



Ivana Boháčová – Lumír Poláček
(Hrsg.)

Burg – Vorburg – Suburbium
Zur Problematik der Nebenareale frühmittelalterlicher Zentren

INTERNATIONALE TAGUNGEN IN MIKULČICE
(ITM)

herausgegeben von

Felix Biermann • Torsten Kempke • Pavel Kouřil • Lumír Poláček

INTERNATIONALE TAGUNGEN IN MIKULČICE

Band VII

**BURG – VORBURG – SUBURBIUM
ZUR PROBLEMATIK DER NEBENAREALE
FRÜHMITTELALTERLICHER ZENTREN**

herausgegeben von
Ivana Boháčová und Lumír Poláček

ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
DER TSCHECHISCHEN REPUBLIK, BRNO, v.v.i.
BRNO 2008

Vorbereitet und gedruckt mit Unterstützung
der Grantagentur der Tschechischen Republik, Projekt Nr. 404/05/2671,
im Rahmen des Forschungsvorhabens des Archäologischen Instituts AV ČR, Brno, v.v.i.
Nr. 10507

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2008 by
Archeologický ústav AV ČR, Brno, v.v.i.
ISBN 80-86023-84-2

Vorwort

Die Schriftenreihe „Internationale Tagungen in Mikulčice“ legt Beiträge aus internationalen Kolloquien zu Forschungsproblemen des Frühmittelalters vor, die seit 1993 fast jedes zweite Jahr in Mikulčice stattfinden. Der vorliegende VII. Band der Schriftenreihe beinhaltet die auf dem Kolloquium „Burg – Vorburg – Suburbium. Zur Problematik der Nebenareale frühmittelalterlicher Zentren“ vorgetragenen Referate. Die in Mikulčice vom 21.-23. Mai 2007 durchgeführte Tagung wurde den Strukturen und Funktionen der Nebenareale (Vorburgen und Suburbien) frühmittelalterlicher Zentren in Mitteleuropa gewidmet. An der Organisation der Tagung haben sich beide archäologischen Institute der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, die Arbeitstätten in Brno und Praha, beteiligt. Das Ergebnis der Veranstaltung war eine ausgedehnte wissenschaftliche Diskussion zur Problematik der „Neben- (Nicht-Residenz-) Areale“ der frühmittelalterlichen Zentren, an der sich Archäologen und Historiker aus Deutschland, Polen, der Slowakei und aus Tschechien beteiligt haben.

Die Organisation der Tagung sowie die Vorbereitung des vorliegenden Bandes waren Bestandteil des durch die Grantagentur der Tschechischen Republik geförderten Projektes „Nicht-Residenzareale der früh-

mittelalterlichen zentralen Agglomerationen in Böhmen und Mähren“ (Projekt Reg.-Nr. 404/05/2671, Antragsteller I. Boháčová). Im Rahmen dieses Projektes konnten zahlreiche weitere Teilstudien, Quellenbearbeitungen und naturwissenschaftliche Analysen realisiert werden (s. Liste im Anhang der Einführung). Dieser großzügigen Förderung ist auch diese Publikation zu verdanken.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, allen Autoren und Mitarbeitern, die zur Vorbereitung und Herausgabe dieses Bandes beigetragen haben, unseren herzlichen Dank auszusprechen. Herrn Doz. PhDr. Pavel Kouřil, CSc., dem wissenschaftlichen Redakteur der Publikation und Direktor des Archäologischen Instituts der AV ČR in Brno, danke ich für die Unterstützung bei der Vorbereitung des Buchs. Den Mitarbeitern in Mikulčice bin ich für ihre Hilfe bei der Organisation der Tagung dankbar. Herrn Prof. Dr. Felix Biermann (Berlin), seinen Mitarbeitern, Frau Ulrike Stief und Herrn Alexander Blank (Berlin), sowie Frau Katrin Frey M. A. (Greifswald) möchte ich für die sprachliche Überarbeitung der deutschen Texte, Frau PhDr. Ivana Boháčová, Ph.D. für Ihre Hilfe bei der Redaktion sowie Frau Marie Cimřová für die EDV-Bearbeitung herzlich danken.

Lumír Poláček

Inhalt

Vorwort	7
Ivana BOHÁČOVÁ – Lumír POLÁČEK: Nebenareale frühmittelalterlicher Zentren als Gegenstand der archäologischen Forschung	9
David KALHOUS: Suburbium als Phänomen der frühmittelalterlichen Schriftquellen	19
Eike GRINGMUTH-DALLMER: „Nebenareale“ als Standorte für die Landwirtschaft?	27
Felix BIERMANN: Mittelslawische Vorburgsiedlungen (9./10. Jahrhundert) im nördlichen elbslawischen Gebiet – Gestalt und Funktion	35
Danuta BANASZAK – Arkadiusz TABAKA: Der Siedlungskomplex des mittelalterlichen Zentrums auf der Insel Ostrów Lednicki	79
Petr ČECH: Frühmittelalterliche pyrotechnologische Produktionsanlagen im Suburbium der Agglomeration von Žatec (Saaz) und die Chronologie der jung- und spätburgwall- zeitlichen Keramik	91
Ivana BOHÁČOVÁ: The archaeology of the dawn of Prague	103
Kateřina TOMKOVÁ: Das nördliche und westliche Vorfeld der Prager Burg in archäologischen und schriftlichen Quellen	121
Jan MAŘÍK: The Early Medieval agglomeration of Libice – on the quest of suburbium	133
Radek BLÁHA – Jiří SIGL: Die frühmittelalterliche Siedlungsagglomeration in Hradec Králové	143
Dana ZAPLETALOVÁ: Die Problematik der Lage der Machtzentren und ihrer Nebenareale im Rahmen des frühmittelalterlichen Brno und dessen Umgebung	149
Luděk GALUŠKA: Die großmährische Siedlungsagglomeration Staré Město - Uherské Hradiště und das Problem ihrer Gliederung anhand der Befestigungen	169
Marek HLADÍK – Marian MAZUCH – Lumír POLÁČEK: Das Suburbium des Burgwalls von Mikulčice und seine Bedeutung in der Struktur des Siedlungskomplexes	179
Zdeněk KLANICA: Zur Struktur des frühmittelalterlichen Zentrums in Mikulčice	213
Petr DRESLER – Jiří MACHÁČEK – Renáta PŘICHYSTALOVÁ: Die Vorburgen des frühmittelalterlichen Zentralortes in Pohansko bei Břeclav	229
Gabriel FUSEK: Die Nebenareale in der Struktur der großmährischen Burgstadt von Nitra	271
Farbtafeln	291

Nebenareale frühmittelalterlicher Zentren als Gegenstand der archäologischen Forschung

IVANA BOHÁČOVÁ – LUMÍR POLÁČEK

Der vorliegende Sammelband stellt das Ergebnis eines Projekts dar, das auf das Studium frühmittelalterlicher Machtzentren in Böhmen und Mähren gerichtet war.¹ Das Hauptthema des Projekts war die bisher stark vernachlässigte Problematik der sog. *Nebenareale* dieser Zentren, also jener Komponenten der frühmittelalterlichen Burgen, die in der heutigen Terminologie als Vorburg und Suburbium bezeichnet werden. Für ihr Studium verfügt die mährische und böhmische Archäologie über eine schier unerschöpfliche Menge bisher nur wenig ausgewerteter Langzeitgrabungen sowohl auf dem Gebiet Großmährens als auch auf dem Territorium des frühmittelalterlichen Staates der Přemysliden. Das Projekt stellte sich das Ziel, die Aussage zumindest eines ausgewählten Teils der archäologischen Quellen auszuwerten, auf deren Grundlage Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen einzelnen Komponenten zentraler Fundorte zu definieren, sie gegebenenfalls mit ihrem unmittelbaren Hinterland zu vergleichen, und auf diese Weise zur Erkenntnis des Charakters und der Funktion der „Nebenareale“ frühmittelalterlicher Zentren beizutragen. Ein weiteres Ziel des Projekts war es, den drohenden Verlust des Aussagegewerts der vorhandenen Quellen durch ihre wenigstens partielle Bearbeitung zu verhindern, Bedingungen für vergleichende Studien, einschließlich der interdisziplinären Zusammenarbeit, zu schaffen und die wichtigsten Aufgaben und Fragen für die künftige Forschung zu formulieren.

Die Breite und Tiefe der Untersuchungen, die durch die dreijährige Frist des Projekts und die beschränkte Zahl untersuchter Fundstellen limitiert waren,² wurden durch Beiträge bereichert, die auf der internationalen

Tagung in Mikulčice am 21.-23. Mai 2007 vorgetragen und in diesen Sammelband einbezogen wurden. Es handelt sich um Beiträge deutscher, polnischer, tschechischer und slowakischer Archäologen, die überwiegend dem slawischen Siedlungsgebiet gewidmet sind, sowie um einen allgemeinen historischen Exkurs zur Problematik frühmittelalterlicher Suburbien. In den Sammelband konnten nicht alle Ergebnisse des Projekts einbezogen werden; zahlreiche Arbeiten sind jedoch in Form von Artikeln in der Fachliteratur, als Grabungsberichte oder naturwissenschaftliche Begutachtungen vorgelegt worden (siehe das Verzeichnis der Projektergebnisse am Ende des Textes).³

Einen der Themenkreise bildeten Fragen der **Terminologie**. Die Definition der heute in der historischen Forschung häufig verwendeten Begriffe *Vorburg* und *Suburbium* ist nicht ganz unproblematisch. Diese eingebürgerte Terminologie respektiert nämlich traditionsgemäß eher topographische Beziehungen einzelner Komponenten als deren Funktionen. Die historischen Quellen helfen hier nicht sehr weiter. Die Studie von D. Kalhous, die von der Analyse europäischer Quellen des 10. Jhs. ausgeht, zeigt, dass mittelalterliche Autoren mit dem Terminus *Suburbium* jeden besiedelten Raum bezeichneten, der einem Machzentrum untergeordnet war und sich in seiner unmittelbaren Nachbarschaft befand. Der genannte Autor unterscheidet das Suburbium im engeren und weiteren Sinne des Wortes, wobei im ersteren meistens ein befestigter Raum gemeint ist.

Die inhaltliche Bestimmung der eingebürgerten archäologischen Terminologie stößt auf eine beträchtliche Unschärfe, die vor allem die Lückenhaftigkeit archäologischer Kenntnisse widerspiegelt. Als Äquivalent des Suburbiums im engeren Sinne wird oft die Vorburg wahrgenommen, als deren Hauptmerkmale das unmittelbare räumliche Verhältnis zum Innenareal

1 Projekt der Grantagentur der Tschechischen Republik „Nicht-Residenzareale der frühmittelalterlichen zentralen Agglomerationen in Böhmen und Mähren“, Reg.-Nr. 404/05/2671.

2 Im Rahmen des Projekts wurde vor allem die Problematik von Mikulčice, Břeclav-Pohansko, Brno, Přerov, Prag, Budeč, Libice nad Cidlinou, Stará Boleslav und Žatec studiert, teilweise auch jene von Staré Město-Uherské Hradiště und der Region von Mělník.

3 Wir danken Herrn PhDr. Rudolf Procházka, CSc. für wertvolle Anregungen und Anmerkungen zur gegebenen Problematik, die auch in den Einführungstext des Sammelbandes Eingang fanden.

und besonders die Existenz der Befestigung gelten. Das Beispiel des befestigten Suburbiums der Prager Burg auf der Kleinseite relativiert diesen Unterschied teilweise. Umgekehrt ist die Existenz der Befestigung einer an die „Akropolis“ anschließenden Vorburg bei vielen Fundstätten nicht bestätigt. Die An- oder Abwesenheit der Befestigung kann nicht das einzige und entscheidende Kriterium für die Stellung oder Funktion des Areals sein, auch nicht die Geländemorphologie, die oft eine unterschiedliche Stellung einzelner Komponenten widerspiegelt.

Bei einer ganzen Reihe der besiedelten Areale ist ihr Funktionsverhältnis zur Akropolis bisher nicht ganz klar, angesichts des Mangels an brauchbaren Indizien zur Beurteilung der sozialen Stellung oder des Berufs ihrer Einwohner. Bei anderen lässt sich eine besondere oder höhere soziale Stellung der Einwohner einer der Komponenten des Zentralortes zuverlässig nachweisen. Andernorts treffen wir auf eine Konzentration von Produktionsaktivitäten oder unterschiedliche Typen der Siedlungsstruktur. Diesen Differenzen entspricht durchweg die traditionelle Gliederung in Vorburg (*předhradí*) und Suburbium (*podhradí*). Dies geht in konkreten Beispielen von morphologischen Zügen des Geländes in Kombination mit Befestigungsbelegen aus. Z. B. wird gewöhnlich die durch natürliche Gegebenheiten am deutlichsten gesicherte und befestigte Anlage als Akropolis betrachtet, deren Besiedlung sich jedoch von den sonstigen Komponenten der Agglomeration – den archäologischen Quellen nach – nicht unterscheiden muss.

Für unser Projekt wurde für die Komponente der Zentralfundstätten außerhalb des Kerngebietes (der Akropolis/Hauptburg) der Begriff „Nebenareale“ (*vedlejší areály*) benutzt. Dieser Begriff entspricht dem Suburbium in seinem weiteren Sinn. Grundsätzlich gilt, dass allgemeine Termini am unproblematischsten sind, wie z. B. die deutsche „Vorbursiedlung“ – d. h. der Siedlungsbereich in unmittelbarer Nähe der Burg, ungeachtet dessen, ob er unbefestigt oder leicht befestigt ist, auf dem Höhenniveau der Burg oder deutlich darunter liegt, ob er nach seinen sozialen Merkmalen der Burg ähnelt oder davon abweicht (siehe Biermann in diesem Band). Tschechische Äquivalente „*předhradní sídliště*“ oder „*sídliště před hradem*“ für die Siedlungen in unmittelbarer Nachbarschaft zur Burg klingen aber kompliziert und sind nicht geläufig.

Eine Rolle spielt hier auch der Aspekt der Zeit bzw. Entwicklung: Vorbursiedlungen des 9./10. Jhs. können kaum mit jenen Suburbien oder Vorburgen des 11./12. Jhs. als Keimen späterer Städte verglichen werden. Auch der geographische und kulturpolitische Aspekt kann nicht außer acht gelassen werden, der in einer beschleunigten und spezifischen Entwicklung

von Siedlungsagglomerationen zum Ausdruck kommt, z. B. im mährischen Staat des 9. Jhs. oder in den durch Slawen besiedelten Küstengebieten.

Auch großmährische Zentren selbst bieten kein eindeutiges und einfaches Bild der Gliederung der Areale: was in Mikulčice zum Suburbium zählt, das wird in Pohansko schon traditionell als Vorburg bezeichnet. Das in Mikulčice als Vorburg bezeichnete Areal hat bisher unter den großmährischen Zentren keine adäquate Analogie. In Staré Město - Uherské Hradiště ist die Situation noch komplizierter: selbst nach mehr als 100 Jahren archäologischer Ausgrabungen kann man nicht eindeutig sagen, wo sich der Kern (Akropolis/Hauptburg) und wo sich die „Nebenareale“ befanden. Wenn es uns auch gelingt, auf einzelnen Fundstätten anhand der äußeren Ähnlichkeit (Topographie und Existenz der Befestigung) entsprechende Areale zu identifizieren, dann unterscheiden sie sich oft durch ihre archäologische Fülle, d. h. durch ihre ursprüngliche Funktion.

Ein weiteres Problem liegt im Sprachbereich, bzw. in der Verknüpfung der Fachterminologie einzelner Sprachen. Was auf Deutsch als Hauptburg bezeichnet wird, wird im Tschechischen Akropolis (*akropole*), eventuell Innere Burg (*vnitřní hrad*), manchmal nur Burg (*hrad*) genannt; das Äquivalent des Begriffs Hauptburg (*hlavní hrad*) wird im Tschechischen im Prinzip nicht verwendet. Für das tschechische Wort *podhradí* findet man im Deutschen keinen adäquaten Ausdruck („Unterburg“ hat eine ganz andere Bedeutung), deshalb wird in diesem Zusammenhang die allgemein verwendete lateinische Bezeichnung *Suburbium* benutzt. Dagegen sind die Begriffe *předhradí* und Vorburg inhaltlich im Prinzip identisch und daher am unproblematischsten. Verfolgte man ähnliche Bedeutungsverschiebungen in weiteren Sprachen, z. B. im Englischen, so würde man auf noch gewichtigere Probleme stoßen.

Beim gegenwärtigen Erkenntnisstand muss man sich damit abfinden, dass für jede Fundstätte ihre eigene Skala von Grundbegriffen verwendet wird, die von der Topographie einzelner Areale ausgeht. Der Inhalt einzelner Begriffe ist jedoch getrennt für jeden Fundort klar zu definieren. Am geeignetsten scheinen jene lokalen Terminologien zu sein, die sich allgemeiner topographischer Bezeichnungen bedienen, wie die deutsche „Vorbursiedlung“. Ob die tschechischen *vedlejší* komponenty (Nebenkomponenten) der Zentralagglomerationen eine größere Verbreitung in der Fachliteratur erfahren oder nur ein Arbeitsbegriff bleiben werden, der mit dem gerade abgeschlossenen Projekt verknüpft ist, das ist schwer zu sagen.

Die Problematik der archäologischen Chronologie stellt einen selbstverständlichen Bestandteil der

meisten im Rahmen des Projekts erarbeiteten Studien dar. Aufmerksamkeit wurde vor allem der Zusammenstellung fehlender relativer Abfolgen konkreter Fundstellen und deren möglicher Verknüpfung mit absoluten Daten gewidmet, die entweder anhand der Befunde oder der ausgewählten Fundgattungen gewonnen worden waren (dendrochronologische Daten, Münzen, historische Angaben). Das Fehlen zuverlässiger chronologischer Stützen der Besiedlungsentwicklung stellt das gemeinsame Merkmal der meisten Fundstätten dar. Die Bearbeitung und vorzubereitende Präsentation neuer Quellen zu einzelnen Siedlungsphasen bedeutet einen wichtigen Fortschritt in der Erforschung solcher Fundstätten wie Brno oder Žatec. Die Grabungen in Břeclav-Pohansko bestätigen die relativ späte und kurzfristige Existenz des Zentrums und seiner „Nebenareale“. Auch ein detaillierter Blick auf ausgewählte Befunde in Mikulčice belegt ein deutliches (und relativ kurzfristiges) Wachstum der Besiedlung des Suburbiums in der Hoch- und Spätphase der großmährischen Periode. Vorhandene archäologische Funde aus dem Kern der Prager frühmittelalterlichen Agglomeration zeugen von der synchronen Entwicklung aller ihrer Komponenten.

Chronologische und typologische Unterschiede der untersuchten Fundorte spiegeln sich auch in der **Methodologie und den angewendeten Grabungsmethoden** wider. Ein Teil der betreffenden Fundorte transformierte sich von ehemaligen Machtzentren in Siedlungen städtischen Typs. Die archäologische Erforschung beruht in diesen Fällen meistens auf Rettungsgrabungen, die über Generationen durchgeführt wurden. Das Ergebnis einer intensiven, langfristigen Entwicklung der Stadtkerne sind komplizierte, in der Vergangenheit wiederholt gestörte und heute schwer zu interpretierende Stratigrafien, die eine Unmenge von Informationen über das Leben der mittelalterlichen Gesellschaft enthalten (z. B. Prag, Brno, Přerov, Bratislava, Nitra, Žatec). Die Problematik der Methodik und der Grabungsmethoden wird zu einem der wichtigsten Themen der gegenwärtigen Archäologie des Mittelalters. Die überall fehlenden Sequenzabschnitte und die Lückenhaftigkeit der freigelegten Befunde sind besonders für die ältesten und damit wertvollsten Teile des historischen Kerns der Metropole des tschechischen Staates charakteristisch. Für die wissenschaftliche Bewertung der heute schon vernichteten archäologischen Denkmale im Stadtkern wären die systematische Verfolgung sämtlicher Terraineingriffe, deren kontinuierliche Archivierung, die Anwendung adäquater Methoden der Feldforschung und eine genügende Quellenkritik nötig, Forderungen, die unter den gegebenen gesellschaftlichen und legislativen Bedingungen kaum durchzusetzen sind. Ein

außerordentlich ernstes Problem ist die stets wachsende Disproportion zwischen der Menge gewonnener Quellen und ihrer Präsentation, was die Reflexion der erzielten Erkenntnisse in weiteren Studien verhindert. Dies spiegelt sich auch in den uneinheitlichen Kriterien für die Erstellung der archäologischen Chronologie und anschließend in den nicht-synchronen Angaben der absoluten Chronologie wider.

Der Burgwall Pohansko bei Břeclav, der sich durch eine relativ kurze Existenzzeit und eine daher unkomplizierte stratigraphische Entwicklung auszeichnet, ist im Hinblick auf die verwendeten Bearbeitungsmethoden ein geeignetes Beispiel für einen Fundort, an dem die modernsten Analysen mit Hilfe von Statistik, geophysikalischer Messungen und GIS erfolgreich eingesetzt werden können. Von deren in sich geschlossenen und daher auch viel beweiskräftigeren Ergebnissen kann man dann bei vergleichenden Untersuchungen der langfristig besiedelten und wiederholt gestörten Fundstätten ausgehen.

Die adäquate Erschließung archäologischer Quellen aus älteren Grabungen führt häufiger zu Situationen, in denen Ergebnisse neuerer Forschungen die Revision früherer Feststellungen erfordern. Die Revision führt oft zur Ergänzung, Korrektur, Reinterpretation und eventuell auch Ablehnung einiger bisher allgemein akzeptierter, aber nicht bewiesener Behauptungen. Diese Tatsache ist umso gewichtiger, als Schlüsse archäologischer Untersuchungen meist ohne weitere Kritik in historische Arbeiten synthetischen Charakters einbezogen werden. Einer der Beiträge des Projekts und der damit zusammenhängenden Konferenz liegt also auf der Betonung der Arbeit mit Primärquellen, einer beweiskräftigen Präsentation vorgelegter Schlussfolgerungen und deren deutliche Unterscheidung von Arbeitshypothesen.

Die untersuchten Fundorte unterscheiden sich voneinander durch Chronologie, Größe und Gliederung, sowie durch ihre innere Bebauungsstruktur, Wirtschafts- und Kultfunktionen. Alle diese Merkmale spiegeln in gewissem Maße ihre historische Rolle in der betreffenden Zeit und im gegebenen Raum wider. Bei ihrer Untersuchung kommen zahlreiche gemeinsame Themen und identische methodische Verfahren vor. Einige konkrete, im isolierten Maßstab kaum erfassbare Prozesse können gerade dank des wiederholten Vorkommens in archäologischen Quellen aus verschiedenen Fundstellen erfasst werden.

Ein gemeinsames Merkmal der Studien zu zahlreichen Fundstellen ist die Aufmerksamkeit, die der **Befestigung** der Siedlungsagglomerationen gewidmet wird. Die Existenz der Befestigung ist offensichtlich ein Beleg für die außerordentliche Stellung des zu schützenden Areals, das deutlich abgegrenzt und eindeutig

von seiner Umgebung getrennt ist. Der Untersuchung der Befestigung wird allgemein eine große Bedeutung zugeschrieben, da die Entstehung und Umbauten der Fortifikation neben Informationen über die Topographie meistens auch ausgeprägte Änderungen in der Entwicklung der betreffenden Lokalität widerspiegeln. Die Befestigung mehrteiliger Areale weist meistens die Form einer Holz-Lehm-Konstruktion mit steinerner Front auf. Überreste leichterer Befestigungen erlauben oft keine eindeutige Interpretation und stratigraphische Eingliederung (Prag-Hradschin, Staré Město - Uherské Hradiště, Břeclav-Pohansko – Vorburg).

Das detaillierte Studium archäologischer Quellen kann in einigen Fällen Unterschiede zwischen einzelnen Komponenten der Burg herausstellen, und dies sowohl in der inneren Siedlungsstruktur, d. h. in der Organisation des gegebenen Raums und in Typen der dort befindlichen Objekte, als auch in der Zusammensetzung der Fundinventare, in Spuren der Produktionstätigkeiten oder in Bestattungsbelegen. Davon können mit größerem oder kleinerem Wahrscheinlichkeitsgrad die **Funktionen** einzelner Teile der Siedlungsagglomeration abgeleitet werden. Das systematische Studium einzelner Areale enthüllte nicht nur die meistens große Dynamik ihrer Entwicklung, sondern auch die Tatsache, dass in der funktionellen Nutzung und Organisation des Raums manchmal bedeutende Veränderungen erfolgten. Es handelt sich nicht nur um die Erweiterung der Siedlungsfläche oder Verschiebung der Produktionsbetriebe außerhalb der neu besiedelten Fläche. Ein markanter Ausdruck dieser Veränderungen ist z. B. die Entwicklung der Beziehung zu Verstorbenen, die – eventuell deren nicht spezifizierter Teil – von Bestattungsarealen hinter den Grenzen des Siedlungsraums in die Nähe menschlicher Behausungen oder in das befestigte Areal versetzt werden. In einigen Fällen können diese Erscheinungen mit der fortschreitenden Christianisierung oder dem Bau von Kirchen zusammenhängen. Ein anderes Beispiel stellt die Überlagerung des Friedhofshorizonts durch Reste von Siedlungsaktivitäten dar (Prag-Hradschin, Mikulčice), was wohl den neuen Bedarf der wachsenden oder restrukturalisierten Kommunität widerspiegelt. Ein relativ häufiges Phänomen sind Gräber oder Gräbergruppen direkt in der Siedlung; ihre Interpretation ist nicht eindeutig – im Suburbium von Mikulčice z. B. indizieren sie den Untergangshorizont der Siedlung.

Eine historisch belegte Tatsache ist die **hervorgehobene Stellung der Einwohner** der Vorburgen und Suburbien in Bezug auf die ländliche Bevölkerung in der Umgebung. Hier spiegeln sich der höhere Gesellschaftsstatus der Einwohner der „Nebenareale“ sowie andere Formen ihrer Aktivitäten wider. Das Bild kann jedoch wegen des verschiedenen Stands

der Erkenntnis der ländlichen Besiedlung in der Umgebung der Burgen nicht ganz einheitlich sein. Im Unterschied zu mährischen Fundstellen (Břeclav-Pohansko, Mikulčice), wo sich das Areal der Vorburg oder des Suburbiums mit seiner archäologischen Fülle (Bau- oder materieller Kultur) dem Kerngebiet des Zentrums nähert, unterscheidet es sich im 9./10. Jh. in den von Elbslawen besiedelten Nordgebieten im Prinzip nicht vom landwirtschaftlichen Hinterland (siehe Biermann). Hierarchische Unterschiede in der Gesellschaft belegt – besonders in dem älteren Teil der verfolgten Periode – die Grabausstattung.

Die Befestigung und die unmittelbare Anwesenheit der Militärkomponente sicherten den Schutz des Lebens und des Vermögens der Einwohner und ermöglichten zugleich ein sicheres Betreiben spezifischer Aktivitäten, z. B. einer spezialisierten Produktion oder des Handels. Während die Handelsaktivitäten im Fundspektrum archäologischer Quellen schwierig nachweisbar sind, brachte die auf Nachweise handwerklicher Aktivitäten orientierte Forschung eine relativ breite Skala von Belegen. Häufig ist das Vorkommen pyrotechnologischer Betriebe und der damit zusammenhängenden Halbfabrikate und Abfälle, eventuell Werkzeuge. Jüngst wurde neben der Bearbeitung von Buntmetallen auch die Arbeit mit Edelmetallen – Silber und Gold – nachgewiesen (Libice nad Cidlinou, Žatec, Stará Boleslav), es kommen auch Belege der Münzprägung vor (Žatec). Erwogen wird die Produktion kleiner Glasgegenstände. Der früher belegten lokalen Herstellung frühmittelalterlicher Fliesen (Stará Boleslav) fügten sich Indizien ihrer Oberflächengestaltung durch Glasur an. Die meisten Belege dieser handwerklichen Aktivitäten sind jedoch Funde in Sekundärlage; eigene Produktionsanlagen werden nur ausnahmsweise entdeckt und nur selten kann ihr Zusammenhang mit dem konkreten Typ der Aktivität eindeutig nachgewiesen werden (vgl. Prag-Hradschin, Budeč, Přerov). Das gilt auch für Belege der Textilproduktion durch zahlreiche Spinnwirtel und seltene Webstuhlgewichte. Auch Halbfabrikate von Knochengegenständen sind selten, besonders im Vergleich mit der Knochenbearbeitung, die vor allem in Form der Flechtnadeln und Pfrieme aus sorgfältig sortiertem Rohstoff häufig belegt ist.

Es ist also anzunehmen, dass ein Teil der Betriebe, die mit der Rohstoffbearbeitung und Werkzeugproduktion zusammenhängen, außerhalb der untersuchten Areale situiert war, während der Gebrauch von Endprodukten zum Alltagsleben dieser Siedlung gehörte. Die Frage der Lokalisierung der Produktion von Keramikgefäßen bleibt offen; das Fehlen der Befunde von Keramikbrennöfen könnte die Benutzung offener Feuerstellen bei der Keramikherstellung andeuten.

Das detaillierte Studium der Produktionstechnologie von Eisengegenständen erlaubt es, solche Kategorien wie Qualität, Pracht oder Einfachheit des Erzeugnisses zu verfolgen, und über die gesellschaftliche Stellung ihrer Besitzer und die Hierarchie der entsprechenden Areale nachzudenken. Weitere Forschungen sollten überprüfen, ob es bestimmte Trends in der Einführung fortgeschrittener Technologien gibt, die von einer beginnenden Standardisierung der Produktion noch vor dem Beginn des städtischen Handwerks zeugen.

Von der funktionellen und sozialen Differenzierung einzelner Komponenten der frühmittelalterlichen Burgen zeugen einige Unterschiede in der Siedlungsstruktur, in Typen der Gebäude und in belegten Aktivitäten. Die für den Burgwall von Mikulčice charakteristischen oberirdischen (wohl gezimmerten) Häuser mit Sand-Lehm-Fußbodenaufschüttungen sind für alle Hauptteile des Burgwalls typisch – Hauptburg, Vorburg und Suburbium, und unterscheiden dieses Zentralgelände prägnant von dem landwirtschaftlichen Hinterland mit seinen charakteristischen Behausungen – Grubenhäusern. Den oben angeführten drei Hauptteilen des Burgwalls ist auch eine regelmäßige und dichte Bebauung gemeinsam. In einigen, mit dem Kerngebiet enger verknüpften Vorburgen kommt eine strukturierte Bebauung vor, die aus selbständigen Einheiten besteht (Břeclav-Pohansko; im Fall von Prag-Hradschin und Žatec sollte die Existenz dieser Strukturen überprüft werden). Es kommen Hinweise auf prachtvollere oberirdische Konstruktionen zum Vorschein und manchmal sogar geräumige Pfostenbauten, die sowohl zur Repräsentation und Versammlung der Machteliten, als auch zu wirtschaftlichen Zwecken und eventuell weiteren Funktionen dienen konnten. In den mit dem Kern loser verknüpften Arealen begegnet man einer einfacheren Besiedlungsstruktur und anderen Typen von Siedlungsobjekten; prachtvolle oberirdische Bauten kommen seltener vor.

Die Identifikation der Funktion der „Nebenareale“ anhand archäologischer Quellen ist allgemein schwierig und gelingt ohne die komplexe Auswertung der Befunde und der Funde nicht. So wird z. B. anhand spezifischer Siedlungsobjekte und des erhöhten Anteils von Waffen und Reiterausrüstung die Siedlung in der südlichen Vorburg von Břeclav-Pohansko einer Militärbesatzung zugeschrieben. Von den Siedlungsarealen im Suburbium des Burgwalls von Mikulčice profiliert sich funktionell bisher nur das nördliche Suburbium mit zahlreichen Belegen der Metallbearbeitung; von einem handwerklichen Areal kann trotzdem keine Rede sein, eher von einer Kommunität, die sich an der Gesamtsicherung des Betriebs der Burg beteiligte.

Auf dem Territorium der „Nebenareale“ der Zentren befinden sich ebenfalls Sakralbezirke, seien es heidnische Kultobjekte, christliche Kirchen oder Friedhöfe. Erwägungen über ein mögliches Überleben der heidnischen Praktiken in unmittelbarer Nähe der Prager Burg wurden endgültig durch eine detaillierte Auswertung der Fundstätte widerlegt. Die Nachbarschaft und angenommene Gleichzeitigkeit der Kirchen und des heidnischen Kultbaus in Mikulčice-„Klášteřísko“ im Suburbium ruft Bedenken hervor und wird langfristig diskutiert (siehe Klanica, Hladík u. a. in diesem Band). Die Existenz weiterer heidnischer Heiligtümer im Mikulčicer Suburbium, obwohl sie in der Literatur angeführt werden, kann nicht als bewiesen gelten (siehe Hladík u. a.). Hier wiederholt sich der allgemein bekannte Mechanismus, wo vorläufig interpretierte Objekte ohne gründliche Bearbeitung des Befunds und der Funde in synthetische Arbeiten einbezogen werden und von dort weiter als unbestrittene Fakten übernommen werden. Kultische Bezirke in einigen Vorburgsiedlungen der Elblawen bilden im vielseitigen Leben dieser Areale nur einen Teilaspekt (siehe Biermann).

Die Aussagemöglichkeiten archäologischer Quellen und Methoden sind natürlich beschränkt. Daher wird auf das interdisziplinäre Studium Nachdruck gelegt, das gewichtige Erkenntnisse über verschiedene Lebensbereiche der Einwohner frühmittelalterlicher Zentren bringt. Das betrifft z. B. die Bewertung der „Nebenareale“ als potentieller Bestandteile des wirtschaftlichen Hinterlands der Zentren. Bisherige Forschungen zeigen, dass die **landwirtschaftliche Produktion** keinen wesentlichen Bestandteil der Aktivitäten der Einwohner der Vorburgen oder Suburbien bildete. Das bedeutet aber nicht, dass sie dort nicht existierte. Das konzentrierte Vorkommen von Grassens im nördlichen Suburbium des Burgwalls von Mikulčice deutet auf die Viehzucht hin, die dort wohl für den Bedarf der Burg betrieben wurde. Dagegen belegt die Archäozoologie wiederholt (aber nicht überall) Aktivitäten, die mit der Viehzucht und der primären Fleischbearbeitung verknüpft und von den eigenen Zentren ausgeschlossen waren. Davon zeugt nicht nur das minimale Vorkommen der Knochen von Tieren, die kein genügendes Schlachtgewicht erreichten (was auch den zu groben Methoden der Feldforschung zugeschrieben werden könnte), sondern auch die Zusammensetzung der entdeckten Tierreste, die dem Küchenabfall, nicht dem primären Abfall entspricht, und Belege der Selektion von Fleischsorten. Der Primärabfall von geschlachteten Tieren kommt in den untersuchten Arealen häufiger in den Fällen vor, wo er für spezifische Zwecke verwendet wird, z. B. zur Festi-

gung der Wege und weiterer begehbarer Flächen oder als Bestandteil symbolischer Handlungen.

Strittig bleibt die Frage der Lagerung und Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte. Das Fehlen von Silogruben in Burgwällen weist indirekt auf eine andere Methode der Getreideaufbewahrung hin, am ehesten in oberirdischen Silos oder Speichern. Es bietet sich der Zusammenhang mit großen Pfostenbauten an, die z. B. aus deutschen Pfalzen, aber auch aus einigen böhmischen und mährischen Burgwällen bekannt sind (siehe Gringmuth-Dallmer in diesem Band). Belege der massenhaften Getreideaufbewahrung in oberirdischen Silos, die an der Innenseite der Befestigungsmauer entlang konzentriert waren, kennt man z. B. vom Nitraer Burgberg. Was die Grundverarbeitung des Getreides anbelangt, zeigt der Befund aus Mikulčice ein erhöhtes Vorkommen von Mühlsteinen und Tonwannen in dem prestigereichsten Areal – in der Hauptburg. Im Fall der böhmischen Fundstellen wird aufgrund des seltenen Vorkommens von Handmühlen wieder die Frage einer frühen Anwendung von Wassermühlen diskutiert (Stará Boleslav, Prag-Hradčany).

Im Fall der großmährischen Niederungsburgen zeugen archäologische Funde von Landwirtschaftsgerät (Mikulčice, Břeclav-Pohansko), Belege von Silogruben (im nächsten Hinterland von Břeclav-Pohansko und Mikulčice) sowie Ergebnisse archäobotanischen Studiums (Nitra) von der Konzentration der Getreidewirtschaft im Raum des Wirtschaftshinterlands der Zentren auf Flussterrassen am Rande der Talaue. Das bedeutet, dass der Abstand des landwirtschaftlichen Hinterlands von dem Kerngebiet hier mindestens 2-3 km betragen haben muss. Andererseits war die unmittelbare Umgebung dieser Zentren im Rahmen der Talaue für die Viehzucht geeignet und wurde wohl auch intensiv genutzt. Die außerordentliche Konzentration landwirtschaftlichen Geräts im Raum der östlichen Brücke des Ostrów Lednicki bietet bisher keine eindeutige Erklärung; geht es um einen Beleg

der intensiven landwirtschaftlichen Tätigkeit, die in der Vorburg der Inselburg betrieben wurde oder hängt dieses Phänomen mit kultischen Aspekten des Lebens des Zentrums zusammen? (siehe Gringmuth-Dallmer in diesem Band).

Wenig Beachtung finden bislang zahlreiche weitere Fragen, die die Problematik der „Nebenareale“ der frühmittelalterlichen Zentren betreffen. Das in den Jahren 2005-2007 realisierte Projekt „Nicht-Residenz-areale der frühmittelalterlichen zentralen Agglomerationen in Böhmen und Mähren“ konnte nicht alle diese Probleme lösen. Jedenfalls zeigte es den Sinn ähnlicher, theoretisch aufgefasster Projekte an, die den Blick quer durch die traditionelle Problematik der frühmittelalterlichen Zentren vermitteln. Es ergibt sich daraus eindeutig, dass die böhmische und mährische Forschung dringend komplexe Analysen der Nebenareale ausgewählter Fundstätten braucht, nämlich Analysen, die auf einer detaillierten Bearbeitung des Quellenmaterials basieren und sich auf eine breite interdisziplinäre Zusammenarbeit stützen. Dementsprechend müssen auch unsere Methoden der Feldforschung verfeinert werden, um neue Informationen über die Struktur und Funktion der „Nebenareale“ bringen zu können. Das betrifft auch die Belege des Handwerks, Handels und des sozialen Status der Einwohner.

Die Archäologie ist imstande, qualitative Unterschiede in der Sachkultur und Siedlungsstruktur zwischen einzelnen Arealen der Zentralorte und ihrem Hinterland zu erfassen und in bestimmtem Maß zu verallgemeinern. Diese in vielen Fällen klar definierten Unterschiede spiegeln abweichende, überdies während der Zeit sich ändernde Stellungen und Funktionen einzelner Areale wider. Die historische Interpretation des heutigen, unzusammenhängenden archäologischen Bildes muss jedoch ohne das weitere systematische Studium archäologischer Quellen vage und lückenhaft verbleiben.

Souhrn

Předkládaný sborník je výstupem projektu, věnovaného studiu raně středověkých mocenských center v Čechách a na Moravě.⁴ V jeho rámci byla uspořádána konference, jejíž výsledky umožňují srovnání současného stavu poznání dané problematiky i v měřítku středoevropském.

Hlavním tématem projektu byla dosud opomíjená problematika tzv. vedlejších areálů těchto center, tedy těch jejich komponent, které jsou dnešní terminologií

označovány jako předhradí a suburbia. Cílem projektu bylo zejména přispět k poznání charakteru a funkcí „vedlejších“ areálů raně středověkých center, současně jeho realizaci zamezit alespoň dílčím způsobem ztrátě vypovídací hodnoty existujícího rozsáhlého fondu pramenů, vytvořit podmínky pro komparativní studium včetně mezioborové spolupráce a formulovat nejzávažnější úkoly a otázky pro budoucí výzkum. Východiskem studia byl náhodný vzorek významných českých a moravských archeologicky zkoumaných centrálních lokalit 9.-12. stol.

⁴ Projekt GA ČR „Nerezidenční areály raně středověkých centrálních aglomerací v Čechách a na Moravě“, reg.-č. 404/05/2671.

Na základě výpovědi vybrané části archeologických pramenů byly definovány shody a rozdíly mezi jednotlivými komponentami centrálních lokalit, případně bylo provedeno srovnání s jejich bezprostředním zázemím. Studované lokality se vzájemně liší svou chronologií, velikostí a členěním, ale také vnitřní strukturou zástavby, hospodářskými a kultovními funkcemi. Všechny tyto znaky do jisté míry odrážejí historickou úlohu v daném čase a prostoru. V jejich archeologickém studiu lze ale nalézt celou řadu společných témat a shodných metodických postupů. Některé konkrétní, v izolovaném měřítku obtížně postižitelné procesy, se dají uchopit právě díky jejich opakovanému výskytu v archeologických pramenech z různých lokalit.

Jedním z řešených tématických okruhů byly otázky terminologie. Studie D. Kalhouse, opřená o rozbor evropských pramenů 10. stol., ukázala, že středověcí autoři termínem *suburbium* chápali jakýkoliv osídlený prostor mocensky podřízený ústředí, nalézající se v jeho sousedství. Rozlišuje proto *suburbium* v užším a širším slova smyslu. Obsahová náplň vžitě archeologické terminologie trpí značnou neurčitostí vzhledem k mezerovitosti poznání. Jako ekvivalent *suburbia* v užším slova smyslu bývá vnímán termín *predhradí*, za jehož hlavní znaky jsou považovány bezprostřední prostorový vztah k hlavnímu vnitřnímu areálu a zvláště přítomnost opevnění. Jako obecný termín pro sídelní areály svázané funkčně i prostorově s ústředním aglomerací lze pak namísto obsahově sporného pojmu „nerezidenční“ užít označení vedlejší areály. Ani ty však v některých případech nelze prostorově jednoznačně vymezit vůči vlastnímu centru – akropoli.

Problematika archeologické chronologie je samozřejmě součástí většiny studií zpracovávaných v rámci projektu. Pozornost byla věnována především sestavování chybějících relativních sekvencí konkrétních lokalit a jejich možnému propojení s absolutními daty, ať již získanými na základě nálezových okolností či vybraných druhů nálezů (dendrochronologie, mince, historické údaje). Absence spolehlivých absolutně chronologických opor vývoje osídlení je společným znakem většiny lokalit. Chronologická a typologická odlišnost studovaných lokalit se odrazila i v metodologii a užitých metodách výzkumu. Část sledovaných lokalit se z někdejších členitých aglomerací mocenských center transformovala v sídla městského typu. Archeologický výzkum v těchto případech představuje vesměs mnohaetapový vícegenerační záchranný výzkum. Mimořádně vážným problémem je stále narůstající disproporce mezi množstvím získaných pramenů a jejich prezentací, která znemožňuje reflexi již získaných poznatků v dalším studiu. To se odráží i v nejednotných kritériích pro stanovení archeologické

chronologie a následně pak v nesynchronních údajích chronologie absolutní. Hradiště Pohansko u Břeclavi s relativně krátkodobou existencí a tedy málo komplikovaným stratigrafickým vývojem je z hlediska možností užívaných metod zpracování příkladem lokality, v níž lze s úspěchem aplikovat nejmodernější způsoby analýz prováděných s pomocí statistiky a GIS. Z jejich ucelených a tedy i daleko průkaznějších výsledků lze pak vycházet při komparativním studiu dlouhodobě osídlených a opakovaně porušovaných lokalit. Jedním z přínosů projektu a s ním související konference je i důraz na práci s primárními prameny, na průkaznou prezentaci předkládaných závěrů a jejich zřetelné oddělení od pracovních hypotéz.

Detailní studium archeologických pramenů může v některých případech postihnout rozdíly mezi jednotlivými komponentami hradu, a to jak ve vnitřní sídelní struktuře, tj. v organizaci daného prostoru a typech užívaných objektů a v prezenci či absenci opevnění, tak ve skladbě nálezového fondu, stopách konkrétních výrobních činností nebo v dokladech pohřbívání. Z nich lze odvodit sociální výpověď pramenů a tedy s větší či menší mírou pravděpodobnosti i strukturu a funkci jednotlivých částí sídelní aglomerace. Archeologie v některých případech odráží jednoznačně historicky doložený vyšší společenský status obyvatel „vedlejších areálů“ i odlišné formy jejich činností. Zatímco obchodní aktivity se v nálezovém spektru archeologických pramenů prokazují jen obtížně, poměrně širokou škálu pramenů přinesl výzkum zaměřený na projevy řemeslné činnosti. Spornou zůstává otázka míry zapojení obyvatel center do agrárních aktivit i otázka skladování a zpracování zemědělských produktů.

Systematické studium jednotlivých areálů ukázalo nejenom vesměs rychlou dynamiku jejich vývoje, ale i skutečnost, že ve funkčním využití a organizaci prostoru dochází u některých z nich k významným změnám, včetně opakovaného střídání různých typů aktivit. Markantním projevem těchto změn je např. vývoj vztahu k zemřelým, který v některých případech souvisí s postupujícím procesem christianizace a výstavbou křesťanských svatyní, byť ne vždy alespoň archeologicky doložených.

Archeologie je schopna postihnout a do jisté míry zobecnit kvalitativní rozdíly v hmotné kultuře, v sídelní struktuře i její organizaci mezi jednotlivými areály centrálních lokalit a jejich zázemím. Tyto rozdíly, které lze v mnoha případech jasně definovat, odrážejí různost postavení a funkcí, které jednotlivé komponenty center plnily a které se vyvíjely i v čase. Historická interpretace dosavadního nespojitého archeologického obrazu nemůže být bez dalšího soustavného a detailního studia archeologických pramenů i mezioborové spolupráce na pořadu dne.

Verzeichnis der weiteren Projektergebnisse

Studien:

- BARTOŠKOVÁ/ŠTEFAN 2006 – A. Bartošková/I. Štefan, Raně středověká Budeč – pramenná základna a bilance poznatků (K problematice funkcí centrální lokality). *Arch. Rozhledy* 58, 2006, 724-757.
- BOHÁČOVÁ 2006a – I. Boháčová, Stav a perspektivy výzkumu raně středověkých sídelních aglomerací v Čechách a na Moravě. *Arch. Rozhledy* 58, 2006, 619-622.
- BOHÁČOVÁ 2006b – I. Boháčová, Stará Boleslav. Stav a perspektivy studia funkcí a prostorového uspořádání přemyslovského hradu. *Arch. Rozhledy* 58, 2006, 695-723.
- BOHÁČOVÁ 2007 – I. Boháčová, Pohanské rituály či běžné řemeslo? Příspěvek k poznání zázemí Pražského hradu na přelomu raného a vrcholného středověku. *Archaeologica Pragensia* 18, 2007, 20-44.
- BOHÁČOVÁ in print – I. Boháčová, Contribution to the study of hinterland of the early medieval Stará Boleslav. In: L. Poláček (Hrsg.), *Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice VI* (in print).
- BOHÁČOVÁ/HERICHOVÁ in Druck – I. Boháčová/I. Herichová, Praha – Hradčany. K problematice archeologického studia raně středověkého sídelního areálu v západní části hradčanského ostrohu. *Arch. Rozhledy* (in Druck).
- ČIHÁKOVÁ/HAVRDA in Druck – J. Čiháková/J. Havrda, Praha – Malá Strana v raném středověku. Stav výzkumu a poznání. *Arch. Rozhledy* (in Druck).
- ČECH in Druck – P. Čech, Souhrn současného stavu poznání Žatce v raném středověku. *Arch. Rozhledy* (in Druck).
- HOŠEK/MAŘÍK/ŠILHOVÁ in Druck, A. Hošek/J. Mařík/A. Šilhová, Průzkum hrobové výbavy – Kanín, hrob 54. *Arch. Rozhledy* (in Druck).
- KOZÁKOVÁ 2007 – R. Kozáková, Výpověď pylové analýzy ze středověkých povodňových sedimentů a kulturních vrstev v prostoru slepého ramene Vltavy v Praze - Valdštejnské ulici. In: J. Beneš/P. Pokorný (eds.), *Bioarcheologie v České republice*.
- KOZÁKOVÁ/BOHÁČOVÁ in Druck – R. Kozáková/I. Boháčová, Přírodní prostředí Pražského hradu a jeho zázemí - výpověď pylové analýzy z raně středověkých sedimentů ze III. nádvoří. *Arch. Rozhledy* (in Druck).
- MACHÁČEK 2005 – J. Macháček, Raně středověké Pohansko u Břeclavi: munitio, palatium, nebo emporium moravských panovníků? *Arch. rozhledy* 57, 2005, 100-138, 39.
- MALÝ/ZAPLETALOVÁ 2007 – K. Malý/D. Zapletalová, Železářská kovovýroba v pravobřežní části Starého Brna. *Archeologia technica* 18, 2007, 18-31.
- MAŘÍK 2006 – J. Mařík, Výzkum raně středověkého opevnění v Libici nad Cidlinou – sonda 236. *Arch. Rozhledy* 58, 2006, 511-519.
- MAŘÍK 2007a in print – J. Mařík, Early Medieval fortification of Libice stronghold (Excavations 1999-2005). In: *Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen*, 12. Treffen in Křimice (in print).
- MAŘÍK 2007b – J. Mařík, Zázemí raně středověkého hradiště v Libici nad Cidlinou, unveröff. Dissertation, FF-UK Ústav pro pravěk a ranou dobu dějinnou.
- MAŘÍK in print – J. Mařík, Early medieval castle of Libice nad Cidlinou, Large or small hinterland. In: L. Poláček (Hrsg.), *Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice VI* (in print).
- MEDUNA in Druck – P. Meduna, Provincia melnicensis. Das Mělník-Gebiet im Frühmittelalter (Bemerkungen zur Rekonstruktion einer Region). In: L. Poláček (Hrsg.), *Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice VI* (in Druck).
- NEUSTUPNÝ in Druck – Z. Neustupný, Frühmittelalterliche Burgwälle im Prager Becken in Bezug auf die Entwicklung und Struktur der Besiedlung. In: L. Poláček (Hrsg.), *Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice VI* (in Druck).
- PECKA/ZAPLETALOVÁ in Druck – T. Pecka/D. Zapletalová, Výsledky osteologické analýzy z vybraných výzkumů na Starém Brně. *Ve službách archeologie VIII* (in Druck).
- POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006 – L. Poláček/M. Mazuch/P. Baxa, Mikulčice – Kopčany. Stav a perspektivy výzkumu. *Arch. Rozhledy* 58, 2006, 623-642.
- POLÁČEK/MAZUCH/HLADÍK/BARTOŠKOVÁ 2007 – L. Poláček/M. Mazuch/M. Hladík/A. Bartošková, Stav a perspektivy výzkumu podhradí mikulčického hradiště. *Přehled výzkumů* 48, 2007, 119-142.
- PRINCOVÁ/MAŘÍK 2006 – J. Princová/J. Mařík, Libice nad Cidlinou – stav a perspektivy výzkumu. *Arch. Rozhledy* 58, 2006, 643-664.
- PRINCOVÁ in Druck – J. Princová, Der Burgwall von Libice nad Cidlinou an der Grenze von Mittel- und Ostböhmen und der westböhmisches Burgwall Hradec u Stoda. Zur Variabilität der slawischen Fortifikationen und Abhängigkeit der Kenntnisse von den Grabungsmöglichkeiten. In: *Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen* 16. Treffen 2006 in Křimice (in Druck).
- PROCHÁZKA/DRECHSLER/SCHENK 2006 – R. Procházka/A. Drechsler/Z. Schenk, Raně středověká sídelní aglomerace Přerov (8.-12. století) – současný stav poznání. *Arch. Rozhledy* 58, 2006, 668-694.
- PROCHÁZKA/DRECHSLER/SCHENK in Druck – R. Procházka/A. Drechsler/Z. Schenk, Frühmittelalterliche Besiedlung des Katasters von Přerov – Topographie der archäologischen Grabungen 1986-2005. In: L. Poláček (Hrsg.), *Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice VI* (in Druck).
- PROCHÁZKA/KUČEROVSKÁ/CHUMCHAL/KOHOUTEK 2007 – R. Procházka/T. Kučerovská/M. Chumchal/J. Kohoutek, Raně středověké mince z hradu Přerov. *Folia numismatica* 19/20, 2007, 3-16.
- PROCHÁZKA/PEŠKA/KOHOUTEK 2007 – R. Procházka/J. Peška/J. Kohoutek, Přerov – Horní náměstí. Od pravěkého hradiška ke středověkému městu (Olomouc 2007).
- PŘICHYSTALOVÁ in Druck – R. Přichystalová, Detské hroby z južného predhradia veľkomoravského hradiška na Pohansku pri Břeclavi. *Študijné zvesti* (in Druck).

- STRÁNSKÁ im Druck – P. Stránská, Raně-středověké pohřebiště v Budči-Na Týnici. Antropologická charakteristika, zdravotní stav chrupu. Pam. Arch. (im Druck).
- ŠTEFAN im Druck – I. Štefan, Raně středověké pohřebiště a sídliště v sousedství hradiště Budeč v poloze Na Týnici. Pam. Arch. (im Druck)
- TOMKOVÁ 2007 – K. Tomková, Příspěvek ke studiu proměn osídlení v severním a západním sousedství Pražského hradu v raném středověku. *Archaeologica Pragensia* 18, 2007, 203-226.
- TOMKOVÁ im Druck – K. Tomková, Výzkum v čp. 102 na Loretánském náměstí. Příspěvek k poznání raně středověkých Hradčan. *Castrum Pragense* (im Druck).
- ZAPLETALOVÁ 2006 – D. Zapletalová, Staré Brno a brněnská předlokační aglomerace. *Arch. Rozhledy* 58, 2006, 758-771.
- ZAPLETALOVÁ im Druck – D. Zapletalová, Pravobřeží Starého Brna v raném středověku. *Archeologie doby hradištní 2* (im Druck).
- ZAPLETALOVÁ Manuskript – D. Zapletalová, Osídlení na území Brna v raném středověku. Manuskript.
- ZATLOUKAL im Druck – R. Zatloukal, Další indicie k bližší lokalizaci brněnského hradu ve Starém Brně. Brno v minulosti a dnes (im Druck).
- Fundberichte und fachliche Begutachtungen:**
- BARTOŠKOVÁ 2007 – A. Bartošková, NZ o archeologickém výzkumu Budeč – severní část západního předhradí (sondy F1-F8). Výzkum v roce 1990. Fundbericht, ARÚ AV ČR Praha Nr. 11094/07.
- BOHÁČOVÁ 2007 – I. Boháčová, Stará Boleslav VII/1, Mariánské nám. 1996. Sondy LX, LXI a LXIII. Nálezová zpráva o výzkumu (záchranný výzkum v souvislosti s rekonstrukcí veřejných ploch a komunikací). Fundbericht, ARÚ AV ČR Praha Nr. 11411/07.
- BOHÁČOVÁ/HERICHOVÁ 2007 – I. Boháčová/I. Herichová, Nálezová zpráva, Praha – Hrad, Severní křídlo II, Čp. 1, ppč. 1, Císařská konírna, suterén (PH7.3) a průchod pro pěší z II. nádvoří na Prašný most (PH7.2). Fundbericht, ARÚ AV ČR Praha Nr. 12583/07.
- ČULÍKOVÁ 2006 – V. Čulíková, Několik rostlinných makrozbytků z lokality Praha 1 - Hradčany, Kanovnická čp. 70/4, Bericht, ARÚ AV ČR Praha Nr. 9532/2006
- HLADÍK 2007 – M. Hladík, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha B 2006-07 v SZ podhradí. Fundbericht, ARÚ AV ČR Brno.
- KYSELÝ 2005 – R. Kyselý, Raně středověké zvířecí kosti z Loretánského náměstí čp. 102 na Hradčanech. In: Tomková 2005.
- MAŘÍK 2008 – J. Mařík, Libice nad Cidlinou 1980-2004 – Souhrn nálezových zpráv o záchranných archeologických výzkumech v pravobřežní části aglomerace raně středověkého hradiště. Fundberichte, ARÚ AV ČR Praha, Nr. 554/08.
- TOMKOVÁ 2005 – K. Tomková, Zpráva o záchranném archeologickém výzkumu provedeném na základě smlouvy č. 750 051 na lokalitě Praha 1 – Hradčany, Loretánské nám. čp. 102. Fundbericht ARÚ AV ČR Praha Nr. 3471/05.
- ZAPLETALOVÁ – D. Zapletalová, NZ z výzkumu A70/2002 – Brno, Nemocnice Milosrdných bratří – 1. etapa. Fundbericht Archaia Brno o.p.s. und ARÚ AV ČR Brno Nr. 1/06.
- ZAPLETALOVÁ – D. Zapletalová, NZ z výzkumů A36/2003 – Brno, ulice Křížová, Václavská, Vídeňská, Polní – přeložky vodovodu, a A41/2003 Brno, ulice Křížová, Václavská, Mendlovo nám. – kostel sv. Prokopa. Fundberichte Archaia Brno o.p.s. und ARÚ AV ČR Brno Nr. 86/06.
- STRÁNSKÝ/JANOVÁ 2006 – K. Stránský/D. Janová, Mikroanalýza středověkých železářských strusek. Bericht.
- ZAVŘEL 2005a – J. Zavřel, Mikroanalýzy středověkých sklovitých hmot z Pražského hradu (I). Bericht ARÚ AV ČR Praha Nr. 2551/06.
- ZAVŘEL 2005b – J. Zavřel, Mikroanalýzy středověkých sklovitých hmot ze Staré Boleslavi (I). Bericht.
- ZAVŘEL 2005c – J. Zavřel, Mikroanalýzy středověkých strusek z Libice nad Cidlinou. Bericht.
- ZAVŘEL 2005d – J. Zavřel, Geologický posudek písčitých sedimentů v sondě 265/7 v Libici nad Cidlinou. Bericht.
- ZAVŘEL 2006a – J. Zavřel, Mikroanalýzy sklovitých hmot ze Staré Boleslavi II (odborný posudek). Bericht ARÚ AV ČR Praha Nr. 11002/06.
- ZAVŘEL 2006b – J. Zavřel, Výsledky mikroanalýz povlaků na mladohradištní keramice z lokalit Na Oldřiši (k. ú. Velký Osek) a Libice n. Cidlinou. Bericht.
- ZAVŘEL 2007 – J. Zavřel, Mikroanalýzy středověkých sklovitých hmot z Pražského hradu II. Bericht.

PhDr. Ivana Boháčová, Ph.D.
 Archeologický ústav AV ČR, Praha, v.v.i.
 Letenská 4
 CZ 118 01 Praha 1
 bohacova@arup.cas.cz

PhDr. Lumír Poláček, CSc.
 Archeologický ústav AV ČR, Brno, v.v.i.
 Královopolská 147
 CZ 612 00 Brno
 lpolacek@iabrno.cz

Suburbium als Phänomen der frühmittelalterlichen Schriftquellen

DAVID KALHOUS

Das Phänomen „*suburbium*“ ist mit der Problematik der Entwicklung der mittelalterlichen Stadt in West- und Zentraleuropa eng verbunden.¹ Weil sich dieser Sammelband primär mit der Präsentation der Ergebnisse der archäologischen Forschung beschäftigt, will ich in dieser Studie meine Aufmerksamkeit vorrangig den schriftlichen Quellen widmen.

Im Rahmen meiner Arbeit möchte ich zwei Fragen bearbeiten: Was bedeutet das Wort „*suburbium*“ in den Quellen des 10. Jhs. und was für eine Rolle haben diese „*suburbien*“ gespielt? Damit diese Absicht erfüllt werden kann, werden hier die narrativen und diplomatischen Quellen aus dem Raum des ehemaligen karolingischen Reiches analysiert, und zwar mit Hilfe der wortgeschichtlichen und der rechtsgeschichtlichen Methode.

Die Wortgeschichte gehört zu den Disziplinen, die eine reiche Tradition aufweisen können. Wie die anderen Methoden hat auch diese ihre Grenzen, die wir nicht überschreiten sollten, um den Aussagewert der Quellen nicht über zu strapazieren. Die mittelalterlichen Chronisten benutzten die einzelnen Wörter als Literaten und nicht wie moderne Wissenschaftler als präzise Termini. Sie mochten keine Wortwiederholung – so hat z. B. Thietmar von Merseburg bei der Schilderung der Belagerung Schweinfurts geschrieben, dass Bischof Heinrich von Würzburg und der Fuldaer Abt Erkenbold gesandt wurden, um „*Suinvordi castellum inciderunt atque diruerunt*“ (Holtzmann, ed. 1935, V. 38 (23), 264). Weiter können wir in seiner Chronik auch „*Suinvordi civitas*“ (Holtzmann, ed. 1935, V. 63, 476) finden. Ebenso liest man bei ihm über „*Crusni castellum*“ (Holtzmann, ed. 1935, V. 34 (21), 258), aber nur ein paar Seiten weiter nennt Thietmar einen „*comes urbis Crusni*“ (Holtzmann, ed. 1935, V. 36 (22), 260). Auch Widukind benutzt diese Wörter fast synonym (BLÁHOVÁ 1985, 89-93, bes. 126). Nicht nur die Chronisten, sondern auch Notare haben diese Termini als Literaten verwendet, wie wir es an einer Urkunde des

westfränkischen Königs Ludwigs IV. sehen können.² Obwohl wir meist imstande sind, einen gewöhnlichen Gebrauch beim Benutzen dieser Termini in den Werken einzelner Chronisten zu erkennen, dürfen wir sie nicht als für strenge Terminologie betrachten (BLÁHOVÁ 1985).

Leider gibt es das Wort „*suburbium*“ (oder „*furi-burgi*“)³ in den Quellen nur selten. Trotzdem können wir zwei Bedeutungen dieses Terminus erkennen. Meistens bezeichnete er den Raum gleich hinter den Stadtmauern, der auch ummauert gewesen sein konnte: wir können dann über „*suburbium*“ im engeren Sinne des Wortes sprechen. In diesem Fall diente dieser Begriff in den Urkunden dazu, geschenkte Grundstücke zu lokalisieren. Oft begegnen wir dieser Bezeichnung in den Königsdiplomen aus dem heutigen Frankreich, aus Italien und dem Rheinland, in denen die geschenkten Kirchen aufgezählt werden.⁴ Synonym spricht man in

2 Lauer, ed. 1914, Nr. 9, S. 27, die lokalisiert „...*nec non abbatiolas tres, unam videlicet sancti Petri ad cimiterium quod est extra castrum, et alteram sancti Venancii ante portam castelli, tertiam vero sancti Benedicti infra civitatem*...“

3 Dazu SCHLESINGER 1963, 104-105, der einen mittelhochdeutschen Kommentar zur Reg. IV. 14 zitiert: „...*in secunda Hierusalem: an thema uoreburgi. Iuxta exteriorem murum qui ad augendum civitatem factus est*...“

4 Meistens wird das Kloster des Hl. Maximin in Trier angeführt, siehe Sickel, ed. 1879-1884, Nr. 179, 261: „...*coenobitarum sancti Maximini Trevericę civitatis suburbio requiescentis*...“, Sickel, ed. 1879-1884, Nr. 24, 59: „...*coenobium sancti Maximini extra muros Treveris civitatis*...“ Auch in den Urkunden der westfränkischen Herrscher finden wir dieses Stift, siehe Lauer, ed. 1949, Nr. 69, 155: „...*beati Maximini coenobii, cujus gleba Treveris in suburbio quiescit*...“ Nach Sickel, ed. 1893, Nr. 115, 129 liegt das Kloster des Hl. Johannes in Magdeburg „...*dictae civitatis suburbio sito*...“ Sickel, ed. 1893, Nr. 3, 397 situiert das St.-Paul-Kloster in Verden „...*in suburbio*...“ St.-Remigius-Kloster liegt nach Sickel, ed. 1893, Nr. 122, 534: „...*in suburbio Remorum*...“ In Schieffer, ed. 1977, Nr. 5, 538 als Objekt der Donation von König Konrad genannte Weinberg „...*in suburbio Vienne civitatis*...“ Lauer, ed. 1949, Nr. 14, S. 25, Nr. 23, 47 und Lauer, ed. 1949, Nr. 119, 279-281 erwähnt die Kirchen des Bischofs von Narbonne „...*in suburbio Salavense*...“ Lauer, ed. 1949, Nr. 32, 67 wurde das Kloster des Hl. Martin in Autun, „...*quod est in suburbio Edne civitatis*...“ bemerkt; siehe auch Lauer, ed. 1914, Nr. 33, 78. Lauer, ed. 1949,

1 Zur europäischen Situation siehe VERHULST 1999; für Böhmen und Mähren KEJŘ 1998 und TOMAS 1999.

den Urkunden über den Raum „*hinter den Mauern*“.⁵ In einem Brief hat Gerbert von Aurillac „*in suburbio*“ einen Erzbischofpalast situiert.⁶

Es gibt auch noch einen anderen Sinn des Wortes: als „*suburbium*“ wurde das Gebiet bezeichnet, welches der Burg herrschaftlich untergeordnet war, „*suburbium*“ im weiteren Sinne des Wortes.⁷ Die Quellenbelege, mit deren Hilfe das belegt werden kann, sind leider selten. Der Hof „*Scierstat*“ liegt in der Nähe von Regensburg, hinter dem Stadttor am anderen Donauufer.⁸ Auch

das Diplom Ottos I., das in „*Beheim suburbio Niuunburg*“ ausgestellt wurde (Sickel, ed. 1879-1884, Nr. 126, 209), hilft uns nicht weiter, weil wir nicht wissen, wo diese Burg zu verorten ist (KALHOUS 2005). Nur Flodoard verbindet diesen Zug mit der Einnahme von Prag,⁹ Widukind dagegen lokalisierte die belagerte Burg nicht.¹⁰ Als überzeugenderes Beispiel können wir die Urkunde Karls III. anführen, die ein Dorf „*in suburbio Minerbense*“ lokalisiert.¹¹ Auch die Urkunde Ottos III. belegt, dass als „*suburbium*“ ein weiterer Bezirk bezeichnet werden kann, weil dort über den am Vorstadt-Territorium situierten Hof geschrieben wird.¹² So ist diese Bezeichnung teilweise auch mit dem Terminus „*civitas*“ in dem Antiken Sinne des Wortes¹³ synonym, welcher auch auf einen von einer Burg verwalteten Raum bezogen werden könnte.¹⁴

Deshalb gibt es auch Urkunden, die die Burg mit ihrem „*suburbium*“ im engeren und weiteren Sinne des Wortes nahe verbinden, obwohl im Text „*suburbium*“ und „*civitas*“ meistens einander gegenüber gestellt werden.¹⁵ Oft handelt es sich um die Immunitätsur-

Nr. 60, 131 nennt „...*ecclesiis in pago Confletano in suburbio Henensi; cella que vocatur Paterno in suburbio Petra Pertusense sita*...“ Lauer, ed. 1949, Nr. 63, 139 wurde die Urkunde für Hl.-Martins-Kirche konfirmiert „...*in suburbio Turonis civitatis*...“ Auch das Hl.-Julian-Kloster liegt nach Lauer, ed. 1914, Nr. 21, 52 „...*in suburbio Turonice urbis*...“, und so mit der Kapelle des Hl. Saturninus, mit der dieses Kloster ausgestattet wurde, siehe Lauer, ed. 1914, Nr. 25, 61: „...*capellam sancti Saturnini in eodem suburbio Turonicae urbis*...“ An der Vorstadt Mâcons erwähnen die Quellen die St.-Johannes-Kirche, wie Lauer, ed. 1914, Nr. 27, S. 67, Nr. 29, S. 71: „...*aeccliam (videlicet in honore sancti Johannis dedicatum) in suburbio Matisconensi sitam*...“ mit dem Kloster des Hl. Klimentis, siehe Lauer, ed. 1914, Nr. 31, S. 75: „...*abbatiam S. Clementis, in suburbio praefatae urbis*...“ Halphen/Lot, edd. 1908, Nr. 55, 128 nennt das Kloster des Hl. Eligius „...*in suburbio Noviomorum siti*...“ Schiaparelli, ed. 1910, Nr. 2, 139 spricht über „...*abbatiam [in honore] Domini Salvatoris in suburbio positam*...“ Nach Lacomblet, ed. 1960, Nr. 88, 49 z 29. 7. 947 dotiert der Kölner Erzbischof Wichfried dem Kloster der Hl. Ursula mit der nahe liegende Hl.-Jungfrau-Kirche „...*cum inmibus rebus ad se pertinentibus, id est ecclesia in honorem S. Desiderii confessoris prope constructo et LX iugeribus per circuitum illius in suburbanis iacentibus et manso dimidio in uilla Nile habito*...“

5 Sickel, ed. 1879-1884, Nr. 24, 59-60 „...*extra muros Treveris civitatis*...“ Halphen/Lot, edd. 1908, Nr. 51, 123: „...*ecclesiam sancti Martini, que est juxta castrum Claromonte; ecclesiam sancti Stephani juxta castrum Olerdula*...“

6 Weigle, ed. 1966, Nr. 124, 152 aus Juni-Juli, 988: „*Antiquis palatiis meis usque ad fundamenta dirutis etiam renascens palatium, quod michi edificare instuistis, diluvio vestri pene absortum est. Instamus ac propriis sumptibus fabricam tanti operis novis artificiibus insignimus, ne vestro superventu ad suburbana cogamur demigrare cubilia*...“

7 Dazu FISCHER 1952, 43-44, 68-70; SCHLESINGER 1961, 176-187. Die Entstehung der Burgbezirke verbindet Fischer mit dem 12. Jh. Siehe auch PLANITZ 1943, 21-22.

8 Sickel, ed. 1893, Nr. 247, 278-279: „...*predium Scierstat* (heute Stadthof, die Vorstadt von Regensburg) *in pago Nortgouui in suburbano Reginae civitatis in comitatu Heinrici in proprium concessimus ad sanctum dei martirem Emmeramum et monachis inibi deo servientibus, quod idem nostro permissu ex quodam Iudeo Samuhel dicto in antierius praetio comparaverunt*...“ Zur Lokalisation siehe BRÜHL 1990, 219-255. SCHMID 1977, 104, 112-116, 122 meint, dass es sich um einen Königshof handelt. Weil man in der Urkunde über den Ankauf des Hofes vom Juden Samuel spricht, finde ich diese Hypothese nicht haltbar. Es gibt noch einen anderen Hof, dessen Namen „*Scîri*“ (Scheuer SÖ von Regensburg), ist, siehe dazu Widemann, ed. 1943, Nr. 201, 183 aus 975-980: „*Gotahalm tradidit sancto dei martyro Emmeramo, fratribus inibi ministrantibus talem proprietatem, qualem habuit in loco Scîri nuncupato in supradicto*

pago (Thurngove), in comitatu videlicet Paponis...“; Widemann, ed. 1943, Nr. 212a, S. 192-193; Widemann, ed. 1943, Nr. 213, S. 193-194, J. 981-985.

9 Pertz, ed. 1839b, Jahr 950, 400: „*Otto rex, qui quandam Wenedorum magnam obsederat urbem, nomine Proadem, regem ipsorum in subiectionem recipit; sed et Hungaros sibi subditos facit*...“

10 Hirsch/Lohmann, edd. 1935, III, 8, 108-109: „*Illo tempore rex proficiscitur in militiam contra Bolizlavum regem Boemiorum; et cum capienda esset urbs quae nuncupabatur Nova, in qua clausus obsidebatur Bolizlavi filius, prudenti rex consilio diremit prelium, ne miles in rapiendis hostium spoliis aliquod periculum incideret. Considerata itaque virtute regis ac innumera multitudine exercitus, Bolizlav urbe egressus maluit tantae maiestati subici quam ultimam perniciem pati. Sub signisque stans et regem audiens responsaque reddens, veniam tandem promeruit. Inde plena victoria gloriosus factus, rex Saxoniam regreditur*...“

11 Lauer, ed. 1949, Nr. 27, 58: „...*in suburbio Minerbense, villa quae dicitur Fellinas*...“

12 Sickel, ed. 1893, Nr. 210, 622: „...[*cum man]sionibus que sunt in suburbano territorio Ferrarie*...“

13 VERCAUTEREN 1962, 11-12: als „*urbs*“ wurde die Stadt, als „*civitas*“ die Stadt mit der verwalteten Umgebung bezeichnet.

14 Ein klassisches Beispiel bietet uns das sog. *Dagome iudex*, siehe Kürbisówna, ed. 1962, 395: „*Item in alio tomo sub Johanne XV papa Dagome iudex et Ote senatrix et filii eorum Misica et Lambertus leguntur beato Petro contulisse unam civitatem in integro que vocatur Schinesgne cum omnibus suis pertinentiis infra hos affines sicuti incipit a primo latere longum mare fine Pruzze usque in locum qui dicitur Russe et fine Russe extendente usque in Craccoa et ab ipsa Craccoa usque ad flumen Oddere recte in locum qui dicitur Alemure et ab ipsa Alemure usque in terram Milze et a fine Milze recte intra Oddera et exinde ducente iuxta flumen Oddera usque in predictam civitatem Schinesgne*...“ Einen Burgebezirk bei den Elbslaven nennen *Annales Corbeienses*, siehe PRINZ, ed. 1982, z. J. 1114: „*Nam tres urbes cum suis territoriis tantum possident, quae determinantes per singula, provinciolas esse referunt*...“

15 In der Urkunde Sickel, ed. 1879-1884, Nr. 31, 117 vom 3. Juni 940 bestätigt Otto I. dem Kloster des Hl. Maximins das Recht

kunden,¹⁶ oder Schenkungen der Einnahmen inner- und außerhalb der Stadt. Als herausragendes Beispiel können wir die Urkunde Ottos II. aus dem Jahre 979 nennen, wo dem Erzbistum Magdeburg das „*banum*“ in der „*Stadt*“ und in ihrem „*suburbium*“ verliehen wurde.¹⁷

Dank den hier genannten Urkunden kann deutlich nachgewiesen werden, dass „*civitas*“ im engeren Sinne des Wortes und „*suburbium*“ eine Rechtseinheit bildeten. So können wir auch die Privilegien (und die Passagen in den Chroniken) interpretieren, in denen die Militärdienst- und Burgbaupflichten thematisiert werden. Zu diesen gehört eines der Diplome Ottos I. für das St.-Moritz-Kloster in Magdeburg. Hier wurden dem Kloster die Zehnten erteilt, die die zu Magdeburg und zu anderen Burgen gehörenden Slawen zu entrichten hatten.¹⁸ Demgegenüber wurde den Slawen für diese Zahlung das Recht erteilt, vor etwaiger Bedrohung in den Burgen Schutz zu finden.¹⁹

der freien Wahl des Abtes und dazu den Schutz des Klostervermögens „*infra civitatem Mettis vel in suburbio eius...*“ Sichel, ed. 1879-1884, Nr. 335, 450 erteilt Otto dem Klerus in Lucca die Immunitätsrechte „*omnibus sacerdotibus... Luc civitatis commorantibus seu etiam suburbanis, ...*“ Sichel, ed. 1893, Nr. 257, S. 298-299 konfirmiert Otto II. „*omne ius publicum et teloneum et districtum civitatis et ambitum murorum cum integro suburbio civitatis seu et pratum regium ecclesie sue...*“ Zur Magdeburg Schweineköper 1958, 443-444.

16 In der Urkunde Sichel, ed. 1893, Nr. 12, 408-409 für das Bistum Worms vom 29. April 985 werden dem Bistum die Einnahmen „*intra urbem Uuanguionensem vel in suburbio*“ erteilt. Sichel, ed. 1893, Nr. 49, S. 451-452. 21. Oktober 988 wurde dem Bistum Strassburg das Privilegium der Prägung „*infra prefatam Argentinam civitatem ... vel in suburbio ipsius civitatis*“ verliehen.

17 Sichel, ed. 1893, Nr. 198, 225: „*...bannum super eandem aecclesiam et civitatem ... concessimus, ut deinceps nullus comes neque advocatus aut exactor vel alicuius dignitatis prefectus in sepe dicta civitate vel suburbium eius undiquiessecus inhabitantibus ... negotiatoribus vel Iudeis cuiuscumque conditionis inibi morantibus aliquam iudicariae severitas aut ullius temeritas habeat exercendi potestatem, nisi quem praedictae urbis archiepiscopus quisquis umquam fuerit sibi ex voto elegerit advocatum.*“ Es geht um eine Konfirmation der Urkunde Sichel, ed. 1879-1884, Nr. 300, 415-416: „*...bannum nostrę regię vel imperatorię dignitatis in urbe Magadaburg et opus construendę urbis a circumiacentibus illarum partium incolis nostro iuri debitum ecclesię in eadem civitate constructę sancto que Mauricio in ius perpetuum liberaliter offerimus...*“ Dazu SCHLESINGER 1961, 176-187.

18 Sichel, ed. 1879-1884, Nr. 222, 306: „*...ad sanctum Mauricum in Magadaburg donavimus atque tradidimus decimam quam Sclavani ad eandem urbem Magadaburg pertinentes, nec non et etiam omnium Sclavanorum decimam ad civitatem Frasa pertinentium, insuper etiam et illam decimam quam Sclavani persolvere debent ad Barborgi civitatem pertinentes, similiter etiam et omnem decimam Sclavanorum ad civitatem que dicitur Cauo pertinentium ex integro donamus atque tradidimus ad sanctum Mauricum in Magadaburg.*“

19 Sichel, ed. 1879-1884, Nr. 222, 306: „*Hoc instantissime iube-*

Die anderen Quellen dagegen beziehen sich auf Krieger, die im „*suburbium*“ im engeren Sinne des Wortes siedelten. Widukind hat geschrieben, dass im „*suburbium*“ von Merseburg die ehemaligen Räuber angesiedelt wurden, welche als Schutzzeitung dienen sollten.²⁰ In dem oft thematisierten Kapitel 35 des ersten Buches seiner *Gestae* hat er die Reform beschrieben, die Heinrich I. durchgeführt haben soll.²¹ Nach Widukind lässt Heinrich einen der acht „*agrariis militibus*“ in der Burg wohnen, wo er von den anderen Kriegern gepflegt wurde. Der die Belagerung von Meißen schildernde Thietmar von Merseburg hat die „*Wethenici satellites*“ erwähnt, die in der Nähe des Stadttores wohnten (Holtzmann, ed. 1935, V. 9, 230). Noch zweimal hat Thietmar sie erwähnt: als er einen der Züge Boleslavs I. Chrobry darstellte, hat er auf zwei Verräter aufmerksam gemacht, die die polnischen Truppen geführt haben sollen.²² Sie wurden negativ beurteilt, weil sie die Wälle feige verlassen hatten und somit Mieszko II. die Besetzung des „*suburbium*“

mus ut omnes Sclavani ad predictas civitates confugium facere debent, annis singulis omnem addecimacionem eorum plenissime ad sanctum Mauricum persolvant.“

20 Hirsch/Lohmann, edd. 1935, II. 3, 69: „*... unde quecumque videbat (Heinrich I.) furum aut latronum manu fortem et bellis aptum, a debita poena ei parcebat, collocans in suburbano Mesaburiorum, datis agris atque armis, iussit civibus quidem parcere, in barbaros autem in quantum aunderant latrocinia exercerent.*“ Weiter dazu SCHLESINGER 1961, 165-176.

21 Hirsch/Lohmann, edd. 1935, I. 35, 48-49: „*Igitur Henricus rex, accepta pace ab Ungariis ad novem annos, quanta prudentia vigilaverit in munienda patria et in expugnando barbaras nationes supra nostram est virtutem edicere, licet omnimodis non oporteat taceri. Et primum quidem ex agrariis militibus nonum quemque eligens in urbibus habitare fecit, ut ceteris confamiliaribus suis octo habitacula extrueret, frugum omnium tertiam partem exciperet servaretque. Ceteri vero seminarent et meterent fugesque colligerent non et suis eas locis reconderent. Concilia et omnes conventus in urbibus voluit celebrari; in quibus extruendis die noctuque operam dabant, quatinus in pace discerent, quid contra hostes necessitate facere debuissent.*“ Zur Interpretation zuletzt LEYSER 1982, 11-42; SPRINGER 1994, 129-166. Springer interpretiert „*agrarii*“ als gegensätzlich zu „*urbani*“ (138-145), nicht als ein Synonym für „*Königsfreie Krieger*“. Der Terminus „*miles*“ bedeutet hier nach Springer „*der Lehnsmann*“ (151-156).

22 Holtzmann, ed. 1935, VI. 55 (37), 342: „*Interea predictam urbem Brun comes, frater Guncelini, ordine vicis suae custodiebat; et ecce priori die, quam Herimannus adventaret, magna Poleniorum caterva in primo dei crepusculo Albim transgressa usque ad portam civitatis sibi promissae silenter venibat. Sed cum positus ibidem militibus facilis ei non pateret introitus, est reversa tristis, pro dolor! Illesa, et nemini nocens. Huius rei ductores erant duo Wethenici ex suburbio, ut post revelatum est. Namque hii sanguine suo talem merito presumptionem persolvunt. Bolizlavus autem inter spem metumque sollicitus in Budusin hos expectabat et, ut adventare socios comperit, delusum se graviter portat. Post haec Herimannus comes per regalem nuncium introducitur, ac debitoribus suis, quicquid in eum deliquerant, dectera hoc affirmante ab eo remittitur.*“

ermöglichten.²³ Auch Flodoard erzählt über die „*suburbani*“ und „*castelliani*“, die während eines gemeinsamen Angriffs die Normannen zusammen niedergeworfen haben und das „*suburbium*“ befreiten.²⁴ Während des Krieges wurden die „*suburbien*“ oft verbrannt und zerstört.²⁵ Widukinds und Thietmars Berichte ermöglichen uns, die Strukturen der Organisation des frühen Kriegerwesens im Reich zu erkennen, welche in den späteren polnischen Quellen ihren „*Counterpart*“ haben (BARAŃSKI 1994, 91-99).²⁶ Es ist mit der Burg eng verbunden; die Krieger, die sie verteidigen sollen, sind meistens in der Nähe der Burg angesiedelt, oft „*in suburbio*“.

Die Kirchen, die „*in suburbio*“ im engeren Sinne des Wortes zu finden sind, spielten auch eine sehr wichtige Rolle: Sie konnten als potentielle Urbanisationskerne dienen (ROŚLANOWSKI 1976, 20). Durch sie wurden die Bindungen zwischen „*suburbium*“ im engeren Sinne des Wortes und „*civitas*“ gefestigt. Das beweisen nicht nur mehrere Donationen dieser Kirchen „*hinter den Mauern*“ der Hauptkirche, die nur die Rechts- und Wirtschaftsinteressen sowie Bindungen widerspiegelten,²⁷ sondern auch die Passagen in den Quellen, die uns über die Rolle dieser Kirchen in der Liturgie der Hauptkirche informieren. Auch die Bischofsprozessionen zu den einzelnen Gotteshäusern können uns als Beweis ihrer Stellung dienen,²⁸ und noch dazu

23 Holtzmann, ed. 1935, VII. 23 (15), 424: „*Quod Wetenici conspicientes seque tueri posse desperantes superpositae civitatis municionem relictis pene omnibus suis ascendunt. Ob hoc hostes admodum gavisi suburbium intrant relictum et hoc ablati rebus inventis incendunt et superius castellum in duobus locis accensum infatigabiliter aggrediuntur. Hirimannus vero comes videns auxiliatores suos admodum paucos iam defecisse, Christi pietatem et eius incliti martyris Donati intercessionem sanctam prostratus postulans mulieres ad succurrendum hortatur. Quae propugnacula attingentes lapidibus viros adiuvant, ignem inpositum, quia defecit aque, medone extingunt et, Deo gratias! Inimici furorem et audaciam minuunt.*“

24 Pertz, ed. 1839b, J. 925, 375: „*Nortmanni usque ad Noviomagum predatum veniunt, et suburbana succedunt. Castelliani cum suburbanis egredientes, Nortmannos repellunt, sternunt quos poterant, partem suburbii liberant.*“

25 Pertz, ed. 1839b, J. 949, 399: „*Arnulfus itaque suburbium civitatis ipsius igne succendit, et sic ad propria regrediuntur.*“ Hoffmann, ed. 2000, II. 56, 138: „*Silletum quoque vi irrumpere nitentes, considerato oppidi firmamento, inde amoliuntur, non tamen sine suburbii combustione, et aliquorum nece, sicque ad fluvium Sequanam contendunt.*“ Pertz, ed. 1839a, J. 1047, 179: „*Heinricus rex, filius Chuonradi, cum papa Clemente venit supra Beneventum, urbem excommunicavit, suburbium arsit.*“

26 Der Erforschung der frühmittelalterlichen Kriegergräber in Böhmen und Mähren möchte ich in der nächsten Zukunft meine Aufmerksamkeit schenken.

27 Nicht nur in den zahlreichen Donationen (siehe Anm. 4-5), sondern auch in Flodoards *Reimser Kirchengeschichte* finden wir Belege dazu, siehe Stratmann, ed. 1998, II. 11, 157: „*...ecclesiam quoque s. Hylarii cum suburbio ad eam pertinente...*“

28 Die Passage aus Schmale-Ott, ed. 1958, Kap. 27, 28 können

als einer der Nachweise für die stetigen Bestrebungen, Rom zu imitieren.

Was für eine Rolle „*suburbium*“ im engeren Sinne des Wortes im ökonomischen Leben der „*civitas*“ gespielt hat, lassen die schriftlichen Quelle nicht deutlich erkennen; meistens sind „*in suburbio*“ die Höfe erwähnt. Auch Ibrahim ibn Jaqub schreibt, dass „*Mainz eine sehr große Stadt ist, von der ein Teil bewohnt und der Rest besät ist*“ (Zitiert nach TRIER 2002, 308). Die Urkunde Ottos II. für Magdeburg nennt noch die Juden und die anderen Kaufleute, die sich „*in sepe dicta civitate vel suburbium*“ aufhalten.²⁹ Während des 11. Jhs. nahm die Tendenz zu, die Burg mit dem in „*suburbio*“ liegenden vicus mit einer Mauer zu umschließen (PLANITZ 1943, 28-31, 36).

Dank dieses Phänomens können wir unsere Aufmerksamkeit den Problemen widmen, die mit den Funktionen der Burgen, Städten und ihrer „*suburbien*“ in einzelnen Regionen Europas verbunden werden. In erster Linie geht es um die Autochtonität des Phänomens „*Stadt*“ hinter dem *Limes Romanus*; anders gesagt um die Frage, ob in diesem Raum die frühmittelalterlichen Burgen primär als ökonomische Zentren entstanden, oder ob sie als Zentren der „*Staats-*“ und Kirchenverwaltung gegründet wurden.³⁰

W. SCHLESINGER (1961) spricht über die „*Burgstädte*“ und lässt sie primär aus „*politischen Gründen*“ entstehen.³¹ F. GRAUS (1974) beweist dagegen in seiner Analyse der Rolle der Burgen – er nennt sie „*Vorläufer der Städte*“ – bei den Westslawen, dass es auch außerhalb des *Limes* befestigte Siedlungen gab, deren Rolle primär ökonomisch war.³² Er bezeichnet sie als

wir hier nur teilweise benutzen, weil es hier um ein ritualisiertes Ergebnis geht, nicht um ein sich wiederholendes Ritual. Siehe Schmale-Ott, ed. 1958, 28: „*Properavit in occursum eius leta civitas, undique iubilaus multitudo accurrit, convenerunt in suburbio prope antiquum locum, ubi ecclesia eiusdem pretiosi martyris (s. Pantaleoni) erat, inculta adhuc et ruine proxima.*“ Zur Köln siehe SCHÄFER 1916, bes. 41-46; dazu wichtige Korrekturen von JAKOBS 1962; TRIER 2002. S. noch ANTON 1987.

29 Sickel, ed. 1893, Nr. 198, 225: „*...bannum super eandem aecclesiam et civitatem ... concessimus, ut deinceps nullus comes neque advocatus aut exactor vel alicuius dignitatis prefectus in sepe dicta civitate vel suburbium eius undiquiessecus inhabitantibus ... negotiatoribus vel ludeis cuiuscumque conditionis inibi morantibus aliquam iudicariae severitas aut ullius temeritas habeat exercendi potestatem, nisi quem praedictae urbis archiepiscopus quisquis umquam fuerit sibi ex voto elegerit advocatum.*“ Es geht um eine Konfirmation der Urkunde Sikkel, ed. 1879-1884, Nr. 300, 416: „*...et ne vel ludei vel ceteri ibi manentes negotiatores ullam aliunde nisi ab illo qui eidem ecclesie prefuerit, distractionis aut disciplinę sententiam vel regulam sustineat, volumus et firmiter iubemus.*“

30 Damit ist eine Tendenz gemeint. Diese Frage wurde von ROŚLANOWSKI 1976 und PIEKALSKI 1999a-b thematisiert.

31 Früher schon PLANITZ (1943, 18-19); ROŚLANOWSKI (1976, 24-27). Ähnlich in Northampton WILLIAMS, 1984.

32 Einen neueren Forschungsüberblick bietet HLAVÁČEK 1998 an.

„*Burgwallstädte*“. Als Beispiel wählt dieser Mediävist Uherské Hradiště - Sady aus.

Da sie bei diesen Hypothesen entscheidend ist, können wir die Problematik der Terminologie nicht vernachlässigen. In Konstanz gibt es am Ende des 10. Jhs. drei „*Burgen*“:³³ die „*bischofsburg*“, die kaufmännische „*burg*“ und die von den Handwerkern bewohnte „*niederburg*“.³⁴ So sind alle drei Siedlungen mit demselben Terminus bezeichnet; keine von ihnen hat eine Vorreiterrolle gespielt, zwei von ihnen waren auch ökonomisch aktiv. Dank der zahlreichen Traditionen für das St.-Emmerams-Stift und für das Bistum Regensburg können wir auch mehrere reiche Kaufleute Regensburgs kennen lernen.³⁵ Auch diese Stadt bestand aus mehreren Siedlungskonzentrationen: Arnold von St. Emmeram behauptet, dass während der Regierung des Herzogs Arnulf eine der Vorstädte mit Mauern umringt und mit der Stadt vereint wurde (BOSL 1965).³⁶

In Magdeburg dagegen wurde als „*civitas*“ nur die Besiedlung in der Umgebung der Kathedrale bezeichnet, während die Kaufleute u. a. m. „*in suburbio*“ siedelten (SCHWINEKÖPER 1958, 389-450, bes. 404-450; NÄCKEL 1974, 294-331; LENDEMANN 1980; HERZOG 1960).³⁷

Die Feststellungen von Schlesinger und unsere früheren Ausführungen können wir mit einem Vergleich mit den Ergebnissen der historischen Semantik (MACEK

1990; LAKOFF/JOHNSON 2002) noch untermauern. Es geht um die Frage, warum außerhalb des *Limes* im mitteleuropäischen Raum die Vorstädte, die als einzige eine ökonomisch aktive Rolle gespielt haben, als „*suburbien*“ bezeichnet wurden. Diese Benennung suggeriert nämlich ihre Inferiorität im Vergleich mit der Burg, mit dem Zentrum der „*Verwaltung*“, auch wenn die Kaufmannsiedlung früher entstand.³⁸

Obwohl wir mit Graus einverstanden sein könnten, dass auch hinter dem *Limes* die Siedlungskonzentrationen autochthon, aus inneren Gründen entstanden,³⁹ können wir nicht die Schlussfolgerungen Schlesingers über ihre primäre „*politische*“ Rolle übergehen; sie besitzen aber keine absolute Gültigkeit, sondern können nur als Tendenz angesehen werden.⁴⁰ Ob uns diese Feststellungen ermöglichen, noch weiter zu gehen und die unterschiedlichen Rollen von verschiedenen Typen der „*Communities*“ in Mittel- und Westeuropa während des 10. Jhs. zu konstatieren, müssen wir aber offen lassen.

Der Beitrag entstand als Teilergebnis des durch die Grantagentur der Tschechischen Republik geförderten Projektes „Nicht-Residenzareale der frühmittelalterlichen zentralen Agglomerationen in Böhmen und Mähren“, Reg.-Nr. 404/05/2671.

Souhrn

Na základě rozboru písemných pramenů 10. století z území bývalé karolínské říše autor dokazuje, že termín „suburbium“ mohl nabývat dvou významů. Jednak označoval bezprostřední zázemí hradu, jednak se mohl vztahovat i na jeho širší okolí, tedy na území, které mu bylo nějakým způsobem podřízeno. Upozorňuje

rovněž na různé vazby, které hrad a jeho „předhradí“ spojovaly, ať již byly charakteru vojenského, správního nebo církevního. Díky rozboru terminologie autor rovněž zformuloval hypotézu o různé váze ekonomicky aktivních sídlišť k správním centřům na území před a za *Limitem*.

33 Im althochdeutschen bedeuten „Burg“ und „Stadt“ dasselbe (SCHLESINGER 1963, 82-147).

34 Dazu paradigmatisch SCHLESINGER 1963, 92-112. Zur Terminologie in den slawischen Sprachen siehe LUDAT 1958, 527-553.

35 Siehe Anm. 8 und dazu noch SYDOW 1961; BOSL 1965; MUSCHKA 1999.

36 Nach Waitz, ed. 1841f: „*Postquam monasterium beatissimi martiris Emmerami, quod prius extra fuerat, coepit esse intra muros Ratisbonensium civitatis, quos Arnolfus dux, inter optimates opere diviso, cito construxerat.*“

37 Auch die alten Städte römischen Ursprungs werden von Vorstädten umgeben, wichtig ist, dass diese „*civitates*“ nicht nur die Rolle der Verwaltung gespielt haben.

38 Fall Magdeburg. Zur Verwandlung des Terminus Prags während des 12. Jhs. von „*Praha*“ als „*Prager Burg*“ zur „*Praha*“ als Stadt siehe FIALA 1970.

39 LENDEMANN (1980, 107-110) bemerkte, dass diese neuen Zentren der Kirchen- und „*Staatsverwaltung*“ in der Nähe von fließenden Gewässern und in der Nähe von Handelswegen gegründet wurden.

40 Als methodisch wichtig erachte ich die potenzielle Zusammenarbeit mit den Kollegen, die sich den Urbanisationsprozessen in den entstehenden römischen Provinzen widmen. Auch dort gegründete Zentren der römischen Macht spielten primär die Rolle der Machtstützpunkte, die sich erst allmählich in die ökonomisch aktiven Siedlungen verwandelten.

Literaturverzeichnis

- ANTON 1987 – H. H. Anton, Trier im frühen Mittelalter. Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte NF 9 (Paderborn etc. 1987).
- BARAŃSKI 1994 – M. Barański, Załogi grodowe w Polsce wczesnopiastowskiej. In: S. K. Kuczyński (red.), Społeczeństwo Polski średniowiecznej 6. Zbiór studiów (Warszawa 1994) 91-99.
- BLÁHOVÁ 1985 – M. Bláhová, Evropská sídliště v latinských pramenech období raného feudalismu. AUC Phil. et Hist. Monographia 100, 1983 (Praha 1985).
- BOSL 1965 – K. Bosl, Die gesellschaftliche Struktur Regensburgs im Mittelalter. In: O. Brunner u. Koll. (Hrsg.), Festschrift Hermann Aubin zum 80. Geburtstag 2 (Wiesbaden 1965) 452-478.
- BRÜHL 1990 – C. Brühl, Palatium und civitas. Studien zur Profantopographie spätantiken civitates vom 3. bis zum 13. Jahrhundert 2. Belgica I, beide Germanien und Raetia II (Köln-Wien 1990).
- FIALA 1970 – Z. Fiala, O pražském názvosloví v legendě Kristiánově. Československý Časopis Hist. 18, 1970, 265-282.
- FISCHER 1952 – H. Fischer, Burgbezirk und Stadtgebiet in deutschen Süden. Wiener rechtsgeschichtliche Arbeiten 3 (Wien-München 1952).
- GRAUS 1974 – F. Graus, Die Vorläufer der Städte auf dem westslawischen Gebiet. In: Topografia urbana e vita cittadina nell' alto medioevo in occidente 1. Settimane de Studio del Centro Italiano di studi sull'alto medioevo 21. 1 (Spoleto 1974) 231-266.
- HERZOG 1960 – E. Herzog, Die ottonische Stadt: die Anfänge der mittelalterlichen Stadtbaukunst in Deutschland (Berlin 1964).
- HLAVÁČEK 1998 – I. Hlaváček, Zur Frage der Siedlungstypen im böhmischen Staat der Přemyslidenherzöge vom 9. bis zum 12. Jahrhundert. In: J. Jarnut – P. Jochannet (Hrsg.), Die Frühgeschichte der europäischen Stadt im 11. Jahrhundert. Städteforschung 43 (Köln-Wien-Weimar 1998) 261-267.
- JAKOBS 1962 – H. Jakobs, St. Pantaleon und der Griechenmarkt in Köln. Annalen des Historischen Vereins für Niederrhein 164, 1962, 5-55.
- KALHOUS 2005 – D. Kalhous, Kristiánova legenda. Studie k počátkům českého politického myšlení. Unveröffentlichte Dissertation, Historisches Institut der Phil. Fak. d. Masaryk-Univ. (Brno 2005).
- KEJŘ 1998 – J. Kejř, Vznik městského zřízení v českých zemích (Praha 1998).
- LAKOFF/JOHNSON 2002 – G. Lakoff/M. Johnson, Metafory, kterými žijeme. Teoretická knihovna 3 (Brno 2002).
- LENDEMANN 1980 – N. Lendemann, Deutsche Bischofsstädte im Mittelalter. Zur topographischen Entwicklung der deutschen Bischofsstadt in heiligen Römischen Reich (München 1980).
- LEYSER 1982 – K. J. Leyser, Henry I and the Beginnings of the Saxon Empire. In: Idem: Medieval Germany and its Neighbours. 900-1250 (London 1982) 11-42.
- LUDAT 1958 – H. Ludat, Frühformen der Städtewesens in Osteuropa. In: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens. Vorträge und Forschungen 4 (Sigmariningen 1958) 527-553.
- MACEK 1990 – J. Macek, Historická sémantika. Český Časopis Hist. 89, 1991, 1-30.
- MUSCHKA 1999 – W. Muschka, Regensburg – ein mittelalterlicher Bischofssitz besonderer Prägung. In: T. M. Buck (Hrsg.), Quellen, Kritik, Interpretation. Festgabe zum 60. Geburtstag von Hubert Mordek (Frankfurt a. M. 1999) 155-181.
- NÄCKEL 1974 – E. Näckel, Magdeburg in karolingisch-ottonischer Zeit. In: H. Jankuhn/W. Schlesinger/H. Steuer (Hrsg.), Vor- und Frühformen der europäischen Stadt, 1. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften Göttingen: Phil.-hist. Klasse III. 83 (Göttingen 1974), 294-331.
- PIEKALSKI 1999a – J. Piekalski, Od Kolonia do Krakowa. Przemiana topografii wczesnych miast. Monografia archeologiczne 4 (Wrocław 1999).
- PIEKALSKI 1999b – J. Piekalski, Transformace měst středověké střední Evropy. In: Praha-Wrocław. Medievalia Archaeologica 1 (Praha 1999) 21-42.
- PLANITZ 1943 – H. Planitz, Frühgeschichte der deutschen Stadt. Zeitschrift der Savigny-Stiftung: Studien zur Rechtsgeschichte Germanistische Abteilung 63, 1943, 1-90.
- ROŚLANOWSKI 1976 – T. Roślanowski, Comparative Socio-topography on the Example of Early Medieval Towns in Central Europe. Acta Poloniae Historica 34, 1976, 7-27.
- SCHÄFER 1916 – H. K. Schäfer, Kirchen und Christentum in dem spätrömischen und frühmittelalterlichen Köln. Annalen des historischen Vereins für Niederrhein 98, 1916, 29-136.
- SCHLESINGER 1961 – W. Schlesinger, Burgen und Burgbezirke. Beobachtungen im mitteldeutschen Osten. In: W. Schlesinger, Mitteldeutsche Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters (Göttingen 1961) 158-187.
- SCHLESINGER 1963 – W. Schlesinger, Burg und Stadt. In: W. Schlesinger, Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte, 2. Städte und Territorien (Göttingen 1963) 82-147.
- SCHMID 1977 – P. Schmid, Regensburg. Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter. Regensburger historische Forschungen 6 (Kallmünz 1977).
- SCHWINEKÖPER 1958 – B. Schwineköper, Die Anfänge Magdeburgs. Mit Berücksichtigung der bisherigen Grabungsergebnisse. In: Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens. Vorträge und Forschungen 4 (Sigmariningen 1958) 389-450.
- SPRINGER 1994 – M. Springer, Agrarii milites. Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 66, 1994, 129-166.
- SYDOW 1961 – J. Sydow, Der Regensburger Markt im Früh- und Hochmittelalter. Historisches Jahrbuch 80, 1961, 60-92.

- TRIER 2002 – M. Trier, Köln im frühen Mittelalter. Zur Stadt des 5. bis 10. Jhs aufgrund archäologischer Quellen. In: J. Henning (Hrsg.), *Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit. Internationale Tagung in Vorbereitung der Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“* (Mainz 2002) 301-310.
- VERCAUTEREN 1962 – F. Vercauteren, Die spätantike Civitas im frühen Mittelalter. *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 98, 1962, 12-25.
- VERHULST 1999 – A. Verhulst, *The Rise of Cities in North-West Europe* (Cambridge 1999).
- WILLIAMS, 1984 – J. H. Williams, From „palace“ to „town“. Northampton and urban origins. *Anglo-Saxon England* 13, 113-136.
- Stratmann, ed. 1998 – M. Stratmann (ed.), *Flodoardi Remensis Historia Remensis ecclesiae*. MGH SS 36 (Hannover 1998).
- Weigle, ed. 1966 – Die Briefsammlung Gerberts von Reims. F. Weigle (ed.), MGH Briefe der deutschen Kaiserzeit 2 (Berlin–Zürich–Dublin 1966).
- Widemann, ed. 1943 – J. Widemann (ed.), *Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters S. Emmeram. Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte* NF 8 (München 1943).
- Waitz, ed. 1841f – G. Waitz (ed.), *Arnoldi de S. Emmeramo libri*. MGH SS 4 (Hannover 1841) 543-574.

Verzeichnis der Quellen, die berücksichtigt wurden, obwohl sie nicht direkt zitiert wurden

Quellenverzeichnis

- Halphen/Lot, eds. 1908 – L. Halphen/F. Lot (eds.), *Recueil des Actes de Lothaire et Louis V. rois de France (954-987)* (Paris 1908).
- Hirsch/Lohmann, eds. 1935 – P. Hirsch/H.-E. Lohmann (eds.), *Widukindi monachi Corbeiensis Rerum gestarum Saxoniarum libri tres* III. 8. MGH SRG [60] (Hannover 1935).
- Hoffmann, ed. 2000 – H. Hoffmann (ed.), *Richeri Historiarum libri IIII*. MGH SS 38 (Hannover 2000).
- Holtzmann, ed. 1935 – R. Holtzmann (ed.), *Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon*. MGH SRG N. S. 9 (Berlin 1935).
- Kürbisówna, ed. 1962 – Kürbisówna, B. (ed.), *Dagome iudex. Studium krytyczne*. In: *Początki państwa polskiego I. Organizacja polityczna* (Poznań 1962) 363-424.
- Lacomblet, ed. 1960 – T. J. Lacomblet (ed.), *Urkundenbuch für Geschichte Niederrheins, 1 (779-1200)* (Aalen 1960) (Nachdruck 1840-1858)).
- Lauer, ed. 1914 – P. Lauer (ed.), *Recueil des actes de Louis IV. roi de France (936-954)* (Paris 1914).
- Lauer, ed. 1949 – P. Lauer (ed.), *Recueil des actes de Charles III le Simple roi de France (893-923)* (Paris 1949).
- Pertz, ed. 1839a – *Annales Beneventani*. In: G. H. Pertz (ed.), MGH SS 3 (Hannover 1839) 173-185.
- Pertz, ed. 1839b – *Flodoardi Annales*. In: G. H. Pertz (ed.), MGH SS 3 (Hannover 1839) 363-407.
- Prinz, ed. 1982 – J. Prinz (ed.), *Die Corveyer Annalen. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen* 10. *Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung* 7 (Münster 1982).
- Schiaparelli, ed. 1910 – L. Schiaparelli (ed.), *I diplomi italiani di Lodovico III e di Rodolfo II*. FSI 37 (Roma 1910).
- Schieffer, ed. 1977 – T. Schieffer (ed.), *Der Urkunden der burgundischen Rudolfinger*. MGH Regum Burgundiae (München 1977).
- Schmale-Ott, ed. 1958 – I. Schmale-Ott (ed.), *Ruotgeri Vita Brunonis archiepiscopi Coloniensis*. MGH SRG N. S. 10 (Köln–Graz 1958).
- Sickel, ed. 1879-1884 – T. Sickel (ed.), *Diplomata Conradi I., Heinrici I. et Ottonis I.* MGH DD 1 (Hannover 1879-1884).
- Sickel, ed. 1893 – T. Sickel (ed.), *Diplomata Ottonis II. et Ottonis III.* MGH DD 2 (Hannover 1893).
- Becker, ed. 1915a – J. Becker (ed.) *Liutprandi Antapodosis*. In: MGH SRG [41] (Hannover–Leipzig 1915) 1-158.
- Becker, ed. 1915b – J. Becker (ed.) *Liutprandi Liber de rebus gestis Ottonis magni imperatoris*. In: MGH SRG [41] (Hannover–Leipzig 1915) 159-175.
- Giese, ed. 2004 – M. Giese (ed.), *Annales Quedlinburgenses*. Ed. MGH SRG 72 (Hannover 2004).
- Chaloupecký, ed. 1939 – V. Chaloupecký (ed.), *Fuit in provincia Boemorum*. In: derselbe: *Prameny 10. století Legendy Kristiánovy o sv. Václavu a sv. Ludmile. Svatováclavský sborník II. Svatováclavská tradice* 2 (Praha 1939) 459-481.
- Emler, ed. 1873a – J. Emler (ed.), *Gumpoldi Mantuani episcopi Passio Vencezlai martyris*. In: J. Emler (ed.), FRB 1 (Praha 1873) 146-166.
- Emler, ed. 1873b – J. Emler (ed.), *Passio s. Vencezlai incipiens verbis Crescente fide christiana. Recensio bavarica*. In: J. Emler (ed.), *Fontes rerum Bohemicarum* 1 (Praha 1873) 183-190.
- Haefele, ed. 1980 – H. F. Haefele (ed.), *Ekkehardi IV. Casus sancti Galli. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters* 10 (Darmstadt 1980).
- Heuwieser 1930 – M. Heuwieser (ed.), *Die Traditionen des Hochstifts Passau. Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte* NF 6 (München 1930).
- Israel/Mollenberg, edd. 1937 – F. Israel/W. Mollenberg (eds.), *Urkundenbuch des Erzstifts Magdeburg, 1 (937-1192)* (Magdeburg 1937).
- Karwasińska, ed. 1962 – J. Karwasińska (ed.), *Sancti Adalberti Pragensis episcopi et martyris Vita prior*. MPH N. S. 4. 1 (Warszawa 1962).
- Karwasińska, ed. 1969 – J. Karwasińska (ed.), *Sancti Adalberti Pragensis episcopi et martyris Vita altera auctore Brunone Querfurtensi*. MPH N. S. 4. 2 (Warszawa 1969).
- Karwasińska, ed. 1973 – J. Karwasińska (ed.), *Vita Quinque fratrum eremitarum*. In: MPH N. S. 4. 3 (Warszawa 1973) 7-84.
- Kehr, ed. 1899 – P. F. Kehr (ed.), *Urkundenbuch des Hochstifts Merseburg, 1 (962-1357)* (Halle 1899).
- Kurze, ed. 1890 – F. Kurze (ed.), *Continuatio Reginonis*. In: MGH SRG [50] (Hannover 1890) 154-179.

- Ludvíkovský, ed. 1978 – J. Ludvíkovský (ed.), *Legenda Christiani. Vita et passio sancti Wenceslai et sancte Ludmille ave eius* (Praha 1978).
- Ludvíkovský, ed. 1958 – *Passio s. Vencezlai incipiens verbis Crescente fide christiana. Recensio bohémica*. In: J. Ludvíkovský (ed.), *Nově zjištěný rukopis legendy Crescente fide a jeho význam pro datování Kristiána*. *Listy filologické* 81, 1958, 58-63.
- Pertz, ed. 1839c – *Andrea presbyteri Bergomatis Chronicon a. 568-877*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 3* (Hannover 1839) 232-238.
- Pertz, ed. 1839d – *Annales Augustani*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 3* (Hannover 1839) 123-136.
- Pertz, ed. 1839e – *Annales Einsidlenses*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 3* (Hannover 1839) 137-149.
- Pertz, ed. 1839f – *Annales Fuldenenses Antiqui*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 3* (Hannover 1839) 116*-118*.
- Pertz, ed. 1839g – *Annales s. Bonifatii*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 3* (Hannover 1839) 117-118.
- Pertz, ed. 1839h – *Chronica sancti Benedicti*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 3* (Hannover 1839) 197-213.
- Pertz, ed. 1839i – *Chronicon Casinense a. 568-867*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 3* (Hannover 1839) 222-230.
- Pertz, ed. 1839j – *Chronicon comitum Capuae a. 815-1058*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 3* (Hannover 1839) 207-210.
- Pertz, ed. 1839k – *Chronicon Salernitanum a. 747-974*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 3* (Hannover 1839) 467-561.
- Pertz, ed. 1839l – *Benedicti sancti Andreae monachi Chronicon a. 360-973*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 3* (Hannover 1839) 695-719.
- Pertz, ed. 1839m – *De imperatoria potestate in urbe Roma libellus*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 3* (Hannover 1839) 719-722.
- Pertz, ed. 1839n – *Erchamperti Historia Langobardorum a. 774-889*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 3* (Hannover 1839) 240-264.
- Pertz, ed. 1841a – *Annales Laubienses*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 4* (Hannover 1841) 9-30.
- Pertz, ed. 1841b – *Ex vita s. Liutbirgae*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 4* (Hannover 1841) 158-164.
- Pertz, ed. 1841c – *Folcuini Gesta abbatum Lobiensium a. 637-980*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 4* (Hannover 1841) 52-74.
- Pertz, ed. 1841d – *Translatio S. Liborii a. 836*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 4* (Hannover 1841) 149-157.
- Pertz, ed. 1841e – *Miracula sancti Gorgonii auctore Iohanne Gorzensi*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 4* (Hannover 1841) 239-247.
- Pertz, ed. 1841f – *Transalacio S. Patrocli*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 4* (Hannover 1841) 280-281.
- Pertz, ed. 1841g – *Vita Iohannis abbatis Gorzensis auctore Iohanne abbate s. Arnulfi*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 4* (Hannover 1841) 335-377.
- Poupardin, ed. 1920 – R. Poupardin (ed.), *Recueil des actes des Rois de Provence (855-928)* (Paris 1920).
- Schiaparelli, ed. 1906 – L. Schiaparelli (ed.), *I diplomi di Guido e di Lamberto*. *FSI 36* (Roma 1906).
- Schiaparelli, ed. 1924 – L. Schiaparelli (ed.), *I diplomi di Ugo e di Lotario, di Berengario II e di Adalberto*. *FSI 38* (Roma 1924).
- Schieffer, ed. 1960 – T. Schieffer (ed.) *Diplomata Zwentiboldi et Ludowici Infanti*. *MGH DD regum Germ. ex stirpe Karolinorum 4* (Berlin 1960).
- Schutte, ed. 1994 – Schutte (ed.), *Vitae Mathildis reginae*. *MGH SRG 66*. Ed. B. Schutte (Hannover 1994).
- Steiner, ed. 2002 – H. Steiner (ed.), *Ratperti Casus sancti Galli*. *MGH SRG 75* (Hannover 2002).
- Stimming, ed. 1972 – M. Stimming (ed.), *Mainzer Urkundenbuch, 1 (-1137)* (Darmstadt 1972) (Nachdr. 1932).
- Waitz, ed. 1841a – *Gesta episcoporum Virdunensium*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 4* (Hannover 1841) 36-51.
- Waitz, ed. 1841b – *Liber de successoribus S. Hildulfi in Mediano monasterio a. 703-1011*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 4* (Hannover 1841) 86-92.
- Waitz, ed. 1841c – *Ex Dudonis historia Normannorum*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 4* (Hannover 1841) 93-106.
- Waitz, ed. 1841d – *Gerhardi Vita sancti Oudalrici*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 4* (Hannover 1841) 377-428.
- Waitz, ed. 1841e – *Othloni Vita sancti Wolkangi episcopi*. In: G. H. Pertz (ed.), *MGH SS 4* (Hannover 1841) 521-542.
- Waitz, ed. 1878 – G. Waitz (ed.), *Annales Hildesheimenses*. *MGH SRG [8]* (Hannover 1878).

Abkürzungsverzeichnis

- DD: Diplomata
 FSI: Fonti per la storia Italiana
 MGH: Monumenta Germaniae historica
 MPH: Monumenta poloniae historica
 N. S.: Nova series
 SRG: Scriptorum rerum Germanicarum
 SS: Scriptorum
 ZRG GA: Zeitschrift der Savigny-Stiftung: Studien zur Rechtsgeschichte Germanistische Abteilung

Mgr. David Kalhous, Ph.D.
 Filosofická fakulta MU Brno
 Arne Nováka 1
 CZ 602 00 Brno
 kalha@centrum.cz

„Nebenareale“ als Standorte für die Landwirtschaft?

EIKE GRINGMUTH-DALLMER

1. Ausgangspunkt und methodische Probleme

Wie schon die Einladung zum Kolloquium „Burg - Vorburg - Suburbium. Zur Problematik der Nebenareale frühmittelalterlicher Zentren“ auswies, werden die „Nebenareale“ frühmittelalterlicher Zentren – was immer man im Einzelnen darunter verstehen mag – wie die eigentlichen „Kernbereiche“ nach der allgemeinen Vorstellung vornehmlich durch herausgehobene Funktionen charakterisiert. Gesucht werden „Konkrete Belege der Eliten, des Haus- und Handwerks, des Kultes und der Bestattungen“. Berücksichtigt man, dass die in den entsprechenden Befunden zu Fassenden zweifellos weitgehend von der agrarischen Primärproduktion freigestellt waren, und bedenkt man ferner, dass für die Zentren einschließlich der „Nebenareale“ der Zeit entsprechend erhebliche Bewohnerzahlen vorausgesetzt werden müssen, so stellt sich die Frage, ob und wenn ja welche Rolle die „Nebenareale“ für die Ernährung der Zentren gespielt haben.

Da nicht für alle zu betrachtenden Objekte zusammenfassende Darstellungen und Fundvorlagen vorliegen, war es unmöglich, die gesamte verstreut publizierte Literatur systematisch auszuwerten. Die folgenden Ausführungen stellen deshalb eher einen Abriss der Probleme als die Vorstellung fertiger Ergebnisse dar.

Als Ausgangspunkt unserer Überlegungen seien kurz die Ergebnisse dreier gut erforschter Beispiele aufgezeigt. Für den Gesamtkomplex von Mikulčice hat L. Poláček das landwirtschaftliche Gerät analysiert und, unter Ausschaltung der Hort- und Grabfunde, zwei Verbreitungsmuster herausgearbeitet:

- „1. Die Funde treten vornehmlich in der Hauptburg auf, kommen aber in geringerer Menge auch in der Vorburg und dem Suburbium vor (Schare, Seche, Haken, Sichel, Sensenringe),
2. Die Funde konzentrieren sich in einem Teil des Suburbiums, während sie in anderen Arealen des Burgwalls fehlen oder selten sind (Sensen – nördliches Suburbium, Messer für Wein- und Obstbau – „Kostelisko“).“

Die Konzentration von Kurzstielsensen im nördlichen Suburbium spricht nach Poláček für eine besondere Stellung des Areals, und er fragt, ob die erschlossene Heuwirtschaft dem eigenen Bedarf diene (Viehzucht) oder Ausdruck von Verpflichtungen gegenüber der Hauptburg ist (POLÁČEK 2003, 643 f.).

Andersartige Beobachtungen hat P. Grimm an einem anderen hochrangigen Zentrum des frühen Mittelalters, der Kaiserpfalz Tilleda im südlichen Harzraum, gemacht, von der Haupt- und Vorburg vollständig ausgegraben sind, der Ort ist überdies als königliches Tafelgut überliefert. Das für unsere Fragestellung dürftige Material führt ihn zu folgendem Schluß: „Die Funde an landwirtschaftlichen Geräten in der Vorburgsiedlung sind so geringfügig, daß sie nicht für eine größere, von der Pfingstbergsiedlung durchgeführte derartige Produktion ins Gewicht fallen ... Sie können ebenso zur Nebenbeschäftigung der Vorburgbewohner oder zur Tätigkeit der ackerbaureibenden Nachpfalzbevölkerung gehören“ (GRIMM 1990, 111 f.). Er weist jedoch auf 20 z. T. größere Pfostenhäuser ohne Feuerstellen und erhöhten Phosphatgehalt hin, die er als Scheunen interpretiert. Es bietet sich an, hierin einen Beleg für die Aufgabe des Tafelgutes zur Aufbewahrung landwirtschaftlicher Produkte in der Vorburg zu sehen.

Einen dritten „Typ“ könnte auf den ersten Blick das Piastenzentrum Ostrów Lednicki darstellen. Auf einer Insel gelegen, hat allein der östliche Brückenbereich einen Haken und einen Teil eines zweiten, 19 hölzerne und 6 eiserne Hakenschare, 2 Hacken, 20 Sichel, 4 Kurzstielsensen und 5 Mahlsteinbruchstücke erbracht (SZULTA 2000). Hier hat es zunächst den Anschein, dass die Vorburg direkt landwirtschaftlich genutzt wurde. Die Situation ist aber komplizierter. Einen direkten Beleg für eine Bewirtschaftung der Vorburg können die Geräte nicht liefern, für Verlustfunde sind sie zu zahlreich. Somit ist am ehesten an kultische Versenkung zu denken. Die Errichtung der Brücke ist jedoch dendrochronologisch um 963 zu datieren (KURNATOWSKA 1996, 53) und damit in eine Zeit, in der in der Hauptburg bereits eine Kirche errichtet wurde. Sind in dieser

Situation in solchem Umfang heidnische Praktiken zu erwarten? Wohl kaum. Zudem wird für die Vorbürg eine enge Bebauung vorausgesetzt (BANASZAK/TABAKA in diesem Band), wenn auch große Flächen noch nicht ausgegraben sind. Immerhin stammen aus der Vorbürg 8 Kurzstielsen (GÓRECKI 2000, Kat.-Nr. 03.01.07), über andere Geräte in der Vorbürg habe ich keine Angaben gefunden. In jedem Fall belegen die Geräte die außerordentlich intensive Agrarproduktion des Gebietes, die von archäologischer wie von naturwissenschaftlicher Seite nachgewiesen wurde (vgl. der verschiedenen Beiträge in Wstep).

Zumindest zwischen den großmährischen und piastischen Zentren und den deutschen Königspfalzen hat es also offensichtlich beträchtliche Unterschiede gegeben. Um ihnen näher zu kommen, wird das Material im Folgenden zunächst unter drei Gesichtspunkten betrachtet: dem der Produktion, der Verarbeitung und der Lagerung landwirtschaftlicher Produkte. Ergänzt werden die Beobachtungen durch die Einbeziehung von Zentren und Burganlagen teilweise geringeren Gewichts in Böhmen und Nordostdeutschland.

Zunächst ein paar Worte zur Quellenkritik. Hier stellt sich natürlich als erstes die Frage des Forschungsstandes. Folgende Probleme seien benannt:

- Wie repräsentativ ist das Material? Während ein Adelsgrab oder ein Töpferofen auf engstem Raum weiterführende Aussagen gestatten, ist es schwierig, landwirtschaftliche Tätigkeiten nachzuweisen, musste sich doch die Produktion in jedem Fall größtenteils außerhalb der Siedlungen abspielen.
- Wie auch L. Poláček festgestellt hat, haben die Grab- und Hortstätten einen erheblichen Einfluss auf unsere Kenntnisse. Im Großmährischen Bereich tragen – im Unterschied zu den gleichzeitigen Verhältnissen in Deutschland – Hortfunde (zusammenfassend BARTOŠKOVÁ 1986) wie Bestattungen in größerem Umfang zu unserer Kenntnis des landwirtschaftlichen Inventars bei, aber nur sehr begrenzt zur Analyse der Situation in ihrem Umfeld.
- Für fundierte Aussagen müssten eigentlich die Größenverhältnisse von Hauptbürg und „Nebenarealen“ bzw. der Grabungsflächen in beiden Bereichen bekannt sein. So waren bis 1996 in Břeclav-Pohansko in der nordöstlichen Vorbürg 0,6 ha und in der südlichen 9 ha untersucht, in der Hauptbürg jedoch nur 3,6 ha (VIGNATIOVÁ 1996, 261).¹ Das heißt, dass bei gleichmäßiger Verteilung in den „Nebenarealen“ ohnehin fast das Dreifache an Funden wie im eigentlichen Bürgwall zu erwarten ist.

- Sofern nicht Gesamtpublikationen für Grabungen oder zumindest für einzelne Fundgruppen vorliegen, bieten die Veröffentlichungen leider häufig keine Möglichkeit einer Lokalisierung interessierender Funde innerhalb des Gesamtkomplexes und sind damit nur sehr begrenzt aussagefähig. Aus diesem Grund konnten z. B. die relativ zahlreichen Funde von Spandau nicht in die Untersuchung einbezogen werden.

2. Bereiche landwirtschaftlicher Tätigkeit

2.1 Pflanzliche Produktion

Den einzigen eindeutigen Beleg für einen lokalisierbaren Ackerbau stellen die Reste von Ackerflächen oder Weingärten dar. Erstere sind nachweisbar durch Pflugspuren. B. KAVÁNOVÁ (1984) hat die bemerkenswerter Weise in der Hauptbürg von Mikulčice ergrabenen Pflugspuren ans Ende des 8. Jh. datiert, was jedoch nach L. POLÁČEK (2003, 229) offenbar unsicher ist. Die Pflugspuren unter der Brandenburg sind eindeutig vorbürgzeitlich (GREBE 1991, Abb. 33, RATHERT 2005, 83, Abb. 3). Hingegen wurden in Haitabu Spuren eines schollenwendenden Pfluges innerhalb des Siedlungsareals im Halbkreiswall ausgegraben (SCHIETZEL 1969, 51, Abb. 39). Es wäre verlockend, auch die Seehandelsplätze in die Betrachtungen einzubeziehen, jedoch zeigen sie aus meiner Sicht nicht die unserer Fragestellung zugrunde liegende deutliche Trennung von Haupt- und Nebenarealen, weshalb sie unberücksichtigt bleiben müssen.

Reste eines Weingartens konnte P. DONAT (1999, 120) im nordthüringischen Gebesee ergraben. Er wurde jedoch erst unmittelbar nach Aufgabe der Befestigung angelegt und fällt somit ebenfalls aus. Bei der Kleinflächigkeit von Weingärten gegenüber Ackerbeeten wären solche jedoch bei entsprechenden klimatischen Voraussetzungen am ehesten in den „Nebenarealen“ zu erwarten.

Es bleiben also die Geräte. Unter den Pflugscharen und Sechen sollten zunächst wie bereits erwähnt diejenigen ausgeschieden werden, die aus Hort- oder Grabfunden stammen. Geräte aus Siedlungsschichten treten in Mikulčice in der Haupt- und in der Vorbürg auf, bemerkenswert ist ein Zusammenfund von Schar und Sech im Graben zwischen Haupt- und Vorbürg, die wohl zusammengehört haben. Nach Poláčeks kritischer Analyse des Materials zeugen lediglich zwei stark abgenutzte Schare aus dem östlichen Suburbium „vielleicht von dessen teilweise agrarischem Charakter“ (POLÁČEK 2003, 642). Eine eindeutige topographische Differenzierung zeichnet sich hingegen in Břeclav-Pohansko ab, wo 4 der 5 lokalisierbaren vollständigen Pflugschare und 2 Seche (1 Schar scheint nicht zuzu-

¹ Von P. Dresler, J. Macháček und R. Přichystalová wurden auf der Tagung in Mikulčice 2007 mit 8,34 ha für die südliche und 0,59 ha für die nördliche Vorbürg genauere Zahlen vorgelegt, die sich von den genannten nur unwesentlich unterscheiden.

ordnen zu sein) in den beiden Vorburgen gefunden wurden (POLÁČEK 2003, Abb. 2). Hierzu schreibt L. POLÁČEK (2003, 605): „die Fundlage der beiden Seche ... und der vier Schare in der „Südvorburg“ des Burgwalls Břeclav-Pohansko deutet auf eine mögliche landwirtschaftliche Orientierung dieser unbefestigten Siedlung in unmittelbarer Nähe der Burg“. Dass die drei in der Lage „Lesní školka“ gefundenen Exemplare vermutlich in einen anderen Zusammenhang gehören, zeigt die Tatsache, dass J. Macháček² das vollständig erhaltene Stück (Inv.-Nr. 146135) als Halbfabrikat anspricht, während es sich bei den beiden anderen (Inv.-Nr. 167969, 192088) nur um eine sichere und eine vermutete Spitze handelt (MACHÁČEK 2002, unter Pflugschar). Das spricht dafür, dass sie als Belege für Gewerbe und nicht für Landwirtschaft gelten müssen.

Die zahlreichen Pflugteile in Ostrów Lednicki wurden zumeist im Brückenbereich geborgen. Sollten sie auf der Insel selbst genutzt worden sein, so kommt dafür bei der herausragenden Bedeutung der Hauptburg mit ihrer Steinarchitektur nur die Vorburg in Frage. Das gilt für alle Bereiche der landwirtschaftlichen Produktion.

Die Erntegeräte in Břeclav-Pohansko zeigen die gleichen Schwerpunkte wie Pflugschare und Seche. Von den bei L. POLÁČEK (2003, Abb. 3) abgebildeten Funden stammen 2 Rebmesser und 3 Sicheln vom Herrenhof, 6 Sicheln und 6 Kurzstielsensen(-ringe) aus den Vorburgen. Der Bereich „Lesní školka“ hat 2 Kurzstielsensen erbracht. Erstaunlich ist, dass der Katalog für hier (MACHÁČEK 2002) keine Sensenringe verzeichnet. Das ausschließliche Vorkommen von Rebmessern im Herrenhof könnte mit der Beteiligung von dessen Bewohnern am Weinbau zusammenhängen. Andererseits fällt das dortige Fehlen von Kurzstielsensen auf, die sicher mit einer, wenn auch ziemlich extensiven, Viehhaltung verbunden sind.

Ob die Sicheln, auf beide Bereiche verteilt, in jedem Fall landwirtschaftliche Tätigkeiten anzeigen, unsicher. In der Fürstenburg Behren-Lübchin in Mecklenburg wurden die 9 Sicheln sämtlich im Brückenbereich gefunden, vermutlich wurden sie als Waffen genutzt (SCHULDT 1965, 99).

2.2 Verarbeitung

Als Zeugnisse der Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte stehen im wesentlichen Mahlsteine zur Verfügung, jedenfalls solange sich die Wassermühle noch nicht durchgesetzt hatte. Das geschah bekanntlich im

östlichen Mitteleuropa erheblich später als im Westen, wo inzwischen auch Reste kaiser- und merowingerzeitlicher Anlagen ausgegraben wurden (v. FREEDEN 2002). Da Wassermühlen an bestimmte natürliche Gegebenheiten gebunden waren, ist ihr Auftreten in den oft kleinen und hoch gelegenen „Kernanlagen“ der Zentren ohnehin recht unwahrscheinlich. In Tilleda im westsaalischen Gebiet, für das die Wassermühle seit dem 8. Jh. nachweisbar ist (GRINGMUTH-DALLMER 1983, 109 f.), kann der Standort der Mühle aus dem Flurnamen „Bei der alten Mühle“ erschlossen werden (AUGUST 1968, 47). Sie liegt unmittelbar unterhalb der Pfalz südlich der Vorburg.

Ansonsten wäre in Bezug auf die Zentren lediglich von Interesse, wenn die Mahlsteine nur in den „Nebenarealen“ auftreten würden, d. h. die eigentlichen Zentren nicht mit Korn, sondern mit Mehl beliefert worden wären. Das aber ist nicht der Fall, wie wiederum die Fundverbreitung in Mikučice beweist. Dass die Funde teilweise keine Hinweise auf die ehemaligen Standorte der Verwendung liefern, zeigt ihre Konzentration nahe der Befestigung, vor allem im Bereich der Eingangstore, wohin sie bei der Vernichtung des Befestigungsringes geworfen wurden (MAREK/SKOPAL 2003, 518). In Behren-Lübchin deutet E. SCHULDT (1965, 123) eine vergleichbare Situation gar mit einer Benutzung von Mahlsteinbruchstücken als Waffen. Im Břeclav-Pohansko wurden im Bereich „Lesní školka“ ein vollständiger Läufer und 97 Bruchstücke nachgewiesen (MACHÁČEK 2002, unter Mahlstein). Davon stammen 72 aus Siedlungsobjekten, die in der südlichen Vorburg 83 Objekte geliefert haben (DRESLER/MACHÁČEK/PŘICHYŠTALOVÁ in diesem Band).

Eine andere häufig auftretende Fundgruppe sind die Lehmwannen. Ihre genaue Funktion ist umstritten, aber mit der Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte stehen sie sicher in Zusammenhang. Ihre Verteilung in Mikučice ist etwas überraschend (ŠKOJEC 2003, 432 ff.). Die Funde treten schwerpunktmäßig im erhöhten Teil der Hauptburg auf, wo Repräsentations- und Sakralbauten sowie spezialisierte Produktion konzentriert sind. Ein zweiter Schwerpunkt liegt in dem Teil der Vorburg, der für die Wohnquartiere des Militärgefolges in Anspruch genommen wird. Entgegen der, von der Einfachheit des Materials ausgehenden, Vermutung, dass diese Fundgruppe am ehesten in den „Nebenarealen“ auftreten müsste, zeigt sich eine Bindung an das herrschaftliche Milieu. Im Bereich „Lesní školka“ in Břeclav-Pohansko wurden Reste von 37 Lehmwannen geborgen (MACHÁČEK 2002, unter Lehmwanne).

In einigen Fällen wurden Hirsestampfen gefunden. In der obodritischen Hauptburg Mecklenburg fand sich ein Exemplar innerhalb des Burgwalls (DONAT 1984, 71 f., Taf. 11a), desgleichen in Spandau (v. MÜLLER/

2 Mein herzlicher Dank gilt Herrn Doz. Dr. J. Macháček, der mir den Digitalkatalog Břeclav-Pohansko (MACHÁČEK 2002), sowie das Manuskript des Beitrages „The hinterland of an early mediaeval centre at Pohansko near Břeclav“ (DRESLER/MACHÁČEK im Druck) zur Verfügung stellte.

v. MÜLLER-MUČI 1987, 60 f., Taf. 32), in Groß Raden 7 Stampfen und 9 Stößer (SCHULDT 1985, 137 ff., Abb. 129-132, Liste 28), in Schönfeld 3 Stampfen in der zugehörigen Siedlung (WETZEL 1985, 74). In Groß Raden (SCHULDT 1985, 141, Abb. 131/6) und in Drense (SCHMIDT 1989, 40, Abb. 27, 1-11) wurden in gleicher Situation Ölpresen geborgen.

2.3 Lagerung

Wie bereits erwähnt, hat P. GRIMM (1990, 67 ff.) in der Vorburg der Pfalz Tilleda neben 44 kleinen, den Wohnhäusern zuzuordnenden „Vorrathshäusern“ 20 größere Pfostenhäuser ohne Feuerstellen und erhöhten Phosphatgehalt ausgegraben, die er als Scheunen interpretiert. Er unterscheidet ein- und zweischiffige Pfostenbauten sowie ovale und unregelmäßige Bauten. Ihre Länge schwankt zwischen 10,3 und 28 m, meistens zwischen 13 und 18,5 m. Mehrere Umbauten sprechen für eine länger dauernde Erscheinung. Mit drei Ausnahmen liegen alle diese Häuser am südlichen Rand der Vorburg. Nach Grimm handelt es sich um die Scheunen der Pfalz, in denen also direkt die Vorräte für die Herrscheraufenthalte gelagert wurden. Bezeichnender Weise wurden sie an der unmittelbar der Mühle benachbarten Seite des Geländes errichtet.

Entsprechende Befunde lieferten andere mit dem Königtum in Verbindung stehende Plätze wie Helfta und Haina in Mitteldeutschland (DONAT 1999, 168 f.). In Gebesee fand sich in der südlichen Vorburg ein großer Pfostenbau, die der Ausgräber als Scheune interpretiert (DONAT 1999, 120). Gebesee, Klosterhof und königliche Reisestation des 10.-12. Jh., ist in seiner Grundstruktur Tilleda sehr ähnlich. Der repräsentativen Hauptburg sind eine Handwerkersiedlung und ein Speicherareal vorgelagert, Hinweise auf landwirtschaftliche Produktion fehlen.

Größenmäßig vergleichbare Bauten zu den Gebäuden in Tilleda und Gebesee fanden sich in Mikučice hinter dem Wall in der Fürstenburg und in der Vorburg. Blanka KAVÁNOVÁ (1985, 45) schreibt ihnen eine „gesellschaftliche Funktion“ zu, was immer das gewesen sein mag. Eine Interpretation als Scheunen sollte zumindest in Erwägung gezogen werden. Auch in Břeclav-Pohansko wurden in der Hauptburg „Großbauten“ aufgedeckt. Sofern sie eingetieft waren, dienten sie „wahrscheinlich als Werkstätten, die den Bestandteil eines Werkgeländes bildeten, in dem für die Bedürfnisse des Herrenhofes gearbeitet wurde“ (DOSTÁL 1986, 137). Hingegen dürften einige Pfostenbauten, von denen das Siedlungsobjekt 107 im Bereich „Lesní školka“ von B. DOSTÁL (1970) rekonstruiert wurde, durchaus als Speicher gedient haben.

Allerdings sind eventuell als Speicher zu interpretierende Bauten bei den Slawen nur selten anzutreffen

(DONAT 1980, 26 ff.), jedoch sind in großem Umfang Speichergruben bekannt. Bereits vor einem halben Jahrhundert hat J. KUĐRNÁČ (1958) bedenkenswerte, wenn auch nicht beweisbare Überlegungen an diese Befundgruppe geknüpft. Sie betrafen die Möglichkeit, mit ihrer Hilfe Aussagen zur landwirtschaftlichen Produktivität zu erhalten. Kudrnáč hat dann insbesondere bei der Publikation seiner Ausgrabungen in Klučov dieses Problem weiter verfolgt. Die hier befindlichen Objekte schrieb er der bäuerlichen Eigenversorgung zu, in die er Abgaben mit einbezog (KUĐRNÁČ 1958, 497). Diese Annahme ist einleuchtend, sofern ein bestimmtes Verhältnis zwischen der Zahl der Gruben und der zu erschließenden bäuerlichen Wirtschaften besteht, was bekanntlich häufig schwierig bis unmöglich ist. Es gibt allerdings Grubeansammlungen von einem solchen Umfang, dass eine Zugehörigkeit zu einzelnen bäuerlichen Wirtschaften unwahrscheinlich ist. In Falkenwalde, Lkr. Uckermark, haben P. DONAT und B. GOVEDARICA (1998) auf einer Fläche von 9 300 m² 414 Gruben untersucht, die zumindest teilweise eindeutige Vorratsgruben dargestellt haben. Sie lagen zumeist in Gruppen beieinander. Die Verfasser zählten nur in den Lehm eingetieft und beutelförmige Gruben zu den Vorratsgruben, die jedoch andernorts auch im Sand und mit geraden Wänden festgestellt wurden (SCHOKNECHT 1975, 476 ff., KUĐRNÁČ 1970, 214). Sollte das auch in Falkenwalde zutreffen, so wäre mit einer so hohen Anzahl von Gruben zu rechnen, dass eine Zuweisung zu einzelnen bäuerlichen Wirtschaften nicht ohne weiteres möglich ist. Es wäre daher nahe liegend, sie als Sammelgruben für wie auch immer geartete herrschaftliche Zentren zu betrachten. Falkenwalde liegt nur 6 km südlich der ukrainischen Stammesburg Drense (SCHMIDT 1989), eine Entfernung, die auch bei der gering ausgebildeten Infrastruktur für eine Sammelstelle von Abgaben durchaus noch realistisch erscheint.

Sehr ähnliche Überlegungen haben P. DRESLER und J. MACHÁČEK (im Druck) für das Hinterland von Pohansko angestellt. In zwei etwa 2,2 und 5,5 km vom Zentrum entfernten ländlichen Siedlungen, Pošterná und Břeclav-Líbivá, treten große Lager- oder Silograben von bis zu zweieinhalb Metern Tiefe auf, die in diesen Ausmaßen im viel großflächiger untersuchten Pohansko unbekannt sind. Den Grund sehen die Autoren – neben dem höheren Grundwasserstand in Pohansko, der der Anlage tiefer Gruben entgegenstand – in der Aufgabe dieser Siedlungen, das Zentrum mit Getreide zu versorgen. Dabei setzen sie voraus, dass in den Gruben das Saatgetreide eingelagert wurde. Da aber bisher nur wenige vermutlich als Speicher zu interpretierende Pfostenbauten ausgegraben wurden, stellt sich die Frage, ob die gesamte für das Zentrum

bestimmte Ernte sofort nach der Ernte dorthin geliefert werden konnte, oder ob nicht auch eine Einlagerung in den produzierenden Dörfern in Erwägung zu ziehen ist. Auffällig ist im übrigen, dass die Entfernung von Falkenhagen nach Drense etwa der von Poštorná und Břeclav-Líbivá nach Pohansko entspricht.

3. Viehwirtschaft

Da die auf uns gekommenen Tierknochen, von vereinzelt Ausnahmen wie Beizvögeln – nur Aussagen zum Konsumtionsverhalten zulassen, gestatten sie keine Schlüsse auf die Rolle der einzelnen Siedlungsteile innerhalb der Produktion. Möglich wäre der Nachweis von Stallungen, der aber im slawischen Bereich ebenfalls nicht möglich ist und ohnehin eher für die Reitpferde des Adels in den Zentren selber zu erwarten wäre. In Ostrów Lednicki wurden die Reste von 17 Jochen geborgen (SZULTA 2000, 108), die funktional mit den Pfluggeräten oder dem Ziehen von Lastkarren mit landwirtschaftlichen Produkten zu verbinden wären. Einen vagen Hinweis bietet das Vorkommen von Kurzstielsen ausschließlich in der Vorburg von Břeclav-Pohansko, die eine stärkere Einbeziehung dieses „Nebenareals“ in die Viehhaltung nahe legt.

Eine theoretische Möglichkeit zur Lokalisierung der Viehhaltung böten größere Bronze- oder Eisenglocken, „Viehglocken“, die besonders aus der Kaiser- und Völkerwanderungszeit bekannt sind. Für die beiden einzigen in unserem Zusammenhang hierfür in Frage kommenden Exemplare aus Mikulčice sind jedoch leider die näheren Fundumstände nicht bekannt (POLÁČEK 2003, 630).

4. Beobachtungen an Vergleichsobjekten

Suchen wir nach vergleichbaren, wenn auch nicht unbedingt gleich bedeutenden Anlagen, so bietet sich zunächst Klučov an, dessen Ausgräber J. KUDRNÁČ (1970) auf die landwirtschaftliche Produktion besonderes Augenmerk gerichtet und dabei die Verbreitung der Quellen über das Gesamtareal der Anlage verfolgt hat. In der Haupt- und der Vorburg fand sich je ein Pflugschar, in der Vorburg eine Sichel (KUDRNÁČ 1970, 215). Mahlsteine fanden sich über den Gesamtbereich verteilt, gleiches gilt für Vorratsgruben und für die Überreste von Lehmwannen, von Kudrnáč als Röstpfannen angesprochen (KUDRNÁČ 1970, Beilage H, E, G). Betrachtet man das insgesamt doch recht zahlreiche Material insgesamt, so dürfte eines deutlich sein: Hinsichtlich der Produktion, der Verarbeitung und der Lagerung landwirtschaftlicher Produkte hat es keinerlei Unterschiede zwischen Haupt- und Vorburg gegeben.

Angeschlossen seien einige nur ausschnitthaft gegrabene Zentren Nordostdeutschlands. Im frühstädtischen Zentrum am Südeinde des Tollensesees und in der Lieps (SCHMIDT 1984) verteilen sich die zentralen Funktionen auf drei Inseln: den Herrschaftssitz auf dem Hanfwerder in der Lieps mit dem zugehörigen Gräberfeld auf dem gegenüberliegenden Festland, den Markt mit öffentlichem Kultplatz auf der 4 km entfernten Fischerinsel im Tollenseesee und der Dienst-siedlung auf dem Kietzwerder im Westteil der Lieps. Die Lage auf Inseln so geringer Größe lässt, anders als in Ostrów Lednicki, natürlich die Frage aufkommen, ob von ihnen aus denn überhaupt die direkte Ausführung von Ackerbau möglich ist. Trotzdem soll der Versuch gemacht werden. Auf dem Herrnsitz auf dem Hanfwerder wurden eine Sichel sowie Bruchstücke von 2 Kurzstielsen und 2 Mahlsteinen ausgegraben, letztere Importfunde aus der mehrere 100 km entfernten Rhön. Die Fischerinsel erbrachte neben einer Kurzstielsen 2 ganze und 5 Bruchstücke von Sichel sowie den Läufer einer Drehmühle. Die Konzentration von Sichel im östlichen Teil der Insel lässt nach V. SCHMIDT (1984, 51) „auf ein absichtliches Lagern bestimmter Gegenstände“ schließen, nicht aber auf militärische Aktivitäten, wobei er die Schuldtsche Deutung für Behren-Lübchin im Auge hat, während er eine Verwendung in der Landwirtschaft offensichtlich gar nicht ins Auge fasst, eher vermutlich eine Werkstatt. Die Dienstsiedlung auf dem Kietzwerder hat eine kleine Sichel erbracht. Ergänzend sei erwähnt, dass von zwei offenen Siedlungen des der Fischerinsel gegenüberliegenden Festlandes ein Mahlsteinläufer und ein Klingenblatt vorliegen.

Die Mecklenburg, eine Hauptburg der Obodriten, hat lediglich den schon erwähnten Rest einer Hirsestampfe (DONAT 1984, 71 f., Taf. 11a) und ein Mahlsteinbruchstück aus Eifelbasalt geliefert (WIETRZICHOWSKI 1993, 38), beides aus der Hauptburg.

Im ukrainischen Zentrum Drense (SCHMIDT 1989) fanden sich in der Hauptburg 7 Mahlsteinbruchstücke, darunter eines aus Mayener Basalt, in der Vorburg ein Bruchstück. Ein ähnliches Verhältnis weisen die Sichel bzw. Kurzstielsen auf: 5 aus der Haupt- und 1 aus der Vorburg. Dort wurde auch die schon erwähnte Hirsestampfe gefunden. Das Fundverhältnis zwischen Haupt- und Vorburg entspricht größenordnungsmäßig dem der ausgegrabenen Flächen.

Trotz der schmalen Materialbasis lassen sich aus den wenigen vorgestellten Informationen einige vorsichtige Schlüsse ziehen. Das Korn wurde in jedem Fall auch im Zentrum selber gemahlen, wobei natürlich offen bleiben muss, ob dafür Bewohner der „Nebenareale“ herangezogen wurden. Auffällig ist jedoch, dass bei allen drei Anlagen in den Zentren importierte

Mahlsteine genutzt wurden, die in den „Nebenarealen“ fehlen. Offensichtlich war das Mehl qualitativ. Auch Sicheln und Kurzstielsen fanden sich in gleicher Weise in Haupt- und Vorburgen. Sie dürften kaum alle als Waffen anzusprechen sein und belegen damit, dass landwirtschaftliche Tätigkeiten zumindest nicht nur in den „Nebenarealen“ ausgeführt wurden, denn anders als etwa in Břeclav-Pohansko dürften für die gewerbliche Produktion, deren Zeugnis die Geräte auch sein können, bei der vergleichbar geringen Fläche der Hauptburgen eher die „Nebenareale“ in Frage kommen.

Eine weitere Beobachtung sei angeschlossen. Von den vier sicher in slawische Zeit zu datierenden eisernen Pflugscharen aus dem heutigen Sachsen (GRINGMUTH-DALLMER 1998, Tab. 1, mit Nachweisen) stammen drei aus Burgwällen. Da für sie eine andere als landwirtschaftliche Verwendung kaum in Frage kommt, darf geschlossen werden, dass die Herrschaftssitze in jedem Fall auch Stätten der landwirtschaftlichen Produktion waren, die also zumindest nicht nur in den „Nebenarealen“ konzentriert war. Eine entsprechende Aussage lässt sich für den altsächsischen Raum anhand der Pfluggeräte von der Winzenburg, Kr. Hildesheim (BARNER 1969, Abb. 2, 5), und der Kaaksburg im Kreis Steinburg (KERSTEN 1939, Abb. 194c) treffen.

5. Fazit

Zunächst hat sich gezeigt, dass die Fundtopographie keine direkten Schlüsse auf die Lokalisierung der landwirtschaftlichen Produktion in den Zentren oder den Nebenarealen zulässt, zumal die Zahl der eigentlichen Produktionsinstrumente, von Mahlsteinen und Lehmwannen abgesehen, immer noch relativ gering ist. In Betracht gezogen werden müssen vor allem Gewerbeplätze, an denen die Geräte hergestellt oder repariert wurden, ihre Nutzung als Waffen (bei Sicheln und Kurzstielsen, eventuell auch bei Mahlsteinen) sowie kultische Gründe.

Unter Berücksichtigung dieser Vorbehalte sind auf die Frage, ob „Nebenareale“ eine besondere Rolle als Standorte der Landwirtschaft gespielt haben, beim

Souhrn

Již dříve se ukázalo, že topografie nálezů nedovoluje přímé závěry o lokalizaci zemědělské produkce v centrech nebo jejich vedlejších areálech, obzvláště že počet jednotlivých náčin s výjimkou žernovů a „pražnic“ je stále relativně skromný. V úvahu musíme vzít především místa, kde byly nástroje vyráběny nebo opravovány, jejich využití jako zbraní (u srpů a krátkých kos, eventuálně také u žernovů), stejně jako kultovní důvody.

heutigen Forschungs- und Publikationsstand kaum eindeutige Antworten zu geben. Für Mikulčice und Břeclav-Pohansko, woher aussagefähiges Material aus großmährischen Zentren publiziert wurde, sind lediglich für letzteres Hinweise darauf zu finden, dass die „Nebenareale“ eine größere Bedeutung für die Ernährung des Gesamtkomplexes gehabt haben, in Klučov als wichtigem böhmischen Burg-/Vorbürgkomplex lässt sich keinerlei Schwerpunktbildung feststellen, vor allem wenn man den Funden die ergrabenen Areale unterlegt. Verschiedentlich, insbesondere bei slawischen Anlagen auf deutschem Gebiet, lassen sich Hinweise darauf finden, dass sich Haupt- und Vorburg in ihrer Bedeutung für die Landwirtschaft kaum unterschieden.

In den mit dem deutschen Königtum zu verbindenden Anlagen, dargestellt an der Königspfalz Tilleda und dem Königshof Gebesee, die beide vollständig ausgegraben wurden, sind die direkten Zeugnisse für landwirtschaftliche Produktion so gering, dass die Vorburgen hierfür ausscheiden. Es finden sich jedoch Hinweise darauf, dass die großen Pfostenbauten eine Funktion innerhalb der Lagerung der Produkte erfüllten, die als Abgaben für das Zentrum geliefert wurden. Vereinzelt treten derartige Gebäude auch in slawischen Zentren auf. In anderen Fällen bleibt zu untersuchen, ob das dichte Auftreten von Silogruben in oder bei slawischen Siedlungen für eine ähnliche Funktion spricht.

Unklar ist die Situation in Ostrów Lednicki. Schließt man aus, dass noch während des Bestehens der Kirche in größerem Umfang Opferungen vorgenommen wurden, so könnte tatsächlich im Vorburgbereich Landwirtschaft betrieben worden sein. Die vermutlich dichte dortige Bebauung schließt eine solche Interpretation jedoch weitgehend aus.

Ist eine größere Bedeutung der Nebenareale für die landwirtschaftliche Produktion somit unwahrscheinlich, so bleiben hierfür letztlich nur die Dörfer in der Umgebung, wie sie Dresler und Macháček herausgearbeitet haben. Es ist die Aufgabe weiterer Forschung, das direkt auf die Zentren bezogene „Hinterland“ der einzelnen Anlagen näher einzugrenzen.

S ohledem na tyto výhrady lze na otázku, zda „vedlejší areály“ hrály zvláštní roli jako stanoviště zemědělství, při dnešním stavu výzkumu a publikace stěží jednoznačně odpovédět.

Pro Mikulčice a Břeclav-Pohansko, odkud byl publikován výmluvný materiál z velkomoravských center, máme pouze indicie toho, že „vedlejší areály“ měly větší význam pro výživu celého komplexu. V případě

Ključova jako významného českého hradu s předhradím nelze prokázat, že by se doklady zemědělské činnosti koncentrovaly v určitém areálu. Zejména u slovanských hradišť na německém území se vícekrát ukázalo, že význam hlavního hradu a předhradí pro zemědělství se nejspíše neliší.

V centrech souvisejících s německým královstvím, konkrétně v královské falci Tilleda a královském dvoře Gebesee, obou kompletně prozkoumaných, jsou přímá svědectví o zemědělské výrobě tak skrovná, že předhradí v této souvislosti nepřicházejí v úvahu. Vyskytují se však náznaky toho, že velké kúlové stavby plnily funkci při skladování produktů, jež byly odváděny jako dávky pro centrum. Ojedinele se podobné stavby vyskytují

také ve slovanských centrech. V jiných případech je potřeba dále zkoumat, zda hustý výskyt obilních jam na slovanských sídlištích nebo v jejich blízkosti nehovoří pro podobnou funkci.

Nejasná je situace na Ostrově Lednickém. Vyloučíme-li, že během existence kostela se ve větší míře uskutečňovaly oběti, pak by mohlo být skutečně v předhradí provozováno zemědělství. Tamější pravděpodobně husté osídlení však takovou interpretaci vylučuje.

Ještěliže se význam „vedlejších areálů“ pro zemědělskou produkci jeví jako nepravděpodobný, zbývají nakonec jen vesnice v okolí. Je úkolem dalšího výzkumu, aby blíže vymezil „zázemí“ využívané jednotlivými centry.

Literaturverzeichnis

- AUGUST 1968 – O. August, Räumlich-zeitliche Entwicklung des Ortes und der Flur Tilleda. In: P. Grimm, Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser. Teil 1: Die Hauptburg (Berlin 1968) 20-50.
- BARNER 1969 – W. Barner, Die Hohe Schanze, die Winzenburg und das Kloster Lamspringe. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 4, 1969, 219-244.
- BARTOŠKOVÁ 1986 – A. Bartošková, Slovanské depoty železných předmětů v Československu. Studie AÚ ČSAV Brno XII/2 (Praha 1986).
- DONAT 1980 – P. Donat, Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert (Berlin 1980).
- DONAT 1984 – P. Donat, Die Mecklenburg – eine Hauptburg der Obodriten (Berlin 1984).
- DONAT 1999 – P. Donat, Gebesee – Klosterhof und königliche Reisesation des 10.-12. Jahrhunderts (Stuttgart 1999).
- DONAT/GOVEDARICA 1998 – P. Donat/B. Govedarica, Die jungslawische Siedlung Falkenwalde, Fpl. 10, Lkr. Uckermark. Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte 13, 1998, 141-187.
- DOSTÁL 1970 – B. Dostál, K rekonstrukci kúlových domů z Břeclavi-Pohanska. Sborník Nár. Muzea Praha, řada A – hist. 24, H. 1-2, 1970, 33-37.
- DOSTÁL 1986 – B. Dostál, Velké zahloubené stavby z Břeclavi-Pohanska. Sborník Praci Fil. Fak. Brno E 31, 1986, 97-137.
- DRESLER/MACHÁČEK im Druck – P. Dresler/J. Macháček, The hinterland of an early mediaeval centre at Pohansko near Břeclav. In: L. Poláček (Hrsg.), Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice VI (im Druck).
- VON FREEDEN 2002 – U. v. Freeden, Die Wassermühle. Ein antikes Erbe. In: Menschen - Zeiten - Räume. Archäologie in Deutschland (Berlin/Stuttgart 2002) 331-333.
- GÓRECKI 2000 – J. Górecki, Halbsense. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Katalog (Stuttgart 2000) 66.
- GREBE 1991 – K. Grebe, Die Brandenburg vor 1000 Jahren (Potsdam 1991).
- GRIMM 1990 – P. Grimm, Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser. Teil 2: Die Vorburg und Zusammenfassung (Berlin 1990).
- GRINGMUTH-DALLMER 1983 – E. Gringmuth-Dallmer, Die Entwicklung der frühgeschichtlichen Kulturlandschaft auf dem Territorium der DDR unter besonderer Berücksichtigung der Siedlungsgebiete (Berlin 1983).
- GRINGMUTH-DALLMER 1998 – E. Gringmuth-Dallmer, Bevölkerungsexplosion um die Jahrtausendwende? Zur Umgestaltung der slawischen Siedlungslandschaft in Nordostdeutschland. In: H. Küster/A. Lang/P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift für Georg Kossack zum 75. Geburtstag (Regensburg-Bonn 1998) 577-601.
- KAVÁNOVÁ 1984 – B. Kavánová, Pozůstatky orby v Mikulčicích? Arch. Rozhledy 36, 1984, 423-429.
- KAVÁNOVÁ 1985 – B. Kavánová, Velké kúlové nadzemní stavby z doby hradištní z Mikulčic. Pam. Arch. 76, 1985, 398-427.
- KERSTEN 1939 – K. Kersten, Vorgeschichte des Kreises Steinburg (Neumünster 1939).
- KUDRNÁČ 1958 – J. Kudrnáč, Staroslovanské oblinářství v českých zemích. Pam. Arch. 49, 1958, 478-498.
- KUDRNÁČ 1970 – J. Kudrnáč, Ključov. Staroslovanské hradiště v středních Čechách (Praha 1970).
- KURNATOWSKA 1996 – S. Kurnatowska, Zum bisherigen Ausgrabungs- und Bearbeitungsstand der archäologischen Materialien aus Zentren des Piastenstaates am Beispiel von Ostrów Lednicki. In: Č. Staňa/L. Poláček (Hrsg.), Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa. Mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. Internationale Tagungen in Mikulčice III (Brno 1996) 49-59.
- MACHÁČEK 2002 – J. Macháček, Břeclav-Pohansko V. Sídlíštní aglomerace v Lesní školce. Digitální katalog archeologických pramenů (Brno 2002).

- MAREK/SKOPAL 2003 – O. Marek/R. Skopal, Die Mühlsteine von Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice V (Brno 2003) 498-586.
- v. MÜLLER/v. MÜLLER-MUČI 1987 – A. v. Müller/K. v. Müller-Mučí, Ausgrabungen und Funde auf dem Burgwall in Berlin-Spandau (Berlin 1987).
- POLÁČEK 2003 – L. Poláček, Landwirtschaftliche Geräte aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice V (Brno 2003) 591-709.
- RATHERT 2005 – D. Rathert, Heizung vor der Ostklausur. Grabungsergebnisse rund um den Dom zu Brandenburg. Archäologie in Berlin und Brandenburg 2004 (2005) 81-83.
- SCHIETZEL 1969 – K. Schietzel, Die archäologischen Befunde (1963-1964). Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu I (Neumünster 1969) 10-59.
- SCHMIDT 1984 – V. Schmidt, Lieps. Eine slawische Siedlungskammer am Südende des Tollensesees (Berlin 1984).
- SCHMIDT 1989 – V. Schmidt, Drense. Eine Hauptburg der Ukraine (Berlin 1989).
- SCHOKNECHT 1975 – U. Schoknecht, Zum Problem der Gruben in slawischen Siedlungen. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 16, 1975, 475-490.
- SCHULDT 1965 – E. Schuldt, Behren-Lübchin. Eine spät-slawische Burganlage in Mecklenburg (Berlin 1965).
- SCHULDT 1985 – E. Schuldt, Groß Raden. Ein slawischer Tempelort des 9./10. Jh. in Mecklenburg (Berlin 1985).
- SZULTA 2000 – W. Szulta, Narzędzia rolnicze i gospodarskie. In: Z. Kurnatowska (Ed.), Wczesnośredniowieczne mosty przy Ostrowie lednickim I: Mosty traktu gnieźnieńskiego. (Lednica-Toruń 2000) 105-137.
- ŠKOJEC 2003 – J. Škojec, Lehmwannenfunde aus Mikulčice. In: Poláček, L. (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice V (Brno 2003) 421-496.
- VIGNATIOVÁ 1978 – J. Vignatiová, Zemědělské nástroje z výzkumu velkomoravských sídlišť na Pohansku u Břeclavi. Slovácko 20, 1978, 9-13.
- VIGNATIOVÁ 1996 – J. Vignatiová, Zum Stand der Erforschung des Burgwalls Břeclav-Pohansko. In: Č. Staňa/L. Poláček (Hrsg.), Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa. Mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. Internationale Tagungen in Mikulčice III (Brno 1996) 261-266.
- WETZEL 1985 – G. Wetzel, Die archäologischen Untersuchungen in den Gemarkungen Schönfeld und Seese, Kr. Calau. In: Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 19, 1985, 13-117.
- WIETRZICHOWSKI 1993 – F. Wietrzichowski, Untersuchungen zu den Anfängen des frühmittelalterlichen Seehandels im südlichen Ostseeraum unter besonderer Berücksichtigung der Grabungsergebnisse von Groß Strömendorf (Wismar 1993).
- Wstęp – Wstęp do paleoecologii Lednickiego Parku Krajobrazowego. Ed. K. Tobolski (Poznań 1991).

Prof. Dr. Eike Gringmuth-Dallmer
 Große Hamburger Str. 31
 D 10115 Berlin
 e.gringmuth-dallmer@smb.spk-berlin.de

Mittelslawische Vorburgsiedlungen (9./10. Jahrhundert) im nördlichen elbslawischen Gebiet – Gestalt und Funktion

FELIX BIERMANN

1. Einleitung

Zu den für das fortgeschrittene 9. und 10. Jh. in vielen Teilen des nördlichen westslawischen Gebietes charakteristischen kleinen Niederungsringwällen traten in der Regel offene, seltener befestigte Vorburgsiedlungen. Auch zu den großen Fürstenburgen wie der Mecklenburg oder sakralen Zentren wie Arkona auf Rügen gehörten derartige Siedlungsbereiche. So stellt der aus beiden Elementen zusammengesetzte Burg-Siedlungskomplex einen bestimmenden Siedlungstyp jener Zeitspanne dar. Da sich diese Siedlungseinheiten durch ihre Burgen vor der Masse der offenen Siedlungen hervorhoben, liegt es nahe, auch den Vorburgsiedlungen besondere Funktionen in der mittelslawischen Siedlungsstruktur bzw. in den stammeszeitlichen Siedlungs-, Wirtschafts- und Herrschaftssystemen zuzuschreiben. Welcher Art diese besonderen Funktionen waren, darüber herrscht in der Forschung jedoch keine Einigkeit. Dies hängt damit zusammen, dass schon über die Bestimmung der Burgen unterschiedliche Auffassungen bestehen.

Die für die hier betrachtete Zeitspanne typischen, mit 50-80 m Außendurchmesser kleinen bis mittelgroßen Ringwälle mit ihren Vorburgsiedlungen wurden mehrfach als Herrschaftszentren gedeutet, die Mittelpunkte oder Vororte von Burg-Siedlungskammern oder Burgbezirken mit fünf bis 20 offenen Siedlungen gewesen seien; in diesem Sinne wurden sie teils mit den „*Civitates*“ des sog. „Baierischen Geographen“ gleichgesetzt.¹ Es läge dann nahe, eine wechselseitige soziale Abhängigkeit sowie besonders enge wirtschaftliche und militärische Beziehung zwischen den Bewohnern der Vorburgsiedlungen und den Herren der Burgen vorauszusetzen. Hingegen wurde von J. Henning der vorwiegend militärische Nutzen der Burgen betont: Ihr

Bau sei zwar durchaus von slawischen Oberschichten befördert worden, doch nicht zwecks Nutzung als ständiger Wohnsitz, sondern in Gefahrenzeiten, besonders bei drohenden Angriffen aus dem ostfränkischen Reich; sie wurden „erst dann gebaut, wenn sie militärisch und strategisch notwendig wurden“ (HENNING 2002, 134-140, 144 [Zitat]). Insofern kein dauerhafter Teil des Siedlungssystems, hätte diese Interpretation der Burgen natürlich Konsequenzen für die Deutung der zugehörigen Siedlungen.

Teilweise wurden die Burgen aber auch eher als genossenschaftlich organisierte Fluchtburgen angesehen, zumindest in bestimmten Phasen ihrer Entwicklung; im Rahmen dieser früher von J. HERRMANN (1966, 130 ff.; 1968, 158 f.) und auch jüngst noch von T. KEMPE (1999, 51; 2000, 272) vertretenen Deutung wären die Burgen gleichwohl zentrale Bestandteile der Siedlungskammern gewesen, und die Bewohner der Vorburgsiedlungen hätten besondere Rechte an der Nutzung der Burgen innegehabt. In wieder anderen Fällen wurde die sakrale Rolle der Anlagen hervorgehoben, eine bereits im 19. Jh. vertretene Ansicht (vgl. z. B. BEHLA 1888, 40 ff.; BIERMANN 2000, 17), die noch in jüngerer Zeit bei dem von E. SCHULD (1985) als „*Tempelort*“ bezeichneten Burg-Siedlungskomplex von Groß Raden in Mecklenburg anklang. In letzterem Falle sollte die Burg ein Heiligtum aufgenommen haben, das sich zuerst in der Vorburgsiedlung befunden habe, und dieser Platz war als „*Tempelburg*“ (SCHULD 1985, 80; Voss 2000, 256) religiöser Mittelpunkt eines gewissen Territoriums.

Es ist bei den Burgen zwischen Elbe und Oder überdies zu beachten, dass sie seit dem 10. Jh. auch ostfränkische Herrschaftsstützpunkte im slawischen Gebiet dienen konnten, eingeleitet mit der Eroberung der Brandenburg durch König Heinrich I. im Winter 928/29 und dem folgenden Aufbau von Herrschaftsstrukturen des Reiches im elbslawischen Gebiet. Für die Burgen des Typs Tornow B vertrat J. HENNING (1991b, 145) in diesem Sinne zeitweise eine sehr enge Verbindung mit der ostfränkischen bzw. deutschen

¹ Vgl. aus der Vielzahl entsprechender Deutungen: Z. B. HERRMANN/HOFFMANN 1959, 299 ff.; HERRMANN 1960, 58-65; HERRMANN 1963; HERRMANN 1968, 158 ff.; HOLLNAGEL 1975, 238; FEHRING/GLÄSER 1980, 23; SCHMIDT 1982, 223 f.; GREBE 1991a, 10 f.; GEISLER/GREBE 1993, 39; ERICSSON 1999, 110; dazu auch BIERMANN 2006a, 60 f. Fn. 74, mit weiterer Literatur.

Eroberung der Niederlausitz im 10. Jh. In anderen Gebieten gibt die schriftliche Überlieferung seit dem fortgeschrittenen 10. Jh. Aufschluss über die Existenz von Burgwarden (HERRMANN 1960, 58 ff.; BILLIG 1989, 143 ff., Beilage 1). Ergaben sich dabei Wandlungen in der Struktur der Vorbürgsiedlungen? J. HERRMANN (1960, 35) beispielsweise vermutete für den brandenburgischen Raum, dass „Vorbürgbefestigungen erst von deutscher Seite im 10. Jh. angelegt worden sind. Im Allgemeinen sind Vorwälle und Vorgräben bei den Burgen der slawischen Zeit fast unbekannt, da die Belagerungstechnik wenig ausgeprägt war und Belagerungsmaschinen kaum in Gebrauch waren.“ Und er erläuterte: „Die Bewohner der Hauptburg – als fremde Eroberer – waren damit zugleich gegen äußere Gegner und auch gegen die Bewohner der Vorbürg geschützt“ (HERRMANN 1960, 73).

Die bei den genannten Interpretationsmustern durchweg erkennbare Annahme zwar unterschiedlicher, doch stets vorhandener Mittelpunktaufgaben der Burgen bzw. Burg-Siedlungskomplexe konkretisiert sich v. a. in der Vorstellung von ihren zentralen wirtschaftlichen Funktionen – sei es als Konsumentenzentren mit einem Bedarf für die Produkte abhängiger Handwerker und Fernhändler, sei es als Verteilerzentren für Fernhandelsobjekte und Handwerkserzeugnisse für ihr Umland. Dieses Modell findet im nördlichen elbslawischen Raum für die Zeitspanne vom späteren 10./11. bis fortgeschrittenen 12./frühen 13. Jh. – also im Wesentlichen die spätslawische Periode – mannigfache Grundlagen: In jener Zeit gab es große, herrschaftliche dominierte, politisch und meist auch sakral herausragende Burg-Siedlungsagglomerationen mit Befestigungen, offenen Siedlungen, Märkten und hoch entwickelter Handwerksproduktion, die offensichtlich Knotenpunkte des slawischen Wirtschaftssystems waren; sie können als „*Burgstädte*“² bezeichnet werden, so z. B. Brandenburg an der Havel, Berlin-Spandau, Prenzlau in der Uckermark, Usedom in Vorpommern und Alt-Lübeck in Ostholstein. Daneben existierten in jener Zeit befestigte Marktsiedlungen, die als Stützpunkte des nun erblühten Fernhandels fungierten, etwa Parchim-Löddigsee, die Inselsiedlung von Kastorf in Ostmecklenburg und wohl Schwedt an der Oder.³

Lässt sich dieses Bild aber auf die vorangehende mittelslawische Zeit übertragen? P. DONAT (1995, 104) sah zwar eine gewisse nicht-agrarische Hervorhebung

der Burgsiedlungen des 8. bis 10. Jhs. infolge dort erfolgter Handwerksproduktion „für die Bedürfnisse der Burgherren und der mit diesen eng verbundenen Gefolgschaften“; frühstädtische Ansätze konnte er in diesen Burgsiedlungen aber nicht identifizieren. Auch der Verfasser hat wirtschaftlich zentrale Funktionen nur für bestimmte bedeutende Stammesburgen wie Mecklenburg, Oldenburg und Drense erwogen (BIERMANN 2006a, 63 f.). Die kleineren Burg-Siedlungskomplexe des 9./10. Jhs. etwa in der Niederlausitz oder im nördlich anschließenden Teltow-Gebiet traten hingegen in der Regel ökonomisch nicht vor die offenen Siedlungen hervor.⁴ J. Herrmann wies hingegen auch derartigen Burg-Siedlungskomplexen frühstädtische Ansätze zu und klassifizierte die bekannte Burgsiedlung von Tornow noch jüngst als „Burgstadt“.⁵ In der vorrangig in das 10. Jh. zu datierenden Vorbürgsiedlung von Groß Raden erschloss man ebenfalls bisweilen Ansätze einer nicht-agrarischen örtlichen Spezialisierung (z. B. VOSS 2000, 252; vgl. kritisch BRACHMANN 1996, 107), desgleichen in der Berlin-Spandauer Vorbürg. Dort existierte laut A. von MÜLLER (1991, 109 [Zitat]; A. von MÜLLER 1998, 136) bereits in der mittelslawischen Phase 2, die er – zu zeitig – in das 8. und frühe 9. Jh. datierte, eine „vielleicht bereits als Burgstadt zu bezeichnende Handwerkersiedlung“. E. BOHM (1983, 28) erkannte an jenem Orte im selben Sinne „keine agrarische Siedlung mehr, bei dieser Vorbürg haben wir es schon mit einem jener ‚frühstädtischen‘ Komplexe zu tun“, der „schon sehr früh, im 8. Jh., die Elemente der slawischen ‚Burgstadt‘“ aufgewiesen habe.

A. von MÜLLER (1991, 109; A. von MÜLLER 1998, 136) bezeichnete die Vorbürg derselben Phase 2 von Berlin-Spandau zugleich als „*Dienst siedlung*“. Ähnlich ordnete J. HERRMANN (1995, 58) die Siedlung von Groß Raden einer Kategorie „*grundherrschaftlich-herrschaftlich organisierte[r] Dörfer*“ zu, „die keine Gehöftstruktur hatten, sondern nach Art der Administrationsorte oder Dienst siedlungen angelegt waren“. Die beiden Forscher brachten diese Fundorte damit begrifflich in den Zusammenhang jener für die prämyslidischen, piastischen und arpadischen Herrschafts- und Wirtschaftsstrukturen des 11./12. Jhs. so charakteristischen Siedlungssysteme mit speziellen Dienst- und Abgabeverpflichtungen im Umfeld wichtiger (fürstlicher) Burgen. Die genaue Organisation, die räumliche Ausdehnung und die Anfänge des im Wesentlichen auf schwankender Grundlage der

2 Vgl. zum Begriff und zu einer Diskussion seiner Anwendbarkeit: ENGEL 1995, 17 ff., mit weiterer Literatur; BRACHMANN 1995, 317 ff.

3 Zu Alt Lübeck, Berlin-Spandau und Brandenburg: s. unten, Kap. 3; zu Prenzlau: KOHN 1985; zu Kastorf SCHMIDT 2000, 282 ff.; zu Parchim-Löddigsee: PADDENBERG/JAHNS 2007; zu Schwedt HERRMANN/DONAT 1979a, 60/1; zu Usedom: zuletzt BIERMANN 2006b; BIERMANN 2006c.

4 BIERMANN 1998a, 95 ff.; BIERMANN 2000, 66 ff.; BIERMANN 2004, 158; BIERMANN 2006a, 62 f.; BIERMANN/FREY 2001a, 313 f.

5 HERRMANN 1976; HERRMANN 1977, 251 Fig. 2; HERRMANN 1985, 242; HERRMANN 2002, 309 (Zitat).

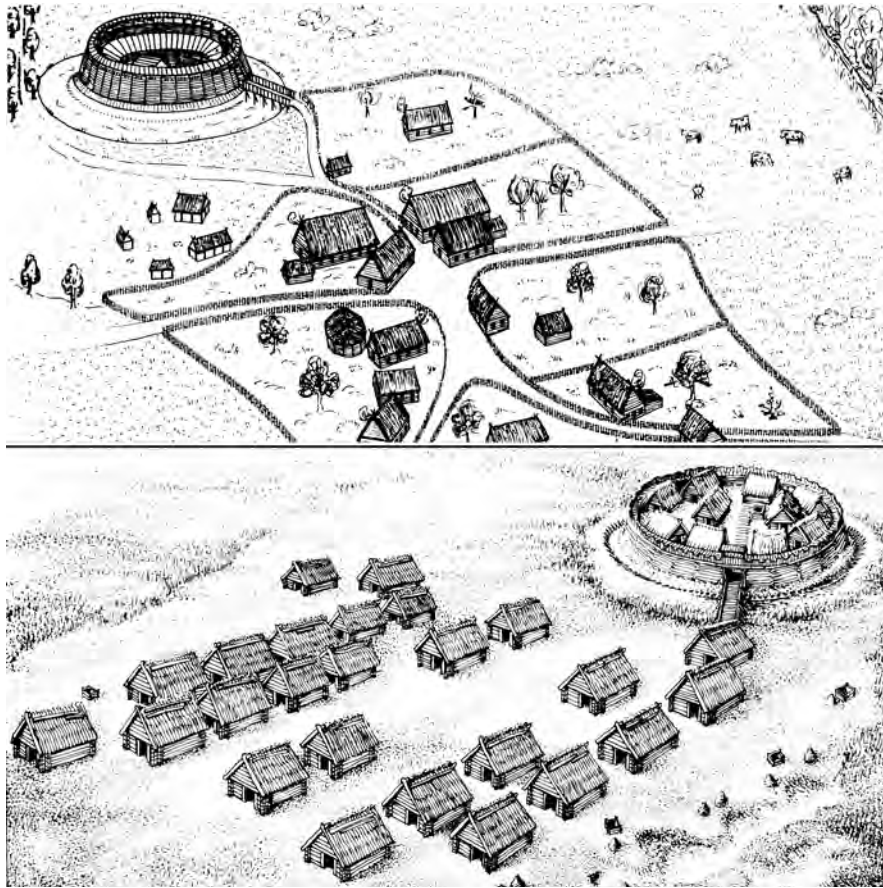


Abb. 1. Tornow. Rekonstruktion des Burg-Siedlungskomplexes nach J. Herrmann (oben) und J. Henning (unten) (nach HERRMANN 1973, 403 Abb. 144; HENNING 1991a, 127 Abb. 7).

Ortsnamenkunde erst für späte Zeit konstruierten Dienstsiedlungssysteme liegen aber im Dunkeln; zumindest im nördlichen elbawischen Raum scheint es – infolge weniger starker und dauerhafter zentraler Herrschaften – keine größere Rolle gespielt zu haben.⁶

Diese durchaus divergierenden Einschätzungen der ökonomischen Potenz mittelslawischer Burg-Siedlungskomplexe basieren angesichts einer dünnen historischen Quellenlage vorwiegend auf archäologischen Grundlagen; und zwar allesamt auf denselben Funden und Befunden, die nur unterschiedlich gedeutet werden. Es zeigt sich hier einmal mehr, welcher großen Interpretationsspielraum archäologische Quellen bieten. Entsprechend wurde der eher landwirtschaftliche oder eher nicht-agrarische Charakter der Vorbürgsiedlungen herausgestrichen, es wurden eigenständige Gehöfte unterschiedlicher Dimensionen als Zeichen agrarischer, sozialer und materieller Unterschiede zwischen den Bewohnern der Vorbürgsiedlungen ebenso herausgearbeitet wie gleichförmige Kleinbauten in den Sied-

lungen rekonstruiert, man betonte die Differenzen oder die Gleichförmigkeiten im Sachgut der Burgen und Vorbürgsiedlungen und anderes mehr. Das beste Beispiel für eine gänzlich kontroverse Betrachtung derselben Befundlage – hinsichtlich Gestalt, Datierung und Funktion – bietet die unterschiedliche Rekonstruktion der Vorbürgsiedlung auf dem Tornower „Borchelt“ (Abb. 1) durch J. HERRMANN (1973, 389 ff., Abb. 144) und J. HENNING (1991a, 127, Abb. 7).

Trotz dieser problematischen Ausgangslage ist es aber lohnend, diese Fragen neu zu diskutieren, da die Forschung voranschreitet: Die archäologische Quellenbasis für mittelslawische Vorbürgsiedlungen ist in den letzten Jahren immer größer geworden, so dass Befund- und Fundinterpretationen durch die Einbeziehung von Analogien fundierter überprüft werden können. Zugleich sind gerade für die kleinen Niederungsrundwälle durch dendrochronologisch-archäologische Forschungen der letzten Jahre zahlreiche neue Resultate erzielt worden,⁷ weshalb die Datierung und politisch-historische Einordnung der Burg-Siedlungskomplexe immer besser gelingt. Auch Vorbürgsiedlungen selbst

6 Mit Ausnahme vielleicht von Pommern. – vgl. LÜBKE 2006, 140 ff., mit detaillierter Darstellung, Diskussion und Literatur; außerdem BRACHMANN 1995, 336 ff.; BRACHMANN 1996, 107; kurz: BRATHER 2001, 126.

7 Vgl. z. B. HERRMANN/HEUSSNER 1991; HENNING 1998; HENNING 2002; HEUSSNER/WESTPHAL 1998; WESTPHAL 2002.

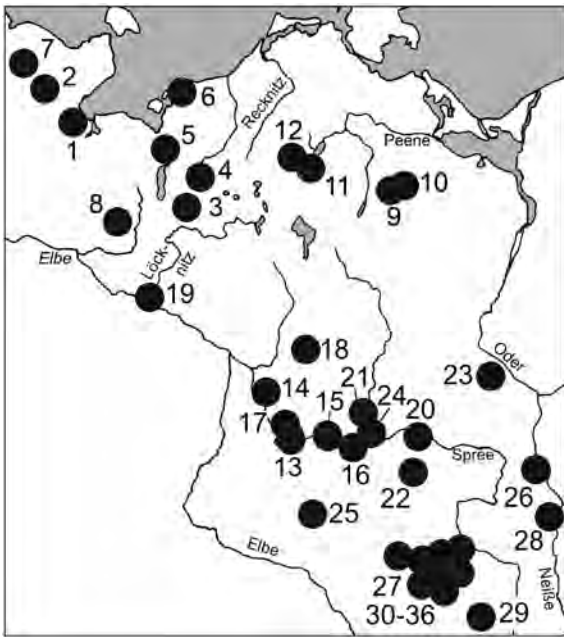


Abb. 2. Die im Text berücksichtigtem, archäologisch untersuchten Vorbürgsiedlungen in Nordostdeutschland. Die Zahlen entsprechen der Fundortnummerierung in Kapitel 3 (Zeichnung F. Biermann).

haben Jahrringdaten erbracht, etwa Brunnen von Phöben, Schönfeld, Tornow und Wustrow, Vorbürgbefestigungen in Köpenick und Friedrichsruhe oder der Tempel in Groß Raden. Überdies hat die Forschung manche ideologisch motivierten Deutungsschemata, die m. E. eher einengend als bereichernd waren, hinter sich gelassen. Das gilt etwa für den historisch-materialistischen Ansatz, wie er als Teilaspekt in Tornow zur Anwendung kam (HERRMANN 1966, 130-140; HERRMANN 1973, 394 ff., 405), oder für eine gewisse Überbewertung frühmittelalterlicher frühstädtischer Ansätze innerhalb evolutionärer Stadtentstehungsmodelle, die v. a. in der polnischen Forschung zeitweise zu beobachten war. Dabei ging es mitunter wohl darum, „die Rolle westlicher Kultureinflüsse zu verkleinern“ (vgl. hierzu kritisch WĘDZKI 1995, 28 [Zitat], mit weiterer Literatur).

Im folgenden soll untersucht werden, welche Funktionen die Vorbürgsiedlungen in Hinsicht auf Siedlung, Wirtschaft, Schutz und Verteidigung, sakrales und soziales Leben besaßen, ob sich hier religiöse oder ökonomische Zentralfunktionen erkennen lassen, ob es regionale Besonderheiten und zeitliche Wandlungen dieser Siedlungseinheiten gibt und inwieweit sich die Vorbürgsiedlungen großer und bedeutender Burgen von jenen kleiner Anlagen abheben.

Dabei soll hier auf die aussagekräftig untersuchten Vorbürgsiedlungen der typischen kleinen Ringwälle, aber auch anderweitiger Burgen des 9. und 10. Jhs. fokussiert werden (Abb. 2), wobei das Hauptinteresse

auf der „Stammeszeit“ vor der allgemeinen Etablierung großer, eigener oder fremder Machtkonzentrationen sowie dem wirtschaftlichen Aufschwung der spätslawischen Zeit liegt. Die Vorbürgsiedlungen jener Zeitspanne lassen wir außen vor, um den Rahmen der Untersuchung nicht zu sehr auszuweiten. Dazu würde die Einbeziehung spätslawischer burgstädtischer Siedlungskomplexe unweigerlich führen. Die wenigen Befunde zu frühslawischen Vorbürgsiedlungen des fortgeschrittenen 8. Jhs. beziehen wir hingegen nahezu ganz mit ein, da sie fast alle das 9. Jh. erreichen.

Das Arbeitsgebiet ist das nördliche elbslawische bzw. nordwestslawische Siedlungsgebiet, d. h. das heute nordostdeutsche Territorium mit Brandenburg, Berlin, Mecklenburg-Vorpommern und Ostholstein. Dieser Raum bietet sich an, da er vergleichsweise gut erforscht ist, über relativ einheitliche naturräumliche Voraussetzungen verfügt und sich während des hier betrachteten Zeitraums lange eigenständig entwickeln konnte; fränkische, ostfränkische und polnische Herrschaft bestand hier nur zeitweise und meist in der Art lockerer Oberherrschaft. Zugleich umfasst er diverse historisch überlieferte Stammes- und Herrschaftsgebiete sowie unterschiedliche Wirtschaftszonen, so dass er regionalen Vergleichen eine gute Grundlage bietet.

Nach einer Definition des Siedlungselementes „Vorbürgsiedlung“ werden die archäologischen Befunde zu solchen Siedlungen in Nordostdeutschland in knapper Form vorgestellt, und zwar unter Bezug auf ihre Lage, Größe, Datierung, Befestigung, Baustruktur, Wirtschaft sowie etwaige Kultfunktion. Mit dieser Zusammenstellung, dem Kernstück des vorliegenden Aufsatzes, sollen auch ein Überblick über den Forschungsstand gegeben und weitere Studien erleichtert werden. Im Anschluss daran werden diese Vorbürgsiedlungen zu ihren Siedlungsstrukturen und ihrer Baugestalt, ihrer wirtschaftlichen Grundlage sowie ihren möglichen Funktionen im Kult und im sozialen Leben befragt, miteinander verglichen und vor ihrem jeweiligen regionalen kulturhistorischen Hintergrund ausgewertet.

2. Definition des Siedlungselementes „Vorbürgsiedlung“

Der Begriff „Vorbürgsiedlung“ ist grundsätzlich gut eingeführt und vermittelt eine klare Vorstellung davon, welches Siedlungselement gemeint ist. Das Lageverhältnis zur Burg und die Gestalt der Siedlung sind für diese Einordnung wesentlich. Allerdings treten bei einer näheren Charakterisierung dieses Siedlungstyps einige Unschärfen auf, so dass eine kurze Definition und Benennung der Probleme vonnöten ist.

Als „Vorbürgsiedlungen“ werden hier die im unmittelbaren Vorfeld von Burgwällen gelegenen offenen

oder allenfalls leicht befestigten Siedlungen betrachtet. Ein stark mit Wall und Graben befestigter Siedlungsbereich vor der Burg, der mit dieser eine Einheit im Sinne einer zweigliedrigen Burg bildet, ist hingegen eher als „Vorbürg“ zu bezeichnen. Die mit Palisaden, kleinen Wällen und teils Gräben deutlich schwächer als die jeweiligen Burgwälle befestigten Siedlungen z. B. von Groß Raden, Riedebeck in der Niederlausitz und Lochow bei Rathenow wären demnach als Vorbürgsiedlungen zu bezeichnen. Sie sind folglich Gegenstand dieses Beitrages. Die Vorsiedlungen mit den Burgen entsprechenden Wall-Graben-Befestigungen am Mittenwalder „Pennigsberg“, am Burgberg von Reitwein oder am Freesdorfer Borchelt nahe Luckau stellen hingegen Vorburgen dar (Abb. 3).⁸ Solche stark bewehrten Vorburgen sind besonders oft anzutreffen bei den Befestigungen des Feldberger Typs aus dem späteren 8. und 9. Jh., z. B. an der „Ravensburg“ bei Neubrandenburg, in Zislow bei Röbel, Horst in der Prignitz, Wildberg nahe Altentreptow oder im namengebenden Feldberg.⁹ Diese Vorburgen, die integraler Bestandteil der eigentlichen Burg sind, sollen hier nicht weiter behandelt werden.

Allerdings sind beide Varianten manchmal nur unscharf voneinander abgrenzbar. So lässt sich die Stärke der Befestigungen nicht immer klar bestimmen, insbesondere, wenn die Wall-Grabenanlagen planiert und lediglich aus Luftbildern oder Oberflächenstrukturen erschlossen wurden; das ist z. B. bei Riedebeck in der Niederlausitz oder Riewend im Havelland der Fall.¹⁰ Bei kleinen Grabungen ist es oft überhaupt unklar, ob die Siedlung befestigt war oder nicht. Es gibt manche Beispiele dafür, dass der Burgwall selbst zumindest teilweise erhalten und oberirdisch erkennbar blieb, die Vorbefestigung hingegen völlig einplaniert wurde. Das trifft etwa für Friedrichsruhe (s. unten) und den „Pennigsberg“ von Mittenwalde zu (BIERMANN 2001a, 59). Man kann dies vielleicht so erklären, dass der große Arbeitsaufwand beim Abtrag eines kleinen Ringwalls in einem ungünstigen Verhältnis zum Flächengewinn stand, wogegen dies bei der größeren Vorbürg lohnte (vgl. BIERMANN 2000, 53). Überdies konnten länger



Abb. 3. Luckau. „Freesdorfer Borchelt“ mit Hauptburg und Vorbürgbefestigung. Luftbild (nach WETZEL 2001, 81, Abb. 33).

genutzte Siedlungen phasenweise unbefestigt sein und dann als Vorbürgsiedlungen gelten, zeitweise aber auch über Fortifikationen verfügten und dann eher Vorburgen darstellen. Die daraus resultierenden definitorischen Unschärfen lassen sich zwar nicht gänzlich ausräumen, spiegeln aber auch einen historischen Sachverhalt wider, indem verschiedene Siedlungselemente kaum funktional oder formal abrupt voneinander abgegrenzt gewesen sein werden.

Bei den vorwiegend in der Niederung gelegenen Burgen des Arbeitsgebietes befinden sich die Vorbürgsiedlungen im Allgemeinen im unmittelbaren Vorgelände. Oft nehmen sie den Geländesporn in der Niederung ein, an dessen verteidigungstechnisch günstigem Ende sich die Burg erhebt. Sofern die Befestigung einen inselartigen Horst in der Niederung oder eine Insel in einem Gewässer besetzt, kann die Vorbürgsiedlung neben der Wehranlage auf der derselben Erhebung (z. B. Brandenburg an der Havel, Mittenwalde-„Burgwallwiesen“, Teterow, spätslawische Vorbürgsiedlung auf der Burgwallinsel bei Fergitz im Ober-Ückersee),¹¹ auf einer nahe gelegenen Anhöhe (z. B. Alt Lübeck, Berlin-Spandau, Presenchen; Abb. 4) oder auf dem jenseits der Niederung gelegenen Ufer liegen. Beispiele für Letzteres sind die spätslawischen Anlagen von Behren-Lübchin in Ostmecklenburg mit einer Inselburg und einer halbkreisförmig befestigten Vorbürg auf dem gut 300 m entfernten Seeufer (SCHULDT 1965, 19 ff.), oder das am jenseitigen Ufer gelegene Vorbürgsiedlungsareal der Burg Quetzin auf der Kohlinsel im Plauer See (HERRMANN/DONAT 1973, 14/32, 33), die ebenfalls durch eine Brücke mit dem Festland verbunden war (BLEILE 2006, 88 ff.).

⁸ Zu Groß Raden: s. unten; zu Lochow: HERRMANN/DONAT 1979a, 78/51, 78/52; zum Mittenwalder „Pennigsberg“: BIERMANN 2001a, 39 ff. Abb. 21; zum Burgberg von Reitwein: HERRMANN/DONAT 1979a, 65/44; GREBE/SCHULZ 1980; zum Freesdorfer Borchelt: WETZEL 1989a, 648 f.; WETZEL 2001, 81 Abb. 33; BIERMANN 2000, 52 ff.

⁹ Zur Ravensburg: SCHOKNECHT 1974; zu Zislow: HERRMANN/DONAT 1979b, 58/74 Abb. 97; zu Horst: HERRMANN/DONAT 1973, 12/26; zu Wildberg: HERRMANN/DONAT 1979b, 48/87; SCHMIDT 2000; zu Feldberg: HERRMANN 1969; HERRMANN/DONAT 1979b, 56/44; zum Burgentyp allgemein: BRATHER 1998.

¹⁰ Zu Riedebeck: WETZEL 2001, 82 Abb. 37; zu Riewend: GREBE 1991b, 182 f.; GREBE/KERSTING 2000, 242 f. Abb. 95.

¹¹ Zu Brandenburg an der Havel, Mittenwalde-„Burgwallwiesen“, Teterow: s. unten; zu Fergitz: RAUSCHERT 1977, 139 ff. Abb. 1, mit älterer Literatur.



Abb. 4. Presenchen. Rekonstruktion des Burg-Siedlungskomplexes (nach HENNING 1991a, 127, Abb. 6).

Zu fast jeder mittelslawischen Burg gehörte eine Vorburgsiedlung.¹² Wo diese nicht bekannt ist, dürfte dies meist ein Problem des Forschungsstandes sein. Man kann aus dieser Regelmäßigkeit ableiten, dass die Burgen integraler Bestandteil des Siedlungssystems und funktional wohl auch auf die Siedlungen bezogen waren. Wenn die Vorburgsiedlung nicht direkt bei der Burg lag, ist es mitunter schwierig, sie konkret zu bezeichnen. Viele Wehrbauten liegen in oder bei größeren Agglomerationen offener Siedlungen, von denen dann mehrere als Vorburgsiedlungen in Frage kommen können. Aber auch diese Definitionsschwierigkeit dürfte dem fließenden Übergang zwischen Burgsiedlung und offener Siedlung zur Slawenzeit entsprechen.

Der ebenfalls in unserem Zusammenhang verwendete Terminus „*Suburbium*“ ist laut S. BRATHER (2001, 126) „ein schillernder Begriff. Einerseits bezeichnen sie [die Suburbien] jede in unmittelbarer Nähe eines Burgwalls gelegene Siedlung, andererseits die größeren, auch befestigten Siedlungskomplexe an großen ‚Fürstenburgen‘“. Die Bezeichnung tritt bereits im Mittelalter in Erscheinung, z. B. in Brandenburg an der Havel in Bezug auf die Siedlung Parduin oder in Usedom in Hinsicht auf die Klostersiedlung Grobe (SCHICH 1995). Sie ist m. E. nur für Elemente solcher Burg-Siedlungs-Agglomerationen angebracht, bei denen wir zentrale wirtschaftlich-herrschaftliche Funktionen im Sinne frühstädtischer Ansätze ausmachen können. Dies ist im Wesentlichen erst bei spätslawischen Burgstädten, wie eben Brandenburg und Usedom, der Fall.

¹² Vgl. z. B. HERRMANN 1960, 31, 36 f.; WETZEL 1985, 61; ERICSSON 1999, 110; KEMPKE 1999, 51; BIERMANN 2000, 140.

Auch hier ergeben sich Abgrenzungsprobleme, da der wirtschaftliche Charakter einer Siedlungsagglomeration nicht immer exakt zu bestimmen ist. Außerdem können die komplexen Entwicklungen der Befestigungs- und Siedlungsstrukturen bei großen Siedlungsagglomerationen oft nicht unumstößlich erfasst werden. So ist beispielsweise die Bauzeit der Usedomer Burg „Schlossberg“ innerhalb der Zeitspanne vom 10. bis 13. Jh. unbekannt. Die Anlage stellt sich heute als großer Turmhügel dar, der innerhalb des großflächigen Burgwalls „Bauhof“ liegt, einer im Wesentlichen spätslawischen Wallbefestigung. Diese wird daher von manchen Forschern als Suburbium eines im „Schlossberg“ vermuteten kleinen Rundwalls gedeutet, von anderen als eigenständige Wehranlage, in welche die Motte „Schlossberg“ dann erst um 1200 eingebaut worden sei (vgl. BIERMANN 2003, 104 ff., mit weiterer Literatur).

In diesem Zusammenhang ist auch auf die nicht seltene Abfolge von früh- bis mittelslawischer Großburg der Feldberger Art zum kleinen mittelslawischen Ringwall des späteren 9. und 10. Jhs. hinzuweisen, die die Identifikation einer Vorburgsiedlung erschweren kann. Im Vorgelände des Ringwalls gelegene Siedlungs- und Befestigungsspuren können dann als Vorburg oder Vorburgsiedlung diesem zeitgleich sein, aber auch auf die ältere, großflächigere Vorgängeranlage zurückgehen, und überdies können sich entsprechende Befunde überlagern. Gestützt nur auf Keramik und Kleinfunde, ist eine Entscheidung nicht immer zu treffen. Diese Problematik ergibt sich z. B. für Friedrichsruhe, Hohennauen und Wildberg (s. unten).



Abb. 5. Bosau. Rekonstruktionsansicht der Siedlungskammer mit der Burg auf dem „Bischofswarder“ und offenen Siedlungen im Umkreis, 8./9. Jh. (Rekonstruktion H. Hinz; nach HERRMANN 1985, Abb. 63).

Alles in allem sind also diverse Probleme und Unschärfen zu berücksichtigen, die bei einer Definition der Vorbürgsiedlungen bestehen. Sie sind aber nicht so gravierend, dass bei einer pragmatischen Herangehensweise eine zusammenfassende und vergleichende Betrachtung beeinträchtigt würde.

3. Archäologische Ausgrabungen auf Vorbürgsiedlungen

Obleich slawische Burgen seit langem im Mittelpunkt des archäologischen Forschungsinteresses stehen, ist die Anzahl aussagekräftig untersuchter Vorbürgsiedlungen doch noch sehr begrenzt. Lediglich 36 Siedlungen sind erforscht worden, wenn man auch kleine Untersuchungen miteinbezieht; noch weit weniger sind ausführlich publiziert, und komplett oder zumindest großflächig untersucht wurden nur vier Siedlungen: Tornow, Presenchen, Groß Raden und Wiesenau. Überdies ist die Forschungstätigkeit sehr ungleichmäßig verteilt: In der Niederlausitz gibt es recht viele Befunde, was mit dem Braunkohletagebau und den dadurch verursachten Notgrabungen, aber auch mit dem DFG-Projekt „Germanen-Slawen-Deutsche“ (HENNING 1998) zusammenhängt. In Mecklenburg dagegen sind entsprechende Forschungen eher rar, und in Vorpommern fehlen sie nahezu ganz. Somit ergibt sich weder in Bezug auf die regionale Verteilung noch im Hinblick auf Grabungsumfang und Befunderhaltung der verschiedenen Fundplätze eine einheitliche Vergleichsgrundlage (Abb. 2). Gleichwohl lassen sich einige interessante Schlüsse aus einer Zusammenstellung der Fundplätze ziehen.

Sie wird hier geographisch gegliedert, wobei die gewählten Räume wenigstens grob historischen Einheiten der Slawenzeit entsprechen: Ostholstein und Westmecklenburg (das im Schwerpunkt abodritische Territorium), Ostmecklenburg und Vorpommern (die wilzisch-lutizische Region), Westbrandenburg (der linonische und hevellische Kernraum), Mittel- und Ostbrandenburg (der „pagus Sprewani“ und das östliche hevellische Einflussgebiet) sowie die Niederlausitz (die Region der Lusizi). Im Einzelnen sind hier folgende Fundplätze aufzuführen:¹³

¹³ Es gibt weitere kleinere Untersuchungen in Lübeck (mit eher unklaren Befunden zum mittelslawischen Burg-Siedlungskomplex; FEHRING 1980a; FEHRING 1992, 259 f.), Saffleben, Kr. Oberspreewald-Lausitz (Ausgrabungen J. Henning; vgl. BIERMANN 1995, 125), Groß Lübbenau, Kr. Oberspreewald-Lausitz (Ausgrabungen H. Rösler; vgl. BIERMANN 1995, 125) und Dabergotz, Lkr. Ostprignitz-Ruppin (mit unklarer Befundlage; KÖNIG 1996, 112 f.). Unübersichtlich ist die Situation in dem großen Vorbürg (?) -Areal von Bützer bei Rathenow, wo Grubenhäuser wohl des 9. Jhs. freigelegt wurden; wir lassen diese Befunde daher außen vor (vgl. BÜNNIG/GREBE 1988, 82 ff.). Bei den Untersuchungen der großen Burg von Drense in der Uckermark berührten kleine Schnitte auch die vermutlich zeitweise unbefestigten mittelslawischen Vorbürgsiedlungen, in denen Keramik, Gruben und Kulturschichten erfasst wurden. Wegen starker spätslawischer Überprägung (mit technischen Anlagen) lässt sich hier jedoch kein klares Bild gewinnen, so dass auf diesen Fundplatz nicht weiter eingegangen werden soll (vgl. SCHMIDT 1989, 16 ff.). Auf Usedom (BIERMANN 2003; 2006a; 2006b), Lebus (HERRMANN/DONAT 1979a, 65/26; SCHULZ 1991), das Siedlungszentrum in der Lieps bei Neubrandenburg (vgl. SCHMIDT 1984; zuletzt SZCZESIAK 2007), Oldenburg in Holstein (STRUVE 1985; GABRIEL/KEMPKE 1988) sowie die slawischen Siedlungsreste im Vorfeld des vorwiegend Lausitzer Burgwalls von Burg im Spreewald (vgl. KORLUSS/METHNER/JAHNS 2006, 33-57)

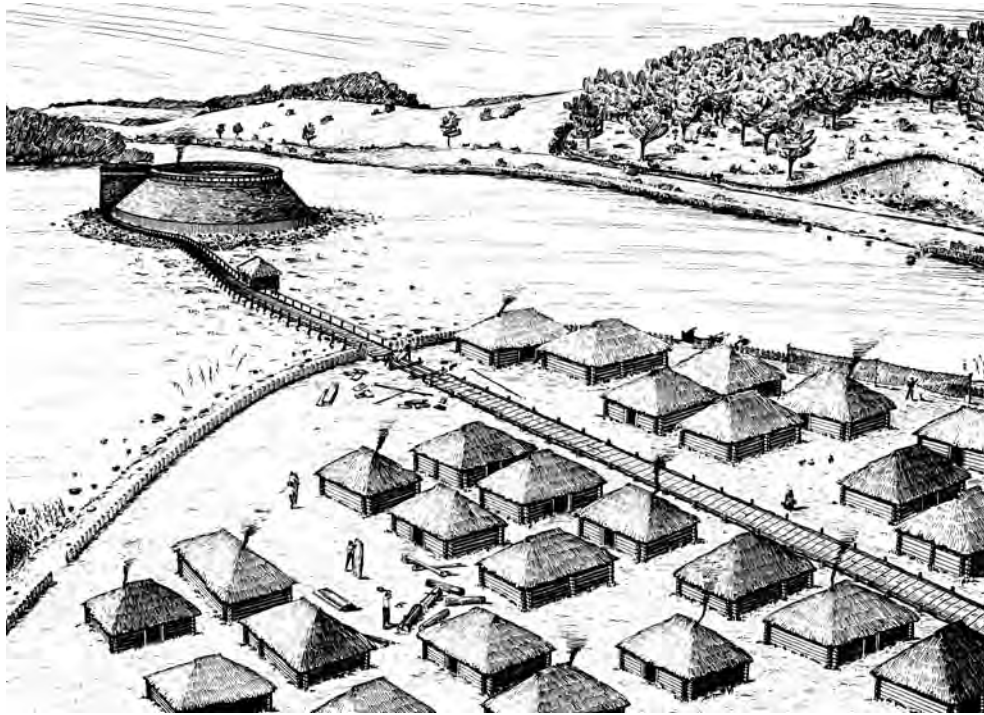


Abb. 6. Groß Raden. Rekonstruktionsansicht des Burg-Siedlungskomplexes (nach SCHULDT 1985, 212 Abb. 160).

A Ostholstein und Westmecklenburg

1. Alt Lübeck (Hansestadt Lübeck, Schleswig-Holstein)

Alt Lübeck, der Vorgänger der Hansestadt Lübeck, bedeutende abodritische Fürstenburg des 11./12. Jhs. und ostseeorientierter Hafenort, war in spätslawischer Zeit eine ausgedehnte Agglomeration aus einem großen Burgwall und mehreren offenen Siedlungen, die nach archäologischen und historischen Quellen teilweise als Handwerker- und Kaufmannssiedlungen gedeutet werden können. Hier gab es auch frühe christliche Institutionen.

Obgleich der Burgwall bis in das 9. Jh. (Dendrodaten 817-819 sowie Sukower und Feldberger Keramik) zurückgeht, scheint sich der exzeptionelle burgstädtische Charakter des Platzes jedoch erst in spätslawischer Zeit, v. a. im späten 11. und 12. Jh., herausgebildet zu haben. Aus mehreren Bereichen im Umfeld der Burg gibt es mittelslawische Keramik, und auf einer Erhebung westlich der Burg lag eine mittels

Brücke an die Befestigung angeschlossene offene Siedlung. Hier wurden einige Siedlungsbefunde und Kulturschichten angetroffen. Am Südrand der Siedlung wird am Traveufer ein Hafen vermutet. Etliche karolingerzeitliche Importe aus der Westsiedlung und dem Burgwall – friesische Muschelgruskeramik, eine Tatinger Kanne, Mayener Basaltlavamahlsteine und etwas Schmuck – sprechen „für eine beträchtliche, wenn auch nicht erstrangige Bedeutung im Fernhandelssystem des 9. Jhs.“ (FEHRING 1992, 236).

Danach scheint es jedoch zu einem deutlichen Besiedlungs- und Bedeutungsrückgang – oder sogar zeitweisem Siedlungsabbruch – gekommen zu sein, der die Zeitspanne vom späten 9. bis ins späte 10. Jh. prägte. Erst seit dem 11. Jh. kam es dann zum Wiederaufbau der Burg, zum Anwachsen der Siedlungsagglomeration und zur neuerlichen wirtschaftlichen Blüte.¹⁴

2. Bosau, „Bischofswarder“ (Kr. Plön, Schleswig-Holstein)

Nördlich des Burgwalls von Bosau-„Bischofswarder“ auf einer Halbinsel zwischen Plöner See und Bischofssee, der wohl im Schwerpunkt in das 9. Jh. (mit Anfängen eventuell im 8. Jh.) zu datieren ist, wurden subaquatische Siedlungsbefunde in Form eines Pfahlfeldes festgestellt, das allerdings keine näheren Hinweise

wird ebenfalls nicht weiter fokussiert, da die Siedlungsstrukturen des 9./10. Jhs., die Aufteilung in Burgen, Vorburgen und offene Siedlungsbereiche, in diesen Fällen nicht zu überschauen sind. Ähnliches gilt für Cottbus, wo eine ausgedehnte spätslawische Vorburgsiedlung des „Schlossberges“ durch etliche Ausgrabungen im Stadtgebiet nachgewiesen werden konnte; die mittelslawische Situation ist für Burg und Vorburg jedoch gleichermaßen unklar, und zur vermutlichen mittelslawischen Vorburgsiedlung liegen bislang nur einzelne Gruben und Funde westlich des „Schlossberges“ vor (vgl. CHRISTL/CHRISTL 1989, 71 f.; WETZEL 1989b).

¹⁴ NEUGEBAUER 1964/65, 181-206, 212 ff.; NEUGEBAUER 1975; KEMPKE 1988, 9 ff.; FEHRING 1980b; FEHRING 1992, 236 ff.; Dendrodaten: HERRMANN/HEUSSNER 1991, 268, mit weiterer Literatur.

zur Nutzung und Funktion lieferte. An Funden gibt es nur einige Keramikscherben. Dieses sog. „Slawendorf“ ist in seinem Charakter recht unklar, kann nach Dendrodaten aber in das 8. Jh. verwiesen werden und ist damit möglicherweise früher als der Burgwall. Eine weitere Siedlung bestand in gut 400 Entfernung jenseits des Bischofsees auf einem Gelände namens „Möhlenkamp“. Hier wurden einige Gruben und Grubenhäuser angetroffen, die dem Burgwall zeitgleich waren. Für sie kann Wohnnutzung belegt werden. Eine deutliche Eisenverarbeitungs-komponente auf jener Siedlung ist erst in spätslawische Zeit zu setzen. Die offenen, möglicherweise als Vorburgsiedlungen zu deutenden Siedlungen im Umkreis des Burgwalls lieferten insofern keine herausragenden wirtschaftlichen Befunde (Abb. 5).

Hingegen ergaben sich im Burgwall selbst, durch Funde in Gruben und Kulturschichten, Hinweise auf die Kammmacherei, Eisenbearbeitung und Buntmetallurgie offensichtlich handwerklichen Zuschnitts; „Die Befestigung auf dem Bischofswarder“, so W. GEBERS (1986, 95), „hatte somit neben ihrer Schutzfunktion eine überörtliche Bedeutung durch die Versorgung der umliegenden Siedlungen mit handwerklichen Erzeugnissen“.¹⁵

3. Friedrichsruhe (Lkr. Parchim, Mecklenburg-Vorpommern)

Der Burgwall von Friedrichsruhe, der vom späten 8. bis in das 10. Jh. genutzt wurde, besitzt eine (laut Dendrodaten) in den 830er Jahren errichtete, nach 859 und im späten 9. Jh. ausgebaut Hauptburg von 90-100 m Durchmesser und eine östlich und südöstlich anschließende, zeitweise befestigte Vorburg von etwa 120 m Durchmesser. In dieser Vorburg verbirgt sich offenbar die erste Phase der Befestigung, eine Feldberger Großburg von über 200 m Durchmesser; zumindest ergaben einige Hölzer in deren Wall frühe Dendrodaten des späten 8. Jhs. Es scheint also eine Abfolge von einer großen, wohl einteiligen Burg (spätes 8. Jh.) zu einer zweigliedrigen Wehranlage (Haupt- und Vorburg, um und nach 830) und vermutlich schließlich einer Burg und offenen oder nur noch leicht befestigten Vorburgsiedlung vorzuliegen. Was an Befunden und Funden aus dem östlichen Bereich des Burg-Siedlungskomplexes der frühen Großanlage zuzurechnen ist und was der Vorburg (-siedlung) des kleineren Ringwalls, ist derzeit noch nicht zu beurteilen; nach der offenbar stets dominierenden Menkendorfer Keramik dürfte aber wohl Vieles in den letztgenannten, jüngeren Zusammenhang zu stellen sein.

¹⁵ GEBERS 1986, 64-71, 95 ff.; HINZ 1996, 17-24; zur Dendrodatenproblematik: HERRMANN/HEUSSNER 1991, 270 f.

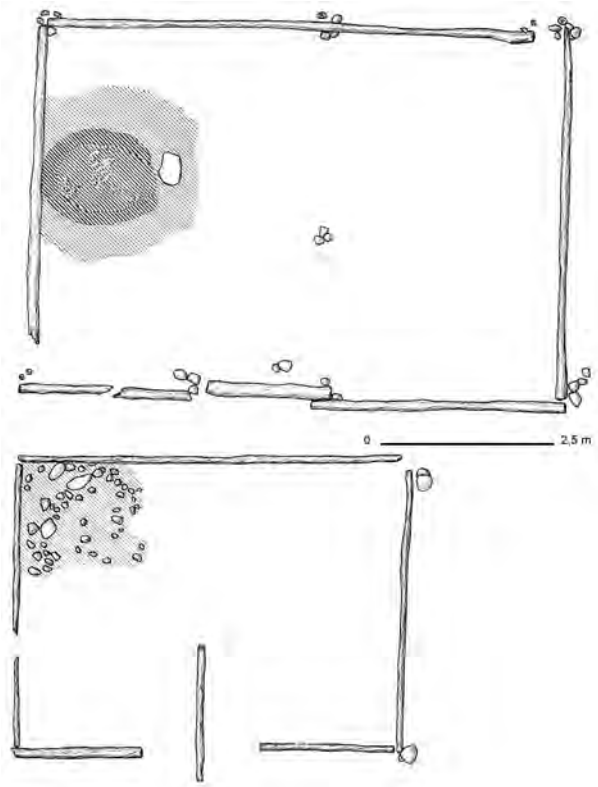


Abb. 7. Groß Raden, Vorburgsiedlung. Zwei Blockbauten mit Feuerstellen, Befunde in der Draufsicht (nach SCHULTZ 1985, 50 Abb. 52).

Umfangreiche Ausgrabungen in diesem Areal brachten Kulturschichten, Steinpackungen, bis zu 4 x 3 m große und rechteckige Grubenhäuser mit Herdstellen, weitere Feuerstellen, einen Kuppelofen und uncharakteristische muldenförmige Gruben ans Licht, die auf eine intensive Besiedlung besonders im Anschluss an die Wall-Graben-Befestigung schließen lassen. Zu dieser Fortifikation in Kastenbauweise gehörte ein durch eine Erdbrücke erschlossenes Tor mit Torhaus, von dem aus ein Weg zum Eingang des kleineren Ringwalls führte. Eine Ballung von Eisenschlacken, Essesteinen und Hammerschlag in der Kulturschicht weist auf das Schmiedewesen, eine Grube mit Geweihresten auf die Geweih Schnitzerei – eventuell sogar die Kammmacherei – hin. Glasschmelz sowie eine verschmolzene Glasperle bezeugen die Glasperlenherstellung. Ein Gusstiegel belegt möglicherweise die Buntmetallbearbeitung. Es scheint sich hier ein Werkareal abzuzeichnen. Weitere Funde sind Keramik (Sukower, Feldberger und Menkendorfer Typ), Lehmwanne-reste, Tierknochen, Knochenpfrieme und -nadeln, Eisenmesser, Wetzsteine, Spinnwirtel, zwei Ton-Webgewichte, eine Perle und ein thorshammerförmiger Anhänger aus Bernstein. Dazu kommen ein tönerner Spielstein, etliche Glasperlen sowie ein Schwert des 9./10. Jhs. im Befestigungsgraben. Insgesamt

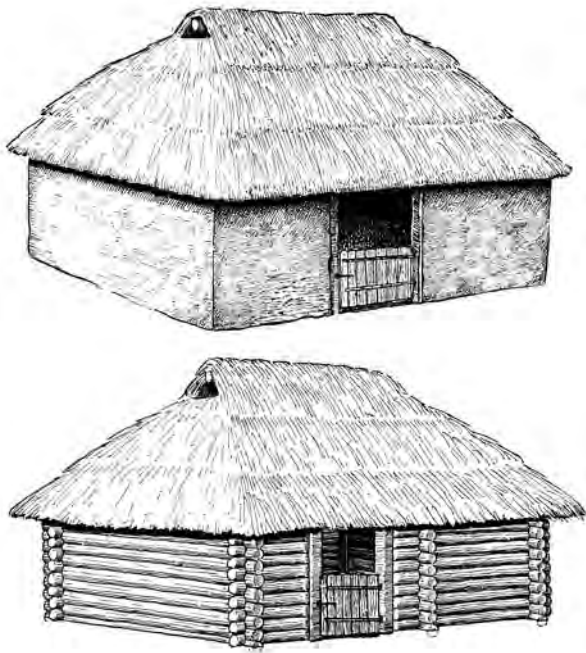


Abb. 8. Groß Raden, Vorbürgsiedlung. Rekonstruktionsansichten eines Flechtwand- und eines Blockhauses (Rekonstruktion E. Schuldt; nach HERRMANN 1985).

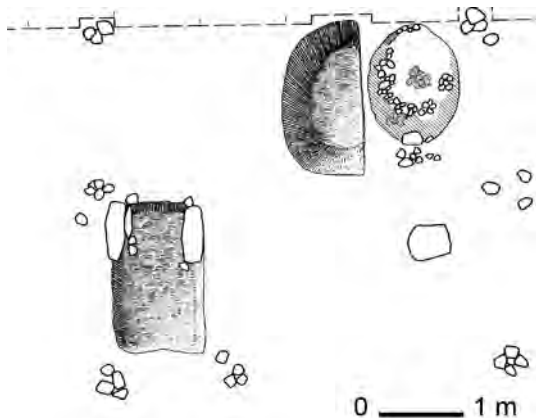


Abb. 9. Groß Raden, Vorbürgsiedlung. Werkstattbefund mit eisenschlackereichen Eintiefungen, darunter Arbeitsgrube und Ofen (nach SCHULDT 1985, 60, Abb. 63).

samt weisen die Funde also hervorgehobenes Handwerk und die Einbindung in den Handel nach.¹⁶

4. Groß Raden (Lkr. Parchim, Mecklenburg-Vorpommern)

Die auf einer Halbinsel in einem See gelegene, mit Palisaden bzw. Flechtwerkzäunen, kammerartigem Tor und Abschnittsgraben gesicherte Siedlung, die zu einem auf einer Insel gelegenen kleinen Rundwall des

10. Jhs. gehörte, wurde zu größeren Teilen freigelegt und zeichnete sich durch eine exzellente Holzherhaltung aus. Im Inneren der Siedlung erhoben sich rechts und links von einem zur Burg führenden Bohlenweg dicht an dicht und regelmäßig angeordnete ebenerdige, selten flach eingetieft Flechtwerk- und Blockbauten. Es waren ein- oder zweiräumige Wohnhäuser von meist 4 x 5 m Grundfläche, die Herdstellen enthielten. Sie bildeten zwei aufeinander folgende, im Wesentlichen mittelslawische Phasen (Abb. 6-8). In dieses straff geplant wirkende Schema fügt sich nicht eine 7 x 11 m große Halle in Stabbohlenbauweise mit profilierten sog. Kopfbohlen, die plausibel als Kultgebäude gedeutet wird. Ein Jahrringdatum aus einer der Bohlen weist auf um/nach 961 als Baujahr hin (HERRMANN/HEUSSNER 1991, 271 f.). Außerdem gab es etwas abseits gelegene Gruppen von Backöfen sowie ein leicht eingesenktes Werkstattgebäude, das angesichts vieler Eisenschlacken möglicherweise als Schmiede diente (Abb. 9). Gruben sind in Groß Raden rar, was mit dem hohen Grundwasserstand zu tun hat.

Große Mengen von Keramik, Tierknochen und Geweihresten, Hirsestampfen, eine Ölpressen, Schlüssel, Eisenschüsseln, Schuhreste, Militaria, diverses Agrar-, Jagd- und Arbeitsgerät (wie Eisensicheln, zahlreiche Knochenpfieme, Schlittknochen, Geweihkämme, Holzhämmer, Eisenäxte, Wetzsteine, Hufeisen, Fischspeere, eine allerdings nicht ganz klar datierte Egge) u. a. zeigen die ständige Wohnnutzung des Platzes sowie seine agrarische Wirtschaftsgrundlage an. Dazu kommt eine vielfältige nichtagrarische Produktion, zu der u. a. Holzbearbeitung (Drechselreste), Eisenmetallurgie, Lederbearbeitung, Pechproduktion, Textilarbeiten (zahlreiche Spinnwirtel) sowie Knochen- und Geweihschnitzerei – jedoch nicht die Kammacherei – gehörten. Insgesamt wurde handwerklich keine herausragende Qualität erreicht.¹⁷

5. Mecklenburg-Dorf (Lkr. Nordwestmecklenburg, Mecklenburg-Vorpommern)

In der 200 x 250 m großen alt- und jungslawischen Vorbürgsiedlung auf einem Geländesporn vor der bedeutenden Abodritenhauptburg Mecklenburg konnten eine Fläche von knapp 1200 m² und mehrere kleine Schnitte geöffnet werden (Abb. 10). Nach der Keramik dürften die Anfänge der Siedlung im 8. Jh., die Hochzeit im 9. und 10. Jh. liegen. Möglicherweise teilte ein Abschnittsgraben den Geländesporn von der Höhe ab. Bei den Grabungen wurden über 50 Gruben in unregelmäßiger Streuung erfasst, wobei sich zwei Nordnordwest-Südsüdost-orientierte Hauptlinien im Abstand von etwa 28 m abzeichneten. Es waren meist

¹⁶ JÖNS/MESSAL 2007; vgl. Beiträge S. Messal unter www.elbslawen.de (Zugriff 03. Januar 2008); zu den älteren Dendrodaten: HERRMANN/HEUSSNER 1991, 270.

¹⁷ SCHULDT 1981, 1985; 1988; SCHULDT 1989a, 597 ff.; zur wirtschaftlichen Situation auch DONAT 1995, 104 f.

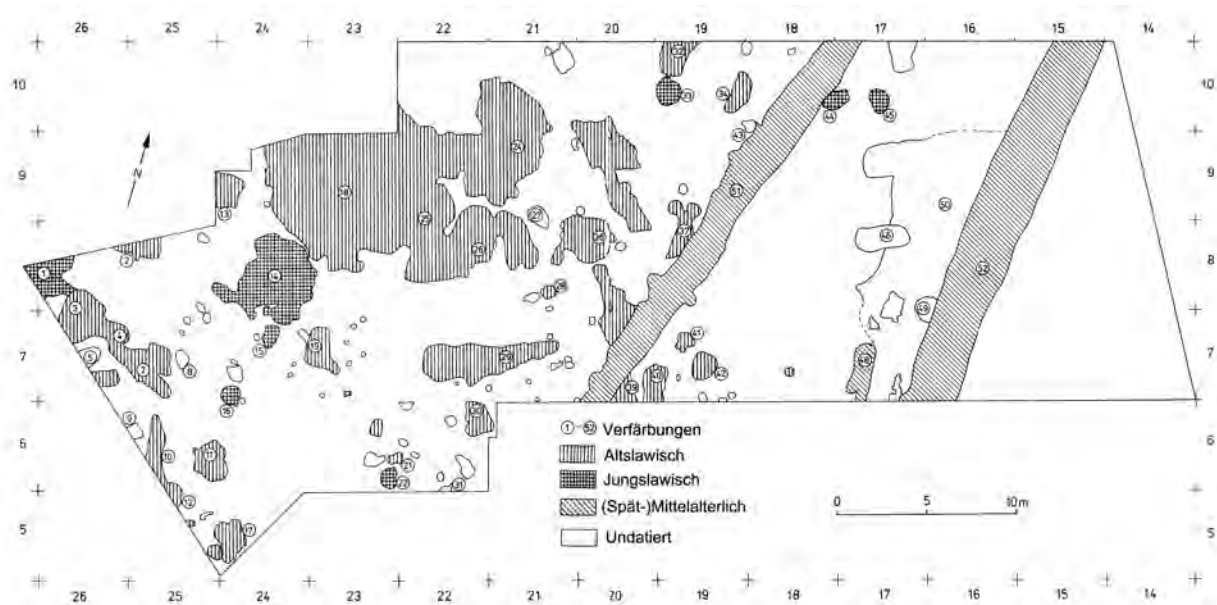


Abb. 10. Mecklenburg, Vorbürgsiedlung. Befundplan mit den mittelalterlichen und undatierten Befunden (nach DONAT 1984, Beilage 7, verändert).

unregelmäßige, einander teilweise stark überlagernde Eintiefungen als Lehmentnahmehöhlen und Vorratsmulden. Dazu kamen einige lang-ovale Gruben zu ebenerdigen Häusern, vermutlich Block- und Flechtwandgebäuden. Außerdem wurden Feuerstellen, Kulturschichtreste und einzelne Pfosten nachgewiesen. Technische Anlagen fehlen.

Das Fundmaterial besteht aus einfachen Siedlungsfunden wie Keramik, Knochenpfriemen, Tonspinnwirteln und Schlittknochen, einigen Geweihbearbeitungsresten, Bruchstücken eines Kammes, einem silbertauschierten Anhänger, einer Glasperle und einem Kalksteinwirtel. P. Donat stellt fest, „daß sich auf der Vorbürgsiedlung keine ausgedehnte handwerkliche Produktion entfalten konnte“. Die Ballung von vier Pfeilspitzen lässt ihn erwägen, „daß auch Angehörige des fürstlichen Gefolges in der Vorbürg lebten“ (DONAT 1984, 41-43, 46 f. [Zitate], 109-126, Beilage 7; HERRMANN/DONAT 1973, 2/34).

6. Rerik (Lkr. Bad Doberan, Mecklenburg-Vorpommern)

Direkt vor dem an der Ostsee gelegenen Burgwall in Alt-Gaarz, das erst 1938 in Rerik umbenannt wurde und nicht mit dem historischen Seehandelsplatz identisch ist, wurden bei Ausgrabungen 1938 in kleinen Schnitten einige ebenerdige und flach eingesenkte Hausstellen des 9./10. Jhs. – meist wohl Blockbauten, in einem Falle offenbar zusätzlich mit Pfostenkonstruktion – mit Herdstellen angetroffen. Darin befanden sich üblicher Siedlungsabfall – Keramik, Eisenmesser, Spinnwirtel und Pfrieme – sowie eiserne Dechsel und Äxte. Eine wirtschaftlich herausgehobene

Position wird so nicht deutlich. Zur Siedlungsstruktur sind keine Aussagen möglich (BASTIAN 1964, 237 ff.; HERRMANN/DONAT 1973, 4/25; SCHULDT 1989b, 578 f.).

7. Scharstorf (Kr. Plön, Schleswig-Holstein)

Die Halbinsel im Scharsee, auf der der mittelslawische, vorwiegend in das 9. Jh. datierte Rundwall von Scharstorf liegt, wurde landseitig durch eine 150 m lange Wall-Abschnittsbefestigung gesichert, so dass ein 1,1 ha großes Vorbürgareal geschaffen wurde (Abb. 11, 12). Es soll zunächst nur einen Flechtwerkzaun gegeben haben, der später durch den mächtigen Holz-Erde-Wall ersetzt wurde; in dieser Phase wäre der Komplex dann eher als Vorbürg zu bezeichnen. Auch zu den Seeseiten hin gab es offenbar leichte Befestigungen, worauf als Fundamentgräbchen für Schwellbalken gedeutete lange Verfärbungen hinweisen. Quer durch das Vorbürgsiedlungsgelände verlief ein geschotterter Weg, der den Zugang zur Burg ermöglichte. In diesem Terrain wurden Herdstellen (teils vielleicht Freiluft- bzw. Sommerherde), Steinkonzentrationen, länglich-ovale Gruben, rechteckige Grubenhäuser mit Feuerstellen („Hüttengruben“; MEIER 1990, 19 [Beitrag I. Gabriel]), drei sehr kleine, als Spuren gestelzter Speicherbauten interpretierte ebenerdige Pfostengrundrisse und weitere Verfärbungen beobachtet, die auf eine Besiedlung schließen lassen. In der Wohnbebauung scheint Blockbau vorgeherrscht zu haben. Die Datierung ist mittelslawisch.

Keramikscherben, Fischschuppen, Tierknochen und ein Mahlstein zeigen die Siedlungsnutzung des

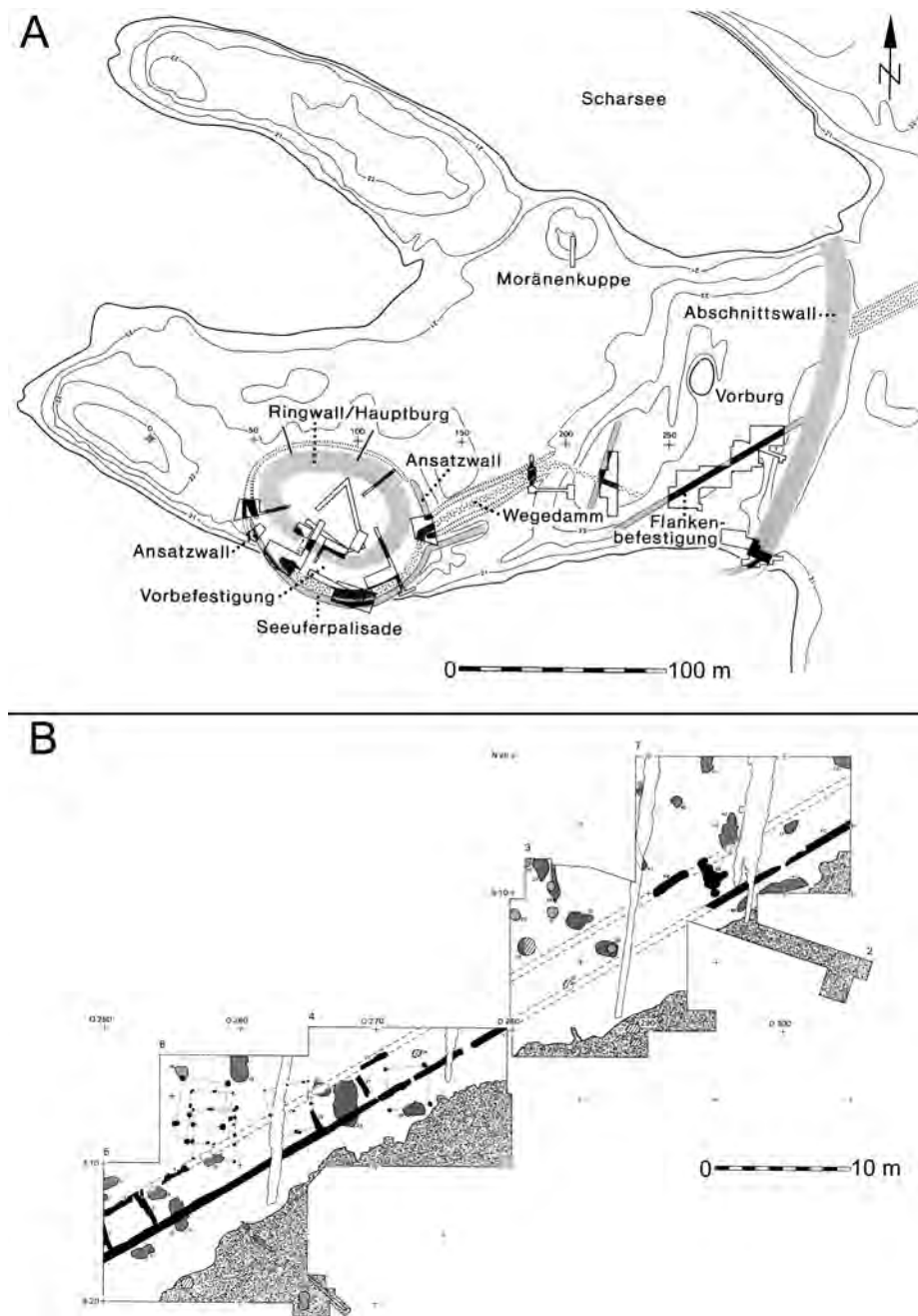


Abb. 11. Scharstorf. Gesamtplan des Burg-Siedlungskomplexes mit Wall- und Wegebefunden (A) sowie Plan des Schnittes in der Vorburgsiedlung mit Siedlungsbefunden (Gruben, Feuerstellen, Pfostenstrukturen) sowie Gräbchen einer Flankenbefestigung (nach MEIER 1990, 14, 18, Abb. 3, 5).

Geländes an, dazu kommen ein Holzspaten und Eisen- gerät zur Holzbearbeitung. In der Siedlung schnitzte man Geweih und Knochen (ohne Kammacherei), bearbeitete Eisen (Schlacken) und ging Textilarbeiten nach (Spinnwirtel). Ein kleines Idol mit der Schnit- zerei eines Kopfes sowie ein Reitersporn zeigen reli- giöse Betätigung und elitäre Präsenz. „Wenn sich auch aus den Funden der Vorburg Hinweise auf handwerk- liche Tätigkeiten wie Schmieden, Holz-, Knochen- und Geweihbearbeitung sowie Töpfern ergeben“, so

K. W. STRUVE (1975, 115) über Scharstorf, „so werden diese nach dem derzeitigen Gesamtbefund kaum über den Rahmen des Hausgewerbes zur Selbstversorgung hinausgegangen sein. Es fehlen Anzeichen eines dort ansässigen Handwerks, das mit seiner Produktion einen größeren Abnehmerkreis außerhalb des Burg- bezirkes versorgt haben könnte [...]. Entwicklun- gstendenzen zu stadtähnlichen Gemeinwesen hin aber stand das in mittelslawischer Zeit relativ dünn besie- delte Umland mit einem geringen wirtschaftlichen

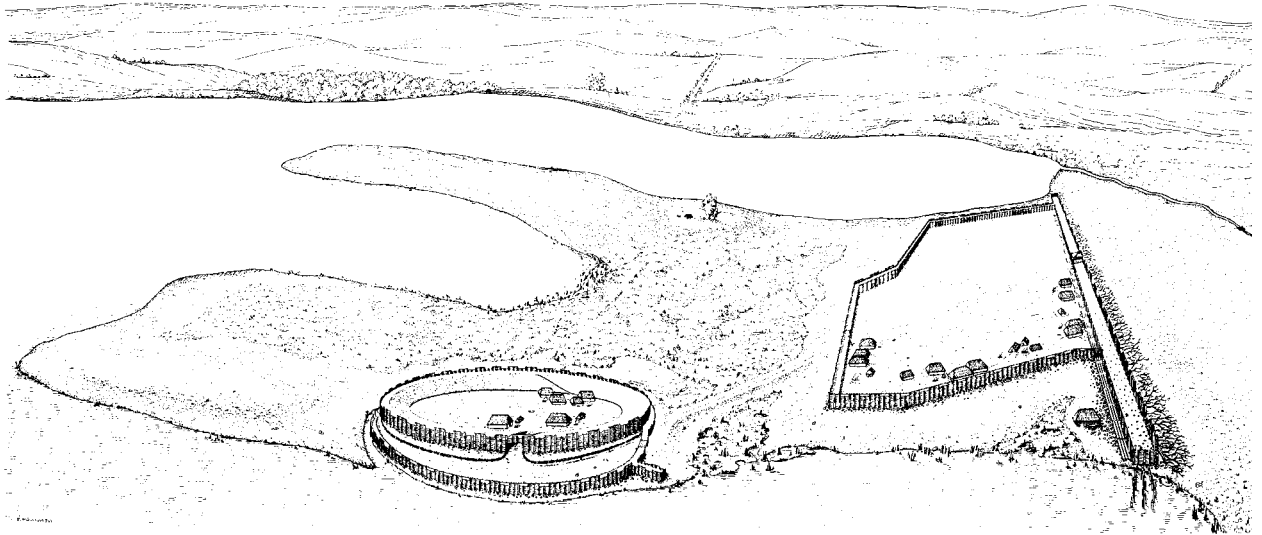


Abb. 12. Scharstorf. Rekonstruktionsansicht des Burg-Siedlungskomplexes (nach STRUVE 1975, 107, Abb. 8).

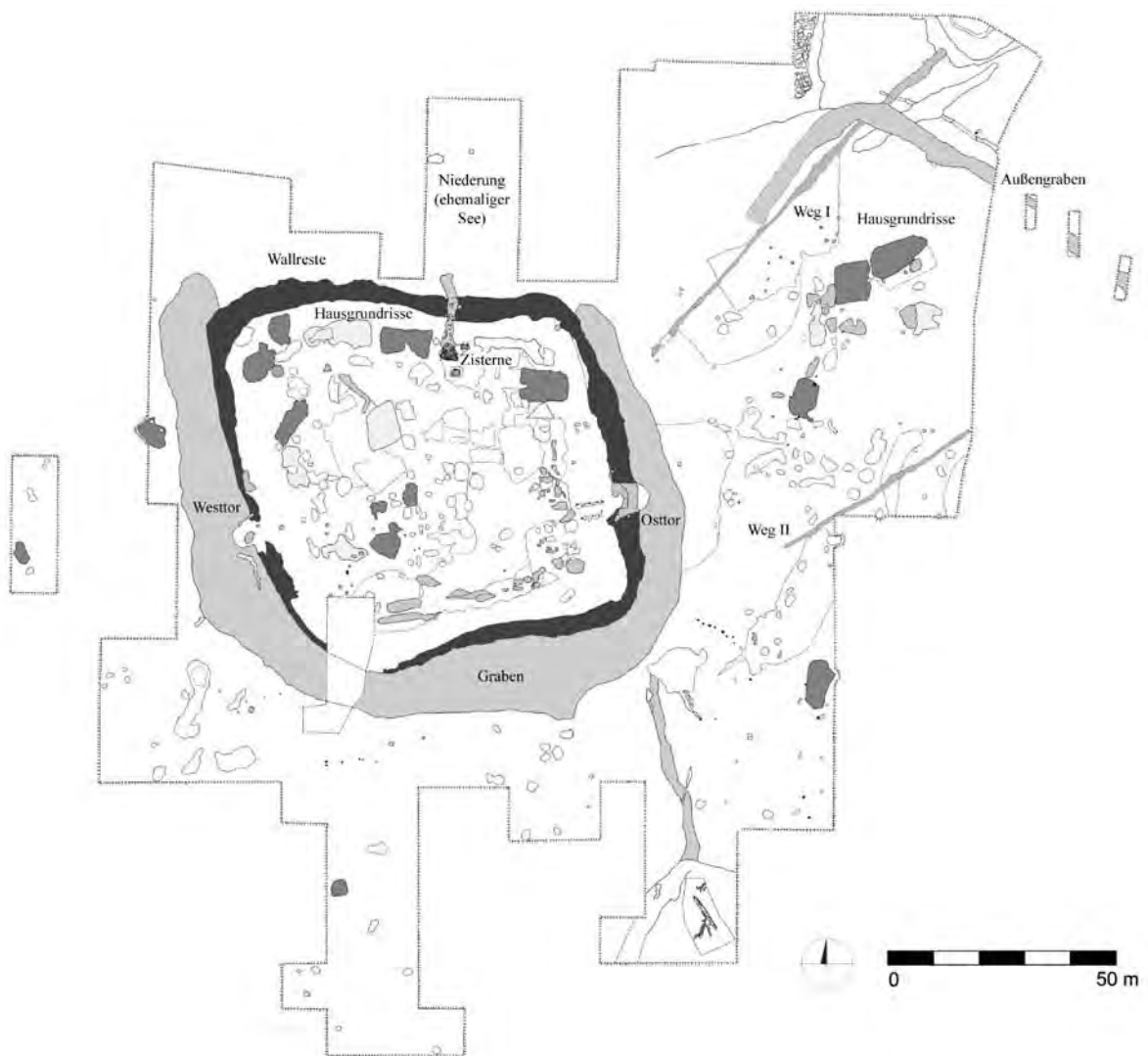


Abb. 13. Glienke. Gesamtplan der Siedlungs- und Befestigungsbefunde des Burg-Siedlungskomplexes (nach MESSAL 2007, 260, Abb. 3).

Rückhalt ebenso entgegen wie die schwer zugängliche, verkehrsfeindliche Lage¹⁸.

8. Schwaberow (Lkr. Ludwigslust, Mecklenburg-Vorpommern)

Der Burg-Siedlungskomplex von Schwaberow, der aus einem Ringwall von 60-70 m Durchmesser und zwei unbefestigten Siedlungsbereichen besteht, konnte in den 1970er Jahren begrenzt erforscht werden. In den Vorbürgsiedlungen wurden mehrere Siedlungsgruben, Herdstellen mit reichlich Tierknochen und Tonscherben angetroffen, die nach der Keramik – vorwiegend Feldberger und Menkendorfer Typ – wohl im Schwerpunkt in die zweite Hälfte des 9. Jhs. zu weisen sind. Dazu kommt ein Spinnwirtel. Von der Burgsiedlung aus führte offenbar eine Brücke durch die Niederung (HOLLNAGEL 1975).

B Ostmecklenburg und Vorpommern

9. Glienke (Lkr. Mecklenburg-Strelitz, Mecklenburg-Vorpommern)

Die Burg von Glienke lag auf einer inselartigen Erhebung in einer Niederung und bestand aus einer etwa rechteckigen Hauptburg, die laut Jahrringdaten in den 70er Jahren des 9. Jhs. errichtet und bis mindestens 957 genutzt wurde. Zu der Hauptburg, die 70 x 65 m Innendurchmesser hatte, gehörte eine durch einen 4 m breiten Graben umgebene, nur teilweise untersuchte Vorbürg im Osten und Südosten der Burg (Abb. 13). Außerdem lag im Süden und Südwesten der Burg auf der Anhöhe offenbar noch eine unbefestigte Vorbürgsiedlung; es ist allerdings nicht ganz klar, ob diese Siedlungsbereiche ebenfalls von dem erwähnten Vorbürggraben umgeben waren. Jedenfalls war die eigentliche Burg auf drei Seiten von einer leichter befestigten oder teils offenen Siedlung umgeben.

Die Siedlung lief mit der Burg zeitlich parallel und wurde intensiv genutzt. Es konnten mehrere flach eingetiefte rechteckige Blockhaus-Standspuren, zahlreiche Gruben, Feuerstellen, Steinpackungen und Kulturschichtreste beobachtet werden. Die Befundverteilung ist unregelmäßig und lässt keine nachhaltige Struktur erkennen. Es gibt lediglich einige auffällige Befundballungen, die weniger gehöftartige Bereiche als mehr Nutzungs- bzw. Bebauungsschwerpunkte anzeigen dürften. Im östlichen (Vorbürg-) Bereich gibt es Indizien für ein Netz von Bohlenwegen. Ein Hundeskelett kann als Bauopfer gedeutet werden.

Technische Anlagen scheinen zu fehlen, doch lassen Metallschlacken, Tiegelfunde, eine Feile, ein Zieheisen zur Drahtherstellung, Hammerköpfe und

Geweihbearbeitungsrelikte darauf schließen, dass die Vorbürg bzw. Vorbürgsiedlung in ihrem Ostteil „durch handwerkliche Tätigkeiten geprägt war“ (MESSAL 2005, 156). Das bislang nicht nach Burg und Siedlung differenziert vorgelegte Fundmaterial umfasst ansonsten zahlreiche Bestandteile der Elitenkultur wie einen karolingischen Schwertknauf, Badorfer Importkeramik, eine bronzene Ringfibel, Eisen- und Bronzesporen, Zaumzeugteile u. a., ferner Kämme, Glasperlen und eine Eisenschüssel. Die Anlage wird als Adelssitz der Redarier gedeutet: „Neben militärischen Aufgaben und der Funktion als lokaler Handels- und Handwerksplatz fungierte die Burg vermutlich als administratives Zentrum einer kleinräumigen Siedlungskammer“ (MESSAL 2005; MESSAL 2007, 259 ff., 263 [Zitat]).

10. Jatzke (Kr. Mecklenburg-Strelitz, Mecklenburg-Vorpommern)

Der zwischen zwei Seen gelagerte zweigliedrige Burgwall von Jatzke – mit einer ovalen geschlossenen Hauptburg von etwa 90 m Durchmesser und einem zur Angriffsseite vorgelegten Vorwall – verfügte im Westen und Nordwesten über ausgedehnte Vorbürgbereiche, die in den 1970er Jahren mit vier kleinen Schnitten untersucht wurden. Das Areal war durch natürliche Feuchtareale und Gewässer, den Wall sowie durch Gräben geschützt. Innerhalb des Siedlungsterrains wurden locker gestreute Siedlungsgruben beobachtet, darunter eine etwa rechteckige Hausgrube mit Herdstelle, lang-ovale Gruben sowie der Rest eines Kuppelofens. Unter den Funden sind neben mittel- und spätslawischen Scherben, Eisengerät wie Messern, einem Hufeisenbruchstück und Angelhaken Fragmente von Rundmühlen erwähnenswert, bei denen es sich teils um Halbfabrikate gehandelt haben soll. Es gibt insofern laut V. Schmidt keine Funde, „die dem Charakter einer bäuerlichen Siedlung widersprechen würden [...]“. Es „liegt jedoch die Vermutung sehr nahe, daß in dieser Siedlung Mahlsteine hergestellt wurden. Hinweise auf eine handwerkliche Produktion sind aber nicht vorhanden“. Die Datierung erfolgt ins 10./11. Jh. (SCHMIDT 1982, 220; ferner HERRMANN/DONAT 1979b, 50/110 Abb. 66).

11. Malchin (Lkr. Demmin, Mecklenburg-Vorpommern)

Der mittel- und spätslawische Rundwall von Malchin, mit 110 m Durchmesser eine relativ großflächige Burganlage, nimmt einen Horst im Peenetal ein. Südlich und südwestlich der Befestigung erstreckten sich am Ufer der Niederung zwei wohl offene Vorbürgsiedlungen, von denen eine mindestens 4 ha Fläche aufwies. Im Laufe der letzten Jahrzehnte wurden auf dieser Siedlung immer wieder Lesefunde aufgenommen sowie zahlreiche angepflügte Verfärbungen

18 STRUVE 1975, 106-115; DONAT 1980a, 159; MEIER 1990, 19-21 [Beitrag I. Gabriel], 104-130; zu den Dendrodaten: HERRMANN/HEUSSNER 1991, 270.

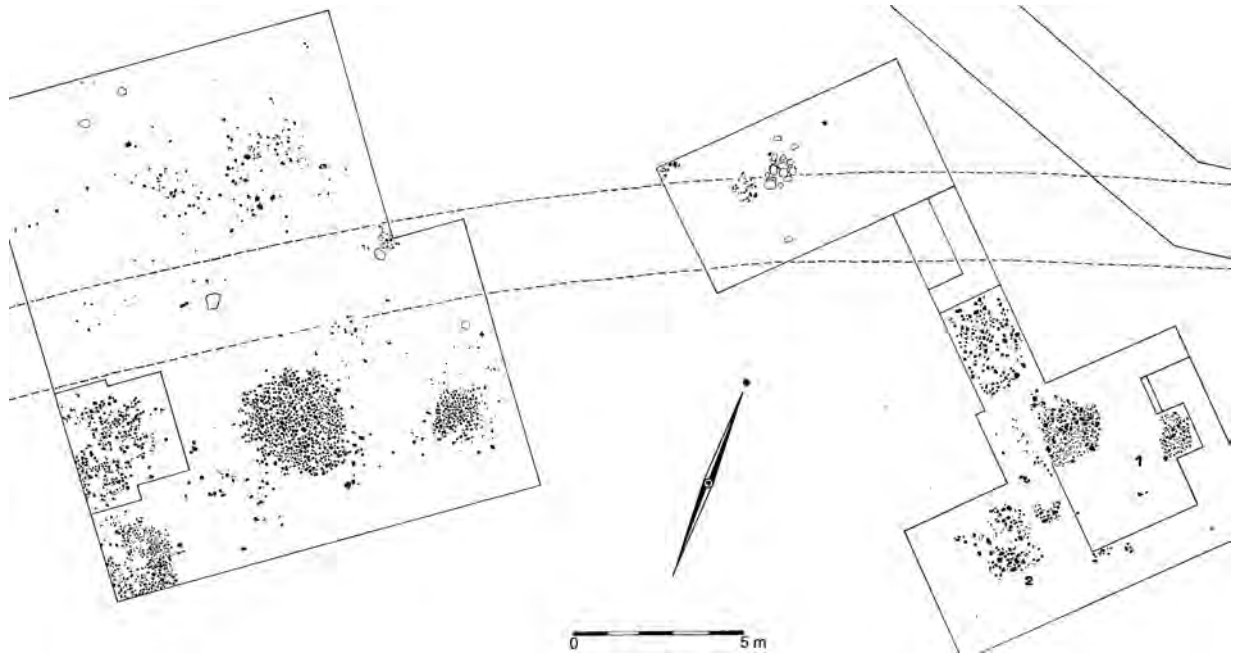


Abb. 14. Teterow. Plan der Grabungsflächen im Bereich der Siedlung am Weg zwischen Burg und Brücke mit Hausstellen (Steinpflasterungen) (nach UNVERZAGT/SCHULDT 1963, Beilage 17).

beobachtet, teils auch untersucht; ein ergrabener Befund stellte sich als uncharakteristische Mulde dar. Nach der vorherrschenden Menkendorfer Keramik war der Nutzungsschwerpunkt des Areals das 10. Jh., doch kommen auch wenige frühere und spätere Scherben vor. Lehmwannen, Tierknochen, zwei Hufeisen, ein Knochenpfriem, eine Kammdeckleiste, Stein- und Tonwirtel sowie eine bronzene Kette treten hinzu. Ein Hirschgeweihartefakt belegt die Geweihsznitzerei (SCHOKNECHT 2000, 121 ff.; HERRMANN/DONAT 1979b, 46/54, 55).

12. Teterow (Lkr. Güstrow, Mecklenburg-Vorpommern)

Der Burgwall von Teterow ist eine zweiteilige Anlage auf einer Insel, deren Kernwerk ein ovaler, stark ausgebauter Ringwall von etwa 110 m größtem Durchmesser ist. Davor lag eine große, etwa rechteckige, ebenfalls durch starke Wälle geschützte Vorburg, im Vorgelände gab es auf der Insel weitere, offene Siedlungsareale. Die Vorburg und die Vorburgsiedlungen, die spätestens vom 10. Jh. an bis in spätslawische Zeit genutzt wurden, konnten jeweils partiell untersucht werden. Dabei ergab sich, dass die Vorburg v. a. hinter den Wällen mit Blockhäusern bebaut war, zu denen Feuerstellen gehörten, während der Hof nur schwach belegt war.

Von den offenen Siedlungsbereichen im Vorgelände wurde eine Siedlung des späteren 10. und 11. Jhs. partiell aufgedeckt, von der die (Feldstein-) Fußbodenpflasterungen von ca. 10 kleinen rechteckigen Häusern erhalten waren. Die Gebäude, wohl Blockbauten, waren etwas unregelmäßig, aber offensichtlich recht dicht

beieinander angeordnet (Abb. 14). Dazu gehörten teilweise Herdstellen. Technische Vorrichtungen waren ebenso wenig vorhanden wie Pfostenlöcher oder größere Gruben (UNVERZAGT/SCHULDT 1963, 58-65, 76 f., Beilage 17; ferner DONAT 1980a, 174; zur Jahrringdatierung: HERRMANN/HEUSSNER 1991, 272).

C Westbrandenburg

13. Brandenburg an der Havel (Stadt Brandenburg an der Havel, Brandenburg)

Die hevellsche bzw. stodoranische Hauptburg auf der Dominsel in Brandenburg an der Havel war vom 10. bis 12. Jh. eines der wichtigsten Herrschaftszentren im elbslawischen Gebiet. Die von Slawen und Ostfranken/Deutschen heftig umkämpfte Anlage, in der 948 ein Bistum gegründet wurde, wechselte zwischen der Eroberung 928/29 durch König Heinrich I. und dem Übergang an Markgraf Albrecht den Bären 1157 13-mal den Besitzer. In spätslawischer Zeit war sie eine große ovale Wallbefestigung von ca. 280 m Durchmesser, die zusammen mit diversen auf der Dominsel und jenseits der Havel gelegenen Siedlungsteilen, darunter der Kaufmannssiedlung „Parduin“, burgstädtischen Charakter besaß. Das Burgareal war im 11./12. Jh. dicht bebaut, verschiedene Handwerke und Marktstätigkeit fanden hier Raum.

In mittelslawischer Zeit bestand die Befestigung hingegen aus einer runden Hauptburg von gut 150 m Durchmesser, an die im Nordosten eine größere, von Wall und Graben geschützte Vorburg anschloss. Im Süden lag eine weitere Vorburgsiedlung, die durch

Palisaden und Gräben nur schwach befestigt war. Dazu traten weitere, offene bzw. lediglich natürlich geschützte Siedlungsteile an den Ufern der Gewässer rund um die Dominsel. Die Befestigung entstand wohl erst im Laufe des 9. Jhs. (vgl. HERRMANN/HEUSSNER 1991, 275 f.; HEUSSNER/WESTPHAL 1998, 229, Abb. 6), nachdem hier schon im 8. Jh. eine offene Siedlung gelegen hatte. Im Vorburbereich wird auch die erste Bischofskirche von 948 gesucht, doch gibt es darauf noch keine eindeutigen archäologischen Hinweise.

Über die Innenbesiedlung und Nutzung der mittelslawischen Vorburbereiche ist bisher nur wenig publik gemacht worden. Im Gegensatz zur nur randlich bebauten Hauptburg sollen die Vorburbereiche auch flächig besiedelt gewesen sein. „Typisch sind größere Gruben oder sogar Gruben mit Steinherden“ (GREBE 1991b, 172). Seit der zweiten Hälfte des 10. Jhs. bildete sich eine reihenartige, dichte und regelmäßige Bebauung heraus. Die Häuser waren ebenerdige Block- und Flechtwandbauten mit Dielen und Sandestrichen sowie Herdstellen, die oft an derselben Stelle mehrfach erneuert wurden. „In einem Falle konnte die Kontinuität der Herdstelle über neun Schichten, die insgesamt einen Meter mächtig waren, verfolgt werden“ (GREBE 1991a, 27).

Die vielen Indizien für spezialisiertes Handwerk und den Handel gehören ganz überwiegend erst in spätslawische Zeit; K. Grebe und H.-J. VOGT (1971, 166) hoben diesbezüglich hervor: „Besondere Funde stammen ausschließlich aus dem spätslawischen Horizont“. Über die wirtschaftlichen Strukturen der Vorburgsiedlungen des 9./10. Jhs. herrscht insofern Unklarheit.¹⁹

14. Hohennauen (Lkr. Havelland, Brandenburg)

Notgrabungen vor dem Burgwall von Hohennauen, der eine Spornsituation am Hohennauener See einnimmt, lieferten in mehreren Aufschlüssen einige Dutzend vorwiegend mittelslawische Siedlungsgruben, eine Hausgrubenreihe ähnlich jener in Wildberg (s. unten), weitere Hausgruben und ein mehrfach am selben Platze erneuertes Gebäude mit Kuppelofen und Lehmherd. Eine Wall-Grabenbefestigung scheint das Areal zeitweise eingeehgt zu haben. Bei den Häusern dürfte es sich um Block- und Flechtwandbauten gehandelt haben; letzteres wird v. a. durch ein großes Stück Hüttenlehm mit deutlichem Abdruck eines Rohrgeflechts belegt. Starke Kulturschichten, viel Keramik, Lehmwannen und Mahlsteine, eine Holzmulde, ein Stück verkohltes Brot, verschiedenes Knochen-

Gewei- und Eisengerät sowie ein hölzerner Hirsestampfer weisen auf intensive Siedlungsnutzung hin. Es ist unklar, ob hier eine befestigte Vorburg, eine offene Vorburgsiedlung oder der Teil eines großen Burgwalls erfasst wurde (BÜNNIG/GREBE 1987, 82 ff.; GREBE 1991b, 177 f.).

15. Phöben, „Räuberberg“ (Lkr. Potsdam-Mittelmark, Brandenburg)

Der kleine mittelslawische Ringwall „Räuberberg“ von Phöben an der Havel verfügte über eine große Vorburgsiedlung auf dem davor gelegenen Geländesporn, die zunächst unbefestigt und erst im Laufe des 10. Jhs. mit einer Wall-Graben-Abschnittsbefestigung versehen worden sein soll. In frühdeutscher Zeit wurde diese Vorburgsiedlung mit einer zweiten Befestigung versehen. Bei begrenzten Ausgrabungen der ersten Hälfte des 20. Jhs. wurden in den Vorburbereichen mittelslawische Siedlungsreste wie Steinpflaster, Kulturschichten und Gruben, ein um 900 jarringdatierter Kastenbrunnen sowie Mahlsteine angetroffen; zahlreiche Siedlungsfunde und etliche Militaria sind innerhalb des Burgwallareals nicht genau zuzuordnen (HERRMANN/HOFFMANN 1959; HERRMANN/DONAT 1979a, 81/95; zum Brunnen: HERRMANN/HEUSSNER 1991, 277).

16. Potsdam (Stadt Potsdam, Brandenburg)

Dem kleinflächigen mittelslawischen Rundwall am Havelufer waren auf flachen Sandinseln mehrere Siedlungen vorgelagert, von denen eine durch mehrphasige Gräben des 10. bis 12. Jhs. geschützte Siedlung im nördlichen Anschluss an die Burg als Vorburg bzw. Vorburgsiedlung gelten kann. Sie funktionierte laut der Tonware vorwiegend in mittelslawischer Zeit. Starke Kulturschichten, „Wohngruben, Gruben und Herdanlagen“ (C. Plate in HERRMANN/DONAT 1979a, 82/9) sowie viele Funde (Keramik, Tier- und Fischreste, Wetzstein, Lehmewurf), die bei Baubeobachtungen gemacht werden konnten, lassen hier auf eine lange währende Siedlungstätigkeit schließen. Weitere Siedlungen lagen im Umfeld.²⁰ Auch 300 m westlich des Burgwalls wurde eine mittel- bis spätslawische Siedlung mit Kulturschicht und einer „Wohngrube“ beobachtet (HERRMANN/DONAT 1979a, 82/14; GEISLER/GREBE 1993, 48). In der Havel konnte südlich des Alten Marktes – in einiger Entfernung vom Burg-Siedlungskomplex – eine hölzerne Pflugschar geborgen werden, die sich mit der Landwirtschaft der Siedlungsagglomeration in Verbindung bringen lässt (GEISLER/GREBE 1993, 41 f.).

¹⁹ HERRMANN/DONAT 1979a, 80/1-80/21; GREBE 1973, 156 ff.; GREBE 1991a; GREBE 1991b, 168-174; GREBE 2000, 225 ff.; GREBE/VOGT 1971; ferner DONAT 1980a, 176.

²⁰ HERRMANN 1960, 37 Abb. 15; HERRMANN/DONAT 1979a, 82/9; GREBE 1991b, 181 f.; GEISLER/GREBE 1993, 34 ff.; CHRISTL 2000.

17. Pritzerbe (Lkr. Potsdam-Mittelmark, Brandenburg)

Der Ort an der Havel gehörte bereits 948 als „Civitas Pricervi“ zur Ausstattung des Bistums Brandenburg und spielte in der slawischen und frühen ostfränkischen Herrschaftsstruktur wohl eine größere Rolle. Bei Notgrabungen der letzten Jahre, die eine Fläche von ca. 150 x 5 m betrafen, konnten im nord-westlichen Vorgelände des Burgwalls ausgedehnte Spuren einer mittel- und spätslawischen Vorburgsiedlung erfasst werden: Über 100 Befunde wie Speichergruben, Herdstellen und diverse weitere Eintiefungen. Eine Teererzeugungsgrube weist auf nichtagrarische Produktion hin. Mehrere Gräben könnten einer Gliederung und Einfriedung des Areals gedient haben. Neben viel Keramik kamen nur wenige Kleinfunde ans Licht. Es wird vermutet, dass sich aus dieser Siedlung in spätslawischer Zeit der aus dem späten Mittelalter überlieferte Kietz entwickelt habe (KERSTING/NIEMANN 2002, 106 ff.).

18. Wildberg (Lkr. Ostprignitz-Ruppin, Brandenburg)

Der Burgwall von Wildberg bei Neuruppin, eine von der frühslawischen Zeit bis in das späte Mittelalter mehrfach genutzte Befestigung, erhebt sich als ovaler Ringwall von 50 x 70 m Innendurchmesser auf einer Talsandinsel in der Temnitzniederung. Den südöstlichen Teil des Horstes nimmt eine Vorburgsiedlung ein, die 1969 archäologisch untersucht werden konnte. In der 21 x 50 m großen Fläche (Abb. 15) wurden ein 6,50 m breiter und 0,80 m tiefer Befestigungsgraben, eine von Feldberger Burgen gut bekannte und inzwischen durch Jahrringdaten in das 8. Jh. gesetzte Hausgrubenreihe, andere Hausgruben teils mit steingesetzten Herdstellen und weitere Eintiefungen freigelegt. Da der Graben selbst eine Grube mit Feldberger und unverzierter Keramik überschnitt und seinerseits von mittelslawischen Siedlungsschichten überdeckt wurde, kann er seine Funktion nur zeitweise ausgeübt haben. So dürfte das Areal über längere Frist als offene Vorburgsiedlung gedient haben. Ob Graben und Hausgrubenreihe eventuell eine später abgetragene Feldberger Großburg markieren, ist nicht zu sagen.

In einer Grube der Hausgrubenreihe fand sich ein Trog, was zusammen mit Dungschichten zu einer Deutung als Stall führte. Bei dem Trog könnte es sich allerdings auch um einen Einbaum handeln. Unter den Funden sind neben Knochenpfeilspitzen, einer verzierten Messergriff-Geweihhülse, einigem Holzgerät usw. ein Dreilagenkamm, zwei Ringe aus Bronze und Weißmetall sowie eine hölzerne Hacke hervorzuheben. Hier liegen also sowohl Belege für agrarische Nutzung als auch für Elitenkultur vor.²¹

²¹ GREBE 1970, 150 ff.; GREBE 1976, 187 ff.; GREBE 1994; HERRMANN/DONAT 1979a, 74/125.

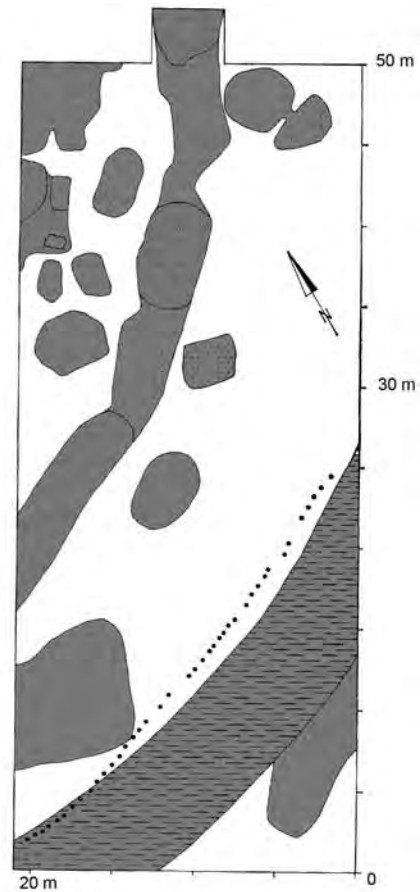


Abb. 15. Wildberg. Plan der Grabungsfläche in der Vorburg mit Graben, Siedlungsgruben und Hausgrubenreihe (nach GREBE 1976, 184, Abb. 12, verändert).

19. Wustrow (Lkr. Prignitz, Brandenburg)

Auf einer Erhebung zwischen Elbe und Löcknitz liegt unfern Lenzens der Burgwall von Lenzen-„Neuehaus“, der wohl in der Zeit um 800 als große Burg gegründet und im späten 9. Jh. durch einen kleinen Ringwall ergänzt bzw. ersetzt wurde. Er hatte bis in die erste Hälfte des 10. Jhs. Bestand und ging wahrscheinlich im Zusammenhang mit der 929 überlieferten slawisch-ostfränkischen Schlacht bei *Lunkini* zugrunde.

Gut 100 m nördlich des Burgwalls liegt auf der Höhe jenseits der Löcknitz eine offene Siedlung von wenigstens 160 x 50 m Fläche, die als Vorburgsiedlung fungiert haben dürfte. Bei den dortigen Grabungen wurden über 40 Siedlungsgruben, Herdstellen und Kulturschichtreste der mittel- und spätslawischen Zeit, einige Pfosten, ein möglicher Haushorizont und zwei Brunnen der zweiten Hälfte des 9. Jhs. aufgedeckt. Fischschuppen, Tierknochen, Messer, Eimerbeschläge, ein Feuerstahl, ein Bleigewicht, ein Mahlstein und Keramik zeugen von Siedlungstätigkeit, viele Spinnwirtel, etwas Eisenschlacke sowie



Abb. 16. Köpenick. Rekonstruktionsansicht des Burg-Siedlungskomplexes im 9. Jh. mit Vorburgbefestigung (nachgewiesen) und Innenbebauung der Vorburg (frei rekonstruiert) (Zeichnung B. Fischer, nach NATH 2007, 311, Abb. 5).

ein kleiner Buntmetallklumpen von nichtagrarischer Produktion. Ein Wendenpfennig stammt aus der ersten Hälfte des 11. Jhs. Die Siedlung setzte sich auf der anderen Seite der Löcknitz bis zum Burgwall hin fort.²²

D Mittel- und Ostbrandenburg

20. Köpenick (Land Berlin)

Auf der Köpenicker Schlossinsel, einer exponierten Halbinsel in der Spree, folgten mehrere slawische und frühdeutsche Befestigungsanlagen aufeinander. In mittelslawischer Zeit – von der Mitte des 9. bis in das 10. Jh. – nahm ein kleiner Rundwall von etwa 50 m Durchmesser die Südspitze der Halbinsel ein, während ihr Ansatz im Norden durch einen Abschnittswall und -graben gesichert wurde (Abb. 16). Dendrodaten weisen hier auf die Zeit bald nach 850 hin. So entstand ein Vorburgareal von 135 x 80 m Fläche. Zur Nutzung und Innenbesiedlung ist nichts bekannt; bei den kleinflächigen Grabungsschnitten im Vorburgareal wurden jeweils spätslawische Schichten gleich auf dem anstehenden

Boden angetroffen. Eine mittelslawische Kulturschicht scheint also zu fehlen.

In spätslawischer Zeit wurde das gesamte Gelände durch eine neue, mit etwa 220 x 80 m Fläche offensichtlich viel größere und anders strukturierte Befestigung überbaut, von der starke Siedlungsschichten und große Fundmengen zeugen. In jener Epoche, d. h. im 11. und 12. Jh., dürfte Köpenick als politisch-wirtschaftliches Zentrum burgstadtartige Züge besessen haben.²³

21. Leegebruch (Lkr. Oberhavel, Brandenburg)

In der Nachbarschaft zu einem wohl vorwiegend mittelslawischen Burgwall bei Leegebruch nahe Oranienburgs liegt auf demselben Sandhorst in der Niederung eine etwa 0,4 ha große Siedlung. Hier konnten ca. 13 flach eingetieft Hausstellen mit Pfostenstandspuren und Steinherden – teils nur oberirdisch durch Verfärbungen – erfasst werden. Das Anlageschema macht den Eindruck einer regelmäßigen Struktur (Abb. 17). Die Keramik ist früh- bis mittelslawisch, dazu kommen Mahlsteinreste.²⁴

22 BIERMANN/GOSSLER 2006, 98; BIERMANN/GOSSLER 2007, 264 f.; Beiträge von N. Gossler unter www.elbslawen.de Zugriff 16.01.2008; frdl. Mitt. Dr. N. Gossler, Th. Kinkeldey M. A., Wünsdorf.

23 HERRMANN 1962, 23-43; HERRMANN/DONAT 1979a, 88/24; zuletzt NATH 2007; ferner BIERMANN/FREY 2001b.

24 GREBE 1964; GREBE 1976, 178 ff, Abb. 8, 9; GREBE 1991b, 178; GREBE 1994, 162, 164 ff. Abb. 13, 14; HERRMANN/DONAT 1979a, 76/11 Abb. 32; DONAT 1980a, 177.

22. Mittenwalde, „Burgwallwiesen“ (Lkr. Dahme-Spreewald, Brandenburg)

Der kleine Ringwall „Burgwallwiesen“ bei Mittenwalde, mit maximal 55 m Außendurchmesser ein charakteristischer mittelslawischer Burgwall des 10. Jhs., lag auf einer inselartigen Erhebung in der Notteniederung. Westlich und östlich der Burg erstreckten sich Vorburgsiedlungen, zu denen Lesefundaufnahmen und kleine Grabungs sondagen einige Informationen lieferten. Wie der Wehrbau, waren sie demnach im Wesentlichen im 10. Jh. belegt. Gruben, steingesetzte, lang-ovale Feuerstellen (Abb. 18) und Kulturschichtreste, Keramikscherben, Tierknochen mit hohem Wildtieranteil sowie ein am Fuße des Burgwalls gelegener (und funktional wohl v. a. diesem zuzurechnender) Brunnen weisen auf eine Siedlungsnutzung hin. Relikte eher anspruchsloser Knochen- und Geweihbearbeitung, gelochte und pechverschmierte Teerproduktionskeramik, Eisenschlacken und Tonspinnwirtel bezeugen einfache nichtagrarische Produktion, eine Bernstein- oder Karneolperle den Handel (BIERMANN 2004).

23. Neutrebbin (Lkr. Märkisch-Oderland, Brandenburg)

In der Vorburgsiedlung des mittelslawischen, etwa 70 m durchmessenden Ringwalls von Neutrebbin (vgl. HERRMANN/DONAT 1979b, 65/34) wurden in einem kleinen Grabungsschnitt eine Kulturschicht mit Asche- und Sandstraten, eine flache Grube mit Fischresten, Muscheln und Tierknochen, zwei verbrannte Lehmplatten, eine Feuerstelle und Keramikfragmente festgestellt, die auf Siedlungstätigkeit im 9./10. Jh. schließen lassen (SCHMID-HECKLAU 2005).

24. Spandau (Stadt Berlin)

Auf zwei einander benachbarten Havelinseln bei Spandau entstand wohl nicht vor dem 9. Jh. ein Burgsiedlungskomplex, der aus einer kleinen Ringburg des mittelslawischen Typs und einer Vorburgsiedlung bestand. Die Siedlung war bereits in ihrer Frühphase von kleinen, dicht und regelmäßig gestellten ebenerdigen Block-, seltener Flechtwandhäusern mit Sandstrichen und Herdstellen bestimmt und durch einen starken Flechtwandzaun eingefriedet (von MÜLLER/VON MÜLLER-MUČI 1983, 64 ff., Beilage 2). Die Wege verfügten über Bohlenbeläge. Ein einzelnes rechteckiges Grubenhaus stellt eine Ausnahme dar; es wird als Geweihbearbeitungswerkstatt gedeutet (von MÜLLER/VON MÜLLER-MUČI 1993, 80 ff.; BECKER 1993, 95 f.; BIERMANN/FREY 2001a, 295). Die Häuser wurden mehrfach erneuert, das Gelände aufgehöhht. Die Flechtwerk-Einfriedung wurde wohl noch im 10. Jh. zu einem Wall mit starker Toranlage ausgebaut, wobei es eine befestigungslose Zwischenphase

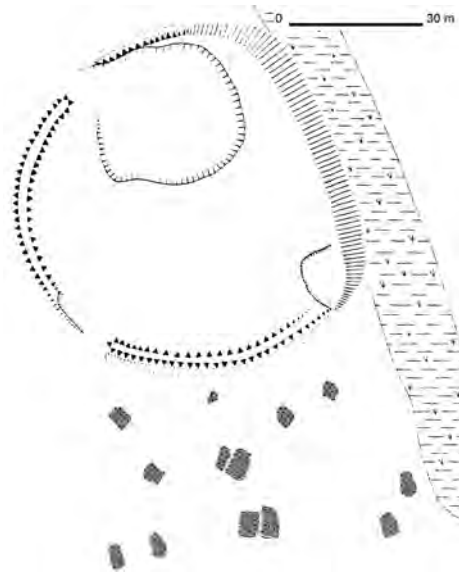


Abb. 17. Leegebruch. Plan des Burg-Siedlungskomplexes mit den ergrabenen sowie oberflächlich beobachteten Hausstellen der Vorburgsiedlung (nach GREBE 1976, 179, Abb. 8, verändert).

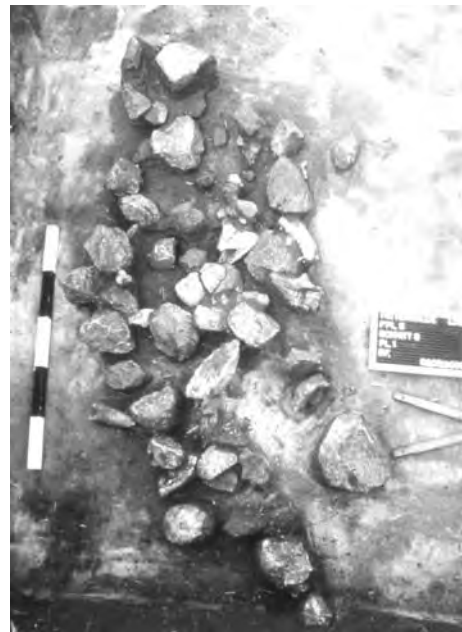


Abb. 18. Mittenwalde, Vorburgsiedlung. Feuerstelle des 10. Jhs. (Foto F. Biermann).

gegeben haben soll. Die Gliederung und Datierung der vielen vom Ausgräber definierten Phasen ist allerdings nicht leicht nachvollziehbar und überdies durch die erst nachträglich gewonnenen Dendrodaten verändert worden (vgl. HEUSSNER/WESTPHAL 1998, 230, Abb. 7; von MÜLLER/VON MÜLLER-MUČI 2005, 120 ff.).

Im späteren 10. Jh. soll es auch einen Tempel in Spandau gegeben haben: Ein quadratisches, 4 x 4 m

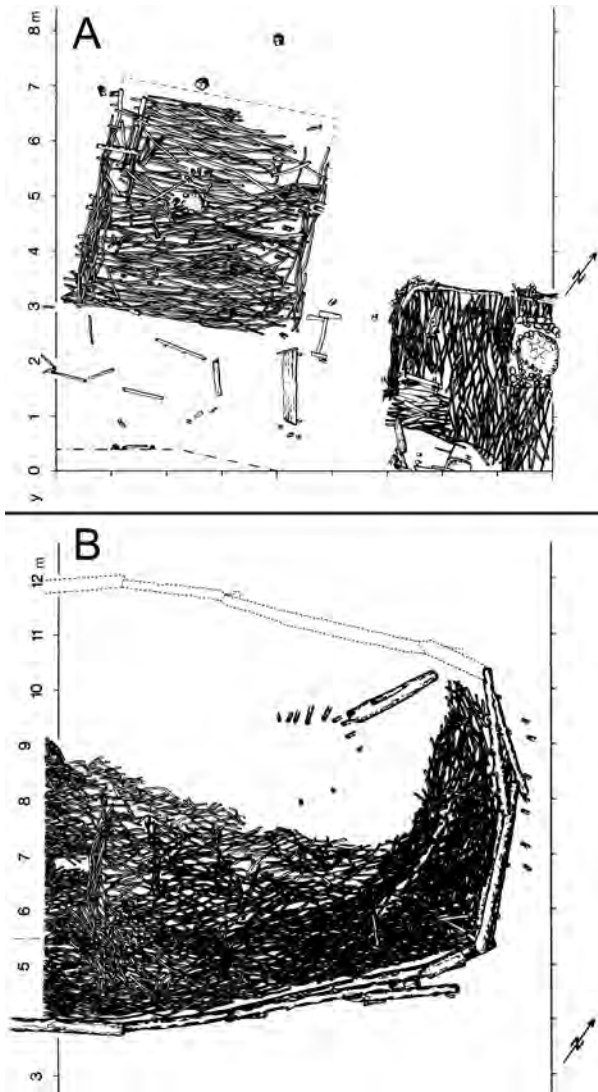


Abb. 19. Spandau, Vorburg (Grundstück Burgwall 17). Planumzeichnungen des vermuteten Tempels (westlicher Grundriss), Phase 5 b 1 (A) sowie der an derselben Stelle folgenden, postulierten Kirche, Phase 5 b 2 (B) (nach von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1987, Anlage 3, verändert).

großes Gebäude mit Rutenunterlage, Flechtwandkonstruktion und herdstellenartigem Lehm-pflaster (Abb. 19A), dessen kultische Interpretation allerdings nicht zweifelsfrei sein kann; in diesem Bereich wurde eine schräg im Boden steckende Lanzenspitze beobachtet (vgl. von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1987, 14-18, Abb. 4, Taf. 6, Anlage 3 [Bau 7a]). An derselben Stelle entstand bald hernach, möglicherweise noch im späten 10. Jh. (bald nach 980), ein eigenartiges länglich-schiffsförmiges Schwellbalkengebäude mit Rutengründung, das als Kirche interpretiert wird (Abb. 19B). Nahebei wurde eine Gussform mit einer vermutlichen Christusdarstellung gefunden, die ebenfalls in das späte 10. Jh. datieren soll (von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1987, 18-24, Taf. 6-9, Anlage 3

[Bau 7b]; von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 2005, 124). Nach der vorwiegend bereits spätslawischen Keramik ist auch ein etwas späterer Ansatz zumindest des postulierten christlichen Sakralbaus – um 1000 oder im 11. Jh. – denkbar. Am westlichen Havelufer gab es bereits vor 1000 ein weiteres, von A. von MÜLLER und K. von MÜLLER-MUČI (1983, 58 ff.) als „Suburbium“ bezeichnetes Siedlungsareal, in dem u. a. länglich-ovale Gruben beobachtet wurden.

Situation schließen, in der sich eine hauptsächlich agrarische Wirtschaftsgrundlage mit gewissen nicht-agrarischen Tätigkeiten – vorwiegend einfache Knochen- und Geweihschnitzerei (BECKER 1989, 101 ff.), etwas Metallurgie, ausweislich zahlreicher Spinnwirtel (von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1989, 23-52) Textilbearbeitung usw. – verband. Auch Handelsprodukte erreichten den Ort, wie z. B. Geweihekämme (von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1987, 45-53) sowie Glas- und Bernsteinperlen (ULLRICH 1989, 73 ff.).

Auf eine über den üblichen Standard hinausragende handwerkliche Entfaltung des Ortes weist allerdings das oben erwähnte Grubenhaus vermutlich des 10. Jhs. hin. Seine Füllung enthielt 35 bearbeitete Geweihreste. Aufgrund dieser Fundballung, die ein mögliches Rohstück eines Kammbügels umfasst, wird es als Werkstatt betrachtet. Die Bearbeiterin, C. BECKER (1993, 95 f.), möchte sich hinsichtlich der Deutung als hauswerkliche oder professionelle Arbeitsstätte jedoch nicht festlegen, und hält eine Deutung als Kammacherwerkstatt für eher unwahrscheinlich; die Geweihartefakte stammten „eher von häuslicher Laienarbeit“. Wenn es eine Kammacherei war, was angesichts der typischen Funde wohl doch wahrscheinlich ist, dann handelte es sich aber um eine Produktion nur sehr geringen Umfangs (vgl. BIERMANN/FREY 2001a, 310).

Ansonsten belegen die zahlreichen Funde aus Keramik, Knochen und Geweih, darunter Geweihhacken zum landwirtschaftlichen Einsatz (BECKER 1989), Holzfunde wie eine Hirsestampfe (von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1987, 60, Taf. 3.1, 3.2) sowie Metallobjekte vorwiegend Siedlungstätigkeit. Militärische und elitäre Präsenz wird u. a. durch drei Nietplatten-sporen (von MÜLLER 1999, 27 f., Abb. 5) und ein reich verziertes Holztablett (von MÜLLER 1995, 82 f.; von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 2005, 122 f., Abb. 4) bezeugt (vgl. BIERMANN/FREY 2001a, 303, 328-334).

Erst seit dem späten 10. oder 11. Jh. kam es in Spandau zu starken baulich-fortifikatorischen Umstrukturierungen, zur Gründung weiterer Siedlungen und Befestigungen sowie zu einem enormen wirtschaftlichen Aufschwung; Wandlungen, die dem Platz den Charakter eines burgstädtischen Wirtschafts- und Herrschaftszentrum verliehen. Aus dem 11./12. Jh.

liegen zahlreiche mit Handwerk, Handel und Münzverkehr zusammenhängende Funde vor (von MÜLLER 1991; von MÜLLER 1998; von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 2005, 127). Auch eine erst in jüngerer Zeit erfasste sog. Handwerkersiedlung, eine Ansammlung regelmäßig geordneter Häuser südöstlich des Burgwalls auf der Burgwallinsel mit einigen Hinweisen auf nichtagrarische Produktion, lässt sich erst in die Zeit nach 983 datieren (MICHAS/VIETZE 2006, 101 ff.).

25. Treuenbrietzen (Lkr. Potsdam-Mittelmark, Brandenburg)

In der Vorburgsiedlung des Ringwalls von Treuenbrietzen, einer mehrphasigen Anlage von 60-80 m Durchmesser, gelangen bei Notbergungen Beobachtungen eines mittelslawischen Grabensystems, das die Siedlung offenbar zusammen mit einer allerdings undatierten Palisade schützte. Im Inneren wurde ein an Keramikfunden reiches Grubenhaus des 9./10. Jhs. aufgefunden. Das Siedlungsareal wurde bis zumindest in das 13. Jh. genutzt, wie ein Dendrodatum eines Pfahles – 1210 – zeigt (CZIESLA 1995). Vom Gelände des Burg-Siedlungskomplexes stammen ansonsten Spinnwirtel, Knochenpfrieme, ein Mahlstein und ein bronzenener Fingerring (HERRMANN/DONAT 1979a, 84/12).

26. Wiesenau (Lkr. Oder-Spree, Brandenburg)

Südlich des kleinen, um 890 errichteten Burgwalls lag auf einer etwa 80 x 50 m großen Kuppe in der Oderniederung die offene, ebenfalls im späten 9. Jh. entstandene Vorburgsiedlung, die über das Ende des Burgwalls im 10. Jh. hinaus bis in spätslawische Zeit existierte. Während des Bestehens des Burgwalls verband eine Holzbrücke Burg und Vorburgsiedlung. Sie nahm eine Fläche von mindestens 1200 m² ein und konnte – abgesehen von gestörten Bereichen – nahezu vollständig ausgegraben werden (Abb. 20). Auf dem Gelände wurden etwa 50 Grubenbefunde festgestellt, und zwar meist unregelmäßig-ovale Mulden von 1-2 m Durchmesser, einige große und rechteckige, grubenhausartige sowie längliche Objekte (mit 3-7 m Länge). Außerdem kamen aus Steinen gesetzte Feuerstellen ans Tageslicht. Es gab zahlreiche Pfostenlöcher, die aber undatiert und daher „nicht auswertbar“ (OLEJNICZAK-ENGEL 2007, 290) sind. Eine flechtwerkverkleidete, wohl spätslawische Silogrube enthielt Eicheln. Die Befunde ballen sich sehr stark im südlichen Teil der Siedlung.²⁵

An Funden sind neben Keramik und Tierknochen eiserne Messer und eine Sichel, Ton- und Steinspinnwirtel, Knochenpfrieme und ein Geweihkamm zu



Abb. 20. Wiesenau, Vorburgsiedlung. Befundplan mit Gruben und Pfostenstandspuren, ohne Grabungsgrenzen (nach OLEJNICZAK-ENGEL 2007, 291, Abb. 3, verändert).

erwähnen (GEISLER/SCHULZ 1973, 149 ff.; GEISLER 1976, 153). Eine Anzahl hölzerner Stielpflugschare sowie ein Hakenpflugfragment, die sich im Graben der Burg fanden, können ebenfalls mit Nutzern aus der Vorburgsiedlung in Verbindung gebracht werden (VOGT 1976).

E Niederlausitz

27. Groß Beuchow (Lkr. Oberspreewald-Lausitz, Brandenburg)

Südlich und östlich des Burgwalls von Groß Beuchow, einer Ringwallanlage des Tornower Typs im Schwerpunkt wohl des 10. Jhs., wurden bei Notgrabungen von etwa 4500 m² Fläche zwei mittel- und v. a. spätslawische Siedlungsbereiche aufgedeckt. Zumindest die südliche Siedlung diente zeitweise als Vorburgsiedlung. Dabei kamen zahlreiche, teils lang-ovale Gruben, Steinpflaster, ein spätslawisches Gräbchen unbekannter Funktion und ein wohl ebenfalls spätslawischer Baumstammbrunnen zu Tage, in dem mehrere Tierkadaver geborgen wurden. Ein Grubenhaus mit vier Pfosten kann nicht datiert werden.

In dem zweiten Terrain – 200 m östlich des Burgwalls – meint die Ausgräberin ein durch große Gruben markiertes Gehöft des 11./12. Jhs. erkennen zu können, zu dem ebenfalls ein Brunnen gehörte. Das Fundmaterial besteht aus Keramik, Tierknochen und Eisensachen wie einem Messer. Insgesamt bleibt das mittelslawische Befundbild, also die Vorburgsiedlungsphase der erfassten Siedlungsbereiche, nur schemenhaft erkennbar (GROTHER im Druck).

²⁵ GEISLER/SCHULZ 1973; GEISLER 1976, 153; HERRMANN/DONAT 1979a, 69/7; OLEJNICZAK-ENGEL 2007, 289 ff. Abb. 3.

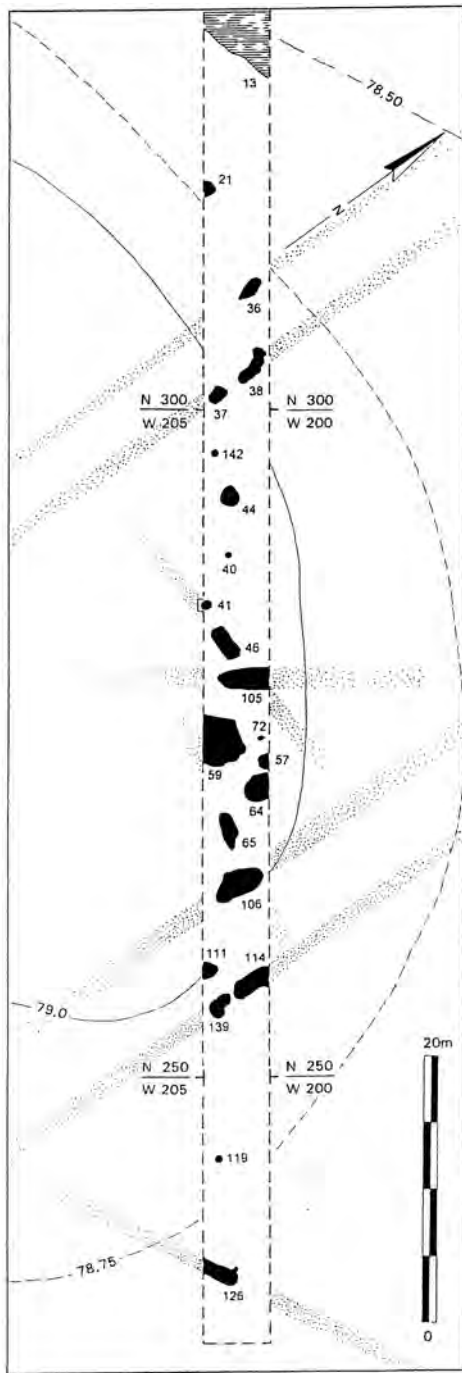


Abb. 21. Leuthen-Wintdorf, Vorbürgsiedlung. Plan des Grabungsschnittes mit Grubenbefunden und Andeutung der vermutlich mit Gebäudeorientierungen korrespondierenden Grubenfluchten (nach BIERMANN 2000, 152, Abb. 89).

28. Groß Breesen (Lkr. Spree-Neiße, Brandenburg)

Der Burgwall von Groß Breesen, am Rande der Niederung der „Alten Mutter“ gelegen, verfügte über zwei Vorbürgsiedlungen südlich und nordwestlich bzw. nördlich der Burg. In der nordwestlich an den kleinen mittelslawischen Ringwall vom Tornower Typ anschließenden Vorbürgsiedlung konnten bei Profil-

aufnahmen in Meliorationsgräben neben Kulturschichtresten etwa 18 Siedlungsgruben beobachtet werden, die hauptsächlich in das späte 9. und 10. Jh. zu datieren sind. Hervorzuheben sind eine ca. 6,5 m² große und 0,6 m tiefe, etwa rechteckige (Haus- oder Speicher?) Grube sowie eine ovale Eintiefung mit vielen Steinen, Asche, verbrannter Keramik und einem Pfosten, die G. Wetzel als „Saunagrube“ deutet. Die anderen Befunde waren trog- oder muldenförmig. Aufebenerdigen Pfostenhausbau weist nichts hin. Die Grabungen, die im Wesentlichen Keramik und Tierknochen ergaben, sind noch nicht publiziert.²⁶

29. Leuthen-Wintdorf (Lkr. Spree-Neiße, Brandenburg)

Die etwa 180 x 100 m große Siedlung auf einem Geländesporn in der Niederung, auf dessen Ende der Burgwall des 9./10. Jhs. lag, wurde durch einen 5 m breiten und etwa 120 m langen Schnitt erforscht (Abb. 21, 22). Hier wurden 22 frühgeschichtliche Gruben erfasst, und zwar vorwiegend länglich-ovale, wannenförmige Objekte von 1,45-4,80 m Länge (Abb. 23). Sie enthielten oft Holzkohle, Herdsteine und Siedlungsabfall und können in der Regel als eingetiefte Teile ebenerdiger Häuser gelten. Da sie in mehreren, regelmäßig erscheinenden Fluchten durch den Schnitt zogen, lässt sich auf eine zumindest vorwiegend reihenartige Anordnung der Häuser innerhalb der Siedlung schließen. Daneben traten eine eindeutige zylindrische Silogrube und mehrere unsichere Exemplare, eine Teererzeugungsgrube innerhalb der Siedlung (Abb. 24), eine Grube mit Mahlstein aus Rochlitzer Porphyrt und uncharakteristische Eintiefungen auf. Unter den Funden ist eine Sichel nennenswert.

Die unbefestigte Siedlung, in der in größerem Maße Knochen und Geweih bearbeitet wurden (allerdings ohne Kammmacherei) sowie eisenmetallurgische Aktivitäten stattfanden, setzte wohl im späten 8. oder in der ersten Hälfte des 9. Jhs. ein und wurde bis in das 12./13. Jh. belegt. Ihr Nutzungsschwerpunkt lag in der Zeit des mittelslawischen Burgwalls (BIERMANN 1998a; BIERMANN 2000, 140-154).

30. Luckau, „Freesdorfer Borchelt“ (Lkr. Dahme-Spreewald, Brandenburg)

Der kleine Ringwall von Freesdorf bei Luckau, eine charakteristische Anlage des Tornower Typs, verfügt über eine nordöstlich anschließende, mit starkem Wall befestigte Vorbürg (Abb. 3). Die im regionalen Umfeld ungewöhnliche Zweiteiligkeit der Burg war für einige Forscher Anlass, ihr eine besondere Funktion im Siedlungsgefüge der Lusizi zuzuweisen; sie wurde

²⁶ Frdl. Mitt. Dr. G. Wetzel, Cottbus; BIERMANN 1995, 124 f.; zum Fundplatz: HERRMANN/DONAT 1985, 98/1.

Abb. 22. Leuthen-Wintdorf, Vorburgsiedlung. Blick vom Burgwall über die Vorburgsiedlung, Grabungsfoto 1994 (Foto F. Biermann).



Abb. 23. Leuthen-Wintdorf, Vorburgsiedlung. Lang-ovale Grube mit holzkohlereicher Füllung (nach BIERMANN 2000, 149, Abb. 8).



Abb. 24. Leuthen-Wintdorf, Vorburgsiedlung. Teermeilergrobe im Profil (nach BIERMANN 2000, 150, Abb. 86).



u. a. mit „Liubusua“ verbunden, einer bei Thietmar von Merseburg zweimal genannten, wichtigen Burg des 10./11. Jhs. (vgl. BIERMANN 2000, 52 ff., mit weiterer Literatur). Zeitweise nahm man auch an, sie sei eine besonders frühe Burg (vgl. HOUBEN 1990). Im Bereich der Vorburg wurde von G. Wetzel eine Notgrabung durchgeführt, deren Ergebnisse hier trotz des Vorburgcharakters kurz referiert seien; denn es ist möglich, dass die Vorburg temporär eine unbefestigte Vorburgsiedlung gewesen ist.

Im Grabungsterrain von 40 x 15 m Fläche wurde eine 12 m lange, gräbchenartige Grube entdeckt, die nach Molluskensfunden und Feuchtsedimenten wohl zeitweise Wasser geführt hatte. Möglicherweise gab diese Grube den Verlauf eines Weges wieder. Außerdem traten eine etwa rechteckige, 6 m² große Grube (als Hausstelle?) und einige weitere Eintiefungen in Erscheinung. Eine kleine Zahl von Pfostenstandspuren ist in ihrer Bedeutung und Datierung unsicher. Das Fundmaterial – im Wesentlichen Keramik – ist mittelslawisch und möglicherweise bereits in das 9. Jh. zu setzen.²⁷

31. Presenchen ([devastiert]; Landkreis Dahme-Spreewald, Brandenburg)

Die Vorburgsiedlung des für Niederlausitzer Verhältnisse sehr großen Presencher Burgwalls des späten 9. bis 10. Jhs. war auffällig klein, kleiner als die Burg; Sie nahm eine Talsandinsel von 2500 m² Fläche ein, die vom Burgwall durch ein Niederungsareal abgetrennt war. Die Siedlung konnte vollständig freigelegt werden (Abb. 4). Dabei wurden einheitlich ausgerichtete, lang-ovale Gruben festgestellt, die als „Langherde“ gedeutet werden, und bei denen Phosphatanreicherungen auf die Standorte von 8 bis 10 kleinen, identisch orientierten Blockbauten jeweils ähnlicher Größen hindeuten. In ihrem Umfeld lagen Silograben, am Rande der Siedlung Erdentnahme- und Abfallgruben. Dazu kommen zwei Brunnen, ebenfalls an der Peripherie des Sandhorstes. Hingegen fehlen Pfosten, die in der Burg ein bestimmendes Element zumindest in fortgeschrittenen Burgphasen bildeten. Interessant ist eine als Kultanlage gedeutete, etwas separierte Grube abseits der Siedlung in der Niederung. Technische Anlagen wurden nicht freigelegt, das Fundmaterial ist, soweit bislang zu beurteilen, schlicht. Die Siedlung existierte in derselben Zeit wie die Burg, bestand aber noch etwas länger bis in die spätslawische Periode (HENNING 1991a; HENNING 1991b, 142, Abb. 1; BIERMANN 2000, 154).

32. Raddusch (Lkr. Oberspreewald-Lausitz, Brandenburg)

Die Vorburgsiedlung des kleinen Ringwalls des späten 9. bis 10. Jhs., die auf einer Erhebung nördlich und nordwestlich der Befestigung lag, wurde auf einer Fläche von etwa 600 m² untersucht. Das Befundbild der offensichtlich unbefestigten Siedlung wird von unregelmäßigen und länglich-ovalen Gruben bestimmt, die einige eher undeutliche Achsen bilden. Diese Gruben weisen auf ebenerdige Blockbauten hin. Pfostenlöcher waren nicht vorhanden. Eine ausführliche Publikation der mittel- und spätslawischen Siedlung steht noch aus (ULLRICH 1987, Taf. 1; ULLRICH 2003; BIERMANN 2000, 154).

Einige weitere Gruben und eventuelle Hausstellen – flache, teils rechteckige, pfostenlose Verfärbungen mit Sand und Feldsteinen – der Vorburgsiedlung wurden bei Notbergungen der späten 1990er Jahre aufgedeckt. Zahlreiche mittelslawische Scherben, ein Spinnwirtel, eine Eimerattasche und Tierknochen belegen ihre vorrangige Nutzung zu Wohnzwecken (FAULSTICH 2001, 201 f., Abb. 1-12). Schlittknochen, die Tondüse eines Rennofens, Raseneisensteinfragmente und Mahlsteinbruchstücke aus dem Burggraben werden teilweise ebenfalls mit der Vorburgsiedlung in Verbindung stehen. Im südlichen Vorgelände der Burg wurden große Lehmentnahmegruben freigelegt, die allerdings wohl primär dem Wallbau gedient haben werden, sowie eine Viehtränke spätslawischer Zeitstellung (UHL 2003). 1995 konnten in einem Wasserloch 700 m südlich der Burg in einer slawenzeitlichen Schichtung neben einem Daubeneimer und gedrechselten Schalen fünf Stielpflugschare gefunden werden, die nach S. BERG-HOBOHM (1997, 94) die Einbeziehung dieses Geländes in das Wirtschaftsareal der Burgsiedlung belegen.

33. Repten (Lkr. Oberspreewald-Lausitz, Brandenburg)

Den kleinen Ringwall des Tornower Typs, der aus dem späten 9. bis 10. Jh. stammt, umgab etwa halbkreisförmig eine offene Vorburgsiedlung, deren Schwerpunkte im Südwesten und Osten lagen. Sie wurde mit Sondagen im Gesamtumfang von etwa 200 m² untersucht. Dabei kamen Siedlungsreste der mittel- sowie auch spätslawischen Zeit zu Tage, u. a. einige Steinpflaster, Reste eines Knüppeldamms (?) und wenige, wegen des hohen Grundwasserstandes nur flache Gruben, darunter zwei lang-ovale und wannenförmige Objekte. Pfosten waren nicht vorhanden. Das Fundmaterial besteht aus Keramik und Tierknochen, zu den besonderen Stücken zählt eine Silbermünze allerdings erst des 11. Jhs. Die Grabungen sind noch nicht eingehend publiziert worden.

²⁷ Unpubliziert. – Frdl. Mitt. Dr. G. Wetzel, Cottbus; HOUBEN 1990; BIERMANN 1995, 124.

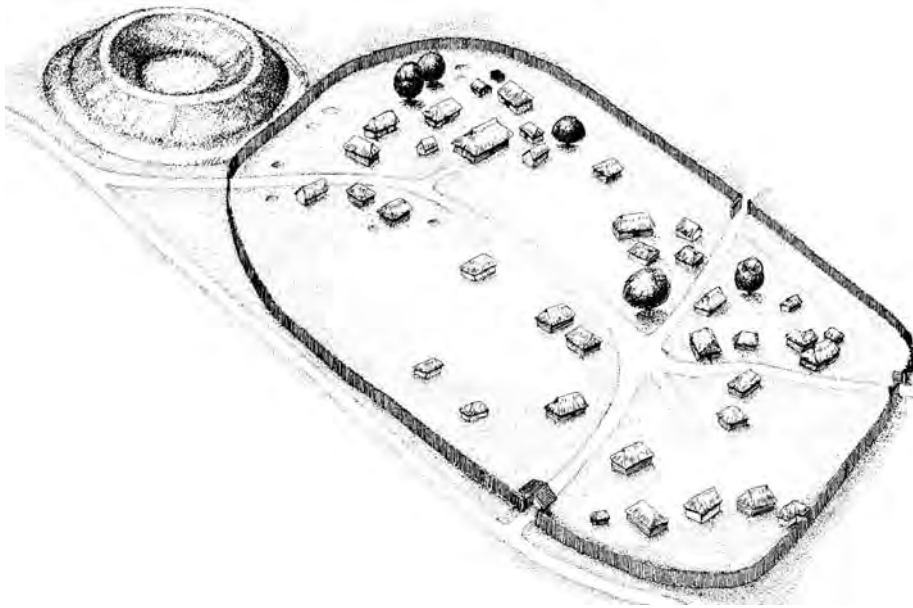


Abb. 25. Tornow. Rekonstruktion der eingefriedeten Vorburgsiedlung in spätslawischer Zeit (nach HERRMANN 1992, 168, Abb. 7).

Unweit des Burgwalls liegt eine weitere archäologisch erforschte Fundstätte, die als hoch entwickelter eisenmetallurgischer Werkplatz gedeutet werden kann; Schwerpunkt dieses Areals ist allerdings erst die spätslawische Zeit, die der Burgwall wohl nicht mehr erlebte.²⁸

34. *Schönfeld* ([devastiert]; Lkr. Oberspreewald-Lausitz, Brandenburg)

Die beiden Vorburgsiedlungen von Schönfeld, östlich und nördlich des kleinen, im Wesentlichen in das 10. Jh. zu datierenden Burgwalls, waren mit 18-20 000 m² Fläche recht groß, wobei die mittelslawischen Siedlungen kleiner waren. Große Flächen wurden erst in spätslawischer Zeit erfasst. In zahlreichen Schnitten wurde die Besiedlung mit etwa einem Drittel ihrer Fläche teilweise untersucht. Die Siedlungsbefunde der mittelslawischen Zeit – unregelmäßige Mulden, ovale Vorratsgruben, eine Gruppe von flechtwerk ausgekleideten Silograben (u. a. mit Eichelfüllung) im Niederungsbereich, mehrere Brunnen sowie eine große Lehmentnahmegrube – ergeben keine klare Siedlungsstruktur. Deutlich ist nur, dass Blockbau die Siedlung bestimmt haben dürfte, da Pfosten fehlen.

Das Fundmaterial umfasst Keramik, einen Mahlstein, mehrere hölzerne Stieplflugschare und andere Holzgeräte (Schöpfkellen, Löffel, Rindengefäße, Hirsestampfer und eine gedrechselte Schale), eine mögliche

Eisenschüssel, einen Feuerstahl u. ä. Pechverschmierte Keramik weist auf die Gewinnung von Holzteer mittels der Doppeltopfmethode hin, wenige Eisenschlacken sprechen für Verhüttung und Schmiedewesen, zwei mögliche Drechselköpfe für die Holzbearbeitung; Die Knochen- und die Geweihverarbeitung waren infolge ungünstiger Erhaltungsbedingungen kaum nachhaltbar (WETZEL 1985, 61 ff., 90 ff.; BIERMANN 2000, 154, Abb. 91).

35. *Tornow* ([devastiert]; Kr. Oberspreewald-Lausitz, Brandenburg)

Die 19-20 000 m² große Siedlung auf einer Erhebung vor dem Burgwall „Borchelt“ (9./10. Jh.), nahezu vollständig ausgegraben (Abb. 1), konnte mit etwa 270 Gruben der früh- bis spätslawischen Zeit (spätes 8. bis 12./13. Jh.) nachgewiesen werden. Auf dem Terrain verteilen sich länglich-ovale Gruben von bis zu 7 m Länge als wohl häufigste Befunde, daneben Steinpflaster, zylindrische Vorratsgruben (teils mit Flechtwerk aussteifung und Eichelfüllung), sonstige Eintiefungen, Brunnen, einige ofenartige Gruben u. ä.

Das insgesamt nicht sehr klar strukturierte Befundbild zeigt eine relativ deutliche, etwa West-Ost verlaufende Folge lang-ovaler Gruben, die eine vom Burgwall aus einmal quer durch die Siedlung verlaufende Achse belegt. Dieser Ausrichtung, die vermutlich eine alte Wegführung und Bebauungsstruktur wiedergibt, folgen etliche weitere Gruben. Das Siedlungsareal weist eine deutliche Nutzungsbällung im Osten (vor dem Burgwall) auf, die sich allerdings erst in spätslawischer Zeit regelrecht ausprägte; also zu einer Zeit, als der Burgwall bereits Ruine war. Gehöftgliederungen,

²⁸ Frdl. Mitt. Dr. H. Reimer, Leipzig; BIERMANN 1995, 125; die Grabungen werden derzeit durch Th. Kinkeldey M. A. (Wünsdorf) aufgearbeitet. – Zum Burgwall: REIMER 1992; zum Eisenwerkplatz: KNAACK 1991, 155 ff.

Zaunspuren und Pfostenhäuser, die von J. Herrmann erkannt wurden, halten einer Überprüfung nicht stand; die dafür herangezogenen Pfostenbefunde sind meist vorslawischer bzw. kaiserzeitlicher, die Zaunlinien neuzeitlicher Zeitstellung (vgl. BIERMANN 2000, 154 ff., Abb. 92). Allenfalls lassen sich in spätslawischer Zeit gewisse Befundballungen feststellen, die mit locker strukturierten hofartigen Anwesen verbunden werden könnten.

Auch ein postuliertes Wirtschaftsviertel im Nordosten der Siedlung ist m. E. anhand der uncharakteristischen Befunde nicht nachweisbar (BIERMANN 1998a). In der Siedlung fand gleichwohl in mäßigem Umfang Knochenschnitzerei und Eisenmetallurgie statt. Der Umfang der Eisenbearbeitung ist schwierig zu bestimmen, da viele der Eisenschlacken aus der älteren kaiserzeitlichen Siedlung stammen werden. Dass Keramik erzeugt wurde, ist wahrscheinlich, doch gibt es dafür – entgegen der Darstellung des Ausgräbers – keine klaren Befunde.

Es liegen desweiteren Spinnwirtel, Wetzsteine, wenige Mahlsteinfragmente, etliche Pecherzeugungs-Doppeltopffragmente, eine Glasperle, diverseres Eisengerät wie Schlüssel und Messer, ein Bronzearmring und eine Bronzenadel, einige Knochen- und Geweihartefakte, Holzsachen wie eine Pflugschar, aus spätslawischer Zeit auch zwei eiserne Pflugscharen vor. Eine Palisade hegte die Siedlung in spätslawischer Zeit ein (Abb. 25).²⁹

36. Vorberg (Lkr. Oberspreewald-Lausitz, Brandenburg)

Eng begrenzte Sondagen ergaben geringfügige Einblicke in die Vorbürgsiedlung des kleinen Ringwalls vom Tornower Typ, der in das 9./10. Jh. gesetzt werden kann. Die Siedlung im direkten Vorgelände der Burg hatte etwa 0,9 ha Ausdehnung und ließ sich in diversen flachen Gruben und Herdstellen nachweisen, die auf Blockbau hinweisen. Das Fundmaterial ist vorwiegend mittelslawisch und besteht im Wesentlichen aus Keramik. Wirtschaftliche Funde oder Befunde liegen nicht vor (HERRMANN 1966, 106 ff., Abb. 43, 48; BIERMANN 2000, 158).

4. Auswertung

Wie eingangs dargestellt wurde, ist für die Deutung der hier besprochenen 36 Vorbürgsiedlungen die Interpretation der Burgen von großer Wichtigkeit. Dass es sich bei den Befestigungen nicht um Fluchtburgen für die Bevölkerung der Vorbürgsiedlungen handelte, geht schon daraus hervor, dass sie nur wenig Platz für

Mensch und Vieh boten und durchweg dichte und oft mehrphasige Siedlungsreste aufweisen.³⁰ Vermutlich waren die Burgen vielmehr Sitze von Herrschaftsträgern, wobei große Anlagen wie die Brandenburg oder die Mecklenburg – durch die Schriftquellen gut belegt – als Fürstenburgen, kleine Ringwälle als Ansitze von Herren geringer Reichweite gedeutet werden können (vgl. BIERMANN 2006a, 61 ff., mit weiterer Literatur). Es heben sich auch einige Burgen baulich durch ebenerdige, repräsentative Pfostenhäuser von den Siedlungen ab (s. unten), und manche, wenn auch nicht alle, haben Militaria und Prestigegut erbracht, was die Existenz einer Elite belegen mag (vgl. hierzu BIERMANN 2000, 282 ff.; BIERMANN 2004, 157; BIERMANN/FREY 2001a, 301 ff.). Die Annahme liegt insofern nahe, dass die Burgherren Macht über die Bewohner der Vorbürgsiedlungen und ggf. weiterer Siedlungen in der Umgebung hatten; dort lebten die Personen, die Objekte der Herrschaft der Burgbewohner waren. Dazu und zur Struktur, Gestalt und zu weiteren Funktionen der Vorbürgsiedlungen sind einige Aussagen möglich.

4.1 Bebauung

Zu den Bebauungsstrukturen der Vorbürgsiedlungen ergeben sich an so vielen Plätzen Hinweise in Form von Erd- oder Holzbefunden, dass hierzu ein konkreteres Bild gezeichnet werden kann.

Die Vorbürgsiedlungen des 9./10. Jhs. waren im gesamten Untersuchungsgebiet von ebenerdigen Block- und Flechtwandhäusern bestimmt – meist kleineren Ein- oder Zweiraumhäusern, wie sie in ausgezeichneter Erhaltung in Groß Raden und Berlin-Spandau sowie offenbar auch in Brandenburg an der Havel angetroffen wurden; an anderen Orten zeugen davon als typische Befunde länglich-ovale Trauf- oder Vorratsgruben, die u. a. in Scharstorf, Jatzke, Mecklenburg, Groß Breesen, Leuthen-Wintdorf, Presenchen, Raddusch, Repten, Spandau und Tornow nachgewiesen werden konnten. Wie in verschiedenen Studien herausgearbeitet worden ist, lagen diese Gruben in der Regel neben oder unter den Gebäuden und sind somit als eingetiefte Teile ebenerdiger und pfostenloser Häuser zu betrachten. Als Traufgruben konnten sie der Erdentnahme und Wasserabführung dienen, als Eintiefungen unter den Dielen als Vorrats- oder Herdaschegruben.³¹

Es gibt außerdem zuweilen flach eingetiefte Standspuren von Häusern, die man als Hausstellen bezeichnen kann, sowie Reste ebenerdiger Gebäude in

²⁹ HERRMANN 1973, 15 ff., 86 ff. 425 ff., Beilagen; HERRMANN 1992; DONAT 1980a, 178 f.; HENNING 1991a, 130; HENNING 1991b; BIERMANN 1998a; BIERMANN 2000, 154 ff. Abb. 92; zu den Dendrodaten: HERRMANN/HEUSSNER 1991, 277 f.

³⁰ S. oben und z. B. HERRMANN 1966, 21 ff., 37 ff.; WETZEL 1985, 38 ff., 50 ff.; SCHULTZ 1985, 70-80; BIERMANN 2000, 124 ff.; BIERMANN 2001a, 60 ff.

³¹ Vgl. dazu SCHOKNECHT 1975; SCHOKNECHT 1976, 166 ff.; DONAT 1980a, 46 ff.; DULINICZ 2001, 119 ff.; BIERMANN 2000, 120, 141 ff., 158 f.; BIERMANN 2005, 136 f.

Form von Estrichen (u. a. Brandenburg, Glienke, Groß Raden, Hohennauen, Leegebruch, Leuthen-Wintdorf, Raddusch, Rerik, Spandau, Teterow). Seltener treten auch noch Grubenhäuser auf (Friedrichsruhe, Hohennauen, Jatzke, Potsdam, Spandau, Scharstorf, Treuenbrietzen, eventuell Groß Beuchow, Groß Breesen, Luckau-„Freesdorfer Borchelt“, Wiesenau u. a.). Manche der Steinpflaster (z. B. Phöben, Repten, Teterow, Tornow) können ebenfalls als Hausunterlagen betrachtet werden. Eine regional eingegrenzte und tendenziell ältere, für Burgen des Feldberger Horizontes des 8./9. Jh. charakteristische Bauform (vgl. HERRMANN 1969) bilden Hausgrubenreihen wie in Hohennauen und Wildberg. Im Arbeitsgebiet kommen sie nur im nordwestlichen Brandenburg vor. In diesen Fällen ist allerdings unklar, ob sie zur Innenbebauung älterer Vorgänger-Großburgen oder zur Bebauung der Vorburgsiedlungen gehören. M. E. ist ersteres wahrscheinlicher.

Insgesamt spiegeln die Hausbautypen in den Vorburgsiedlungen das allgemeine Bild des Hausbaus im slawischen Siedlungswesen des 9./10. Jhs. wider, und zwar inklusive seiner jeweiligen regionalen Besonderheiten (etwa hinsichtlich des Vorkommens von ebenerdigen und eingetieftem Hausbau oder der Hausgrubenreihen); sie unterscheiden sich nicht von den auch in den offenen Siedlungen üblichen Bauweisen und -varianten, und hier wie dort fehlen klar definierbare Haupt- und Nebengebäude.³² Deutlicher sind die Bauten der Vorburgsiedlungen von der Innenbebauung der Burgwälle abzugrenzen, in denen – neben Blockbauten – häufiger ebenerdige Pfostenhäuser zu beobachten sind; in der Niederlausitz charakterisieren solche ebenerdigen, teils größeren Pfostenbauten sogar die Bebauung der Burgkessel, aber auch in anderen Regionen treten sie zuweilen auf (HENNING 1991a, 132; BIERMANN 2000, 136 ff.; BIERMANN 2001a, 90 f., Abb. 53, Beilage 2). In den Vorburgsiedlungen hingegen fehlen derartige Hauskonstruktionen, wenn wir von den vielleicht als Speicher sächsischen Mustern interpretierbaren kleinen Pfostengrundrissen in Scharstorf sowie den undatierten Pfostenlöchern von Wiesenau absehen. Die in ihrem Umfeld ungewöhnliche Bauweise hat zu Thesen über westliche oder südliche architektonische Einflüsse auf die Bewohner der Burgen, sogar zu Rückschlüssen auf die westliche Herkunft der Burgherren geführt. Möglicherweise spricht der Pfostenbau aber eher für deren Bemühen, sich durch eine besondere, repräsentative Architektur von den Bauformen der Vorburgsiedler abzuheben. Wir mögen darin eine soziale Differenz zwischen den

beiden Gruppen ablesen.³³ Mit ihrem Hausbau gleichen sich die Bewohner der Vorburgsiedlungen jedenfalls der Bevölkerung der sonstigen offenen Siedlungen an und unterscheiden sich von jenen der Burgen, was einen sozialen Unterschied zwischen Burg- und Siedlungsbewohnern illustrieren könnte.

4.2 Siedlungsstrukturen

Zu den Siedlungsstrukturen lässt nur ein kleiner Teil der Ausgrabungen in Vorburgsiedlungen eine Aussage zu, und das Bild ist nicht einheitlich. Im Wesentlichen gibt es zwei Varianten von Siedlungstypen: Regelmäßig gruppierte und eher unstrukturierte Befundbilder.

In der ersten Gruppe sind die auf Hausbau-zusammenhänge zurückgehenden Befunde reihenartig angeordnet und lassen auf eine regelmäßige Bebauung schließen, die teils auf Wege zum Burgwall orientiert gewesen sein dürfte. In Leuthen-Wintdorf, Leegebruch, Presenchen, weniger klar auch in Raddusch, Mecklenburg, Teterow und Tornow ergibt sich dies aus Erdbefunden, und zwar v. a. durch Linien und Reihen von Hausstellen oder der beschriebenen länglich-ovalen Gruben als Spuren ebenerdiger Gebäude. In Groß Raden, Spandau und wohl auch in Brandenburg ist diese Bauanordnung in großer Deutlichkeit aus den in Holz erhaltenen Gebäudegrundrissen abzulesen. Das beste Beispiel ist hier sicherlich Groß Raden, wo die Fundamente der Block- und Flechtwerkhäuser fast durchweg eine einheitliche, auf den Burgwall bzw. einen dorthin führenden Bohlenweg orientierte Ausrichtung aufweisen. Die Bebauung wirkt so straff strukturiert, dass man einen übergreifenden Plan bei ihrer Anlage und durchaus dauerhafte Nutzungs-, Bebauungs- und vielleicht auch Besitzstrukturen vermuten möchte. Diesen Sachverhalt illustrieren ferner die kontinuierlichen Erneuerungen einzelner Hausstellen, die sich in Brandenburg, Hohennauen und Spandau in mittel- und v. a. spätslawischer Zeit beobachten ließen. Groß Raden, Brandenburg und Spandau weisen überdies eine sehr dichte, gedrängte Bebauung auf, wobei zumindest in Groß Raden und Spandau auch ein regelmäßiges, mit Bohlen befestigtes Wegenetz erkennbar ist. Ähnlich dicht bebaut wie diese Fundplätze mögen Vorburgsiedlungen wie Tornow, Presenchen, Leuthen-Wintdorf und Teterow gewesen sein. Das lässt sich aus der großen Zahl, Dichte und Anlagestruktur der dort festgestellten Erdbefunde und Steinpflaster folgern. Der Ausbau der Wege durch Schotterung oder Bohlen, der neben Groß Raden und Spandau auch in Glienke, Scharstorf und vielleicht Repten bezeugt ist, lässt übrigens wiederum auf eine planerische Hand und gemeinschaftsorientiertes

³² Vgl. SCHOKNECHT 1975; SCHOKNECHT 1976; DONAT 1980a, 46 ff.; BIERMANN 2000, 61; BIERMANN 2005, 142 f.

³³ Vgl. mit unterschiedlichen Hypothesen HENNING 1991a, 132; HENNING 1991b; HENNING/HEUSSNER 1992, 320; BIERMANN 2000, 140; BIERMANN 2001a, 90 f.

Handeln schließen – ein Schlaglicht auf herrschaftliche Dominanz oder aber soziale Eigenorganisation der Siedlungsbewohner; was dafür ausschlaggebend war, ist nicht zu entscheiden.

In der zweiten Gruppe der Vorbürgsiedlungen zeigen sich davon abweichende Strukturen: In Wiesenau, Scharstorf, Schönfeld und Glienke ist die Bebauung lockerer gestreut, erscheint eher unstrukturiert und folgt keinem klaren System. In Köpenick wurde in den kleinen Schnitten innerhalb des mittelslawischen Vorbürgareals gar keine Bebauung aufgedeckt, so dass sie dort vielleicht ebenfalls weit gestreut und – wie in Friedrichsruhe – im Schwerpunkt in Wallnähe positioniert war. In manchen dieser Fälle wird man eher auf haufendorffartige Siedlungsstrukturen deuten können.

In Glienke und Schönfeld präsentieren sich teilweise Befundballungen, die auf Gruppen von Gebäuden innerhalb der Siedlungen schließen lassen. Gehöftstrukturen – also Bau- und Betriebseinheiten mit Einhegungen, Haupt- und Nebengebäuden (DONAT 1980a, 92 f.) – sind jedoch nicht erkennbar, ebenso wenig wie in den anderen hier besprochenen Fundplätzen. Die von J. Herrmann für Tornow erschlossenen früh- und mittelslawischen Gehöftstrukturen sind – wie oben erläutert wurde – m. E. eine Fehldeutung, deren Grundlage die Einbindung kaiserzeitlicher Siedlungsspuren in slawische Zusammenhänge war.

Beide Typen von Siedlungsstrukturen finden Analogien im offenen Siedlungswesen, wo sich sowohl reihenartige als auch haufendorff- oder weilerartige Siedlungsvarianten unterschiedlicher Größen beobachten lassen, und in denen gehöftartige Strukturen in mittelslawischer Zeit noch weithin fehlen.³⁴ Erst in spätslawischer Zeit lassen sich für solche Anlageformen Ansätze erkennen, was auch die Befunde aus den Vorbürgsiedlungen bestätigen: In Groß Beuchow, vielleicht auch in Tornow können erste hofartige Strukturen im 11./12. Jh. ausgemacht werden, Zeichen einer zunehmenden wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung im ruralen Milieu des nördlichen westslawischen Raums. Da allerdings Einzäunungen und eindeutige Gliederungen in Haupt- und Nebengebäude auch bei diesen Grubenkonzentrationen noch fehlen, ist es angebracht, S. MOŹDZIOCHS (1996, 285 f.) Vorschlag einer begrifflichen Abgrenzung des früh- bis hochmittelalterlichen „*siedlisko*“ (Sitz) vom voll ausgebildeten „*zagroda*“ (Gehöft, Abzäunung) zu übernehmen und entsprechend nicht von Gehöften, sondern eher

von „*gehöftähnlichen Baugruppen*“ o. ä. zu sprechen. E. GRINGMUTH-DALLMER (1998, 582 f.) verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff „*Anwesen*“.

Auch in dieser Hinsicht erweisen sich die Vorbürgsiedlungen jedenfalls als Vertreter des üblichen slawischen Siedlungswesens. Zu dichterem Bebauung und intensiverer Geländeausnutzung als in den offenen Siedlungen dürfte es hier aufgrund der Raumknappheit gekommen sein, die sich bei einigen Vorbürgsiedlungen aus der Insel- oder Halbinsellage, aufgrund der Befestigung oder infolge von beiden Aspekten ergab. Aus der verdichteten, regelmäßigen Baustruktur etwa Groß Radens oder Spandau auf besondere Funktionen der Vorbürgsiedlungen – im Sinne von Dienstsiedlungen, nichtagrarischen oder präurbanen Ansätzen – zu schließen (s. oben), ist insofern eher unwahrscheinlich. Dies gilt besonders deshalb, weil auch solchermaßen gestaltete, regelmäßige Siedlungsstrukturen ohne Gliederung in Haupt- und Nebengebäude gute Parallelen im offenen Siedlungswesen finden. Zu erinnern ist hier an die reihenartig gegliederte offene Siedlung von Lübben-Steinkirchen (HENNING 1991a) aus früh- bis mittelslawischer Zeit oder den durch gute Holzerhaltung ausgezeichneten, sehr straff in dichten Reihen gruppierten spätslawischen Wohnplatz von Zehdenick (SCHÜBLER 1938).

Wenn die Vorbürgsiedlungen hier das allgemeine Bild des ländlichen Wesens also bestätigen, so tragen sie zu einer anderen Frage einen neuen Aspekt bei, nämlich ihre oft lange Konstanz. Für die offenen Siedlungen des nordwestslawischen Raumes wird nicht selten eine Verlegung in kurzen Zeitabständen vermutet, die sich aus der Erschöpfung der natürlichen Ressourcen ergeben habe. So „durchwanderten“ die Siedlungen ihren Wirtschaftsraum (vgl. BRATHER 2001, 113; RUCHHÖFT 2001, 51 ff.; SCHNEEWEISS 2003, 101 ff.). Die Siedlung von Tornow wurde aber etwa 400 Jahre – und damit fast die ganze Slawenzeit – genutzt (spätes 8. bis frühes 13. Jh.), Spandau und Schönfeld wohl etwa 300 Jahre (9./10. bis frühes 13. Jh.), Groß Raden ca. 150 Jahre (9. bis 11. Jh.), Köpenick, Pritzerbe und Mecklenburg mit gewissen Wandlungen sogar über die Slawenzeit hinweg. Das ist in der Regel nicht mit der besonderen Situation einer Bürgsiedlung zu erklären, denn viele der hier betrachteten Siedlungsstätten bestanden schon vor Errichtung der Befestigungen (vgl. auch BRATHER 2001, 123) und liefen über deren Untergang – der meist im 10. Jh. erfolgte – hinaus. Die Burgen waren hier für eine bestimmte verfassungsgeschichtliche Konstellation charakteristisch, die in Hinsicht auf die Siedlungsgeschichte Episode blieb. Vermutlich kann man aus dieser langen Ortskonstanz der Vorbürgsiedlungen schließen, dass man die Fluktuation im slawischen Siedlungswesen generell nicht überschätzen sollte.

³⁴ Vgl. DONAT 1979, 183 ff.; DONAT 1980a, 74, 80, 130 f.; DONAT 1980b; DONAT 1998, 191-193; DONAT 2003, 226 f.; für Gehöfte sprechen sich hingegen aus: HERRMANN 1973, 75-106, 385-395; HERRMANN 1985, 174-175; HERRMANN 1995, 158; SCHOKNECHT 1976, 179 ff. Abb. 9; SCHOKNECHT 2002, 32 Taf. 42; unentschlossen: BRATHER 2001, 109 f.

4.3 Siedlungsfunktion

Dass die Vorburgsiedlungen dauerhaft bewohnt wurden und nicht etwa nur als Heerlager und herrschaftliche Wirtschaftshöfe dienten oder in Gefahrenzeiten aufgesucht wurden, ist eine plausible Prämisse. Sie hat im archäologischen Befund auch durchweg gute Grundlagen.³⁵ In fast allen Vorburgsiedlungsarealen finden sich Hinweise auf Hausbebauung (s. oben), Feuerstellen und Öfen oft in unmittelbarem Zusammenhang mit Hausresten (z. B. Friedrichsruhe, Groß Raden, Hohennauen, Mecklenburg, Mittenwalde, Pritzerbe, Teterow), starke Kulturschichten und Gruben mit großen Mengen an Keramik, Tierknochen und sonstigem Siedlungsabfall. Dazu kommen Mahlsteine (Alt Lübeck, Hohennauen, Jatzke, Leegebruch, Leuthen-Wintdorf, Scharstorf, Schönfeld, Tornow, Wustrow, wohl Phöben und Treuenbrietzen) und Hirsestampfen (Groß Raden, Hohennauen, Schönfeld, Spandau), die auf die Zubereitung von Speisen in den Siedlungen deuten. Ein besonderer Fund aus diesem Kontext ist ein verkohltes Brot aus Hohennauen. In diesem Zusammenhang sind desweiteren die häufigen Getreide-Speichergruben zu erwähnen (z. B. Leuthen-Wintdorf, Presenchen, Pritzerbe), die z. T. mit Flechtwerk ausgekleidet und teilweise mit Eicheln verfüllt waren (z. B. Schönfeld, Wiesenau und Tornow). Sie konnten große Mengen von Getreide – als Nahrung und Saatgut – o. ä. fassen. Die zylindrischen und beutelförmigen Vorratsgruben waren eine seit dem 10. Jh. im nördlichen westslawischen Raum bekannte, aber erst in spätslawischer Zeit charakteristische Grubenform (vgl. BIERMANN 2005, 135, mit weiterer Literatur), deren Wurzeln wohl im frühslawischen Milieu des ostslawischen und südlichen westslawischen Raums – Mähren, Böhmen, Südpolen u. a. – liegen.³⁶ Beim Aufkommen dieses Grubentyps im Norden dürften dann südliche und südöstliche Einflüsse eine Rolle gespielt haben. Im Hinblick auf die Silograben ist die Beobachtung G. WETZELS (1985, 68) interessant, dass sie in Tornow und Schönfeld massiert in Burgwallnähe angelegt worden waren. Er folgerte daraus, dass sie sich möglichst nahe an der Burg befinden sollten, um ihren Inhalt in Gefahrenzeiten rasch in die Burg bringen zu können.

Die üblichen Materialentnahmegruben haben mit dem Bedarf an Sand und Lehm für Estriche und Hauswände zu tun, die in vielen Vorburgsiedlungen nachgewiesenen Brunnen (Groß Beuchow, Mittenwalde,

Phöben, Presenchen, Schönfeld, Tornow, Wustrow) mit der Wasserversorgung für Mensch und Vieh.

Dass man in den Siedlungen den Alltag verbrachte, zeigen nicht nur die zahlreichen Keramikscherben und Tierknochenfunde, die in der Regel Schlachtabfälle darstellen, sondern auch Kleinfunde wie Pfrieme, Messer, Wetzsteine, Spinnwirtel und sonstige Gebrauchsgeräte. Die spielerische Seite des Alltags illustrieren Funde wie ein Spielstein von Friedrichsruhe und ein Spielbrett offenbar für ein Mühle-Spiel aus einer mittel- bis spätslawischen Grube von der Vorburgsiedlung Ganschendorf bei Demmin (SCHANZ 2003, 101 ff.).

4.4 Wehr- und Schutzfunktion

Die oben erwähnten und nicht weiter behandelten stark befestigten Vorburgen waren Elemente der Burgen und als solche in das Verteidigungssystem einbezogen. Auch die hier berücksichtigten, mit Wall und Graben befestigten Vorburgen von Friedrichsruhe, Köpenick, Luckau-„Freesdorfer Borchelt“, Phöben und Scharstorf werden in den Phasen, in denen sie diese starken Befestigungen aufwiesen, genauso wie die Burgen als Wehranlagen gedient haben. Angesichts der großen Flächen, die diese Vorburgen teilweise einnehmen (z. B. Scharstorf, Köpenick), und ihrer nur lockeren Bebauung ist es gut möglich, dass sie in Gefahrenzeiten auch Bewohnern der umgebenden offenen Siedlungen Schutz bieten konnten bzw. deren auch zu einer effektiven Verteidigung bedurften. Hier wurden insofern bestimmte Aspekte der Feldberger Großburgen tradiert, und zugleich konnte der Burgherr seine große Macht jedermann deutlich vor Augen führen (vgl. BIERMANN 2001a, 44 f.). Als charakteristische Eigenart ostfränkisch-sächsischer Befestigungen im slawischen Territorium (s. oben) sind Vorburgbefestigungen m. E. nicht zu deuten.

Die eigentlichen Vorburgsiedlungen dagegen hatten keine vorrangige Wehr- und Schutzfunktion. Das gilt selbstredend für die große Zahl gänzlich unbefestigter Siedlungen, die keine Möglichkeit einer effektiven Verteidigung zuließen. Diese Siedlungen steckte man gegebenenfalls wohl selbst in Brand, wenn ein Feind nahte, und zog sich in die Burg zurück. Diese Praxis ist beispielsweise für die dänischen Überfälle auf die Burgstadt Usedom während des späten 12. Jhs. überliefert (LAMPE 1973, 226 f., mit Nachweis).

Die nur leicht mit Gräben und Palisaden befestigten Vorburgsiedlungen – Glienke, Groß Raden, Mecklenburg, Riedebeck, Tornow in spätslawischer Zeit (Abb. 25) – hatten ebenfalls lediglich begrenzte Wehr- und Schutzfunktionen, denn einfache Palisaden und schwache Gräben waren gegen einen starken Gegner, der

35 Zuverlässige Schätzungen der Bevölkerungszahl lassen sie allerdings selbst bei großen Ausgrabungen kaum zu, weshalb wir hier darauf verzichten.

36 Vgl. z. B. DONAT 1980a, 80 f.; DULINICZ 2001, 151 ff.; PLEINEROVÁ 2000, 11 ff., 211 ff.; KUNA/PROFANTOVÁ 2005, 361 ff. Abb. 112, 114, 115 u. a.

mit großer Truppe und Belagerungsmaschinen angriff, nicht sehr wirksam. Solche Einfriedungen konnten Überraschungsangriffen, kleinen Gruppen von Angreifern und Dieben etwas entgegensetzen, wurden bei dem Angriff eines größeren Heeres oder einer drohenden Belagerung aber vermutlich bald aufgegeben.

Widukind von Corvey schildert eine solche Begebenheit bei ostfränkisch-slavischen Auseinandersetzungen des 10. Jhs.: Zu Beginn der 950er Jahre *„kämpfte Markgraf Thiadrich mit wechselndem Glück gegen die Barbaren. Als er sich einmal bemühte, eine ihrer Burgen zu nehmen, verfolgte er die Gegner bis an den Eingang des Tores, drängte sie hinter die Mauer, eroberte die Vorburg und brannte sie nieder, und alles, was sich außerhalb der Mauer befand, wurde erbeutet oder niedergehauen“* (Widukind III.45). Später machten die Angreifer jedoch einen Ausfall aus der Burg und töteten eine größere Anzahl ostfränkischer Krieger. Offensichtlich wurde also nur die Burg verteidigt, während die Vorburg aufgegeben worden war.

Eine ähnliche Episode ist durch Thietmar von Merseburg für Meißen während der militärischen Konflikte zwischen König Heinrich II. und dem polnischen Herzog Boleslaw dem Tapferen überliefert: Im September 1015 setzte *„Miseco, von seinem verruchten Vater [Boleslaw Chrobry] angewiesen (...), mit Anbruch der Morgenröte bei Meißen über die Elbe und befahl (...), die Stadt zu stürmen. Als das die Wetennici sahen und daran verzweifelten, sich schützen zu können, stiegen sie empor in die Festung der oben gelegenen Stadt, indem sie beinahe alles Ihrige zurückließen. Darüber hoch erfreut, rückten die Feinde in die verlassene Vorstadt ein und zündeten dieselbe an, nachdem sie alles, was sie fanden, hinweggeschleppt hatten; dann steckten sie auch oben die Burg an zwei Stellen in Brand und griffen sie unermüdlich an“* (Thietmar VII.23).

Es gab aber auch Fälle, in denen eine Flucht in die Burg nicht möglich war oder kein Heil versprach. Dann versuchten die Betroffenen, sich in der Umgebung zu verstecken. Helmold von Bosau berichtet, dass die Rügenlawen 1127/29 Alt Lübeck angriffen und *„den Flecken samt der Burg“* zerstörten. *„Die berühmten Priester aber entflohen“* aus der Kirche der Kaufmannsiedlung und *„fanden zunächst in dem nahen Walde Schutz“* (Helmold I.48). Und zu 1138 heißt es, dass die Priester aus *„Lubeke“* vor einem slawischen Überfall *„durch das Röhricht“* entwichen (Helmold I.55). Man kann insofern erkennen, dass die Bewohner der Vorburgsiedlungen bei äußeren Angriffen in den Burgen Schutz suchten oder aber sich in den Wäldern verbargen (vgl. BIERMANN 2001a, 81-87). Die Vorburgsiedlungen selbst aber wurden offenbar nur kurz oder gar nicht verteidigt.

Dass es in den Vorburgsiedlungen zu Kampfhandlungen kam und ihre Bewohner Waffenträger waren, mögen die Militaria und Reitutensilien (Pfeilspitzen, Sporen, Schwerter u. ä.) belegen, die gelegentlich in Vorburgsiedlungen zum Vorschein kommen (Friedrichsruhe, Mecklenburg, Scharstorf, Spandau, wohl auch Glienke und Phöben). Diese Funde könnten zugleich bedeuten, dass in Friedenszeiten auch Mitglieder der herrschaftlichen Eliten und ihres Gefolges in den Vorburgsiedlungen lebten, die offene Siedlung der Enge des Burghofes vorziehend. Die Gräben und Zäune bei den Vorburgsiedlungen werden neben ihrer eher schwachen militärischen Bedeutung auch als Einfriedungen gegen wilde Tiere, gegen den Ausbruch der Nutztiere und als sichtbare Begrenzung des Siedlungsareals, die möglicherweise auch rechtliche Bedeutung hatte, gedient haben.

4.5 Kultfunktion

Der Tempel des 10. Jhs. in Groß Raden ist ein eindrucksvoller Beleg für ein Bauwerk kultischer Funktion innerhalb einer mittelslawischen Vorburgsiedlung. Eine ähnliche Baulichkeit wird in Berlin-Spandau vermutet (Abb. 26); wenn der vermeintliche Tempel in dieser Deutung auch unsicher erscheint, so ist das schiffsförmige, als Kirche interpretierte Schwellbalkengebäude tatsächlich ein außergewöhnliches Bauwerk, das man plausibel mit religiösen Funktionen – seien sie heidnisch oder christlich – verbinden kann. Hinweise auf kultische Handlungen innerhalb von Vorburgsiedlungen gibt es ansonsten in Form einer anthropomorphen Schnitzerei aus Scharstorf, einer „Opfergrube“ in Presenchen und möglichen Bauopfern in Glienke. Die Tierkadaver in dem spätslawischen Brunnen von Groß Beuchow mögen mit Opferhandlungen zu tun haben, können aber auch profan, etwa als bewusste Verseuchung der Wasserstelle, interpretiert werden. Interessant ist in diesem Zusammenhang noch der große, nach 930 erbaute und um 955 verfüllte Burgbrunnen aus Raddusch, in dem verbogene Lanzen und ein Holzidol in der Baugrube sowie eine Messingschale in der Verfüllung auf kultische Handlungen, vielleicht auch auf ein nahe gelegenes Heiligtum hinweisen (ULLRICH 2003, 156 ff.). Ob es in der Burg oder der Siedlung lag, ist allerdings ungewiss.

Durch derartige Funde und Befunde werden die Burg-Siedlungskomplexe jedoch nicht zu *„Tempelorten“*; der Kult verbleibt hier vielmehr ein Teilaspekt, der gegenüber anderen Funktionen in Herrschaft, Siedlung und Wirtschaft untergeordnete Bedeutung gehabt haben dürfte. Hinweise auf religiöse Betätigung in Form von Kultgruben, Brunnenopfern u. ä. gibt es auch in offenen Siedlungen der früh- bis

spätlawischen Zeit.³⁷ Am ehesten kann man wohl dem Groß Radener Tempel eine besondere Rolle zuweisen, da dieses Gebäude architektonisch, nach seiner Größe und seiner prominenten Lage in der Vorburgsiedlung außergewöhnlich erscheint. Es gibt dafür auch keine Analogien im offenen Siedlungswesen. So ist es ohne weiteres möglich, dass wir hier einen Tempel überörtlicher Bedeutung vor uns haben, der als „Stammesheiligtum der Warnower“ (Voss 2000, 256) oder eines ihrer Siedlungsgefülle diente.³⁸ Die Vermutung E. Schuldts, die Burg selbst habe ebenfalls eine kultische Funktion besessen, ist jedoch fraglich. Bei der Grube im Zentrum des Burghofes, die er als Standspur „eine[r] mächtige[n] Kultfigur“ ansah (SCHULDT 1985, 78 ff., 80 [Zitat] Abb. 83), dürfte es sich m. E. eher um eine Wassergrube, eine kellerartige Vorratsmulde oder gar eine spätere Eintiefung handeln. Wie an anderer Stelle bereits ausgeführt wurde, war der Wehrbau angesichts der Siedlungsgruben, Hausstellen und Estrichen im Wall-Hinterfrontbereich sowie starken Kulturschichten im Burgwall anscheinend ein Herrnsitz mit Wohn- und Militärfunktion (BIERMANN 2004, 157). Für diese These spricht auch, dass nach den Jahrringdatierungen der Tempel – um/nach 961 – und die Burg – mehrere Daten des 10. Jhs. – gleichzeitig sind (vgl. HERRMANN/HEUSSNER 1991, 271). Da Groß Raden also Herrschafts-, Militär-, Siedlungs- und Wirtschaftsfunktionen besaß, wird die Bezeichnung „Tempelort“ auch dort dem komplexen und multifunktionalen Charakter des Burg-Siedlungskomplexes nicht gerecht.

4.6 Wirtschaftsstruktur

Wie eingangs dargestellt wurde, ist die Frage des wirtschaftlichen Charakters der Vorburgsiedlungen von besonderem Interesse, da man in Burgen vielfach Keime frühstädtischer Entwicklung sah bzw. die plausible herrschaftliche Bedeutung mit einer wirtschaftlichen Hervorhebung als verknüpft betrachtete. Die hier zusammengestellten Funde und Befunde aus Vorburgsiedlungen bieten dafür recht zahlreiche Aussagemöglichkeiten, auch wenn keine einheitliche Vergleichsgrundlage gegeben ist.

37 Mögliche Brunnenopfer: z. B. Schmerzke bei Brandenburg, Kaulsdorf in Berlin (vgl. BIERMANN 2001b, 241); Siedlungsbestattungen vielleicht kultischen Hintergrunds: z. B. Marlow, Redderstorf in Vorpommern (GASSER 1995; GASSER 1996; KINKELDEY/MATTHEY 1995); „Kultgrube“ mit Keramik und Tierknochen: Dyrotz im Havelland (KENNECKE 2007, 200 ff. Abb. 1, 2).

38 S. BRATHER (2001, 106) hebt allerdings hervor, dass der Groß Radener und andere „Tempel [...] nicht leicht von ‚Versammlungshallen‘ zu unterscheiden“ seien.

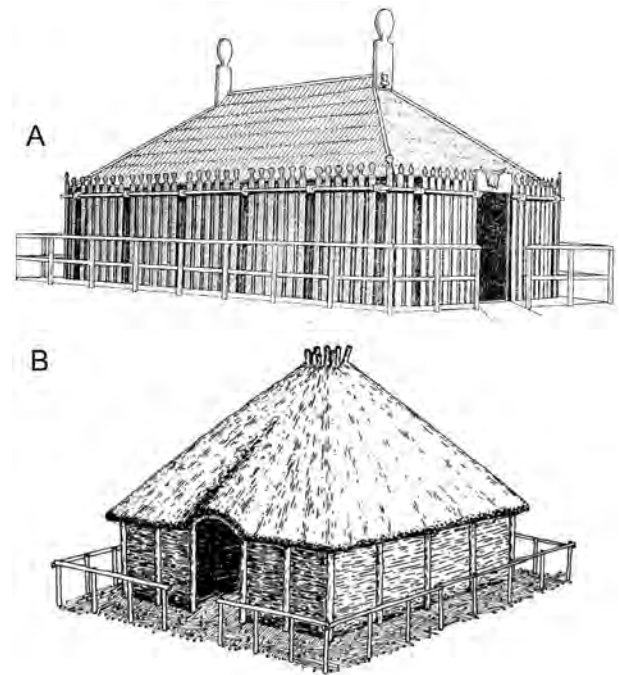


Abb. 26. Rekonstruktionsansichten des Tempels von Groß Raden (A) sowie des postulierten Tempels von Spandau (B) (nach SCHULDT 1985, 47, Abb. 50; von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1987, 15 Abb. 4).

Zunächst finden sich in vielen Vorburgsiedlungen Hinweise auf agrarische Wirtschaft, die zusammen mit den allgemeinen Siedlungsstrukturen nahe legen, diese stets als ökonomische Basis der Siedlungen zu betrachten. Dazu zählen Silograben mit verkohlten Getreideresten oder Eicheln (Leuthen-Wintdorf, Tornow, Schönfeld, Wiesenau), Agrargerät wie ein Hakenpflug (Wiesenau) und Stielpflugschare in oder bei den Siedlungen (Potsdam, Raddusch, Schönfeld, Tornow, Wiesenau), die Holzhacke von Wildberg und Geweihhacken aus Spandau, Sicheln und Kurzstiel-sensen z. B. aus Groß Raden, Leuthen-Wintdorf und Wiesenau sowie die zeitlich unsichere, aber bemerkenswerte Egge aus Groß Raden. Zahlreiche Tierknochen belegen den Fleischkonsum, dessen Basis – also die Viehzucht – im Allgemeinen vor Ort bestanden haben wird; freilich ist das nicht gewiss. Sollte der ausgehöhlte Baumstamm von Wildberg als Futtertrog richtig gedeutet sein, wäre hier ein unmittelbarer Zeuge der Viehhaltung vorhanden.

Was Handwerk und Handel angeht, so ergeben sich interessante Unterschiede bei einer vergleichenden Betrachtung der verschiedenen Fundplätze. Diese Differenzen stehen in gut erkennbarer Beziehung zur näheren Zeitstellung innerhalb der mittelslawischen Epoche, zum ökonomischen Entwicklungsstand der betreffenden Region und teils auch zur politisch-herrschaftlichen Bedeutung der jeweiligen Burg.

4.6.1 Frühe Burg-Siedlungskomplexe des 9. Jhs.

In Ostholstein und Mecklenburg treffen wir in einigen Vorbürgsiedlungen Zeugen recht hoch entwickelter nicht-agrarischer Produktion sowie von überregionalem Handelsgut an. Letzteres zeigt, dass diese Plätze mittel- oder unmittelbare Zielpunkte des Fernhandelssystems sein konnten. So erbrachte die Westsiedlung von Alt-Lübeck, die bereits einen Hafen besessen haben dürfte, westliche Importe wie Mahlsteine und teils luxuriöse Keramik, in Friedrichsruhe ging man in intensiver Form der Knochen- und Geweihschnitzerei – vielleicht inklusive der Kammmacherei – nach, bearbeitete Eisen, wohl auch Buntmetall sowie das technisch anspruchsvolle Glas, und zwar in einem Werkareal. Etliches Fernhandelsgut tritt hinzu, das elitären Ansprüchen genügen konnte (Bernstein-Thorshammer, Schwert, Perlen u. a.). In Bosau ist zumindest für die Burg nachgewiesen, dass dort die Kammmacherei, Eisen- und Buntmetallbearbeitung erfolgten. Wichtig sind dabei v. a. die Hinweise auf Kammmacherei, die als technisch aufwändiges Unterfangen einen sicheren Beleg für hoch entwickeltes, teils wohl spezialisiertes Handwerk darstellt (vgl. DONAT 1995, 99 ff.).

Der recht hohe ökonomische Standard dieser Burg-Siedlungskomplexe im 9. Jh. spiegelt die generell gut bekannte frühe wirtschaftliche Entfaltung der küstennahen Gebiete des nördlichen westslawischen Raums während des fortgeschrittenen 8. und 9. Jh. wider. Diese ist auch in der herausragenden Feldberger Keramik (BRATHER 1996) sowie in den Seehandelsplätzen – wie Groß Strömkendorf, Ralswiek, Rostock-Dierkow und Menzlin (z. B. HERRMANN 1982; HERRMANN 1985, 232 ff.; BIERMANN 2006d, 16, mit weiterer Literatur) – zu erkennen. Sie stand mit einer politischen Blüte in Wechselwirkung, die in frühen, auch schriftlich überlieferten Großherrschaften namentlich bei Wilzen und Abodriten deutlich wird und deren archäologische Zeugen die oft gewaltigen Burgen des Feldberger Typs als Machtstützpunkte jener großen Herrschaften sind (vgl. zuletzt BIERMANN 2006a, 60 ff.; BIERMANN 2006d, 17, mit weiterer Literatur). Die Befestigungen von Alt-Lübeck, Friedrichsruhe und Bosau sind in den weiteren Kreis dieser Wehranlagen zu stellen, zeitlich in die fortgeschrittene Epoche der Feldberger Keramik. Vor dem Hintergrund der engen gegenseitigen Beziehung, die politisch-herrschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung im nördlichen westslawischen Raum während der Karolingerzeit innehatten, überrascht es nicht, dass sich diese in Handelsgut und nicht-agrarischer Produktion der Vorbürgsiedlungen beobachten lässt.

Es fehlt an ausreichenden Vergleichsstudien zu offenen Siedlungen, um ermessen zu können, inwieweit die Burgsiedlungen ökonomisch herausragten

und zentrale Funktionen für ihr Umland einnahmen. Es zeichnet sich zwar ab, dass in ihnen etwas mehr und etwas aufwändigere nicht-agrarische Produktion erfolgte als in den üblichen offenen Siedlungen, und dass hier mehr Handelsgut auftritt.³⁹ Allerdings kann man angesichts der insgesamt geringen Mengen einschlägiger Sachzeugen annehmen, dass die nicht-agrarischen Produkte und Handelsgüter hier v. a. zur Deckung des Bedarfs der Eliten und sonstigen Einwohner der Burgsiedlungen dienten; die Burgen wären in erster Linie Konsumentenzentren, an denen Handwerk für den Bedarf der Oberschicht erfolgte (vgl. DONAT 1995, 104) und Händler auftraten, die hier Interessenten für ihre Ware fanden. Natürlich können auch die Bewohner des Hinterlandes etwa von Alt-Lübeck und Bosau daran partizipiert haben. Viel deutlicher zeigen sich marktorientiertes und spezialisiertes Handwerk sowie der Handel jedoch in den erwähnten Seehandelsplätzen mit sowohl qualitativ als auch quantitativ weit überlegenen archäologischen Relikten, so dass die Vorbürgsiedlungen allenfalls kleinräumige wirtschaftliche Zentralfunktionen inne gehabt haben, die mit jener der Emporien nicht vergleichbar sind.

Gleichwohl finden Thesen über ökonomisch zentrale Funktionen von Burgsiedlungen an Plätzen wie Alt-Lübeck, Bosau und Friedrichsruhe gewisse Ansatzpunkte, denn herrschaftliche Zentralfunktionen und Indizien für eine beachtliche ökonomische Bedeutung gehen hier miteinander einher. Weisen diese Burg-Siedlungskomplexe im 9. Jh. frühstädtische Ansätze auf? Das vertrat beispielsweise W. ŁOSIŃSKI (1995) bei einer Analyse frühstädtischer Ansätze bei den Ostseeslawen: Er stellte den stark skandinavisch geprägten Seehandelsplätzen nordpolnische Burgsiedlungen gegenüber, die einen frühstädtischen Typus „der bodenständigen, slawischen Genese“ vertreten sollen. Dabei nahm er u. a. auf Plätze wie Bardy/Kołobrzeg und Szczecin Bezug (ŁOSIŃSKI 1995, 68 ff., 86 [Zitat]), die unseren Burgorten vergleichbar sind.

Bei den Seehandelsplätzen ist die frühstädtische Interpretation gut begründet. Wie oben dargestellt wurde, erscheint diese Deutung für die hier besprochenen Burgsiedlungen gerade im Vergleich mit jenen Emporien jedoch als zweifelhaft. Dafür sind die beschränkte Wirtschaftsleistung in den Vorbürgsiedlungen und deren starker Bezug auf die Burgherren ausschlaggebend. Insbesondere ist der Handel offensichtlich auf letztere bezogen, der in Alt-Lübeck und Friedrichsruhe vorwiegend Objekte der Elitenkultur nachweist und in Bosau ganz zurücktritt.

³⁹ Vgl. hierzu DONAT 1995, 92 ff., Abb. 1; ferner HERRMANN/DONAT 1973; HERRMANN/DONAT 1979a; HERRMANN/DONAT 1979b.

Eine Betrachtung anderer Großburgen des 9. Jhs. erweitert unser Bild. Die wirtschaftliche Situation erscheint an der bedeutenden wagrischen Befestigung von Oldenburg in Holstein ähnlich wie in den hier besprochenen drei Burgorten. An dieser wohl bis in das 8. Jh. zurückgehenden Anlage lässt sich bereits frühzeitig hoch stehendes Handwerk, u. a. mit Buntmetallguss und Töpferei, sowie eine Einbindung in das Handelsnetz – skandinavische und westliche Importe meist luxuriöser Dinge – erkennen (STRUVE 1985, 144, 184 ff.; GABRIEL 1988, 109 ff.). Hingegen kann man das nicht für die Vorburgsiedlung der politisch außerordentlich wichtigen Mecklenburg sagen. Dort gibt es trotz umfangreicher Ausgrabungen bislang keine Anzeichen herausragender nicht-agrarischer Produktion.

Bei der von V. Schmidt aufwändig erforschten Burgengruppe am Kastorfer See in Mecklenburg ließ sich in der Feldberger Burg des 8./9. Jhs. (auf der Gemarkung Wildberg) erneut zwar „das Auftreten von mehreren Importgegenständen und Luxusgütern aus hochentwickelten Wirtschaftsgebieten“ konstatieren. „Hierin schlägt sich offensichtlich die adlige Führungsschicht nieder“ (SCHMIDT 2000, 282). Hinweise auf gehobene handwerkliche Produktion (Glasbearbeitung) ergaben sich jedoch erst in der im späten 9. oder 10. Jh. jenseits des Sees errichteten neuen Burg, dem kleinen Ringwall von Kastorf (SCHMIDT 1995, 111; SCHMIDT 2000, 282 f.). Auch in den Vorburgsiedlungen von Hohennauen und Wildberg bei Neuruppin – beides Anlagen mit Bezügen zum Feldberger Befestigungstyp – wurde zwar einiges Gerät und recht viel Fremdgut geborgen, aber nichts, was auf besondere handwerkliche Qualitäten schließen ließe.

Der begrenzte Forschungsstand lässt es somit noch nicht zu, von der wirtschaftlichen Bedeutung der zahlreichen Burgen des Feldberger Horizontes in den nördlichen Teilen unseres Arbeitsgebietes ein generalisierendes Bild zu zeichnen, zumal dabei von kleinregionalen und lokalen Differenzen ausgegangen werden muss. Dass bei ihnen aber in vergleichsweise intensiver Form Handwerk betrieben werden konnte und Fremdhandelsgut Abnehmer fand, zeichnet sich bereits jetzt ab. Dazu passt, dass die drei besprochenen Burgsiedlungen die allgemeine Tendenz der wirtschaftlichen Blüte in der Karolingerzeit und deren Abflauen in den Jahrzehnten vor und um 900 bestätigen: Bosau wurde wohl noch im 9. Jh. endgültig aufgegeben, Alt Lübeck erlebte im späteren 9. und 10. Jh. einen Bedeutungsverlust oder gar Siedlungshiatus, und auch Friedrichsruhe sah einen Bedeutungsrückgang.

4.6.2 Burg-Siedlungskomplexe des späteren 9. und 10. Jh.

Die Vorburgsiedlungen der kleinen Ringwälle des späteren 9. und 10. Jh. zeigen in der Regel ein von den

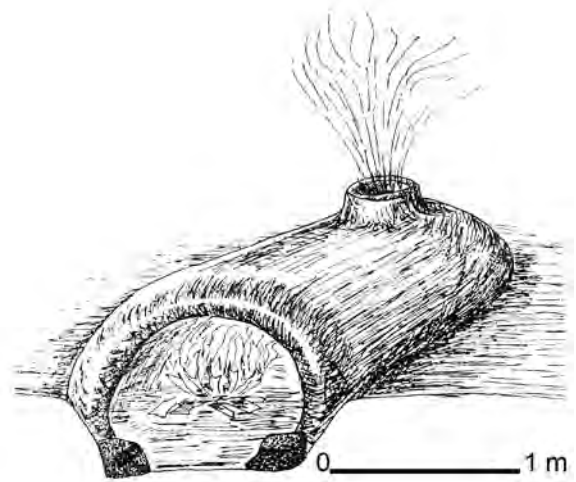


Abb. 27. Tornow, Vorburgsiedlung. Rekonstruktion eines Lehm-kuppelofens (nach HERRMANN 1973, 85, Abb. 45).

vorangehend beschriebenen Burgorten abweichendes Bild. Sie sind ökonomisch nicht hervorgehoben, d. h. ihre nicht-agrarische Wirtschaft gleicht jener der offenen Siedlungen. Überregionales Handelsgut ist in diesen Vorburgsiedlungen außerordentlich spärlich und beschränkt sich auf vereinzelte Glasperlen, Geweihkämme, Mahlsteine u. ä. Meist wird ihre landwirtschaftliche Basis durch nur schlichte nicht-agrarische Produktion ergänzt: Neben der allerorten und größtenteils wohl hauswerklich erfolgten Textilbearbeitung, die durch Spinnwirtel (u. a. Friedrichsruhe, Mecklenburg, Mittenwalde, Raddusch, Scharstorf, Schwaberow, Spandau, Wiesenau, Wustrow), im Einzelfall auch durch Webgewichte (Friedrichsruhe) belegt wird, schnitzte man einfache Gegenstände aus Knochen und Geweih (z. B. Groß Raden, Hohennauen, Leuthen-Wintdorf, Mecklenburg, Rerik, Scharstorf). Der handwerklich spezialisierten Kammmacherei ging man im Allgemeinen jedoch nicht nach. Nur in Spandau haben sich dafür Indizien ergeben, die jedoch umstritten sind (s. oben). Holz und Leder wurden nachweislich in drei Burg-Siedlungskomplexen bearbeitet (Groß Raden, Schönfeld, Wiesenau). Da die Überlieferung dieser Materialien und ihrer Bearbeitungsbelege jedoch stark von den örtlichen Konservierungsbedingungen abhängig ist, kann von weit mehr derartiger Produktion ausgegangen werden. Auch die mittelslawische Keramik wurde wohl meist lokal erzeugt, wenn Produktionsbefunde auch fehlen. Dazu könnten „Vielzwecköfen“ gedient haben (Abb. 27), wie sie in Tornow beobachtet wurden (HERRMANN 1973, 85, Abb. 45). Man erzeugte außerdem Teer mit der Doppelpföfemethode (u. a. Groß Raden, Mittenwalde, Schönfeld) oder in einzelnen Teererzeugungsgruben (Leuthen-Wintdorf, Pritzerbe); sowohl die Pecherzeugung in Gefäßen als auch jene in einzelnen Gruben-

meilern diente der Deckung eines nur kleinen Bedarfs (vgl. BIERMANN 1998b). In vielen Siedlungen wurde des weiteren Eisen aus Raseneisenstein erzeugt und geschmiedet, wie Schlacken und seltener Tondüsen belegen (u. a. Groß Raden, Leuthen-Wintdorf, Mittenwalde, Raddusch, Scharstorf, Tornow, Wustrow).

Für Wirtschaftsviertel, die eine handwerkliche Differenzierung aufzeigen könnten, liegen dabei keine deutlichen Zeugnisse vor. Das von J. Herrmann postulierte Handwerkerareal in Tornow ist im Befund nicht sicher zu belegen. In Groß Raden beobachtete separierte Öfen dienten als normale Backöfen; dort und in Spandau gibt es allerdings Gebäudespuren, die plausibel als Werkstätten interpretiert werden konnten.

Überblickt man die Funde und Befunde, weist im Regelfall nichts auf spezialisiertes Handwerk innerhalb dieser Vorbürgsiedlungen hin; das wird besonders darin deutlich, dass die herausragenden Handwerke Kammmacherei, Glasbearbeitung und Buntmetallguss im Allgemeinen fehlen. Vielmehr lässt sich die nicht-agrarische Produktion als Hauswerk für den jeweils eigenen bzw. familiären Bedarf sowie als Dorfhandwerk im Rahmen örtlicher Arbeitsteilung besser charakterisieren.⁴⁰ Der Umfang der Produktionsrelikte verweist meist auf die Deckung lediglich lokalen oder kleinräumigen Bedarfs. Dabei gibt es allerdings Abstufungen. So kann der Textilarbeit stets vorwiegend hauswerklicher Status zugesprochen werden, während man für die Eisenbearbeitung und die Geweihschnitzerei eher handwerkliche Züge und teils auch die Bedienung eines überörtlichen Marktes vermuten kann; das ist beispielsweise für die recht umfangreiche Geweih- und Knochenbearbeitung in Leuthen-Wintdorf möglich (BIERMANN 1998a). Für Orte wie Spandau und Groß Raden mit ihrer variantenreichen Produktion von Gerät aus diesen Materialien kann man dasselbe mutmaßen (SCHULDT 1985; BECKER 1989). Hinsichtlich der Eisenproduktion und -bearbeitung, deren Nachweise an Burgen in manchen Regionen konzentrierter erscheinen als im Siedlungshinterland (Biermann 2000, 72 f.; CIVIS 2007), ist ebenfalls eine zumindest dorfhandwerkliche Produktionsorganisation zu vermuten. Es wurde überdies erwogen, dass die Eisenarbeiter als Wanderhandwerker unterwegs gewesen seien (DONAT 1995, 96) und entsprechend in Burgsiedlungen besonders oft Station gemacht hätten.

Um zentrale Funktionen der Vorbürgsiedlungen erkennen zu können, sind Informationen über die wirtschaftlichen Verhältnisse der offenen Siedlungen im Umland erforderlich. Eingehende, Burg-Siedlungskomplexe und offene Siedlungen vergleichende Unter-

suchungen liegen allerdings nur für die Niederlausitz, den Teltow und Berliner Raum sowie das östliche Brandenburg vor.⁴¹ In diesen Regionen war erkennbar, dass sich die Merkmale der Vorbürgsiedlungen nicht vom allgemeinen Standard der offenen Siedlungen in der Umgebung abhoben; dort lassen sich dieselben Gewerke in vergleichbarem Umfang und mit denselben graduellen Abstufungen hinsichtlich ihres handwerklichen Standards beobachten. Es ist wahrscheinlich, dass wir ähnliche Verhältnisse während des späten 9. und 10. Jhs. auch in den anderen hier behandelten Regionen voraussetzen können.

Auch auf eine Markt- oder Verteilerfunktion der Vorbürgsiedlungen ist den Funden angesichts des raren Fremdguts nichts zu entnehmen. In den eingehender untersuchten Regionen präsentiert es sich etwa in derselben Fundfrequenz wie auf den zeitgleichen offenen Siedlungen (vgl. z. B. BIERMANN 1998a; BIERMANN/FREY 2001a, 314 ff.).

Von frühstädtischen oder burgstädtischen Ansätzen kann insofern bei diesen Vorbürgsiedlungen nicht die Rede sein. Sie gehörten zu Herrschaftszentren lediglich kleinräumiger Bedeutung, die nicht zugleich Wirtschaftszentren waren.⁴² Das lag erstens am geringen wirtschaftlichen Potential der Burgherren und ihres Gefolges, so dass diese Plätze nicht als Konsumentenzentren Ziel- und Austauschpunkte des überregionalen Handels wurden; zweitens daran, dass die Lage dieser Burg-Siedlungskomplexe nicht vorrangig auf überregionale Verkehrswege Bezug nahm, sondern kleinräumigen Machtinteressen folgte; drittens daran, dass sie eine Zeitspanne herrschaftlicher Zersplitterung und kriegerischer Konflikte charakterisieren, in der – in Wechselwirkung mit dieser politischen Situation – ein eher geringer wirtschaftlicher Stand erreicht wurde.

Im Norden des Arbeitsgebietes waren diese Verhältnisse Ergebnis eines wirtschaftlich-politischen Verfalls. Das zeigt sich in der Ersetzung der hochwertigen Feldberger Keramik durch die schwächeren mittelslawischen Waren des Menkendorfer Umfelds, der Aufgabe vieler großer Burgen des Feldberger Typs und der Seehandelsplätze. Im Süden, den binnenländischen Teilen des nordwestslawischen Raums, stellten die grundsätzlich vergleichbaren Wirtschaftsverhältnisse zwar einen Fortschritt gegenüber den vorhergehenden früh- und frühmittelslawischen ökonomischen Bedingungen dar. Bis ins 9. Jh. hatten hier Ausprägungen einer Bauernkultur mit einfachem Hauswerk und schlichter Keramik des Sukower Typs vorgeherrscht,

⁴⁰ Zur Definition handwerklicher Standards vgl. BIERMANN 1998a; BIERMANN 2000, 66, mit weiterer Literatur.

⁴¹ Vgl. BIERMANN 1998a; BIERMANN 2000, 66 ff.; BIERMANN/FREY 2001a, 301 ff.; CIVIS 2007.

⁴² Vgl. dazu auch BIERMANN 1998a; BIERMANN 2006a, 62 f.; BIERMANN/FREY 2001a, 314 f.; für Tornow: BRATHER 2001, 126, 152.

und Burgen waren im Rahmen unkomplexer Sippen- und Kleinstammeshierarchien noch gar nicht errichtet worden. Gleichwohl wurde auch im 10. Jh. kein dem Norden vergleichbares Wirtschaftsniveau erreicht, und manche Gebiete – wie die Niederlausitz – geben sich als periphere Wirtschaftsräume zu erkennen (vgl. BIERMANN 1998a; BIERMANN 2006a, 59 ff., mit weiterer Literatur).

Diese großen Differenzen im wirtschaftlichen Entwicklungsstand der verschiedenen slawischen Siedlungslandschaften bestätigen sich auch in den Vorburgsiedlungen: So sind die Zahl und das Niveau der Funde mit Bezug zu Handwerk und Handel in den Burg-Siedlungskomplexen des späten 9. und 10. Jhs. im Norden höher als im Süden, obgleich sich die Burgen architektonisch und funktional ähneln. Dies wird schon deutlich, wenn man die vielen und qualitativ oft hochwertigen Funde der großflächig erforschten Vorburgsiedlung von Groß Raden mit den wenigen Entsprechungen aus der nahezu komplett ausgegrabenen Siedlung von Tornow vergleicht. Ähnliche Verhältnisse illustriert der an Fernhandelsgut und Elitenkultur (Kämme, Schmuck, Badorfer Keramik u. a.) sowie Handwerksproduktion (Metallschlacken, Gusstiegel, Geweihbearbeitung u. a.) reiche Burg-Siedlungskomplex von Glienke in Mecklenburg, dem die Burgsiedlungen im Süden nicht entsprechen. Wenn in der Spandauer Vorburg allerdings Kammmacherei betrieben wurde, läge auch im Binnenland ein handwerklich durchaus herausragender Fundplatz, der entwickelter erschiene als viele Burg-Siedlungskomplexe in seiner Umgebung (BIERMANN/FREY 2001a, 315 ff.) – ein Beleg für nicht nur regionale, sondern auch lokale Schwankungen. Eine wirtschaftliche Hervorhebung würde man auch in den Vorburgsiedlungen der im 10. Jh. politisch bedeutenden Brandenburg erwarten, doch konnten dafür bislang noch keine archäologischen Zeugen gewonnen werden.

Dass die mittelslawischen Burg-Siedlungskomplexe keine „Stadtkeime“ darstellten, kann man weiterhin daran ersehen, dass sie nur in seltenen Fällen zum Ausgangspunkt einer frühurbanen Entwicklung geworden sind. Die meisten Burgwälle wurden als typische stammeszeitliche Herrensitze bei der Bildung von Großherrschaften durch fremde Eroberer oder infolge innerer Machtkonsolidierungen bis zum Ende des 10. Jhs. aufgegeben. Die diesen Prozess oft überlebenden (ehemaligen) Vorburgsiedlungen verblieben in der Regel auf dem regionalüblichen ökonomischen Niveau. In manchen Fällen knüpften an mittelslawische Burgwälle spätslawische, burgstadtartige Wirtschaftszentren an, so in Brandenburg, Köpenick und Spandau. Die hervorgehobene Handwerks- und Handelstätigkeit setzte hier allerdings erst in den Jahrzehnten um 1000 ein (s. oben; vgl. BIERMANN/FREY

2001a, 313 f.; BRATHER 2001, 152), so dass gerade wirtschaftlich nicht von einer funktionalen Kontinuität zwischen mittel- und spätslawischer Zeit gesprochen werden kann.

Resümierend kann gesagt werden, dass sich hinsichtlich der wirtschaftlichen Rolle und möglicher ökonomischer Zentralfunktionen der mittelslawischen Vorburgsiedlungen ein differenziertes Bild voller Abstufungen ergibt. Die meisten Burg-Siedlungskomplexe trugen keine frühurbanen Züge, und selbst die Fundorte mit starken Indizien für Handwerk und Handel treten in ihrem Umfeld zurück: Bis in das 9., teils in das frühe 10. Jh. funktionierten die Seehandelsplätze an der Ostseeküste, seit dem fortgeschrittenen 10. Jh. die Burgstädte, die eindeutige Zentren des Handels und spezialisierten, marktorientierten Handwerks im elbslawischen Raum gewesen sind. Im Vergleich mit diesen frühurbanen „komplexen Zentren“ (GRINGMUTH-DALLMER 1999) stellen sich die mittelslawischen Burg-Siedlungskomplexe allesamt als Orte viel geringerer ökonomischer Bedeutung dar.

5. Schluss

In diesem Beitrag wurden archäologische Befunde und Funde aus 36 Vorburgsiedlungen des 9./10. Jhs. im nördlichen elbslawischen Raum (Ostholstein, Mecklenburg-Vorpommern, Berlin und Brandenburg) vorgestellt und bewertet. Dabei ging es um die Fragen, welche Funktionen sie in Bezug auf die Siedlung, Wirtschaft, Verteidigung, das sakrale und soziale Leben besaßen, und insbesondere, inwieweit sie wirtschaftliche Mittelpunktfunktionen innehatten. Die Form des überlokalen Vergleiches wurde gewählt, um regionale Ausprägungen erfassen und ein differenziertes Bild der Siedlungsstrukturen und -funktionen zeichnen zu können.

Die Vorburgsiedlungen des 9./10. Jhs., so lässt sich resümierend feststellen, waren üblicherweise weder „Tempelorte“ noch „Früh-“ oder „Burgstädte“. Es waren vielmehr Siedlungen jener Bevölkerung, die in einem Abhängigkeitsverhältnis zu den Herren der jeweiligen Burgen standen. Möglicherweise übernahmen die Bewohner der Vorburgsiedlungen in diesem Rahmen Versorgungsfunktionen für die in der Burg lebenden Herren und ihr Gefolge, aber nicht unbedingt stärker, als das andere offene Siedlungen in der Umgebung auch taten.

Dies lässt sich aus dem Umstand folgern, dass die Siedlungsstrukturen und Hausbauformen der Vorburgsiedlungen jenen der offenen Siedlungen in wesentlichen Zügen gleichen, und dass die Burg-Siedlungskomplexe im Rahmen eines eher segmentär als hierarchisch aufgebauten Wirtschaftssystems im

Allgemeinen nicht aus der ökonomischen Siedlungslandschaft hervorragten. Frühurbane Ansätze lassen sich bei den charakteristischen mittelslawischen Burg-Siedlungskomplexen, die aus einem kleinen Ringwall und einer offenen Siedlung bestehen, insofern nicht ausmachen. Dass es allerdings Abstufungen gab, zeigen herausragende Handwerksbefunde aus Burgsiedlungen wie Glienke und möglicherweise auch Spandau.

Ausnahmen bilden ohnehin einige Befestigungen des 9. Jhs. in den nördlichen Teilen des hier behandelten Raums, bei denen sich nicht-agrarische Wirtschaft und Handel deutlicher erkennen lassen. Diese Anlagen gehören aber noch in den Umkreis der Feldberger Burgen, die eine frühe wirtschaftliche Blüte der küstennahen Gebiete des nördlichen westslawischen Raumes markieren. Hier werden zeitliche und zugleich geographische Faktoren deutlich, die bei einer Bewertung der

Vorburgsiedlungen beachtet werden müssen. Gerade unter wirtschaftlichen Aspekten zeichnen sich regionale Unterschiede prägnant ab, indem der Norden ökonomisch insgesamt entfalteter wirkt als der Süden des Arbeitsgebietes. Damit geben die Funde und Befunde aus den Vorburgsiedlungen die allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse wieder.

Zu wenigen Vorburgsiedlungen gehörten kultische Bauwerke, aber diese sakralen Funktionen dürften nur Teilaspekte der Siedlungen gewesen sein. Die Vorburgsiedlungen waren insofern in erster Linie Siedlungen mit Burgen, die sich von den offenen Siedlungen funktional meist nicht unterschieden. Die herrschaftlich-politische und militärische Zentralfunktion, die die Burgen in der Regel innehatten, ging also keineswegs durchweg mit besonderen sozialen, ökonomischen oder sakralen Hervorhebungen einher.⁴³

Shrnutí

V tomto příspěvku jsou představeny archeologické situace a nálezy z 36 předhradních sídlišť („Vorburgsiedlungen“) z 9. a 10. století v severním polabsko-slovanském prostoru (východní Holštýnsko, Meklenbursko-Přední Pomořansko, Berlín a Braniborsko). Přitom jsou pojednány otázky, jaké funkce tyto areály s ohledem na sídlení, hospodářství, obranu, sakrální a sociální oblast plnily a zvláště jak dalece zastávaly úlohu hospodářských a kultovních center.

Forma širšího geografického srovnání byla zvolena proto, aby mohly být pochopeny regionální jevy a aby se dal vykreslit diferencovaný obraz sídelních struktur a funkcí. Předhradní sídliště 9. a 10. století, jak vyplývá ze shrnutí, nebyla zpravidla ani „posvátnými“ místy („Tempelorte“) ani hradními městy („Burgstädte“). Byla spíše sídliště oněch obyvatel, jež byli v závislém postavení vůči vrchnosti z odpovídajících hradů. Možná obyvatelé předhradních sídlišť přebírali v této souvislosti funkci zásobování pro panstvo a družinu žijící v hradě, ale patrně ne výrazněji, než tomu bylo u otevřených sídlišť v okolí.

Toto lze odvozovat z okolností, že sídlištní struktury a stavební formy domů předhradních sídlišť se v podstatě podobaly těm na otevřených sídlištích a že komplexy hrad-sídliště v rámci svého spíše segmentárně než hierarchicky založeného hospodářského systému v obecnosti nevybočovaly z hospodářské struktury sídelní krajiny. Raně městské prvky se u charakte-

ristických komplexů hrad-sídliště 9./10. století, jež sestávaly z malého prstencového hradiště a otevřeného sídliště, nedají prokázat. Že však existovalo určité odstupňování, ukazují doklady řemesel z předhradních sídlišť, jako bylo Glienke a patrně i Spandau.

Tak jak tak tvoří výjimku některá opevnění 9. století v severních částech pojednávaného území, u kterých se dá zřetelněji rozpoznat nezemědělské hospodářství a obchod. Tyto fortifikace však patří do okruhu feldberských hradů, jež naznačují časný hospodářský rozkvět přímořských oblastí severozápadního sídelního prostoru Slovanů. Zde jasně vyvstávají časové a geografické faktory, jež musejí být respektovány při hodnocení předhradních sídlišť. Právě v hospodářských aspektech se rýsují jasně regionální rozdíly, přičemž sever působí ekonomicky celkově rozvinutěji než jih sledovaného území. Takto nálezy a nálezové situace z předhradních sídlišť ilustrují obecné hospodářské poměry.

K řídkým jevům předhradních sídlišť patří kultovní stavby, ale tyto sakrální funkce byly jenom dílčím aspektem sídlišť. Předhradní sídliště byla ve sledované oblasti v první řadě sídliště s hrady, která se funkčně vesměs neodlišovala od otevřených sídlišť. Vrchnostensko-politická a vojenská centrální funkce, již hrad zpravidla plnil, nešla v žádném případě společně se zvláštním sociálním, ekonomickým a sakrálním postavením.

43 Für interessante Diskussionen sei Katrin Frey M. A. (Greifswald) herzlich gedankt.

Quellenverzeichnis

- Helmold von Bosau, Chronik der Slaven, bearb. von B. Schmeidler. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 56 (Leipzig 1910).
- Thietmar von Merseburg, Die Chronik, bearb. von Robert Holtzmann. Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 39 (Leipzig 1939).
- Widukind von Corvey, Res gestae Saxonicae/Die Sachsen-geschichte, übersetzt und hg. von Ernst Rotter/Bernd Schneidmüller (Stuttgart 1981).

Literaturverzeichnis

- BASTIAN 1964 – W. Bastian, Beobachtungen in Burg und Siedlung Alt-Gaarz, Kr. Doberan. Ein Beitrag zur Lage von Rerik. In: P. Grimm (Hrsg.), *Varia Archaeologica*. Wilhelm Unverzagt zum 70. Geburtstag (Berlin 1964) 237-254.
- BECKER 1989 – C. Becker, Die Geweihfunde vom Spandauer Burgwall. In: A. von Müller A./K. von Müller-Mučí, Ausgrabungen, Funde und naturwissenschaftliche Untersuchungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau. Arch.-hist. Forsch. Spandau 3 (Berlin 1989) 101-142.
- BECKER 1993 – C. Becker, Tierknochen aus Grubenfüllungen – zwei aufschlussreiche Befunde aus dem slawisch-frühmittelalterlichen Berlin-Spandau. In: A. von Müller/K. von Müller-Mučí/V. Nekuda, Die Keramik vom Burgwall in Berlin-Spandau. Arch.-hist. Forsch. Spandau 4 (Berlin 1993) 80-91.
- BEHLA 1888 – R. Behla, Die vorgeschichtlichen Rundwälle im östlichen Deutschland. Eine vergleichend-archäologische Studie (Berlin 1888).
- BERG-HOBOHM 1997 – S. Berg-Hobohm, Slawische Ackergeräte in einer Wasserstelle. Untersuchungen im Umfeld des Burgwalles von Raddusch, Landkreis Oberspreewald-Lausitz. Arch. Berlin u. Brandenburg 1995-1996, 1997, 93-95.
- BIERMANN 1995 – F. Biermann, Leuthen-Wintdorf. Der Burg-Siedlungskomplex „Burchel“ und seine Bezüge zum frühgeschichtlichen Siedlungswesen zwischen Elbe/Saale und Neiße. Unveröff. Magisterarb. Humboldt-Univ. Berlin (Berlin 1995).
- BIERMANN 1998a – F. Biermann, Handel, Haus- und Handwerk in frühmittelalterlichen Burg-Siedlungskomplexen zwischen Elbe und Lubsza. In: J. Henning/A. T. Ruttkey (Hrsg.), Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa (Bonn 1998) 95-114.
- BIERMANN 1998b – F. Biermann, Teererzeugungsgruben als Quelle zur mittelalterlichen Technik- und Wirtschaftsgeschichte des westslawischen Siedlungsraums. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 39, 1998, 161-187.
- BIERMANN 2000 – F. Biermann, Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neiße und Lubsza. Archäologische Studien zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des frühen und hohen Mittelalters (Bonn 2000).
- BIERMANN 2001a – F. Biermann, Siedlungstätigkeit und Befestigungsbau auf dem Pennigsberg. In: F. Biermann (Hrsg.), Pennigsberg. Untersuchungen zu der slawischen Burg bei Mittenwalde und zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des 7./8. bis 12. Jahrhunderts am Teltow und im Berliner Raum (Weißbach 2001) 31-111.
- BIERMANN 2001b – F. Biermann, Der Brunnenbau des 7./8. bis 11./12. Jahrhunderts bei den nördlichen Westslawen (Polen und Ostdeutschland). Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 42, 2001, 211-264.
- BIERMANN 2003 – F. Biermann, Neue Untersuchungen am Burgwall „Bauhof“ von Usedom. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern 10, 2003, 104-118.
- BIERMANN 2004 – F. Biermann, Der slawische Ringwall in den „Burgwallwiesen“ von Mittenwalde, Lkr. Dahme-Spreewald. Veröff. Brandenburg. Landesarch. 35, 2001 (2004) 119-168.
- BIERMANN 2005 – F. Biermann, Mittelslawische Befunde und Siedlungsstrukturen von Berlin-Mahlsdorf. In: J. Haspel/W. Menghin (Hrsg.), *Miscellanea Archaeologica II*. Festschrift für Heinz Seyer (2005).
- BIERMANN 2006a – F. Biermann, Siedlung und Landschaft bei den nördlichen Westslawen im späteren 9. und 10. Jahrhundert. In: K.-H. Spieß (Hrsg.), *Landschaften im Mittelalter* (Stuttgart 2006) 45-76.
- BIERMANN 2006b – F. Biermann, Usedom - an early and high medieval political and economic centre in the Oder Estuary. In: K. Møller Hansen/K. Buck Pedersen (Hrsg.), *Across the western Baltic. Proceeding from an archaeological conference in Vordingborg* (Vordingborg 2006) 293-303.
- BIERMANN 2006c – F. Biermann, Handwerk und Markt in der slawenzeitlichen Burgstadt Usedom (Vorpommern). Zeitschr. Arch. Mittelalter 34, 2006, 153-164.
- BIERMANN 2006d – F. Biermann, Frühstadt und Burg an der südlichen Ostseeküste vom 8. bis 12. Jh. In: F. Biermann u. a. (Hrsg.), *Castella Maris Baltici VII* (Greifswald 2006) 15-24.
- BIERMANN/FREY 2001a – F. Biermann/K. Frey, Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte vom 7./8. bis 12. Jahrhundert am Teltow und im Berliner Raum. In: F. Biermann (Hrsg.), Pennigsberg. Untersuchungen zu der slawischen Burg bei Mittenwalde und zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des 7./8. bis 12. Jahrhunderts am Teltow und im Berliner Raum (Weißbach 2001) 283-334.
- BIERMANN/FREY 2001b – F. Biermann/K. Frey, Ringwall und Macht. Über die Burgen des 9./10. Jh. am Teltow und im Berliner Raum. *Przegląd Arch.* 49, 2001, 59-83.
- BIERMANN/GOSSLER 2006 – F. Biermann/N. Gossler, Das Linonen-Projekt. Forschungen zum slawischen Mittelalter im Raum Lenzen, Lkr. Prignitz. Arch. Berlin u. Brandenburg 2005, 2006, 97-101.
- BIERMANN/GOSSLER 2007 – F. Biermann/N. Gossler, Teilprojekt 1: Untersuchungen zur ländlichen Besiedlung, zum Burgenbau und zu Besiedlungsstrukturen im linonischen Siedlungsgebiet der Westprignitz (Land Brandenburg). Arch. Nachr.bl. 12, 2007, 263-267.
- BILLIG 1989 – G. Bilig, Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum. Archäologisch-archivalisch vergleichende Untersuchungen (Berlin 1989).

- BLEILE 2006 – R. Bleile, Die Seen Mecklenburg-Vorpommerns in der hochmittelalterlichen Siedlungslandschaft am Beispiel der spätslawischen Burg Quetzin auf der Kohlinsel im Plauer See. In: K.-H. Spieß (Hrsg.), *Landschaften im Mittelalter* (Stuttgart 2006) 77-112.
- BOHM 1983 – E. Bohm, Spandau in slawischer Zeit. In: W. Ribbe (Hrsg.), *Slawenburg, Landesfestung, Industriezentrum. Untersuchungen zur Geschichte von Stadt und Bezirk Spandau* (Berlin 1983) 11-55.
- BRACHMANN 1995 – H. Brachmann, Von der Burg zur Stadt – Magdeburg und die ostmitteleuropäische Frühstadt. Versuch einer Schlussbetrachtung. In: Brachmann (Hrsg.), *Burg Burgstadt Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa* (Berlin 1995) 317-348.
- BRACHMANN 1996 – H. Brachmann, Burgenbau der Elbslawen – Forschungsfragen im Nachgang zu abgeschlossenen Großgrabungen. In: Č. Staňa/L. Poláček (Hrsg.), *Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa. Mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. Internationale Tagungen in Mikulčice III* (Brno 1996) 99-110.
- BRATHER 1996 – Brather S., *Feldberger Keramik und frühe Slawen. Studien zur nordwestslawischen Keramik der Karolingerzeit* (Bonn 1996).
- BRATHER 1998 – S. Brather, *Karolingerzeitlicher Befestigungsbau im wilzisch-abodritischen Raum. Die sogenannten Feldberger Höhenburgen*. In: J. Henning/A. T. Ruttkay (Hrsg.), *Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa* (Bonn 1998) 115-126.
- BRATHER 2001 – S. Brather, *Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa* (Berlin-New York 2001).
- BÜNNIG/GREBE 1987 – Bünnig W./K. Grebe, *Ausgrabungen auf einem slawischen Fundplatz in Hohennauen, Kr. Rathenow. Ausgr. u. Funde 32, 1987, 82-89.*
- BÜNNIG/GREBE 1988 – Bünnig W./K. Grebe, *Eine frühslawische Befestigung von Bützer, Kr. Rathenow. Ausgr. u. Funde 33, 1988, 82-86.*
- CHRISTL 2000 – G. Christl, *Potsdam – der slawische Burgwall*. In: *Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 37: Potsdam, Brandenburg und das Havelland* (Stuttgart 2000) 217-221.
- CHRISTL/CHRISTL 1989 – G. Christl/A. Christl, *Bisherige Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in der Cottbuser Altstadt. Gesch. u. Gegenwart Bez. Cottbus 23, 1989, 70-75.*
- CIVIS 2007 – G. Civis, *Die Entwicklung des Handwerks westlich der Oder im Früh- und Hochmittelalter. Eine Untersuchung zur Methodik der archäologischen Handwerksforschung, dargestellt am Beispiel des westlichen Oderaums. Unveröff. Magisterarb. Humboldt-Univ. Berlin* (Berlin 2007).
- CZIESLA 1995 – E. Cziesla, *Eine slawische Anlage vor der Stadt Treuenbrietzen, Landkreis Potsdam-Mittelmark. Arch. Berlin u. Brandenburg 1990-1992, 1995, 58-61.*
- DONAT 1979 – P. Donat, *Zur Struktur der westslawischen Dorfsiedlungen*. In: *Rapports du IIIe Congrès International d'Archeologie Slave, Bratislava 7.-14. septembre 1975, 1* (Bratislava 1979) 183-189.
- DONAT 1980a – P. Donat, *Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert. Archäologische Beiträge zur Entwicklung und Struktur der bäuerlichen Siedlung* (Berlin 1980).
- DONAT 1980b – P. Donat, *Zur Frage des Bodeneigentums bei den Westslawen. Ein Diskussionsbeitrag. Jahrb. Gesch. Feudalismus 4, 1980, 9-26.*
- DONAT 1984 – P. Donat, *Die Mecklenburg – Eine Hauptburg der Obodriten* (Berlin 1984).
- DONAT 1995 – P. Donat, *Handwerk, Burg und frühstädtische Siedlungen bei nordwestslawischen Stämmen*. In: H. Brachmann (Hrsg.), *Burg-Burgstadt-Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa* (Berlin 1995) 92-107.
- DONAT 1998 – P. Donat, *Aktuelle Fragen der Erforschung westslawischer Dorfsiedlungen*. In: *Kraje słowiańskie w wiekach średnich Profanum i sacrum* (Poznań 1998) 187-199.
- DONAT 2003 – P. Donat, *Haus und Hof im frühen Mittelalter*. In: N. Benecke/P. Donat/E. Gringmuth-Dallmer/U. Willerding (Hrsg.), *Frühgeschichte der Landwirtschaft in Deutschland* (Langenweißbach 2003) 215-227.
- DULINICZ 2001 – M. Dulinicz, *Kształtowanie się Słowiańszczyzny północno-zachodniej. Studium Archeologiczne* (Warszawa 2001).
- ENGEL 1995 – E. Engel, *Wege zur mittelalterlichen Stadt*. In: H. Brachmann (Hrsg.), *Burg Burgstadt Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa* (Berlin 1995) 9-26.
- ERICSSON 1999 – I. Ericsson, *Schleswig-Holstein, frühe Burgen*. In: H. W. Böhme u. a. (Hrsg.), *Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch, T. II* (Stuttgart 1999) 110-114.
- FAULSTICH 2001 – E. I. Faulstich, *Grabungen an der Slawenburg Raddusch, Landkreis Oberspreewald-Lausitz, im Jahre 1999. Einsichten. Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg 2000. Arbeitsber. Bodendenkmalpfl. Brandenburg 7. 2001, 201-208.*
- FEHRING 1980a – G. P. Fehring, *Der slawische Burgwall Buku im Bereich des ehemaligen Burgklosters zu Lübeck*. In: *Archäologie in Lübeck. Erkenntnisse von Archäologie und Bauforschung zur Geschichte und Vorgeschichte der Hansestadt* (Lübeck 1980) 37-41.
- FEHRING 1980b – G. P. Fehring, *Alt Lübeck. Der slawische Burgwall Alt Lübeck*. In: *Archäologie in Lübeck. Erkenntnisse von Archäologie und Bauforschung zur Geschichte und Vorgeschichte der Hansestadt* (Lübeck 1980) 28-32.
- FEHRING 1992 – G. P. Fehring, *Die frühstädtische Burgwall-Siedlung Alt Lübeck in jungslawischer Zeit*. In: H. W. Böhme (Hrsg.), *Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches* (Sigmaringen 1992) 233-261.
- FEHRING/GLÄSER 1980 – G. P. Fehring/M. Gläser, *Das Lübecker Becken in slawischer Zeit*. In: *Archäologie in Lübeck. Erkenntnisse von Archäologie und Bauforschung*

- zur Geschichte und Vorgeschichte der Hansestadt (Lübeck 1980) 23-24.
- GABRIEL 1988 – I. Gabriel, Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg. Ber. RGK 69, 1988, 103-291.
- GABRIEL/KEMPKE 1988 – I. Gabriel/T. Kempke, Zur Abfolge der Befestigungen in Starigard/Oldenburg. Ber. RGK 69, 1988, 48-54.
- GASSER 1995 – C. Gasser, Eine ungewöhnliche „Bestattung“ im „Vogelpark“ bei Marlow, Kreis Nordvorpommern. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern 2, 1995, 89-91.
- GASSER 1996 – C. Gasser, Eine slawische Siedlungsgrube mit Doppelbestattung aus Redderstorf, Kreis Nordvorpommern. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern 3, 1996, 38-41.
- GEBERS 1986 – W. Gebers, Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein V: Der slawische Burgwall auf dem Bischofswarder. T. 2: Auswertung der Funde und Befunde (Neumünster 1986).
- GEISLER 1976 – H. Geisler, Altslawischer Burgwall und Siedlung bei Wiesenau, Kr. Eisenhüttenstadt. Ausgr. u. Funde 21, 1976, 151-153.
- GEISLER/GREBE 1993 – H. GEISLER/K. GREBE, Poztupimi – Potstamp – Potsdam. Ergebnisse archäologischer Forschungen (Potsdam 1993).
- GEISLER/SCHULZ 1973 – H. Geisler/R. Schulz, Burgwall und Siedlung „Grodisch“ bei Wiesenau, Kr. Eisenhüttenstadt. Ausgr. u. Funde 18, 1973, 147-153.
- GREBE 1964 – K. Grebe, Ein früher slawischer Burgwall von Leegebruch, Kr. Oranienburg. Ausgr. u. Funde 9, 1964, 147-151.
- GREBE 1970 – K. Grebe, Die altslawische Vorburgsiedlung von Wildberg, Kr. Neuruppin. Ausgr. u. Funde 15, 1970, 150-156.
- GREBE 1973 – K. Grebe, Untersuchungen auf der Dominsel zu Brandenburg (Havel). Ausgr. u. Funde 18, 1973, 156-162.
- GREBE 1976 – K. Grebe, Zur frühslawischen Besiedlung des Havelgebietes. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 10, 1976, 167-204.
- GREBE 1991a – K. Grebe, Die Brandenburg vor eintausend Jahren (Potsdam 1991).
- GREBE 1991b – K. Grebe, Slawische Burgen im Raum Potsdam und Brandenburg. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 23: Berlin und Umgebung (Stuttgart 1991) 166-183.
- GREBE 1994 – K. Grebe, Archäologisch-kulturelle Gruppen und die Stufengliederung der frühslawischen Zeit im Havelgebiet (Teil 1). Veröff. Brandenburg. Landesmus. Ur- u. Frühgesch. 28, 1994, 149-180.
- GREBE 2000 – K. Grebe, Brandenburg an der Havel – Dominsel. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 37: Potsdam, Brandenburg und das Havelland (Stuttgart 2000) 225-229.
- GREBE/KERSTING 2000 – K. Grebe/Th. Kersting, Burgwall Riewend. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 37: Potsdam, Brandenburg und das Havelland (Stuttgart 2000) 242-243.
- GREBE/SCHULZ 1980 – K. Grebe/R. Schulz, Beobachtungen am Burgwall von Reitwein, Kr. Seelow. Ausgr. u. Funde 25, 1980, 85-93.
- GREBE/VOGT 1971 – K. Grebe/H.-J. Vogt, Untersuchungen auf der Dominsel zu Brandenburg (Havel). Ausgr. u. Funde 16, 1971, 160-167.
- GRINGMUTH-DALLMER 1998 – E. Gringmuth-Dallmer, Bevölkerungsexplosion um die Jahrtausendwende? Zur Umgestaltung der slawischen Siedlungslandschaft in Nordostdeutschland. In: H. Küster/A. Lang/P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift für G. Kossack (Regensburg–Bonn 1998) 577-601.
- GRINGMUTH-DALLMER 1999 – E. Gringmuth-Dallmer, Methodische Überlegungen zur Erforschung zentraler Orte in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. In: S. Mozdziuch (Hrsg.), Centrum i zaplecze we wczesnosredniowiecznej Europie środkowej. Spotkania Bytomskie 3 (Wrocław 1999) 9-20.
- GROTHE im Druck – Grothe, Einblicke in den slawischen Vorburgbereich des Burgwalles von Groß Beuchow bei Lübbenau, Ldkr. Oberspreewald-Lausitz. In: F. Biermann/Th. Kersting/A. Klammt (Hrsg.), Beiträge der Slawensektion der Tagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Halle 2007 (Langenweißbach im Druck).
- HENNING 1991a – J. Henning, Germanen – Slawen – Deutsche. Neue Untersuchungen zum frühgeschichtlichen Siedlungswesen östlich der Elbe. Prähist. Zeitschr. 66, 1991, 119-133.
- HENNING 1991b – J. Henning, Der Burg-Siedlungskomplex von Presenchen. Forschungsprobleme und Perspektiven slawischer Archäologie im Braunkohlengebiet der Niederlausitz. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 25, 1991, 141-146.
- HENNING 1998 – J. Henning, Archäologische Forschungen an Ringwällen in Niederungslage: die Niederlausitz als Burgenlandschaft des östlichen Mitteleuropas im frühen Mittelalter. In: J. Henning/A. T. Ruttkay (Hrsg.), Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa (Bonn 1998) 9-29.
- HENNING 2002 – J. Henning, Der slawische Siedlungsraum und die ottonische Expansion östlich der Elbe: Ereignisgeschichte – Archäologie – Dendrochronologie. In: J. Henning (Hrsg.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit (Mainz 2002) 131-146.
- HENNING/HEUSSNER 1992 – J. Henning/K. U. Heußner, Zur Burgengeschichte im 10. Jahrhundert – Neue archäologische und dendrochronologische Daten zu Anlagen vom Typ Tornow. Ausgr. u. Funde 37, 1992, 314-324.
- HERRMANN 1960 – J. Herrmann, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins und des Bezirkes Potsdam. Handb. vor- u. frühgesch. Wall- u. Wehranlagen 2 (Berlin 1960).
- HERRMANN 1962 – J. Herrmann, Köpenick. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Groß-Berlins (Berlin 1962).
- HERRMANN 1963 – J. Herrmann, Einige Fragen der slawischen Burgenentwicklung zwischen mittlerer Elbe und Oder. Slavia Ant. 10, 1963, 185-206.

- HERRMANN 1966 – J. Herrmann, Tornow und Vorberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Lausitz (Berlin 1966).
- HERRMANN 1968 – J. Herrmann, Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. Studien auf der Grundlage archäologischen Materials (Berlin 1968).
- HERRMANN 1969 – J. Herrmann, Feldberg, Rethra und das Problem der wilzischen Höhenburgen. *Slavia Ant.* 16, 1969, 33-69.
- HERRMANN 1973 – J. Herrmann, Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow, Kr. Calau (Berlin 1973).
- HERRMANN 1976 – J. Herrmann, Archäologische Forschungen zur frühen Stadtentwicklung. Ausgr. u. Funde 21, 1976, 168-177.
- HERRMANN 1977 – J. Herrmann, Research into the early history of the town in the territory of the German Democratic Republic. In: M. W. Barley (Hrsg.), *European Towns. Their Archaeology and early history* (London–New York–San Francisco 1977) 243-259.
- HERRMANN 1982 – Slawen und Wikinger in der Frühgeschichte der Ostseevölker. In: Herrmann u. a., *Wikinger und Slawen. Zur Frühgeschichte der Ostseevölker* (Berlin 1982) 9-148.
- HERRMANN 1985 – J. Herrmann, Hrsg., Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch, Neubearbeitung (Berlin 1985).
- HERRMANN 1992 – J. Herrmann, Das slawische Dorf Tornow in der Niederlausitz im 11. und 12. Jahrhundert. In: H. W. Böhme (Hrsg.), *Siedlungen und Landesausbau zu Salierzeit 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches* (Sigmaringen 1992) 163-168.
- HERRMANN 1995 – J. Herrmann, Zur archäologischen Erforschung von Siedlungsvorgängen und ländlichen Siedlungen in Zentraleuropa. Ergebnisse und Zukunftsaufgaben. In: G. P. Fehring/W. Sage (Hrsg.), *Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen* (Köln 1995) 53-62.
- HERRMANN 2002 – J. Herrmann, Zu Burgen und Handelsplätzen im westslawischen Gebiet. In: K. Brandt/M. Müller-Wille/C. Radtke (Hrsg.), *Haithabu und die frühe Stadtentwicklung im nördlichen Europa* (Neumünster 2002) 303-319.
- HERRMANN/DONAT 1973 – J. Herrmann/P. Donat, *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert)*. 1. Lieferung (Berlin 1973).
- HERRMANN/DONAT 1979a – J. Herrmann/P. Donat, *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert)*. 3. Lieferung (Berlin 1979).
- HERRMANN/DONAT 1979b – J. Herrmann/P. Donat, *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert)*. 2. Lieferung (Berlin 1979).
- HERRMANN/DONAT 1985 – J. Herrmann/P. Donat, *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert)*. 4. Lieferung (Berlin 1985).
- HERRMANN/HEUSSNER 1991 – J. Herrmann/K. U. Heußner, *Dendrochronologie, Archäologie und Frühgeschichte vom 6. bis 12. Jh. in den Gebieten zwischen Saale, Elbe und Oder*. Ausgr. u. Funde 36, 1991, 255-290.
- HERRMANN/HOFFMANN 1959 – J. Herrmann/R. Hoffmann, *Neue Forschungen zum slawischen und frühdeutschen Burgwall „Räuberberg“ bei Phöben, Kr. Potsdam-Land*. Ausgr. u. Funde 4, 1959, 294-306.
- HEUSSNER/WESTPHAL 1998 – K.-U. Heußner/Th. Westphal, *Dendrochronologische Untersuchungen an Holzfunden aus frühmittelalterlichen Burgwällen zwischen Elbe und Oder*. In: J. Henning/A. T. Ruttkay (Hrsg.), *Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa* (Bonn 1998) 223-234.
- HINZ 1983 – H. Hinz, *Bosau. Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein VI: Die Grabungen auf dem Möhlenkamp von 1974-1979* (Neumünster 1983).
- HINZ 1996 – H. Hinz, *Die Ausgrabungen und Forschungen in der Siedlungskammer Bosau, Kreis Ostholstein, von 1970-1981. Eine Zusammenfassung*. In: Bosau. *Untersuchung einer Siedlungskammer in Ostholstein VII* (Neumünster 1996) 9-39.
- HOLLNAGEL 1975 – A. Hollnagel, *Die altslawische Burg von Schwaberow, Kreis Hagenow. Bodendenkmalpf. Mecklenburg, Jahrb. 1974, 1975, 229-239*.
- HOUBEN 1990 – H. Houben, *Die materielle Kultur der Lusizi*. Unveröff. Diss. Univ. Leipzig (Leipzig 1990).
- JÖNS/MESSAL 2007 – H. Jöns/S. Messal. *Teilprojekt 2: Untersuchungen zur ländlichen Besiedlung, zum Burgenbau und zu Besiedlungsstrukturen an der Nordgrenze des linonischen Siedlungsgebietes – die slawische Burg von Friedrichsruhe, Lkr. Parchim, und ihr Umfeld*. *Arch. Nachr.bl.* 12, 2007, 268-271.
- KEMPKE 1988 – T. Kempke, *Alt Lübeck 1852-1986. Problemstellungen, Forschungsergebnisse und offene Fragen*. *Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch.* 13, 1988, 9-23.
- KEMPKE 1999 – T. Kempke, *Mecklenburg-Vorpommern, Slawische Burgen des 7.-10. Jahrhunderts*. In: H. W. Böhme u. a. (Hrsg.), *Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch, T. I.* (Stuttgart 1999) 45-53.
- KEMPKE 2000 – T. Kempke, *Burgwälle des 8. bis 12. Jahrhunderts zwischen Elbe und Oder*. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000* (Stuttgart 2000) 270-273.
- KENNECKE 2007 – H. Kennecke, *Slawische und frühdeutsche Besiedlung an der Wublitzrinne*. In: F. Biermann/Th. Kersting (Hrsg.), *Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongresses in Frankfurt an der Oder, 4. bis 7. April 2005* (Langenweißbach 2007) 199-214.
- KERSTING/NIEMANN 2002 – Th. Kersting/G. Niemann, *Civitas oder Oppidulum. Befestigte Vorburgsiedlung der Slawenzeit in Pritzerbe, Landkreis Potsdam-Mittelmark*. *Arch. Berlin u. Brandenburg* (2002) 106-108.
- KINKELDEY/MATTHEY 1995 – G.-P. Kinkeldey/R. Matthey, *Bestattung in einer jungslawischen Siedlung bei Marlow,*

- Kreis Nordvorpommern. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern 2, 1995, 86-88.
- KNAACK 1991 – A. Knaack, Ausgrabungen auf einem frühgeschichtlichen Siedlungsareal bei Repten, Kr. Calau. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 25, 1991, 155-158.
- KÖNIG 1996 – P. König, Auf der Suche nach dem Burgwall. Slawische und frühdeutsche Funde bei Dabergotz, Landkreis Ostprignitz-Ruppin. Arch. Berlin u. Brandenburg 1993-1994, 1996, 112-113.
- KOHN 1985 – G. Kohn, Jungslawische Gruben mit Hinweisen auf Kammproduktion aus dem Stadtkern von Prenzlau. Ausgr. u. Funde 30, 1985, 128-136.
- KORLUSS/METHNER/JAHNS 2006 – C. Korluß/R. Methner/S. Jahns, Archäologische Untersuchungen am Schlossberg in Burg, Landkreis Spree-Neiße. Einsichten. Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg 2004/2005. Arbeitsber. Bodendenkmalpfl. Brandenburg 16, 2006, 33-57.
- KUNA/PROFANTOVÁ 2005 – M. Kuna/N. Profantová, Počátky raného středověku v Čechách /The onset of the Early Middle Ages in Bohemia. Archeologický výzkum sídelní aglomerace kultury pražského typu v Rostokách (Praha 2005).
- LAMPE 1973 – W. Lampe, Usedom das Zentrum der Terra Wanzlow. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1972, 1973, 223-241.
- ŁOSIŃSKI 1995 – W. Łosiński, Zur Genese der frühstädtischen Zentren bei den Ostseeslawen. In: H. Brachmann (Hrsg.), Burg Burgstadt Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nicht-agrarischer Zentren in Ostmitteleuropa (Berlin 1995) 68-91.
- LÜBKE 2006 – C. Lübke, Namenlandschaften als Zeugnisse der Vergangenheit – Historische Strukturen im Spiegel der Toponymie des östlichen Mitteleuropa. In: K. H. Spieß (Hrsg.), Landschaften im Mittelalter (Stuttgart 2006) 135-152.
- MEIER 1990 – D. Meier, Scharstorf. Eine slawische Burg in Ostholstein und ihr Umland. Archäologische Funde (Neumünster 1990).
- MESSAL 2005 – S. Messal, Ein slawischer Adelssitz des 9. und 10. Jahrhunderts bei Glienke, Lkr. Mecklenburg-Strelitz. In: Die Autobahn A 20 – Norddeutschlands längste Ausgrabung. Archäologische Forschungen auf der Trasse zwischen Lübeck und Stettin (Schwerin 2005) 153-160.
- MESSAL 2007 – S. Messal, Glienke – ein slawischer Adelssitz des 9. und 10. Jhs. im östlichen Mecklenburg. In: F. Biermann/Th. Kersting (Hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongresses in Frankfurt an der Oder, 4. bis 7. April 2005 (Langenweißbach 2007) 259-265.
- MICHAS/VIETZE 2006 – U. Michas/H.-P. Vietze, Holz, Geweih und Eisen. Eine Handwerker-niederlassung am Burgwall von Berlin-Spandau. Arch. Berlin u. Brandenburg 2005, 2006, 101-103.
- MOZDZIOCH 1996 – S. Mozdziuch, Das mittelalterliche Dorf in Polen im Lichte der archäologischen Forschung. In: Ruralia I. Pam. Arch., Supplementum 5 (Praha 1996) 282-295.
- von MÜLLER 1991 – A. von Müller, Spandau im Mittelalter. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 23: Berlin und Umgebung (Stuttgart 1991) 105-117.
- von MÜLLER 1995 – A. von Müller, Unter dem Pflaster Berlins. Zehntausend Jahre Geschichte in Bildern. Ein archäologischer Streifzug (Berlin 1995).
- von MÜLLER 1998 – A. von Müller, Spandau. Entwicklung einer mittelalterlichen Stadt zwischen Elbe und Oder (10. bis 13. Jahrhundert). In: H. Engel/J. Haspel/W. Ribbe (Hrsg.), Geschichtswerkstatt Spree-Insel. Historische Topographie – Stadtarchäologie – Stadtentwicklung (Potsdam 1998) 133-147.
- von MÜLLER 1999 – A. von Müller, Waffen und Reiter-ausrüstung. In: A. von Müller/K. von Müller-Mučí (Hrsg.), Neue Forschungsergebnisse vom Burgwall in Berlin-Spandau. Archäologisch-historische Forschungen in Spandau 5 (Berlin 1999) 19-40.
- von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1983 – A. von Müller/K. von Müller-Mučí, Die Ausgrabungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau. Arch.-hist. Forsch. Spandau 1 (Berlin 1983).
- von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1987 – A. von Müller/K. von Müller-Mučí, Ausgrabungen und Funde auf dem Burgwall in Berlin-Spandau. Arch.-hist. Forsch. Spandau 2 (Berlin 1987).
- von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1989 – A. von Müller/K. von Müller-Mučí, Ausgrabungen, Funde und naturwissenschaftliche Untersuchungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau. Arch.-hist. Forsch. Spandau 3 (Berlin 1989).
- von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 1993 – A. von Müller/K. von Müller-Mučí, Eine Notgrabung auf dem Burgwall von Berlin-Spandau. In: Dies./V. Nekuda, Die Keramik vom Burgwall in Berlin-Spandau. Arch.-hist. Forsch. Spandau 4 (Berlin 1993) 80-91.
- von MÜLLER/von MÜLLER-MUČI 2005 – A. von Müller/K. von Müller-Mučí, Die Entwicklung von Burg und Burgstadt Spandau im Lichte interdisziplinärer Forschungsergebnisse. In: J. Haspel/W. Menghin (Hrsg.), Miscellanea Archaeologica II. Festschrift für Heinz Seyer (Petersberg 2005) 120-131.
- NATH 2007 – G. Nath, Neue Erkenntnisse zur slawischen Burg von Köpenick. In: F. Biermann/Th. Kersting (Hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongresses in Frankfurt an der Oder, 4. bis 7. April 2005 (Langenweißbach 2007) 307-312.
- NEUGEBAUER 1964/65 – W. Neugebauer, Der Burgwall Alt-Lübeck. Geschichte, Stand und Aufgaben der Forschung. Offa 21/22, 1964/65, 127-257.
- NEUGEBAUER 1975 – W. Neugebauer, Burgwallsiedlung Alt-Lübeck – Hansestadt Lübeck. Grundlinien der Frühgeschichte des Travemündungsgebietes. In: Ausgrabungen in Deutschland. Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950-1975, Teil III (Mainz 1975) 123-142.
- OLEJNICZAK-ENGEL 2007 – E. Olejniczak-Engel, Die slawische Siedlung von Wiesenau bei Eisenhüttenstadt.

- In: F. Biermann/Th. Kersting (Hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongresses in Frankfurt an der Oder, 4. bis 7. April 2005 (Langenweißbach 2007) 289-298.
- PADDENBERG/JAHNS 2007 – D. Paddenberg/S. Jahns, Parchim-Löddigsee - Siedlungs- und Umweltgeschichte einer slawischen Fernhandelssiedlung. In: F. Biermann/T. Kersting (Hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongresses in Frankfurt an der Oder, 4. bis 7. April 2005 (Langenweißbach 2007) 267-282.
- PLEINEROVÁ 2000 – I. Pleinerová, Die altslawischen Dörfer von Březno bei Louny (Praha-Louny 2000).
- RAUSCHERT 1977 – M. Rauschert, Ein Fundplatz neben den slawischen Brücken im Ober-Ückersee. Ausgr. u. Funde 22, 1977, 139-148.
- REIMER 1992 – H. Reimer, Der slawische Burgwall in Repten, Kreis Calau. Niederlausitzer Stud. 24/25, 1992, 76-82.
- RUCHHÖFT 2001 – F. Ruchhöft, Die Entwicklung der Kulturlandschaft im Raum Plau-Goldberg im Mittelalter (Rostock 2001).
- SCHANZ 2003 – E. Schanz, „Spiel mit mir“ – Ein slawisches Mühlespiel. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern 10, 2003, 101-104.
- SCHICH 1995 – W. Schich, Usedom-Grobe und Brandenburg-Parduin. In: G. Mangelsdorf (Hrsg.), Die Insel Usedom in slawisch-frühdeutscher Zeit. Greifswalder Mitt. 1 (Frankfurt a. Main 1995) 151-161.
- SCHMIDT-HECKLAU 2005 – A. Schmid-Hecklau, Burg Ponzin? Baubegleitung auf dem Burgwall von Neutrebbin, Lkr. Märkisch-Oderland. Arch. Berlin u. Brandenburg 2004, 2005, 77-78.
- SCHMIDT 1982 – V. Schmidt, Untersuchungen am slawischen Burgwall von Jatzke, Kreis Neubrandenburg. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1981, 1982, 217-232.
- SCHMIDT 1984 – V. Schmidt, Lieps. Eine slawische Siedlungskammer am Südende des Tollenseses (Berlin 1984).
- SCHMIDT 1989 – V. Schmidt, Drense. Eine Hauptburg der Ukraine (Berlin 1989).
- SCHMIDT 1995 – V. Schmidt, Frühstädtische Siedlungsentwicklung in Nordostdeutschland. In: H. Brachmann (Hrsg.), Burg Burgstadt Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa (Berlin 1995) 108-117.
- SCHMIDT 2000 – V. Schmidt, Slawische Burgwälle an der Kastorfer-Möllner Seenkette. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000 (Stuttgart 2000) 282-285.
- SCHNEEWEISS 2003 – J. Schneeweiß, Der Werder zwischen Altentreptow – Friedland – Neubrandenburg vom 6. Jh. vor bis zum 13. Jh. n. Chr. Siedlungsarchäologische Untersuchungen einer Kleinlandschaft in Nordostdeutschland (Bonn 2003).
- SCHOKNECHT 1974 – U. Schoknecht, Wallprofile der Ravensburg bei Neubrandenburg. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1973, 1974, 239-245.
- SCHOKNECHT 1975 – U. Schoknecht, Zum Problem der Gruben in slawischen Siedlungen. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 16, 1975, 475-490.
- SCHOKNECHT 1976 – U. Schoknecht, Rettungsgrabungen in der kaiserzeitlichen und slawischen Siedlung von Neubrandenburg-Fritscheshof. Jahrb. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg 1975, 1976, 159-267.
- SCHOKNECHT 2000 – U. Schoknecht, Neues vom Malchiner Burgwall. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern 7, 2000, 121-128.
- SCHOKNECHT 2002 – U. Schoknecht, Zirzow, eine slawische Siedlung am Tollensetal. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern, Beih. 6 (Waren 2002).
- SCHÜBLER 1938 – H. Schübler, Eine slawische Siedlung bei Zehdenick a. d. Havel. Nachr.bl. deutsche Vorzeit 14, 1938, 268-272.
- SCHULD T. E. 1965 – E. Schuldt, Behren-Lübchin. Eine spätslawische Burganlage in Mecklenburg (Berlin 1965).
- SCHULD T. E. 1981 – E. Schuldt, Eine Egge des 10. Jahrhunderts aus der slawischen Siedlung von Groß Raden, Kreis Sternberg. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1980, 1981, 203-207.
- SCHULD T. E. 1985 – E. Schuldt, Groß Raden. Ein slawischer Tempelort des 9./10. Jh. in Mecklenburg. Berlin.
- SCHULD T. E. 1988 – E. Schuldt, Der Holzbau bei den nordwestslawischen Stämmen vom 8. bis 12. Jahrhundert. Berlin.
- SCHULD T. E. 1989a – E. Schuldt, Groß Raden. In: J. Herrmann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde 2 (Leipzig-Jena-Berlin 1989) 597-602.
- SCHULD T. E. 1989b – E. Schuldt, Rerik. In: J. Herrmann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde 2 (Leipzig-Jena-Berlin 1989) 578-579.
- SCHULZ 1991 – R. Schulz, Die Burg in Lebus, Kr. Seelow. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 23: Berlin und Umgebung (Stuttgart 1991) 219-225.
- STRUVE 1975 – K. W. Struve, Ziel und Ergebnisse von Untersuchungen auf drei slawischen Burgwällen Ostholsteins. In: Ausgrabungen in Deutschland. Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950-1975, Teil III (Mainz 1975) 98-122.
- STRUVE 1985 – K. W. Struve, Starigard – Oldenburg. Geschichte und archäologische Erforschung der slawischen Fürstenburg in Wagrien. In: 750 Jahre Stadtrecht Oldenburg in Holstein (Oldenburg 1985) 73-206.
- SZCZESIAK 2007 – R. Szczesiak, Auf der Suche nach Rethra! Ein interessantes Kapitel deutscher Forschungsgeschichte. In: F. Biermann/Th. Kersting (Hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongresses in Frankfurt an der Oder, 4. bis 7. April 2005 (Langenweißbach 2007) 313-334.

- UHL 2003 – U. Uhl, Grabungen an der Slawenburg Raddusch. In: Ausgrabungen im Niederlausitzer Braunkohlenrevier 2001. Arbeitsber. Bodendenkmalpfl. Brandenburg 11 (Calau 2003) 141-153.
- ULLRICH 1987 – M. Ullrich, Die Ausgrabung einer slawischen Befestigungsanlage in Raddusch, Kr. Calau. In: E. Černá (Hrsg.), Archäologische Rettungstätigkeit in den Braunkohlengebieten und die Problematik der siedlungsgeschichtlichen Forschung. Symposium Most 1987 (Prag 1987) 93-98.
- ULLRICH 1989 – D. G. Ullrich, Halbedelsteine und Glasfunde. In: A. von Müller A./K. von Müller-Mučí, Ausgrabungen, Funde und naturwissenschaftliche Untersuchungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau. Arch.-hist. Forsch. Spandau 3 (Berlin 1989) 57-100.
- ULLRICH 2003 – M. Ullrich, Slawenburg Raddusch. Eine Rettungsgrabung im Niederlausitzer Braunkohlenabbaugebiet. Veröff. Brandenburg. Landesarch. 34, 2000, 2003, 121-194.
- UNVERZAGT/SCHULDT 1963 – W. Unverzagt/E. Schuldt, Teterow. Ein slawischer Burgwall in Mecklenburg (Berlin 1963).
- VOGT 1976 – H.-J. Vogt, Altslawische Ackerbaugeräte vom Gelände des Burgwalles „Grodisch“ in Wiesenau Kr. Eisenhüttenstadt. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 10, 1976, 205-220.
- Voss 2000 – R. Voß, Der altslawische Tempelort Groß Raden in Mecklenburg. In: A. Wiezcorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000 (Stuttgart 2000) 252-256.
- WĘDZKI 1995 – A. Wędzki, Die polnische mediävistische Forschung zu Fragen der Genese und Entwicklung der Stadtformen in der Vorlokationszeit (eine Forschungsbilanz). In: H. Brachmann (Hrsg.), Burg Burgstadt Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa (Berlin 1995) 27-35.
- WESTPHAL 2002 – Th. Westphal, Frühe Stadtentwicklung zwischen mittlerer Elbe und unterer Oder zwischen ca. 1150-1300 aufgrund der dendrochronologischen Daten (Bonn 2002).
- WETZEL 1985 – G. Wetzel, Die archäologischen Untersuchungen in den Gemarkungen Schönfeld und Seese, Kr. Calau. In: Schönfeld und Seese. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Niederlausitz. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 19, 1985, 13-117.
- WETZEL G. 1989a – G. Wetzel, Luckau. In: J. Herrmann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde 2 (Leipzig-Jena-Berlin 1989) 648-649.
- WETZEL G. 1989b – G. Wetzel, Der Schlossberg in Cottbus. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 23, 1989, 181-207.
- WETZEL 2001 – G. Wetzel, Unbewegliche Bodendenkmale. In: M. Aufleger u. a. (Bearb.), Denkmalpflege im Land Brandenburg 1990-2000. Bericht des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums (Worms 2001) 73-100.

Prof. Dr. Felix Biermann
 Humboldt-Universität zu Berlin
 Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte
 Hausvogteiplatz 5-7
 D-10117 Berlin
 biermanf@geschichte.hu-berlin.de

Der Siedlungskomplex des mittelalterlichen Zentrums auf der Insel Ostrów Lednicki

DANUTA BANASZAK – ARKADIUSZ TABAKA

Ostrów Lednicki stellt eine Insel im Lednica-See im Zentrum Großpolens dar, auf welcher im 10. Jh. eine Burg gebaut wurde. Als eine der ersten Residenzen der Herrscher des Frühpiastenreiches erlebte sie ihre Blütezeit unter der Herrschaft von Mieszko I., Bolesław Chrobry und Mieszko II. (2. Hälfte des 10. bis 1. Hälfte des 11. Jhs.).

Die Anfänge des neuzeitlichen Interesses an Ostrów Lednicki gehen auf die 40er Jahre des 19. Jhs. zurück (FOGEL 1991, 11-34). Damals hat der Besitzer der Insel – Karol Johannes aus Dziekanowice – die dortigen Ruinen des Palastes als eine Baustoffquelle betrachtet. Damals wurden ca. 400 Wagen mit Kalkstein abtransportiert und die Reste der Architektur zu Kalk gebrannt. Erste Veröffentlichungen von Ostrów Lednicki gab es schon 1822, eine ausführliche Beschreibung von Edward Graf Raczyński enthält „Wspomnienia Wielkopolski“. 1845 wurden erste Untersuchungen auf der Insel durchgeführt. Allerdings fand erst nach 1856, als Ostrów Lednicki vom Graf Albin Węsierski gekauft worden war, eine rege Forschungstätigkeit statt. Sie wurde 1876 mit der ersten Monographie der mysteriösen Ruinen eines Steingebäudes auf der Insel von Marian Sokołowski abgeschlossen. Weitere Forschungsarbeiten, die in verschiedenen Jahren von diversen Wissenschaftlern durchgeführt wurden, konzentrierten sich hauptsächlich auf die Burg, die Befestigung, die Brücken und Gräberfelder. 1969 wurde zum Schutz und zur Erforschung von Ostrów Lednicki das Museum der Ersten Piasten auf Lednica gegründet.

Die langjährigen Forschungen auf Ostrów Lednicki und in seiner Umgebung (Abb. 1) haben dazu geführt, dass 1982 eine interdisziplinäre Gruppe für die komplexe Untersuchung der Region von Lednica berufen wurde. Das war der Beginn einer neuen Phase der vielfältigen (archäologischen, architektonischen, historischen und naturwissenschaftlichen) Forschungsarbeiten in einem Gebiet von etwa 1000 km² (DZIĘCIOŁOWSKI/GÓRECKI 1989, 185-199).

An der Wende von den 70er und 80er Jahren des 20. Jhs. wurde die Aufmerksamkeit der Archäologen auch auf die frühmittelalterliche Burg und Siedlung in **Moraczewo** gerichtet (Abb. 2). Der Burgberg (Moraczewo, Fundstelle 1) befindet sich ca. 3 km südwestlich vom Burgkomplex Ostrów Lednicki. Er liegt in einem postglazialen Moränengebiet und in seiner Nähe fließt der Fluss Główna, ein Nebenfluss der Warthe. Im Frühmittelalter bildete das Gewässer einen Bestandteil der Wasserstraße zwischen Ostrów Lednicki und Poznań (GÓRECKI 2002, 29 ff.).

Als Resultat der auf dem Burgberg von Moraczewo durchgeführten archäologischen Untersuchungen wurde ermittelt, dass es sich hier um Überreste einer der ältesten Burgen der Piastenzzeit (aus der Wende vom 9. zum 10. Jh.) in der Umgebung von Gniezno handelt (STRZYŻEWSKI/ŁASTOWIECKI/KARA 2003, 79 ff.).

In der ersten Phase umfasste die Burg in Moraczewo ein Terrain von etwa 0,75 ha, das durch einen Ringwall und Gräben umgeben war. Unter den dort registrierten Objekten ist ein großes Gebäude mit Abmessungen von ca. 15 x 12 m besonders bemerkenswert. Es war ein oberirdisches Gebäude mit Wänden in Blockbaukonstruktion, wahrscheinlich mit Teilung in zwei Innenräume. Im Inneren wurden Überreste von zwei Brennstellen und einer Grube (Keller) entdeckt.

In der zweiten Etappe – im 2. Viertel des 10. Jhs. – wurde die Burg in Richtung Osten vergrößert. Ein Teil des Grabens wurde zugeschüttet, ein Teil des Burgwalls abgebaut und das Gelände geebnet. Im westlichen (älteren) Teil, oberhalb der Relikte eines früheren Gebäudes, wurde unter anderem ein neues, großes Hallengebäude in der Größe von ca. 14 x 10 m errichtet. In seinem Inneren wurden drei in der Nachbarschaft liegende Brennstellen entdeckt. Das Gebäude wurde höchstwahrscheinlich zu Anfang der 2. Hälfte des 10. Jhs. verbrannt. Im östlichen Teil der Burg wurde ein Grubenhaus (półziemianka) mit zwei Herdstellen registriert, das direkt am Wall lag. Die weiteren beiden in der Burg entdeckten Feuerstellen

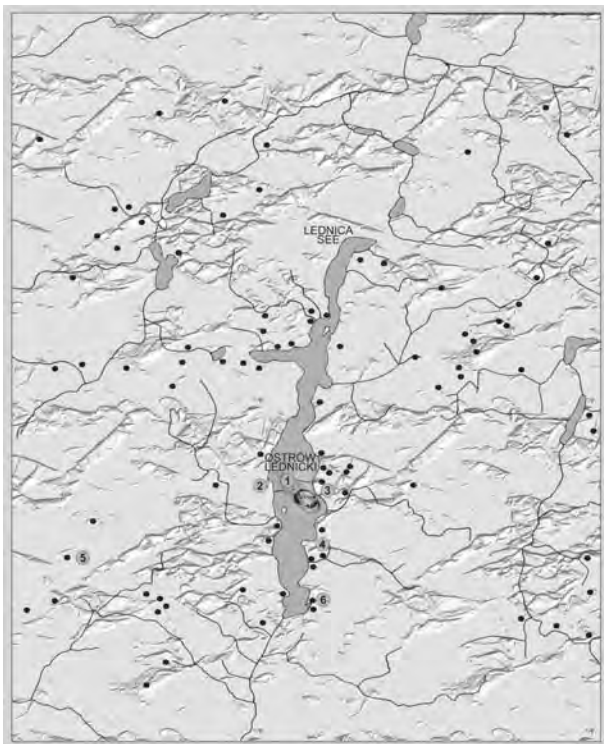


Abb. 1. Lokalisierung der Fundstellen des Lednicer Siedlungskomplexes (Gezeichnet W. Kujawa).



Abb. 2. Burgwall in Moraczewo (Foto A. Kijowski, Archiwum Muzeum Archeologicznego v Poznaniu).

stammen aus dem 11. Jh., somit aus der Zeit nach dem Verlassen der Burg.

Die Untersuchungen der Bauüberreste charakterisieren zwei Phasen der Nutzung. Anfang der 2. Hälfte des 10. Jh. wurde die Burg endgültig verbrannt und die örtliche Bevölkerung wahrscheinlich in die Burg auf der Insel Ostrów Lednicki umgesiedelt.

Nördlich der Burg funktionierte in der 1. Hälfte des 10. Jhs. eine unbefestigte Vorburgsiedlung (Moraczewo, Fundstelle 3; ŁASTOWIECKI 1995, 83 ff.).

Die Burg von Ostrów Lednicki

Die bis zum heutigen Tag erhaltenen Überreste der Burganlage sowie der Palast- und Kirchengebäude auf Ostrów Lednicki stammen aus der 2. Hälfte des 10. Jhs. Damals, unter der Herrschaft der ersten Piasten Mieszko I., Bolesław Chrobry und Mieszko II., handelte es um eine der wichtigsten Residenzen (Abb. 3). Das Ende der Blütezeit ist mit dem politischen Zusammenbruch des Staates in den 30er Jahren des 11. Jhs. verbunden. Nach den dynastischen Kämpfen, dem Tod von Bolesław Chrobry, dem heidnischen Aufstand und dem Angriff des böhmischen Fürsten Břetislav I. konnte dieser Platz seinen vormaligen Rang nicht mehr erreichen. Mitte des 11. Jhs. entstand eine Burg als typischer Sitz eines Kastellans, der später in die nahegelegene Flur Pobiedziska umsiedelte. Das endgültige Ende der Inselbesiedlung erfolgte zu Anfang des 14. Jhs. (ŁASTOWIECKI 1989, 28 ff.).

Die Ursprünge der Burg auf Ostrów Lednicki gehen auf die 1. Hälfte des 10. Jhs. zurück. Im südwestlichen Teil der Insel wurde damals eine kleine Burg mit einem Durchmesser von ca. 40 m errichtet. Die Wallkonstruktion war ca. 4 m breit. Ihre Überreste wurden zum größten Teil während der späteren Bebauung des Gebietes nivelliert (GÓRECKI 2001, 43; KURNATOWSKA 2004, 168).

Um die Mitte des 10. Jhs. hat man mit dem Ausbau der ganzen Burganlage, der Vorburg sowie des Suburbiums von Ostrów Lednicki begonnen. Das Burgareal wurde in Richtung Norden und Osten vergrößert. Ihre Fläche vergrößerte sich beinahe um das dreifache, auf einen Durchmesser von ca. 110 m. Anfangs lag der Eingang zur Burg an der Südseite; nach weiteren Umbauten des Walls in der 2. Hälfte des 11. Jhs. wurde er an die nordwestliche Seite verlagert (Abb. 4). Die Wallbefestigung wurde als Holz-Erde-Konstruktion aufgeführt, verstärkt mit Erde und Lehm. Zum Teil war sie mit einem Steinmantel versehen. Ihre Höhe erreicht noch heute 8-10 m, die Breite am Wallfuß bis zu 20 m. Höchstwahrscheinlich befand sich auf dem Wall eine Holzpalisade. Ihre Bedeutung als Verteidigungswerk verlor sie spätestens in der 2. Hälfte des 12. Jhs., als in ihre äußeren Wände Gebäude und Wirtschaftskeller eingebaut wurden (BANASZAK/ŁASTOWIECKI 2005; KURNATOWSKA 2004, 168 ff.; BANASZAK/TABAKA im Druck). Im Bereich der Wallbasis im Südteil der Befestigung wurde das Fragment eines Goldschmucks entdeckt, wahrscheinlich ein an einer Kette getragenes Döschen. Es datiert in die 2. Hälfte des 10. Jhs. (Abb. 5). Die Außergewöhnlichkeit des Schmucks



Abb. 3. Ostrów Lednicki. Ansicht der Insel von Osten (Foto W. Kujawa).

ergibt sich aus seinem Herstellungsmaterial, Gold. Wir kennen ähnliche Schmuckstücke aus den mittelalterlichen Hortfunden Großpolens, die jedoch stets aus Silber hergestellt sind (SLASKI/TABACZYŃSKI 1959, 21, 70; KÓČKA-KRENZ 1993, 84 ff.). Die Datierung des Fundes bestätigt die zuvor bestimmte Chronologie des Wallbaus.

Eines der wichtigsten, im Bereich der Burg in Lednica errichteten Gebäude war die Burgkirche (sog. 2. Kirche; Abb. 6), gelegen im Nordteil der Burg, in der Nähe des Walls in der Ost-West-Achse (vgl. z. B. GÓRECKI 1998, 37 ff.). Die neuesten Ausgrabungen haben zwei Phasen der Existenz der Kirche bestätigt (Wrzesiński/Kara 2006, 77 ff.). Sie entstand zu Beginn der 2. Hälfte des 10. Jhs. und ist damit das erste sakrale Gebäude auf Ostrów Lednicki, vielleicht sogar im ganzen Staate Mieszko I. (Kurnatowska 2004, 175 f.). In der ersten Phase wird ein hölzerner Hallenbau mit rechteckigem Chor rekonstruiert. In der Mitte der Kirche wurden zwei Steingrabmäler entdeckt, in denen wahrscheinlich unbekannte Nachkommen von Mieszko I. oder Bolesław Chrobry bestattet wurden. Im 2. Viertel des 11. Jhs. wurde das Gebäude feuerzerstört. Dieses Ereignis kann man mit dem sog. heidnischen Aufstand oder dem Einfall des böhmischen Fürsten Břetislav I. in Zusammenhang bringen. In der 1. Phase des Sakralbaus ist auch ein kleines Gräberfeld an der Kirche entstanden (GÓRECKI 2001, 67 ff.). Um die Mitte des 11. Jhs., in der zweiten Bauphase, wird sie in ähnlicher Form und Konstruktion wieder errichtet. Es wurden an der Nordseite der Kirche drei Steinannexe angebaut (WRZESIŃSKI/KARA 2006, 77). Der Fußboden der neuen Kirche war im Unterschied zum tonigen Fußboden des älteren Baus aus Gips angefertigt worden. Die Kirche bestand am Ende des 11. Jhs. nicht mehr, da das Gebäude abgebaut wurde und nur die Annexe erhalten blieben. Das Gelände wurde mit einem Steinpflaster bedeckt und für Wirtschaftstätigkeiten genutzt (WRZESIŃSKI/KARA 2006, 77).

Das zweite Gebäude, das – ähnlich wie die früher beschriebene Burgkirche an der Ost-West-Achse – direkt mit der Piastenresidenz verbunden war, ist

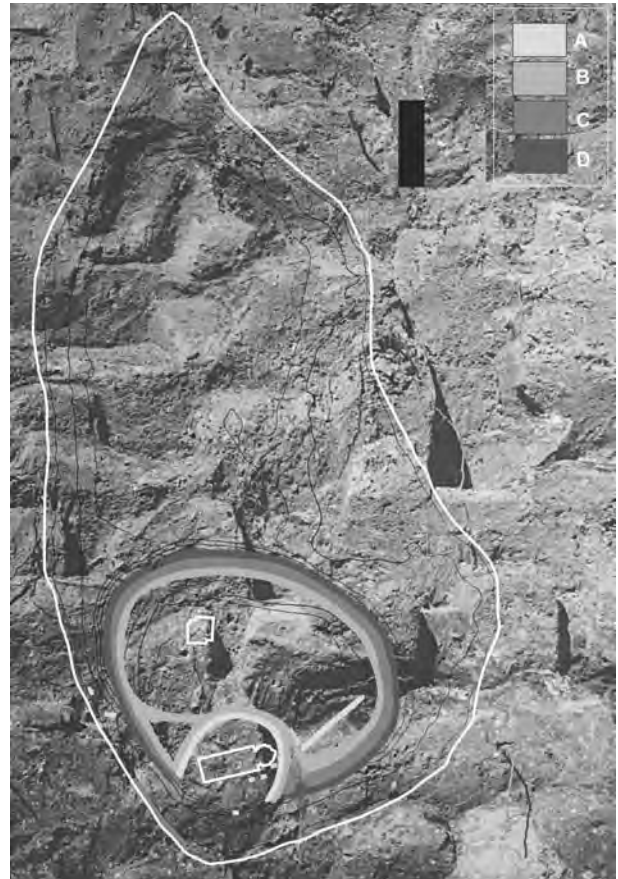


Abb. 4. Ostrów Lednicki – Phasen des Wallbaus. A – Phase I (3. Viertel des 9. Jhs. bis 1. Viertel des 10. Jhs.); B – Phase II (2. Viertel des 10. Jhs. bis Hälfte des 10. Jhs.); C – Phase III (2. Hälfte des 10. Jhs. bis 1. Hälfte des 11. Jhs.); D – Phase IV (2. Hälfte des 11. Jhs. bis Hälfte des 12. Jhs.) (Graphik W. Kujawa).



Abb. 5. Fragment des goldenen, an einer Kette getragenen Döschens aus der Wallbasis (Foto A. Tabaka).



Abb. 6. Ostrów Lednicki – Burgkirche (Foto M. Józwickowska).

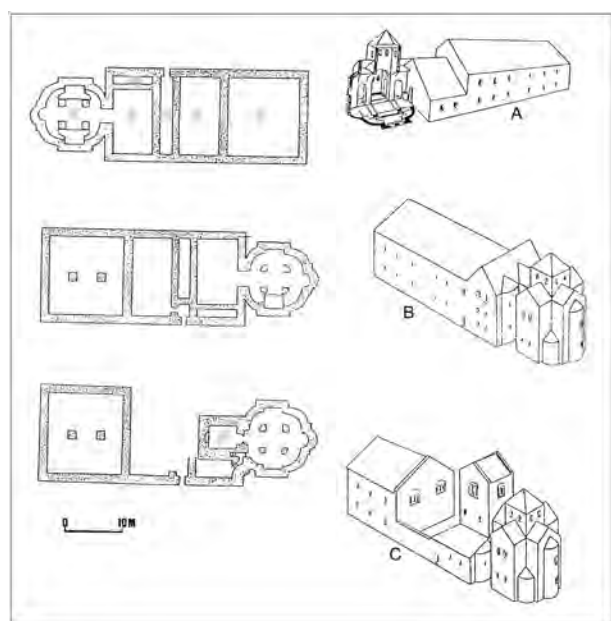


Abb. 7. Ostrów Lednicki – Umbauphasen des Palast-Kirchen-Komplexes. A – Phase I (966-1000), B – Phase II (1000-12. Jh.), C – Phase III (12. Jh.). Nach K. ŻUROWSKA, T. WĘCŁAWOWICZ (Graphik W. Kujawa).

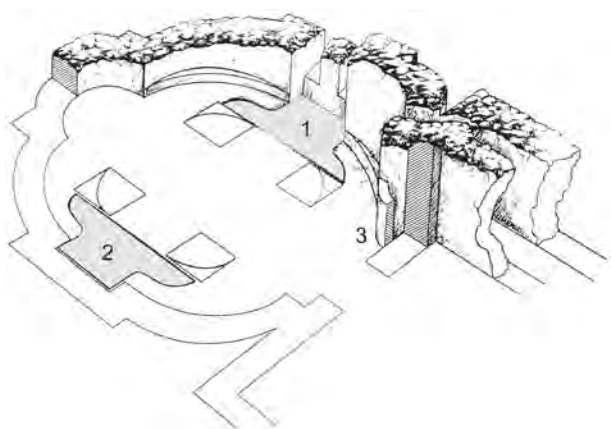


Abb. 8. Ostrów Lednicki – Burgkapelle mit Taufbecken. 1-2 – Brunnen, 3 – Taufbecken (Graphik W. Kujawa).

der im südwestlichen Teil der Burg errichtete Palast (palatium). Es handelte sich um eine steinerne, zweiteilige Anlage, die aus dem Palast- und dem Kirchenteil bestand. Errichtet wurde das Bauwerk in der Zeit der Herrschaft von Mieszko I. in der 2. Hälfte des 10. Jhs. Der mindestens bis zum 12. Jh. funktionierte Komplex wurde mehrmals umgebaut und umfunktioniert (GÓRECKI 1998, 35 ff.; GÓRECKI 2001, 52 ff.; RODZIŃSKA-CHORAŻY 1993, 73 ff.; ŻUROWSKA 1993, 87 ff.; Abb. 7). In der ersten Phase diente er als Sitz des Herrschers, mit der zugleich für Taufen dienenden Kapelle, die auf dem Grundplan eines griechischen Kreuzes errichtet wurde. Aus diesem Zeitraum stammen unter anderem zwei Taufbecken, die sich im Süd- und Nordarm der Kapelle befanden (Abb. 8), sowie Relikte eines Steinbrunnens, aus dem das für die Taufe erforderliche Wasser entnommen werden konnte. Um das Jahr 1000 wurde die Nutzfläche der Palastkapelle vergrößert, das nördliche Becken zugeschüttet und das zweite Stockwerk sowie Treppenhaus angebaut. Die letzte Umbauphase ist mit dem 12. Jh. verbunden. An die Palastkapelle wurde damals ein Viereckannex angebaut, der mit dem Treppenhaus und der Außentreppe an der Nordseite verbunden war. Das südliche Becken wurde ebenfalls verfüllt. Die in dieser Phase weiterhin funktionierende Kapelle wurde durch ein ausgedehntes Gräberfeld umgeben. Der bis kurz zuvor als piastische Residenz dienende Palast begann zu verfallen (GÓRECKI 2001, 56).

Im Laufe der mehrjährigen Ausgrabungen im Inneren der Burg wurden neben der Kirche und dem Burgpalast auch Überreste einer Holzbebauung registriert, die von der Mitte des 10. bis in das 13. Jh. gehört (GÓRECKI/ŁASTOWIECKI/WRZESIŃSKI 1994, 37 ff.), ähnlich wie das oben erwähnte Gräberfeld (vgl. z. B. GÓRECKI 2001, 62 ff.). Die Häuser wurden in gezimmerter Konstruktion als Gruben- oder ebenerdige Häuser mit Flächen von ca. 16-20 m² bis über 40 m² aufgeführt. In Einzelfällen verfügten sie über eine rechteckige Zugangsrampe. In den Innenräumen wurden Überreste von steinernen Feuerstellen und Kellerräume entdeckt. Zu den zwei interessantesten Wohnobjekten gehören die an der Ost-West-Achse gelegenen Gebäude in der Nähe der Burgkirche. Ihre Umriss (4,6 x 4 m und 4,2 x 4,4 m) wurden durch verbrannte Schwellbalken gekennzeichnet. Den Fußboden bildeten Tonestriche und Estrichgrundierungen in Form von Steinpflastern. Das in den Gebäuden und ihrer Umgebung entdeckte Fundmaterial – reich verzierte Sakralgegenstände (darunter eine Staurothek), Gegenstände aus Bronze und Glas – kann zusammen mit ihrer Lage darauf hinweisen, dass dort eng mit der neuen christlichen Religion verbundene Personen, gewiss die Geistlichen, wohnten (Abb. 9).

Mit dem Fürstenhof könnte auch der Benutzer eines großen Grubenhauses mit Zugangsrampe in der Nähe der Südwand des Palastes in Verbindung gestanden haben (Abb. 10) (GÓRECKI/ŁASTOWIECKI/WRZESIŃSKI 1994, 27 f.).

Die geringe Anzahl von Häusern, sonstigen Siedlungsbefunden und Siedlungsabfällen in der Burg resultiert zweifellos aus der späteren Benutzung derselben Stelle als Gräberfeld (GŁADKOWSKA-RZECZYCKA/WRZESIŃSKA/SOKÓŁ 2000, 239; GÓRECKI 2001, 76 f.; WRZESIŃSKA/WRZESIŃSKI 2005, 4 ff.). Während der zahlreichen Ausgrabungen in der Burg wurden insgesamt 2000 Bestattungen erfasst. Es war ein mehrschichtiges Reihengräberfeld, das seit der Wende vom 11./12. Jh. bis in das 14. Jh. funktionierte. Die Verstorbenen wurden mit silbernen oder bronzenen Schläfenringen, Glas- und Steinperlen, Bronzeringen, Messern, Schleifsteinen, Eisengegenständen, Waffen (Pfeilspitzen) sowie Tongefäßen, Eimern und sonstigen Gegenständen des alltäglichen Gebrauchs ausgestattet. Das Gräberfeld wurde also von recht wohlhabenden Personen, wahrscheinlich von Bewohnern des Suburbiums von Lednica, genutzt.

Die Vorburg

Bei den mehrjährigen Untersuchungen in der Vorburg von Lednica wurden mehrere Dutzend Objekte entdeckt, die Wohnfunktionen erfüllen konnten (GÓRECKI 2001, 62 ff.). In der Anfangsphase der Bebauung des Terrains – im 10. Jh. – wurden die Häuser in Nordost-Südwest-Orientierung errichtet. Die Anordnung änderte sich Anfang des 12. Jhs. zu einer Nord-Süd-Ausrichtung. Es waren sowohl oberirdische Bauwerke als auch Grubenhäuser in Blockbaukonstruktion, manchmal mit Holzfußböden. Meistens wurden die Fußböden durch einen Tonestrich in einer Stärke von bis zu ca. 5 cm befestigt. In manchen Fällen wurden im Innenraum Überreste von steinernen Feuerstellen registriert (GÓRECKI/ŁASTOWIECKI/WRZESIŃSKI 1994, 21-41). Zu den interessantesten Funden, die mit der Bebauung der Vorburg von Ostrów Lednicki verbunden sind, gehören die Häuser, in deren Bereich (an der Wand oder in den Ecken) Pferdeschädel als Bauopfer entdeckt wurden (GÓRECKI/ŁASTOWIECKI/WRZESIŃSKI 1994, 35; WRZESIŃSKA/WRZESIŃSKI 1998, 111; Abb. 11).

Das bisher größte Haus wurde etwa 40 m nordöstlich des westlichen Brückenkopfes entdeckt (BANASZAK/TABAKA 2006). Seine Abmessungen betragen 6 x 7 m (in Nord-Süd/Ost-West-Richtung). Es war ein Grubenhaus, das 55-70 cm in den anstehenden lehmigen Sand abgeteuft war. Seine Außenwände wurden in einer gezimmerten Konstruktion aus Eichenbrettern (?) mit



Abb. 9. Ostrów Lednicki – Auswahl sakraler Objekte aus der Burg (Foto W. Kujawa).

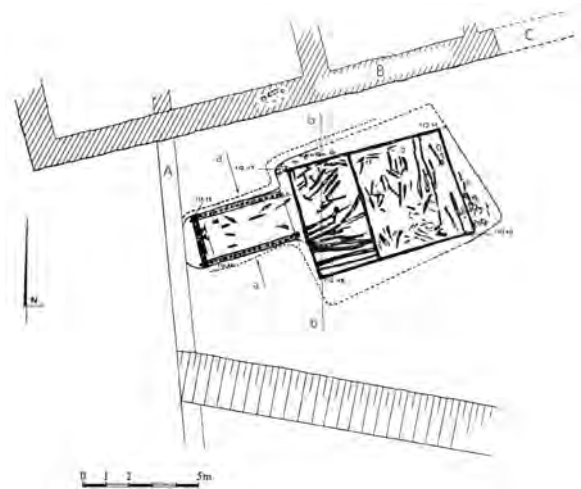


Abb. 10. Ostrów Lednicki – Burg. Überreste des Grubenhauses mit Zugangsrampe (Archiwum MPP na Lednicy).

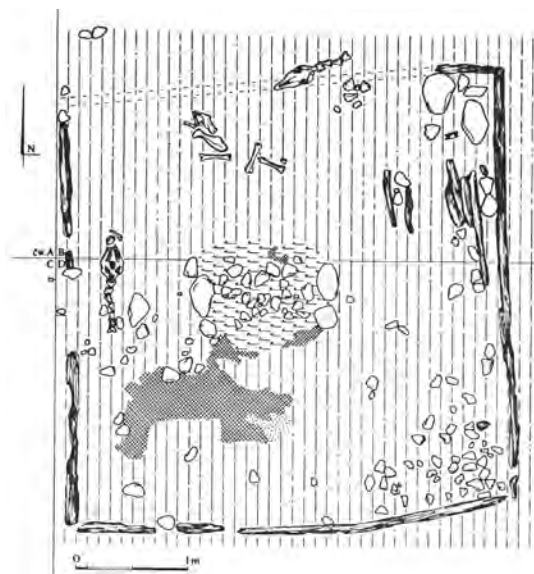


Abb. 11. Ostrów Lednicki – Vorburg. Überreste des Grubenhauses mit Bauopfern (Archiwum MPP na Lednicy).



Abb. 12. Ostrów Lednicki – Überreste des Grubenhauses.
A – Überreste der Südwand und der Süd-Ost-Ecke;
B – Überreste des Holzfußbodens (Foto A. Tabaka,
D. Banaszak).



Abb. 13. Ostrów Lednicki – Vorburg. Konstruktionen der westlichen Uferbefestigung (Foto W. Kujawa).

einer Stärke von bis zu 5 cm und Breite von 10-15 cm errichtet. Die Überreste der südlichen Wand sind bis zu einer Höhe von ca. 40 cm und der jene der südöstlichen Ecke bis zu 6 cm hoch erhalten (Abb. 12). Im Süd- und Ostteil der Anlage (in der Nähe der Wände) wurden mehrere Lehmewurfreste entdeckt. An manchen war die Holzstruktur im Negativ erkennbar – sie dürften Überreste der Wände sein. An anderen Stücken waren Spuren von Ästen und Verbindungen einzelner Konstruktionsteile sichtbar. An der nordöstlichen Ecke fand man auch einige verbrannte Fragmente bogenförmiger Äste im Durchmesser von 2-3 cm, die vom Gerüst der Flechtwandwände mit Lehmewurf herrühren. Im Mittelteil des Objektes waren Überreste von 8 verbrannten Brettern deutlich sichtbar, die in Richtung Nord-Süd verliefen. Sie lagen dicht nebeneinander (1-4 cm Abstand), waren bis zu 20 cm breit (manche bis zu 25-35 cm) sowie ca. 4-6 cm dick. Zum Teil lagen sie unmittelbar auf dem gewachsenen Boden, teilweise auch auf 8-15 cm dickem, hellbraunem, sandhaltigem Humus, der die Vertiefungen im gewachsenen Boden ausfüllte; dabei handelte es sich um eine Planierschicht unter dem Gebäude. Im Gebäude wurde nur eine geringe Zahl von Kleinfunden entdeckt: Nägel, Bleinieten, Beschlagfragmente, Haken, Krampen, eine Knochenahle, das Fragment einer verbrannten Holzschüssel sowie einzelne kleine Scherben aus oben oder vollständig nachgedrehten Gefäßen sowie Tierknochen. Im Mittelteil des Hauses, in der Nähe der Südwand, wurde zwischen den Überresten der Holzkonstruktion auch ein ganzes Tongefäß geborgen, das mit der Mündung auf dem Fußboden abgelegt worden war: ein mittelgroßes, gedrungenes, auf der Töpferscheibe ganz nachgedrehtes Gefäß. Das Gefäß besaß als Bodenzeichen ein Hakenkreuz und wird in den Anfang des 11. Jhs. datiert (BANASZAK/TABAKA 2005).

Ein charakteristisches Merkmal der Burg auf Lednica war die Zweigliedrigkeit ihrer Befestigung. Neben den schon früher beschriebenen Wällen bestand die Anlage aus Befestigungen am Westufer von Ostrów



Abb. 14. Ostrów Lednicki – Vorburg. Fragment der Straße im Westteil der Insel (Foto A. Tabaka).

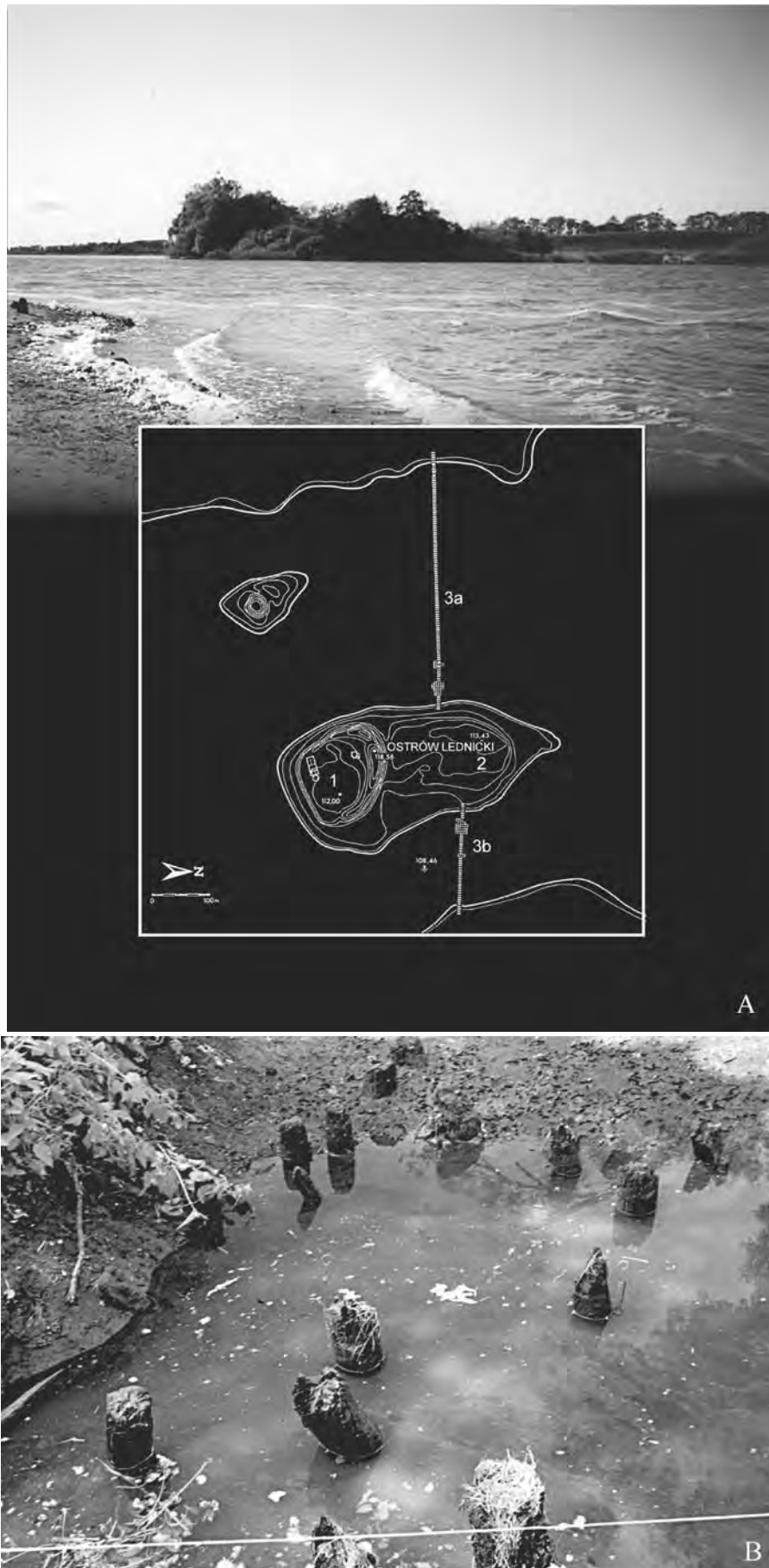


Abb. 15. Ostrów Lednicki – Frühmittelalterliche Brücken. A – Brückenlagen; B – Konstruktionsfragment der Ostbrücke (Foto W. Kujawa).

Lednicki, die erst in den Jahren 2003-2006 entdeckt werden konnten (GÓRECKI 2005). Eine regelmäßige Kammerkonstruktion, die mit Balken-Querholzelementen sowie Hakenbalken verstärkt war, wurde auf einer Länge von ca. 110 m entdeckt (Abb. 13). Ihre Breite erreicht bis 10-15 m. Der Durchmesser der einzelnen Kammern beträgt in der Ost-West-Achse ca. 1,90-2,30 m, in der Nord-Süd-Achse hingegen 2,00-2,50 m. In einem Grabungsschnitt wurde eine fünfstufige Stützwand festgestellt, die eine zusätzliche Stabilisierung für die Befestigung auf der Festlandseite gewährleistete. Die Chronologie der Befestigung wurde aufgrund dendrochronologischer Daten aus Bauholz – zwischen 970 und 990 – auf das Ende 80er Jahre des 10. Jh. bestimmt (KRAPIEC 2004).

Jüngst wurde auch im westlichen Inselteil ein ca. 3 m großer Abschnitt eines gut erhaltenen Wegs, der parallel zur Befestigung verlief, entdeckt (Abb. 14). Er hat eine Breite von ca. 1,5 m (GÓRECKI 2006). Er wurde aus senkrecht zum Seeufer gelegten Eichenbalken (?) mit einem Durchmesser von bis zu 10 cm gebaut. Etwa 100 m nördlich von diesem Platz, auch am Westufer der Insel, wurde ein weiterer Abschnitt desselben (?) Weges entdeckt. Er bestand aus drei Bohlschichten mit einer Dicke von ca. 5 cm und einer Breite bis zu 15 cm. Dies könnte auf Reparaturen an der Straße, die an der Wende vom 10. zum 11. Jh. von der Westbrücke zum Südeingang der Burg führte, hindeuten,

Während der seit den 60er Jahren des 20. Jhs. durchgeführten archäologischen Unterwasseruntersuchungen und mehrjährigen Arbeiten an den Brückenköpfen auf der Insel und auf dem Festland wurden Überreste von zwei Brücken erschlossen, die die Insel mit dem Festland verbanden (Abb. 15) (ŁASTOWIECKI 2000, 29 ff.; KOLA 2000, 11 ff.; WILKE 2000, 57 ff.; KOLA/WILKE 2000). Dabei wurden Informationen über ihre Konstruktion gewonnen. Darüber hinaus trug man eine außergewöhnliche Fundsammlung von Waffen (Schwerter, Helm, Ringbrünne, Äxte, Lanzenspitzen) und sonstigen Gegenständen aus dem Früh- und Spätmittelalter zusammen. Die Breite der Fahrbahn betrug ca. 4,5 m und die Länge der in den Seeboden eingeschlagenen Pfähle 12-14 m. Durch die dendrochronologischen Untersuchungen wurde auch das Fälldatum der Bäume (961-963) sowie die Zeit des Brückenbaus – Jahreswende 963/964 – bestimmt (KRAPIEC 2000, 49 ff.).

Suburbium

Als Suburbium der Burg auf Ostrów Lednicki können die Siedlungen an den Ufern des Lednica-Sees und in der nächsten Umgebung gelten.

Bei den planmäßigen Untersuchungen und Notgrabungen um den See (siehe z. B. ŁASTOWIECKI 1998, 353 ff.) wurden einige Dutzend archäologische Fundstellen festgestellt. Eine der frühmittelalterlichen Siedlungen – **Rybitwy, Fundstelle 12** – lag auf dem Festland am Brückenkopf der Westbrücke und wird von Mitte des 10. bis in das 11. Jh. datiert. Die Untersuchungen wurden nur in der nächsten Umgebung des Brückenkopfes am Ostrand der Siedlung durchgeführt, an der Böschung einer kleinen, zum See hin abfallenden Erhebung (ŁASTOWIECKI 1996, 247 ff.). Dort wurden u.a. Funde entdeckt (Kleidungsstücke, Schmuck, Beschläge aus Edel- und Halbedelmetallen sowie ihren Legierungen, Schmelztiegelteile), die auf eine Goldschmiedewerkstatt in der Nähe der Brücke hinweisen könnten (BANASZAK 2000, 45 ff.; BANASZAK/TABAKA im Druck).

Eine der wichtigsten Siedlungen – **Dzieskanowice, Fundstelle 22b** – lag in der Nähe der Ostbrücke. Im Lichte der Funde war sie zweiphasig: die 1. Phase aus dem 9.-11. Jh., die 2. Phase von der Mitte des 11. bis ins 13. Jh. Die Wirtschaftsbasis der Siedlung hatte zum Teil einen Hütten- und Schmiedecharakter. Dafür spricht die Tatsache, dass in der Nähe der Brücke, längs des Seeufers, Schmelzöfen entdeckt wurden, in denen das örtliche Raseneisenerz geschmolzen wurde (SKOCZYLAŚ 1989, 220f.; SKOCZYLAŚ 1993, 55). Die Verhüttungstätigkeit im Bereich der Siedlung wurde auch durch spätere Untersuchungen bestätigt, bei welchen eine Ofenansammlung, Schlacken (ŁASTOWIECKI 1995) sowie ein Objekt entdeckt werden konnten, das mit dem Schmiedegewerbe zu verbinden ist: eine 200 x 130 cm große und bis zu 80 cm tiefe Grube, in deren Zentrum ein großer, zum Teil bearbeiteter Granitstein in der Mitte lag. In der Grube kamen mehrere Holzkohlen, Eisenschmelzstücke und -schlacken sowie Fragmente von Metallgegenständen und Werkzeugen (u. a. eine Schmiedezange) vor. Das Objekt wurde in die Mitte des 10. bis zum Anfang des 11. Jhs. datiert. Höchstwahrscheinlich wurden dort ausgeheizte Roheisenstücke veredelt. Der Stein konnte dafür als Satteldienen (WRZESIŃSCY 1992 und 1994). Auch vor die Mitte des 11. Jhs. kann ein im Bereich der Siedlung entdecktes Pferdegrab datiert werden (WRZESIŃSKA/WRZESIŃSKI 1998, 103 ff.; MAKOWIECKI/MAKOWIECKA 1998, 117 ff.). Seine Grube war ca. 240 x 240 cm groß und mit Granitsteinen im Durchmesser von 60-70 cm bedeckt (Abb. 16). Solche Bestattungen gehören auf polnischem Gebiet zu den außergewöhnlichen Funden.

Es ist auch möglich, dass im Bereich der Siedlung, in Wassernähe, ein Schlachthof existierte (MAKOWIECKI 2001, 107). Hier wurden auch die Hälfen vorgearbeitet, die dann in die Burg auf der Insel geliefert wurden.

Während der 2. Phase ist in einem Siedlungsteil ein Gräberfeld entstanden, das bis zum 13. Jh. genutzt wurde. Es zerstörte Überreste einer früheren Bebauung. Höchstwahrscheinlich begann es gleich nach dem Einfall des böhmischen Fürsten Břetislav I. oder nach dem sog. heidischen Aufstand, als die Inselresidenz zerstört und die anliegende Ansiedlung verbrannt wurde. Der unmittelbare Grund, dass im Bereich der damals noch bestehenden Siedlung das Gräberfeld gegründet wurde, könnte ein tragischer Tod einer aus sieben Personen bestehenden Familien während einer Brandkatastrophe gewesen sein (WRZESIŃSKA/WRZESIŃSKI 2005, 10 f.). In der Nekropole wurden bis jetzt ca. 1500 Bestattungen registriert, davon viele mit reicher Ausstattung: Münzen, Schmuck (aus Silber, Glas, Gold und Bronze), eine Messingschüssel, Elemente der Bewaffnung und Alltagsgegenstände. Es wurden auch einige leere (symbolische) Gräber entdeckt.

Eine weitere frühmittelalterliche Siedlung wurde partiell in **Dziekanowice, Fundstelle 21** (Abb. 17), aufgedeckt. Sie lag auf einer kleinen Erhöhung am östlichen Seeufer. Während der Untersuchungen wurden dort auch Relikte einer reichen Ansiedlung aus der Zeit der Lausitzer Kultur und der römischen Kaiserzeit registriert, unter anderem Fragmente importierter Drehscheibenkeramik (ŁASTOWIECKI 2002; ŁASTOWIECKI 2003). Mit dem Frühmittelalter sind Überreste einer hölzernen Bebauung und diverse Einzel- sowie Keramikfunde zu verbinden, die ins 10.-13. Jh. zu datieren sind. Es wurden aber keine Spuren wirtschaftlicher Betätigung beobachtet. Das kann darauf zurückgeführt werden, dass nur ein geringes Gebiet archäologisch untersucht wurde.¹

Wahrscheinlich kann man mit einer noch nicht erfassten Siedlung ein kleines Gräberfeld am südöstlichen Ufer des Lednica-Sees verbinden (**Dziekanowice, Fundstelle 2**). Es wurde während der Bauarbeiten für das Freilichtmuseum des Großpolnischen Ethnographischen Parks entdeckt. An der Fundstelle wurden 45 Bestattungen (davon vier mit Kindern) erfasst. Die Verstorbenen wurden in gestreckter Rückenlage in zwei durch einen ca. 5 m breiten Streifen getrennten Reihen begraben. Hier ruhten wahrscheinlich Menschen von niedrigem Gesellschaftsstatus, wovon die ärmliche Grabausstattung zeugt. Der Friedhof wurde im 11. Jh. gegründet und durch eine Gruppe von 4-6 Familien über ca. 50 Jahre genutzt. Zu den interessantesten Funden gehört ein symbolisches Grab, wahrscheinlich das Grab eines Mannes, in dem ein Eisenmesser und



Abb. 16. Dziekanowice, Fundstelle 22b. Pferdegrab (Foto J. Wrzesiński).



Abb. 17. Dziekanowice, Fundstelle 21. Ausgrabungen auf der mehrperiodigen Siedlung (Foto A. Tabaka).

eine Axt entdeckt wurden (WRZESIŃSKA/WRZESIŃSKI 2005, 9).

Jede Saison der archäologischen Untersuchungen auf Ostrów Lednicki und in seiner nächsten Nachbarschaft bringt neue, manchmal überraschende Entdeckungen hervor, aus denen manchmal weitere Forschungsprobleme resultieren. Trotz der mehrjährigen Arbeiten, die sich hauptsächlich in der Burg von Lednica konzentrierten, bleiben noch immer viele Fragen offen, und zwar sowohl im Hinblick auf die Geschichte als auch auf die Funktion des Lednica-Komplexes, eines bedeutenden Zentrums der Piasten.

¹ An der Fundstelle 21 in Dziekanowice wurden nur Sondierungsuntersuchungen durchgeführt, deren Zweck die Gebietserschaffung vor der geplanten Investition war.

Souhrn

Ostrów Lednicki – ostrov v jezeře Lednica v centru Velkopolska, na němž byl v 10. století vybudován hrad. Ten se stal jednou z prvních rezidencí vládců časně piastovského státu, prožívající období rozkvětu za panovníků Měška I., Boleslava I. Chrabrého a Měška II. (2. pol. 10.-1. pol. 11. stol.).

Archeologický výzkum na lokalitě má své počátky v roce 1845 a kontinuálně pokračuje dodnes pod vedením Muzea Pierwszych Piastów na Lednicy.

Tři kilometry jihozápadně od Ostrova Lednického se nachází dvoufázové raně středověké hradiště (z přelomu 9./10. stol.) s osadou v Moračevě. Relikty budovy zjištěné výzkumem hradu mohou ukazovat na jeho kultovní charakter v obou fázích existence. Na začátku 2. pol. 10. stol. zanikl hrad definitivně požárem a obyvatelstvo přesídlilo nepravděpodobněji do hradu na Ostrově Lednickém.

Počátky hradu na Ostrově Lednickém sahají do 1. pol. 10. stol. Tehdy vznikl v jihozápadní části ostrova nevelký hrad o poloměru cca 40 m. V polovině 10. stol. započala výstavba nového opevněného komplexu: hradu (s poloměrem cca 110 m), předhradí a podhradí. Nejdříve se do hradu vstupovalo ze strany jižní, po významné přestavbě hradeb ve 2. pol. 11. stol. byl vstup přesunut na severozápad. Hradba hradu měla dřevohlinitou překládkovou konstrukci, zpevněnou hlínou a jílem a částečně opatřenou kamennou plentou. Výška valu dosahuje ještě dnes 8-10 m, šířka u základny se blíží 20 m. Na vrcholu hradeb se s velkou pravděpodobností nacházela dřevěná palisáda. Obrannou funkci hradba ztratila nejpozději ve 2. pol. 12. stol., kdy byly do její vnitřní stěny zabudovány příbytky a hospodářské objekty.

Významnou stavbou v rámci lednického hradu byl dvoufázový hradní kostel (tzv. II. kostel), situovaný v severní části areálu, poblíž hradby, na ose východ-západ. Vznikl na počátku 2. pol. 10. stol. a svou funkci plnil do konce 11. stol. S první fází (do 30. let 11. stol.) je spojené nevelké přikostelní pohřebiště.

Druhou z významných budov představuje tzv. palatium v jihozápadní části hradu. Dvoudílná kamenná stavba, postavená za panovníka Měška I. ve 2. pol. 10. stol. se skládala z části palácové a části sakrální. Během své existence sahající nejméně do 12. stol. byla vícekrát přestavěna a měnila se i její funkce. Z prvního období pocházejí mimo jiné dva křestní bazény a zbytky kamenné studny.

V průběhu výzkumu jádra hradu byly kromě hradního kostela a palatia registrovány relikty dřevěné zástavby, datované od 2. pol. 10. stol. až 13. stol., jakož i pohřebiště. Obydlí (zahlobené objekty a nadzemní stavby) s plochou mezi 16-20 m², ale i nad 40 m² byly postaveny konstrukcí srubovou. V některých případech

byly opatřeny pravoúhlými vstupními šíjemi. Uvnitř se našly zbytky kamenných ohnišť a také sklípků. Uvnitř hradu existovalo od přelomu 11./12. stol. až do 14. stol. vícevrstvé řadové pohřebiště, na kterém bylo zaregistrováno celkem asi 2000 pohřbů.

Výzkumy na předhradí Ostrova Lednického přinesly zjištění několika desítek objektů, které mohly plnit obytnou funkci. Šlo jak o domy nadzemní, tak o částečně zahlobené objekty, u nichž byla užitá konstrukce srubová, někdy s dřevěnou podlahou. V rámci některých z nich byly nalezeny koňské lebky – stavební oběti.

Významným znakem lednického hradu bylo zdvojení jeho opevnění. Kromě výše uvedených hradeb existovalo opevnění západního břehu Ostrova Lednického. Šlo o regulérní konstrukci komorovou, zpevněnou příčnými trámy nebo prvky hákové konstrukce. Šířka opevnění dosahovala 10-15 m. Chronologie stanovená pomocí série dendrochronologických dat stromů, státních mezi roky 970-990, ukazuje na konec 80. let 10. stol.

Díky archeologickým výzkumům byly registrovány pozůstatky dvou mostů, spojujících ostrov s pevninou. Šířka vozovky mostu činila kolem 4,5 m, délka kůlů zatlučených do dna jezera 12-14 m. Na základě dendrochronologických vzorků byla doba výstavby mostů stanovena na přelom let 963-964. V průběhu výzkumu bylo získáno několik set kusů militarií a jiných předmětů z období raného a pozdního středověku.

Za podhradí lednického hradu lze považovat osady rozložené na březích jezera Lednica a v jejich nejbližším okruhu. Takto bylo zaregistrováno několik desítek lokalit, z nichž lze jmenovat následující:

- raně středověká osada z 2. pol. 10. stol. až 11. stol., situovaná poblíž vyústění západního mostu na pevnině (Rybitwy, lok. 12). Zde byl získán mimo jiné soubor nálezů, které ukazují na existenci zlatnické dílny poblíž mostu.
- jedna z významnějších osad (Dziekanowice, lok. 22b) byla situovaná poblíž vyústění mostu východního. Na základě analýzy získaného materiálu byly vyčleněny dvě fáze její existence: první: 9.-11. stol., druhá: 2. pol. 11.-13. stol. Sídliště mělo částečně charakter hutnicko-kovářský. V průběhu 2. fáze vzniklo v části osady pohřebiště užívané do 13. stol. Na tomto pohřebišti bylo dosud zaregistrováno okolo 1500 pohřbů, mezi nimi mnohé s bohatým vybavením.
- osada datovaná do 10.-13. stol. (Dziekanowice, lok. 21) byla položena na nevelké výspě na východním břehu jezera.
- k dosud nerozpoznané osadě patří pravděpodobně nevelké pohřebiště z 11. stol. na jihovýchodním

břehu jezera Lednica (Dziewanowice, lok. 2), na kterém bylo zaregistrováno 45 pohřbů.

Každá sezóna na Ostrově Lednickém a v jeho nejbližším okolí přináší nové objevy, z nichž vyplývají významné problémy a otázky pro další výzkum. Kromě

dlouholetých prací, zaměřených hlavně na samotný hrad, nadále zůstává mnoho nezodpovězených otázek dotýkajících se jak historie, tak funkce komplexu lednického.

Literaturverzeichnis

- BANASZAK 2000 – D. Banaszak, Pozostałości domniemanej pracowni złotniczej ze stanowiska 12 w Rybitwach. In: *Studia Lednickie 6 (Lednica–Poznań 2000)* 45-66.
- BANASZAK/ŁASTOWIECKI 2005 – D. Banaszak/M. Łastowiecki, Sprawozdanie z badań archeologicznych na stanowisku Rybitwy - Ostrów Lednicki 1 – południowy odcinek wału w roku 2005. Maszynopis w Archiwum MPP na Lednicy.
- BANASZAK/TABAKA 2005 – D. Banaszak/A. Tabaka, Sprawozdanie z badań archeologicznych na stanowisku Rybitwy - Ostrów Lednicki 2 - północno-zachodnia część podgrodzia w roku 2005. Maschinenschrift im Archiv des MPP auf Lednica.
- BANASZAK/TABAKA 2006 – D. Banaszak/A. Tabaka, Sprawozdanie z badań archeologicznych na stanowisku Rybitwy - Ostrów Lednicki 2 – północno-zachodnia część podgrodzia w roku 2006. Maschinenschrift im Archiv des MPP auf Lednica.
- BANASZAK/TABAKA im Druck – D. Banaszak/A. Tabaka, Überreste der Handwerkstätigkeit im Hinterland der frühpiastischen Burg auf Ostrów Lednicki. In: L. Poláček (Hrsg.), *Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice VI (im Druck)*.
- DZIĘCIOŁOWSKI/GÓRECKI 1989 – E. Dzieciołowski/J. Górecki, Interdyscyplinarne badania Ostrowa Lednickiego i jego osadniczego zaplecza. In: *Studia Lednickie 1 (Lednica–Poznań 1989)* 185-199.
- FOGEL 1991 – J. Fogel, Pompeja polska. Z dziejów archeologii wielkopolskiej XIX wieku: działalność Albina hr. Węgierskiego i Zbigniewa hr. Węgierskiego-Kwileckiego (Poznań 1991).
- GŁADKOWSKA-RZECZYCKA/WRZESIŃSKA/SOKÓŁ 2000 – J. J. Gładkowska-Rzeczycka/A. Wrzesińska/A. Sokół 2000, Morfologiczne i radiologiczne badania szkieletu olbrzymki z wczesnośredniowiecznego cmentarzyska na Ostrowiu Lednickim. In: *Studia Lednickie 6 (Lednica–Poznań 2000)* 239-276.
- GÓRECKI 1998 – J. Górecki, Kultowo-rezydencjonalny ośrodek pierwszych Piastów na Ostrowie Lednickim. In: T. Janiak/D. Struniak, *Civitates Principales. Wybrane ośrodki władzy w Polsce wczesnośredniowiecznej (Gniezno 1998)*, 35-44.
- GÓRECKI 2001 – J. Górecki, Gród na Ostrowie Lednickim na tle wybranych ośrodków grodowych pierwszej monarchii piastowskiej. *Biblioteka Studiów Lednickich 7 (Poznań 2001)*.
- GÓRECKI 2002 – J. Górecki, Ostrów Lednicki na tle wczesnośredniowiecznej sieci osadniczej rynny Jeziora Lednickiego. In: *Studia Lednickie 7 (Lednica–Poznań 2002)* 29-41.
- GÓRECKI 2005 – J. Górecki, Badania umocnień brzegowych Ostrowa Lednickiego w 2005 r. Maschinenschrift im Archiv des MPP auf Lednica.
- GÓRECKI 2006 – J. Górecki, Badania umocnień brzegowych Ostrowa Lednickiego w 2006 r. Maszynopis w Archiwum MPP na Lednicy.
- GÓRECKI/ŁASTOWIECKI/WRZESIŃSKI 1994 – J. Górecki/M. Łastowiecki/J. Wrzesiński, Wczesnośredniowieczne budownictwo mieszkalne Ostrowa Lednickiego. In: *Studia Lednickie 3 (Lednica–Poznań 1994)*, 21-45.
- KÓČKA-KRENZ 1993 – H. Kóčka-Krenz, Biżuteria północno-zachodnio-słowiańska we wczesnym średniowieczu, cz. 1 (Poznań 1993).
- KOLA 2000 – A. Kola, Archeologiczne badania podwodne na reliktach mostów. In: Z. Kurnatowska, *Wczesnośredniowieczne mosty przy Ostrowie Lednickim. Tom 1. Mosty traktu gnieźnieńskiego. Biblioteka Studiów Lednickich 5 (Lednica–Toruń 2000)* 11-27.
- KOLA/WILKE 2000 – A. Kola/G. Wilke, Mosty sprzed tysiąca lat. Archeologiczne badania podwodne przy rezydencji pierwszych Piastów na Ostrowie Lednickim (Toruń 2000).
- KRĄPIEC 2000 – M. Krąpiec, Badania dendrochronologiczne reliktyw mostu „gnieźnieńskiego” w Jeziorze Lednickim. In: Z. Kurnatowska, *Wczesnośredniowieczne mosty przy Ostrowie Lednickim. Tom 1. Mosty traktu gnieźnieńskiego. Biblioteka Studiów Lednickich 5 (Lednica–Toruń 2000)* 49-56.
- KRĄPIEC 2004 – M. Krąpiec, Analiza dendrochronologiczna. Maschinenschrift im Archiv des MPP auf Lednica.
- KURNATOWSKA 2004 – Z. Kurnatowska, Ostrów Lednicki in the early middle ages. In: P. Urbańczyk (ed.), *Polish Lands at the turn of the first and second millennia (Warsaw 2004)* 167-184.
- ŁASTOWIECKI 1989 – M. Łastowiecki, Stratygrafia i chronologia Ostrowa Lednickiego. In: *Studia Lednickie 1 (Lednica–Poznań 1989)* 17-70.
- ŁASTOWIECKI 1995 – M. Łastowiecki, Sprawozdanie z archeologicznych badań ratowniczych na stanowisku 3 w Moraczewie, gm. Łubowo, woj. Poznańskie. *Wielkopolskie Sprawozdania Arch. 3 (1995)* 83-91.
- ŁASTOWIECKI 1996 – M. Łastowiecki, Archeologiczne badania naziemne na reliktach przyczółka mostu zachodniego (tzw. „poznańskiego”) na Ostrowie

- Lednickim - Rybitwy stan. 12. In: *Studia Lednickie* 4 (Lednica-Poznań 1996) 247-259.
- ŁASTOWIECKI 1998 – M. Łastowiecki, Interwencyjne badania archeologiczne na terenie Lednickiego Parku Krajobrazowego. In: *Studia Lednickie* 5 (Lednica-Poznań 1998) 353-359.
- ŁASTOWIECKI 2000 – M. Łastowiecki, Archeologiczne badania naziemne przyczółka mostowego na Ostrowie Lednickim. In: Z. Kurnatowska, *Wczesnośredniowieczne mosty przy Ostrowie Lednickim. Tom I. Mosty traktu gnieźnieńskiego. Biblioteka Studiów Lednickich* 5 (Lednica-Toruń 2000) 29-49.
- ŁASTOWIECKI 2002 – M. Łastowiecki, Sprawozdanie z badań osady na stanowisku Dziekanowice 21 w roku 2002. Maszynopis w Archiwum MPP na Lednicy.
- ŁASTOWIECKI 2003 – M. Łastowiecki, Sprawozdanie z badań osady na stanowisku Dziekanowice 21 w roku 2003. Maszynopis w Archiwum MPP na Lednicy.
- MAKOWIECKI 2001 – D. Makowiecki, Hodowla oraz użytkowanie zwierząt na Ostrowie Lednickim w średniowieczu. Studium archeozoologiczne. *Biblioteka Studiów Lednickich* 6 (Poznań 2001).
- MAKOWIECKI/MAKOWIECKA 1998 – D. Makowiecki/M. Makowiecka, Analiza archeozoologiczna pochówku konia. In: *Studia Lednickie* 5 (Lednica-Poznań 1998) 117-126.
- RODZIŃSKA-CHORAŻY 1993 – T. Rodzińska-Choraży, Analiza źródeł architektonicznych na podstawie badań z lat 1987-1990. Opis murów i ich rekonstrukcja teoretyczna. Budowla Centralna. In: K. Żurowska, *Ostrów Lednicki, T. 1* (Kraków 1993) 73-86.
- SKOCZYŁAS 1989 – J. Skoczyłas, Budowa geologiczna i surowce mineralne regionu Jeziora Lednickiego. In: *Studia Lednickie I* (Lednica-Poznań 1989) 209-223.
- SKOCZYŁAS 1993 – J. Skoczyłas, Pozyskiwanie surowców skalnych dla budowy lednickich. In: Z. Kurnatowska, *Przeszłość regionu Ostrowa Lednickiego i jego perspektywy* (Poznań 1993) 49-57.
- ŚLASKI/TABACZYŃSKI 1959 – J. Ślaski/Tabaczyński, *Wczesnośredniowieczne skarby srebrne Wielkopolski. Materiały* (Warszawa 1959).
- STRZYŻEWSKI/ŁASTOWIECKI/KARA 2003 – Cz. Strzyżewski/M. Łastowiecki/M. Kara, *Wczesnośredniowieczne grodzisko w Moraczewie pod Ostrowem Lednickim. Komunikat o wynikach badań archeologicznych w latach 1977-81. Wielkopolskie Sprawozdania Archeologiczne* 6 (2003) 76-93.
- WILKE 2000 – G. Wilke, Analiza przestrzenno-chronologiczna struktur palowych i próba rekonstrukcji mostów. In: Z. Kurnatowska, *Wczesnośredniowieczne mosty przy Ostrowie Lednickim. Tom 1. Mosty traktu gnieźnieńskiego. Biblioteka Studiów Lednickich* 5 (Lednica-Toruń 2000) 57-71.
- WRZESIŃSKA/WRZESIŃSKI 1998 – A. Wrzesińska/J. Wrzesiński, Grób konia z Dziekanowic. In: *Studia Lednickie* 5 (Lednica-Poznań 1998) 103-115.
- WRZESIŃSKA/WRZESIŃSKI 2005 – A. Wrzesińska/J. Wrzesiński, *Czytanie z kości* (Lednica 2005).
- WRZESIŃSCY 1992 – A. Wrzesińska/J. Wrzesiński, Sprawozdanie z badań na stanowisku 22 w Dziekanowicach w sezonie 1992. *Maschinenschrift im Archiv des MPP auf Lednica*.
- WRZESIŃSCY 1994 – A. Wrzesińska/J. Wrzesiński, Sprawozdanie z badań na stanowisku 22 w Dziekanowicach w sezonie 1994. *Maschinenschrift im Archiv des MPP auf Lednica*.
- WRZESIŃSKI/KARA 2006 – J. Wrzesiński/M. Kara, Rekonstrukcje wczesnośredniowiecznego kościoła nr II na Ostrowie Lednickim. *Biblioteka Studiów Lednickich* 11 (Poznań 2006) 73-80.
- ŻUROWSKA 1993 – K. Żurowska, Analiza źródeł architektonicznych na podstawie badań z lat 1987-1990. Opis murów i ich rekonstrukcja teoretyczna. Budowla podłużna. In: K. Żurowska, *Ostrów Lednicki, T. 1* (Kraków 1993) 87-90.

Mgr Danuta Banaszak
Muzeum Pierwszych Piastów na Lednicy
Dziekanowice 32
PL 62-261 Lednogóra
muzeum.lednica@interian.pl
dankamb@o2.pl

Mgr Arkadiusz Tabaka
Muzeum Pierwszych Piastów na Lednicy
Dziekanowice 32
PL 62-261 Lednogóra
muzeum.lednica@interian.pl
arektabaka@o2.pl

Frühmittelalterliche pyrotechnologische Produktionsanlagen im Suburbium der Agglomeration von Žatec (Saaz) und die Chronologie der jung- und spätdenburgwallzeitlichen Keramik

PETR ČECH

1. Einführung

Im Areal des ehemaligen Suburbiums der frühmittelalterlichen Siedlungsagglomeration von Žatec erfolgten von Dezember 2003 bis März 2004 die Erneuerung der Kanalisation, der Straßenoberfläche und der Bau eines neuen Parkplatzes (Abb. 2.10, 11 – Sládkova-Straße). Die Flächengrabung wurde in einem 1,4 m breiten Graben in ca. 6-7 m langen Abschnitten durchgeführt; die Gesamtlänge der Grabung betrug 70 m. Es wurden Belege einer frühmittelalterlichen Besiedlung in Form einer Kulturschichtenfolge und zahlreicher eingetiefter Objekte festgestellt, wovon einige eindeutig als pyrotechnologische Anlagen zu interpretieren sind. Die Schichten der Stratigraphie bestanden aus homogenem, graubraunem, feinem Ton. Nur vereinzelt waren Andeutungen einer Horizontalgliederung erkennbar, und auch dann waren die Straten schwer zu unterscheiden. Da die Grabung unter äußerst ungünstigen Bedingungen – auch hinsichtlich des Wetters – verlief, konzentrierten wir uns anfangs nur auf die Objektverfüllungen; später konnte jedoch der maschinelle Erdabtrag auf die Schichten oberhalb der archäologischen Befunde begrenzt werden und die Grabung in natürlichen Schichten erfolgen.

2. Gliederung der Siedlungsagglomeration, Morphologie des Terrains und Ziele der Arbeit

Die frühmittelalterliche Siedlungsagglomeration von Žatec kann dank der ausgeprägten Morphologie des Terrains gut gegliedert werden: in die Burg mit befestigter Vorburg auf einem felsigen Geländesporn, die südliche unbefestigte Vorburg auf den Terrassen südlich des Felsvorsprungs und das Suburbium zwischen dem Fluss und dem Westfuß des Burgsporns (Abb. 2.A-D). Anhand intensiver archäologischer Grabungen wurde

die Entwicklung des frühmittelalterlichen Žatec vorläufig in mehrere Entwicklungsphasen eingeteilt (ČECH 2008). Den Keramikfunden in der Verfüllung des Spitzgrabens zufolge (Abb. 2.1), die typologisch in die jüngere Phase der mittelburgwallzeitlichen Periode fallen, sind die Anfänge der Agglomeration von Žatec m. E. in die 2. Hälfte des 9. Jhs. zu datieren. In der 1. Hälfte des 10. Jhs. wurde die Burg durch einen Graben und einen Wall von der befestigten Vorburg abgetrennt (Abb. 2.3), der ältere Graben wurde zugeschüttet und die Vorburg an der Wende der 20er und 30er Jahre des 10. Jhs. befestigt (Abb. 2.2). Die Burgbefestigung wurde am Ende des 10. Jhs. durch einen weiteren Graben verstärkt (Abb. 2.4). Innerhalb der Burg standen die St. Peterskirche aus der Wende vom 10. zum 11. Jh. sowie die Frauenkirche aus dem 12. Jh. (Abb. 2.5, 8). In der Vorburg befand sich die St. Veitskirche aus dem 11. Jh. und eine Kirche unbekanntes Patroziniums auf dem heutigen P. Chelčický-Platz aus der 1. Hälfte des 12. Jhs.. Von dort kennt man Spuren eines älteren Sakralbaus (Abb. 2.6, 7). Die St. Peterskirche gehörte zum fürstlichen Gehöft, Siedlungskomponenten ähnlichen Charakters gingen den Kirchen in der Vorburg voran.

Auf der südlichen unbefestigten Vorburg (Abb. 2.12) sind fast auf der ganzen Fläche pyrotechnologische Produktionsanlagen zerstreut, die mit der Eisenbearbeitung zusammenhängen und sich im großen Areal am Westrand der Vorburg konzentrieren (Abb. 2.13). Der Fund eines Tiegels mit Spuren einer Kupferlegierung belegt die Bearbeitung von Buntmetall (ŠREIN u. a. 1995). Am Westrand des Areals der Eisen- und Buntmetallproduktion und -bearbeitung (Abb. 2.14) wurde 1937 der sog. Saazer Schatz entdeckt (PREIDEL 1939, 538-589; RADOMĚRSKÝ 1993, 19-34).

Im niedrig gelegenen Suburbium wird die Grenze der Siedlung durch die Höhe über dem Fluss bestimmt. Unter 208 m Seehöhe wurde keine frühmittelalterliche Besiedlung festgestellt. Diese Tatsache konnte



Abb. 1. Karte Böhmens mit dem Gebiet bis 350 m Seehöhe und Bezeichnung der Lage von Zatec (Saaz) inmitten des mittleren Ohře-Wassergebiets in Nordwestböhmen.

wiederholt anhand der Eintragung alter Funde in den Höhenschichtenplan sowie durch Grabungen aus den Jahren 1993 und 1994 bestätigt werden (ČECH 1999, Abb. 3, 141). Die Höhenlinie 208 m grenzt eine lang gezogene, schmale Anhöhe ab, deren Längsachse in Richtung NNO-SSW orientiert ist. Ihren Nordwestrand bildet die natürliche Terrassenkante an der Niederung, in der vom Hochmittelalter bis in die 1960er Jahre der Mühlgraben floss. Nach Nordosten fällt das Gelände allmählich bis zum Ufer des alten Flussbetts der Ohře ab. Das Terrain um die heutige Sládkova-Straße ist mäßig erhöht und durch die Schichtenlinie 209 m abgegrenzt. Die Grabung erfolgte in der Straßenachse, die genau in Richtung O-W orientiert ist, und wurde von der Kreuzung Sládkova-/Svatováclavská-Straße an durchgeführt. Die ersten 105 m waren fundfrei – die Straße passierte hier eine unter 209 m ziehende Senke. Dort,

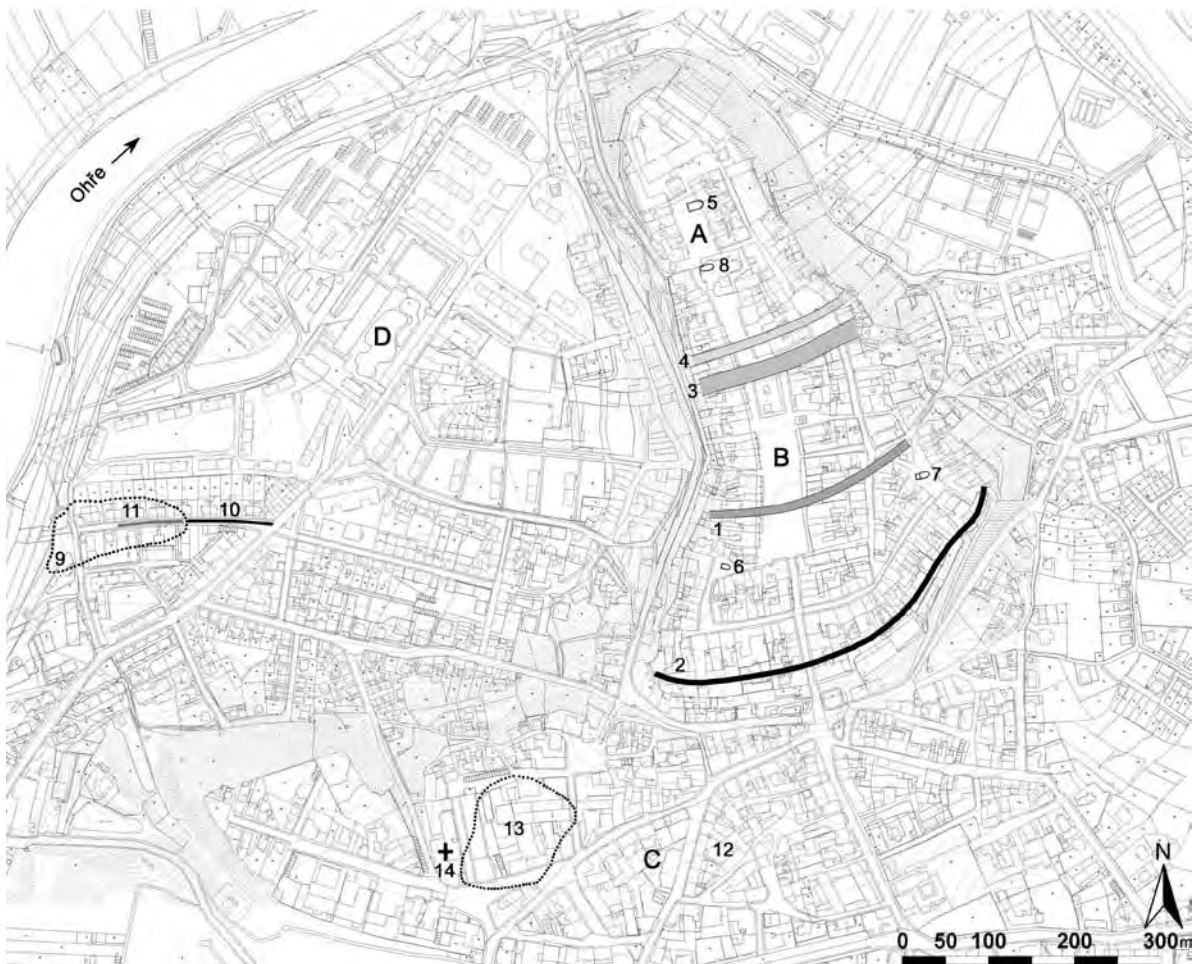


Abb. 2. Zatec, Bez. Louny. Die frühmittelalterliche Agglomeration im 9.-12. Jh. 1 – Spitzgraben, datiert durch Keramikfunde in die 2. Hälfte des 9. Jhs., 2 – Befestigung der Vorburg aus der 1. Hälfte des 10. Jhs., 3 – Graben der Burgbefestigung aus der Zeit um die Mitte des 10. Jhs., 4 – Graben der Burgbefestigung aus dem Ende des 10. Jhs., 5 – Einschiffige Kirche vom Ende des 10. Jhs., wahrscheinlich St. Peterskirche, 6 – St. Veitskirche aus dem 11. Jh., 7 – Kirche unbekanntes Patroziniums aus dem 12. Jh.; einer älteren Nekropole und indirekten Belegen nach hatte sie im 11. Jh. einen Vorgänger, 8 – hypothetische ältere einschiffige Kirche mit prismatischem Turm, in die spätromanische Marien-Basilika eingegliedert, 9 – angenommene Ausdehnung des Eisenproduktionsareals in der Sládkova-Straße im Suburbium, 10 – Grabung ohne archäologische Funde, 11 – Grabungsfläche, 12 – weiterer Raum der unbefestigten südlichen Vorburg, 13 – angenommene Ausdehnung des Areal der Eisen- und Buntmetallproduktion, 14 – Fundort des sog. Saazer Schatzes mit Silberbarren, Schmuck und Münzen (vor 1012).

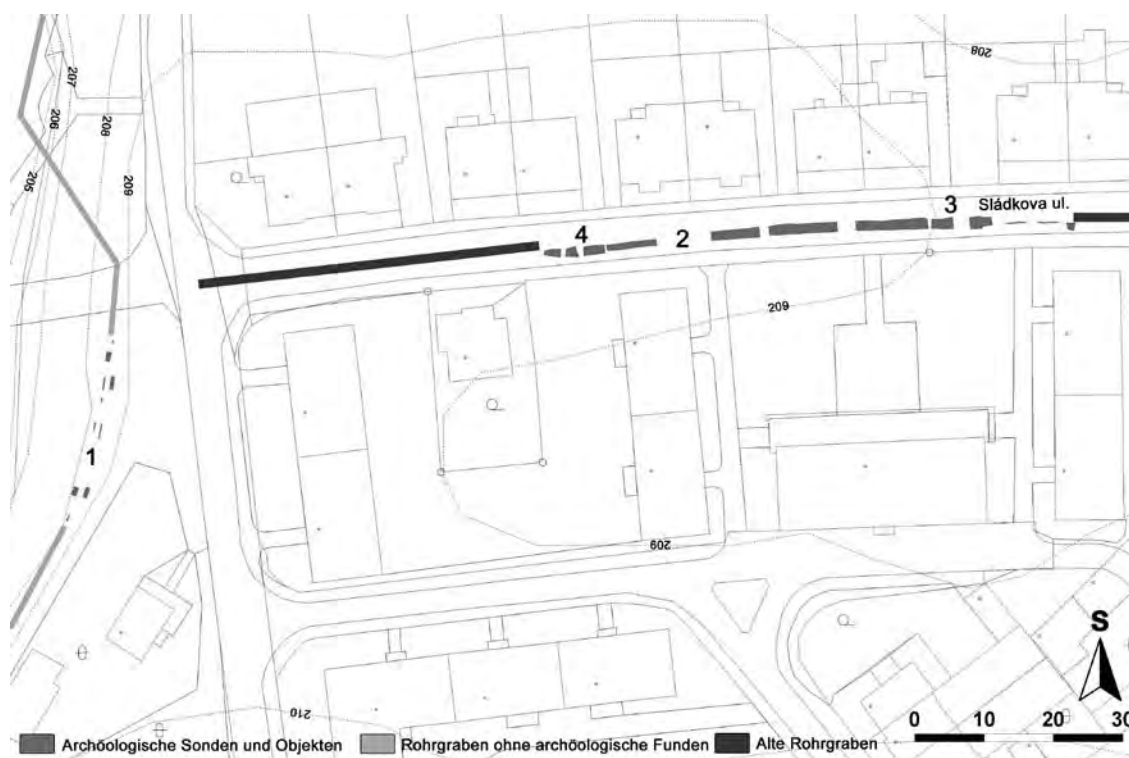


Abb. 3. Žatec, Bez. Louny. Versorgungsnetze und Grabungsflächen in der Sládkova-Straße im Suburbium der Agglomeration. 1 – Grabung aus dem Jahre 2002 im Graben für die elektrische Leitung, 2 – Sládkova-Straße mit dem Kanalisationsaushub aus den Jahren 2003-2004, 3 und 4 – Sektoren 10-30 und 62-76 mit Überschneidungen pyrotechnologischer Produktionsanlagen.

wo sich das Gelände dieser Höhenlinie wieder annäherte, kam eine pyrotechnologische Anlage ans Licht (Objekt 1/04), weiter westlich wurden dann weitere Objekte und vor allem Kulturschichten entdeckt. Durch die Aufschichtung des Siedlungsabfalls und der Reste handwerklich-eisenmetallurgischer Aktivitäten entstand eine Siedlungshöhe mit zahlreichen pyrotechnologischen Anlagen und Objekten verschiedener Ausmaße und Formen, die sowohl in ältere Schichten als auch in den anstehenden, hellbraunen Boden eingetieft waren. Im Liegenden waren kleine Pfostengruben gut erkennbar, deren Durchmesser nur ein paar Zentimeter betrug und die in Reihen angeordnet waren; es handelte sich wohl um Zaunüberreste. Am auffälligsten waren die pyrotechnologischen Anlagen, deren Wände und Böden hellrot gebrannt waren. Wegen Schlackenfunden in ihren Verfüllungen und in den Schichten auf der ganzen Grabungsfläche können sie mit der Eisenproduktion in Zusammenhang gebracht werden.

Es wurden zwei Konzentrationen pyrotechnologischer Produktionsanlagen erforscht, die Objekte eines besonderen Typs überschnitten. In diesen stratigraphisch frühesten Befunden fanden sich mit dem Schmiedehandwerk zusammenhängende Gegenstände. Zahlreiche Keramikfragmente erlaubten die Bestimmung einer relativen Chronologie; eine frühmittelalterliche Münze und Keramik, bei der sich Denare fanden, ermöglichten eine absolute Datierung.

3. Beschreibung der Befunde

Die Beschreibung geht nur auf jene Schichten und Objekte ein, die für die Stratigraphie von Bedeutung sind und zahlreiche Keramikfragmente enthielten. In einem der Objekte wurde ein Denar aus der Regierungszeit des Fürsten Vratislav II. entdeckt.

Sektor 10-30 (Taf. 1, Sektor 10-30, Phase II. und III., Profil AB): Die Situation wurde in der Westhälfte des Abschnitts auf dem Niveau mittelbrauner Lehmsschichten mit Überresten weißen Tons und hellbrauner Erde aus dem Anstehenden erfasst (Schichten 1-5). Der Ostteil wurde bis in größere Tiefe abgetragen, so dass Objekte erkennbar wurden, die in die Schicht hellbrauner kompakter Erde eingetieft waren. Der Anstehende fiel deutlich nach Nordosten ab.

Objekt 10/03: Grube runder Form von 80 cm Durchmesser und 40 cm Tiefe, mit graubrauner, lockerer Erde gefüllt, in die Schichten 9 (harter, hellbrauner Boden mit regelmäßig grauer Erde marmoriert vermischt) und Objekt 11/03 eingetieft. Funde: Tierknochen, Schlacke, Keramik – 22 atypische Fragmente, 46 typische Fragmente (Kontext-Nr. 1541). Taf. 1: Phase II., Taf. 2.1-13.

Aus Schichten 1-5, die die pyrotechnologischen Anlagen 13 und 14/03 überdecken, wurden Tierknochen, Schlacke und Keramik geborgen – 79 atypische Fragmente, 70 typische Fragmente (Kontext-Nr. 1581). Taf. 1: Profil AB, Taf. 2.14-38.

Objekt 13/03: Pyrotechnologisches Objekt ovalen Grundrisses mit maximalem Durchmesser von 95 cm und einer Tiefe von 45 cm, mit grauer kompakter Erde gefüllt. Von Schicht 4 (Gemisch von Weißtonfragmenten, rotgebranntem Lehmewurf und grauer lockerer Erde) sowie Schicht 3 (graue feine

Erde) überdeckt. Das Objekt war (dem Tagebuch nach) in Schicht 11 (harte, hellbraune Erde, regelmäßig mit grauer Erde marmoriert vermischt) westlich des Objekts und in Schicht 9 östlich davon eingetieft. Den Profilen zufolge sind die Befunde 11 und 9 ein und dieselbe Schicht. Funde: Tierknochen, Keramik – 10 atypische Fragmente, 31 typische Fragmente (Kontext-Nr. 1537, 1543), Taf. 1: Phase II., Taf. 2.39-41, Taf. 3.1-3.

Objekt 14/03: Pyrotechnologisches Objekt, durch Objekt 13/03 gestört, mit grauer lockerer Erde (Schicht 30), mittelbrauner kompakter Erde und mittelbrauner Erde mit rotgebrannter feiner lockerer Erde (Schicht 33) gefüllt. Unter den Schichten 9 und 12 (graue aschehaltige Erde) wurde die pyrotechnologische Anlage 16/03 identifiziert. Funde: Tierknochen, Keramik – 40 atypische Fragmente, 40 typische Fragmente (Kontext-Nr. 1580, 1584). Taf. 1: Phase II., Taf. 2.42-46, Taf. 3.14-17.

Objekt 16/03: Pyrotechnologisches Objekt runden Grundrisses von 68 cm Durchmesser und 12 cm Tiefe, das die pyrotechnologische Anlage 15/03 von 50 cm Durchmesser und 11 cm Tiefe überdeckte; die Verfüllung bestand aus Schicht 12 (graue aschehaltige Erde), die in das Objekt aus dem südlichen Profil des Sektors reichte. Das pyrotechnologische Objekt 15/03 war mit gelbweißem Ton verfüllt. Darin wurde ein Bodenstück außerlokaler Provenienz geborgen. Taf. 1: Phase II., Taf. 3.18.

Pyrotechnologische Anlagen 13/03 und 14/03 sowie Gräbchen 17/03 wurden im Block belassen; die Grabung setzte sich in Richtung Osten fort. Unter der pyrotechnologischen Anlage 15/03 wurde das ovale Objekt 20/03 von 60 x 80 cm Fläche festgestellt (es wurde nicht vollständig freigelegt, da es unter das südliche Profil reichte). Der Befund war mit sauberer gelber feiner Erde aus dem Liegenden verfüllt. Nach ihrem Entfernen zeigte sich eine Schicht von Schmiedeschlacken, die mit der Unterseite nach oben den ganzen Objektboden abdeckten. Das Gesamtgewicht der Schlacke betrug 7,5 kg. Taf. 1: Phase III., Taf. 7.19.

Westlich des nicht untersuchten Blocks wurden nach dem Entfernen der Schicht 11 Objekte entdeckt, die in die anstehende, gelbbraune und harte Sanderde eingetieft waren: Der Rand der Grube 22/03, die unter den besagten Block zog und deren Verfüllung aus Schichten grauer schlammartiger Erde und kompakter graubrauner Erde (Schicht 29) bestand, die rechteckig verlaufende Rille 23/03 mit zwei kleinen Gruben im Boden, welche mit lockerer grauer Erde verfüllt waren, sowie das flache Objekt 24/03 mit bröckeliger grauschwarzer Erde (Schicht 32). Funde aus Objekt 22/03: nicht identifizierter Eisengegenstand, Tierknochen, Keramik – 31 atypische Fragmente, 53 typische Fragmente (Kontext-Nr. 1582). Taf. 1: Phase III., Taf. 3.19-27.

Sektor 62-76 (Taf. 1: Sektor 62-76, Profil CDEF): Nach dem Abtrag der Straßenschichten zeigten sich kohlehaltige Schichten und zwischen ihnen Straten ockerfarbiger feiner Erde (Schichten 5-10) sowie ein kompakter Block hellbrauner, „marmorierter“ Erde (Schicht 3). Schicht 2 (graue zähe Erde mit Linsen weißen Tons) hing leicht durch und wurde zunächst für die Verfüllung eines eingetieften Objekts gehalten (bezeichnet als Objekt 62/03). Auf ihrer Oberfläche befanden sich zahlreiche Reste weißen Tons, teilweise schollenartig und rotgebrannt (Schichten 1, 2, 11 und 12). Unter Schicht 2 wurden die Schichten 14 (dunkelgraue lockere feine Erde), 15 (schwarzgraue, stark kohlehaltige Erde mit dem Denarfund) und 16 (graue feine Erde) erfasst. Diese Straten bildeten die eigentliche Verfüllung des Objekts 62/03. Als die jüngste erwies sich schließlich Schicht 3, die das Objekt 66 ausfüllte. Der letztgenannte Befund störte die mehrfache Superposition pyrotechnologischer Anlagen und erschwerte in beträchtlichem Maße die

genaue Festlegung ihrer relativen Chronologie. Stratigraphisch am jüngsten war die pyrotechnologische Anlage 67/03, die die Objekte 68 und 69 und die pyrotechnologische Anlage im Profil CDE störte (Verfüllung Schicht 4, Boden der Schicht 41-44). Das gegenseitige Verhältnis der pyrotechnologischen Anlagen 68, 69 und des Objekts im Profil cde wurde dadurch unkenntlich gemacht. Offensichtlich ist die ältere Position der Anlage 69b/03 unter dem Objekt 67/03. Seine rotgebrannten Wände unterscheiden sich von anderen pyrotechnologischen Objekten. Das Objekt war in die gelbbraune lehmige Sohle eingetieft. Seine Wände waren rotgebrannt, aber nicht so intensiv wie bei anderen pyrotechnologischen Produktionsanlagen, da die satt schwarzgraue Färbung des Liegenden im Umkreis des Objekts fehlte. Das bedeutet, dass Temperaturen um 850°C, die zum Erhitzen von Eisen in schmiedefähigen Zustand nötig sind, nicht oder zumindest nicht langfristig erzielt wurden. Weiter war die Verfüllung mit sauberer gelber Erde aus dem Liegenden atypisch. Stratigraphisch am ältesten war das in die Sohle eingetieft Objekt 65/03 mit gerader, in O-W-Richtung orientierter Wand, welches im Osten durch das ovale Grübchen 66/03 und im Westen durch die umfangreiche ovale Grube 63/03 gestört wurde.

Keramikfunde in Objekt 66/03, Schicht 3: Tierknochen, Schlacke, Keramik – 195 atypische Fragmente, 78 typische Fragmente (Kontext-Nr. 1675). Auswahl in Taf. 3.28-54. Aus der Schicht wurden Randfragmente geborgen, wobei sich Typen wiederholten, außerdem Bruchstücke aus Gefäßkörpern mit waagerechten Rillen und „Schraubenlinien“.

Funde aus Objekt 62/03, Schicht 14: Tierknochen, aus einem Scherben gearbeitete Scheibe, Spinnwirtel, Schlacke, Keramik – 240 atypische Fragmente, 127 typische Fragmente (Kontext-Nr. 1672). Taf. 4.12-44.

Funde im Objekt 62/03, Schicht 15: Tierknochen, Keramik – 863 atypische Fragmente (12 700 g), 511 typische Fragmente (9 100 g). Unter der ungewöhnlich großen Menge von Keramik und Tierknochen wurde ein Denar gefunden (Taf. 7.17a, b), der eine Prägung aus der Regierungszeit des Fürsten Vratislav II. (1061-1085/6) nachahmte. Er war aus schlechtem Silber hergestellt und von der Reversseite her durchstoßen.

Funde aus Objekt 67/03: Tierknochen, Schlacke, Keramik – 252 atypische Fragmente, 126 typische Fragmente (Kontext-Nr. 1683). Taf. 3.55-67, Taf. 4.1-11. Den Großteil typischer Keramikfragmente bildeten Ränder (40 Stk), die zweitgrößte Gruppe bestand aus Scherben aus Gefäßkörpern mit waagerechten Rillen und „Schraubenlinien“, Fragmenten aus der Schnittstelle des Halses und des Körpers mit Kammstichen und Stichen (nur 8 Stück), Fragmenten mit Kamm- und Wellenlinien (nur 6 Stück) und Böden (8 Stück).

Funde aus Objekt 68/03: Tierknochen, Keramik – 27 atypische Fragmente, 26 typische Fragmente (Kontext-Nr. 1684). Taf. 4.45-56.

Die Verfüllung des Objekts 63/03 bestand aus mehreren Schichten:

Schicht 16: Tierknochen, Schlacke, nicht identifizierter Eisengegenstand, Keramik – 260 atypische Fragmente, 212 typische Fragmente (Kontext-Nr. 1686). Taf. 5.1-45, Taf. 6.1-31. In dieser Schicht wurde ein hohles Blechkreuzchen mit dem Relief des Gekreuzigten entdeckt (Taf. 7.18), das auf der Oberseite getrieben war. Das Kreuzchen ist gleicharmig 35 x 35 mm groß, aus Bronzeblech und zeigt Eisenstäbchen mit Holzspuren. Nach der Analyse (RFA-Methode) war die Ober- sowie Unterseite des Kreuzchens aus Blech folgender Zusammensetzung hergestellt: 4,0 % Sn, 3,5 % Pb, 1,0% As und 0,25 % Ag, der Rest war Kupfer. Das Seitenblech enthielt 11 % Sn, 19,5 % Pb, 0,25 % Ag, der Rest war Kupfer (Restauratorenbericht I. Nach-erová, Mittelböhmisches Museum Roztoky).

Schicht 17-18: Tierknochen, Keramik – 34 atypische Fragmente, 28 typische Fragmente (Kontext-Nr. 1679). Taf. 4.57-76.

Schicht 17-19: Tierknochen, Keramik – 47 atypische Fragmente, 50 typische Fragmente (Kontext-Nr. 1687). Taf. 6.32-49.

Schicht 19: Tierknochen, Schlacke, Lehmbewurf, nicht identifizierbarer Eisengegenstand, Keramik – 23 atypische Fragmente, 29 typische Fragmente (Kontext-Nr. 1680). Taf. 4.77-88.

Schicht 31: Tierknochen, Keramik – 17 atypische Fragmente, 31 typische Fragmente (Kontext-Nr. 1694). Taf. 7.1-7.

Funde aus Objekt 65, Schicht 22: Tierknochen, Keramik – 9 atypische Fragmente, 12 typische Fragmente (Kontext-Nr. 1681). Taf. 7.8-16.

Funde aus Objekt 69b/03: Eisenbeil, Taf. 7.20.

4. Objekte besonderen Charakters

In dem 70 m langen und 1-1,5 m breiten Suchschnitt wurden 8 einzelne und zwei mehrgliedrige pyrotechnologischen Produktionsanlagen festgestellt. Die erste der erforschten Superpositionen von vier pyrotechnologischen Produktionsobjekten wurde im Ostteil der Grabung freigelegt. Das stratigraphisch jüngere Paar bildeten die Objekte 13 und 14/03 mit deutlich gebrannten Wänden und regelmäßigen runden Grundrissen. Nach der orange-roten und ockergelben Färbung der Wände wurden in den Essen Temperaturen von 800-1000°C erzielt (vgl. Experimente mit Löss; STAŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 1989, 651), die zum Erhitzen des Schmiedestücks in dem Zustand nötig waren, der die mechanische Formgebung durch Schmieden ermöglichte. Die Färbung der Wände und die Durchbrennungstiefe der Grubensohle sind für die Interpretation des Objekts und die Bestimmung seiner Funktion ausschlaggebend. Die älteren Objekte 15 und 16/03, die in unmittelbarer Nähe situiert waren, wiesen ovale Grundrisse auf, waren flach und ihre Wände waren nur leicht verbrannt. Sie waren mit grauer Erde gefüllt und mit gelber Erde aus dem Liegenden überdeckt. In diese Schichtenfolge waren die Objekte 13 und 14/03 eingetieft. Unter den Objekten 15 und 16/3 wurde das ovale Objekt 20/03 mit Luppen bzw. Schmiedeschlacke auf dem Boden freigelegt. Sie waren mit gelber Erde aus dem Liegenden überdeckt. Luppen stellen einen spezifischen Beleg der Schmiedetätigkeit dar. Sie entstehen durch das Ablagern von Zunder, Asche und Holzkohleresten auf dem Boden pyrotechnologischer Objekte, die als Schmiedeesen zu interpretieren sind. Der Boden des Objekts 20/03 war damit verkleidet, die Luppen waren mit der unteren, konkaven Seite nach oben gerichtet. Ihr Gesamtgewicht erreichte 7,4 kg (Taf. 7.19). Die Schlacken bzw. Luppen können als Depot interpretiert werden, und zwar aufgrund der Art und Weise ihrer Lagerung und der Überdeckung mit sauberer gelber Erde aus dem Liegenden; deshalb waren die Umrisse des Objekts unklar. Die Entdeckung erfolgte zufällig an der Stirnwand des Aushubs, wo die Schlacke im „reinen“ Liegenden erschien.

Die stratigraphischen Verhältnisse zwischen pyrotechnologischen Produktionsobjekten im Sektor 62-76 wurden durch das jüngere Objekt 66/03 verunklart. Mit Rücksicht auf die intensiv durchbrannten Wände können die Produktionsobjekte als Essen bezeichnet werden (HAVRDA/PODLISKA/ZAVŘEL 2001, 108). Die jüngste Esse stellt das Objekt 67/03 dar, das die Objekte 68/03 und 69/03 stört. Die Esse 68/03 war jünger als jene im südlichen Profil (Taf. 1: Profil CDEF, Verfüllung Schicht 4, Boden 41-44). Die Esse 69/03 (nach dem Grabungstagebuch) war in zwei Objekte gegliedert – den älteren Befund 69a und den jüngeren, 69b. Die Produktionsanlagen 67, 68 und 69a dürften angesichts ihrer intensiv verbrannten Wände als völlig funktionsfähig angesehen werden. Das Objekt 69b/03 unterscheidet sich von den anderen durch die Färbung der Wände, die nicht so intensiv war; die Wände waren weich und kamen in Form rötlichen anstehenden Bodens vor. Die schwarze Färbung, die langfristige, in die Sohle eindringende hohe Temperaturen belegt, wurde überhaupt nicht beobachtet. Die Verfüllung bestand aus verlagerter gelber Erde aus dem Liegenden. Der einzige Fund aus diesem Befund war eine Eisenaxt (Taf. 7.20), der einzige derartige Siedlungsfund in der Saazer Agglomeration.

Die Konzentration pyrotechnologischer Produktionsobjekte, die als Schmiedeesen interpretiert werden und in gegenseitiger Überschneidung vorkommen, ist in der Agglomeration von Žatec isoliert. Aus der befestigten Vorburg sind zwei derartige Objekte bekannt. Eine andere Form der Konzentration pyrotechnologischer Produktionsanlagen bzw. Schmiedeesen bilden Gruppierungen, in welchen sich die Objekte gegenseitig respektieren und Reihen oder ein Viereck bilden. Objekte mit depotartigen Ansammlungen von Gegenständen, die mit dem Schmiedehandwerk zusammenhängen, wurden bisher nicht festgestellt. Funde von Schmiedeschlacke und eines Eisenbeils unter Superpositionen der Schmiedeesen im Suburbium, die übereinstimmend in die 1. Hälfte des 11. Jhs. datiert werden (s. unten), können m. E. mit sog. Bauopfern verglichen werden, zu welchen archäologische und ethnographische Quellen vorhanden sind (VAŘEKA 1991, 117-119). Bauopfer wurden in den Boden niedergelegt, um den erfolgreichen Bauabschluss, Sicherheit und lange Funktionsfähigkeit zu gewährleisten. Bei Opfergaben im Zusammenhang mit der Schmiedekunst mag man auch vermuten, dass sie das Gelingen technologischer Produktionsprozesse bewirken sollten. Die Lage des Produktionsareals am Rande der Agglomeration und seine große Entfernung zu den Kirchen ermöglichte wohl solche Praktiken letztlich heidnischer Tradition.

5. Keramik im Sektor 10-30

Die stratigraphischen Überlagerungen der Objekte sind zur Erfassung der relativen Chronologie besonders gut geeignet, da sie größere Mengen oft großer Keramikfragmente enthielten. Die Schichtenpakete gehen wohl fast immer auf Kommunikationsflächen zurück, wo große Keramikfragmente stürten, beseitigt oder durch die intensive Begehung kleinteilig zerscherbt wurden. Im Hinblick auf den Charakter der aus biologischem Abfall gebildeten Schichten ist vorauszusetzen, dass die Begehung ihrer weichen Oberflächen zur Verlagerung der Artefakte und Ökofakte in größere Tiefen führte. Da ca. 2000 Keramikfragmente geborgen wurden, wird hier nur eine Auswahl vorgestellt, die Rand- und Verzierungstypen umfasst. Die Bezeichnungen der für die Region des Mittellaufs der Ohře typischen Randtypen und -varianten folgen J. Bubeník (BUBENÍK 1988). Der stratigraphisch jüngste Keramikkomplex stammt aus der Verfüllung des Objekts 10/03. Typisch ist das Vorkommen der Fragmente von Gefäßkörpern mit stark glimmerhaltiger Oberfläche und waagerechten Rillen (ČECH 1999, Abb. 7-8), wohl „Schraubenlinien“ (Taf. 2.5, 10, 12). Offensichtlich ist die Anwesenheit des Kammstichdekors und die Renaissance eiförmiger Gefäße (Taf. 2.1, 10, 12), das Vorkommen des Stichdekors (Taf. 2.7, 11) und die Abwesenheit der Kammwellenlinien. Unter den Rändern kommen – im Unterschied zu stratigraphisch älteren Kollektionen – ausladende Ränder mit betonter Unterkante vor (BUBENÍK 1988, Abb. 9, Taf. 1.4, 7, 11, 13).

Aus Schicht 3, die die Produktionsobjekte 13 und 14/03 überdeckte, wurde unterschiedliche Keramik geborgen. Das typische Merkmal der Gefäße ist ein scharfer Bruch zwischen dem Hals und dem Körper mit dem Kammstichdekor, das sich in der Bruchzone konzentriert, und mit Dekor aus Kammwellenlinien und waagerechten Rillen (Taf. 2.22, 23, 31, 33, 37, 38). Diese spezifische Form wurde als Libočany-Typ, Variante B, bezeichnet und wird im Rahmen der neuen relativen Chronologie der Saazer frühmittelalterlichen Keramik als Horizont Žatec E bezeichnet (ČECH 2008). Die „Schraubenlinie“ ist in der Kollektion ebenfalls vertreten (Taf. 2.15, 32, 34, 35) und sie kommt auch auf dem kugelförmigen Gefäß vor, das dem dünnen, gut gebrannten Scherben mit heller griesartiger Oberfläche nach nicht aus Saazer stammt (Taf. 2.36). Unter den Rändern sind zwei Fragmente sog. geschwollener Profilierung interessant (Taf. 2.16, 21), deren Seitenstücke z. B. aus Budeč stammen (BARTOŠKOVÁ 1999, obr. 4:20, 24). Bewusst weisen wir auf Budeč hin, wo diese Ränder nach einem Grab mit einem Denar von Bořivoj II. ante quem in die 2. Hälfte des 11. Jhs. datiert werden. Die für Saazer Produktion gehaltenen Ränder stellen Varianten im Rahmen der Gruppe der nach oben

gezogenen (BUBENÍK 1988: Abb. 11; Taf. 1.20, 24-29, 38) und kelchförmigen Ränder dar (BUBENÍK 1988, obr. 10, Taf. 1.18, 37). In der Verfüllung der älteren Produktionsanlage 13/03 wurden wenige Keramikfragmente gefunden, dafür aber deutliche Vertreter des Horizonts Žatec E (Taf. 2.39-41) mit nach oben gezogenen Rändern. Interessant sind weiterhin der Rand eines Gefäßes mit hohem Hals, das kaum aus Saaz stammen dürfte (Taf. 3.1), und zwei Fragmente von Gefäßkörpern mit Wellenlinien und einer tiefen Rille (Taf. 3.2, 3). Aus der Verfüllung der Produktionsanlage 14/03 wurde ein Keramikkomplex mit typischen Vertretern des Horizonts Žatec E geborgen (Taf. 3.4-6, 8-11), die Ränder gehören zu den kelchförmigen (Taf. 3.7, 10) und hochgezogenen Varianten (Taf. 3.4, 14, 15). Von den Saazer Rändern unterscheiden sie sich nicht nur durch ihr abweichendes Material (ohne Glimmer) und durch ihre Farbe, sondern auch durch ihre Profilierung, die am besten identifizierbar ist (Taf. 3.12, 13, 16). Das stratigraphisch älteste Objekt 22/03 enthielt eine Keramikkollektion (Taf. 3.19, 21-27) des gleichen Charakters wie die Fundensembles aus den Produktionsanlagen 13 und 14/03. Es lieferte auch ein Fragment fremder Provenienz (Taf. 3.20).

Von allen Keramikkollektionen des Sektors 10-30 kann typologisch die Kollektion aus dem stratigraphisch jüngsten Objekt 10/03 abgegrenzt werden, und zwar infolge der Abwesenheit des Kammstich- und des Wellenliniendekors und den ausladenden Rändern mit betonter Unterkante. Alle übrigen Kollektionen unterscheiden sich keineswegs, das Vorkommen gleicher Formen, Randtypen, Verzierungen und Dekorkombinationen ist offensichtlich. Zusammenfassend kann die Keramik aus den Schichten 3-5 und den Objekten 13, 14 und 22/03 dem Horizont Žatec E beigelegt werden.

6. Keramik im Sektor 62-76

Aus dem stratigraphisch jüngsten Objekt 66/03, Schicht 3 wurde eine Kollektion von Keramikscherben geborgen, für welche die Kleinteiligkeit und die hohe Zahl von Randstücken typisch sind. Unter dem charakteristischen Saazer sand- und glimmerhaltigen Material erschienen ein Rand mit geschwollener Profilierung (vgl. z. B. HRDLIČKA 1993, Abb. 10:7) und Scherben aus dem Körper desselben Gefäßes, mit Rillen-Wellenlinie und waagerechter Rille verziert (Taf. 3.28, 29). Nicht örtlicher Provenienz ist ein Fragment mit gezogenem Kammstich und sich kreuzenden Wellenlinien (Taf. 3.32). Als eine ältere Beimischung sind Gefäßfragmente aus dem Horizont Žatec E (Taf. 3.30, 31, 36-38) mit gezogenen (BUBENÍK 1988, Abb. 11, Taf. 2.34-35), hochgezogenen (Taf. 3.39, 41-44, 48-50) und kelchförmigen (Taf. 3.40) Rändern zu betrachten. Als typologisch und chronologisch jünger gelten ausla-

dende Ränder mit betonter Unterseite (Taf. 3.45-52, 54) und ein hochgezogener Rand (Taf. 3.53).

Schicht 2 war eine jüngere, in die Verfüllung des Objekts 62/03 gesunkene Schicht; sie stellte jedoch nicht die eigene Objektverfüllung dar. In der aus Schicht 2 gewonnenen Keramikkollektion erscheinen Fragmente älterer Produktion mit Kammstichdekor und Wellenlinien (Taf. 4.12, 16-17, 20), hochgezogene Ränder (Taf. 4.15, 18-19, 21, 23-25, 31-33) und ein vereinzelter kelchförmiger Rand (Taf. 4.44). Gezogene Ränder (Taf. 4.35-37, 41-43) aus typischem glimmer-sandhaltigem Saazer Material kommen – im Unterschied zu älteren Kollektionen (s. unten) – als Novum vor. Als Produkte von anderwärts sind Fragmente mit geschwollener Profilierung zu betrachten (Taf. 4.27-29). Aus der Verfüllung der stratigraphisch jüngsten Produktionsanlage 67/03, die durch Schicht 2 überdeckt war, wurde eine Kollektion von Keramikfragmenten ans Licht gebracht, für welche ausladende Ränder mit betonter Unterkante typisch sind (Taf. 3.62, 66; Taf. 4.3, 7-8, 11). Auf Fragmenten aus dem Gefäßkörper mit dem Rand der gleichen Profilierung ist die Form deutlich zu beobachten, die von dem Horizont Žatec E ausgeht. Sie verbleiben jedoch ohne Dekor (Taf. 4.1) oder nur mit waagerechten Rillen (Taf. 3.55). Dem Material und der Profilierung nach reiht man zur auswärtigen Produktion niedrige geschwollene Ränder (Taf. 3.59-60), hochgezogene Ränder (Taf. 3.56-57, 67) und den kleinen Ring (Taf. 3.61). Bei typologisch älteren hochgezogenen Rändern ist ihre Größe interessant (Taf. 3.64; Taf. 4.2, 5-6).

Aus der Verfüllung des stratigraphisch folgenden Produktionsobjekts 68/04 wurde eine Keramikkollektion gewonnen, die von jener aus der Anlage 67/03 deutlich abweicht. Sie wird durch Fragmente mit kleinem Kammstichdekor, Wellenlinien und waagerechten Rillen (Taf. 4.48-49, 53-54) sowie durch hochgezogene (Taf. 4.45, 47, 50-51, 56), kelchförmige (Taf. 4.52, 55) und einen geschwollenen Rand fremder Herkunft (Taf. 4.46) charakterisiert. In der Verfüllung der Produktionsanlage 69a und des atypischen Objekts 69b/03 wurden keine Keramikfunde festgestellt.

Aus der Verfüllung des Objekts 62/03, Schicht 15, wurden 511 typische und 863 atypische Keramikfragmente geborgen. Bei der Bearbeitung der Kollektion zeigte sich, dass eine Auswahl für die Publikation, die alle Ränder und Dekors repräsentierte, zu umfangreich wäre. Darüber hinaus unterschied sich die Keramik typologisch nicht von der Verfüllung des Objekts 63/03 einschließlich der Keramik aus Bílina (s. unten). Wichtig ist der Fund eines frühmittelalterlichen Denars in der Objektverfüllung und damit in der Position zwischen Schicht 2 und den pyrotechnologischen Produktionsanlagen 68 und 69/03 sowie den Objekten 63 und 65/03.

Die Verfüllung des Objekts 63/03 wurde in den Schichten 16, 17 und 18 östlich der Kanalisationsstörung, in Schicht 17 und auf der Oberfläche der Schicht 19 westlich der Rohrleitung sowie in Schicht 31 ausgegraben. Aus Schicht 16 stammte die größte Menge Keramik; hier musste eine Auswahl aus Dekor- und Randtypen getroffen werden. Es ist nur eine Form vertreten, nämlich Žatec E mit dem typischen, vom Körper scharf getrennten und gebeugten Hals. Der Kammstich stellt die typische und eigentümliche Verzierung dar: In allen Fällen ist er fein, dicht ausgeführt und die Abdrücke sind gut erkennbar. Die Kammspitzen wurden aus der Scherbenoberfläche schräg eingesetzt, wodurch Abdrücke in Form der Sägezähne entstehen (Taf. 5.4-5, 8, 31) oder die Abdrücke sind gezogen (Taf. 5.7, 9-11, 14, 16-18, 20-21, 24, 26, 42, 44). Die Stichreihen werden ausschließlich auf dem Umbruch des Halses und des Gefäßkörpers situiert. Manchmal sind sie dicht angeordnet und an ihrer Unterseite entsteht eine Verdickung. Im Profil erscheint die Stichreihe wie auf einer plastischen Leiste (Taf. 5.13, 19, 22-23, 28-29, 42-43), oder die plastische Leiste ist direkt vorhanden (Taf. 5.13-14, 43). Ähnlich sind Einschnitte und Spitzenstiche situiert (Taf. 6.1-8, 21, 30). Die Ränder sind meistens hochgezogen, spärlicher kommen kelchförmige Ränder vor (Taf. 5.6, 12, 15, 37, 39; Taf. 6.22). Vereinzelt erscheint ein senkrechter Rand (BUBENÍK 1988: Abb. 12:X1, Taf. 5:26). Zur auswärtigen Produktion gehören Fragmente, die sich durch Material, Farbe und Verzierung unterscheiden (Taf. 5.2; Taf. 6.28-29, 31), sowie ein geschwollener Rand (Taf. 5.40). Aus den Schichten 17 und 18 stammt Keramik desselben Charakters (Taf. 4.57-76). Aus dem Übergangsbereich zwischen den Schichten 17 und 19 liegt ein ausgeprägtes Fragment der Produktion von Bílina vor (Taf. 6.37). Dazu kommen doppelkonische Formen ohne scharfe Grenze zwischen Hals und Körper. Sie tragen Verzierungen aus Kammwellenlinien und Stichen (Taf. 6.39, 44-45, 46). Stark vertreten sind Erzeugnisse aus Bílina in Schicht 19, einschließlich der Böden mit Marken (Taf. 4.81, 87). Praktisch dieselbe Beschreibung gilt für Keramik, die mit der Saazer Produktion in Schicht 31 in Zusammenhang gebracht wird (Taf. 7.2-4, 7). Neu ist das Vorkommen eines Flaschenfragments mit plastischen Leisten, die dicht mit Kammstich bedeckt sind. Häufig kommt auch Keramik auswärtiger Herkunft (Taf. 7.1, 5) und aus Bílina (Taf. 7.6) vor. In der Verfüllung des Objekts 65/03, Schicht 22, wurden ein Flaschenbruchstück und Fragmente Saazer Produktion (Taf. 7.10, 13, 15), der Boden und eine Scherbe eines Gefäßes auswärtiger Produktion (Taf. 7.11, 14) sowie ein atypisches Fragment entdeckt, das den Funden aus Bílina entspricht (Taf. 7.12).

7. Denar

Nach der Reinigung der Münze¹ aus der Verfüllung des Objekts 62/03, Schicht 15, blieben auf ihrer Oberfläche deutliche Überreste der Kupferkorrosion zurück. Sie könnten zwar chemisch oder mechanisch entfernt werden, jedoch mit dem Risiko, dass der Kern aus weniger qualitativem Silber beschädigt würde (eine Analyse der Metallzusammensetzung wurde bisher nicht durchgeführt). Die Prägung weist einen verbogenen Rand und den Durchmesser 15,2 x 15,2 mm auf (Taf. 7.17a, b).

Es handelt sich um eine Prägung aus der Regierungszeit des Fürsten Vratislav II. (1061-1085), Typ CACH (1972) Nr. 345 und ŠMERDA (1995) Nr. 157. Auf dem Avers ist ein schwach erkennbares Brustbild en face mit Speer zu sehen, wobei der Wimpel das Ende der unverständlichen Inschrift überragt. Über dem rechten Arm ist ein Punkt zu beobachten (Taf. 7.17a). Auf dem Revers erscheint ein nur schwer identifizierbares Brustbild en face und die Inschrift SCWECESVS (Taf. 7.17b); so wurde auf Denaren kleinen Schröttings der Fürst Břetislav I. in den Jahren 1050-1055 dargestellt (Typen 153a, b, c; ŠMERDA 1996, 75). Der hl. Wenzel wird auf Denaren kleinen Schröttings von Břetislav I., Spytihněv II. und Vratislav II. als Brustbild von links oder rechts mit einem Kreuzchen dargestellt (Typen 153a, b, 156, 157; ŠMERDA 1996, 75-77). Auf der Münze kommen Brustbilder vor, die zur Darstellung des Fürsten verwendet wurden, und dort, wo die Inschrift mit dem Namen des Fürsten zu erwarten wäre, ist ein Koruptel. Der Schrötling ist verbogen und im Kopf des Brustbilds auf dem Revers erscheint ein dreieckiger Einstich, dessen Ränder nach innen gedrückt sind und daher auf dem Avers deutlich herausragen. Das Metall ist matt glänzend und besitzt eine feine, griesartige Oberfläche. Denare aus der Regierungszeit des Fürsten und Königs Vratislav II. sind die häufigsten frühmittelalterlichen Münzfunde aus Žatec und kommen sowohl in Gräbern als auch in Siedlungen vor (2 Stücke als Totenobolus, 6 Exemplare aus der königlichen Regierung [1085-1092] als kleiner Münzfund innerhalb der Burg, 7 Stück in der Verfüllung eines Objekts im Suburbium). Zwei Münzen aus Gräbern auf dem P. Chelčický-Platz waren eingeschnitten. Diese Erscheinung wird auf Bemühung zurückgeführt, die Qualität der Münze zu prüfen – ob sie nämlich einen Kupferkern unter dem Silber aufwies. Die beiden Münzen aus Saazer Gräbern waren zerbrochen, was erst später während der Postdeponierungsprozesse geschah. Trotzdem ist nach dem Zusammenkleben der Einschnitt und die Biegung des

Schröttings sichtbar, die den Kern erkennbar machen. Die Münzen wurden aus Qualitätssilber hergestellt, das sich nicht verbog, aber zerbrach. Von der Qualität des Metalls zeugt auch die Oberfläche, die mit violetter sulphidischer Korrosion bedeckt ist, welche für Prägungen kleinen Schröttings von Břetislav I. aus den Jahren 1050-1055 und für Denare von Vratislav II. typisch ist. Nach äußeren Merkmalen halten wir den Denar aus Schicht 15 im Objekt 62/03 für eine Prägung aus der fürstlichen Regierung Vratislavs II., und zwar aufgrund der en face-Darstellung mit dem Wimpel auf dem Avers. Sie besitzt eine genaue Vorlage im Denar des genannten Herrschers (Typ 157; ŠMERDA 1996, 77).

Die Festlegung der Umlaufzeit der Münze und damit die Datierung der im Fundkontext der Münze und darunter vorkommenden Keramik ist trotz ihrer Spezifika schwierig. Man muss mit ihrer Prägung zur Zeit der fürstlichen Regierung von Vratislav (1061-1085) rechnen, was eine sehr lange Zeitspanne ist. Mit Rücksicht auf das Fehlen von Münzen aus dem 11. Jh. in Funden aus dem 12. Jh. ist anzunehmen, dass der Denar aus der Sládkova-Straße allgemein in die 2. Hälfte des 11. Jhs. zu datieren ist. Die einzige mögliche Präzisierung des Zeitpunkts, zu welchem die Münze in den Boden gelangte, ist der Vergleich der Keramikfunde aus anderen Siedlungssituationen, die mit Prägungen von Vratislav II. vergesellschaftet sind (mit dem Schwerpunkt in der fürstlichen und königlichen Regierungszeit), sowie die Suche nach eventuellen typologischen Unterschieden. Bezüglich der absoluten Datierung der Keramik aus dem Sektor 62-76 muss man sich auf die Feststellung beschränken, dass für Kollektionen unter dem Denarfund die erste bis zweite Hälfte des 11. Jhs. und für die große Keramikkollektion mit dem Denar selbst (Objekt 62/03, Schicht 15) die zweite Hälfte des 11. Jhs. infrage kommt. Die Präzisierung der Datierung älterer Kontexte in die erste Hälfte des 11. Jhs., eventuell an ihren Anfang, geht von der typologischen Auswertung der Keramik aus und stellt eine Annahme, nicht eine Feststellung dar. Offensichtlich ist die Datierung der Keramik aus Schicht 3 (Taf. 3.28-54) und aus Schicht 2, Objekt 62/03 (Taf. 4.12-44), für welche die Zeit der Denarprägung einen Terminus post quem darstellt, also das 12. Jh.; eine genauere Datierung ist mittels Analogien aus der Burg möglich.

8. Relative und absolute Chronologie der jung- und spätdenburgzeitlichen Keramik

In den Keramikkollektionen unter dem Objekt 62/03, Schicht 15 mit dem Münzfund, d. h. in Komplexen aus den Schichten 16, 17 und 18, 17 und 19, 19 und 31, die die Verfüllung des Objekts 63/02 bilden, und in der Verfüllung des Objekts 65/03 beobachtet man bei der

¹ Für Hinweise zu diesem Kapitel danke ich Herrn J. Militký. Die Gesamtauswertung der Münzfunde aus Žatec wird vorbereitet.

Keramik der Saazer Produktion keine typologischen Unterschiede. In der sehr zahlreichen Kollektion der Keramikfragmente aus Schicht 15 wurde ein großes Bruchstück der Produktion von Bílina festgestellt, das mit dem Fund aus der Verfüllung des stratigraphisch ältesten Objekts 65/03 übereinstimmt (vgl. Taf. 7.12). Wir sind der Meinung, dass Keramikkollektionen aus den Befunden unter der Schicht 15 in die 1. Hälfte des 11. Jhs. zu datieren sind, eher an ihren Anfang. Mit Rücksicht auf die Anwesenheit der Formen, die typologisch an der Grenze der Horizonte Žatec D (ČECH 2008, Abb. 3:11-15) und E in der Verfüllung der Objekte 63 (Taf. 16.39, 44, 45) und 65/03 stehen, kann man bereits die Wende vom 10. zum 11. Jh. erwägen, d.h. den Abschluss der älteren Phase der jungburgwallzeitlichen Periode. Trotz der offensichtlichen Störung des Objekts 65/03 durch das Objekt 63/03 ist kein Unterschied in der Keramik aus den Verfüllungen der beiden Objekte erkennbar; ähnlich ist auch der Reichtum an Keramikfragmenten aus Bílina. Es ist wahrscheinlich, dass die beiden Objekte in einer kurzen Zeitspanne entstanden. Oder man müsste eine langfristige, unveränderte Produktion von Saazer Keramik voraussetzen, eine kontinuierliche Einfuhr der Keramik aus Bílina und die gleichbleibende Entsorgung des Abfalls voraussetzen, was die Niederlegung von Keramikfragmenten in den beiden Objekten zur Folge hatte. Typologisch identische Keramik wurde aus den Schichten 3-5 im Sektor 10-30 geborgen, ähnlich wie aus der Verfüllung der Produktionsobjekte 13, 14/03 und des Objekts 22/03. Daher kann die Zeit des Untergangs der beiden einander überschneidenden Produktionsobjekte entweder für identisch oder für zeitnah angesehen werden. Die Kollektion aus Schicht 2 und der Komplex aus der Verfüllung der Produktionsanlage 67/03 im Sektor 62-76 enthalten Gefäßformen, die von der Keramik des Horizonts Žatec E ausgehen. Typisch ist das Fehlen von Dekor oder seine Einschränkung auf waagerechte Rillen und ausladende Ränder mit betonter Unterkante (Taf. 3.55; Taf. 4.1). Daher kann man an die typologische Reihe anknüpfen (ČECH 2008) und den angeführten Typ als Žatec F bezeichnen. Nach analogen Keramikfunden aus der Burg von Žatec, die mit Denaren aus der zweiten Regierungszeit des Fürsten Vladislav I. (1120-1125) vergesellschaftet sind, und wegen des Fehlens dieser Keramik in Kollektionen mit Denaren aus der königlichen Regierung Vladislavs II. (1158-1172) ist der Horizont Žatec F in die 1. Hälfte des 12. Jhs. zu datieren – d. h. an den Anfang der Spätburgwallzeit.

Die stratigraphisch und typologisch jüngste Kollektion wurde aus der Verfüllung des Objekts 10/03 im Sektor 10-30 gewonnen. Nach analogen Keramikfunden aus der Burg, die mit Denaren aus der könig-

lichen Regierungszeit Vladislavs II. (1158-1172) verknüpft sind, und den Prägungen des Fürsten Bedřich (1172-1173, 1178-1189) kann man einen weiteren chronologisch-typologischen Horizont aussondern, Žatec G, der in die mittlere Phase der spätburgwallzeitlichen Periode (2. Hälfte des 12. Jhs.) zu datieren ist. Sein typisches Merkmal sind eiförmige Gefäße, Ton mit hohem Glimmergehalt und Silberfärbung, das Fehlen von Kammstich und Wellenlinien sowie das Vorkommen von Rillen-Wellenlinien, „Schraubenlinien“ und Spitzenstichen.

9. Einhohles Blechkreuzchen mit Christus-Relief

Der Gegenstand wurde in Schicht 16 zusammen mit einer reichen Keramikkollektion gefunden (Taf. 7.18; Taf. 5.1-45; Taf. 6.1-31). Das Kreuzchen ist gleicharmig, hat Ausmaße von 29 x 30 mm, ist 7 cm hoch und aus Bronzeblech gefertigt (FRÁNA 2005). Das Relief des Gekreuzigten ist ungeübt ausgeführt. Die Körperproportionen entsprechen der Form des Kreuzchens. Die Umfassung ist mit Perlenmuster verziert und die obere Fläche ist nach innen gebogen, wodurch das Relief hervorrägt. Von der eisernen Hängeöse blieben nur kleine Ausläufer auf dem oberen Kreuzarm erhalten. Nach dem Zerlegen des Gegenstands bei der Konservierung erschien im Inneren ein gerader Eisendraht bzw. ein Stäbchen, außen ist aber seine Biegung in die Form der Öse anzunehmen. Innerhalb des Kreuzchens wurden keine Reste pflanzlicher oder anderer Herkunft festgestellt.

Žatec ist die einzige Fundstelle in Böhmen, aus welcher Funde hohler Blechkreuzchen stammen. In dem sog. Saazer Schatz, der 1937 am Westrand der südlichen unbefestigten Vorburg entdeckt wurde, gab es zwei Kreuzchen (PREIDEL 1939, 544, Tafel I:1a, 1b, 2). Das eine war gleicharmig, 26 x 26 mm groß und 6 mm hoch, das andere wies Ausmaße von 30 x 23 mm auf und war 7 mm hoch. Beide waren aus Silberblech gefertigt und im oberen Arm haben sie Öffnungen zum Aufhängen. Aufgrund der Denare des Fürsten Jaromír und des Fehlens von Prägungen Oldřichs wird der Schatz mit gewissen Unsicherheiten vor das Jahr 1012 datiert (RADOMĚRSKÝ 1993, 25). In der weiterhin maßgeblichen Bearbeitung H. Preidels wird der Fund eines hohlen Silberblechkreuzchens aus dem Schatz von Birglau bei Toruń aus dem Jahre 1898 angeführt, zwei Kreuzchen enthielt der Schatz aus Blumenhagen bei Neustrelitz in Mecklenburg, eines stammt aus Holm und ein weiteres aus Staraja Rjazaň in Mittelrussland. Žatec ist laut Preidel die westlichste Fundstätte hohler Kreuzchen, die meistens in die 1. Hälfte des 11. Jhs. datiert werden (PREIDEL 1939, 568-569). Das bron-

zene hohle Kreuzchen aus der Sládkova-Straße ist infolge seiner Lage unter der Schicht mit dem falschen Denar Vratislavs II. und angesichts der keramischen Begleitfunde in die 1. Hälfte des 11. Jhs. zu datieren. Man kann annehmen, dass es aus dem Anfang dieser Zeitspanne stammt.

10. Schluss

Die vollständige Veröffentlichung des Befundes aus der Sládkova-Straße, vor allem die Vorstellung der Funde, würde eine viel umfangreichere Publikation benötigen. Die stratigraphischen Überschneidungen pyrotechnologischer Produktionsanlagen lieferten stratifizierte Keramikkollektionen mit relativer Chronologie. Der Befund im Sektor 62-76 enthielt eine Münze, die für eine rahmenhafte absolute Datierung der Keramik verwendet werden konnte. Das Konzept der relativen und absoluten Chronologie der Saazer Keramik wurde aus der mittleren Phase der jungburgwallzeitlichen Periode auf die ältere und mittlere Phase der spätburgwallzeitlichen Periode ausgedehnt, also auf die 1. Hälfte des 11. Jhs. und auf das 12. Jh. Weiterhin werden einzelne Keramikhorizonte zu ergänzen und zu überprüfen sein. Eine Lücke stellt bisher die 2. Hälfte des 11. Jhs. dar, d.h. die Spätphase der jungburgwallzeitlichen Periode.

Souhrn

Plošný záchranný výzkum v prostoru někdejšího podhradí žatecké raně středověké aglomerace (2003-2004) zachytil doklady raně středověkého osídlení v podobě kulturního souvrství a řady zahloubených objektů. Některé lze jednoznačně interpretovat jako pyrotechnologická zařízení, pravděpodobně kovářské výhně. Koncentrace pyrotechnologických výrobních objektů takto interpretovaných jsou v prostředí žatecké aglomerace ojedinělé. Objekty v podhradí se nacházejí ve vzájemné superpozici nebo tvoří uskupení, v nichž se objekty respektují a tvoří

Der komplexe Befund außerhalb des befestigten Teils der Agglomeration, d.h. der Burg und der Vorburg, zeugen von der Intensität der Besiedlung und von den dort erfolgten Produktionsaktivitäten. Die Agglomeration von Žatec bildet eine Ansammlung von Siedlungsbällungen: intensiv besiedelte Standorte kleinen Umfangs im Rahmen der Burg, der befestigten Vorburg und des ganzen Suburbiums, wobei die siedlungsgünstigen Flächen dazwischen nur schwach besiedelt waren. Offensichtlich ist der Charakter einzelner Kerne. Innerhalb der Burg und in der Vorburg haben sie die Form von Konzentrationen von Objekten, die als Gehöfte betrachtet werden können. In der Vorburg konzentrieren sich die Siedlungskomponenten rund um die Kirchen, außerhalb der befestigten Teile gibt es zwei ausgeprägte Kerne mit zahlreichen eingetieften Objekten (Abb. 2.11,13), pyrotechnologischen Produktionsobjekten und vor allem mit ausgeprägten Stratigraphien horizontaler Schichten. Einer dieser Kerne ist das Terrain der Sládkova-Straße.

Der Beitrag entstand als Teilergebnis des durch die Grantagentur der Tschechischen Republik geförderten Projektes „Nicht-Residenzareale der frühmittelalterlichen zentralen Agglomerationen in Böhmen und Mähren“, Reg.-Nr. 404/05/2671.

řadu, případně jsou uspořádány do čtverce. Nálezy kovářské strusky a železné sekery, které jsou uloženy na bázi souvrství s kovářskými výhněmi a které jsou datovány shodně do 1. poloviny 11. století, lze dle mého mínění přirovnat k tzv. stavebním obětinám. Superpozice pyrotechnologických výrobních objektů poskytly stratifikované soubory keramiky s relativní chronologií, nalezenou minci je možno použít pro rámcové absolutní datování keramiky. Prodloužen byl tak koncept relativní a absolutní chronologie žatecké keramiky.

Literaturverzeichnis

BARTOŠKOVÁ 1999 – A. Bartošková, Zánikový horizont budečské akropole (ke chronologii raně středověké keramiky). Arch. Rozhledy 51, 1999, 726-739.
 BUBENÍK 1988 – J. Bubeník, Slovanské osídlení středního Poohří (Praha 1988).
 CACH 1972 – F. Cach, Nejstarší české mince II. České a moravské denáry od mincovní reformy Břetislava I. do doby brakteátové (Praha 1972).
 ČECH 2008 – P. Čech, Současný stav poznání Žatce v raném středověku. Arch. Rozhledy 60, 2008, 1-26.

ČECH 1999 – P. Čech, Žatec „Podměstí“ – podhradí raně středověkého hradu. In: P. Čech (ed.), Archeologické výzkumy v severozápadních Čechách v letech 1993-1997 (Most 1999).
 FRÁNA 2005 – J. Frána, Analýzy křížku a nákončí. In: I. Nacherová, Restaurátorská zpráva Středočeské muzeum v Roztokách u Prahy (2005).
 HAVRDA/PODLISKA/ZAVŘEL 2001 – J. Havrda/J. Podliska/J. Zavřel, Surovinové zdroje, výroba a zpracování železa

- v raně středověké Praze (historie, současný stav a další perspektivy bádání). Arch. Rozhledy 53, 2001, 59-89.
- HRDLIČKA 1993 – L. Hrdlička, Poznámky ke chronologii pražské středověké keramiky. Arch. Rozhledy 45, 1995, 93-112.
- PREIDEL 1939 – H. Preidel, Der Silberschatz von Saaz. Mannus, Band 31 (1939) 538-589.
- RADOMĚRSKÝ 1993 – P. Radoměrský, Der Silberschatz von Saaz. Der deutsche Anteil der Prägungen. Acta Universitatis Carolinae – Philosophica et Historica, Z pomocných věd historických 11 – Numismatica, 1939, 19-34, Tab. III-V.
- STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 1989 – D. Staššíková-Štukovská, Působenie tepla na spraš. Arch. Rozhledy 41, 1989, 650-653.
- ŠMERDA 1996 – J. Šmerda, Denáry české a moravské (Brno 1996).
- ŠREIN u. a. 1995 – V Šrein/B. Šreinová/M. Kozumplíková/P. Holodňák, Detailní výzkum kovových sferulí tavicího kelímku ze Žatce. Bulletin mineralogicko-petrografického oddělení NM v Praze 3, 1995, 227-228.
- VĀŘEKA 1991 – P. Vařeka, Stavební obětiny z české a moravské středověké vesnice v archeologických pramenech. Český lid 78, 1991, 117-119.

Mgr. Petr Čech
Archeologický ústav AV ČR, Praha, v.v.i.
Letenská 4
CZ 118 01 Praha 1
cech@arup.cas.cz

The archaeology of the dawn of Prague

IVANA BOHÁČOVÁ

1. Introduction

General statement that every reconstruction of a settlement development is primarily influenced by the current state of research is in many ways valid for all attempts at the archaeological reconstruction of the origins of Prague. In this case, not only the huge amount of available sources but also the current state of processing these sources and the quality of the methodology employed play the most significant role. On the other hand, the fact that the archaeological deductions presented should not be considered 'definitive solutions' is not altogether accepted, not only by historians but also within the archaeological community itself. Partial statements and general paradigms not based on the solid ground of sources or fully accepted, and non-verifiable earlier hypotheses are still quite often repeated in the scholarly literature. New and very often crucial findings progressively obtained by the archaeological investigation of the historical core of Prague necessarily lead to a general critique of previous research results.

Further progress in our understanding of the beginnings of Prague is restricted mainly by the state of evaluation of archaeological evidence relevant to each of the individual elements of the Early Medieval Prague agglomeration. From the methodological point of view, the greatest difficulty is the absence of a generally accepted chronological system that would include both types of dating, i. e. the relative archaeological and the absolute historical. The current state of research is resistant to any continuous reconstruction of development of the individual parts of Early Medieval Prague, either the metropolis or its hinterland as a whole. The state of preservation of cultural layers in the historical core of Prague presents another and as yet a not widely discussed problem. Stratigraphical sequences over long-term periods are conditioned by and themselves also affected subsequent development including both hiatuses in settlements as well as removal of significant parts of settlements. The ratio of these processes corresponds with more than millennium of intensive urban

development of Prague. The time it takes to scientifically process individual excavation results reflects not only the complex nature of the genesis of the stratigraphies, but also the complexities involved in interpreting the documented archaeological situations.

This paper focuses on the issue of the spatial definition of the individual elements of Prague's agglomeration, their basic characteristics, and presents a possible solution to the question of their development. In general terms, the paper focuses on the nature of the earliest phases of Prague agglomeration development, i. e. on the settlement on the left bank occupied by the present districts of Hradčany and Malá Strana that was prior to the transformation of the agglomeration into the Romanesque city of Prague.

2. Prague ceramic sequence and the Early Medieval development of Prague

In this paper, the chronological framework of the Early Middle Ages is divided into three main phases covering the Middle and the Late 'Hillfort' periods (RS3-4).¹ As a main criterion, I have used the Central Bohemian ceramic chronological horizons of the Prague sequence determined on the basis of analysis of key stratified archaeological situations at Prague Castle and Stará Boleslav (BOHÁČOVÁ 2001; 2003).² For the prior settlement phases (belonging to the Early Slavonic and the Old 'Hillfort' periods, RS1-2), the generally accepted chronology is applied and given their rather rare occurrence within the inhabited area they are classified as one

1 The above-mentioned abbreviations designate the individual historical periods and represent standards generally accepted in the Czech archaeological literature. RS – Early Medieval, VS – High Medieval.

2 The pottery from Přemyslid Stará Boleslav corresponds in its morphology, technology, and decoration to the pottery known from Prague archaeological sequences. This is particularly true for the earlier development stages of the site that covers the period prior to the foundation of Saint Wenceslas basilica and its chapter by Duke Břetislav in the years 1039-46. The later part of the Early Medieval development is dominated by pottery of local provenience.

development stage and form only a marginal issue in this paper. As milestones of individual development phases I have chosen the periods of time in which the ducal residence underwent crucial transformations associated with significant innovations of the fortification system and at the same time with pronounced changes in the pottery sequence.

Excursus:

The Early Medieval ceramic horizons and the major morphological rim types occurring in the stratigraphy and chronology of Prague Castle and Přemyslid stronghold at Stará Boleslav

Middle 'Hillfort' period (RS3)

Pottery horizon PHA0-1 – mainly simple concave rims – pottery horizon adjoining the situations prior to the foundation of the wood-earthen rampart (as the term *ante quem* serve dendrodates 908-917);

Pottery horizon PHB0 – simple rims with complex termination morphology, emergence of convex shapes – pottery horizon occurring rarely but repeatedly in the wood-earthen rampart body (dendrodates from the period 908-917 given as the term *post quem* for the deposition of the studied contexts);

Pottery horizon PHB1 – collar-shaped rims – building of the wood-earthen rampart represents date *post quem* for this pottery horizon.

Intermediate period RS3/RS4

Pottery horizon PHB2.0 – emergence of the calyx-shaped rims with a clear connection to the Middle 'Hillfort' decoration and morphology of the prior horizon – settlement development at the Prague Castle; emergence of this horizon is dated *ante quem* by the beginning of the filling of ditch at Stará Boleslav;

Late 'Hillfort' period (RS4)

Earlier part of the RS4 phase (phase with pottery MHK - i. e. with calyx-shaped rims)

Pottery horizon PHB2 – the so far undivided pottery horizon with calyx-shaped rims – it covers the period of repeated reconstructions of the stronghold's fortification system and ends with the destruction of the most recent rampart prior to the construction of the Romanesque stone rampart of the Prague Castle (including the fortification reconstruction carried out by Břetislav I before 1055?). At Stará Boleslav, this horizon covers the period prior to the construction of the St. Wenceslas basilica (1039-1046).

Later part of the RS4 phase (phase with pottery MHP - i. e. with trussed rims and other new morphological shapes)

Pottery horizon PHC0 – horizon characterized by the appearance of the archaic trussed rims and other new morphological shapes mostly unambiguously biased to certain pottery fabric – it corresponds with the destruction of the stronghold

fortification prior to construction of the Romanesque stone rampart of Prague Castle;

Pottery horizon PHC1 – pottery horizon of trussed rims with advanced morphology (sharply-profiled, thin-walled ware) that are, however, biased to traditional technology from the previous horizons – it occurs in archaeological contexts both prior to the Romanesque stone rampart construction or connected with it;

Pottery horizon PHC2 – pottery horizon with classic forms of trussed rims on the thin-walled ware that is, however, qualitatively different from the previous production – it appears after the Romanesque stone rampart construction and probably overlaps with the beginning of the High Middle Ages.

The earliest development phase of the Prague Early Medieval agglomeration (phase 1) corresponds with the Middle 'Hillfort' period (PHA-PHB1 horizons, respectively PHB2.0) and covers the earliest settlement phase following the construction of the wood-earthen fortification of the Prague Castle. Phase 2 includes development in the earlier part of the Late 'Hillfort' period (MHK) with corresponding PHB2 pottery horizon, i. e. the classic forms of calyx-rimmed pottery. In this phase, the fortification of the Prague Castle was repeatedly reconstructed and the settlement expanded. The concluding phase 3 represents the peak of the Early Medieval development of Prague and covers the beginnings of later part of the Late 'Hillfort' period (MHP). It was also in this particular period of time that new pottery shapes arose and underwent gradual changes (pottery horizon PHC1 – i. e. the beginning of the construction of Romanesque fortification system of the Prague Castle).

It is worth noting here that the link between the well-defined ceramic horizons and the absolute chronology and therefore also the historical events is considered to be mainly a matter of historical interpretation. The latter approach ought to be clearly separated from the interpretation, evaluation, and synthesis of the given archaeological evidence (see BOHÁČOVÁ in press with references to literature covering the issue of absolute and relative chronology of the Prague ceramic sequence).

3. The Prague agglomeration and its hinterland

3.1 Elements of the Prague agglomeration

In the earliest phases (Tab. 10), the agglomeration of Early Medieval Prague consists of the heavily and dense inhabited core of the Prague valley with a significant settlement concentration on the left-bank of the river. Both its extent and topography were influenced by the

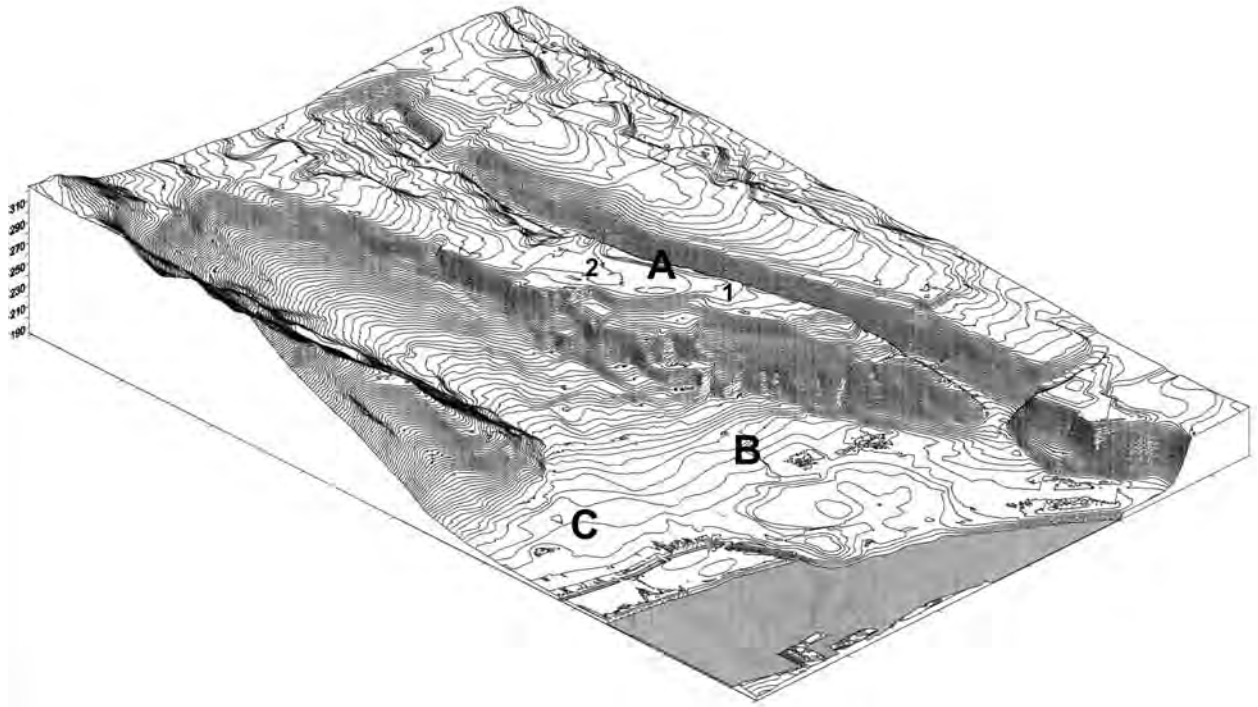


Fig. 1. Morphology of the left-bank of the Prague valley. Elements of left-bank settlement in the Early Medieval agglomeration of Prag on the model of recent surface. A – Hradčany promontory with ducal residence (1 - acropolis) and Hradčany bailey (2); B – Malá Strana suburbium; C – southern suburbium (?).

morphology and natural environment of the valley itself, which evidently was well suited to the purpose of natural and even artificial defense of individual parts of the agglomeration, their communication connection, and thus fulfilled the conditions necessary for the development of the specific functions of the later city.

The Prague agglomeration was formed by a net of settlement ranges which occupied geographically differentiated and clearly morphologically determined sites that especially in the left-bank settlement were very closely interconnected, of course to the degree allowed by the natural conditions. Individual elements of the agglomeration comprise smaller settlement enclaves that gradually grew up in the immediate vicinity of the almost continuously inhabited area.

Since the earliest phase of its existence, the agglomeration consisted of the following elements (see Tab. 10 and Fig. 1):

- *the main range* – the inner range (acropolis) with the ducal (respectively royal) residence – located on the eastern part of the Hradčany promontory.
- *the so-called 'Nebenareale'*:
 - the Hradčany bailey – densely inhabited western part of Hradčany promontory;
 - Malá Strana suburbium – continuously inhabited area in the northern part of Malá Strana district that was enlarged in phase 2 to the south (or appearance of the southern suburbium?);
 - the right-bank settlement:

- phase 1 – a burial-ground (used by the left-bank settlement or more probably by a so far undiscovered settlement);

- phase 2 – production areas, continuously inhabited settlements along the communications;

- phase 3 – settlement advancement.

- adjoining settlement with villages without direct link to the above-mentioned continuously inhabited ranges. Individual villages are attested beyond the fortifications defending the Malá Strana suburbium, Písek, and are also proposed for the right-bank settlement. The settlement scatter is also indicated by the locations of the earliest burial-grounds on the outskirts of the inhabited ranges. They are present within a distance of approx. 1 km, at most 2 km from the residence.

- Vyšehrad and its surrounding settlement.

3.2 The hinterland of the agglomeration of Prague

The hinterland of the Prague agglomeration is formed by settlements located partly within the Prague valley and partly in its immediate vicinity. Although their concentration is not very significant, the continuously inhabited area gradually grew both in time (from the Early Slavonic to the Late 'Hillfort' periods) and in density. With the exception of the northeastern part of the studied area, the settlements mainly follow the water courses. A higher density of archaeological finds belonging to the earliest phases (RS1-2) could

be detected immediately to the north of the historical core of Prague. Unlike the development of the agglomeration itself, the chronological framework of known archaeological sources originating from the hinterland is more uncertain since the evidence obtained and continuous shifts in the dating of individual ceramic horizons make it impossible to identify the latest phase (phase 3) of the Early Middle Ages (NEUSTUPNÝ in press; Tab. 11).

The function of the exposed sites (since Middle 'Hillfort' period in some cases or in some periods possibly second-range centers?) located in the easily accessible vicinity of the capital has not yet been clarified. Moreover, the dating and character of their settlement and even the date of their fortification construction remains uncertain. Their development stages have therefore not been synchronized either with the surrounding settlements or with the Prague agglomeration itself (PROFANTOVÁ 1996; 1999; NEUSTUPNÝ in press).

Generally speaking, it is possible to date some of these centres (i. e. the sites of Bohnice-Zámka, Šárka, and Butovice, see Tab. 11.1/3-5) to the earlier part of the Early Middle Ages (to the Old- and Middle 'Hillfort' periods), while the other sites belong to the Late 'Hillfort' period, such as Vnoř and Královice located to the east of Prague. According to the opinion of Neustupný, these sites located on the periphery of the Central Bohemian settlement district might in fact define the immediate economic hinterland of the Prague agglomeration during the earlier (i. e. the Middle 'Hillfort' period) and also the later settlement stages. In that case, the immediate economic hinterland of the Prague centre would have covered a circle of approx. 6 km in diameter (in the earlier phase – phase 1), or 16 km respectively (in the later phases – phases 2-4). Density of the so-far known settlement lying outside of hereby defined area is lower (NEUSTUPNÝ in press, Abb. 2-3).

The location of the above-mentioned sites would, in this case, correspond with their supposed strategic function (SLÁMA 1988; the strategic significance of Královice was also supposed by RICHTEROVÁ 1997, 533). However, the dating of the construction of fortification systems of these centres and their nature remains a problem as yet unsolved. The results of studies concerning the major Přemyslid strongholds within the Central Bohemian domain – Prague Castle, Budeč, and Levý Hradec, clearly show that the construction of a huge fortification system consisting of ramparts with front stone screen-walls was often carried out in the later development stages of these sites (BARTOŠKOVÁ 2003; BARTOŠKOVÁ 2004; BOHÁČOVÁ 2001, 280-282, 285). At the same time, it is clear that the extensive terrain changes connected with their construction

in most cases completely destroyed all traces of any previous defensive systems. Thus, it is either very difficult or impossible to reconstruct the latter.

4. General framework of Prague archaeology and the state of knowledge of the Early Medieval agglomeration of Prague

Today the extent, frequency and location of archaeological actions on the territory of Prague is strongly influenced by commercial developments and the structure of property ownership. While on one hand, it is obvious that as a result of the construction boom there is a significant increase in rescue archaeological activities; this situation also leads to the atomization of field investigation (Fig. 2). The excavation reports are more or less prepared only in the form of reports for the investors without any evaluation and analysis or they are just included in the annual overview of excavations in the well-established series.³ Even such general information is very often published with a considerable time delay and according to the relevant archaeological databases it is sometimes entirely missing for areas outside the historic core. The accumulation of unanalyzed data causes a growing discrepancy between the amount of information obtained and its evaluation and hence possible use for any further studies. In the present state, any attempt to coordinate activities seems very difficult, and furthermore, partial studies that can be easily handled are preferred to the systematic solution of complex issues.

In nearly all parts of the agglomeration core the sequence of historical cultural layers has been preserved in only a quite fragmentary state. This emerges from several sources published in detail, both in the form of a paper or an excavation report.⁴ At individual sites, extensive hiatuses are quite often present in the development sequences. The earliest parts of these stratigraphies are in most cases absent and very frequently not only the lower but also the later Early Medieval parts of the more recent layers are gone. Thus, it is obvious that not only the consequences of natural processes but also the impact of the construction of huge fortification systems and related terrain transformations have to be taken into account when considering the earliest development phases of

3 Bulletin záchranného oddělení - Výzkumy v Čechách; Pražský sborník historický; Annual reports of NPÚ ú.o.p. at Prague: Výroční zpráva, Státní památkový ústav v hlavním městě Praze (2001-2002), from the year 2003 Výroční zpráva, Národní památkový ústav, ú.o.p. v hlavním městě Praze.

4 see e. g. BOHÁČOVÁ/HERICHOVÁ in press; ČIHÁKOVÁ 1994; ČIHÁKOVÁ 2001; ČIHÁKOVÁ 2003; ČIHÁKOVÁ/HAVRDA 2002a; ČIHÁKOVÁ/HAVRDA 2002b; FROLÍK 1988; FROLÍK 1997, 87; see also Tab. 12, 13)

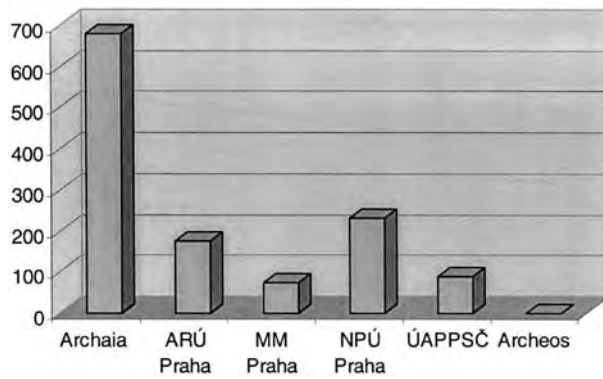


Fig. 2. Rescue excavations in Prague, years 2000-2005 – number of excavations carried out by particular institutions acting in Prague, based on reports for the ADC (Archaeological Database of Bohemia). Source: ADC, archive of Archaeological Institute CAS, Prague, v.v.i., May 2007.

all elements of Prague agglomeration on the left-bank. It is noteworthy that extensive terrain transformations may also cause inverted stratigraphies. As far as modern terrain modifications are concerned, both erosion and/or destruction of stratigraphies in connection with building activities and removal of significant parts of series of cultural layers in the communication areas must also be regarded as crucial.

Thus, a detailed knowledge of the topography of Prague left-bank settlement is one of the crucial starting points for any study of the beginnings of this historic core.⁵ So far, the existing network of documentation points has allowed only partial reconstruction of the original topography at some sites on the eastern part of the Hradčany bailey. However, crucial sites that represent determining factors for the general topography of the Hradčany remain unrecognized (BOHÁČOVÁ/HERICHOVÁ in press); these are principally the natural southern gorge encroaching deeply on the territory of the Castle acropolis and the supposed natural lateral gorge that, according to I. Borkovský, formed a natural border between the western bailey of the Prague Castle and the inhabited outer Hradčany area. Data obtained from the western part of the promontory indicate that the modern terrain approximately copies and sometimes levels the course of the natural subsoil with a ridge that passes more or less below the modern communication running east to west. The natural borders of settlement in the Malá Strana valley located between the Petřín hill and the Hradčany promontory are represented by an oxbow of Moldau (Vltava) and Malá Strana stream (ZAVŘEL 2001). At the foot of

the above-mentioned hills, traces of landslides were discovered, but the detailed morphology of the natural surface remains unknown.

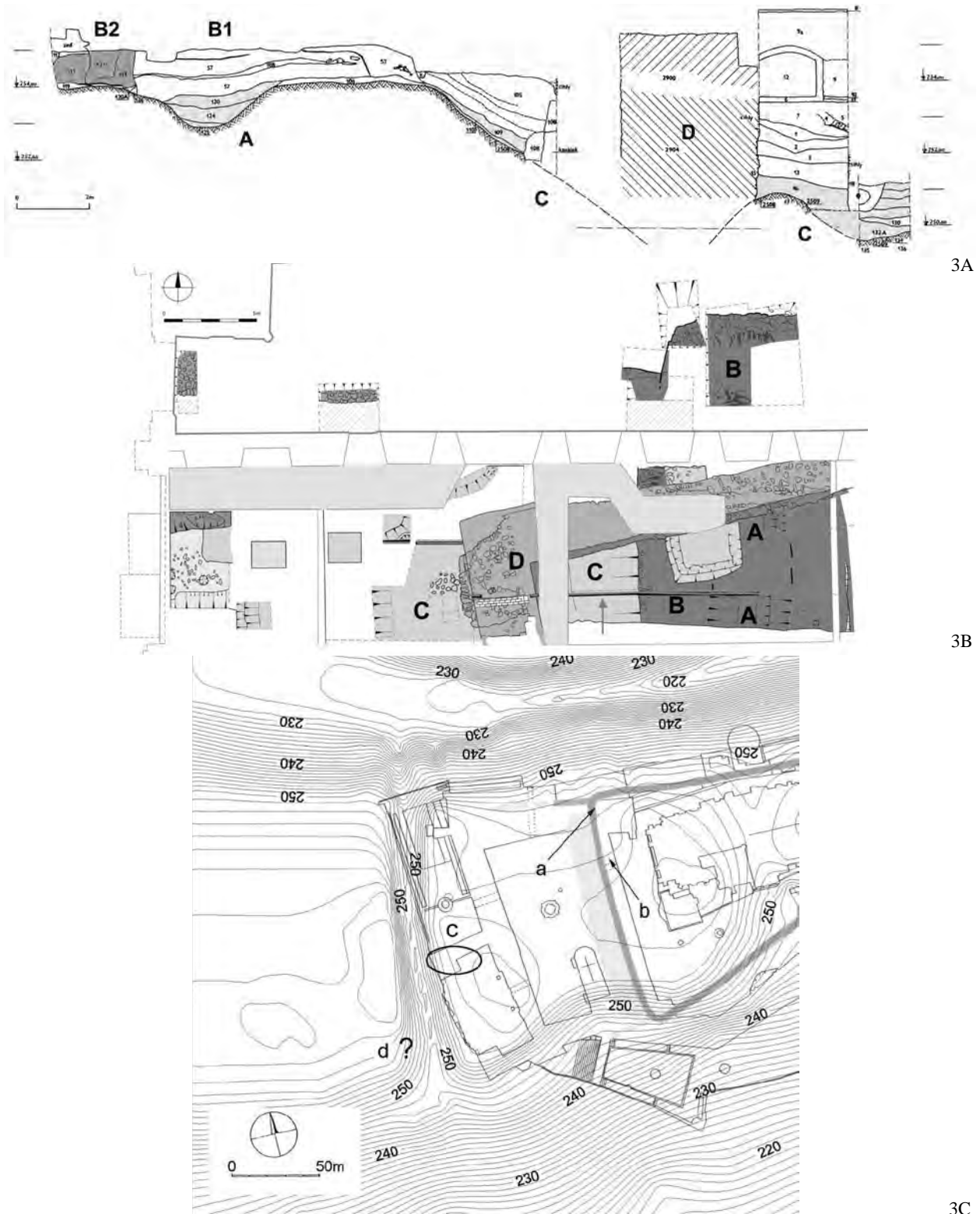
5. Elements of the left-bank agglomeration of Prague, their general characteristics and development

5.1 Inner range – the acropolis

The centre of the whole agglomeration is considered to have been the royal (ducal) residence. Any detailed account of this area would go beyond the limits of this paper, and so attention will be paid only to issues that influenced the ranges situated in the immediate vicinity of the acropolis. The issue of dating the earliest traces of settlement will be dealt in a separate chapter in this study. As far as the hypothesis formulated by J. Čiháková of the possible chronological priority of the Malá Strana settlement is concerned (e. g. ČIHÁKOVÁ/DRAGOUN/PODLISKA 2000, 129), the only statement that can be given so far is that it has not yet been corroborated by any substantial evidence. Excluding the few traces of prehistoric settlement it is possible to say that finds dated prior to the Middle 'Hillfort' period on the basis of their morphology or technology of processing are represented only by isolated pottery fragments discovered in much later contexts. There is so far no indication of the presence of pottery that would correspond to the Prague type pottery.

Theories on the division of the earliest development phase (phase 1) of this range into individual subphases and on the stability of its inner disposition are not widely accepted (see BOHÁČOVÁ 2001, 247-250, 280-282; for an opposite view FROLÍK 2006). The crucial criterion for the solution of these issues is the spatial determination of the border line between the inner range and Hradčany bailey in the times when Duke Bořivoj founded the earliest Prague church (after 885). Although J. Frolík repeatedly cast doubts on the hypothesis, archaeological situation discovered by the northwestern curve of fortification of the Prague Castle probably indicates that the fortification line between the ducal residence and the bailey was more or less stable during all development stages (Tab. 10.A I) (for more details see BOHÁČOVÁ 1996; BOHÁČOVÁ 2001; BOHÁČOVÁ in press; Fig. 3). According to this hypothesis, only a simple fortification was built in the earliest phase comprised a moat (Fig. 3A.A) and probably a wooden construction of unspecified nature. Afterwards (after or in the time interval between the years 908 and 917, see above), a wood-earthen rampart (Fig. 3A.B1) with wooden filling, stone screen-wall, and a moat (Fig. 3A.C; archaeological context of this situation, see Figs. 3B

⁵ It was L. HRDLIČKA (2000; 2001), who repeatedly evaluated the dependence of settlement on the geomorphology of the Prague right-bank. The significance of studies of watercourses and their relation to the Early Medieval settlement on the right-bank was lately noticed by ZAVŘEL (2007).



3A

3B

3C

Fig. 3. Prague Castle. Fortification in the 'Hillfort' period.

3A – Prague Castle, Northern Tract. Cross-section of transverse fortification between inner and outer area. A – The oldest transverse moat and its filling (phase A); B1 – rampart of earlier wood-earthen fortification covering moat A (phase B1); B2 – later enlargement of fortification (phase B2); C – moat (phase B1-Bx); D – stone Romanesque fortification. For the cross-section position see Fig. 3B.

3B – Plan of excavation in the Northern Tract. A – The earliest transverse moat and its filling (phase A); B – rampart of an earlier wood-earthen fortification covering moat A (phase B1) with later enlargement of fortification (phase B2); C – moat (phase B1-Bx); D – stone Romanesque fortification. A dark line with arrow marks the cross-section position.

3C – Western fortification of the ducal residence and situation "ante Pragense castrum". Reconstruction of the course of wood-earthen rampart. Excavated sites: a – in the Northern tract; b – Middle Tract (FROLÍK 2006); c – excavation (FROLÍK 1997) that did not confirm the assumed course of fortification by Borkovský; d – assumed location of an unconfirmed transverse gorge.

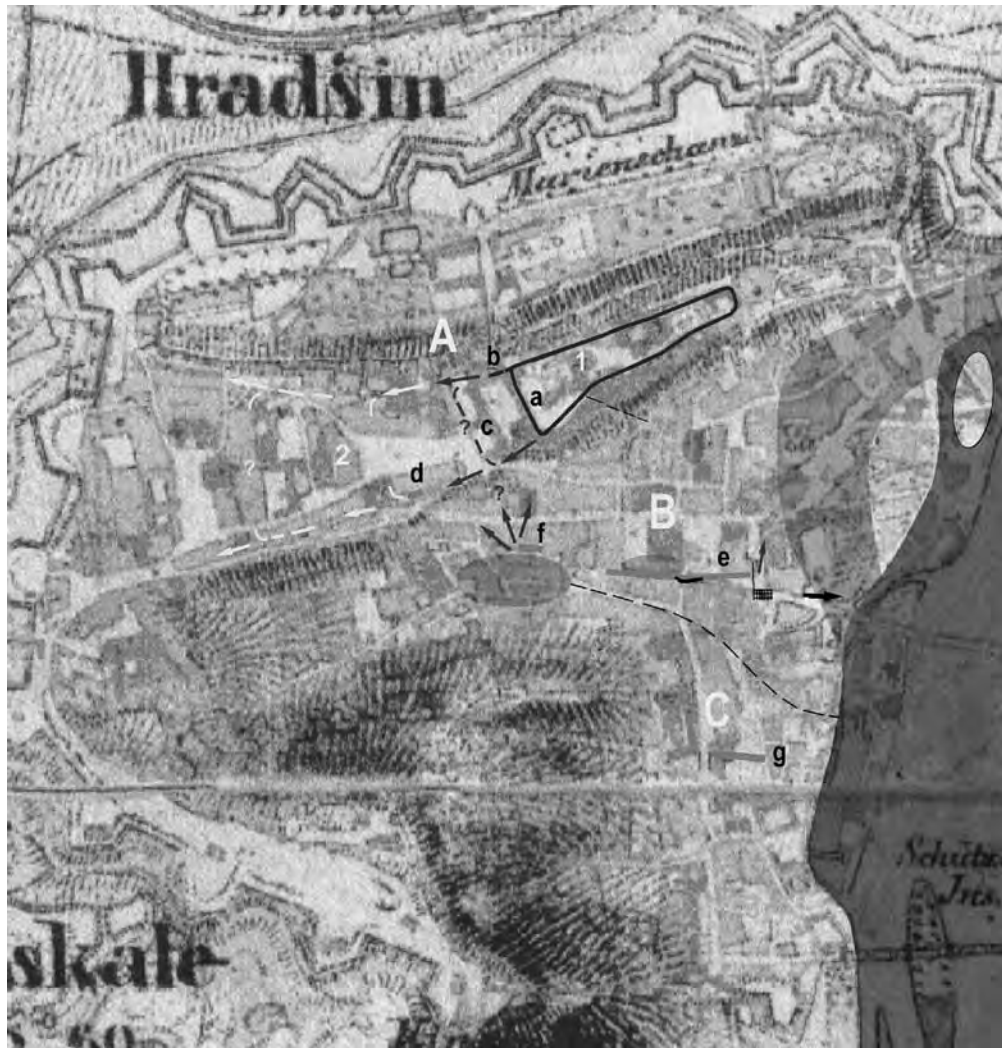


Fig. 4. Schema of Early Medieval fortifications on the Prague left-bank. A – Hradčany promontory with Prague Castle (1) and Hradčany bailey (2); B – Malá Strana suburbium, C – southern suburbium (?). a-g – documented and assumed lines of ramparts or moats: a – documented western rampart of acropolis (covering moat A); b – documented part of northern wing of bailey rampart; c – hypothetical course of fortification dividing in the area “*ante Pragense castrum*” the western bailey posited by Borkovský; d – posited part of southern wing of Hradčany bailey fortification; e, f – documented parts of southern wing of Malá Strana suburbium fortification (e – short and thinner lines – moat 1; stronger and longer line – moat 2 with wood-earthen rampart in the eastern part and other relicts of timber constructions; f – rampart 3); g – documented parts of the southern part of suburbium fortification (the moat - western and southern lines, rampart - southern line, in 2006). Dashed lines and arrows: possible alternative courses of fortification. Grey: variants based on documented parts of fortification system on the Hradčany promontory, white – another considered variant of fortification. Course of water streams and swamps (by ZAVŘEL, see ČIHÁKOVÁ 2001, fig. 1 and BOHÁČOVÁ in press), wooden construction of road, its direction and bridging of Vltava.

and 3C) was constructed that follows the course of the border line mentioned above.

The rampart body of this fortification would seem to have subsided on to the filling of ditch A since along the northern edge a layer that can be interpreted as a part of this body has sunk into the ditch's filling. Layers of the filling have a texture characteristic of secondary relocated layers of natural origin (subsoil, soil type?) and definitely not of layers that grew up as a consequence of settlement activities; and further, those layers do not overlap the edge of the ditch. The earthy layer 120 (relocated soil type?) is strictly geographically limited and is not visible on other cross-sections of this feature.

The ditch was very probably destroyed immediately prior to the subsequent construction of the rampart (with wooden filling and stone screen-wall) and its filling could be connected with the preparatory terrain changes since the filling of the rampart has the same character as the filling of the ditch. In addition, the ceramic assemblages found show congruent characteristics and in both cases represent settlement intervals with open bottom time limits (BOHÁČOVÁ 2001, Fig. 49A, 50C). The archaeological situation does not show any coalescence of the inner and outer settlement ranges.

If the proposed interpretation of the archaeological situation is correct, then during phase 1 the inner

range covered an area of approx. 3.6 ha. In this phase the fortification defended the entire area of eastern part of the promontory and was afterwards approximately respected by every following reconstruction. The Church of Our Lady built by the Duke Bořivoj would, in this case, be located outside this range (for further bibliography on this issue – see below in chapter 5.2). The oldest churches founded on the acropolis, i. e. within the defended area, were the Basilica of Saint George and the Rotunda of Saint Vitus, where the earliest members of the Přemyslid dynasty were buried (the only exception from this rule is the earliest church dedicated to Our Lady situated outside this area).

In the southwestern part of the range a burial-ground belonging to phase 1 has been discovered (BOHÁČOVÁ 2001, 283, fn. 11; PROFANTOVÁ 2005, 307-310). Another settlement components of this part of the range were still unidentified elements of the ducal palace and a number of attested wooden structures dated to the end of this phase that were attested in the area of southern depression and on the edge of northern slope. Evidence of any production activities for the period of time in question is so far lacking. The issue of the communication system during the earliest stages and the number of entrances into the acropolis is as yet unresolved. Another contentious issue is the link between the so-called '*Nebenareale*' and the ducal residence. The existence of a posited southern entrance that would have provided the closest connection between these two parts of the agglomeration and would have exploited the convenient morphology of the southern depression has yet to be proved. Nonetheless, it is certain that there must have been access to the inhabited area adjoining from the outside the southern fortification of the Castle and also to the burial-ground that existed on the same spot later since it seems improbable that this site would be accessible only from the suburbium. Recent studies have speculated that there may have been an alternative passage to the road mentioned above that turned off from the main Castle communication behind the western gate, i. e. on the area of the modern Second Courtyard (FROLÍK 2006). Another unsolved issue is the position of a gate in the western lateral body of the earliest fortification. The supposed functional connection between the wooden construction discovered in the southwestern of the Third Courtyard and the communication leading from the inner area of the Castle to the west has been rejected (BOHÁČOVÁ 1999).

The wooden construction discovered during the pre-war excavations of the Third Courtyard which was originally identified with the earliest communication leads directly into the excavated part of the rampart (excavation seasons 1985/6) and thus would have collide

with the fortification. Furthermore, among pottery fragments originating from the stratigraphically earlier location there are pieces corresponding with periods that are later than the previously supposed construction date. Last but not least, given the documented width of the road the remaining space would have been insufficient even if the connection had been set at an angle. Debate that seemingly should lead to the solution of this issue is in fact irrelevant since the arguments (FROLÍK 2000, 106-107) relate to the question of a later, also pre-Romanesque communication that was also taken into consideration as one of the possible variants (BOHÁČOVÁ 1999, 707). The notes taken by I. Borkovský regarding the roads documented in his so far unpublished investigations in the area of both the Second and the Third Courtyard have not yet been verified.

The subsequent development of the inner range during phase 2 can be characterized mainly as repeated reconstruction of the ramparts. During the earliest reconstruction, the wall was only widened, and the latest 'Hillfort' fortification prior to the construction of the mortar-built Romanesque wall is represented on the northern slope by an all-stone rampart (6 m wide) that consists of untreated marlstones bound with clay. Every reconstruction of the rampart located on the southern slope provided an opportunity for enlargement of the inhabited area since the front screen-wall was continuously shifting to the south. Since the Early Medieval cultural layers have been almost completely removed, with the exception of boundary parts of the range, little is known about the spatial organization of the inhabited area and the construction types with the exception of the sacred architecture and the bishop's residence.

The peak of the Early Medieval development of Prague Castle was its transformation into the Romanesque castle. This was prefigured by the appearance of a new ceramic horizon that includes elements accompanying the downfall of the all-stone rampart of the previous fortification. Their appearance indicates the beginning of the third significant development phase of the agglomeration of Prague. The construction of the Romanesque stone wall and the monumental two-floor palace that was incorporated into the Castle's fortification system is the real symbol of this transformation.

5.2 The so-called *Nebenareale*

5.2.1 *Hradčany bailey*

The Hradčany bailey was the densely inhabited area on the western part of Hradčany promontory (Taf. 10.A, to the west of the line I). The spatial distribution of both sites that can be dated to the earliest phase and the surviving remains of a series of cultural layers (BOHÁČOVÁ/HERICHOVÁ in press), indicates

that settlement was more or less compact in nature and covered almost the entire area of promontory. Furthermore, its extent probably did not change significantly during the Early Middle Ages. This statement is valid at least for the area of modern Loretánské Square; the inhabited area in the Černínská Street remains debatable. The thickness of the Early Medieval horizon ranges between several tens of centimeters to more than one meter at the promontory edges. The number of hiatuses is attested by the fact that the immediate overlaying layer above that of Early Medieval Age is formed in 60 % of the reviewed excavations sample by the Modern Age and recent layers (BOHÁČOVÁ/HERIČOVÁ in press, Tab. 1). Solitary pottery fragments of the Early Slavonic and possibly also the Old 'Hillfort' periods are known from several sites and the most secure evidence of more permanent human presence during the earliest phase of the Slavonic settlement is represented mainly by a fire-burial discovered on the Loretánské Square. The question of possible settlement continuity cannot be plausibly answered only on the basis of these finds.

The main line of the western fortification of the Prague Castle also formed the eastern demarcation of the Hradčany bailey. The course and nature of the bailey's western border remains uncertain, as well, as the issue of its inner structure. Both natural morphological formations and fortification suggest the dividing boundaries. Thus the inhabited area might have ranged between 10 and 15 ha.

The extent of the Hradčany bailey fortification is unknown (Fig. 4). A fortification leading to the west was attached to the main rampart of the inner range in its curve (Fig. 3.C, detail visible on Fig. 3.B). The time interval between the buildings of both constructions also remains unknown and it is even possible that the interstice may have had a technological purpose. The same situation is repeated in the later all-stone fortification (built in the phase 2) that represents the only so far attested part of the Hradčany bailey defensive system (BOHÁČOVÁ 2001; BOHÁČOVÁ in press). This fortification may have passed either through today's Hradčanské Square or the area where the High Medieval fortification was, i. e. on the exposed site to the east of the Loretánské Square or even along the promontory mouth itself (Fig. 4. white line). So far, this line has been identified with the boundary between the modern grounds of the Prague Castle and the Hradčanské Square which, according to I. BORKOVSKÝ (1969, 51-52), closed off the supposed western bailey.

The term *western bailey* was described by Ivan Borkovský as the eastern part of settlement range defined above and covering approximately 1 ha and immediately adjoining the fortification of the inner

range. He identified its western edge with the so far unidentified transversal gorge (Fig. 3C.d). According to his view, a lateral fortification line should follow along this gorge (Fig. 3C.d). However, its existence has not been proved yet by archaeological excavations (FROLÍK 1997; Fig. 3C.c). The natural terrain depression posited by Borkovský that would have cut through the Hradčany promontory was not assumed by earlier scholars and recent excavations that have attested other sunken features in the southern edge of the promontory located to the west of the gorge's supposed course have not documented its existence (BOHÁČOVÁ/HERIČOVÁ in press with further literature). Nor has detailed geological investigation proved the existence of the gorge. Furthermore, since the site of the supposed gorge was cut through by an outer ditch of the Gothic fortification built in the year 1276 it is clear that evidence confirming or rejecting the hypothesis of natural division of this part of promontory is unobtainable.

It ought to be this area where *in ipsa civitate Pragensi* (LUDVÍKOVSKÝ ed. 1978, 24) Duke Bořivoj founded the Church of Our Lady. Unlike Ivan Borkovský, who presumed that the promontory was not fortified at the time and so was unworried by the rather remote location of this earliest metropolitan church from the centre, Jan Frolík puts forward the idea of a temporary integration of the so-called western bailey and the inner range. Such temporary integration of both parts has not, however, been archaeologically proved; the field situation on the Northern Tract does not count as convincing proof. And there is no other evidence that would confirm this hypothesis.⁶ Nonetheless, the above-mentioned hypothesis and related division of the Castle development into partial chronological phases used to be accepted uncritically.

In my opinion it is hypothetically possible to associate the fortification situated outside the western bailey posited by Borkovský with the construction built of the marlstones discovered in the lower part of the stratigraphy from the southern slope of the promontory (Fig. 4.d; unpublished excavation 2003⁷, DUBSKÁ 2004, 31). On the basis of published documentation, it seems probable that this construction might have been an all-stone fortification similar to the one attested on the northern slope of the promontory. If the hypothesis is verified in the future, the lateral fortification line ought to be sought further to the west. However, it is clear that the all-stone rampart located on the acropolis'

⁶ Author J. Frolík himself accepted the settlement traces that were discovered during the excavations in the Middle tract on the outside of the main fortification can not be taken as a proof since their stratigraphic position in relation to the ditch cannot be established with certainty.

⁷ <http://geocz.com/spalac/7htm> [2003-12-14].

northern slope belongs to a later phase of fortification construction.

With the exception of the dynastic burials in Church of Our Lady people buried their dead outside the central range during phase 1. The archaeological data from the earliest phase do not give us any significant picture of the settlement structure and consist mainly of remains of settlement layers and some small sunken features. In one case (Kanovnická Street Nr. 73) a wooden sunken construction was identified in the layers from the Middle 'Hillfort' settlement phase.

Nor do the settlement traces from phase 2 allow us any distinct picture of the settlement. Some finds and types of individual structures from the later parts of the Early Middle Ages (details see in BOHÁČOVÁ/HERICHOVÁ in press) indicate the existence of an environment grander than might be expected in a place outside the significant centre. At some locations with contexts originating from phase 2, pieces of mortar suggesting the presence of an elite construction and its equipment were discovered. Traces indicating iron-working were found at other sites. The burial-grounds that are located during phase 2 in the immediate vicinity of human settlements illustrate a significant shift in people's behaviour towards their dead. Besides the burial-ground at the Church Our Lady another extensive multiple-stage burial-ground has been established in the area of the Loretánské Square. Although this funerary area fulfilled its function until modern times it was repeatedly interrupted by settlement activities. The existence of the much discussed sacred building sometimes identified with the St. Adalbert church mentioned in Gothic sources has yet to be archaeologically proved.

During phase 3 or the following period with a so far unspecified overlap into the High Medieval Age, several changes took place that testified trends characterizing the previous periods. Qualitatively more advanced constructions appeared; among the most important belong a house (construction built on foundations?) discovered within reach of the royal residence at the Hradčanské Square built of treated marlstones and partly built with mortar and partly with clay, and also the construction built on stone foundations that formed the terminal point of the built-up area in Kanovnická Street. In the immediate vicinity of these buildings workshops were located dealing in this period not only with the iron-work but also with the non-ferrous metal metallurgy and possibly even glass.

At several sites there is evidence for close and even long-term (in two cases) contacts between unusual (elite) structures and common usual production (hand-craft) activities. The elite structures were identified on the basis of the presence of less common types of

objects such as glass or slip-ring armour. This situation might suggest that the densely inhabited area in fact consisted of smaller settlement ranges with specific functions that were spatially well-defined. It is possible that this area could have been occupied by settlements of a farmstead nature. Apart from archaeology, this was a theory put forward for the later part of the Early Middle Ages by architectural historical investigation of the area to the west of Hradčanské Square (VILÍMKOVÁ/KAŠIČKA 1973, 79-81). The presented hypothesis must be verified by future studies. It is clear, however, that there exists a link between the ducal and later royal residence and the settlement immediately adjoining it. Written evidence clearly documents such a link for the High Middle Ages and it is obvious that its roots may go even further back to the past. The hypothesis is that the bailey functioned as a residential area for the population that served at the ducal residence.

5.2.2 *Malá Strana suburbium*

The Malá Strana suburbium of the earliest settlement phase (phase 1) consists of the densely inhabited and fortified area on the northern part of the present Malá Strana district (Tab. 10.B). Knowledge of the earliest part of the local stratigraphy is the crucial issue for our understanding of the interpretation of the Malá Strana development. According to the results of studies done by J. Čiháková, and also J. Zavřel and J. Havrda (see chapter 4), the earliest sequences are characterized by the presence of hiatuses; debris and landslides are also present. The soil type is present only exceptionally and there is evidence of huge transfers of earth. Considering the stratigraphically earliest sequences, it is possible to state in general that up to the PHB1 horizon, according to the published material only several pottery fragments have so far been discovered. The earliest parts of the Early Medieval stratigraphy *in situ* were found in the Nos. 2, 7, 35, and 264/III (Tab. 13), also the archaeological situation (Nr. 259/III) already published (ČIHÁKOVÁ 2001) is important since it is related to a structure of strategic significance and the second identified phase of the fortification. The extent of the oldest fortified area is not known; only the southern fortification line from the earliest phases has been documented in the southern part of the inhabited range, i. e. in the immediate vicinity of Malostranské Square – Tab. 10.II, Fig. 4.e. An eastern line defending the continuously inhabited part of the suburbium from the side of the river is so far only a hypothesis. In the earliest settlement phase J. Čiháková recognizes two main stages of fortification construction: a moat probably with some sort of a wooden structure (1), and a moat (2) possibly with the so-called Přemyslid-type rampart that was supplemented by the strategic

building mentioned above – a tower? discovered in a similar archaeological context. The second phase of the suburbium's fortification can probably be related to the development of the settlement and possible more ambitious town planning that included paving wide areas and building new communications (ČIHÁKOVÁ/DRAGOUN/PODLISKA 2000, 131-132). J. Čiháková derives absolute chronology data related to the archaeological situations in question from the dendrochronological dating of timbers used in the wooden construction of the newly built communication consolidating area in front of the Moldau river bridge. According to her interpretation, the second phase of fortification should be dated to the end of the 9th century.

Isolated evidence of settlement including traces of iron metallurgy were also discovered beyond the fortified range (Tab. 10.B/2 and 5), and a burial-ground related to this development stage was detected to the south of the suburbium, beyond the compactly inhabited range. Any connection between the earlier burial finds discovered to the south of the southern fortification and this development stage remains inconclusive. (Tab. 10.B/3). In the subsequent phase, continuous settlement flourished mainly towards the south. Also belonging to the phase 2 is another element of the fortification of Malá Strana suburbium that was discovered just recently and has only been subject to preliminary evaluation (PODLISKA/HAVRDA/KOVÁŘ 2003). This is section of a fortification (3) attested to the west of the previous archaeological excavations. It consists of a rampart with filling-type of construction (width 6-8 m) with posts along the rear side and front stone screen-wall bordered by a moat. A dividing line was detected in its rear part that could indicate local use of a chamber-type of construction (HAVRDA/PODLISKA 2003). It seems reasonable to imagine that course of the ramparts follows the second phase of the suburbium's central fortification (3). A dendrochronological dating 940 was obtained from the rampart's rear part. According to the preliminary dating conducted by the excavators, this rampart (Fig. 4.f) was constructed during the earlier phase of the Late 'Hillfort' period. Thus, it cannot be chronologically connected with the second phase of the fortification (2) excavated by J. Čiháková. The rampart (3) defines the southern border of the northern part of the inhabited area. In a stratigraphically older position only rare traces of earlier Early Medieval settlement were discovered: in one of the excavated sectors the layer thickness was 1-5 cm, an oval pit; and elsewhere the rampart was constructed directly on subsoil. The dating of these finds remains uncertain – 8th-10th century. Some minor density of settlement intensity is also attested by the occasional presence of pottery sherds in the rampart body.

An independent southern suburbium?

The growth of settlement corresponds with construction of a new fortification wall (Tab. 10.III, Fig. 4.g) probably intended to defend the newly inhabited area from the south. It was constructed approximately 350 m to the south of the fortification identified by J. Čiháková as the second phase of the suburbium's defensive system. According to the recent excavators (excavations Havrda/Tryml 2003-2006; HAVRDA/TRYML 2006a; HAVRDA/TRYML 2006b) the rampart with filling-type of construction, frontal stone screen-wall, and a moat (depth 6.3 m, width 15-17 m, and length in the western line 9 m) was constructed during the period of use of calyx-rimmed pottery. No traces of an earlier settlement were detected. This fortification function very probably ended during the Early Medieval Age since burials belonging to the burial-ground of the nearby Romanesque Church of St. Laurence were embedded in the filling of the moat. Pottery sherds dated to the 12th century together with denars of Vladislav II and Přemysl I were excavated in the upper part of the lateral moat filling. The present state of evidence does not allow us to judge whether this fortification functioned simultaneously with some phases of the suburbium's central fortification and together created a bipartite fortified area, or whether it replaced them.

Burial-grounds were located outside or along the margins of both parts of the Malá Strana suburbium (Tab. 10.C/3). In some cases (the burial-ground predating the St. Laurence Church construction or the burial-ground in the gardens of the Vratislavský palace) we cannot rule out the possibility that they were non-church burial-grounds. Another burial-ground situated on the southern slope of the Hradčany promontory on the outside of the acropolis southern fortification seems to be of the same date. Its function ceased with the construction of the Romanesque stone rampart.

A feature situated in the western part of the Malá Strana suburbium represents the earliest fortification element that still falls within the observed period, since J. Čiháková does not exclude the possibility that it was constructed in the 10th century. Again, it respected the older line of the Malá Strana core fortification with its outer edge shifted more to the south counter to the second phase. This ambiguous feature was reconstructed as huge moat probably accompanied by a rampart of unknown construction. At the very latest, its destruction was caused by building of an early Gothic rampart. In its eastern course this feature did not go beyond the line of what is now Karmelitská Street. It is inevitable that previously presented hypotheses will be modified in line with the present state of knowledge

about the whole complex of the Early Medieval fortifications. In recent years, our view on this issue has been changing constantly as a result of the permanent rescue archaeological excavations prompted by the construction boom in the Malá Strana district.

Traces of metal-working were detected both along the edges of the inhabited range, beyond them, but also within the fortified area, e.g. along its inner side (Nerudova Street). Construction of the sacred buildings most probably occurred during the following phase. Evidently one of the earliest buildings was the Rotunda of St. Wenceslas that was only recently corroborated by archaeological excavations. It was constructed very probably around the year 1100 (ČIHÁKOVÁ/MÜLLER 2006, 109). As far as this dating is concerned, the chronology of the Vyšehrad-type of tiles can provide even more accurate dates since a variant of this type was discovered partly *in situ* inside the church and it seems that their production had already started a little earlier.

6. Development synchronisation of the main elements of Prague's Early Medieval left-bank agglomeration

Any comprehensive evaluation of the initial development of the left-bank settlement is hampered by the fact that copious and often unique evidence for the earliest phases of the Prague agglomeration has been so far published individually in professional articles (BOHÁČOVÁ/HERICHOVÁ *in press*; BOHÁČOVÁ 2001; ČIHÁKOVÁ 1997; 2001) or in popular studies orientated to the general public and, thus, lacking professional argumentation or hard evidence for the proposed conclusions (ČIHÁKOVÁ 1999; ČIHÁKOVÁ/DRAGOUN/PODLISKA 2000; FROLÍK 2006; TOMKOVÁ 2000). Recent attempt to connect the development of individual elements of the Prague's left-bank settlement on the basis of pottery assemblages from the earliest parts of stratigraphies (BOHÁČOVÁ *in press*, Fig. 9; Tab. 14)⁸ clearly shows that the developments were most probably contemporaneous and that the shifting of the origins of the Malá Strana suburbium deeper into the past is only the result of differences in 'the individual absolute chronologies' of particular researchers (see next page). This analysis was based on the comparative evaluation of published material from the field situations relating to the individual phases of the fortifications of the ducal residence and the suburbium. The conclusion is now being verified (Tab. 15)

⁸ This paper was presented on the Institute of Archaeology and Ethnology of the Polish Academy of Sciences conference held in 2004 at Bytom Odrzansky. Since it has not published yet, part of the already analyzed documentation has been used again during the preparation of this article.

by study of other processed and available evidence that relates to the earliest phases of the settlement stratigraphies (ČIHÁKOVÁ 1994; ČIHÁKOVÁ 2001; ČIHÁKOVÁ/HAVRDA 2002a; 2002b; BOHÁČOVÁ 2001 with further literature; BOHÁČOVÁ 2003; BOHÁČOVÁ/HERICHOVÁ *in press*).⁹

The following conclusions can be drawn from the evidence (see Tab. 14-15):

- Pottery assemblages from the earliest parts of the settlement sequence of suburbium and Hradčany bailey are extremely few in number (the number of rims is counted in units, the total number of fragments in tens, and very often does not exceed 10 fragments – for example see Tab. 15.1). Moreover, on the basis of the settlement stratigraphies, the pottery occurs only exceptionally.
- In none of the left-bank sequences is it possible to define a settlement horizon that would be unambiguously related to the period prior to the reign of Duke Bořivoj. Archaic ceramic elements occur simultaneously with the more advanced Middle 'Hillfort' pottery or are discovered in secondary positions, e.g. in the sunken features filling: the filling of the moat in the Nr. 266/III (Tab. 14.a.1), feature filling in the Nr. 2/III (Tab. 15.1), and the majority of the finds obtained in Hradčany (Tab. 15.4-9).

The field situations of pottery sequences confirm the presented hypotheses of the synchronous development of all parts of the agglomeration. With the exception of relatively numerous ceramic assemblages related to the foundation of the ducal residence (see Tab. 14, compare finds from Prague Castle with finds from Malá Strana for horizon A0-A1: Tab. 14 and 15), no traces of intensive settlement activities datable deeper into the past were detected for any of the individual elements of the agglomeration. Furthermore, in none of the archaeological situations was evidence clearly demonstrating the chronological priority of the Malá Strana settlement to the settlement in the other parts of the left-bank range discovered. Rare finds of pottery sherds corresponding to the periods earlier than the Middle 'Hillfort' period shed no new light on either the intensity or the higher date of the settlement. With the exception of two moats discovered in the lowest stratigraphic positions, the beginnings of the earliest

⁹ The pottery assemblage analyses were based on comparison of their documentation in drawings. The compared pottery rims morphology is so distinct that it may quite adequately serve as the background for the following conclusions. Nonetheless, it would be very useful in future to amend this topic by analyses of ceramic matter and production technologies which might make a major contribution to both verification of the proposed conclusions and to studies of a variety of other topics closely related to organization of production and distribution of products.

	Historical periods (Ječný 1984)	Pottery sequence (state 1984, JČ)	Pottery sequence (state 2001, JČ)	Hillfort periods (IB 2001)	Pottery sequence (state 2001, IB)	Pottery horizons of Prague-Castle (state 2001 IB)
1200 - 1250	1200 - 1240	O: KZ	O: KZ classical technology	VS1 - earlier f.	O:KZ classical technology, FAD of new morfologies and technologies (PHC2.2)*	PHC2, VS1
1150 - 1200	1143-1200	O: AZ	O: AZ? KZ	MH - later f. and MH/VS1	O: KZ, KZ technology evolution (PHC2.1)*	PHC1, emergence to PHC2
1100 - 1150	1000 - 1143	O: K	O: AZ	MH - later f.	O: KZ traditional technology - invasion	PHC1
O: FAD AZ and new morfologies and technology					PHC0	
O: K - various forms of morfology and technology (PHB2.2)*					PHB2	
1050 - 1100	O: K	O: K and derivats	MH - earlier f.	O: K classic form invasion, V: MH (PHB2.1)*		
1000 - 1050	O: K	O: K		SH - later f. and SH/MH	O:FAD L and FAD K archaic form V: SH	PHB1
950 - 1000	930 - 1000	O: K	O: K	SH - later f.	O: J modified and convex form invasion	PHA0-PHA1, FAD PHB0
900 - 950	ca 885 - 930	O: L, K invasion	O: L, K invasion			
850 - 900			O: older than L			
800 - 850				SH - earlier f.	O: J mainly simple concave	PHA0?

Historical and archaeological chronology and pottery horizons in the study of early mediaeval Prague. By J. ČIHÁKOVÁ and J. HAVRDA (in press) and I. BOHÁČOVÁ (2001). Abbreviation: 0 – rim, V – decoration, J – simple rim, L – collar-shaped rim, K – calyx-shaped rims, AZ – trussed rim - archaic form, KZ – trussed rim - classic form. FAD – First appearance datum, PHC1 – pottery horizon of Romanesque stone rampart constructions.

* new symbols. For another symbols see excursus of cap. 2.

settlement phase have been not yet identified. We are also lacking exact basic data necessary for the absolute chronological dating of the earliest parts of the settlement sequences.

The difference, mentioned above, of two to three decades in the absolute chronology of individual ceramic assemblages used in different 'personal chronologies' (see Tab. 14) has no real significance as far as the possibilities of interpretation of the archaeological material is concerned. On the other hand, the situation changes considerably when archaeological situations are related to historical events since such links are already

presented as so well established, and this has a tendency to create a nonsynchronic and thus ahistorical view of the entire site development. The issue of the different dating of identical pottery horizons of the earliest Prague ceramic sequence has not yet been satisfactory explained although chronologies of both the Malá Strana suburbium and the Prague Castle have been independently verified by dendrochronological dating. Even though we can cast doubt on the credibility of the dendrochronological measurements results, the discrepancy in dating may also be caused by the incorrect interpretation of complex archaeological situations and the

informative value of the original ceramic inventory. As far as the beginnings of Prague agglomeration and its historical significance are concerned, the repeatedly documented fact that the settlement development and the fortification construction in the eastern part of the Hradčany promontory and the Malá Strana suburbium took place during the earliest settlement phase nearly simultaneously (Tab. 14, horizons B0-B1) is of crucial importance. It is reinforced by the earliest parts of their stratigraphies and the sporadic ceramic inventory.

7. Conclusions

The present state of our understanding of the beginnings of the Prague agglomeration is very fragmentary since many objective reasons hamper any attempt at systematic and comprehensive study of this topic. However, with the benefit of systematic and intensive archaeological research it is possible to postulate some conclusions that are all the more significant when compared with earlier conceptions of Prague archaeology put forward in the 60s and 70s.

The settlement core on the left-bank was already established in the Early Slavonic period. Nonetheless, pottery fragments predating the Middle 'Hillfort' period are still extremely rare and cannot provide proof of any significant settlement activities in this area. During the earliest phase (phase 1), the core of the Early Medieval settlement on the left-bank consisted of densely inhabited areas on almost the entire Hradčany promontory and in the northern part of Malá Strana suburbium.

At the latest at the end of the phase 1, the ducal residence and its suburbium were encircled by a huge fortification system consisting of ramparts and a moat. This fortification very probably replaced some older defences of which only the moat has been discovered. According to studies of the archaeological situations known at Prague Castle, the end of the phase 1 should be dated shortly after the period defined by the dendrodates interval 908-917 that also serves as the term *post quem* for the construction of the above-mentioned rampart. The situations discovered in the Malá Strana suburbium have also been dated using dendrochronological measurements, but the results are placed in the absolute chronology approx. two or three decades deeper into the past. Nonetheless, on the basis of the comparison of ceramic assemblages discovered in various locations, it is clear that the early development of the agglomeration was most probably synchronic. The present state of research does not show that one settlement area predates the other; and in no stratigraphic sequences is it impossible to detect a settlement horizon that would clearly predate the reign of Duke Bořivoj.

Despite the crucial discoveries of recent years, the topography of the complicated fortification system is known only partially. Concerning the suburbium's fortification, its connection to the defense system of the ducal residence remains uncertain; and it is possible that it underwent several changes in time. Also still unclear is the function of the exposed sites on the southern edge of the Hradčany promontory. Although traces of settlement activities, burials and also production are documented in different development phases, the presence of the landslides clearly shows that these sites were of limited use. Nonetheless, detailed knowledge of the agglomeration structure is crucial for exploration of any major issues concerning its functioning.

The distribution of burial-grounds dating from the Middle 'Hillfort' period clearly shows that they loosely flank the continuously inhabited range. The situation on the Hradčany promontory is extremely pronounced. In the case of several burials related to the southern suburbium it is less clear-cut. During phase 2, the burial-grounds gradually shifted into the inhabited areas. Even the production activities – only metal production is documented – were concentrated along the borders of the inhabited areas during the earliest phases. This still applies to the situation attested in the suburbium during phase 2; at the Hradčany (excluding the situation at the Prague Castle) evidence of metal production is scattered over the entire promontory. The special character of this excavation environment is suggested by other factors. Thus, this particular part of Hradčany may be considered a settlement area immediately linked to the existence of the ducal residence. This hypothesis is supported both by the minimal extent of inhabitable space within the acropolis area and with by the assumption that the Malá Strana suburbium was an important trading centre. The special significance of this suburbium located at the river crossing as a market place documented in the historical sources is also underlined by the unusual adaptation of the site, archaeologically attested. Nonetheless, the present state of our evidence runs counter to any hypothesis concerning the role of the supposed southern suburbium. We also so far lack any clear archaeological evidence of diverse functions filled by the 'Nebenareale'.

Among the so far unsolved issues crucial for an understanding of the topographical situation is the extent of the Hradčany fortified area and its possible inner divisions, the development and chronology of the individual phases of the suburbium's fortifications and its connection to the rampart of the ducal residence. Attention also needs to be paid to the potential evidence for the different functions of the individual ranges and also to the verification of the hypotheses

here presented. The current discrepancy in the absolute dating of equivalent ceramic assemblages discovered either at Prague Castle or at Malá Strana suburbium (dated two or three decades earlier) in archaeological situations with timbers that yielded dendrochronological data point up both the methodological problem of

dendrochronology and the ambiguity of archaeological interpretation.

This paper was prepared and written as part of a project supported by the Czech Science Foundation, No. 404/05/2671.

Souhrn

Práce je věnována problematice nejstarších fází vývoje pražské aglomerace. Zabývá se především raně středověkým levobřežním osídlením v prostoru dnešních Hradčan a Malé Strany před proměnou jádra aglomerace v Prahu románskou. Poznání počátků Prahy komplikuje řada okolností. Podstatná část existujícího pramenného fondu není zpracována, chybí jednotně vnímaný chronologický systém propojující data relativní archeologické a absolutní historické chronologie. Interpretaci nálezových situací ztěžuje složitá geneze stratigrafií v historickém jádru Prahy a vesměs značně torzální stav jejich dochování. Chronologický rámec raného středověku je v příspěvku členěn na tři základní fáze, vymezené pro středohradištní a mladohradištní období pomocí keramických horizontů středočeské keramiky pražské sekvence. Ty byly již dříve definovány na základě studia nosných stratigrafických situací Pražského hradu a Staré Boleslavi (fáze 1 – středohradištní, počátky intenzivního osídlení - sídelní etapa včetně fáze následující po vybudování dřevohlinitého opevnění Pražského hradu, závěr fáze 1 před nástupem kalichovité profilace okrajů; fáze 2 – starší mladohradištní – stabilní intenzivní sídelní, etapa provázená keramikou s kalichovitou profilací okrajů; fáze 3 – mladší mladohradištní – závěr fáze 3 odpovídá období výstavby románské hradby Pražského hradu, tj. období do nástupu technologicky nejvyspělejšího stupně keramiky se zduřelými okraji). Zahrnuty nejsou samý závěr raného středověku a následné přechodové období. V rámci charakteristiky základních komponent aglomerace (vnitřní areál: akropole - knížecí rezidence v rámci Pražského hradu, vnější areály: hradčanské předhradí, malostranské suburbium) je věnována pozornost především prostorovému vymezení dílčích komponent, jejich opevnění, intenzitě osídlení, případně i organizaci prostoru a funkcím jednotlivých areálů. Sledována je také otázka možného prostorového vymezení bezprostředního ekonomického zázemí Prahy. Vyhodnocení dostupných pramenů vede k následujícím závěrům:

– Prostor levobřežního jádra pražské kotliny byl osídlen od časně slovanského období. Nálezy keramiky starší než středohradištní jsou však zatím jen ojedinělé a nelze je považovat za doklad významnějších sídelních aktivit. Kontinuita osídlení je však pravděpodobná.

– Levobřežní jádro pražské raně středověké aglomerace tvořily v nejstarší fázi (fáze 1) jejího vývoje hustě až kompaktně osídlené areály zaujímající téměř celý prostor hradčanského ostrohu a severní část malostranského suburbia.

– Vývoj těchto areálů byl podle zpřístupněných pramenů synchronní. V žádné ze stratigrafických sekvencí nelze zatím vyčlenit sídelní horizont, který by bylo možné za současného stavu poznání vývoje keramiky jednoznačně vztáhnout k období, předcházejícímu vládu knížete Bořivoje.

– Nejpozději v závěru 1. sídelní fáze byly knížecí rezidence a její suburbium chráněny mohutnou fortifikační soustavou, tvořenou hradbou a příkopem, která nahradila prvotní, zřejmě jen lehčí opevnění, z něhož známe u obou areálů jen příkop.

– Podle výsledků studia nálezových situací z Pražského hradu završení fáze 1 spadalo do intervalu 908-917, vymezeném sérií dendrodat, nebo do období brzy po tomto intervalu následujícím. Data tohoto intervalu jsou termínem *post quem* pro výstavbu nejstaršího známého dřevohlinitého opevnění knížecí rezidence.

– V průběhu vývoje jednotlivých komponent aglomerace dochází v jejich rámci k proměnám funkcí některých poloh – prokázáno je např. střídání pohřbívání a sídlení. Zatímco během středohradištní periody byla pro pohřbívání vyhrazena (s výjimkou dynastických a možná i některých dalších nepočetných pohřbů) především periferie aglomerace, pro mladší fázi (fáze 2) je charakteristický přesun pohřebišť (patrně i nekostelních) do jádra sídelního prostoru. Při okrajích osídlených ploch se v nejstarším období soustředily rovněž některé výrobní aktivity (doloženo pro zpracování železa). Pro suburbium toto konstatování platí i pro fázi 2, na Hradčanech (mimo knížecí rezidenci) jsou doklady práce s kovy rozptýlené po celé ploše ostrohu.

Řada otázek týkajících se funkcí i jednoznačného prostorového vymezení jednotlivých areálů a jejich případných proměn zůstává otevřená:

Poznání počáteční fáze vývoje osídlení kotliny brání téměř totální likvidace nejstarších částí kulturního souvrství mladšími aktivitami. Znalost starších fází vývoje keramiky středohradištního období je nedostatečná.

Známá není geneze opevnění vnějších areálů, nejasný zůstává přesný průběh linií fortifikací či způsobů jejich propojení, který mohl mít i více variant, prokázáno není ani případné členění vnějších areálů do menších segmentů. Některé faktory indikují odlišný charakter osídlení v západní části hradčanského ostrohu a vyslovena byla hypotéza o této části Hradčan jako o sídelním areálu spjatém bezprostředně s provozem knížecí rezidence. To odpovídá předpokladu, odvozenému zejména z historických pramenů, dle něhož malostranské suburbium hrálo v rámci aglomerace roli důležitého obchodního centra. V jeho prostoru

je předpokládáno historickými prameny uváděné tržiště; jeho strategicky významné poloze při přechodu řeky odpovídá archeologicky zjištěná úprava daného prostoru. O roli uvažovaného jižního suburbia zatím získané prameny nevypovídají.

V souhrnu lze konstatovat, že z vyhodnocení dostupných pramenů vyplývá, že vývoj jednotlivých částí pražské aglomerace probíhal nejspíše synchronně, způsob organizace života metropole je ale zatím poznán minimálně.

English by P. Maříková

Literature

- BARTOŠKOVÁ 2003 – A. Bartošková, K interpretaci vnějšího valu na Levém Hradci. Arch. Rozhledy 55, 2003, 618-624.
- BARTOŠKOVÁ 2004 – A. Bartošková, K vývoji vnitřního opevnění na Budči. Arch. Rozhledy 56, 2004, 763-797.
- BOHÁČOVÁ 1996 – I. Boháčová, Nálezová zpráva, Praha – Hrad, Severní trakt, suterén někdejších Rudolfových koníren I. Research report, archive of Institute of Archaeology of the Academie of Sciences of Czech republic, Prague, v.v.i. (1996) No. 1555/96.
- BOHÁČOVÁ 1999 – I. Boháčová, Archeologický areál pod III. nádvořím Pražského hradu. Poznámky k jeho významu a vypořádací hodnotě jeho pramenů v kontextu studia raně středověkého hradu Praha. Arch. Rozhledy 51, 1999, 692-714.
- BOHÁČOVÁ 2001 – I. Boháčová, Pražský hrad a jeho nejstarší fortifikační systémy. In: M. Ježek/J. Klápště (eds.), Mediaevalia archaeologica 3 (Praha 2001) 179-301.
- BOHÁČOVÁ 2003 – I. Boháčová, Keramika. In: I. Boháčová (ed.), Mediaevalia archaeologica 5 (Praha 2003) 393-458.
- BOHÁČOVÁ in press – I. Boháčová, Pražský hrad a Malá Strana a problém synchronizace jejich vývoje. In: Spotkania Bytomske 6, Wrocław.
- BOHÁČOVÁ/ČIHÁKOVÁ 1994 – I. Boháčová/J. Čiháková, Gegenwärtiger Stand des Entwicklungsschemas der Prager frühmittelalterlichen Keramik aus den ältesten Entwicklungsphasen der Prager Burg und Ihrem Suburbium auf dem linken Moldau-Ufer. In: Č. Staňa (Hrsg.), Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Interantionale Tagungen in Mikulčice I (Brno 1994) 173-177.
- BOHÁČOVÁ/HERICHOVÁ in press – I. Boháčová/I. Herichová, K problematice archeologického studia raně středověkého sídelního areálu v západní části hradčanského ostrohu. Arch. Rozhledy, in press.
- BORKOVSKÝ 1969 – I. Borkovský, Pražský hrad v době přemyslovských knížat (Praha 1969).
- ČAREK 1966 – J. Čarek, K rekonstrukci vývoje a rozlohy raně feudální Prahy. Pražský Sborník Hist., 1966, 10-43.
- ČIHÁKOVÁ 1994 – J. Čiháková, Praha 1 – Malá Strana, Malostranské náměstí č.p. 35/III. Nálezová zpráva o archeologickém výzkumu PÚPP č. 3/89. Research report, archive of Institute of Archaeology of the Academie of Sciences of Czech republic, Prague, v.v.i. (1994) No. 400/94.
- ČIHÁKOVÁ 1997 – J. Čiháková, Lokalita Praha 1 – Malá Strana, Tržiště č.p. 259/III. Dílčí informace o výzkumu z hlediska pylových analýz. In: J. Kubková/J. Klápště/M. Ježek/P. Meduna et al. (eds.), Život v archeologii středověku. Sborník příspěvků věnovaných Miroslavu Richterovi a Zdeňku Smetánkovi (Praha 1997) 120-129.
- ČIHÁKOVÁ 1999 – J. Čiháková, Malá Strana od pravěku do vrcholného středověku. In P. Vlček a kol. 1999, Umělecké památky Prahy. Malá Strana (Praha 1999) 11-27.
- ČIHÁKOVÁ 2001 – J. Čiháková, Raně středověké fortifikace na jižním okraji pražského levobřežního podhradí. In: M. Ježek/J. Klápště (eds.), Mediaevalia archaeologica 3 (Praha 2001) 29-135.
- ČIHÁKOVÁ 2003 – J. Čiháková, Nálezová zpráva o archeologickém výzkumu Praha 1 – Malá Strana, Malostranské náměstí č. p. 2. Výzkum bývalého Pražského ústavu památkové péče č. 28/00. Research report, archive of Institute of Archaeology of the Academie of Sciences of Czech republic, Prague, v.v.i., No. 9441/03.
- ČIHÁKOVÁ/DRAGOUN/PODLISKA 2000 – J. Čiháková/Z. Dragoun/J. Podliska, Pražská sídelní aglomerace v 10.-11. století. In: L. Polanský/J. Sláma/D. Třeštík (eds.), Přemyslovský stát kolem roku 1000 (Praha 2000) 127-146.
- ČIHÁKOVÁ/HAVRDA 2002a – J. Čiháková/J. Havrda, Nálezová zpráva o archeologickém výzkumu Praha 1 – Malá Strana, č.p.7/III. Výzkumy Pražského ústavu památkové péče č. 15/94, 34/95. Research report, archive of Institute of Archaeology of the Academy of Sciences of Czech republic, Prague, v.v.i. (2002) No. 8760A/02.
- ČIHÁKOVÁ/HAVRDA 2002b – J. Čiháková/J. Havrda, Praha 1 – Malá Strana, Malostranské náměstí č.p. 6/III, Nálezová zpráva o archeologickém výzkumu PÚPP č. 14/94. Research report, archive of Institute of Archaeology of the Academie of Sciences of Czech republic, Prague, v.v.i. (2002) No. 7884/02.
- ČIHÁKOVÁ/HAVRDA in press – J. Čiháková/J. Havrda, Praha – Malá Strana v raném středověku. Stav výzkumu a poznání. Arch. Rozhledy.

- ČIHÁKOVÁ/MÜLLER 2006 – J. Čiháková/M. Müller, Zpráva o nálezu rotundy sv. Václava na Malostranském náměstí v Praze. Zprávy památkové péče 66/2, 2006, 100-116.
- DUBSKÁ 2004 – G. Dubská, Archeologický výzkum Schwarzenberského paláce (Praha-Hradčany) 2003, Zprávy české archeologické společnosti – Supplément 56, 2004, 31-32.
- FROLÍK 1988 – J. Frolík, Archeologický výzkum na Hradčanském náměstí v r. 1944. *Castrum Pragense* 1 (Praha 1988) 137-175.
- FROLÍK 1997 – J. Frolík, Archeologický výzkum v tzv. Severním výběžku na Pražském hradě. Příspěvek k počátkům osídlení západního předhradí Pražského hradu. *Arch. Pragensia* 13, 1997, 75-92.
- FROLÍK 2000 – J. Frolík, Pražský hrad v raném středověku. In: L. Polanský/J. Sláma/D. Třeštký (eds.), Přemyslovský stát kolem roku 1000 (Praha 2000) 101-120.
- FROLÍK 2006 – J. Frolík, Pražský hrad v 9. a 10. století. In: P. Sommer (ed.), České země v raném středověku (Praha 2006) 175-192.
- HAVRDA/PODLISKA 2003 – J. Havrda/J. Podliska, Předběžné výsledky archeologického výzkumu v Nerudově ulici čp. 249 na Malé Straně. In: P. Vaňous/Zd. Dragoun (eds.), Výroční zpráva 2002. Státní památkový ústav v hlavním městě Praze (Praha 2003) 89-97.
- HAVRDA/PODLISKA/ZAVŘEL 2001 – J. Havrda/J. Podliska/J. Zavřel, Surovinové zdroje, výroba a zpracování železa v raně středověké Praze (historie, současný stav a další perspektivy bádání). *Arch. Rozhledy* 53, 2001, 91-118.
- HAVRDA/TRYML 2006a – J. Havrda/M. Tryml, Objev jižního opevnění Malé Strany. In: Čtyřicet let v podzemí (exhibiton catalogue) (Praha 2006) 12.
- HAVRDA/TRYML 2006b – J. Havrda/M. Tryml, Neznámé raně středověké opevnění jižní části Malé Strany. *Arch. Historica* 31, 2006, 109-118.
- HRDLIČKA 2000 – L. Hrdlička, Centrum raně středověké Prahy. In: J. Piekalski/K. Wachowski (eds.), Centrum średniowiecznego miasta. Wrocław a Europa środkowa. *Wratislavia Antiqua* 2 (Wrocław 2000) 191-214.
- HRDLIČKA 2001 – L. Hrdlička, Jak se měnila a rostla středověká Praha. In: J. Kovanda et al., Neživá příroda Prahy a jejího okolí (Praha 2001) 201-212.
- HRDLIČKA 2005 – L. Hrdlička, Podrobná mapa archeologických dokumentačních bodů na území Pražské památkové rezervace (Praha 2005).
- JEČNÝ et al. 1984 – H. Ječný/J. Čiháková/S. Kršáková/H. Olmerová/D. Stehlíková/L. Špaček, Praha v raném středověku. Jeden ze současných pohledů na vývoj přemyslovského města. *Archaeologica Pragensia* 5 (1984) 211-288.
- LUDVÍKOVSKÝ ed. 1978 – J. Ludvíkovský (ed.), Kristiánova legenda (Praha 1978).
- NEUSTUPNÝ in press – Z. Neustupný, Frühmittelalterliche Burg im Prager Becken in Bezug auf die Entwicklung und Struktur der Besiedlung. In: L. Poláček (Hrsg.), Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice VI (in press).
- PODLISKA/HAVRDA/KOVÁŘ 2003 – J. Podliska/J. Havrda/M. Kovář, Dům čp. 249/III v Nerudově ulici na Malé Straně. In: Zd. Dragoun (ed.), Staletá Praha 24. Archeologické výzkumy a stavebně historické průzkumy památek. Sborník Národního památkového ústavu územního odborného pracoviště v hlavním městě Praze (Praha 2003) 29-54.
- PROFANTOVÁ 1996 – N. Profantová, Slované osídlení hradiště Bohnice - Zámka a jeho zázemí. Na základě výzkumů N. Maška. *Arch. Pragensia* 12, 1996, 65-140.
- PROFANTOVÁ 1999 – N. Profantová, Zum Gegenwärtigen Erkenntnisstand der frühmittelalterlichen Besiedlung des Burgwalls Šárka (Gem. Dolní Liboc, Prag 6). *Pam. Arch.* 90, 1999, 65-106.
- PROFANTOVÁ 2005 – N. Profantová, Poznámky k meči z hrobu bojovníka na III. nádvoří Pražského hradu. In: K. Tomková (ed.), Pohřbívání na Pražském hradě a jeho předpolích. *Castrum Pragense* 7.1 (Praha 2005) 307-310.
- RICHTEROVÁ 1997 – J. Richterová, Povrchový průzkum raně středověkých hradišť v Praze-Vinoři a Královicích. In: J. Kubková/J. Klápště/ M. Ježek/P. Meduna et al. (eds.), Život v archeologii středověku (Praha 1997) 525-534.
- SLÁMA 1967 – J. Sláma, Mittelböhmen im frühen Mittelalter 1, Katalog der Grabfunde. *Præhistorica* 5 (Praha 1967).
- SLÁMA 1988 – J. Sláma, Střední Čechy v raném středověku. Archeologie opočátcích přemyslovského státu. *Præhistorica* 14 (Praha 1988).
- TOMKOVÁ 2000 – K. Tomková, Archeologie a minulost. In: P. Vlček (ed.), Umělecké památky Prahy. Pražský hrad a Hradčany (Praha 2000) 11-27.
- VARADZIN 2007 – L. Varadzin, Vyhodnocení archeologického výzkumu v okolí rotundy sv. Martina na Vyšehradě. In: Královský Vyšehrad 3. Sborník příspěvků ze semináře Vyšehrad a Přemyslovci (Praha 2007) 290-306.
- VILÍMKOVÁ/KAŠIČKA 1973 – M. Vilímková/F. Kašička, Krásný dům Václava z Radče. *Památková péče* 33, 1973, 74-82.
- ZAVŘEL 2001 – J. Zavřel, Geologie, morfologie a osídlování malostranské kotliny. In: M. Ježek/J. Klápště (eds.), *Mediaevalia archaeologica* 3 (Praha 2001) 7-27.
- ZAVŘEL 2007 – J. Zavřel, Geologická problematika archeologického poznání Nového Města pražského. In: I. Boháčová/J. Havrda/J. Podliska/M. Šmolíková (eds.), *Arch. Pragensia* 18, Archeologický sborník Muzea hlavního města Prahy věnovaný Zdeňku Dragounovi a Michalu Trymlovi k šedesátinám (Praha 2007) 245-262.

PhDr. Ivana Boháčová, Ph.D.
 Archeologický ústav AV ČR, Praha, v.v.i.
 Letenská 4
 CZ 118 01 Praha 1
 bohacova@arup.cas.cz

Das nördliche und westliche Vorfeld der Prager Burg in archäologischen und schriftlichen Quellen

KATEŘINA TOMKOVÁ

Wenn wir uns mit der Abgrenzung einzelner Areale der Prager Agglomeration auseinandersetzen, ist es notwendig, sich vergleichend mit der unmittelbaren Umgebung zu befassen. Gegenstand des vorliegenden Beitrags ist der Raum in der nördlichen und westlichen Nachbarschaft der Prager Burg und von Hradčany, d. h. die Gemarkungen von Břevnov, Střešovice, Veleslavín, Bubeneč, Dejvice und Holešovice. Die Besiedlung dieses Gebiets werden wir zunächst aus der Sicht der Archäologie betrachten, sodann soll es um die Aussage der Schriftquellen gehen. Wir wollen auch der Frage nachgehen, ob und in welchem Maße dieses Gebiet die Funktion des Hinterlandes der Prager Burg erfüllte.

1. Archäologie und Siedlungsentwicklung im westlichen und nördlichen Vorfeld der Prager Burg

1.1 Zeitperiode 6.-8. Jahrhundert (Abb. 1, Tab. 1)

Aus der Übersicht der in die frühslawische und eventuell in die Altburgwallzeit datierten Fundorte geht hervor, dass sich deutliche Siedlungsspuren dieser Horizonte in den Gemarkungen Bubeneč, Dejvice (Konzentration 1) und Veleslavín finden. Funde aus letzterem Ort hängen aber bereits mit der Besiedlung in den Nachbargemarkungen in Vokovice und Liboc (Konzentration 2) zusammen (Tab. 1; PROFANTOVÁ u. a. 2005, 80-82, Tab. 9; LUTOVSKÝ/SMEJTEK und Koll. 2005, 895-899, 904-907, 940; ZEMAN 1976, 134-152). Diese zweite Anhäufung ist jedoch überwiegend an den Šárecký/Litovický-Bach gebunden. Dagegen fehlen in den Gebieten von Břevnov, Střešovice und Holešovice Belege für diese frühe Besiedlung. Umso interessanter sind in diesem Zusammenhang vereinzelt Spuren frühslawischer Besiedlung und ein Brandgrab aus dem Raum von Hradčany (Loretto-Platz, Hradčany-Platz Konstr.-Nr. 184/IV, Kanovnická-Str. Konstr.-Nr. 73, Kapucínská-Gasse – detailliert zuletzt N. PROFANTOVÁ 2005, 197-200).

Im Zusammenhang mit einer Furt und der Bedeutung dieser Landschaft in der Zeit kriegerischer Ausein-

andersetzungen soll der Fund von zwei frühmittelalterlichen Eisenhelmen aus dem Stromovka-Garten erwähnt werden, der von D. Hejdová in das 7. und 8. Jh. datiert wird (HEJDOVÁ 1964, 49-54; LUTOVSKÝ/SMEJTEK und Koll. 2005, 905-906).

1.2 Zeitperiode 800 - 70er Jahre des 9. Jahrhunderts (Abb. 2)¹

Aus den ersten zwei Dritteln des 9. Jhs., als die Prager Burg entstand und sich zu entwickeln begann, sind aus den untersuchten Katastern keine archäologischen Funde bekannt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass in dieser Epoche ein Teil der Gefäße entstand, die wir von den Körpergräberfeldern aus dem letzten Drittel des 9.-10. Jhs. kennen, vielleicht reichen auch die Anfänge einiger Gräberfelder weiter zurück als bisher angenommen. Die Entdeckung eines Gefäßes im Areal des Klosters von Břevnov (HEJNA 1956, 160, Abb. 7:1), das vielleicht bereits in die 1. Hälfte des 9. Jhs. zu datieren ist, belegt jedoch, dass die Gefäße aus diesem Horizont noch unter der Erde verborgen sein können. Möglicherweise sind sie auch nicht erhalten geblieben. Dem würde auch entsprechen, dass das Gefäß zeitlich mit ähnlichen Funden im Tal des Brusnice-Baches von Hradčany zusammenhängt.²

Das Fehlen einer reichen Fundbasis ist vor allem zu bedauern, weil wir dadurch die Möglichkeit verlieren, auf eine grundlegende Frage zu antworten; und zwar, wie sich im 9. Jh. die Beziehung zwischen der Prager Burg und dem nahegelegenen Burgwall in Šárka³ entwickelte und wie sich diese Beziehung in

1 Die Wahl der 870er Jahre als chronologische Grenze ist einerseits durch den archäologischen Usus bedingt, wonach mehrere Gräberfelder in das letzte Drittel des 9. Jhs. gesetzt werden, andererseits historisch, und zwar durch den Auftritt der Přemysliden in der böhmischen Geschichte. Die 70er Jahre sind auch jene Epoche, in der auf der Prager Burg noch keine Kirche stand.

2 Weitere Fundorte: Černínská-Str. Parz.-Nr. 331/1, 2 und 332 (MATOUŠ/ŽEGKLITZOVÁ/TOMKOVÁ 2000) und die Kanovnická-Str. Konstr.-Nr. 73 (FROLÍK 1999, 113-168).

3 Es sei in diesem Zusammenhang an den westfränkischen

den eventuellen Veränderungen der Siedlungsstruktur in der hier betrachteten Region niederschlug.

1.3 Zeitperiode 70er Jahre des 9.-10. Jahrhunderts (Abb. 3)

Das 10. Jh. ist die Zeit der großen Entfaltung der Prager Agglomeration. In der nördlichen Nachbarschaft gibt es scheinbar gar keine Siedlungsspuren. Dass der Raum besiedelt gewesen sein muss, belegen dann paradoxerweise die verstorbenen Bewohner dieses Gebiets. Das Untersuchungsgebiet ist mit Gräbern und Gräberfeldern durchsetzt, deren Anfänge in manchen Fällen bereits in das 9. Jh. zurückreichen können: im Areal von Dejvice „Nová Juliska“; im Gebiet von Bubeneč, im Bereich der Jugoslávských partyzánů-Str. und in ihrer Verlängerung, der Podbabská-Str. und im Raum des Friedhofs von Bubeneč sowie in der Gemarkung von Veleslavín (SLÁMA 1977, 90, 94-97, 129). In Holešovice zeugen die Funde vollständig erhaltener Gefäße von der Existenz eines Gräberfelds in der Kostelní-Str. und weiter im Raum zwischen den Argentinská-, Plynární- und Partyzánská-Straßen (SLÁMA 1977, 101). Wenn wir diese Informationen um die Erwähnung eines Grabfundes mit einem nicht genau bestimmbar S-förmigen Schläfenring von Břevnov ergänzen (LUTOVSKÝ/SMEJTEK und Koll. 2005, 904), desweiteren um die Gräber von Střešovice (BOHÁČOVÁ 1989, 109-111; SLÁMA 1977, 128), können wir konstatieren, dass auf jedem dieser Kataster 1-2 Körpergräberfelder belegt sind. Die Ausstattung der Gräber der hiesigen Bewohner deutet nicht auf eine häufige Anwesenheit von Kriegerern und weiterer Anhänger der Elite hin.⁴ Ihr Charakter entspricht den Gräberfeldern Strahov, Malovanka, Strahovská cihelna, Na Panenské und Jelení - Lumbe-Garten im Vorfeld der Prager Burg. Von allen unterscheidet sich dagegen das Gräberfeld Jízdárna, auf dem zwar auch vergleichbare Gräber vorkommen, das jedoch zudem noch Gräber mit außerordentlicher Ausstattung aufweist (TOMKOVÁ 2005, 335-352). Es ist besonders bedauerlich, dass die Ausgrabung dieser Gräberfelder zu einer Zeit vonstatten ging, als den Skeletten selbst noch keine Aufmerksamkeit zuteil wurde. Wir haben somit keine Möglichkeit eines Vergleichs der anthropologischen Befunde von den hier behandelten

Gemarkungen mit den Gräberfeldern der Prager Burg. Wesentlicher ist jedoch die Tatsache, dass wir eine Quellenbasis vermissen, die uns erlauben würde, die Frage zu beantworten, wann und wie die Bestatteten zu Lebzeiten siedelten.⁵ Außer den Siedlungsfunden fehlen trotz der Nähe des Prager Marktes auch noch jegliche Münzfunde.

1.4 Zeitperiode 11.-12. Jahrhundert (Abb. 4, Tab. 2)

Im Vergleich zur vorangehenden Zeit ändert sich die Struktur der archäologischen Quellen grundsätzlich. Auch wenn wir nicht ausschließen können, dass im 11. Jh. noch einige der im vorangehenden Kapitel erwähnten Gräberfelder genutzt worden sind, stellen sie bereits nicht mehr die wichtigste archäologische Quelle dar. Es fehlen akeramische Gräberfelder mit Schläfenringen mit Durchmesser über 3 cm, offensichtlich auch über 2 cm, die z. B. mit den Gräberfeldern bei den Kirchen auf der Prager Burg bzw. auf dem Loretto-Platz verglichen werden könnten. Dagegen nehmen die Belege für Siedlungsaktivitäten zu.

Wenn wir uns von der Vorburg von Hradčany nach Westen begeben, dann finden wir Reste von Siedlungsschichten und eines Ofens mit Kelch- und Wulstrandkeramik in Břevnov auf der Parzelle Konstr.-Nr. 192 östlich des späteren Dorfes (KLÁPŠTĚ/SMETÁNKA/DRAGOUN 1983, 394, 415, Abb. 4) und Schichten mit entsprechender Keramik in Střešovice bei Konstr.-Nr. 53. An beiden Stellen setzte sich die Besiedlung dabei bis ins 13. Jh. fort. Ein ausgesprochenes Unikat ist der Fund von drei Denaren – bzw. von zwei Denaren Vladislavs II. als Fürsten von 1140-1158 und eines Schrötlings – in einem nicht mehr erhaltenen Gefäß im Bereich der ehemaligen Ziegelei „auf Panenská“ (MILITKÝ 2006, 218-220).⁶

Reiche Siedlungsbelege erbrachte die Gemarkung Bubeneč, die von den Archäologen bereits am Ende des 19. Jhs. intensiv unter die Lupe genommen worden ist. Siedlungsobjekte bzw. ihre Überreste wurden westlich der Gothard-Kirche auf Konstr.-Nr. 5 festgestellt (Siedlungsgrube mit Feuerstelle, Grubenhaus; RICHTEROVÁ 1982, 526) und im Garten Konstr.-Nr. 59 (RICHTEROVÁ 1988, 499, Abb. 5). Bemerkenswert sind auch drei kleine Öfen mit ausgebrannter Lehmauskleidung in der Konstr.-Nr. 59 (RICHTEROVÁ 1999, 514-515). In

Denar Karls des Kahlen aus den Jahren 845-850 erinnert, der in Šárka gefunden wurde (zur Problematik der Datierung des Burgwalls von Šárka in diesem Zusammenhang s. ausführlich TOMKOVÁ 2001, 552-553).

4 Auf dem Gräberfeld Juliska wurde in Grab 15 neben einem Gefäß und zwei Messern auch eine Lanzenspitze entdeckt, die jedoch heute verschollen ist; aus Grab 21 ist eine Eisenspitze mit langer Tülle erhalten (SLÁMA 1977, 96, Abb. 23:28). Verloren ist ferner ein nicht genau bestimmbarer Reitersporn vom Gräberfeld in Vokovice (SLÁMA 1977, 129 f.).

5 Als „Siedlungsbefund“ können lediglich drei einzelne Keramikscherben aus der Ecke des A.V. Suvorova-Platzes (heute Bachmačské-Platz) und Kafkova-Str. (DURDÍK 1978, 441 f.) sowie die Funde aus einer Schichtenfolge und einem Objekt in Střešovice bei Konstr.-Nr. 53 bezeichnet werden (Dokumentation und Probe aus einem vertikalen Schnitt von M. Vávra aus dem Jahr 1994 – bisher unveröffentlicht).

6 Den nächstgelegenen Münzfund im Norden und Westen vom Hradschin bildet das vor 1107 thesaurierte Depot von Bílá Hora (CACH 1972, 72).

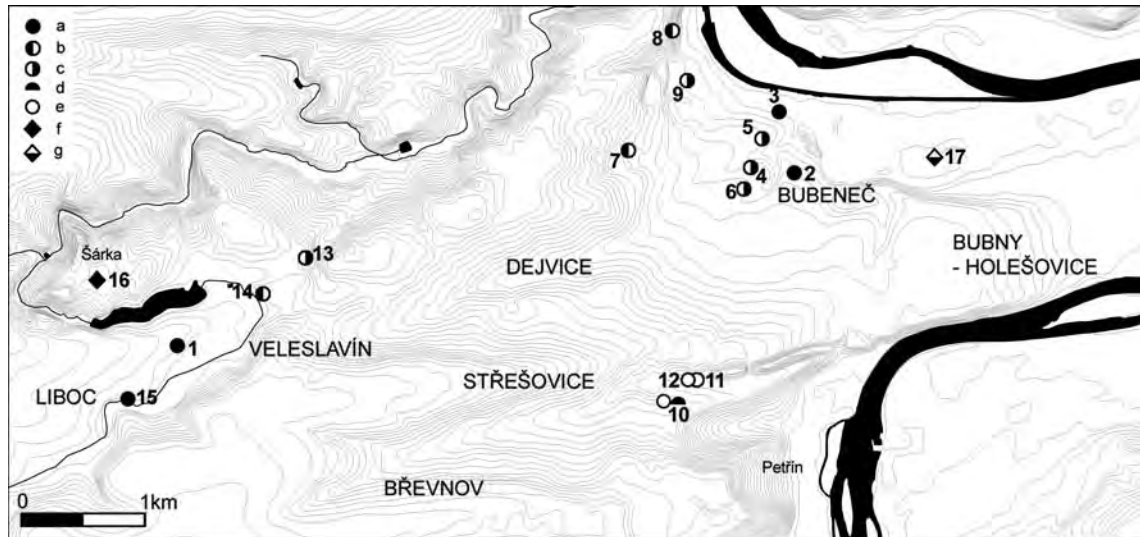


Abb. 1. Frühslawische Periode und Altburgwallzeit (6.-8. Jh). a – frühslawische und altburgwallzeitliche Besiedlung; b – frühslawische Besiedlung; c – altburgwallzeitliche Besiedlung; d – Brandgrab; e – sekundäre Funde; f – slawisch-awarische Beschläge; g – Einzelfund von Helmen. 1 – Ziegelei der ehemaligen Wiener Bank (heute etwa Areal FTVS) südlich der Evropská und José Martího-Str.; 2 – Raum zwischen Rooseveltova-, Českomalinská-, Heineho-Str. und Umgebung; 3 – ehem. Mauthner-Fabrik und Umgebung, heute Gelände der Papírenská- und Mlýnská-Str. und Umgebung; 4 – Kreuzung der Straßen Na Píavě (heute Ch. de Gaulla-Str.) und Na Marně; 5 – beim Friedhof in Bubeneč; 6 – Teronská Str.; 7 – Na Kotlářce; 8 – „Nová Juliska“; 9 – ehemalige Reiser-Werke, heute südlich Pod Paňankou-Str.; 10 – Loretto-Platz; 11 – Kanovnická-Str. Konskr.-Nr. 73; 12 – Kapucínská Str.; 13 – ehem. Vokovice Ziegelei, östlich Na Krutci-Str.; 14 – Ke Dvoru; 15 – Terrain zwischen den Straßen Rybničná, Pod Rybničnou und U Stanice; 16 – Šárka; 17 – Stromovka.

der Nähe, in der Konskr.-Nr. 15 in der V Sadech-Str., wurde der Abschnitt einer Schichtenfolge mit Keramik dokumentiert, die von der Autorin an das Ende des 12. bis zur 1. Hälfte des 13. Jhs. datiert wird (RICHTEROVÁ 1999, 516).⁷ Die genannten Grabungen grenzen zweifellos den Kern der Besiedlung auf dem felsigen Untergrund im Bereich des heutigen Schwaiger-Platzes ab, auf dessen Gipfel eben die Gothard-Kirche steht.⁸ Nach Süden und Norden senkt sich das Gelände leicht ab, während es im Osten schroff zur Moldau hin abfällt. Welche chronologische Beziehung zwischen den festgestellten Siedlungsbelegen, der Produktionsaktivität und der Kirche bestand, lässt sich ohne

⁷ Die veröffentlichten Befunde wurden von den Autoren entsprechend der Datierung der Kelch- und Wulstrandkeramik zur Zeit der Ausgrabungen datiert, und zwar durchweg in das 12. oder 12.-13. Jh., d. h. jünger angesetzt als heute (charakteristische Keramikmerkmale siehe in der Tab. 2). Wegen der veränderten Datierung frühmittelalterlicher Keramik erwähne ich deshalb auch Fundorte, die früher in das 13. Jh. gesetzt worden sind. Die Präzisierung der Datierung und damit auch die Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung wird jedoch erst im Zusammenhang mit einer Neubearbeitung der Funde und der Aufarbeitung der bisher unveröffentlichten Grabungen möglich sein.

⁸ Ein Pfarrer der Gothard-Kirche wird zwar erst zum Jahr 1313 erwähnt, die Existenz einer Kirche ist jedoch zumindest ab dem 13. Jh. vorauszusetzen. Auch wenn wir mit Rücksicht auf das Patrozinium noch tiefere Wurzeln dieser Kirche in Erwägung ziehen können, gelangen wir allenfalls in das letzte Drittel des 12. Jhs., keineswegs aber noch vor die Mitte des 12. Jhs.

weitere archäologische Grabungen nicht entscheiden. Außer der oben angeführten Siedlung traten im Areal von Bubeneč weitere Stellen auf, die möglicherweise Siedlungseinheiten darstellen (Konskr.-Nr. 6: HUML 1982, 217; HUML 1983, 195-196; Bubenečská – vor dem Gebäude des Turnerbundes Sokol zwischen Konskr.-Nr. 309 und 181: DURDÍK 1978, 30; RICHTEROVÁ 1999, 517; Pellé-Str. vor Konskr.-Nr. 29: TUREK 1950, 84).

Dagegen konstatieren wir das Fehlen von Funden aus dem 11.-12. Jh. in den Gemarkungen Veleslavín, Dejvice und Holešovice.⁹ Zum Studium der Besiedlung in diesem Gebiet trägt die Archäologie, im Gegensatz zu den Schriftquellen (s. unten), praktisch nichts bei.

2. Das nördliche und westliche Vorfeld der Prager Burg im Lichte der Schriftquellen

2.1 Zeitperiode 10. Jahrhundert

Für die Rekonstruktion des westlichen und nordwestlichen Vorfelds am Ende des 10. Jhs. und offensichtlich noch im 11. Jh. stellt die Gründungsurkunde des Břevnov-Klosters vom Januar 993 die wichtigste Quelle dar (CDB I, Nr. 375, S. 347-350).¹⁰ Was sagt

⁹ Nur in Dejvice, Proboštská-Str. gegenüber Konskr.-Nr. 1645 wurde eine Grube festgestellt, die jedoch vorläufig erst in das 13. Jh. datiert wird (CHOŤEBOR 1984, 339-342).

¹⁰ Auch wenn die Urkunde in einer Handschrift erhalten ist, die aufgrund paläographischer Kriterien in die Mitte des 13. Jhs. zu

Kataster	Fundort	Nr.	Frühslawische Besiedlung	Altburgwallzeitliche Besiedlung
Břevnov			-	-
Střešovice			-	-
Veleslavín	Ziegelei der ehemaligen Wiener Bank (heute etwa Areal FTVS) – südlich der Evropská und José Martího-Str.	1	+	+
Bubeneč	Raum zwischen den Straßen Rooseveltova, Českomalínská, Heineho und Umgebung	2	+	+
	ehem. Mauthner-Fabrik und Umgebung, heute Areal der Papírenská- und Mlýnská-Str. und Umgebung	3	+	+
	Kreuzung der Straßen Na Píavě (heute Ch. de Gaulla-Straße) und Na Marně	4		+
	beim Friedhof in Bubeneč	5		+
	Terronská-Str.	6		+ ?
	nicht lokalisiert		+	+ ?
Dejvice	Na Kotlářce	7	+	
	Nová Juliska, U Viaduktu-Str.	8	+	
	ehemalige Reiser-Werke, heute Pod Paťankou-Str., westlich über der Podbabská-Str.	9		+
	Pobaba, nicht genau lokalisierbar			+
Hradčany	Loretto-Platz	10	+?, Grab	
	Kanovnická-Str. Konstr.-Nr. 73	11	+	
	Kapucínská-Str.	12	+	
			-	-
Vokovice	ehemalige Vokovicer Ziegelei, östlich Str. Na Krutci	13		+
	Ke Dvoru-Str.	14	+	
Liboc	Raum zwischen Straßen Rybničná, Pod Rybničnou und U Stanice	15	+	+

Tab. 1. Frühslawische und altburgwallzeitliche Besiedlung auf den Katastern in der nördlichen und westlichen Nachbarschaft der Prager Burg (nach PROFANTOVÁ u.a. 2005, 80, 82; LUTOVSKÝ/SMEJTEK a kol. 2005, 895, 899, 905-907, 940).

	Kamm- verzierung	Ritz- und Furchen- stichver- zierung	Kelchrand	Wulstrand	nach oben ausgezoge- ner Rand	Schalen	Keramik des 13. Jhs.
Břevnov, Parz. Konstr.-Nr. 192	?	?	x	x	x	?	+
Bubeneč Konstr.-Nr. 5 – Suchschnitt 1/74-75: Obj. 1 und 2	x	x	x	x	x	+	
Bubeneč, Schwaiger-Platz Konstr.-Nr. 59 – Suchschnitt 1/85				x	x	+	
Bubeneč, Schwaiger-Platz Konstr.-Nr. 59 – J. 1992	x	x	x	xx		+	
Bubeneč, V Sadech Konstr.-Nr. 15							?
Bubeneč, Kotkova Konstr.-Nr. 6							?
Bubenečská – zwischen Konstr.-Nr. 309 und 181				x			+
Dejvice – Proboštská Str.- gegen Konstr.- Nr. 1645							+
Střešovice – Konstr.-Nr. 53	x	x	x	x			+

Tab. 2. Besiedlung des Horizonts 1000-1250 aufgrund der Keramikfunde. Auftreten einzelner Merkmale der Keramik.

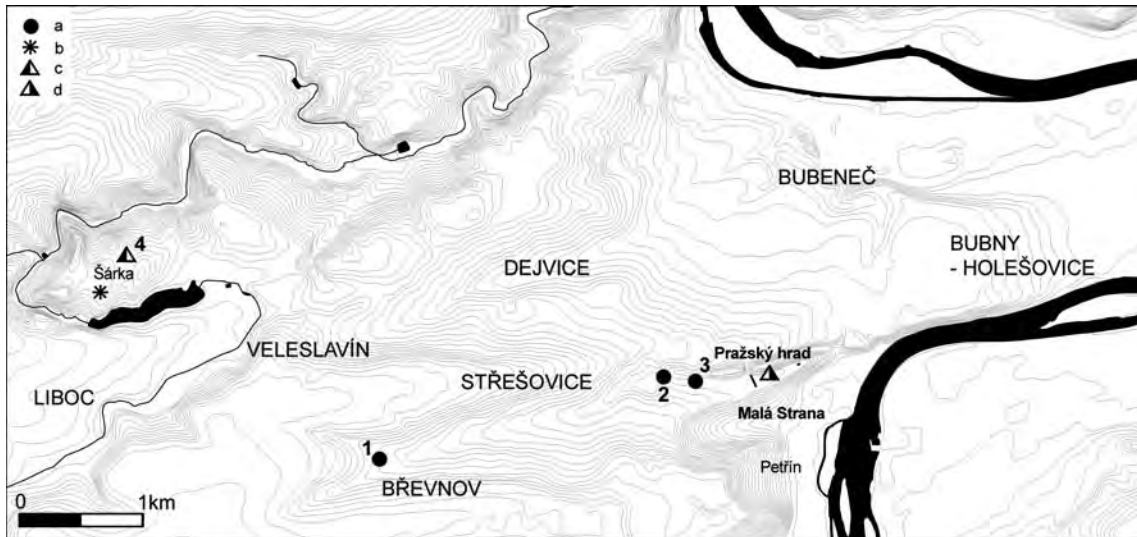


Abb. 2. Anfänge der Prager Burg und Prags (800 - 70er Jahre des 9. Jhs.). a – Besiedlung; b – Denar Karls des Kahlen (Prägung um 845-850); c – Burgwall, Untergang im Verlauf des 9. Jhs.; d – Burgwall, Entstehung im Verlauf des 9. Jhs. 1 – Ostteil des Areals des zukünftigen Klosters von Břevnov; 2 – Černínská-Str. Parz.-Nr. 331/1, 2 und 332; 3 – Kanovnická-Str. Konstr.-Nr. 73.

diese Urkunde aus? Sehen wir uns die Übersetzung an: „... *Es sei allen kundgetan ..., dass ich ... dem Kloster von Brevnow, dass durch mich und den ehrenvollen Pater Adalbert, Prager Bischof, auf Bescheid des Paters Johannes des Papstes gegründet wurde, habe den Mönchen, die darin Gott dienen, zum Unterhalt verliehen, ein Dorf vor dem Kloster namens Brevnow mit allem Gesinde und ausreichend Boden und auch einer unbestellten Anhöhe, die sich von Süden, von einer Kreuzung erstreckt, die als Schirnovice bezeichnet wird, an der Mühlsteine gebrochen/zugehauen werden, und direkt bis zu „Lesce“ und von „Lesce“ bis zu einem Felsen am Wege, der zur Stadt Prag führt. Auch ein Dorf, das als Wolezlawin bezeichnet wird, mit allem Gesinde zum Anbau von Wein und ausreichend Boden mit dem anliegenden Wald Sclachow und einem unbebauten Berg, der sich vom Dorf Tressowicz bis zum Dorf Lubocz erstreckt, und dieses Dorf Lubocz zusammen mit anliegendem Wald Maleyow; ferner das Dorf Ruzen zusammen mit Feldern, Wiesen, die dazu gehören und im Dorf Kuromirtwiche drei ‘Animatores’ mit ausreichend Boden ...*“¹¹

setzen ist, sind sich die Historiker einig, dass die darin enthaltenen Informationen auf die Zeit der Klostergründung bezogen werden können und dass die in der Umgebung von Břevnov genannten Dörfer (Střešovice, Veleslavín, Liboc, Ruzyně und Kuromrtvy) mit größter Wahrscheinlichkeit tatsächlich dem Kloster noch vor dem Ende des 10. Jhs. geschenkt wurden (PRAŽÁK 1993, 18; vgl. PETRÁČEK 2003, 47 f.).

11 CDB I, Nr. 375, S. 348.: „... *divina inspiratione instructus pro salute anime mee omniumque parentum meorum Brevnowensi monasterio, a me et a venerabili patre domino Adalberto, Pragensi episcopo, ex precepto domini Iohannis pape laudabiliter constructo, ad sustentationem monachorum ibidem deo servientium contuli villam Brevnowa nomine ante ipsum monasterium cum omni familia et terra sufficienti ac montem incultum ad*

Wenn wir bei unserer Analyse zunächst das Ende der Urkunde betrachten, dann kann „*die sich von den Dörfern Třešovice bis zum Dorf Liboc erstreckende*“ Anhöhe mit dem Berg in Zusammenhang gebracht werden, der etwa auf Höhe der Kreuzungen Patočkova/Střešovická-Str. beginnt und wo sich das heutige Střešovice ausbreitet, in dessen Namen noch die alte Bezeichnung *Tressowicz* erkennbar ist. Es sei darauf hingewiesen, dass, während Liboc in der Urkunde ausdrücklich zum Klostereigentum gezählt wird, das Dorf Střešovice lediglich als Orientierungspunkt genannt ist, keineswegs als Besitz des Klosters. Es blieb nach wie vor im Besitz der böhmischen Fürsten. Ein möglicher Grund dafür dürfte seine strategische Lage sein, da von hier das ganze Gebiet von Bubeneč und Dejvice überschaubar ist, und zwar relativ weit nach Westen bis Šárka hin.

Aus archäologischer Sicht können wir aufgrund vereinzelter Siedlungs- und Grabfunde das Dorf *Tressowicz* in der weiteren, besonders der nördlichen Umgebung der Norbert-Kirche lokalisieren. Das Dorf *Wolezlawin* ist mit größter Wahrscheinlichkeit das heutige Veleslavín. Wir wissen zwar, wo sich das Gräberfeld befand, das mit diesem Dorf zusammen-

meridiam tendentem a bivio quodam, in quo precipiduntur molares, Schirnovnice dicto, per directum usque ad Lesce et a Lesce usque ad saxum, qui est positus in via, per quam venitur ad civitatem Pragam. Villam etiam, que Wolezlawin dicitur, cum omni familia ad vineas excolendas terramque sufficientem cum silva adiacente Sclachow nomine et montem alium incultum a villa Tressowicz tendentem usque ad villam Lubocz et ipsam villam Lubocz cum silva adiacente Maleyow nomine. Villam quoque Ruzen nomine cum campis et pratis ad ipsam pertinentibus et in villa Kuromirtwiche tres animatores cum terra sufficienti.“

hängen dürfte, das Dorf selbst ist jedoch nicht ausfindig zu machen.

Die Lage der zweiten in der Urkunde erwähnten Anhöhe ist problematisch, denn sie wird nicht durch konkrete Dörfer abgegrenzt, sondern durch die Orientierungspunkte *Schirnovnice – Lesce – saxum, qui est positus, in via, per quam venitur ad civitatem Pragam*, die im Laufe der weiteren mittelalterlichen Entwicklung untergegangen waren, bzw. deren Inhalt mehrdeutig ist. Aufgrund der geographischen und topographischen Analyse in der breiteren Umgebung der Prager Burg gehe ich davon aus, dass es sich um die Anhöhe südlich des Břevnov-Klosters handelt, d. h. um den Berg, dessen Nordhang sich zum Tal des Břevnov/Brusnice-Baches hin senkt, der Südhang dagegen zum Motol-Bach. Nach dieser Auffassung beschrieb der Donator zuerst die Anhöhe südlich des Břevnov-Baches und dann nördlich desselben, als würde er auf der Prager Burg stehen. Die Angabe *ante ipsum monasterium*, die bei der Lokalisierung des Dorfes Břevnov nicht weiterhilft, könnte dann die Existenz dieses Dorfes östlich des Klosters erweisen, d. h. „vor“ im Sinne des Blicks von der Prager Burg aus. Belege für eine burgwallzeitliche Besiedlung sind östlich des Břevnov-Klosters tatsächlich vorhanden; sie sind jedoch jüngeren Datums.¹² Insgesamt lässt sich konstatieren, dass – im Hinblick auf die zahlreichen Unbekannten – das Problem der genauen Lagebestimmung des Dorfes Břevnov im 10. und 11. Jh. ungelöst bleibt.

Was sagt die Urkunde über die Landschaft und ihre Nutzung aus? In erster Linie wird die Existenz von unbestelltem Boden auf den Gipfeln erwähnt. Der im Tal des Břevnov-/Brusnice-Baches landwirtschaftlich genutzte Boden ist wohl jener, der in der Urkunde im Zusammenhang mit dem Dorf Břevnov erwähnt wird. Über ausreichend Boden verfügte Veleslavín. Der „Rest“ in der Umgebung schließt auch den Gipfel nördlich und südlich des Klosters mit ein und wurde landwirtschaftlich nicht genutzt. Aus der Erwähnung von zum Bestellen der Weingärten bestimmtem Gesinde ist zu erschließen, dass entweder direkt bei Veleslavín oder irgendwo in der Umgebung des Klosters Weinberge lagen. Die nächstgelegenen Wälder nordwestlich der Burg befanden sich bei Veleslavín und Liboc (*Šlachov* und *Malejov*), während im Zusammenhang mit Břevnov und Střešovice kein Wald genannt wird (vgl. Anm. 13). Bemerkenswert ist die Information über ein „Verarbeitungsareal“ an der Kreuzung

Žernovice. Ob in diesem Raum Mahlsteine produziert wurden, wie der Name Schirnovnice nahelegt, oder ob vielleicht Wassermühlen gemeint sind, ist natürlich unklar. Wenn wir beim Ausdruck *Lesce* verharren, dann müssen wir uns entweder damit zufrieden geben, dass es sich lediglich um einen Ortsnamen handelt, oder wir werfen einen Blick in das Altschechische Wörterbuch und stellen fest, dass *léšče* einen Hain aus Haselnüssen bezeichnen kann (GEBAUER 1916, 234; vgl. auch SEDLÁČEK 1920, 185).

Leider verfügen wir im entsprechenden Teil der nördlichen und nordöstlichen Umgebung der Prager Burg, d. h. für das Gebiet von Bubeneč – Podbaba – Holešovice, für das 10. Jh. nicht über Schriftquellen. Das hiesige Gräberfeld erweist jedoch indirekt die Existenz von Siedlungseinheiten, die an ausreichend Wasserquellen und fruchtbaren Boden gebunden gewesen sein müssen. Wir können hier bestimmt mit landwirtschaftlicher Tätigkeit rechnen und im Hinblick auf die Moldau auch mit Fischfang. Eine wesentliche Rolle spielte auch die in den späteren Schriftquellen erwähnte Furt.

Aus der Sicht der besitzrechtlichen Verhältnisse war das untersuchte Gebiet das ganze 9. und den größten Teil des 10. Jhs. über in fürstlichem Besitz, und wir können es faktisch als das Hinterland der Prager Burg erachten. Die Gründung des Klosters von Břevnov bedeutete einen wesentlichen Eingriff in diesen Zustand. Das Gebiet in der nächsten westlichen Nachbarschaft der Burg hörte nämlich auf, diese Funktion zu erfüllen. Das benachbarte Střešovice verfügte zwar über keine hochwertigen Wirtschaftsquellen, d. h. vor allem Boden, wie das Gebiet westlich und nördlich der Prager Burg, jedoch befindet es sich in strategisch günstiger Lage, was der Grund sein kann, warum der Fürst daran interessiert war, dieses Dorf in seinem Eigentum zu behalten. Das Gebiet nördlich und nordöstlich der Prager Burg, das gute landwirtschaftliche Möglichkeiten bietet, Fischfang ermöglicht und an einer Furt liegt (s. Kap. 2.2), befand sich auch weiterhin in fürstlichem Besitz.

2.2 Zeitperiode 11.-12. Jahrhundert

Aus den Schriftquellen erfahren wir nichts Näheres über die Gestalt des Eigentums des Klosters von Břevnov im 11.-12. Jh. in seiner nächsten Umgebung, abgesehen von einer Erwähnung bei Kosmas zum Jahr 1125 über Wald in der Nähe des Klosters.¹³ Die

12 Leider sind über die Grabungen von 1900-1901 in der Břevnovská-Str. Konskr.-Nr. 28 und 29 auf dem Hof des ehem. Tůma-Hofes nur sehr unzureichende Informationen vorhanden. Es sollen nicht näher datierbare Gruben und eine Kulturschicht entdeckt worden sein sowie ein Körpergrab aus der jüngeren Burgwallzeit (LUTOVSKÝ/SMEJTEK und Koll. 2005, 904).

13 „Als Soběslav hörte, dass sein Bruder schwer krank war, beriet er sich mit allen Freunden, allein schon aus göttlicher Weisung und Fügung, kehrte er mit seiner ganzen Gefolgschaft aus Sachsen zurück und machte am 2. Februar in der Nähe von Prag im Wald beim Břevnov-Kloster halt.“ (Kosmas, III, kap. 58, S. 201). Bei dem Wald könnte es sich entweder um einen neugepflanzten Wald handeln, oder der Autor dachte an einen der in der Urkunde zum Jahr 993 erwähnten Wälder.

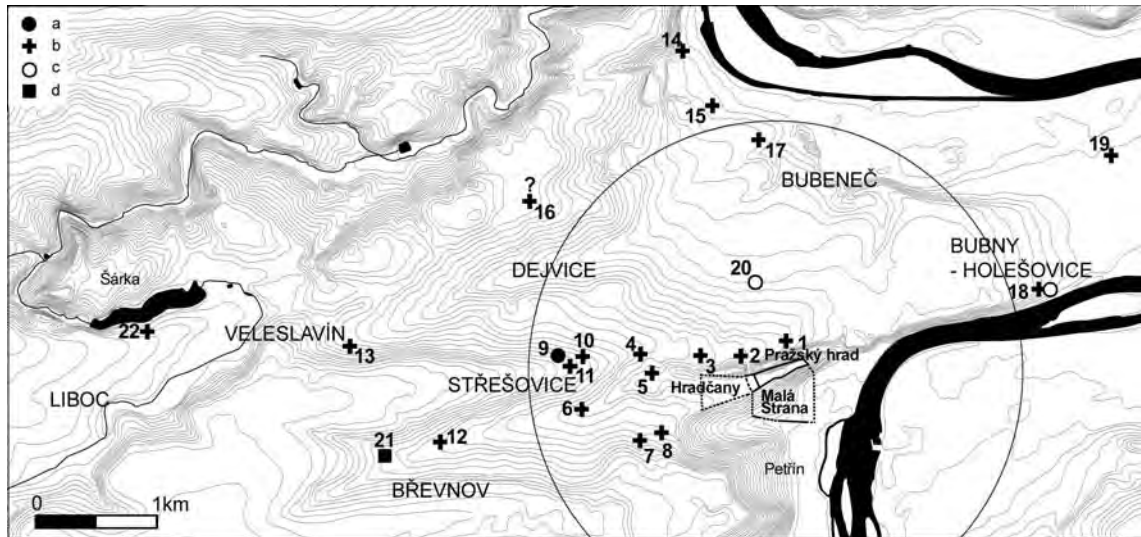


Abb. 3. Periode der Blütezeit der Prager Burg und der Agglomeration von Prag. a – Siedlungsbefund; b – Gräberfeld; c – Einzel-/sekundärer Fund; d – Kloster. 1 – Königsgarten; 2 – Jízdárna; 3 – Jelení-Str./Lumbe-Garten; 4 – Kreuzung der Straßen Patočkova und Střešovičská; 5 – Strahover Ziegelei; 6 – Panenská; 7 – Malovanka; 8 – Strahov; 9 – Střešovice Konstr.-Nr. 53; 10 – Pod kostelem; 11 – Umgebung der Norbert-Kirche; 12 – Břevnov, ehem. Tůma-Hof; 13 – Umgebung der Kreuzung der Straßen Potoční und Nad Hradním potokem; 14 – „Nová Juliska“; 15 – Jugoslawische Partisanen- und Podbabská Str.; 16 – „Na pískách“; 17 – Friedhof in Bubeneč; 18 – Kostelní Str.; 19 – Areal zwischen den Straßen Argentinská, Plynární, Partyzánská und Staroholešovičská; 20 – an der Kreuzung Kafkova-Str. und Bachmačské-Platz; 21 – Břevnov Kloster (nach 993); 22 – Friedhof in Vokovice. Ein Kreis zeigt die Entfernung von 2 km an.

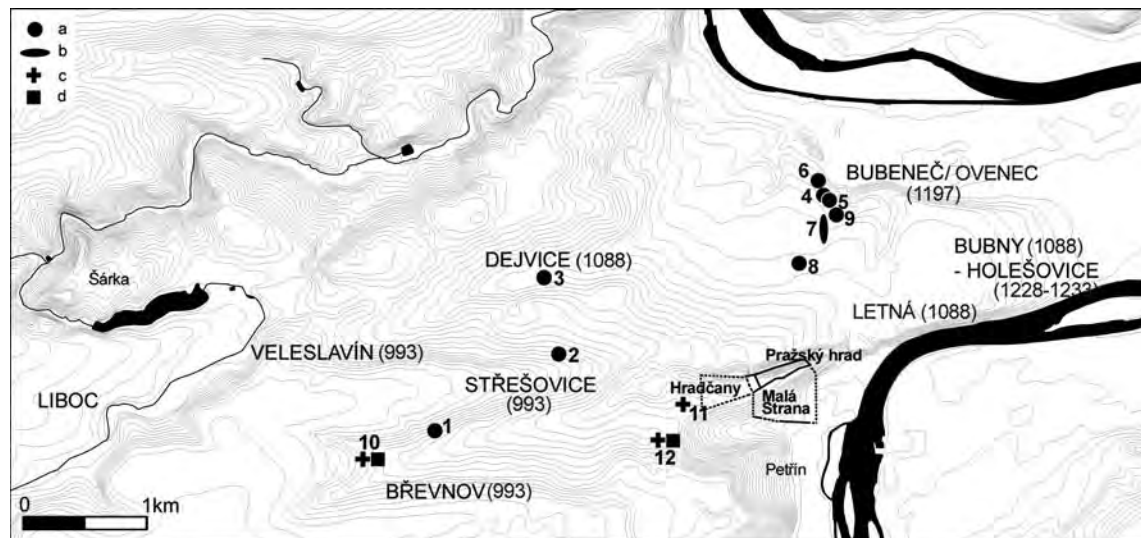


Abb. 4. Zeitperiode 1000–1250. a – Siedlungsbefund; b – nicht näher lokalisierbarer Siedlungsbefund; c – Gräberfeld; d – Kloster. 1 – Břevnov, Parzelle Konstr.-Nr. 192; 2 – Střešovice Konstr.-Nr. 53; 3 – Proboštská Str. gegen Konstr.-Nr. 1645; 4 – Schwaiger-Platz Konstr.-Nr. 5; 5 – Schwaiger-Platz Konstr.-Nr. 59; 6 – Sibiřské-Platz/Kotkova Str. Konstr.-Nr. 6; 7 – Pellé-Str.; 8 – Bubenečská Str., zwischen Konstr.-Nrn. 309 und 181; 9 – V Sadech Konstr.-Nr. 15; 10 – Břevnov Kloster; 11 – Loretto-Platz; 12 – Strahover Kloster.

strategische Lage der sich von Střešovice nach Westen erstreckenden Anhöhe ist bereits erwähnt worden. Folgende Erzählung bei Kosmas über Fürst Vlastislav zum Jahr 1109 sollte in diesem Zusammenhang noch erwähnt werden: „... er eilte mit jenen herbei, die mit ihm auf dem Hofe (der Burg Pilsen) gewesen waren, vor der Mauer der Prager Burg fand er die Tore jedoch

geschlossen vor ... Als keiner auf die Worte des Herzogs antwortete, wurde er sehr zornig und drohend begab er sich auf den Weg über den Brusnice-Bach. Sobald er den Gipfel des Berges erklommen hatte, erblickte er in der Ferne auf dem Feld eine lange Reihe von Kämpfern, mit denen Wenzel, der Sohn Viprechts, Bořivoj zu Hilfe gezogen kam“ (Kosmas, III, Kap. 30, 176). Ob Kosmas

den näher bei der Prager Burg gelegenen Teil des Gipfels im Sinne hatte, dessen Südhang die Nordseite des Hirschgrabens bildet, der später Bruska genannt wurde und dessen Nordhang sich in Richtung Dejvice absenkt, oder eben den Střešovice-Teil der Anhöhe, ist natürlich nicht mehr auszumachen.

Ein methodisch interessantes Problem ergibt das nördliche Vorfeld der Prager Burg. Obwohl im Terrain von Bubeneč durch archäologische Grabungen deutliche Siedlungsspuren aus dem 11.(?)-13. Jh. erwiesen sind, stammt die erste schriftliche Erwähnung von Bubeneč/*Ovenec* überraschender Weise erst aus dem Jahr 1197.¹⁴ Dagegen erscheinen die „fundlosen“ Gebiete Bubny, Letná (das heutige Holešovice) und Dejvice sehr wohl in den Schriftquellen. Nach der Gründungsurkunde des Kapitels von Vyšehrad wurden an dasselbe im Jahre 1088 durch Vratislav II. in Dejvice zwei Raine mit zwei Drechslern und in Letná zwei Höfe mit zwei Glockengießern verschenkt, in Bubny sechs Höfe mit Kirchenwächtern (CDB I, N. 387, S. 380, 383; PETRÁČEK 2003, 74, 76).¹⁵ Über Bubny erfahren wir in den Annalen des Kosmas ferner im Zusammenhang mit der Furt zum Jahr 1105: „*Svatopluk erschien auf dem Feld mit sechs Regimentern schön geordnet, und da ihm von der Burg aus keiner entgegenkam, war er ratlos und zweifelte und blieb für einen Augenblick stehen; dann, als er den Fluss unter dem Dorf Bubny durchwatet hatte, näherte er sich der Burg, die Tore fand er jedoch geschlossen vor und auf den Mauern waren die Krieger zu einem scharfen Widerstand bereit.*“ (Kosmas, III, Kap. 17, S. 160).¹⁶ Während sich hier die Existenz einer

wichtigen Furt widerspiegelt, gewährt die Gründungsurkunde des Kapitels von Vyšehrad einen flüchtigen Blick in die Welt der Handwerker (Anwesenheit von Drechslern in Dejvice) sowie der Dienstleistungen. Auch wenn die Urkunde über die Art der Dienstleistungen der Kirchendiener und Glockengießer vor ihrer Schenkung an das Kapitel keinen Aufschluss gibt, führt sie uns zum logischen Schluss, dass das untersuchte Gebiet als Reservoir entsprechender Dienste und Bedürfnisse des Prager Kapitels und des Georgsklosters auf der viel näher gelegenen Prager Burg gedient haben dürfte.

3. Gesamtbeschreibung der Besiedlung im 6.-12. Jahrhundert

1. Archäologische Quellen in Verbindung mit den Schriftquellen belegen, mit Ausnahme der problematischen ersten zwei Drittel des 9. Jhs., mehr oder weniger kontinuierlich die frühmittelalterliche Besiedlung im Untersuchungsgebiet als Ganzes. Die archäologischen Quellen liefern Informationen über die Siedlungsaktivitäten (6.-8. Jh., 11.?, 12.-13. Jh.), über die Gräberfelder (Ende 9. bis Anfang 11. Jh.) und lediglich vereinzelt über die Produktionsaktivitäten. Schriftquellen vom Ende des 10. Jhs. erschließen einzelne Dörfer in verschiedenen Stadien ihrer Existenz, bieten Informationen über die landschaftlichen Grundkomponenten und vor allem über die Besitzverhältnisse.

Die Konfrontation der archäologischen und der Schriftquellen zum 11.-12. Jh. führt den historischen Fächern ihre Grenzen anschaulich vor Augen. Ohne Schriftquellen wäre die archäologische Erkenntnis lediglich auf Bubeneč/*Ovenec*, Střešovice und Břevnov beschränkt. Eben das intensiv besiedelte *Ovenec*/*Bubeneč* kennen die Schriftquellen (mit einer einzigen Ausnahme aus dem Ende des betrachteten Zeitraums) überhaupt nicht – im Unterschied zu Holešovice, Dejvice und Bubny, deren Besiedlung wiederum archäologisch nicht zu erweisen ist.

2. Aus dem detaillierten Studium geht hervor, dass die unmittelbare Siedlungskontinuität eines bestimmten Areals eindeutig nur bei einigen wenigen Fundorten mit frühslawischer und altburgwallzeitlicher Besiedlung zu belegen ist. Wegen des Desiderats an Siedlungen des 9.-10. Jhs. fehlen nicht nur Informationen über Form und Dichte der Besiedlung in diesem Zeitraum, sondern es geht auch der Kontinuitätsfaden der besiedelten Räume verloren.

3. Die Wirtschaftsgrundlage des Lebens in den Gebieten westlich und nördlich der Prager Burg

14 In der Urkunde, durch die der Fürst und Bischof Jindřich Břetislav die Schenkung von Hroznata an das Kloster in Tepel bestätigt und so die Besitzverhältnisse für den Fall klärt, dass Hroznata vom Kreuzzug nicht mehr zurückkehren würde (CDB I, Nr. 358, S. 326). Zur Zeit der Herausgabe der Urkunde ist *Ovenec* entweder in *Ovenec* bei Prag oder bei Soběnice bei Leitmeritz gesucht worden. Die Lokalisierung von *Ovenec* im Raum des heutigen Bubeneč ist nicht unwahrscheinlich (Zusammenfassung der Ansichten KUBÍN 2000, 169, Anm. 13; ŽEMLIČKA 1998, 12, Anm. 345; auch KLÁPŠTĚ 2005, Anm. 149 auf S. 430).

15 CDB I, s. 380: „*Degnicih de terra ad II aratra cum tornariis Bogdan, Premil.*“ S. 383: „*Naletni II manses cum campanariis ecclesie Scsepan, Wlk, Bubneh VI manses cum custodibus ecclesie Milgost, Luba, Sara, Rados, Ianis.*“; Pokračovatelé Kosmovi, zum Jahr 1261, 130: „*Allen diesen bereitete der erwähnte König ein überreiches, zwei Tage dauerndes Mal auf dem Letná genannten Feld, das zwischen den Dörfern Ovenec, Holešovice und Bubny liegt, in Gebäuden, die eigens für dieses Fest hergerichtet worden waren.*“

16 Im Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen Wenzel I. und seinem Sohn Přemysl, dem zukünftigen König Přemysl Ottokar II. s. Pokračovatelé Kosmovi, zum Jahr 1249, S. 103: „*...ließ sich mit seinem Heer auf der Burg Vyšehrad nieder. Am achten Tage jedoch zog er von hier wieder ab und überquerte mit seinem Heer in der Nähe des Dorfes Bubny sicher den Fluss Moldau und kam zum Kloster auf dem Berge Zion, blieb meh-*

rere Tage dort und sein Heer weilte um den Berg und hinter ihm und auch im Kloster Břevnov.“

- bildete die Landwirtschaft, die noch durch Fischfang in der Moldau und eventuell an deren Zuflüssen ergänzt wurde. Im Hinblick auf den Bearbeitungs- und Publikationsstand kann diese Sphäre der frühmittelalterlichen Wirtschaft jedoch in der Zeit des 9.-12. Jhs. bisher durch keine konkreten paläobotanischen oder osteologischen Funde illustriert werden. In den Schriftquellen sind die Herstellung von Mahlsteinen und die Anwesenheit von Drechslern erwiesen. Funktionell unbestimmte Öfen aus der Spätburgwallzeit wurden in Břevnov östlich des Klosters (12.-13. Jh.) und in Bubeneč (Schweiger-Platz, Konstr.-Nr. 59, 12. Jh.) sowie vielleicht in der Pellé-Str. erwiesen. Der Produktionscharakter der Öfen auf dem Schwaiger-Platz könnte sich aus der Tatsache ergeben, dass eine ganze Ansammlung von Öfen vorliegt. Im Unterschied zur Römerzeit sind jedoch von Bubeneč und Podbaba keine Belege für Metallurgie bekannt, obwohl sich eine bedeutende Anhäufung von Eisenerzen in dichter Nachbarschaft des hier betrachteten Gebiets befand, und zwar in der Umgebung des Červený vrch, im Tal des Šarecký-Baches und in Troja. Ob diese Quellen im 6.-9. Jh. ausgebeutet worden sind, wissen wir nicht. Später verlief die Verarbeitung u.a. dieser ordovikischen Hämatit-Erze neben jüngeren Erzen direkt im Raum der nachmaligen Prager Agglomeration (PLEINER 1958, 154-161, Abb. 66; HAVRDA/PODLISKA/ZAVŘEL 2001, 92, 95-96, 101-105).
4. Trotz der Nähe des Prager Marktes kommen Münzen vereinzelt erst um die Mitte des 12. Jhs. vor.
 5. Während westlich der Prager Burg die Entstehung von Kirchen im 11.-12. Jh. mit der Entstehung der Klöster von Břevnov und Strahov zusammenhängt, ist auf den untersuchten Gemarkungen um die Prager Agglomeration herum an der Nordseite im 9.-12. Jh. die Existenz von Kirchen nicht belegt.
 6. Das Wegenetz in der frühslawischen Periode und Altburgwallzeit kennen wir nicht. Eine wesentliche Rolle dürften die Moldaufurt gespielt haben. Im 9. Jh. begann sich ein neues Kommunikationsnetz auszubilden, und zwar wegen der neu entstandenen befestigten Burgwälle. Es ist schwer vorstellbar, dass es keine Verbindung zwischen dem alten Burgwall in Šárka und der sich neu herausbildenden und profilierenden Prager Burg gegeben hat. Entsprechend müssen etwa die Prager Burg und Levý Hradec verbunden werden, Budeč und Mělník. Die Umwandlung der Prager Burg zum Zentrum des Böhmisches Staates und die Entfaltung der Prager Agglomeration haben somit die Stellung der nördlichen Nachbarschaft der Prager Burg im Kommunikationsnetz gestärkt, denn gerade hier verliefen wichtige Wege, die die Verbindung mit weiteren Gebieten Böhmens im Norden und Nordwesten sicherstellten.
 7. Die Beziehung der Bewohner des hier interessierenden Gebiets im 6.-7. Jh. zu den nahegelegenen Höhenlagen, die später als Burgwälle genutzt werden sollten, lässt sich nicht sicher bestimmen. Die genaue Entstehungszeit und Rolle des Burgwalls von Šárka, dessen Bedeutung indirekt durch die Funde von slawisch-awarischen Beschlägen und durch den späteren Fund eines fränkischen Denars erwiesen wird, bleibt nach wie vor hinter dem Horizont unserer Erkenntnis verborgen, ähnlich wie die Beziehung dieses Burgwalls zu der im Entstehen begriffenen Prager Agglomeration. Die Lücke in den Siedlungsbelegen der untersuchten Kataster im 9. Jh. könnte einerseits Probleme in der Chronologie der frühmittelalterlichen Keramik widerspiegeln, andererseits den Erhaltungszustand des Geländes aus dieser Etappe, das durch jüngere Siedlungsaktivitäten beseitigt worden sein könnte. Die Ausbreitung der Prager Burg und der Prager Agglomeration findet in der nördlichen Nachbarschaft ihren Niederschlag in der Entwicklung der Besiedlung, die durch zahlreiche Gräberfelder indirekt erwiesen ist. Wenn wir uns die Frage stellen, ob das untersuchte Gebiet die Rolle eines Hinterlandes der Prager Burg erfüllte, müssen wir sie grundsätzlich bejahen, jedoch unter Vorbehalt: nicht das ganze Gebiet und nicht immer. Ab dem Ende des 10. Jhs. setzt nämlich die Etappe der Donationen des Herrschers an kirchliche Institutionen ein, die sowohl zu einer dauerhaften Ausgrenzung des Gebiets westlich vom Hradschin führten (Besitztümer des Klosters von Břevnov), als auch zu zeitlich begrenzten Besitzveränderungen (Ovenec). Ab dem 13. Jh. verschieben sich die Besitzverhältnisse wiederum zu Gunsten der Prager Burg, bzw. des Prager Burggrafenamtes und des Prager Kapitels. Die Untersuchung dieser Etappe war aber bereits nicht mehr Gegenstand des vorliegenden Beitrags.¹⁷
- Der Beitrag entstand als Teilergebnis des durch die Grantagentur der Tschechischen Republik geförderten Projektes „Nicht-Residenzareale der frühmittelalterlichen zentralen Agglomerationen in Böhmen und Mähren“; Reg.-Nr. 404/05/2671.*

¹⁷ Eine umfangreichere tschechische Version dieses Textes wurde bereits publiziert (ТОМКОВА 2007).

Souhrn

Prameny archeologické v doprovodu pramenů písemných dokládají s výjimkou problematického 9. století víceméně kontinuální, byť různě intenzivní osídlení krajiny v severním a západním sousedství Pražského hradu v raném středověku. Prameny archeologické poskytují informace o sídlištních aktivitách (6.-8. stol., 11.-13. stol.), pohřebištích (skloněk 9. až počátek 11. stol.) a pouze vzácně o výrobních aktivitách. Písemné prameny od sklonku 10. století zachycují jednotlivé vsi v různých stádiích existence, poskytují informace o základních krajinných komponentách a především o majetkovém vývoji. Vedle panovníka jako majitelé vystupují nejdříve břevnovský klášter (od sklonku 10. století – Břevnov, Veleslavin), dále vyšehradská kapitula (od 11. století – Dejvice, Letná, Bubny). Velmožský majetek Hroznatův v Ovenci byl zřejmě pouze krátkodobou epizodou a byl proměněn v majetek tepelského a později i chotěšovského kláštera. Kdy do Střešovic vstoupil jako vlastník strahovský klášter, není jasné.

Hospodářskou osu života v oblastech na západ a sever od Pražského hradu tvořilo zemědělství, které mohlo být doplněno rybolovem ve Vltavě a případně i na místních tocích. Vzhledem ke stavu zpracování a publikování výzkumů není možno tuto sféru raně středověké ekonomiky v období 9.-12. století zatím ilustrovat konkrétními paleobotanickými či osteologickými nálezy. Z písemných pramenů je doloženo zpracování mlecích kamenů a přítomnost soustružníků. Funkčně neurčené pece z pozdně hradištního období byly zjištěny v Břevnově, východně kláštera (12.-13. stol.) a v Bubenči - Schwaigrově nám. čp. 59. (12. stol.?) a snad i v Pelléově ulici. Výrobnímu charakteru pecí na Schwaigrově nám. by mohla nasvědčovat skutečnost, že se jedná o baterii pecí. Na rozdíl od doby římské z Bubenče a Podbavy neznáme doklady železné metalurgie, ačkoliv významné kumulace rud železa se nacházejí v těsné blízkosti studovaného území, a to v okolí Červeného vrchu, v údolí Šareckého potoka a v Troji. Zda byly tyto zdroje využívány v 6.-9. století, nevíme. Později probíhalo zpracování mj. těchto ordo-

vických hematitových rud vedle rud mladších rudních obzorů přímo v pražské předlokační aglomeraci. Přes blízkost pražského tržiště chybějí mezi nálezy s jedinou výjimkou mince.

Zatímco v západním směru od Pražského hradu je vznik kostelů v 11.-12. století spojen se vznikem klášterů břevnovského a strahovského, na studovaných katastrech obklopujících pražskou aglomeraci na severní straně není v 9.-12. století existence kostelů doložena.

Systém cest v časně slovanském a starohradištním období není znám. Podstatnou roli v něm jistě hrála existence vltavského brodu. V 9. století se začal vytvářet nový komunikační systém vyvolaný vznikem nových opevněných hradišť – Pražského hradu, Levého Hradce, Budče a Mělníka. Proměna Pražského hradu v centrum českého státu a rozvoj pražské aglomerace dále posílily významné postavení severního sousedství hradu v komunikačním systému, neboť právě tudy vedly důležité cesty zajišťující spojení s dalšími oblastmi Čech v severním a severozápadním směru.

Vztah obyvatel studovaného území v období 6.-7. století k blízkým výšinným polohám, využitým později jako hradiště, nelze blíže charakterizovat. Přesná doba vzniku a role hradiště v Šárce, o jehož významu nepřímo vypovídají nálezy slovansko-avarských kování či později nález franského denáru, také zůstávají za horizontem našeho poznání, obdobně jako vztah tohoto hradiště k Pražskému hradu a Malé Straně. Nálezový hiát v osídlení studovaných katastrů v 9. století může odrážet jednak problémy v chronologii raně středověké keramiky, jednak stav dochování terénu z tohoto období, které mohly být odstraněny mladšími sídlištními aktivitami. Rozmach Pražského hradu a pražské aglomerace se v jejich severním sousedství projevil v rozvoji osídlení, doloženém četnými pohřebišti. Položíme-li si otázku, zda plnilo studované území roli „zázemí“ Pražského hradu, je třeba odpovědět, že v zásadě ano, avšak s výhradami – ne celé a ne vždy.

Quellenverzeichnis

- CDB I: Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae I, ed. G. Fridrich et al. (Prague 1904–1907).
 Kosmas: Kosmova kronika česká, ed. K. Hrdina (Praha 1950).
 Pokračovatelé Kosmovi: Pokračovatelé Kosmovi, ed. M. Bláhová (Praha 1974).

Literaturverzeichnis

- BOHÁČOVÁ 1989 – I. Boháčová, K hradištnímu pohřebišti v Praze 6 – Střešovicích. Ze starých fondů. Arch. Pragensia 10, 1989, 109-111.
 CACH 1972 – F. Cach, Nejstarší české mince II. České a moravské denáry od mincovní reformy Břetislava I. do doby brakteátové (Praha 1972).
 CHOTĚBOR 1984 – P. Chotěbor, K lokalizaci raně středověkých Dejvic (Praha 6). Arch. Pragensia 5, 1984, 339-342.

- DURDÍK 1978 – T. Durdík, Osídlení 12. a 13. století v severním předpolí Pražského hradu. Arch. Rozhledy 30, 1978, 440-443.
- FROLÍK 1999 – J. Frolík, Archeologický výzkum v Kanovnické ulici čp. 73 na Hradčanech v letech 1982-1985. Vývoj osídlení před rokem 1378. In: *Castrum Pragense 2* (Praha 1999) 113-168.
- GEBAUER 1916 – J. Gebauer, *Slovník staročeský*, 2. díl (Praha 1916).
- HAVRDA/PODLISKA/ZAVŘEL 2001 – J. Havrda/J. Podliska/J. Zavřel, Surovinové zdroje, výroba a zpracování železa v raně středověké Praze. Arch. Rozhledy 53, 2001, 91-118.
- HEJDOVÁ 1964 – D. Hejdová, Příklad zvaná „svatováclavská“. *Sborník Národ. Muz. Praha*, řada A – Historie 18, 1964, 1-106.
- HEJNA 1956 – A. Hejna, Ke stavební minulosti břevnovského kláštera. *Pam. Arch.* 47, 1956, 151-170.
- HUML 1982 – V. Huml, K archeologickému výzkumu agrárního zázemí Prahy (Litochleby, Horní Počernice a Ovenec – Bubeneč). *Arch. Hist.* 7, 1982, 211-224.
- HUML 1983 – V. Huml, Výsledky výzkumu v areálu býv. dvora čp. 6 v Praze 6 – Bubenci. *Arch. Pragensia* 4, 1983, 185-200.
- KLÁPŠTĚ 2005 – J. Klápště, *Proměna českých zemí ve středověku* (Praha 2005).
- KLÁPŠTĚ/SMETÁNKA/DRAGOUN 1983 – J. Klápště/Z. Smetánka/Zv. Dragoun, Příspěvek ke studiu zemědělského zázemí středověké Prahy. *Arch. Rozhledy* 35, 1983, 387-426.
- KUBÍN 2000 – P. Kubín, *Blahoslavený Hroznata. Kritický životopis* (Praha 2000).
- LUTOVSKÝ/SMEJTEK und Koll. 2005 – M. Lutovský/L. Smejtek und Koll., *Pravěká Praha* (Praha 2005).
- MATOUŠ/ŽEGKLITZOVÁ/TOMKOVÁ 2000 – P. Matouš/J. Žegklitzová/K. Tomková, Praha – Hradčany. Černínská ul. parc. č. 331/1, 331/2, 332. *Fundbericht Nr. 6379/00*, *Archäol. Inst. d. Akad. d. Wiss. ČR Praha*.
- MILITKÝ 2006 – J. Militký, Neregistrovaný depot českých denárů 12. století z Prahy 6 – Střešovic. *Num. sborník* 21, 2006, 218-220.
- PETRÁČEK 2003 – T. Petráček, *Fenomén darovaných lidí v českých zemích 11.-12. století* (Praha 2003).
- PLEINER 1958 – R. Pleiner, *Základy slovanského železářského hutnictví v českých zemích* (Praha 1958).
- PRAŽÁK 1993 – J. Pražák, *Privilegium pervetustum Boleslai*. In: I. Hlaváček/M. Bláhová (Hrsg.), *Milénium břevnovského kláštera (993-1993)* (Praha 1993) 13-24.
- PROFANTOVÁ 2005 – N. Profantová, *Žárový hrob v Praze – na Loretánském náměstí*. In: K. Tomková (Hrsg.), *Pohřbívání na Pražském hradě a jeho předpolích*, díl I.1. *Castrum Pragense 7* (Praha 2005) 197-200.
- PROFANTOVÁ u. a. 2005 – N. Profantová/M. Kuna/D. Moravec/L. Haišmanová, *Časně slovanské osídlení Čech*. In: M. Kuna/N. Profantová a kol., *Počátky raného středověku v Čechách* (Praha 2005) 73-89.
- RICHTEROVÁ 1982 – J. Richterová, *Výzkum středověké osady Ovenec v Praze 6 – Bubenci*. *Arch. Rozhledy* 34, 1982, 523-533, 589.
- RICHTEROVÁ 1988 – J. Richterová, *Záchranné a zjišťovací výzkumy středověkých vesnic na území Prahy*. *Arch. Hist.* 13, 1988, 495-510.
- RICHTEROVÁ 1999 – J. Richterová, *Příspěvek k topografii raně středověkého osídlení v Praze 6 – Bubenci*. *Arch. ve středních Čechách* 3, 1999, 511-521.
- SEDLÁČEK 1920 – A. Sedláček, *Snůška starých jmen, jak se nazývaly v Čechách řeky, potoky, hory a lesy* (Praha 1920).
- SLÁMA 1977 – J. Sláma, *Mittelböhmen im frühen Mittelalter I. Katalog der Grabfunde*. *Praehistorica* 5 (Praha 1977).
- TOMKOVÁ 2001 – K. Tomková, *Ke studiu opevnění v raně středověkých Čechách*. *Arch. ve středních Čechách* 5, 2001, 547-560.
- TOMKOVÁ 2005 – K. Tomková, *Die frühmittelalterliche Elite aus der Sicht der Gräberfelder auf der Prager Burg und ihren Vorfeldern*. In: P. Kouřil (Hrsg.), *Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas* (Brno 2005) 335-352.
- TOMKOVÁ 2007 – K. Tomková, *Příspěvek ke studiu proměn osídlení v severním a západním sousedství Pražského hradu v raném středověku*. *Arch. Pragensia* 18 (2006), 203-225.
- TUREK 1950 – R. Turek, *K počátkům Prahy*. *Pam. Arch.* 43, 1950, 59-94.
- ZEMAN 1976 – J. Zeman, *Nejstarší slovanské osídlení Čech*. *Pam. Arch.* 67, 1976, 115-235.
- ŽEMLIČKA 1998 – J. Žemlička, *Rod, rodina a příbuzenstvo Hroznaty Tepelského (K otázce fyzické kontinuity české šlechty)*. *Západočeský historický sborník* 4, 1998, 5-39.

PhDr. Kateřina Tomková
 Archeologický ústav AV ČR, Praha, v.v.i.
 Letenská 4
 CZ 118 01 Praha 1
 tomkova@arup.cas.cz

The Early Medieval agglomeration of Libice – on the quest of suburbium

JAN MAŘÍK

1. Introduction

The meeting in Mikulčice focused on defining the function and structure of the so-called ‘associated areas’ (*Nebenareale*) of the Early Medieval central sites. The areas have been defined negatively as the part of central places that were not the residences of rulers¹. In archaeological literature are designated bailey or suburbium, the definition of these terms is based on topography and spatial division of fortified centers. Discoveries of several unique items can be used as evidence for some kind of social topography. There are many examples that can vindicate this approach but using the example of Libice stronghold we would like to show how misleading it can be without detailed analysis.

2. Stronghold and suburbium

Early medieval centres, settlement agglomerations or the so-called ‘early towns’ existed in the 9th-11th century on the large territory of central, northern and north-western Europe (CLARKE/AMBROSINIANI 1991; PIEKALSKI 1999). Despite different political systems, natural environments and economic conditions they had many comparable characteristics, especially their size and spatial division. The fortified area is generally divided into a smaller *acropolis*, situated at a strategically convenient place, and one or more *baileys* (Vorburg, předhradí). The settlement laying beyond the fortification is described as *suburbium* (LUTOVSKÝ 2001, 13, 241, 269; KLÁPŠTĚ 2005, 331).

The functions of these components of centres can be guessed not only from archaeology, but also from written sources, but written sources do not offer such accurate evidence for the spatial organization of Early Medieval centres (SLÁMA 1986, 33-34; MOŽDZIOCH 2002, 201) as archaeology. Various authors of medieval

texts usually distinguished between the fortified centre (*urbs, civitas*), and the neighbouring *suburbium* (Kalhous in this volume). Generally said, the suburbium played mainly economic role, as a market place; there were handicraft workshops, houses of merchants, clergy or princely officials. The suburbium could also be fortified. Nonetheless, the ability of archaeology to demonstrate all the functions of suburbium is very limited. It is possible to identify only a small portion of craft workshops, usually those working with fire and metals. Luxury items that are interpreted as the property of people of higher social rank could be used in fact in houses of a rich merchants, princely officials or ruling authority. The number of luxury finds is usually very limited and archaeological interpretation of their social environment highly speculative without further analyses (MOŽDZIOCH 2004).

3. The agglomeration of Libice

The Early Mediaeval stronghold in Libice nad Cidlinou is situated on the confluence of the rivers Elbe and Cidlina in the Eastern part of Central Bohemia, approx. 60 km east of Prague. We define the *agglomeration* of Libice as the stronghold and its immediate vicinity. This area was a part of stronghold’s daily life. It includes all traces of human activity, especially settlement and burial places, within a range of 2 km (Fig. 1) outside of the fortified area. The border of the agglomeration is determinable thanks to the high density of archaeological trenches especially in the cadaster of the modern villages of Libice and Kanin, south and north of the fortified enclosure. The first description of the agglomeration was given by R. TUREK (1971). Its extent and division is comparable to present state of research and it is used in this paper, despite some reservations about the nomenclature used.

3.1 Dating of Early Medieval Libice

Three major developmental stages have been distinguished at the site; **1st phase**: the Middle ‘Hillfort’ period, **2nd phase**: the Late ‘Hillfort’ period, **3rd phase**: the Terminal ‘Hillfort’ period (MAŘÍK in print b). The

¹ The ‘associated areas’ were defined in description of the grant project Non-residential areas of early medieval central agglomerations in Bohemia and Moravia in archaeological sources http://www.arup.cas.cz/en/vyzkum_en/anotace_nerezidencni_casti_aglomeraci_en.html [2005-05-10].

individual phases are characterized mainly by their ceramics and grave inventories. In terms of absolute chronology the beginnings of this important centre is dated to the end of the 9th century. The 2nd phase started around the half of the 10th century and partially overlapped with the period in which Libice is historically known to have been ruled by the Slavnik dynasty. However, the military assault that ended, according to the historical tradition, the rule of Slavnik family in 995 is not represented in the archaeological record and the transition from the 2nd to the 3rd phase is quite indistinct. It took place during the 11th century, when the so-called '*pottery of the Slavnik phase*' is replaced by pottery with a rim pulled upwards, typical of the 3rd phase and it appeared, as early as in the first half of the 12th century (PRINCOVÁ/MAŘÍK 2006).

3.2 Fortified area

The fortified area of the stronghold of Libice is situated on two remnants of sand and gravel terraces of the Cidlina and Elbe rivers. The smaller part of the stronghold, designated the inner bailey also called 'acropolis' (10 ha) (Fig 1.A), is completely surrounded by river flood-plain, while the larger, outer bailey (14 ha) (Fig. 1.B) is protected by the river flood-plain on the south. The western and northern sides were divided by former oxbows of the Cidlina. The modern level of the flood-plain is approx. 4-6 m lower than the surface of the inner and outer bailey. A detailed geological survey proved that about 2 m sediments have covered the flood-river plain since the Early Medieval times (HAVRDA 2006). The whole enclosure was defended by a wood-earthen rampart covered by marlstone screen wall (MAŘÍK 2006; MAŘÍK in print a; PRINCOVÁ in print).

3.2.1 Inner bailey

Systematic excavations were undertaken within the inner enclosure under the leadership of R. Turek in the years 1948-1953 and 1967-1973. The research focused mainly on the eastern side of the inner bailey, where it was expected that the masonry foundation of Early Medieval buildings would be found². This expectation was completely fulfilled by the discoveries of a church, 'princely palace' and burial place (TUREK 1981; PRINCOVÁ 2001) Unfortunately, the archaeological trenches that cover 4.5 % of the inner bailey concentrated in the eastern part provided minimum information about the nature of settlement within the whole area. R. Turek assumed that the inner bailey had been depopulated because of the construction of the church and 'princely palace' in the mid-10th century (TUREK 1966-1968,

94; TUREK/HÁSKOVÁ/JUSTOVÁ 1981, 35-37) with the entire inner bailey serving exclusively for the princely family and members of the higher social ranks. Nevertheless, this assumption has never been proved and the results of archaeological research in the narrow trenches oriented north-south (Fig. 2.A) has never been published.

The organization of space seems to be more complicated in the light of non-destructive research undertaken since 2000. The aerial photographs taken in 2000 and 2007 showed a lot of crop-marks indicating a very high density of settlement (Tab. 8). Although dating of the crop-marks is doubtful, pottery datable to the 1st and 2nd phase was found within the whole area of the inner bailey during surface collection. If the crop-marks indicate the remains of the Early Medieval settlement, it is possible to infer that the inner bailey was settled quite intensively in the 1st and 2nd phase. The spatial analyses showed a rectangular grid³ in the southern part of the bailey. This area was also divided off from the rest of the bailey by some type of fencing (Fig 2.B). Other remains of rectangular units are visible in the north-east of the bailey. Results of the aerial photographs have to be confirmed by magnetometric measurements (Fig 2.C). This method was tested only on c. 2500m²; it revealed numerous anomalies interpreted as traces of sunken features and fencing.

3.2.2 Outer bailey

Archaeological excavations inside the area of the outer bailey have been underway since 1974. Most of them have been rescue excavations preceding construction of new buildings (JUSTOVÁ 1980; 1985; 1990). The outer bailey is covered by a relatively even network of 94 trenches that show a very high density of the Early Medieval settlement activities (Fig. 3). The sunken features of oval or irregular shape represent the predominant finds, the functions of which are in most cases obscure, with dwelling features identified only in minimal numbers. The present state of evaluation of these excavations makes it impossible at present to reconstruct the spatial organisation and development of this area. The excavations in trench 14 offer some evidence of the density of the settlement activities. Nearly 700 of sunken features dated to the 1st and 2nd phase were found in 6000 m² large trench (Fig. 4).

The archaeological research also discovered the remains of a huge building on a stone foundation in trench 2 in the south-eastern part of the outer bailey (Fig. 3.A). On the basis of the finds of ceramic zoomorphous vessel (aquamanile) and writing tools (stilus),

2 The marlstone destruction debris was visible on the surface in 1948 and it was probably the main criterion for location of the first trenches.

3 The aerial photographs taken in 2007 were rectified and evaluated in software GeoMedia Professional 6.0 and GeoMedia Grid 6.0. Statistical analysis 'Zone score diversity' that shows the number of unique cell values in the zone was applied for the crop-marks (Fig. 2).

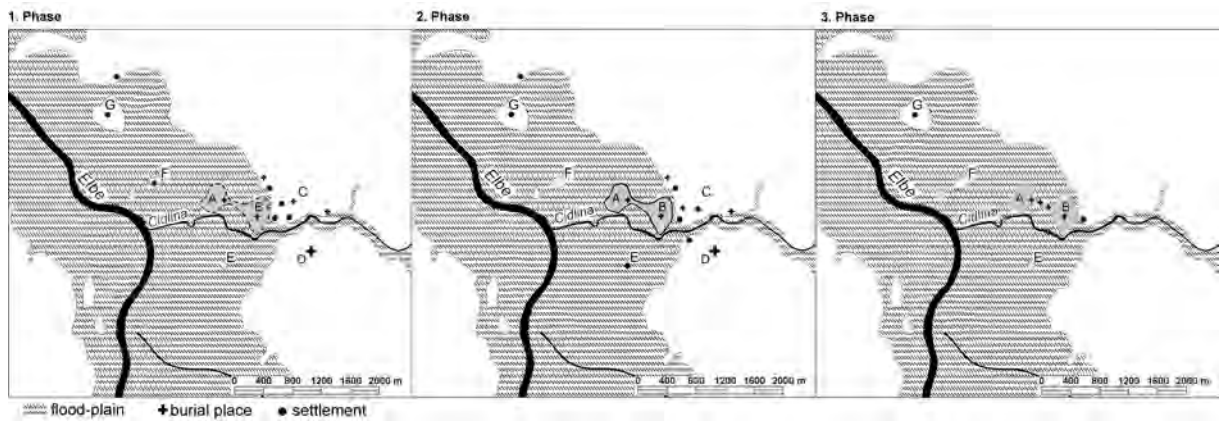


Fig. 1. The agglomeration of Early Medieval Libice: A – inner bailey (acropolis), B – outer bailey, C – right bank of Cidlina, D – burial place of Kanin, E-G – settlements in the flood-plain.



Fig. 2. Libice – Inner bailey: crop-marks (grey) on the background of spatial analysis showing the: A – archaeological trenches, B – fencing, C – magnetometric measurements.

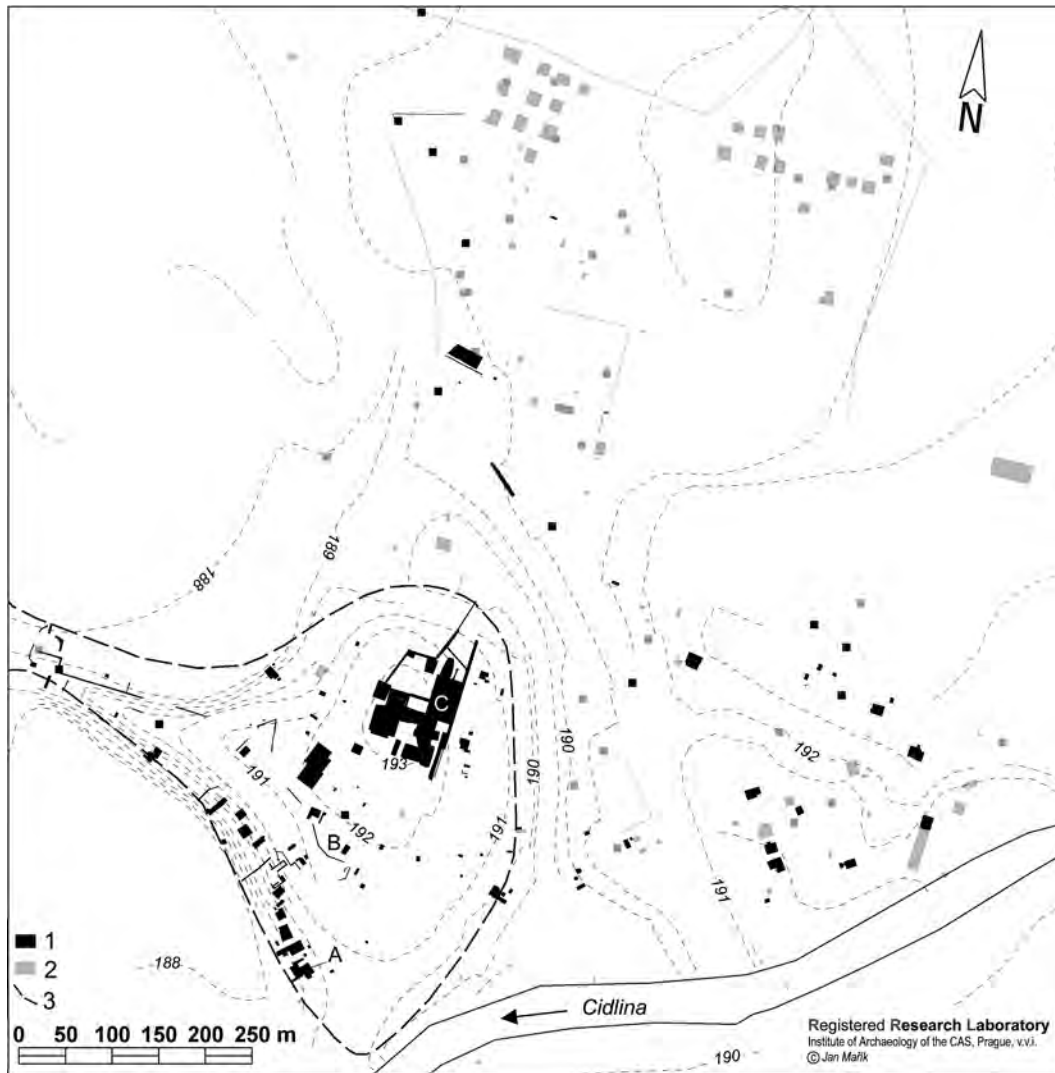


Fig. 3. Libice – Outer bailey: archaeological trenches; A – The so-called “priestly house”, B – Virgin Mary church, C – Trench 14, D – Burial place ‘U cukrovaru’, E – Burial place ‘U nádraží’, F – Burial place ‘Na růžku’, F – Burial place ‘Kanín’. 1 – Trenches with Early Medieval finds, 2 – Trenches with negative evidence, 3 – Assumed line of fortification.

this dwelling has been attributed to the clergy (JUSTOVÁ 1980, 248-251; PRINCOVÁ 1994, 194; PRINCOVÁ 1995, 257-258). Another interpretation focused on the finds from the area of the so-called ‘priestly house’. J. SLÁMA (1995, 194) pointed out that the writing tools could also have been used by merchants. Likewise, the aquamanile may not have been only for the ceremonial washing of hands by a priest, but was more probably for washing the fingers of table companions during their meals. The interpretation the aquamanile from Libice is complicated further by insufficient number of comparable finds and lack of information about discovery (KLÁPŠTĚ 2007).

The existence of a church in the outer bailey in the Early Medieval period is only indirectly documented. The earliest written evidence of the Virgin Mary church (Fig. 3.B) that was built in the centre of outer bailey is dated to the 14th century. However,

the development of the cemetery, which encloses it, goes back to as early as the 2nd or 3rd phase (MAŘÍK 2005) and a burial place without a sacral structure within the settled area seems to be quite unusual. The second indication is the dedication altar to Virgin Mary mentioned in legends of St. Adalbert, which played an important role in the young saint’s healing activities (PRINCOVÁ 1994, 194). On the other hand, it is not certain that St. Adalbert was born in Libice and the altar could have been placed in some private chapel (SLÁMA 1997, 18).

3.3 Right bank of the Cidlina

The evidence of the Early Medieval settlement on the right bank of the Cidlina is distinctly weaker than in the enclosure. The area of the right bank of the Cidlina has been monitored within the cadastre of modern village of Libice since 1979 and 40 Early

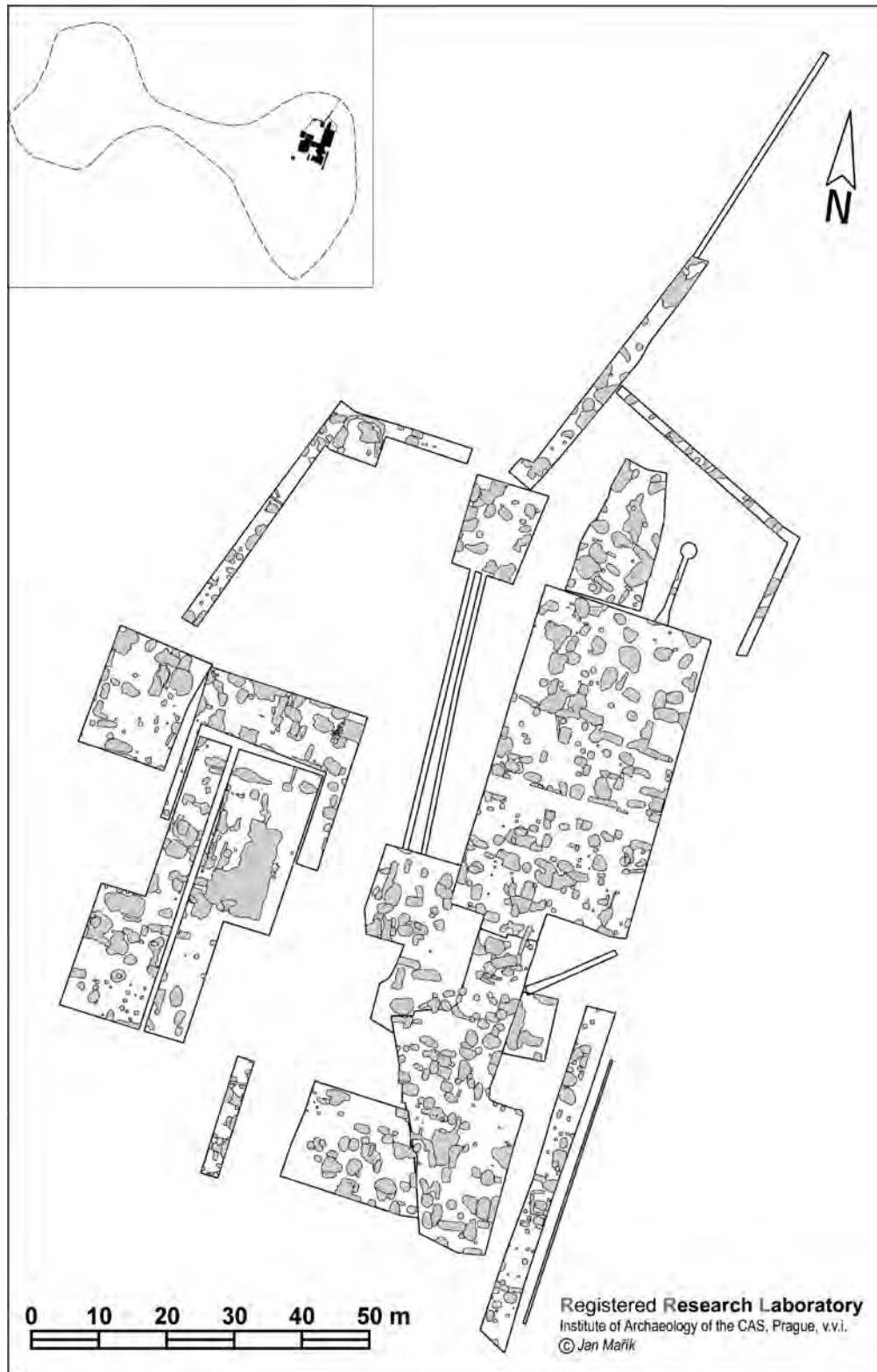


Fig. 4. Libice – Outer bailey: trench 14, sunken features (grey).

Medieval sunken features in 152 trenches covering c. 10 000 m² have been discovered here. The remains of settlement are concentrated along the edges of the fluvial terrace. There are 3-4 concentrations, which could be interpreted as smaller settlements or homesteads. People who inhabited this area probably used the smaller burial places in the neighbourhood (Tab. 9).

Comparing the large burial places at Kanin (Fig. 1.D) and in the inner bailey, the grave inventories on the right bank are rural in character. This corresponds to the estimates of the population that used these burial places (MAŘÍK in print b). The 3-4 homesteads could have 17-33 inhabitants in the 1st phase and 30-55 in 2nd phase (see next page).

Burial place	1. Phase	2. Phase	3. Phase
Inner bailey	49-123	58-64	
Kanín	454-730		
Right bank of Cidlina			
U cukrovaru (Fig. 3.D)	14-22		
U nádraží (Fig. 3.E)		16-33	
Na růžku (Fig. 3.F)	3-11		

Estimations of populations' size that used particular burial place.

3.4 Settlement in the flood-plain

This type of settlement occurs in the regularly flooded area of the river flood-plain and is attested on both sand dunes and remains of the alluvial terraces. These sites seem to be concentrated mainly in the vicinity (up to 3 km) of the central (or significant) places. The as yet recorded mediocre cultural layers and relatively small number of sunken features suggest the short-time usage of these sites inhabited by population engaged in fishing, stock raising, and finally forest and raw materials exploitation. Cultivation appears to have been quite inappropriate in these sites since the river flood-plain areas lacked sufficiently developed soils and were regularly threatened by the floods. Information regarding the possible nature of the human settlement and activities could be retrieved by the palaeobotanical investigation and analyses (ČULÍKOVÁ 2006; KOZÁKOVÁ /KAPLAN 2006).

4. Crafts activities

Evidence for various production activities at the agglomeration is very rare. Pieces of iron slag, the results iron smelting, were discovered at two places in the outer bailey (TUREK/HÁSKOVÁ/JUSTOVÁ 1981, 37). Melting-pots used for copper and silver were found in the south-western part of the excavated area in the inner bailey. Several pieces of pottery with traces of gold and silver smelting were found in trench 14 in the outer bailey (PRINCOVÁ/MAŘÍK 2006). Potsherds were used instead of smelting pots. Their glassy surface contained small globules of gold and silver and the spectral analyses showed a content of lead, tin and copper (Fig. 5).

5. Burial places

Burial places are supposed to be one of the most important sources for exploration of social ranking of the former societies. Ten locations with evidence of Early Medieval burials have been found within the Libice agglomeration. Items regarded as indicators of higher social status (jewellery, weapons) were discovered at two sites, at Kanin and at the inner

bailey⁴. The comparison of numbers of finds showed that two cemeteries are similar (MAŘÍK 2005). The remaining burial places outside the fortifications were more rural in character.

The cemeteries at Kanín and at the inner bailey differ markedly, however, in terms of the occurrence of graves in which the deceased was deposited in an unusual manner (on the stomach, side etc.). Only one such grave was found at the inner bailey⁵ while 23 cases have been attested at Kanín⁶. The undignified position of the body and minimum of grave-goods implies that the buried people lived on the periphery of the society. The second viewpoint in social evaluation of a burial places represents is the location of the cemetery. Among the burial places within the agglomeration it was the site at the inner bailey in the immediate vicinity of the settlement that had the higher-ranking position. This burial place was restricted for a quite limited group of people probably on the top of the social ladder. Population estimates also showed that the cemetery at the inner bailey was used by quite a small group of people as compared to the Kanín site⁷ (see table on this page).

While some general image of the structure of the society could be drawn on the basis of burial places in the Libice agglomeration; reconstruction of the settlement pattern is a more complicated question. We can assume without any serious doubt that the burial places on the right bank of Cidlina belonged to the settlements in the neighborhood. The origin of people buried at Kanín and in the inner bailey seems to be more uncertain. The size of both burial places implies that they were used by people from the very intensively inhabited area of the fortified enclosure. Starting from the top, the cemetery located nearby the church and palace was used by people who belonged to the ruling echelon of society. Most of them probably lived in the palace on the inner bailey or very close to it, but we must taken into account the fact that this model was more and more disturbed by the increasing role of Christianity during the 2nd and the 3rd phase. Kanín was probably used as a central burial place for the rest of inhabitants of the fortified enclosure. Those buried included undoubtedly important persons equipped with swords, spurs, jewelry, etc., people who did not undergo standard burial ritual and were more or less thrown into the grave.

4 Vertical differentiation of society based on grave inventories can be applied only for graves of the 1st and 2nd phase because of the decreasing number of grave inventories.

5 Grave 249 (TUREK 1976).

6 J. MAŘÍK 2007, 115-116.

7 49-123 people in the 1st phase and 58-64 people in the 2nd phase. Most of the population of the agglomeration, a group of 454-730 people, probably used the burial place at Kanín.



Fig. 5. Libice – Outer bailey: trench 14. Piece of pottery with traces of gold and silver smelting.

6. Conclusions

This paper makes an attempt to distinguish parts of the Early Medieval agglomeration of Libice from the point of view of social topography and functions. Evaluation of archeological sources has shown that the standard archaeological division of a centre into acropolis, bailey and suburbium in terms of their expected functions does not work and should be used only for general description of the topography of the site. On the example of Libice it has been shown that, the residence of the ruling elites was identified in the eastern part of the inner bailey but on the other hand there is no evidence that the rest of this part of enclosure was inhabited by people of the same social status. The larger outer bailey was not used only for crafts and

other activities supplying economical demands of the centre of the stronghold, since a building discovered here (the so-called ‘priestly house’) could have been used by people of higher status. The Early Medieval settlement and adjacent burial places concentrated on the right bank of Cidlina were rural in character and the interpretation of 3-4 homesteads as suburbium is questionable. There is no doubt about the location of the residence of the rulers in the inner bailey, and the function of the suburbium as it is described in written sources was fulfilled by the rest of the settlement within the fortified enclosure.

This paper was prepared and written as part of a project supported by the Czech Science Foundation, No. 404/05/2671.

Souhrn

Cílem mikulčického kolokvia bylo poznání funkcí a struktury tzv. „vedlejších“ reálů raně středověkých center a jejich základních komponent. Tyto areály byly definovány negativně, jako ty, které nebyly bezprostředně sídlem vládnoucí elity. Hlavní pozornost se soustředila především na ty části, které jsou v archeologické literatuře označovány jako předhradí či suburbia. Přestože jejich prostorové vymezení je dáno především geomorfologií lokality nebo dochovanými relikty opevnění, dochází namnoze i k jejich funkční interpretaci. Na centrální a zpravidla také nejlépe opevněnou část je situována *akropole* (Fig. 1, A) se sídlem nejvyšší autority (vládce, knížecí správce), jedno či více opevněných *předhradí* (Fig. 1, B) je pak považováno za provozní zázemí akropole, kde vedle řemeslnických aktivit můžeme předpokládat sídla hradských úředníků nebo církevních hodnostářů (LUTOVSKÝ 2001, 13, 241, 269).

Přestože existuje celá řada příkladů, kde lze tuto interpretaci obhájit, můžeme na příkladě libického

hradiště ukázat že mechanické přebírání tohoto modelu bez konkrétních dokladů může být značně zavádějící. Akropole, předhradí a podhradí (suburbium) jsou archeologické terminologii používány k popisu konkrétních částí raně středověkých center, a proto by měly být užívány bez nároku na funkční nebo sociální interpretaci. Zajímavé srovnání poskytují v tomto ohledu soudobé písemné prameny, které se více soustředí právě na funkční a sociální rozdělení raně středověkých hradišť. V tomto více méně duálním pojetí stojí proti sobě na straně jedné *urbs, civitas, Burg*, jejichž protipólem je *suburbium*. Naopak rozlišení jednotlivých částí opevnění bylo pro autory raně středověkých textů mnohem méně důležité (KALHOUS, v tomto svazku).

Opevněná část libického sídelní aglomerace je tradičně dělena na akropoli (vnitřní hradiště) a předhradí. Mimo ně jsou součástí aglomerace také sídliště a pohřebiště na pravém břehu Cidliny, pohřebiště na katastru sousedního Kanína a sídliště obklopená říční nivou.

Systematický archeologický výzkum vedený na vnitřním hradišti R. Turkem v letech 1948-1953 a 1967-1973 sesoustředil na jeho západní část. Kamenné destrukce, které byly před zahájením výzkumu patrné na povrchu, umožnily předpokládat nález pozůstatky zděné architektury. Objevy „knížecího“ paláce, kostela a pohřebiště s bohatě vybavenými hroby toto očekávání potvrdily a vedly k předpokladu, že na vnitřním hradišti bylo výhradně sídlo vládnoucí elity, zatímco jeho větší část zůstala neosídlena (TUREK 1966-1968, 94; TUREK/HÁSKOVÁ/JUSTOVÁ 1981, 35-37). Nedávné výsledky nedestruktivního archeologického výzkumu však ukázaly, že s velkou pravděpodobností byla hustě osídlena celá plocha vnitřního hradiště (Fig. 2). Stopy velmi intenzivního osídlení jsou doloženy archeologickými výzkumy také na druhé části opevněného areálu, na předhradí (Fig. 3, 4). Výrazně menší byla hustota osídlení na pravém břehu Cidliny, kde se patrně nacházelo jen 3-4 menších usedlostí (Tab. 9).

Při pokusu o sociální interpretaci jednotlivých částí libické aglomerace můžeme vycházet ze srovnání sídlištních nálezů a pohřebišť. V opevněném areálu můžeme bez větších problémů identifikovat sídlo vládnoucí společenské vrstvy s nálezy R. Turka ve východní části vnitřního hradiště. Ve zbývajících částech vnitřního hradiště i předhradí je výpovědní hodnota nálezů ze

sídlištních kontextů značně omezená, neboť současný stav zpracování nedovoluje říci cokoli bližšího o vnitřním členění tohoto prostoru. O přítomnosti obyvatel s vyšším společenským postavením vypovídá například tzv. „kněžský dům“ (Fig. 3.A) objevený na předhradí. V obou částech opevněného areálu je doloženo také zpracování drahých kovů (Fig. 5).

Poněkud lepší podmínky pro studium sociální stratifikace poskytují pohřebiště. Na vrcholu společenského žebříčku stáli lidé, kteří pohřbívali své mrtvé na vnitřním hradišti. Velikost této populace se pohybovala mezi 49-123 osobami (Tab. 1) v 1. fázi existence libického hradiště (PRINCOVÁ/MAŘÍK 2006), 58-64 osobami ve fázi druhé (MAŘÍK 2007b). Převážná část obyvatel aglomerace (454-730) však pohřbívala na mimo opevněný areál na kanínském (Fig. 1.D) pohřebišti, kde vedle bohatě vybavených hrobů byli pohřbíváni i lidé, kteří stáli na samém okraji tehdejší společnosti. Jejich těla byla do hrobů spíše pohozena než řádně pohřbena. Na kanínském pohřebišti byli patrně ukládáni ti, jejichž obydlí se nacházela jak na předhradí tak i na vnitřním hradišti, avšak mimo sídlo vládnoucí elity. Zcela mimo tento systém stála pohřebiště na pravém břehu Cidliny. Jejich venkovský charakter i odhadovaný počet lidí, kteří je využívali (1. fáze: 17-33, 2. fáze: 30-55) svědčí o tom, že patřila k výše zmíněným 3-4 usedlostem (Tab. 1).

Literature

- CLARKE/AMBROSIIANI 1991 – H. Clarke /B. Ambrosiani, *Towns in the Viking Age* (Leicester 1991).
- ČULÍKOVÁ 2006 – V. Čulíková, Rostlinné makrozbytky z prostoru raně středověkého opevnění v sondě 236 na jz. okraji předhradí v Libici nad Cidlinou. *Arch. Rozhledy* 58, 2006, 527-539.
- HAVRDA 2006 – J. Havrda, Ke geologickým poměrům okolí Libice nad Cidlinou, *Arch. Rozhledy* 58, 2006, 520-527.
- JUSTOVÁ 1980 – J. Justová, Archeologický výzkum na libickém předhradí v letech 1974-1979 (Předběžná zpráva). *Arch. Rozhledy* 32, 1980, 241-264, 315-357.
- JUSTOVÁ 1985 – J. Justová, Archeologický výzkum na předhradí slovanského hradiště v Libici nad Cidlinou a v jeho zázemí v letech 1980 - 1984 (Předběžná zpráva). *Arch. Rozhledy* 37, 1985, 308-318, 357-360.
- JUSTOVÁ 1990 – J. Justová, Archeologický výzkum na předhradí slovanského hradiště v Libici nad Cidlinou a v jeho zázemí v letech 1985-1989. *Arch. Rozhledy* 42, 1990, 661-673, 723-731.
- KLÁPŠTĚ 2005 – J. Klápště, *Proměna českých zemí ve středověku* (Praha 2005).
- KLÁPŠTĚ 2007 – J. Klápště, Aquamanilia – otazníky kolem jednoho artefaktu. Od knížat ke králům. In: E. Doležalová et al. (eds.), *Sborník u příležitosti 60. narozenin Josefa Žemličky* (Praha 2007) 131-146, 588-589.
- KOZÁKOVÁ/KAPLAN 2006 – R. Kozáková/M. Kaplan, Příspěvek pylové analýzy k rekonstrukci přírodních poměrů u okolních hradišť v Libici nad Cidlinou. *Arch. Rozhledy* 58, 2006, 540-549.
- LUTOVSKÝ 2001 – M. Lutovský, *Encyklopedie slovanské archeologie v Čechách, na Moravě a ve Slezsku* (Praha 2001).
- MAŘÍK 2005 – J. Mařík 2005, Topografie pohřebišť v aglomeraci hradiště v Libici nad Cidlinou. *Arch. Rozhledy* 57, 2005, 331-350.
- MAŘÍK 2006 – J. Mařík, Výzkum raně středověkého opevnění v Libici nad Cidlinou – sonda 236. *Arch. Rozhledy* 58, 2006, 511-519.
- MAŘÍK 2007 – J. Mařík, *Early Medieval stronghold of Libice nad Cidlinou and its Hinterland*. Unpublished dissertation thesis (Faculty of Philosophy and Arts, Charles University, Prague 2007).
- MAŘÍK in print a – J. Mařík, Early Medieval fortification of Libice stronghold (Excavations 1999-2005). *Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen*, 16. Treffen, 21. bis 24. Juni 2006 in Plzeň-Křimice, 145-154.
- MAŘÍK in print b – J. Mařík, Early medieval castle of Libice nad Cidlinou, Large or small hinterland? In: L. Poláček (Hrsg.), *Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren*. *Internationale Tagungen in Mikulčice VI* (in print).
- MOZDZIOCH 2002 – S. Mozdziuch, *Castrum munitissimum Bytom. Lokalny ośrodek władzy w państwie wczesnopiastowskim* (Warszawa 2002).

- MOŹDZIOCH 2004 – S. Możdzioch, The Castrum munitissimum Bytom – A local power centre of the early Piast State. In: P. Urbańczyk (ed.), Polish Lands at the turn of the first and the second millenia (Warsaw 2004) 305-318.
- PIEKALSKI 1999 – J. Piekalski, Od Kolonii do Krakowa. Przemiana topografii wczesnych miast (Wroclaw 1999).
- PRINCOVÁ 1994 – J. Princová, Libice in the Early Middle Ages. In: 25 Years of Archaeological Research in Bohemia. Památky. Arch. - Supplementum 1, 1994, 189-199.
- PRINCOVÁ 1995 – J. Princová, Knížecí prostředí na slavníkovské Libici ve světle archeologických objevů. Arch. Rozhledy 47, 1995, 252-266.
- PRINCOVÁ 2001 – J. Princová, Libice. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (eds.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archeologie (Stuttgart 2001) 382-384.
- PRINCOVÁ in print – J. Princová, Der Burgwall von Libice nad Cidlinou an der Grenze von Mittel- und Ostböhmen und der westböhmisches Burgwall Hradec u Stoda. Zur Variabilität der slawischen Fortifikationen und Abhängigkeit der Kenntnisse von den Grabungsmöglichkeiten. In: Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen, 16. Treffen, 21. bis 24. Juni 2006 in Plzeň-Křimice, 155-168.
- PRINCOVÁ/MAŘÍK 2006 – J. Princová/J. Mařík, Libice nad Cidlinou – stav a perspektivy výzkumu. Arch. Rozhledy 58, 2006, 643-664.
- SLÁMA 1986 – J. Sláma, Střední Čechy v raném středověku II. Hradiště, příspěvky k jejich dějinám a významu. Praehistorica 11 (Praha 1986).
- SLÁMA 1995 – J. Sláma, Slavníkovci – významná či okrajová záležitost českých dějin 10. století? Arch. Rozhledy 47, 1995, 82-224.
- SLÁMA 1997 – J. Sláma, Slavníkovci. In: D. Třeštík/J. Žemlička (eds.), Svatý Vojtěch. Čechové a Evropa (Praha 1997) 18-36.
- TUREK 1966-68 – R. Turek, Libice, knížecí hradisko X. věku. (Praha 1968).
- TUREK 1971 – R. Turek, Libická sídelní aglomerace 9. a 10. století. Časopis Národ. Muz. Praha 140, 1971, 162-189.
- TUREK 1981 – R. Turek, Libice nad Cidlinou. Monumentální stavby vnitřního hradiska. Sborník Národ. Muz. Praha, A - Historie 35, 1981, 1-72.
- TUREK/HÁSKOVÁ/JUSTOVÁ 1981 – R. Turek/J. Hásková/J. Justová, LIVBVZ METROPOLIS. Tam, kde řeka Cidlina tratí své jméno (Libice nad Cidlinou 1981).

Mgr. Jan Mařík, Ph.D.

Archeologický ústav AV ČR, Praha, v.v.i.

Letenská 4

CZ 118 01 Praha 1

marik@arup.cas.cz

Die frühmittelalterliche Siedlungsagglomeration in Hradec Králové

RADEK BLÁHA – JIŘÍ SIGL

Hradec Králové gehörte zu bedeutendsten frühmittelalterlichen Agglomerationen und verwandelte sich kontinuierlich und fließend von einer Ortschaft zur mittelalterlichen Stadt. In der Genese und den Umwandlungen der Besiedlung von Hradec und seiner nächsten Umgebung spielten Naturbedingungen die entscheidende Rolle. Mittelpunkt der Besiedlung war die relativ flache Mergelanhöhe von ca. 12-13 ha (239-245 m über Meereshöhe), die während des Quartärs durch die Flüsse Elbe und Orlice modelliert wurde. Diese Anhöhe, mit der späteren mittelalterlichen Burg, welche heute eine Denkmalzone ist, war damals, anders als heute, keine zusammenhängende Fläche, sondern in mehrere Teile gegliedert, die durch Einschnitte und Schluchten voneinander getrennt waren. Die natürliche Erhebung des Geländes, die durch steile Hänge der Anhöhe noch betont ist, wurde schon in der Urzeit (Trichterbecher-, Lausitzer Kultur) durch eine künstliche Befestigung ergänzt (VOKOLEK 1993, 28, 50, 52; RICHTER/VOKOLEK 1995, 89). Die mächtigen Trümmer der Lausitzer Wehrmauer dienten als Basis der späteren Fortifikationen. Nach archäologischen Funden ist die Entstehung der ältesten slawischen Holz-Lehm-Befestigungsmauer an die Wende der Mittel- zur Jungburgwallzeit zu datieren. Es scheint, dass schon damals der ganze Rand der Anhöhe (ca. 1,5 km Länge) befestigt war (Abb. 1). Die Breite der frühmittelalterlichen, in Rostbauweise errichteten Befestigungsmauer betrug ca. 8 m. Die Mauerstirn war mit Plänerkalkstein verkleidet, eine kleine Mauer aus demselben Material sicherte wohl auch die Innenseite der Wehrmauer. Die detaillierte Analyse einzelner Bauphasen der frühmittelalterlichen Holz-Lehm-Befestigung wird im Rahmen der Bearbeitung der jüngsten, in den Jahren 2005-2007 durchgeführten Grabungenerfolge. Fortifikationsüberreste wurden bereits an mehreren Stellen des Randes der Anhöhe nachgewiesen und widerlegen damit Schlüsse älterer Forschungen, wonach nur der Westteil der Anhöhe befestigt gewesen sein soll (BLÁHA 2006, 32-33). Grabungen aus den 1970er Jahren im Nordwestteil der Anhöhe zeigten, dass im Verlauf des 11. und 12. Jh. dieser Teil von ca. 1,5 ha durch eine

selbständige Wallbefestigung abgetrennt wurde und zur *Akropolis* wurde. Später entstand in seinem Westteil eine Königsburg, den Ostteil nahm das Minoritenkloster mit der St. Johannes der Täufer-Kirche ein, die wohl mit Recht für die ursprüngliche Burgkirche gehalten wird. Die ganze Fläche des Klosters und der angenommenen Kirche wurden zuerst zur Zeit der Hussitenkriege und dann wiederholt nach 1789 beim Bau eines Militärspital überprägt. Den einzigen archäologischen Beleg des eventuell dort zu verortenden Kirchenbaus stellt das Fragment eines Ziegels des Vyšehrad Stils mit Greif dar, welches jedoch in Sekundärlage südlich des angenommenen Klosterareals gefunden wurde – also schon im Raum der Vorburg.

Bei der Abgrenzung der Akropolis spielten die Naturbedingungen ebenfalls eine Rolle. Im Norden und Westen grenzte die Fläche der Akropolis ein steiler Hang, auf der Süd- und wohl auch Westseite eine Terrainniederung ab, die sich in Richtung West-Ost zog. Der Westteil der west-östlichen Niederung wurde als ein natürlicher Eingang in das Areal des Burgwalls genutzt. Später entstand dort das Tor der mittelalterlichen Stadt, das sog. Prager oder Alte Tor.

Der restliche Teil des Burgwalls diente als *Vorburg*, wobei aufgrund des relativ stark gegliederten Geländes verschiedene Nutzungen ihrer Einzelteile anzunehmen sind, was allerdings archäologisch nicht eindeutig belegbar ist. Die intensive Nutzung dieses Areals in späteren Perioden verwischte die frühmittelalterlichen archäologischen Befunde. Die meisten beweglichen Funde, besonders die Keramik, kommen in Sekundärlage in den Befunden des 13. Jh. vor. Stärker eingetiefe Pfosten- bzw. Säulengruben erhielten sich vereinzelt und konnten dadurch nachgewiesen werden.

Die Geländekonfiguration des Südwestzipfels der Anhöhe im Bereich der Hl. Geist-Kirche und der St. Kliment-Kapelle, sowie das Areal der heutigen Bierbrauerei stellt sich als besonders interessant dar. Dieser Teil überragt heute noch um 1-2 m die Umgebung. Der Vorgängerbau der heutigen barocken St. Kliment-Kapelle wurde seit dem 18. Jh. für die älteste Kirche in Hradec gehalten (TOMEK 1885, 3; MIKULKA 1996, 18).

Sämtliche Bemühungen, einen romanischen Bau zu entdecken, waren jedoch erfolglos; das Patrozinium selbst ist wohl ein Irrtum des Chronisten Václav Hájek von Libočany. Wohl zu Recht wird also die älteste Kirche von Hradec im Raum der Akropolis zu suchen sein, deren Ostseite ab dem 13. Jh. das oben erwähnte Minoritenkloster mit der St. Johannes dem Täufer-Kirche einnahm (BIENENBERG 1780, 76; RICHTER/VOKOLEK 1995, 111-114; BLÁHA/SIGL 2006, 46-47). Ein anderer interessanter Ort ist der Nordostteil der Anhöhe, der ebenfalls die Umgebung überragt. Dort erhielten sich bis heute umfangreiche Relikte der frühmittelalterlichen Befestigung. Seit dem Mittelalter stand dort das zweite Stadttor, das sog. Mýto- oder Neue Tor, was seine relativ späte Entstehung andeutet. Mit Rücksicht auf zahlreiche Geländeüberformungen in der nächsten Umgebung des Tors im Hochmittelalter und in der Neuzeit ist jedoch der ursprüngliche urzeitliche und frühmittelalterliche Charakter des Ortes stark überprägt. Gut erhaltene archäologische Befunde, die in das Frühmittelalter datierbar sind, wurden im Rahmen der bisher nicht publizierten archäologischen Grabung anlässlich des Baus eines Hotels auf Parzellen Nr. 116-118 in der Nordfront des Kleinen Platzes (Malé nám.) erfasst. Es handelt sich u. a. um ein eingetieftes schüsselförmiges Objekt, in welchem zwei Pferdeschädel gemeinsam mit den Fragmenten zweier großer Gefäße vorkamen, die in das 11.-12. Jh. zu datieren sind. Der relativ gute Erhaltungszustand der Befestigungsrelikte und das zahlreiche Vorkommen frühmittelalterlicher Funde führten seinerzeit zur Vermutung, die Slawen hätten zunächst den Ostteil der Anhöhe genutzt (RICHTER/VOKOLEK 1971, 613, 616). Diese Hypothese wurde jedoch durch neuere Grabungen und Geländebeobachtungen nicht bestätigt (RICHTER/VOKOLEK 1995, 89).

Der Graben, der angeblich beim Bau der Mariä Himmelfahrtskirche im Jahre 1649 entdeckt wurde, weckte unter dem Gesichtspunkt der weiteren Raumgliederung der Vorburg das Interesse der Historiographen seit dem 18. Jh. (BIENENBERG 1780, 57). Der Graben soll sich in nördlicher Richtung über den Großen Platz (Velké náměstí) gezogen und zum heutigen Theater geführt haben. Seine angebliche Existenz wurde bei der Formulierung der Hypothese über die Entstehung der späteren mittelalterlichen Stadt genutzt, welche im 13. Jh. zunächst im Westteil der Anhöhe entstand und erst ab dem 14. Jh., nach Zuschüttung des Grabens, sich östlich bis zu der Stelle des heutigen Kleinen Platzes erweitert haben soll. Die geologisch-archäologische Sondierung von M. Richard und V. Vokolek in den 60er Jahren bestätigte die Existenz dieses Grabens nicht. Jüngere Grabungen und Beobachtungen im Nordteil der Anhöhe (Klicpera-Theater,

Šatlava) zeigten im Gegenteil, dass sich dort Stellen mit abgesenktem Geländeneiveau befunden haben, deren Planierung erst am Anfang des Hochmittelalters erfolgte (BLÁHA 2002, 190-191). Die Existenz von Geländeneroderungen im Raum zwischen dem heutigen Theater, der Šatlava und der Tomkova-Straße wird auch durch geologische Beobachtungen bestätigt. Ein Quergraben – wie von älteren Forschergenerationen angenommen – kann nicht nachgewiesen werden.

Unterhalb der Anhöhe mit der Akropolis und Vorburg bildeten die Flüsse Elbe und Orlice ein Netz von Flussarmen mit zahlreichen Inseln und Anhöhen (Reste älterer Terrassen) (Abb. 2). Vor allem in Richtung Westen bzw. Nordwesten sowie Osten (Nordosten) steigt das Gelände allmählich an. Gerade die Anhöhen zwischen den Armen der Elbe und der Orlice und am Rande der niedrigsten Flussterrassen wurden seit der Urzeit besiedelt. Die früh- und hochmittelalterliche Siedlungsagglomeration von Hradec gliederte sich in mehrere Bezirke, deren Lage hauptsächlich durch das Geländere relief und die Wasserläufe bedingt wurde. Unsere Kenntnisse über die frühmittelalterliche Besiedlung unterhalb der Anhöhe von Hradec, also über das *Suburbium*, sind jedoch sehr lückenhaft. Dieser im Frühmittelalter besiedelte Raum ist im Hochmittelalter und in der frühen Neuzeit intensiv genutzt und überprägt worden, vor allem durch das Entstehen der Vorstädte. Die Hauptursache sind jedoch umfangreiche Gelände eingriffe, die im dritten Drittel des 18. Jh. erfolgten. Bei diesen Eingriffen wurde die gesamte Bebauung der Vorstädte planiert und das Gelände für den Bau der barocken Basteifestung hergerichtet. Das Aussehen und das Niveau des Geländes wurde grundlegend verändert. Durch die Zuschüttung alter Flussarme und das Anlegen neuer Flussbetten wurde das Wasserregime manipuliert (BLÁHA/SIGL 2005a, 99). Das ursprüngliche Aussehen des Geländes kann nur aus Veduten des 17. und 18. Jh. sowie aus Karten, welche die Vorstädte von Hradec vor dem Bau der Festung zeigen, erschlossen werden. Auch die Verteilung und den Umfang der Vorstadtbebauung lässt sich daraus entnehmen. Die räumlichen Strukturen dieser Bebauung – durch die Bedingungen des Geländere liefs beeinflusst – können unter Vorbehalt in ältere Perioden, einschließlich des Frühmittelalters, projiziert werden. Wir nehmen an, dass sich die frühneuzeitliche, hoch- und wohl auch frühmittelalterliche Besiedlung in Einzelareale gliederte, die auf Anhöhen, Inseln, Halbinseln, niedrige Anhöhen zwischen den Flussarmen der Elbe und Orlice und dem sumpfigen Gelände situiert waren. Am zahlreichsten waren diese Stellen nordwestlich der Anhöhe, wo auch der Hauptweg – die Straße nach Prag – verlief, sowie östlich der Anhöhe, wo sich Wege nach Jaroměř und Vraclav, später nach Vysoké

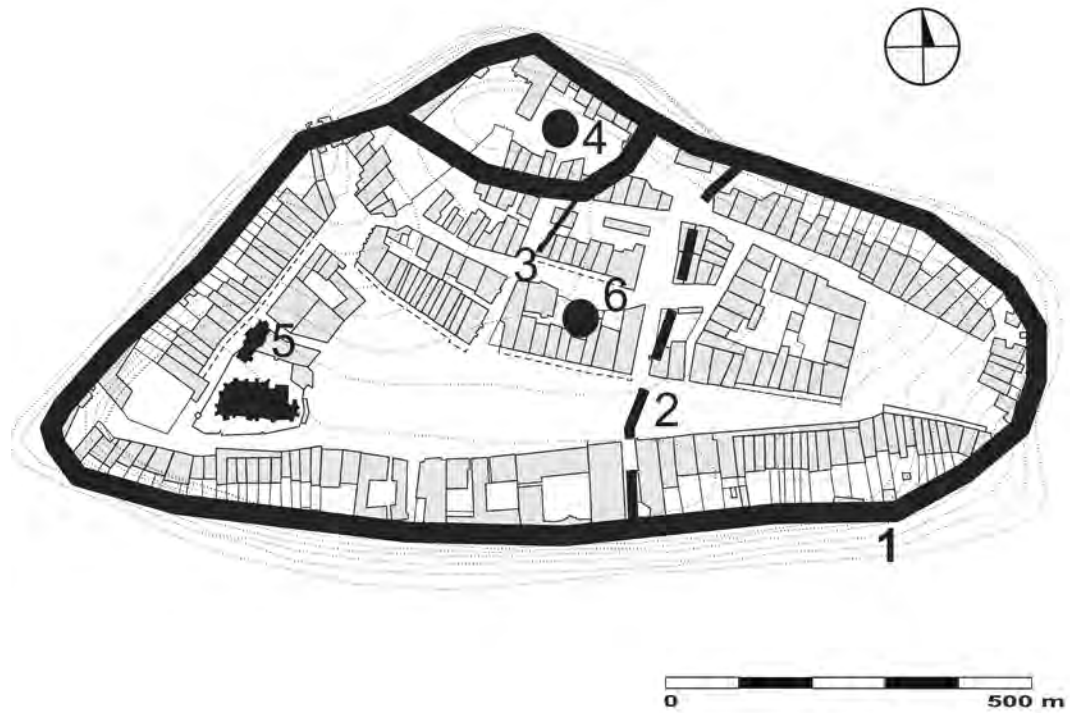


Abb. 1. Plan des Stadtkerns von Hradec Králové (Königgrätz). 1 – Ausdehnung der burgwallzeitlichen Befestigung der Anhöhe, 2 – Verlauf des angeblichen Quergrabens zwischen der Marienkirche und dem Theater, 3 – angenommene und belegte Befestigung der Akropolis im 11./12. Jahrhundert, 4 – angenommene Lage der St. Johannes der Täufer-Kirche, 5 – Situierung der St. Kliment-Kapelle, 6 – Fundort der Ziegel des Vyšehradertyps.

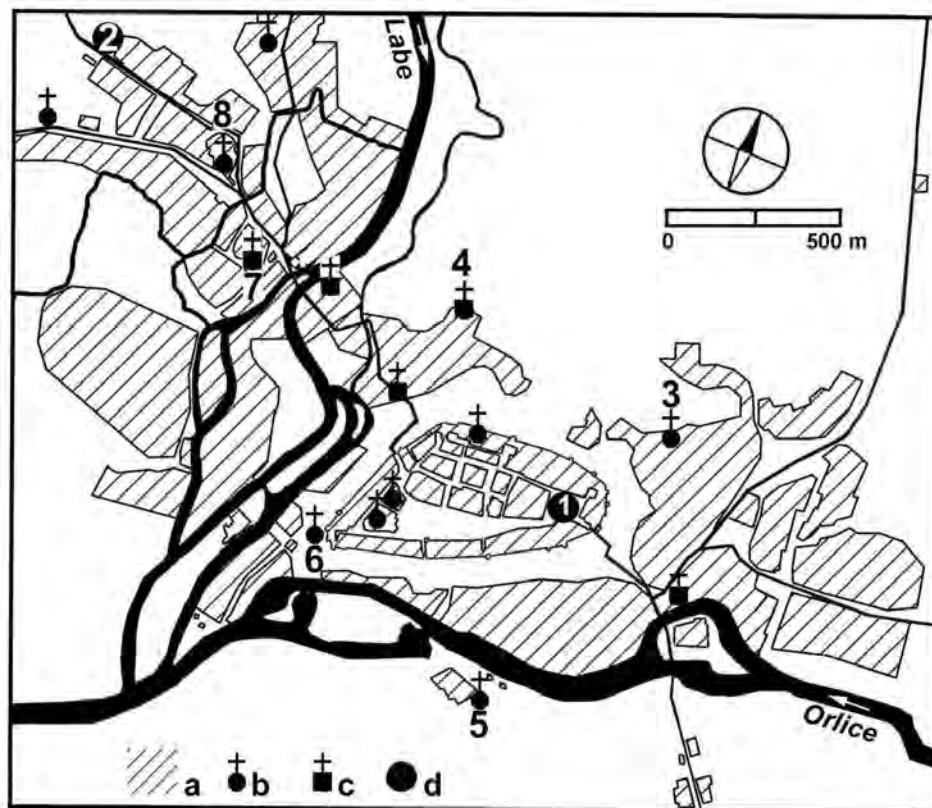


Abb. 2. Plan der mittelalterlichen Agglomeration von Hradec Králové. Legende: a – frühmittelalterliche Agglomeration im Suburbium von Hradec Králové, b und c – Kirchenbauten aus dem 13.-14. Jh. mit wahrscheinlich frühmittelalterlichen Wurzeln (siehe Nr. 3-8), d – Stellen mit belegter oder angenommener Eisenhüttenproduktion (siehe Nr. 1-2). Fundstätten und Objekte: 1 – Hofická-Strasse, 2 – Kleiner Platz/Malé náměstí, 3 – St. Wenzel-Kirche, 4 – St. Jacob-Kirche, 5 – St. Martin-Kirche, 6 – St. Laurentius-Kirche, 7 – St. Georg-Kirche, 8 – St. Peter-Kirche.

Mýto trennten. In einigen Siedlungsarealen sind ab dem 14. Jh. mehrere kirchliche Bauten schriftlich belegt. Auf diese frühmittelalterlichen Kirchenbauten weisen Gräber mit Schläfenringen hin; manchmal liegen auch nur isolierte Schläfenringe vor, obwohl solche Funde natürlich strittig sind. Es handelt sich um Altfunde aus dem Ende des 19. und dem ersten Drittel des 20. Jh. meist ohne nähere Fundumstände. Darüber hinaus sind Schläfenringe auch in reinen Siedlungsbefunden belegt. Jungburgwallzeitliche Gräber mit Schläfenringen sind im Raum des Ostteils der Karel IV.-Straße belegt, wo später das Dominikanerinnenkloster mit der St. Georg-Kirche gestanden haben soll, und aus dem Bereich des Oldřich-Platzes, wo die später erwähnte Heilig-Kreuz-Kirche lokalisiert wurde. Das nächste belegte slawische Gräberfeld (bis 50 Gräber) wurde in unmittelbarer Nähe nördlich des Burgwalls gefunden, dort wo sich die heutige Staatliche Wissenschaftsbibliothek befindet (BLÁHA/SIGL 2005b, 20).

Auf dem Burgwall selbst (Akropolis und Vorburg) wurden keine eindeutigen frühmittelalterlichen Gräber entdeckt, obwohl die Existenz eines Friedhofs an der Kirche von Hradec, also der wohl später gegründeten St. Johannes der Täufer-Kirche, anzunehmen ist. Die in der älteren Literatur als frühmittelalterlich angeführten Gräber aus der Akropolis sind wohl jünger – hochmittelalterlich oder frühneuzeitlich (RICHTER/VOKOLEK 1995, 107). Auch Berichte über Gräber im nördlichen und südlichen Teil des Velké-Platzes können heute nicht mehr überprüft werden, anhand der bekannten Fundumstände kann ihr frühmittelalterliches Alter keineswegs bewiesen werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass intensive menschliche Aktivitäten in späteren Perioden die eventuellen frühmittelalterlichen Gräber total zerstörten oder mindestens schwer beschädigten.

Funde, die auf Begräbnisaktivitäten schließen lassen, sind dagegen in der weiteren Umgebung des Burgwalls belegt, was nicht mehr direkt als Vorburg bezeichnet werden kann, sondern vielleicht eher als nahes Hinterland. Es handelt sich um Altfunde von Einzelgefäßen, wohl Überresten der Grabausstattung aus der Prager Vorstadt (Umgebung des 28. října-Platzes), der Schlesischen Vorstadt usw. Körpergräberfelder mit mindestens zehn begrabenen Individuen sind z. B. aus dem Nordteil der Prager Vorstadt, aus Malšovice, Svobodné Dvory usw. bekannt. Einen außergewöhnlichen Fund stellt das Körpergrab vom Westrand der Gemeinde Kukleny dar, das mit Steinen verkleidet war (und manchmal als Grabhügel bezeichnet wird) und drei Gefäße enthielt. Es kann an die Wende von der Mittel- zur Jungburgwallzeit datiert werden (BLÁHA/SIGL 2005b, 19-20).

Im Fundspektrum fehlen bisher jegliche Belege für die Existenz von lokalen Eliten, deren Anwesenheit allerdings zumindest in der Mittelburgwallzeit auf dem Burgwall oder in dessen Umgebung anzunehmen ist. Ähnliche Funde fehlen jedoch auch auf anderen Burgwällen der Mittelburgwallzeit, z. B. in Chrudim. Genauso ist es mit Belegen der spezialisierten Produktion aus dem 9.-12. Jh. Anders ist die Situation im 13. Jh., zur Zeit des Übergangs des frühmittelalterlichen Burgwalls und seines Suburbiums in eine Rechtsstadt bzw. Vorstadt. Gerade aus jener Zeit sind Belege der Eisenproduktion aus der Fundstelle Plotišť nad Labem, ca. 5 km vom Kern von Hradec entfernt, vorhanden (SIGL 1972, 678; VOKOLEK 1975, 24-25). Es handelte sich um eine Ansiedlung in strategisch wichtiger Lage über dem Bach Melounka, die mit Öfen und Eisenschlacke belegt ist. Bei der Eisenherstellung wurden vorrangig vor Ort anstehende Sumpferze verarbeitet. Zahlreiche Fragmente der Eisenhüttenschlacke, die die Eisenproduktion bezeugen, wurden an der Vorstadtansiedlung in der heutigen Hořická-Straße entdeckt (SIGL/VOKOLEK 1994, 86-95). Auch wurden Schlackenfragmente bei der Grabung im Raum des heutigen Malé-Platzes auf der ehemaligen Vorburg des slawischen Burgwalls gefunden. Es handelte sich um Fragmente in Sekundärlage in Befunden aus der Mitte des 13. Jh., ohne Belege für Produktionsanlagen. Alle diese Funde deuten eine relativ intensive Eisenproduktion in der Mitte des 13. Jh. an, die lokale Rohstoffquellen nutzte. Der Untergang der Eisenproduktion in Plotišť ist mit einer gewissen Zentralisation der Produktion im Rahmen der entstehenden Städte und Vorstädte in Zusammenhang zu bringen. Die Eisenproduktion im Bereich der ehemaligen Vorburg auf dem heutigen Malé-Platzes n.ä. wurde durch die Raumreorganisation der Bebauung am Anfang des 14. Jh. beendet. Im Rahmen dieser Art von „Stadterweiterung“ wurden gefährliche Handwerke, zu denen das Eisenhüttenwesen gehörte, aus diesem Bereich entfernt. Andere Faktoren können allerdings auch nicht ausgeschlossen werden, z. B. die Erschöpfung lokaler Rohstoffquellen u. ä.

Auf die Bedeutung von Hradec als Handelszentrum schließen wir vor allem aus seiner Lage an dem Punkt, an dem sich die wichtige Polská-Straße mit lokalen Wegen in Richtung Nord-Süd sowie Nordwest-Südost kreuzt. Aus dem 13. Jh. sind Belege über Kontakte mit Schlesien vorhanden, z. B. in Form von Funden von Gefäßen mit Zylinderhals. Über den konkreten Ort des Handelsplatzes kann man nur spekulieren; ältere Forschungen hielten den heutigen dreieckigen Velké-Platz für den frühmittelalterlichen Markt. Heute wissen wir aber, dass dieser öffentliche Freiplatz bis zum späten 13. Jh. besonders im Ost- und Nordteil

mit Objekten mit Wohn- und Wirtschaftscharakter bebaut war. Auf die Bedeutung der Agglomeration deuten jedoch Münzsammelfunde hin, die sich im Raum des Suburbiums und des Hinterlands westlich des Burgwalls konzentrieren. Es handelt sich um ein Denardepot aus der Zeit nach 1000, das 1970 in der Veverkova-Straße außerhalb der bekannten früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsareale gefunden wurde, weiter um das Denardepot, das in die Zeit nach 1050 datiert und bereits im 18. Jh. in der Nähe der heutigen Dukelská-Straße am Weg nach Prag – wohl unweit der besiedelten Fläche – entdeckt wurde. Das dritte Depot, ohne nähere Fundumstände, stammt angeblich aus der Umgebung der Stadt. Es wird in der Literatur in die Zeit um 1085 datiert (BLÁHA/SIGL 2005b, 21).

Schluss

Das Aussehen der frühmittelalterlichen Agglomeration Hradec Králové, Vorgängerin der heutigen Stadt, war von den vor Ort vorhandenen Geländebedingungen geprägt. Seit dem 9. Jh. gliederte sie sich in das befestigte Areal des Burgwalls auf der Anhöhe über dem Zusammenfluss der Elbe und der Orlice und die sich frühestens im 11. und 12. Jh. abgrenzende Akropolis, in der eine Burgkirche angenommen wird. Über die Bebauung der Vorburg gibt es keine näheren Belege, burgwallzeitliche Funde kommen dort (bis auf Teile der Holz-Lehm-Befestigung an der Umfassung) meistens in Sekundärlage vor. Vorrangig handelt es sich um eingetieft Einzelobjekte und Pfostengruben. Die bisherige Forschung schließt mit hoher Wahrscheinlichkeit die frühmittelalterlichen Anfänge der heutigen St. Kliment-Kapelle aus, die für den ältesten Kirchenbau in Hradec gehalten wird. Der Zusammenhang des heutigen Velké-Platzes mit dem angenommenen Marktplatz ist ebenfalls nicht bewiesen. Unter der Anhöhe von Hradec dehnten sich seit dem

Souhrn

Podoba raně středověké aglomerace, která byla předchůdcem dnešního města Hradce Králové, vznikla a vyvíjela se především v závislosti na terénní konfiguraci. Centrální vyvýšený areál nad soutokem Labe a Orlice byl od 9. století opevněn. Nejspíše v 11. a 12. století se z plochy hradiska vydělila akropole, na níž (nebo v jejím těsném sousedství) lze předpokládat hradský kostel. O zástavbě na vzniklém předhradí nemáme bližší doklady; hradištní nálezy se zde objevují (vyjma partií dřevohlinitého opevnění na obvodu) většinou v sekundárním uložení, případně se jedná o jednotlivé zahloubené objekty a kúlové jámy. Dosaďovací bádání s velkou pravděpodobností vyloučilo

9. oder 10. Jh. einzelne Siedlungsflächen aus, die durch die Arme der Elbe und der Orlice abgegrenzt waren. Wegen umfangreicher Geländeänderungen im 18. Jh. und der neuen Bebauung an der Wende vom 19. zum 20. Jh. handelt es sich um ältere Funde ohne klare Fundumstände, meistens Berichte über Gräber. Ihr Vorkommen konzentriert sich im Raum der Prager Vorstadt (an der angenommenen Straße nach Prag), nördlich des heutigen Stadtkerns und östlich davon (Malšovice). Einige Belege von Funeralaktivitäten (Gräber), eventuell weitere Funde (Schlāfenringe), decken sich mit Stellen der späteren Kirchenbauten. Ihre Patrozinien (z. B. St. Peter, St. Martin, St. Laurentius, St. Jacob, St. Georg) deuten auf ihre frühmittelalterliche Herkunft hin. Dies kann jedoch heute nicht mehr überprüft werden, denn alle kirchlichen Bauten in den Vorstädten, einschließlich der angenommenen Burgkirche, wurden im Verlauf der Hussitenkriege und im Zusammenhang mit dem Aufbau der Festung im dritten Drittel des 18. Jh. zerstört.

Deutliche Belege von Produktionsaktivitäten fehlen; sie sind erst aus der Periode des Übergangs der frühmittelalterlichen Agglomeration in die hochmittelalterliche Stadt mit den Vorstädten des 13. Jh. vorhanden. Es handelt sich um die Eisenproduktion wohl aus lokalen Sumpferzquellen. Produktionsanlagen wurden archäologisch in Plotišť nad Labem (5 km vom Kern der Agglomeration entfernt) belegt, weiter werden sie zu Recht im Bereich der entstehenden Prager Vorburg und wahrscheinlich auf der Anhöhe von Hradec angenommen.

Aus dem Raum der Agglomeration von Hradec fehlen bisher Belege für die Existenz von Eliten. Auf eine Ausnahmenstellung des frühmittelalterlichen Hradec weisen Münzdepots aus dem 11. Jh. hin, die vor allem aus dem Westteil der Agglomeration stammen. Diese bisherigen Erkenntnisse werden zukünftig mittels neuer Grabungen und der Bearbeitung älterer Fundfonds und der Felddokumentation ergänzt und korrigiert werden.

raně středověké počátky dnešní kaple sv. Klimenta, považované za nejstarší hradeckou církevní stavbu. Rovněž není prokázána souvislost dnešního Velkého náměstí s předpokládaným tržištěm.

Pod hradeckým návrším se od 9. či 10. století rozkládaly jednotlivé osídlené plochy vymezené rameny Labe a Orlice. Vzhledem k rozsáhlým změnám terénu v 18. století a nové výstavbě na přelomu 19. a 20. století jsou k dispozici jen starší nálezy bez jasných nálezových okolností; většinou jde o zprávy o nálezech hrobů. Jejich výskyt se koncentruje do prostoru Pražského předměstí (při předpokládané komunikaci na Prahu), severně od dnešního jádra

města a východně od něj (Malšovice). Některé doklady pohřebních aktivit (hroby), případně další nálezy (záušnice) se kryjí s místy později doložených církevních staveb. Jejich patrocinia (např. sv. Petr, Martin, Vavřinec, Václav, Jakub, Jiří) by mohla naznačovat možný raně středověký původ. To však dnes nelze ověřit, neboť všechny církevní stavby na předměstích včetně předpokládaného hradeckého kostela zanikly v průběhu husitských válek a v souvislosti s výstavbou pevnosti ve třetí třetině 18. století.

Dosud scházejí výraznější doklady výrobních aktivit; ty máme až z období přerodu raně středověké

aglomerace ve vrcholně středověké město a předměstí ve 13. století. Jedná se o výrobu železa zřejmě z místních zdrojů bahenní rudy. Výrobní provozy byly archeologicky doloženy v Plotištích n. Labem (5 km od jádra aglomerace), další lze důvodně předpokládat v prostoru vznikajícího Pražského předměstí a pravděpodobně i na hradeckém návrší.

Z prostoru hradecké aglomerace zatím chybí doklady přítomnosti elit. Na určité výjimečné postavení raně středověkého Hradce ukazují nálezy mincovních depotů z období 11. století, pocházející především ze západní části aglomerace.

Literaturverzeichniss

- BIENENBERG 1780 – C. J. Biener von Bienenberg, *Geschichte der Stadt Königgrätz* (Prag 1780).
- BLÁHA 2002 – R. Bláha, Záchranný archeologický výzkum na nádvoří čp. 101 až 103 v Hradci Králové (předběžná zpráva). *Zpravodaj muzea v Hradci Králové* 28, 2002, 186-196.
- BLÁHA 2006 – R. Bláha, Nové poznatky o raně středověkém opevnění Hradce Králové (Kavčí plácek, Rokitanského ulice). In: R. Sedláček/J. Sigl/S. Vencel, *Vita archaeologica. Sborník Vita Vokolka* (Hradec Králové-Pardubice 2006) 31-48.
- BLÁHA/SIGL 2005a – R. Bláha/J. Sigl, Stavební činnost 18. až 20. století v Hradci Králové a její vliv na poznání vývoje města a jeho zázemí. *Arch. Hist.* 30, 2005, 97-106.
- BLÁHA/SIGL 2005b – R. Bláha/J. Sigl, Změny osídlení v okolí Hradce Králové v době hradištní. In: M. Metlička (ed.), *Archeologie doby hradištní v Čechách* (Plzeň 2005) 7-28.
- BLÁHA/SIGL 2006 – R. Bláha/J. Sigl, Hradec Králové – raně středověké centrum východních Čech. *Arch. Hist.* 30, 2006, 45-53.
- MIKULKA 1996 – J. Mikulka, *Dějiny Hradce Králové I/1* (Hradec Králové 1996).
- RICHTER/VOKOLEK 1971 – M. Richter/V. Vokolek, První etapa výzkumu v Hradci Králové. *Arch. Rozhledy* 22, 1971, 605-617.
- RICHTER/VOKOLEK 1995 – M. Richter/V. Vokolek, Hradec Králové. Slované hradiště a počátky středověkého města (Hradec Králové-Praha 1995).
- SIGL 1972 – J. Sigl, Iron Working Site Dating from the 13th Century A. D. *Arch. Rozhledy* 24, 1972, 678.
- SIGL/VOKOLEK 1994 – J. Sigl/V. Vokolek, Výzkum středověkého sídliště na stavbě budovy České národní banky v Hradci Králové. *Zpravodaj muzea v Hradci Králové* 20, 1994, 86-95.
- TOMEK 1885 – W. W. Tomek, *Místopisné paměti města Hradce Králové* (Praha 1885).
- VOKOLEK 1975 – V. Vokolek, Archeologický výzkum Plotiště 1975. *Zpravodaj Krajského muzea východních Čech* 3, 1975, 22-25.
- VOKOLEK 1993 – V. Vokolek, *Počátky osídlení východních Čech* (Hradec Králové 1993).

PhDr. Jiří Sigl
Muzeum východních Čech v Hradci Králové
Eliščino nábřeží 465
CZ 500 01 Hradec Králové
j.sigl@muzeumhk.cz

Mgr. Radek Bláha
Muzeum východních Čech v Hradci Králové
Eliščino nábřeží 465
CZ 500 01 Hradec Králové
r.blaha@muzeumhk.cz

Die Problematik der Lage der Machtzentren und ihrer Nebenareale im Rahmen des frühmittelalterlichen Brno und dessen Umgebung

DANA ZAPLETALOVÁ

Der vorliegende Beitrag betrifft die Lage und die Funktion der sog. Nicht-Residenzareale oder Nebenareale der frühmittelalterlichen Zentren in der Brüner Region. Besonderes Augenmerk gilt der jüngeren Burgwallzeit, somit des nächsten Hinterlandes der Přemysliden-Teilfürstenburg Brno, ihren Verwaltungsaufgaben und ihren möglichen Auswirkungen auf verschiedene Quellen. Die Problematik der Burgnebenareale wurde zwar bis jetzt vorwiegend mit Hilfe archäologischer Quellen behandelt, aber die Frage nach der Lage der Residenz der Přemysliden und nach den Anfängen von Brno generell lässt sich nicht sinnvoll beantworten, wenn nur die Quellen einer wissenschaftlichen Disziplin einseitig genutzt werden – zumal der Erkenntnisweg nicht immer gerade verläuft.

Zusammenfassung der Erkenntnisse, Lage der Residenzareale und der Nebenareale

Wie vor kurzem festgestellt (ZAPLETALOVÁ 2006), hängt die Problematik der möglichen frühmittelalterlichen „Nicht-Residenzareale“ (Nebenareale der Burg) in Brno eng mit den Erkenntnissen über mögliche „Residenzareale“ (zu den Begriffen BOHÁČOVÁ 2006a, 619), folglich mit den Erkenntnissen über lokalen Zentren bzw. über frühmittelalterliche Burgen an sich, zusammen. Dabei wurden diese Orte weder gleichmäßig erforscht noch aufgearbeitet.

Obwohl sich eine gewisse Hypothese behaupten konnte, bleibt dennoch nach wie vor die Frage offen, wo sich das hauptsächliche Machtzentrum im sog. Blučina-Gebiet in der älteren und mittleren Burgwallzeit, eventuell in den älteren Entwicklungsphasen der jüngeren Burgwallzeit, befand. Nach dem derzeitigen Stand der Forschung scheint seit längerem der **Burgwall Staré Zámky bei Líšeň** der Favorit für dieses Zentrum zu sein. Dieser Ort wurde wiederholt befestigt, und war seit der älteren Burgwallzeit bis mindestens zur zweiten Hälfte des 11. Jhs. besiedelt (POULÍK 1950, 99-107; STAŇA 1972). Aus der veröffentlichten Stratigraphie

von Staré Zámky leitet sich maßgeblich die Chronologie der Keramik im Brüner Gebiet ab (STAŇA 1994; STAŇA 1998).¹ Wie schon Čeněk STAŇA (1985, 167-172; STAŇA 1990, 74) feststellte, gehört dieser Burgwall nach dem archäologischen Erscheinungsbild zur 2. Gruppe der am Rande der Siedlungsregionen gelegenen, auf Felsvorsprüngen errichteten, innen wenigstens in zwei Teile untergliederten großmährischen Burgwalle mit einer besiedelten Fläche von über 4 ha. Der Kenntnisstand

¹ In der ersten Phase der vorgroßmährischen Zeit war die Siedlung anscheinend noch nicht befestigt. In der zweiten Phase gab es bereits eine Holz-Erde-Befestigung entlang eines Felsvorsprungs. Zur Zeit des Großmährischen Reiches hatte die Burgwallsiedlung ein stark befestigtes, durch eine Holzpalisadenmauer unterteiltes Innenareal (die Hauptburg) mit dem Herrenhof, sowie zwei Vorburgen. Irgendwann an der Wende vom 9. zum 10. Jh. wurden die Außenmauer und das turmbewehrte Tor zum Herrenhof gewaltsam zerstört. Das wurde ursprünglich den unruhigen Verhältnissen zugeschrieben, die nach dem Tod von Sventopluk herrschten. Damals kam es infolge eines Streits zwischen dessen beiden Söhnen zu mehreren Interventionen durch den ostfränkischen Kaiser Arnulf (MĚŘÍNSKÝ 1986, 21). In der letzten Zeit wird auch die Möglichkeit der Plünderungen durch die Ungarn (KOUŘIL 2003, 126) erwogen. Anschließend wurde der erhöhte Teil des Felsvorsprungs wieder befestigt und durch eine Quermauer und sowie einen Graben getrennt. Dadurch entstand im Osten des Vorsprungs eine unbefestigte Vorburg. Im Rahmen der Besiedlung des 10. Jhs. ist es gelungen, drei Keramikhorizonte auszugliedern (4.-6.; STAŇA 1994, 274-280). Der Untergang des 6. Siedlungshorizonts brachte Č. Staňa mit der Zerstörung der Quermauer in Verbindung, die ein Silberdenar von Boleslav als terminus ante quem in das fortgeschrittene 10. Jh. datierte. Dieser Silberdenar wurde in einer Verfüllung eines in Resten der Querbefestigung errichteten Objektes mit einem Ofen gefunden. Das Ende der Befestigung von Staré Zámky brachte deshalb Č. STAŇA (1972, 157; STAŇA 2000, 205; KOUŘIL 2003, 126) in den Zusammenhang mit dem Vordringen der Macht der Přemysliden in Mähren und mit ihrer Festigung in den 90er Jahren des 10. Jhs. Die Bestimmung der Münze wird jedoch in letzter Zeit in Frage gestellt: M. LUTOVSKÝ und Z. PETRÁŇ (2004, 114-115, 157-158, Anmerkung 294-296) neigen eher zu der Meinung, dass die Münze eine sog. Nachmünze, d. h. eine Imitation des Denars ist, und stellen zugleich den Feldzug von Boleslav II. gegen Mähren in Zweifel.

über ihr mögliches wirtschaftliches Hinterland hat sich seit 1990 kaum geändert.² In unmittelbarer Nähe kamen nur die befestigten Siedlungen Líšeň - Křížová zmola (ČIŽMÁŘ/GEISLEROVÁ/UNGER 2000, 134) hinzu. Orte, welche diesen Burgwall versorgen konnten, liegen bis auf Ausnahmen ca. 4 km und mehr in der Luftlinie entfernt, sodass der Burgwall wirklich nicht den damaligen Siedlungsagglomerationen im Einzugsgebiet der March entspricht. Sie ist zwar mit dem Burgwall Znojmo-Hradiště vergleichbar, die einen gewissen Teil der zentralen Funktionen bis in die jüngere Burgwallzeit (zusammenfassend PROCHÁZKA 2003a, 275-276) behielt, aber nach wie vor bleibt die Möglichkeit offen, dass das befestigte Hauptzentrum des Blučina-Gebietes anderswo liegen könnte.

Der heutige Forschungsstand erlaubt es nicht mehr, an den Raum der späteren königlichen Stadt Brünn zu denken, wie es noch in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts üblich war (ZAPLETALOVÁ 2006 mit Verweisen auf die entsprechende Literatur. So habe ihrer Meinung nach das Gebiet der späteren Stadt

Das kann sich sowohl auf die Datierung des Endes der Befestigung als auch auf die Chronologie des 6. Horizonts der Besiedlung und der Keramik von Staré Zámky auswirken. Nach dem Verfall der Quermauer bestand anscheinend nur noch eine unbefestigte Siedlung weiter. Davon könnten die in der zerstörten jüngsten Mauer eingebauten Objekte zeugen. Jedoch hat sich die materielle Kultur nicht erheblich geändert (STAŇA 2000, 204-205). Im jüngsten Siedlungshorizont in Staré Zámky treten polnische Züge deutlich in Erscheinung (STAŇA 2000, 208). Es wird hier jedoch keine Keramik sichtbar, die mit den in das 1. Drittel bzw. in die Mitte des 11. Jhs. datierten und in Zelená Hora sowie Přerov gemachten Funden (STAŇA 1998, 108-110, 123) vergleichbar wäre. Nach der ursprünglichen Meinung von Č. STAŇA (1972, 158) kam hier nicht mehr die für Burgwälle und Siedlungen aus der Zeit von Břetislav I. typische Keramik vor (Horizont aus der Zeit zwischen ungefähr der 2. Hälfte des 11. und dem 12. Jh.), weshalb er das Ende der Besiedlung spätestens in das ausgehende 1. Viertel des 11. Jhs. datierte (vgl. auch PROCHÁZKA 1993, 110). Erst viel später hat Č. STAŇA (1998, 103, Tab. 8:25-27, 104-105) eine kleine Menge von nicht stratifizierten kleinen Fragmenten der jüngeren Keramik veröffentlicht, die eher aus der 2. Hälfte des 11. Jhs. stammen. Somit ist es nicht ausgeschlossen, dass wir trotz der umfangreichen flächendeckenden Erforschung über die Besiedlung dieses Felsvorsprungs nicht alles wissen. Trotzdem lässt sich heutzutage das zur Brünner Kirche gehörige Dorf Veligrad nicht lokalisieren, ohne dass man in Interpretationsschwierigkeiten gerät; die Angaben über Veligrad stammen von der neuerdings in die 2. Hälfte des Jahres 1141 datierten Urkunde von Jindřich Zdík, und stehen in einer bis jetzt nicht erklärten, zum Teil radierten Lücke (CDB I, S. 116-123, Nr. 115; BISTRICKÝ 1979). Mit diesem Dorf verband J. POULÍK (1950, 104; NEKUDA 1961, 49; vgl. BRET-HOLZ 1911, 49; ČERVINKA 1928, 131-132) ursprünglich die in die jüngere Burgwallzeit datierten und von der Burgstätte stammenden Funde.

² Vgl. STAŇA 1988, 169-171; BELCREDI et al. 1989, 179-182; ČIŽMÁŘ/GEISLEROVÁ/UNGER 2000, 202, 228; ČIŽMÁŘ/GEISLEROVÁ 2006, 246, 292.

an Nitra erinnern). Weiter wurde der Ort **Rajhrad** (deutsch Groß Raigern) erwogen, der früher angeblich ein im Inneren nur wenig gegliederter und im Rahmen des 9. Jhs. relativ spät entstandener großer Burgwall mit über 12 ha befestigter Fläche war.³ Demnach wäre Rajhrad mit einigen weiteren großmährischen Burgwällen vergleichbar (POULÍK 1960, 127-128). Diese Meinung wurde jedoch zu einer Zeit geäußert, als die Erforschung aller dieser Lokalitäten noch in den Anfängen war und sich vor allem auf die Grundrisse ihrer befestigten Flächen stützte. Der Burgwall von Rajhrad drang jedoch viel früher in das Bewusstsein der Forscher, und zwar dank der Benediktiner von Rajhrad und dank zweier Urkundenfälschungen aus dem 13. Jh. (CDB I, Nr. 379, S. 352-354 und Nr. 381, S. 356-358). In ihnen wird die verlassene Burgstätte *Raygrad* erwähnt (Entwicklung der Meinungen in ZAPLETALOVÁ 2002, 13-18). Die Grundform und die Ausdehnung des Burgwalls beruhten auf Situations-skizzen, die in Plänen aus dem 18. Jh. enthalten waren (ZAPLETALOVÁ 2002, 14-15). Nach Sondagen von J. Nekvasil und Č. Staňa (die Fundanordnung wurde zuletzt von STAŇA 1997 zusammenfassend dargestellt) schien tatsächlich der Beweis dafür erbracht zu sein, dass es unter dem heutigen Kloster einen ausgedehnten großmährischen Burgwall mit einer etwas höher errichteten Hauptburg (Akropolis) gab. Diese mittlerweile fest verwurzelte Vorstellung bekam Risse, und zwar durch Sondagen im Abthof und im Klostergarten (UNGER 1995), d. h. an Stellen, wo die alte, vor der Zeit des Johann Blasius Santini-Aichl existierende Klosteranlage gestanden hatte. Diese Anlage nahm den Ostteil der heutigen Klostergebäude ein (HÁJEK 1966, 74, nicht nummerierte Beilage – Aussehen des Klosters zum Jahre 1689). Statt einer vor Leben pulsierenden, und entsprechend mit Abfall überfüllten, großmährischen, höher gelegenen Hauptburg wurde eine Vertiefung des Geländes auf einer mindestens 2 m mächtigen Schicht von Auensedimenten nachgewiesen. Diese Vertiefung wurde stellenweise mit über 3,5 m starken Relikten von Siedlungsaktivitäten gefüllt, die in der 1. Hälfte des 13. Jhs. einsetzten und mit der Schuttablagerung in der Zeit des nach Plänen von Santini und später erfolgten Klosterumbaus endeten (UNGER 1995, 220). Diese Aufschüttungen haben dazu geführt, dass das Gelände unterhalb der Klostergebäude höher liegt als der Ostteil. Dieser Niveauunterschied wurde in den 60er Jahren des 20. Jhs. von Č. Staňa beobachtet und durch die natürlichen Merkmale des Geländereiefs erklärt, sodass er die großmährische Hauptburg unter dem heutigen Kloster vermutete. Dabei wird durch die Verteilung der Sonden belegt, dass sich

³ Z. B. POULÍK 1960, 127-128; STAŇA 1961, 92; STAŇA 1985, 173-177; STAŇA 1988, 173-174; MĚŘÍNSKÝ 1993, 15.

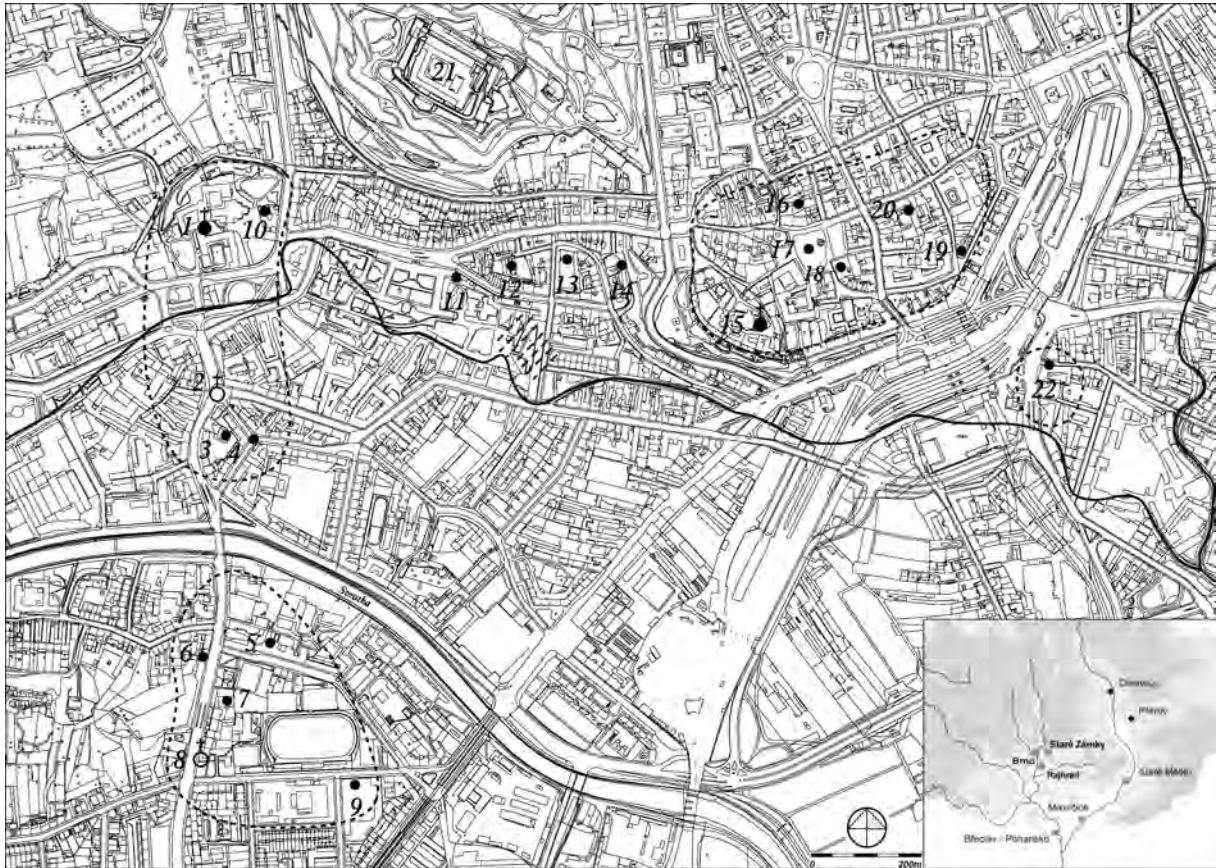


Abb. 1. Staré Brno, Vorlokationsbesiedlung der Stadt Brno und die damit zusammenhängenden Fundstätten mit Bezeichnung der historischen Wasserläufe (Svratika-Mühlbach, Svitava-Mühlbach und Ponávka). 1 – frühmittelalterliche Marienrotunde mit dem Begräbnisareal, 2 – frühmittelalterliche Funde vor der Entstehung der hochmittelalterlichen Prokopiuskirche, 3, 4 – Funde der Feuerzerstörung der Holz-Erde-Befestigung, 5 – Kloster und Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, 6- jungburgwallzeitliche Gräber, 7 – Videňská Nr. 15 mit Umgebung, 8 – Wenzelskiche, unbekanntes Alter, 9 – Funde aus der Feldgasse (Vojtova/Grmelova Gasse), 10 – Orlovna, 11 – St.-Anna-Krankenhaus (Fund des Ofens); 12 – Lochenberg, 13 – Haus Zu den sieben Schwaben, 14 – westlicher Hang des Petersberges (das Feuchtgelände schraffiert), 15 – Peterskirche, 16 – Altes Rathaus, 17 – Krautmarkt, 18 – Theater Redoute, 19 – Josefská Gasse Nr. 7-9, 20 – Orlí Gasse Nr. 10, 21 – hochmittelalterliche königliche Burg Špilberk (Spielberg), 22 – Dornych. Der vorausgesetzte Umfang der frühmittelalterlichen Besiedlung ist durch gestrichelte Linien abgegrenzt.

das archäologische Gelände unter dem Großteil des ursprünglichen inneren Klosterareals ähnlich darstellte. Für diese Situation sprechen auch die Ergebnisse der neuesten Forschung (UNGER/KOS 2002, 292-294), bei der es außerdem erstmals gelang, die Besiedlung aus der jüngeren Burgwallzeit zu erfassen – und zwar nicht unter dem mittelalterlichen Kloster, sondern anstelle des heutigen Haupttors zum Kloster.⁴ Probleme ergeben

4 Dieses umfangreiche Objekt mit einem waagerechten, flachen Boden stellt zwar „die erste Schwalbe“ dar, aber es wirft die Frage auf, ob das älteste, allem Anschein nach vorwiegend oder vollständig aus Holz und Lehm bestehende Klosterprovisorium doch nicht anderswo lag als die späteren, gemauerten Bauphasen, selbst wenn bei den untersuchten Benediktinerklöstern die Raumkontinuität eher die Regel ist (z. B. SOMMER 2007, 122-131). Nicht nur über die Form, auch über die Größe und die Bedeutung dieser Klostergründung lässt sich streiten. Aus mehreren Gründen teile ich aber nicht die Meinung von L. JAN (2002), dass Břetislav I. in Rajhrad ursprünglich ein

sich außerdem durch die Datierung der Anweis-Wälle, aus ihrer Beziehung zu den Kulturschichten und aus dem Umfang der besiedelten Fläche (ZAPLETALOVÁ 2002, 20-24).

Die künftige Feldforschung wird vor allem klären müssen, wie weit die Fundsituation der älteren Suchschnitte durch die Erosion und Planierung geprägt war. Außerdem wird man die Datierung und Interpretation der Destruktionssituationen, die für eine zusammengestürzte oder niedergebrannte großmährische Befestigung gehalten wurden, bestätigen oder widerlegen müssen. Die Sondagen in der östlichen Umgebung des Klosters waren in ihrer überwiegenden Mehrheit auf den Verlauf des Walls und auf seine unmittelbare Umgebung ausgerichtet. Somit stellt sich auch die Frage, ob die durch die Suchschnitte 3 und 4 knapp oberhalb der Basis erfasste Branddestruktion tatsächlich Beweise

Kollegiatkapitel gegründet habe.

für eine Bebauung (Grubenhäuser) entlang des Walls liefert, oder ob die räumliche Entsprechung zu dem dargestellten Verlauf des Anneis-Walls nicht auf den Zusammenhang zwischen den ursprünglichen Holzkonstruktionen und dem Wall zurückzuführen ist. Aufgrund der neuesten Forschungsergebnisse ist man zumindest gezwungen, eine eventuelle Hauptburg anderswo zu suchen; und zwar nicht dort, wo man sie bisher gesucht hat. Generell lässt sich sagen, dass wir dank dieser Ergebnisse mit der Notwendigkeit konfrontiert sind, die Vorstellungen von dieser Fundstelle sehr vorsichtig zu überdenken. Momentan gilt als sicher, dass die östliche Umgebung des Klosters in der mittleren Burgwallzeit besiedelt war. Dieser Siedlung entsprechen höchstwahrscheinlich die Grabstätten Rajhrad und Rajhradice. Viel unsicherer ist das Urteil, dass diese Siedlung durch eine „schwere Mauer“ befestigt gewesen sein müsste, von welcher der Anneis-Wall übrig blieb, auch wenn das kein Ding der Unmöglichkeit wäre.⁵ Um diese Fragen beantworten zu können, wird es erforderlich sein, Dendrodaten aus Holzkonstruktionen zu bekommen. Das Wissen über diese Fundstelle wird noch von der weiteren Feldforschung und auch von der Datierung der mittelburgwallzeitlichen materiellen Kultur abhängen; so, wie diese Kultur weiter erforscht wird, ist zu erwarten, dass ältere Ansichten grundlegend überdacht werden müssen.

Der letzte mögliche Ort, der derzeit bei der Suche nach dem großmährischen Machtzentrum noch Beachtung verdient, ist **Staré Brno** (Alt-Brünn). Eine wichtige Rolle spielt dieser Ort in der jüngeren Burgwallzeit. Gerade hier findet sich am ehesten die aus den schriftlichen Quellen bekannte Teilfürstenburg der Přemysliden (s. unten). Aus beiden Teilen des historischen Innenbereichs, die das Hauptbett der Svratka (deutsch Schwarza) durchtrennt, wurden aber auch Funde aus der mittleren Burgwallzeit und vielleicht auch aus der Zeit davor gemeldet.⁶ In dem am rechten Ufer gelegenen Teil deckt sich die Besiedlung aus der

mittleren bzw. älteren Burgwallzeit räumlich nicht ganz mit der Besiedlung aus der jüngeren Burgwallzeit. Ihre Lage stimmt auch nicht mit der bekannten Fläche des historischen Innenbereichs überein. Aus ihrem Raum ist uns nur das Skelettgräberfeld nahe dem Kloster der Barmherzigen Brüder bekannt. In dem am linken Ufer gelegenen Areal ist die Besiedlung aus der mittleren Burgwallzeit in intakter Form bis jetzt nur durch den Hausblock „Modrý lev“ (Zum Blauen Löwen) bekannt, wo sie von einer niedergebrannten Befestigung zugeeckt wurde. Es ist nicht hinreichend geklärt, weshalb so wenig Spuren in Erscheinung treten. In Betracht kommen etwa umfangreiche Erdarbeiten in Zusammenhang mit dem späteren Bau der Befestigung. Die höhere Sozialschicht wäre in der mittleren Burgwallzeit vielleicht nur mit einem Kriegergrab aus dem Gräberfeld bei der Marienrotunde belegt.⁷ Allerdings kommen solche Gräber auch auf Dorfgräberfeldern vor (stichprobenweise: z. B. MĚŘÍNSKÝ/UNGER 1990; DOSTÁL 1966, 67-77).

Die Besiedlung von Staré Brno setzt sich in der jüngeren Burgwallzeit fort. Am rechten Ufer dehnt sie sich in einer nicht näher bestimmbar Zeit bis an die Stelle des historischen Innenbereichs aus. Diese Änderung ereignet sich noch vor dem Beginn des keramischen Erscheinungsbilds der 2. Hälfte des 11. Jhs.⁸ Es ist schwer, sich zur Funktion des Areals und zur sozialen Struktur der Bevölkerung in den Anfängen dieser Besiedlung zu äußern. Jedoch stammen alle bekannten Produktionseinrichtungen für die Arbeit mit Feuer aus der Zeit nach dem Antritt des Keramikhorizonts aus der Zeit zwischen der 2. Hälfte des 11. Jh. und dem 12. Jh. Mit der Herstellung und Verarbeitung von Schmiedeeisen hingen anscheinend die meisten aus der Erforschung des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder stammenden Gruben aus der jüngeren Burgwallzeit zusammen. Nur in einem Fall wurde eine Ofenanlage erst im 1. Drittel, spätestens um die Mitte des 13. Jhs. geplant. Bei den übrigen Ofenfunden im Gebiet und in der Umgebung des südlicheren Flurstücks Vídeňská 15 ist es nicht gelungen, den Produktionsabfall zu bestimmen, weshalb auch die Funktion unklar bleibt (MALÝ/ZAPLETALOVÁ 2006). Bei der Erforschung des Areals des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder stieß man noch auf zwei Vorratsgruben mit einem typischen Querschnitt, in deren Verfüllung es keine jüngere Keramik als die der jüngeren Burgwallzeit gab. In Wirklichkeit dürften sie vielleicht nicht so alt sein, weil die meisten Vorratsgruben auf dieser Fläche aus dem Hochmittelalter stammen, und weil sich eine der

5 Wir können nur Vermutungen darüber anstellen, ob die Gerüchte über die verlassene Burgstätte von der Tradition des Klosters von Břevnov oder Rajhrad in einer nicht erhaltenen Denkschrift überliefert wurden (s. auch JAN 2002, 25 zur Vorlage der Urkunde des Markgrafen Přemysl aus dem Jahre 1234); oder darüber, ob die Gerüchte etwa durch die Form des Klostergeländes zum Zeitpunkt der Entstehung der Urkundenfälschungen oder durch die Ortsbezeichnung an sich entstanden sind. Freilich kann man sich auch fragen, ob das *castrum*, das Břetislav I. wieder besiedeln ließ, durch eine schwere Mauer befestigt werden musste, oder ob es sich nicht um eine archäologisch weniger auffällige Formation handeln konnte.

6 CEJNKOVÁ 1992, 17-18; CEJNKOVÁ/LOSKOTOVÁ 1993, 26-27; JORDÁNKOVÁ/LOSKOTOVÁ 2006, 119-123; ZAPLETALOVÁ 2006; ZAPLETALOVÁ im Druck.

7 Vielleicht sind zwei solche Gräber aus Staré Brno bekannt, s. ZAPLETALOVÁ 2006, 763.

8 ZAPLETALOVÁ im Druck; zum Horizont z. B. PROCHÁZKA 1993, 115-117; PROCHÁZKA 2003b, 90-92; LOSKOTOVÁ/PROCHÁZKA 1997.



Abb. 2. Vedute von H. B. Beyer und H. J. Zeiser aus der Mitte des 17. Jahrhunderts mit der Darstellung der schwedischen Belagerung Brünns am 3. Mai 1645 (Museum der Stadt Brünn, Inventarnummer 2284). Die Vedute zeigt das historische Fluss- und Kommunikationsnetz von Südosten: A – Staré Brno (Altbrünn), das linke Schwarza-Ufer, B – Staré Brno, das rechte Schwarza-Ufer, C – Dornych, D – Benediktinerkloster in Komárov, E – Prämonstratenserklöster in Zábřehovice.

beiden Gruben in Überschneidung mit einer älteren, ebenfalls jungburgwallzeitlichen Grube befand. Außerdem weisen knöcherne Gegenstände und eine „Bürste“ (ZAPLETALOVÁ im Druck), die an dem an der Ecke der Straßen Vojtova und Grmelova gelegenen Fundort entdeckt wurden, noch darauf hin, dass dort Textilien hergestellt wurden. Leider lässt sich im Nachhinein nicht mehr feststellen, ob diese Funde der älteren oder der jüngeren Siedlungsphase zuzuordnen sind.

Diese Tatsachen lassen den Schluss zu, dass die rechtsuferige Seite dem am linken Ufer der Svatka gelegenen Teil als wirtschaftliches Hinterland diene. Denn entlang des linken Ufers sind bis jetzt keine verlässlichen Funde von Produktionseinrichtungen aus der jüngeren Burgwallzeit bekannt. Allerdings ist dieses Gebiet noch viel zu wenig erforscht. Im Wesentlichen gilt das bereits Erwähnte: Auf die Funktion einer frühmittelalterlichen Burg wird anhand von Funden geschlossen, die eine zerstörte Befestigung oder einen Sakralbau aus der jüngeren Burgwallzeit belegen. Die ursprüngliche Datierung des Rundbaus an die Wende vom 10. zum 11. Jh. wird man zwar nicht mehr aus dem Grab der mittleren Burgwallzeit herleiten dürfen, aber die aus dem Holzboden bzw. aus dem Laufhorizont des Weges stammende Keramik würde dem Horizont der 1. Hälfte bzw. dem 1. Drittel des 11. Jhs. entsprechen

(vgl. CEJNKOVÁ 1992, 18 und STAŇA 1994, 280-282; STAŇA 1998, 109). Auch die Datierung der Befestigung und der mit ihr zusammenhängenden Schichten hat sich mehrmals geändert (CEJNKOVÁ 1992, 20; CEJNKOVÁ/LOSKOTOVÁ 1993, 27; PROCHÁZKA 2000, 19-21). Sogar die zuletzt geäußerte Meinung zu ihrer Entstehung und ihrem Bestand (JORDÁNKOVÁ/LOSKOTOVÁ 2006, 126-127) darf nicht überbewertet werden, weil sie aus der Keramik der Zerstörungsschicht des Walls sowie der stratigraphisch älteren und jüngeren Schichten abgeleitet wurde. Bei dieser Situation ist unbedingt damit zu rechnen, dass in den Mauerkörper Erdreich gelangte. Gerade mit diesem Material könnte die aus der Zerstörungsschicht stammende Keramik in sekundäre Position geraten sein. Obwohl es bei der Erforschung gelang, einen bestimmten Schichtverlauf festzustellen, ist es durchaus möglich, dass die gesamte Situation stark von Planierungen und Anschwemmungen betroffen ist. Es ist nur zu bedauern, dass es nicht möglich war, eine größere Auswahl aus der wesentlich umfangreicheren Keramiksammlung zu veröffentlichen, in der sich tatsächlich Beziehungen zu den südmährischen mittelburgwallzeitlichen Fundorten zeigen (vgl. CEJNKOVÁ/LOSKOTOVÁ 1993, 27). Die zuletzt ausgesprochene Datierung der Befestigung stimmt außerdem nicht mit der Ansicht von

R. ZATLOUKAL (2000) überein, sodass seine Veröffentlichung der Fundsituation und der Funde abzuwarten ist.

Die Lage des zentralen Teils der Brüner Burg wäre, mehr oder weniger, geklärt. Es stellt sich jedoch die Frage, welchem Gebiet die Funktion der Vorburg zuzuordnen ist, und wie die anliegenden Areale zu bezeichnen sind (s. unten). Es darf auch nicht die sehr plausible Möglichkeit übersehen werden, dass dank dem Wasserlauf (sog. Svatka-Mühlgraben) der am linken Ufer gelegene Teil wahrscheinlich in zwei Abschnitte mit einer unterschiedlichen Funktion zerfiel. Dieser Umstand wirkte sich vielleicht später auf die Zuständigkeit der örtlichen Pfarreien aus (PROCHÁZKA 2000, 22-25). Neuerdings gelang es, zu bestätigen, dass der Horizont aus der Zeit zwischen der 2. Hälfte des 11. Jhs. und dem 12. Jh. am linken Ufer des Svatka-Mühlgrabens östlich des Zisterzienserinnenklosters (Erforschung der Baustelle Orlovna; KOLAŘÍK 2006) besiedelt war. Mit zunehmendem Wissen wird es künftig möglich sein, den am linken Ufer gelegenen Teil von Staré Brno funktional weiter zu unterteilen. Bis jetzt kann man nicht sagen, welcher der beiden Abschnitte in der Geschichte wichtiger war. Künftig ist auch zu prüfen, welche Fläche die frühmittelalterliche Besiedlung am Nordufer des Svatka-Mühlgrabens am heutigen Mendelplatz (Mendlovo nám.) einnahm, und ob sie nicht etwa mit einer bis jetzt nicht nachgewiesenen Mauer befestigt war. Es ist durchaus vorstellbar, dass das von einer Mauer abgegrenzte Areal des Altbrüner Klosters, dessen Form größtenteils vom Geländerelevé geprägt ist, das Aussehen einer älteren, bestimmten Siedlungsformation nachzeichnet. Diese Formation muss nicht unbedingt das gesamte nördliche Ufer des Kanals eingenommen haben. Wie bereits nachgewiesen, gehörten die Häuser in der Umgebung des Klosters zum Zeitpunkt ihrer Übergabe an das Kloster zur Marienpfarre (CDM VI, Nr. 222, 164-165), und mit dem in Staré Brno befindlichen Vermögen wurde zugleich das Kirchenpatronat (PROCHÁZKA 2000, 22) mit übergeben. Dabei mussten kurz nach der Gründung des Klosters jene Wege verlegt werden, die dessen Fläche (CDM VI, Nr. 328, 256) einengten. Somit ist die Frage berechtigt, ob der bekannte Weg an der südlichen Seite des Mendelplatzes in Richtung Pekařská-Str. (Bäckerstr.) seit dem Frühmittelalter immer gleich verlaufen ist, oder ob er (wie in den neuzeitlichen Veduten belegt) den Svatka-Mühlgraben ursprünglich bereits im Bereich des Mendelplatzes überquert hatte. Hier könnte er entweder geendet haben oder gleich von Anfang an – was wahrscheinlicher ist – schon damals abgelenkt sein, um in die Bäckerstr. zu münden. In einem solchen Fall könnte die belebte Straße zur Stadt tatsächlich dicht am Kloster vorbei geführt haben. Die Beantwortung dieser Frage könnte

einen Schlüssel darstellen, mit dem man nicht nur die Form der ursprünglichen Bebauung, sondern vielleicht auch die Lage des frühmittelalterlichen Marktes besser begreifen könnte.

Die Besiedlung aus der jüngeren Burgwallzeit ist auch durch die höhere Lage östlich der Pekařská-Str. bekannt. Es handelt sich um eine Verkehrsverbindung zwischen Staré Brno und dem historischen Stadtkern. Unweit des schon früher bekannten und ziemlich zerstörten Fundortes am Lochenberg (Kopečná-Str. 43), wo später ein Pfarrareal der Allerheiligenkirche entstand, und des Fundes am westlichen Hang des Petersberges, wurde man zusätzlich am nahe gelegenen Flurstück Kopečná-Str. 37 fündig. Dieses blieb vom Haus „U sedmi švábů“ (Zu den Sieben Schwaben) übrig und liegt am Hang nordöstlich dieser Erhebung. Die Forschungsarbeiten des Jahres 2006 (Leiter P. Polánka) sind zwar noch nicht so weit gediehen, dass ein Fundbericht vorliegen würde, aber wieder liegt hier der Horizont aus der Zeit zwischen der 2. Hälfte des 11. und dem 12. Jh. vor. Es ist nicht ausgeschlossen, dass es bei den drei zuletzt genannten Fundorten durch Vergleiche zwischen den Funden aus Staré Brno und dem im südlichen Stadtteil befindlichen Horizont I.1 gelingt, die Datierung noch genauer zu ermitteln. Den neuesten Fund, der noch im Rahmen des Horizonts I.1 gemacht wurde, aber etwa schon relativ jung ist, macht der im Hang eingebaute Ofen aus, der im westlichen Teil des Gartens der St.-Anna-Fakultätsklinik entdeckt wurde.

Wir haben bis jetzt nicht genügend Indizien, um räumliche und funktionale Änderungen der einzelnen Areale an allen Fundorten von Staré Brno untersuchen zu können. Generell wissen wir nicht, wie die Bebauung an beiden (bzw. an allen drei) Altbrüner Ufern ausgesehen hat. Nur über die am rechten Ufer der Svatka gelegene Seite lässt sich eine vorsichtige Vermutung aussprechen. Diese Vermutung betrifft die an der Vídeňská-Str. (Wiener-Str.) von einer Kabelleitung durchquerten, als verfallene hochmittelalterliche „Grubenhäuser“ gedeuteten Situationen (KOVÁČIK 1998) bzw. das im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder (ZAPLETALOVÁ 2005, 12) erforschte Holz-Erde-Souterrain. Demnach dürfte deren Hohlraum schon vor dem 13. Jh. seine Funktion erfüllt haben, und auch die Bebauung habe sich an der Wende vom Früh- zum Hochmittelalter nicht grundlegend geändert. Die Wohnfunktion wurde vielleicht auch durch eine umfangreichere Grube unter den Vertiefungen im Südflügel der Barmherzigen Brüder (ZAPLETALOVÁ 1999) nachgewiesen. Jedoch konnte nur eine Wand erfasst werden. Außer der Verlagerung der Besiedlung, möglicherweise im Zuge der Produktionstätigkeit, als auch der Verlagerung der Begräbnisareale am rechten Svatka-Ufer, und

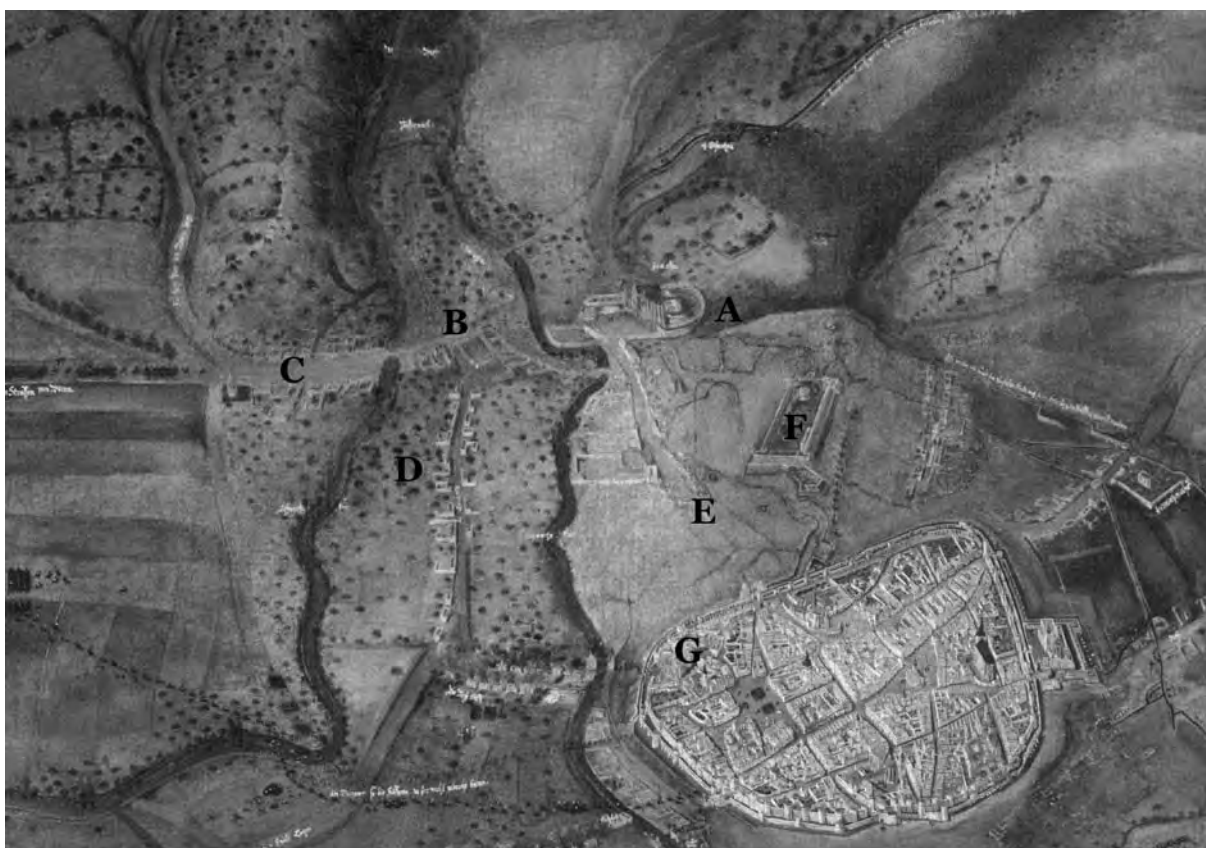


Abb. 3. Detail von Staré Brno (Altbrünn) und der königlichen Stadt Brünn aus der Vedute aus der Abb. 2. A – Zisterzienserinnenkloster am linken Ufer des Schwarza-Mühlbachs, B – Umgebung der Prokopiuskirche am rechten Ufer des Schwarza-Mühlbachs, C – Besiedlung am rechten Ufer des Schwarza-Hauptlaufes am Weg nach Süden hinter der Brücke, D – Křídlovice am Weg nach Komárov, E – Bäckerstr. (Pekařská) von Altbrünn zur Stadt, F – Burg Špilberk auf dem gleichnamigen Berg, G – Anhöhe Petersburg mit der Peterskirche.

außer der Superposition der zerstörten Holz-Lehm-Befestigung mit den älteren Objekten „Zum Blauen Löwen“ am linken Ufer, kennen wir keine Situationen, die für andere Burgwälle typisch sind. Es fehlen auch Beobachtungen, die die Veränderungen der Bebauung, der Verkehrsnetze usw. widerspiegeln, die mit dem Aufstieg oder mit dem Bedeutungsverlust der Fundorte zusammenhängen.⁹ Es ist vielleicht damit zu rechnen, dass sich die Anordnung der Bauten in dem am linken Ufer gelegenen Teil entlang des Wegs zur Brücke vor dem Hochmittelalter irgendwie geändert hat. Es ist möglich, dass auch ein Weg nach Křídlovice durch die Befestigung hindurch gebaut wurde, die es im 13. Jh. nicht mehr gab (PROCHÁZKA 2000, 27, 29-30). Der zuletzt erwähnte Weg kann aber auch älter sein, weil er Staré Brno mit Komárov verband. Das Produktionsareal nahe dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder wick wahrscheinlich den landwirtschaftlichen Aktivitäten. Zwei der erforschten Vorratsgruben deuten

möglicherweise darauf hin, dass diese Verlagerung noch während der jüngeren Burgwallzeit erfolgte (s. oben). Leider können wir dies nur unsicher vermuten.

Bis jetzt deuten nicht einmal Funde (Waffen, kostbarer Schmuck usw.) darauf hin, dass diese Viertel dem Wohnbedarf dienten bzw. welche Funktion sie sonst erfüllten. Vom Schmuck her sind dort praktisch nur die Ringe und S-förmigen Schläfenringe belegt, die mit den Bestattungen zusammenhängen (CEJNKOVÁ 1992, 17-18; ŠLANCAROVÁ 2006, 72-73, 560-561). Aus Staré Brno wurden bis jetzt weder Waffenfunde (mit Ausnahme eines Sporns) noch Belege für ein entwickeltes Kirchenleben (Stili, Prachteinbände, liturgische Gegenstände usw.) gemeldet. Die Situation kann freilich durch den Erhaltungszustand der Marienkirche verzerrt sein. Jedoch befindet sich das Studium des osteologischen Materials erst in den Anfängen und lässt bis jetzt keine weiteren Schlüsse zu. Die übrigen Komponenten, die als Indizien zeigen könnten, wo das Residenzareal und Nicht-Residenzteile der Siedlung lagen, sind noch zu wenig bekannt. Außerdem wird mit der zunehmenden Verarbeitung der Funde der langfristig erforschten Fundstellen deutlich, dass

⁹ Beispielweise PRINCOVÁ/MAŘÍK 2006, 647-649, 655; BARTOŠKOVÁ/ŠTEFAN 2006, 727-741; BOHÁČOVÁ 2006b, 710, 713-719; STAŇA 1972; PROCHÁZKA/DRECHSLER/SCHENK 2006, 682-689.

sich die Unterschiede zwischen der Hauptburg, der Vorburg und „*podhradí*“ (dem Suburbium) nicht in gleicher Weise im Fundspektrum der jeweiligen Fundstellen äußert, und dass diese Areale an den einzelnen Fundstellen eine unterschiedliche Funktion erfüllten.¹⁰ Die an anderen Fundorten vorliegenden Bedingungen lassen sich nicht gefahrlos mechanisch auf die Brüner Verhältnisse übertragen. Man wird weitere Erkenntnisse abwarten müssen.

Ähnliche Bedeutung wie der rechtsuferige Teil von Staré Brno hat vielleicht die schon seit der älteren Burgwallzeit besiedelte Stelle bei Dornych, deren Erforschung und Aufarbeitung bis jetzt noch nicht sehr weit fortgeschritten sind.

Es steht beinahe fest, dass das Zentrum des Brüner Teilfürstentums in Staré Brno war. Dennoch wird – eher aus Vorsicht – die gesamte heutige Talau von Staré Brno über Křídlovice, Nové Sady bis Dornych und Komárov für ein potentielles Fundgebiet gehalten, welches das bisherige Modell der Entwicklung der Machtzentren erheblich ändern könnte. Es wird erwartet, dass die geplante Verlegung des Brüner Hauptbahnhofs diese Frage definitiv beantworten wird.

Ein frühmittelalterliches Přemysliden-Residenzareal befand sich möglicherweise im **Bereich der späteren Stadt**. Die Erkenntnisse über dieses Residenzareal werden wahrscheinlich mit den Anfängen der St. Peterskirche zusammenhängen. Diese mit einer unter dem Chor befindlichen Krypta ausgestattete Kirche steht am Felsvorsprung von Petrov (St. Petersberg), und soll späten Eintragungen zufolge zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt von Konrad oder von einem unbekanntem Markgrafen (ZAPLETALOVÁ 2006, 766) gegründet worden sein. Im Mittelalter war das Areal des Petersberges von der Stadt durch eine Mauer getrennt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Stadtmauer im diesem Raum bereits in die 1. Hälfte des 13. Jhs. (PROCHÁZKA 2000, 36, 77; PROCHÁZKA 2003a, 272-273) datiert. Da eine Palisadenrinne

gefunden wurde, deren Verlauf der Mauer entsprach (PROCHÁZKA 2000, 36), ist zumindest in Erwägung zu ziehen, dass es dort auch im Laufe des ältesten Siedlungshorizonts I.1. eine leichtere Umzäunung gab. Mit diesem Horizont ist auch die älteste Phase der St. Peterskirche synchron gestaltet. Dass es weder im Mauerwerk noch in der Steinmetzdekoration der Krypta den Krinoidenkalkstein gibt, stellt ein wertvolles Indiz für die Suche nach den Anfängen der Kirche dar (DVOŘÁK 1997, 165). Durch dieses Indiz wird mehr oder weniger bestätigt, dass die Anfänge der Errichtung vor das beginnende 13. Jh. datieren (vgl. UNGER 1996, 290; UNGER/PROCHÁZKA 1995, 90-91, 105; teilweise auch PROCHÁZKA 2000, 34).¹¹ Die gleichzeitige Bebauung der Umgebung der Kirche ist uns bis jetzt überhaupt nicht bekannt. Gerade durch die Erforschung der ältesten Phase der Krypta wurde die Existenz einer entwickelten (schreib-, lesekundigen und gebildeten) Kirchenwelt, vielleicht auch indirekt die kriegerische Komponente der Bevölkerung belegt (PROCHÁZKA 2000, 32-33 mit Hinweisen auf ältere Literatur). Eine gewisse Rolle spielt dabei der Erhaltungszustand des Sakralbaus. Was aber die Belege für die gesellschaftliche Oberschicht durch Funde beweglicher Sachen anbelangt, steht diese Vorlokationssiedlung ähnlich, vielleicht noch schlechter da als Staré Brno (zu den belegten Schmuckgegenständen s. PROCHÁZKA 2000, 39, 79). Auf ihre Nähe weist jedoch indirekt die Buntmetallurgie hin, die es noch vor der Entstehung des Alten Rathauses gab (LOSKOTOVÁ 1993; PROCHÁZKA 2000, 39-40).

Nach den ersten Keramikvergleichen kommen an beiden Ufern von Staré Brno Keramikhorizonte vor, die älter sind als im Gebiet der späteren Stadt, und im Rahmen des Horizonts aus der Zeit zwischen der 2. Hälfte des 11. und dem 12. Jh. wurden Formen verzeichnet, die bislang über den ältesten Siedlungshorizont im südlichen Teil des späteren Stadtareals nicht veröffentlicht wurden.¹² Bis jetzt betrafen die Vergleiche nur die aus dem Alten Rathaus und aus dem Petersberg stammende Funde. Man wird noch abwarten müssen, bis die neuen Funde in Staré Brno sowie in der Orli 10 und Orli 16 (Adlergasse Nr. 10 und 16) aufgearbeitet sind, bei denen der Horizont I.1 ebenfalls belegt ist. Von der vorletzten Untersuchung stammt auch der bis jetzt erste Beleg für eine Bebauung aus Holz und Lehm in diesem Horizont. Es stehen auch Dendrodaten über die anschließende Bauphase zur Verfügung, die wiederum bestätigen, dass dieser

¹⁰ Beispiel: Auf der einen Seite gibt es Pohansko bei Břeclav und Mikulčice, wo das Handwerk gut in der Hauptburg belegt ist, während es weniger deutlich in der Vorburg vertreten ist oder fehlt. Dort konnte wiederum die kriegerische Komponente der Bevölkerung nachgewiesen werden (MACHÁČEK 2005, 110-111; POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 635-637). Bei Stará Boleslav bzw. Libice und Budeč ist das genaue Gegenteil der Fall: Hier konnte in der Vorburg das Handwerk nachgewiesen werden (BOHÁČOVÁ 2006b, 717; PRINCOVÁ/MARÍK 2006, 659-660; BARTOŠKOVÁ/ŠTEFAN 2006, 739). Bis jetzt bleibt die Frage offen, ob diese Unterschiede chronologisch (Großmähren und Böhmen 10. Jh. / Böhmen und Mähren 11.-12. Jh.), topographisch (Lage in den verschiedenen Ländern und Zugehörigkeit zu verschiedenen Staatsgebilden) und in Abhängigkeit von den beiden Kriterien auch gesellschaftlich, d. h. durch die unterschiedliche Bedeutung der Orte, bedingt sind, oder ob in den zufällig ausgewählten Burgwällen eine andere, spezifische Situation herrschte.

¹¹ Diesem Problem werde ich demnächst eine eigene Studie widmen.

¹² Z. B. JORDÁNKOVÁ/LOSKOTOVÁ 2006, 126-127; ZAPLETALOVÁ/PEŠKA 2005, 554-555; ZAPLETALOVÁ im Druck; MALÝ/ZAPLETALOVÁ 2007, 26-29; vgl. LOSKOTOVÁ/PROCHÁZKA 1997, 218-228.

Keramik- und Siedlungshorizont in den Verlauf, eher in die 2. Hälfte des 12. Jhs. zu datieren ist (PEŠKA 2007, 7-8). Die Vergleichsmöglichkeiten werden sicher auch durch die Veröffentlichung der Ergebnisse der beiden Förderprojekte erweitert. Im Rahmen des ersten Projekts, „Chronologie der Brünner Keramik aus der Zeit zwischen dem 12. und dem beginnenden 14. Jh.“¹³, wurden auch die Funde aus der Erforschung des Theaters Redoute ausgewertet. Das zweite Projekt, „Beziehung zwischen der Bebauung und dem Raum in Brno im 12. und 13. Jh. – Widerspiegelung der Urbanisierung in den archäologischen Quellen im mitteleuropäischen Kontext“¹⁴, hat die Auswertung der Erforschung der in der Josefská-Gasse 7-9 befindlichen Flurstücke zum Gegenstand. Dennoch lässt sich feststellen, dass sich ein immer deutlicheres und schärferes Bild darüber abzeichnet, dass die Besiedlung von Staré Brno (Alt Brünn) älter war als die Vorlokationsbesiedlung unterhalb des Petersberges.

Die Funktion der Burg und ihrer Nebenareale, das Hinterland

Nach wie vor deutet alles darauf hin, dass die Brünner Teilfürstenburg aus dem 11. und 12. Jh. in der Tallage in Staré Brno und nicht an den Hängen unterhalb des Petersberges zu suchen ist. Nach über zwei Jahrzehnte dauernden Forschungsarbeiten stellen wir nämlich fest, dass dort nicht einmal verlässliche Funde aus dem 11. Jh. gemacht wurden, geschweige denn Funde, welche die Existenz einer bedeutenden Burg in dieser Zeit widerspiegeln würden (PROCHÁZKA 2000, 30-44; ZAPLETALOVÁ 2006, 764-765). Offen bleibt immer noch die Frage, ab wann und wie lange die Altbrünner Burg ihre Funktion erfüllte. Es gibt relativ wenig **schriftliche Belege** für ihre Existenz. Außerdem sind die meisten in Urkundenfälschungen enthalten, die später verfasst wurden. Dennoch lassen sich ihre Anfänge mit relativ hoher Wahrscheinlichkeit mit der Regierung von Břetislav I. in Mähren oder in Böhmen verknüpfen. Da wir später den Herrscher des westlichen Landesteils, nämlich Konrad I. in Brno antreffen (s. unten), ist anzunehmen, dass diese Burg bereits zur Zeit der Übergabe von Mähren an die Söhne von Břetislav I. funktionsbereit war. Diese Übergabe erfolgte anscheinend noch vor dem Tod des Břetislav (ŽEMLIČKA 1997, 73; BLÁHOVÁ/FROLÍK/PROFANTOVÁ 1999, 403-404). Auch die Aussage einer der Fälschungen von Rajhrad könnte durchaus wahr sein. Demnach machte Břetislav I. dem Abt von Břevnov, namentlich

Meginhard eine Schenkung, zu der auch ein an die Zelle und Kirche von Rajhrad abzuführender Zehnt (*decimacio*) in Form von Geld und Getreide aus der Brünner Provinz (CDB I, Nr. 381, 356-358) gehörte. Die Möglichkeit ist nicht zu unterschätzen, dass es nicht erhalten gebliebene Traditionsnotizen gab, die in Rajhrad oder in Břevnov, wenn auch nachträglich, in einem größeren zeitlichen Abstand von den konkreten Ereignissen, geführt und archiviert wurden, und die von der Schenkung und von den Namen der Schenkenden berichteten (s. BLÁHOVÁ 2002; BLÁHOVÁ 2003, 60; JAN 2002, 25)¹⁵. Eine weitere Gründungstat von Břetislav I., der ein Jahresgehalt von 1 Pfund und zwei Ochsen aus Brünn gewidmet war, bestand in der Errichtung des Kapitels von Stará Boleslav (deutsch Altbunzlau). Brno wird hier unter anderen mährischen Burgen mit einem ähnlichen Gehalt aufgezählt (CDB I, Nr. 382, 358-362). Die eigentliche Fälschung wurde zwar später erstellt und blieb in einer aus dem 17. Jh. stammenden Abschrift erhalten, aber in der Urkunde werden Traditionsnotizen bewahrt. Die älteste von ihnen ist laut Zeugenliste wahrscheinlich nicht lange nach der Stiftung entstanden (BLÁHOVÁ 1996, 11-12; BLÁHOVÁ 2002, 106-107; KALHOUS 2003, 20). Der Cosmas-Chronik zufolge ereignete sich die Stiftung kurz nach dem Feldzug gegen Polen im Jahre 1039. Die Einweihung erfolgte aber erst im Jahre 1046 (NOVOTNÝ 1913, 24-57). Die Eintragung könnte somit zu Lebzeiten des Stifters sowie der meisten Zeitzeugen und der von der Stiftung betroffenen Personen entstanden sein. Zugegebenermaßen stehen die Gebühren aus Brno zusammen mit ähnlichen mährischen Abgaben im zweiten Teil der Fälschung, bei der wegen der unterschiedlichen Formulierung und vielleicht auch Anachronismen eine andere Vorlage sowie nachträgliche, nicht datierbare Schenkungen in Betracht gezogen werden. Jedoch ist im gleichen Teil eine jährlich wiederkehrende Feier erwähnt, die Břetislav zum Andenken an die laut Cosmas-Chronik 1052 verstorbene Mutter Božena gestiftet hat. Es wird aber kaum jemand daran interessiert gewesen sein, ein Anniversarium für diese Frau zu stiften, wenn er nicht ihr Sohn wäre, der übrigens nach ihrem Tod nur 3 Jahre Zeit für diese Willenserklärung hatte. Die eigentliche Formulierung der Fälschung lässt außerdem bei den Abgaben aus den mährischen Burgen den Schluss zu, dass es sich vielleicht nicht um die Erststiftung des Kapitels, sondern um eine nachträgliche Schenkung von Břetislav I. handelte.

Die Burg *Brnen* war somit am ehesten am Ende der Regierungs- und Lebenszeit von Břetislav I. ein

13 Das durch die Grantagentur der Akad. d. Wiss. der Tschech. Rep. gefördertes Projekt Reg.-Nr. AZ A8001402.

14 Das durch die Grantagentur der Tschech. Rep. gefördertes Projekt Reg.-Nr. IAA800010704.

15 Traditionsnotiz – der Akt bezweckte, das Gott und den Heiligen gewidmete Vermögen zu erfassen und vor Diebstahl zu schützen. Außerdem durften die Namen der Schenkenden nicht in Vergessenheit geraten.

voll funktionierendes Verwaltungszentrum. Demnach müssen seine Anfänge und Errichtung früher in die 1. Hälfte des 11. Jhs. zurückreichen. Dem müsste auch das Vorkommen des keramischen Erscheinungsbilds vor dem Beginn des Horizonts aus der Zeit zwischen der 2. Hälfte des 11. und dem 12. Jh. (s. oben) entsprechen. Dieser keramische Horizont hat sich in den verloren gegangenen österreichischen Gebieten nicht entwickelt und deshalb werden ihre Anfänge in die Zeit nach 1041 (PROCHÁZKA 1993, 117) datiert. Diese Voraussetzungen werden nur von der Besiedlung in Staré Brno, nicht jedoch von der Besiedlung auf dem Petersberg und unterhalb erfüllt. Außerdem ist der historische Stadtkern weitaus besser erforscht als die beiden Teile von Staré Brno.

Anteile am Ertrag des Brünner **Marktes** oder an sonstigen Burgeinkommen, die den unterschiedlichen, zu gründenden kirchlichen Einrichtungen übertragen wurden, werden dann in den Quellen noch öfters vorkommen. Der neunte Teil des Brünner Marktes und der Steuer soll nach einer Fälschung der Gründungs-urkunde vom König Vratislav dem Kloster Opatovice (Opatowitz) geschenkt worden (CDB I, Nr. 386, 368-371) sein. Auch hinter dieser Fälschung vermutet man eine Denkschrift; es wird angenommen, dass die Schenkung authentisch und vollständig wiedergegeben ist (BLÁHOVÁ 2003, 60; NOVÝ 1991, 136-137.) Nach dem sog. Trebitscher Einschub in die Cosmas-Chronik hat Oldřich von Brno dem Kloster Třebíč den achten Teil des Brünner Marktes und der Schenken sowie 100 Denar aus dem Ertrag der Brünner Münzstätte (FIŠER 2001, 27; BLÁHOVÁ 2003, 59) geschenkt, mit deren Tätigkeit mindestens unter dem Konrad I. von Brno zu rechnen ist (KREJČÍK 1995).¹⁶ Wir haben zwar keine konkretere Vorstellung über die Struktur der getauschten Waren und über den Anteil des Ferntausches, aber besonders lukrativ dürfte vor allem in der Frühzeit der Handel mit Menschen (Kriegsgefangenen oder abhängigen Personen) gewesen sein (vgl. bei den anderen mährischen Orten CDB I, Nr. 382, 358-362).

Es ist durchaus möglich, dass die Brünner Burg auch die **Brückenmaut** kontrolliert hat, obwohl sie nirgendwo erwähnt ist, und die Mautstelle am rechten Ufer der Svatka erst in den 20er Jahren des 15. Jhs. belegt ist (DOLEŽEL 2000, 173 mit Hinweisen auf die Quellenausgabe, vgl. auch VIČAR 1966, 235, Anmerkung 46). Die Brückenmaut ist jedoch in der Opatowitzer Fälschung in Pravlov, Znojmo, in Hrádek und in Olšava (CDB I, Nr. 386, 368-371) sowie in Břeclav (CDB I, Nr. 79, 82-85) belegt. In der Fälschung der Kollegiat-Kapitel in Stará Boleslav sind nicht näher bestimmte Brückenmauten an der Thaya erwähnt

(CDB I, Nr. 382, 358-362). Belegt ist sie relativ zeitig bei Orten, die keine Burgen sind (z. B. Dorf Kroměříž in der Urkunde von Jindřich Zdík aus dem Jahre 1141, das der Bischof Jan zu Zeiten des Fürsten Otto, entweder zwischen 1107-1110 oder eher gegen Ende 1113 und zu Beginn des Jahres 1126 kaufte, CDB I, Nr. 115, 116-123; BLÁHOVÁ 2002, 636, 733). Im 11. Jh. waren vielleicht bereits sowohl die Brückenmaut als der in Rajhrad außerhalb der Burg abgehaltene Jahrmakrt (CDB I, Nr. 379, 352-354; Nr. 381, 356-358) existent. Somit könnte die Brücke den Fluss Svatka auch ca. 12 km stromaufwärts von Rajhrad überquert haben, auf dem Weg zu einem zweifelsohne sehr wichtigen Markt und zu einer der bedeutendsten, in Mähren gelegenen Residenzen der Přemysliden. Allerdings ist das Flussbett der Svatka heutzutage reguliert, sodass nur eine sehr geringe Chance besteht, den Vorgänger der (Langen-) Steinbrücke aus dem 14. Jh. direkt zu belegen. Das Fehlen der urkundlichen Erwähnungen ist nicht unbedingt so zu verstehen, dass es die Brückenmaut (bzw. sonstige Gebühren) nicht gegeben hätte. Es kann auch bedeuten, dass das Recht keiner kirchlichen Einrichtung eingeräumt worden war, bei welcher der Bericht von einer solchen Gabe erhalten geblieben wäre (z. B. ŽEMLIČKA 1997, 167.)

Angesichts der Tallage stellt sich die Frage nach der **strategischen Bedeutung** der Brünner Burg. Eine gewisse Unzulänglichkeit und Ungünstigkeit diesbezüglich spiegelt sich vielleicht in den beiden Vermerken in der Cosmas-Chronik wider. Im Jahre 1091 belagerte der König Vratislav mit Hilfe seines Sohns Břetislav die Burg Brno und Konrad I. bzw. seine Gattin Virpirk waren gezwungen, zu verhandeln. Im Jahre 1099 trat wiederum Břetislav II. militärisch gegen Oldřich und Litold auf und belagerte sie in Brno. Diese flohen von dort, schlossen sich in festen Burgen ein und gaben den Rest an Břetislav preis (BLÁHOVÁ 1993, 79, 83; HRDINA u. a. 2005, 127-130, 146). Gegen Brno und dessen zeitweisen teilfürstlichen Verwalter konnten übrigens auch im 12. Jh., insbesondere in dessen 1. Hälfte, erfolgreiche Feldzüge unternommen werden. Das ist daraus zu schließen, dass sich mehrere Male die Person des Teilfürsten änderte (z. B. JAN 2006, 13-16; WIHODA 1997, 23-26; WIHODA 2006, 38-39).

Wie erwähnt, ist der zentrale Teil der Brünner Burg im linksuferigen Teil von Staré Brno zu suchen. Als nächstes mögliches **Nicht-Residenzareal** dieser Burg kommt die an das rechte Ufer angrenzende Besiedlung in Frage. Der Ortsname, d. h. der Umstand, dass der am rechten Ufer gelegene Teil von Staré Brno im Hochmittelalter Staré Brno zugerechnet wurde, sowie eventuell die Lage der Mautstelle sprechen dafür, diesen Teil eindeutig zur Vorburg des linksuferigen Terrains zu erklären. Dagegen sprechen jedoch gleich mehrere

¹⁶ Wahrscheinlich handelte es sich um wöchentliche Einnahmen, ähnliche Beispiele in ŽEMLIČKA 1997, 168-169.

Argumente: Erstens versteht sich unter der *Vorburg* bzw. unter dem äußeren Burgareal (Nebenareal) in der Regel eine befestigte, oder wenigstens durch eine Befestigung von der Hauptburg getrennte, unmittelbar angrenzende Siedlungsformation. In vielen Burgstätten, bzw. frühmittelalterlichen Burgen ist dies wirklich der Fall. Hingegen werden unbefestigte Siedlungen bis zu einer gewissen Entfernung, die bei jeder Burg aufgrund der konkreten Bedingungen individuell gewählt, und nur als künstliches Hilfskriterium aufgefasst wird, gewöhnlich unter Berücksichtigung der Zusammenhänge mit der Burganlage, als „*podhradí*“ (Suburbium), oder nur als Dörfer, Siedlungen, besiedelte Stellen u. ä. bezeichnet. *Siedlungsagglomeration* ist dann der Oberbegriff bzw. die Bezeichnung für ihre erhöhte Konzentration.¹⁷ In diesem Fall trennt – ähnlich, wie es auch bei einigen Burgstätten für das Frühmittelalter, z. B. in Mikulčice belegt ist – ein Wasserlauf den am rechten Ufer gelegenen Teil von Staré Brno von dem am linken Ufer gelegenen Teil. Außerdem fehlen Spuren der Befestigung. Deshalb ist es zutreffender, einstweilen von dem Suburbium („*podhradí*“) oder von einem Dorf zu sprechen, dessen Bewohner in einem **Dienstverhältnis** zur Brünnener Burg standen – gleichgültig, wie diese Beziehung war, ob in der Form von Arbeit oder Militärdiensten. Es fehlen zwar schriftliche Belege für solche Beziehungen zu Brno, aber das bedeutet nicht automatisch, dass es sie nicht gegeben hat.¹⁸ Nur in dem sog. Trebitscher Einschub in die Cosmas-Chronik im Rahmen der von Oldřich an das Kloster Třebíč gemachten Schenkung kommt ein Begriff vor, der unter Umständen darauf hindeutet, dass es in der unmittelbaren Umgebung von Staré Brno Dienstleute gaben, nämlich das Dorf Rybník bzw. Rybníky.¹⁹ Mindestens von hier wurden zu Beginn des 12. Jhs. Erträge an die Obrigkeit geleistet. Es ist anzunehmen, dass gegenüber dem Kloster auch Dienstpflichten bestanden, und dass dieses möglicherweise sehr bald mit der Kultivierung des geschenkten Gebiets begann.

17 Bei Brno wurde künstlich ein Gebiet mit einem Durchmesser von ca. 2 km ab dem Fundort der Rotunde gewählt. In diesen Umkreis fällt auch die spätere Vorlokationsbesiedlung im Südteil der Stadt. Bei der Bestimmung des wirtschaftlichen Hinterlands der Königsstadt wird in der Regel mit einer Entfernung von einer langen Meile ab den Mauern oder mit ihrem Vielfachen gearbeitet (DOLEŽEL 2000, 160-162).

18 Beispielweise Stará Boleslav – KALHOUS 2003, 20; Litoměřice – ŽEMLIČKA 1997, 298-299; TOMAS 1983, 74, 79.

19 Ich neige zu der Ansicht, dass sich das Dorf Rybníky zwischen Horní Heršpice und Bohunice befand, und zwar entgegen der zuletzt geäußerten Meinung, dass es in der Nähe des heutigen Stadtteils Nový Lískovec lag (Meinung von R. Procházka; wiedergegeben von FLODROVÁ 1997, 208). Dafür spricht, dass der letzte Propst von Komárov sich seines Eigentums nicht bewusst war (DŘÍMAL/PEŠA 1973, 283-284; TENORA 1934, 24, 68) und dass seine Grundstücke möglicherweise zusammen mit dem Ackerland eines anderen Ortes übergeben wurden.

Die übrigen Relikte, die an eine Dienstorganisation oder direkt an abhängige Dienstleute (*familia*, *servi* usw.) erinnern könnten, sind relativ spät belegt (Fischer in Cejl, die ursprünglich zum Benefizium eines Truchseßes gehörten; CDB IV/1, Nr. 127, 222-223). Außerdem liegen die meisten Siedlungen mit einem meistens aus landwirtschaftlichen Dienstpflichten abgeleiteten Ortsnamen weiter von beiden als Brno genannten Orten entfernt, außerhalb des künstlich gewählten Umkreises (Kobylnice, Tuřany, Sokolnice, Tvarožná, vielleicht auch Telnice?, Jehnice?, Kohoutovice?, Holubice?, Prace?, vielleicht auch die spätere Vorstadt Radlas). Überdies sind sie erst im Hochmittelalter schriftlich belegt. Manchmal ist auch der Ursprung eines Ortsnamens nicht eindeutig (HOSÁK/ŠRÁMEK 1970; HOSÁK/ŠRÁMEK 1980). All das muss noch kein schwerwiegendes Problem sein. Wie aus der Verteidigung des vor kurzem von D. TŘEŠTÍK und J. ŽEMLIČKA (2007, 136-138) veröffentlichten Modells der Dienstorganisation hervorgeht, bestehen methodische Nachweisprobleme darin, dass bei den Orten mit einem auf eine Dienstpflicht hinweisenden Namen automatisch angenommen wird, dass sich ihre Bewohner direkt an Ort und Stelle, auf die sich der Ortsname bezieht, der spezialisierten Tätigkeit gewidmet haben. Außerdem wird unterstellt, dass die Dienstpflichtigen gegenüber der Burg während des gesamten Frühmittelalters immer gleich blieben, und dass sie nicht nur bei der Entstehung des Ortsnamens bestanden.²⁰ Belege für diese Tätigkeiten werden dann logischerweise im archäologischen Erscheinungsbild gesucht und nicht gefunden. Dies allein schon deshalb, weil die meisten Dienstpflichtigen nach dem Wortlaut der schriftlichen Quellen von solcher Art waren, die keine archäologischen Spuren hinterlassen (Wäsche waschen, Heizen, Bewachen der Falkennester u. ä.). Außerdem hängt ihr Vollzug nicht mit dem entsprechend genannten Ort (bzw. mit dessen heutigem oder historischem Kern) zusammen, sondern kann sich auch auf die Burg oder auf ihre Nebenareale beziehen. Ein Teil der Dienstpflichtigen der Dorfbevölkerung gegenüber der Burg hatte auch den Charakter von Naturalabgaben. Oft handelte es sich um Agrarprodukte oder um hauseigene Erzeugnisse. Diese Naturalabgaben konnten mit der Zeit in Geldabgaben umgewandelt werden. Es ist nicht auszuschließen, dass auch die Dienstpflichtigen und die Landarbeit durch Natural- oder Geldabgaben ersetzt wurden (Beispiele in ŽEMLIČKA 1997, 164-167). Des Weiteren sind auch postdeponäre Prozesse, die Abfallbewirtschaftung, die übliche Verrottung des organischen Materials, Verwitterung der oberirdischen Konstruktionen, Änderungen der Siedlungs-

20 Zum Verhältnis zwischen dem Ortsnamen und dem Namensmotiv vgl. ŠRÁMEK 1989, 11.

struktur und die Zerstörung der älteren Aktivitäten durch jüngere zu berücksichtigen. All dies vermindert die Chance, die Dienstorganisation archäologisch zu belegen (vgl. z. B. KLÁPŠTĚ 2003, 104). Dafür entdeckt man in den schriftlichen Quellen oder direkt vor Ort Spuren spezialisierter Tätigkeit an Stellen, bei denen der Inhalt der Dienstpflicht im Ortsnamen keinen Niederschlag fand. Zu berücksichtigen sind auch das abgestufte Maß der Freiheit, die gesellschaftliche Stellung und Verfügungsmöglichkeiten über den Boden, oder – im Gegenzuge – die Befreiung von der Agrartätigkeit. Hinzu kommt noch, dass die Zahl der für den Ortsnamen authentischen Spezialisten nicht bekannt ist, und dass sie nicht unbedingt vor Ort anwesend sein mussten, bzw. auch umherziehen konnten (Beispiele: TOMAS 1983). Die Relikte der frühmittelalterlichen gesellschaftlichen Verhältnisse tauchen in den schriftlichen Quellen bereits im 13. Jh. auf. Hingegen sind die Dörfer schriftlich erst viel später belegbar. Bekannt ist auch, dass sich die Ortsnamen geändert haben oder in Vergessenheit gerieten.²¹ In Wissen aller dieser methodischen Gefahren können wir die Möglichkeit zulassen, dass die meisten Siedlungen und Bewohner im ganzen Burgbezirk in irgendeinem Dienstverhältnis zur Burg standen, wenn sie nicht einer kirchlichen Einrichtung oder dem Adel geschenkt wurden und wenn sie von den Dienstpflichten gegenüber der Burg sowie von der Landarbeit nicht freigestellt wurden.

Hier kommen wir zu einem weiteren grundlegenden methodischen Problem bei der Bestimmung des wirtschaftlichen Hinterlands der frühmittelalterlichen Brünnener Agglomeration. Gerade die Methode „Machen wir einen Ring um die Burg“ kann umso irreführender sein, je mehr wir uns dem Ende des 12. Jhs. nähern. Dies ist auf die Schenkungen zurückzuführen, die Oldřich von Brno und später sein Sohn Vratislav an das Kloster Třebíč zu Beginn und im Laufe des 12. Jhs. gemacht haben (FIŠER 2001, 25-31). Das Kloster erhielt unter anderem *locum in luco prope castrum Brenense sancti Benedicti*, die Umgebung von Komárov, wo Trebitscher Benediktiner zu einer nicht näher bekannten Zeit eine Propstei errichteten. Wir wissen nicht, wie groß das Gebiet Na Luhu (In der Aue) war, aber es könnten Grundstücke an beiden Ufern der Svatka dazu gehört haben. Im klösterlichen Besitz stehen später nicht nur Grundstücke am linken Ufer von Komárov bis nach Dornych und Nové Sady, sondern auch Gebiete am rechten Ufer, und zwar das Dorf Dolní Heršpice, die Ortswüstung Štýřice/Styrec, und vielleicht auch die oben erwähnte Siedlung Rybníky, sowie die Polní ulice/Feldgasse. Die Feldgasse ist unter dem Vermögen des Klosters Komárov

aufgezählt, das im Jahre 1527 an das Brünnener Kapitel des Hl. Peter übergeben wurde (DŘÍMAL/PEŠA 1973, 261, 283; TENORA 1934, 11-14). Gerade das zuletzt genannte Dorf verdient – selbst bei dem eng gewählten Umkreis um Staré Brno – Aufmerksamkeit, weil es sich unter anderem um flächendeckend erforschte Grundstücke unter dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder handelt. Obwohl schriftlich nicht belegte Änderungen der Vermögensverhältnisse nicht auszuschließen sind, ist eine der Möglichkeiten, dass das Trebitscher Kloster schon aus der Hand von Oldřich ein relativ geschlossenes Gebiet am rechten Ufer der Svatka bekam, das es besiedelte, bebaute und später eintauschte sowie verpachtete.²² Seine Vermögensrechte an dem anvertrauten Gebiet dürften generell respektiert worden sein. Dafür spricht zum Beispiel, dass der Graphit aus dem Vorkommen nahe Čučice bzw. Ketkovice genutzt wurde, um daraus die Trebitscher Keramik herzustellen (VOKÁČ 2001, 136-137; HOUZAR 1997, 43-44; es handelt sich um *Tuchssici* und *Redcouici* im Nachtrag von Třebíč, vgl. FIŠER 2001, 46) während diese Keramik in der Brünnener Keramik des I. Horizonts nicht vorkommt (LOSKOTOVÁ/PROCHÁZKA 1997, 200-201). Obwohl die meisten Dörfer auf dem Grund des Klosters Komárov spät urkundlich nachgewiesen sind, reichen die Anfänge der Kultivierung des Lehens offenbar weit in das 12. Jh. zurück. Darauf deutet auch der provisorische Sakralbau hin, den es vor der spätromanischen Propstei gab (CEJNKOVÁ 1977; CEJNKOVÁ 1978), und der darauf schließen lässt, dass hier eine Einsiedelei bzw. eine kleinere klösterliche Niederlassung entstanden war.²³

In der 2. Hälfte des 12. Jhs. ist neben einer möglichen Verlegung des Machtzentrums auch der mögliche Besitz durch das Olmützer Bistum oder durch den Bodenbesitzadel zu berücksichtigen, mit dem im Brünnener Teilfürstentum und in Mähren spätestens unter Konrad Otto zu rechnen ist. Schon unter seiner Regierung könnte der Adel Vermögen in der Umgebung von Brno übertragen bekommen haben. Diese Besitztümer werden im ersten Jahrzehnt des 13. Jhs. etwa in der Hand von Lev von Klobouky angetroffen. Orte, die nicht im Besitz des Landesherrn standen, konnten nur beschränkt als Hinterland von Brno dienen.

22 Bei Horní Heršpice wird zwar angenommen, dass der Ort ursprünglich dem Landesherrn gehörte (DŘÍMAL/PEŠA 1973, 275), aber urkundlich wird der Ort Heršpice erst im Jahre 1289 genannt. Überdies werden bis 1353 die beiden Orte Horní Heršpice und Dolní Heršpice nicht auseinander gehalten (NEKUDA 1962, 50). Im Hinblick auf die Bezeichnung der beiden Dörfer ist es möglich, dass es ursprünglich vereinzelt besiedelte und verbaute Lagen im Kataster eines Dorfes waren, die später Selbständigkeit erlangten und auseinander gehalten wurden (Beispiele in ŽEMLIČKA 2002, 249).

23 Beispiele s. bei FOLTÝN 2006.

21 Beispielweise ŽEMLIČKA 1997, 204-205; ŽEMLIČKA 2002, 245-250, 338-351.

Bei der Bestimmung des wirtschaftlichen Hinterlands von Staré Brno (deutsch Alt-Brünn), sowie des „neuen“ Brno muss man vor Augen haben, dass manche Sonderwaren aus einer weitaus größeren Entfernung geholt wurden und nicht aus dem unmittelbaren Umland stammten. Dabei spielt es keine Rolle, ob dies durch Interessen des Landesherrn oder durch Marktbeziehungen bedingt war. Diese Erkenntnisse haben wir über die Lieferung von Eisen, das größtenteils 16-18 km von Brno gewonnen und verarbeitet wurde (SOUCHOPOVÁ 1986; DOLEŽEL 2000, 167), sowie über die Versorgung mit Graphit, der anscheinend aus einer Entfernung von rund 40 km (LOSKOTOVÁ/PROCHÁZKA 1997, 200-201) herangeschafft werden musste. Es ist bis jetzt nicht generell ausreichend geklärt, wie Edelmetalle für die Schmuckherstellung und für die Münzprägung vor dem 13. Jh. beschafft wurden. Obwohl bei manchen Orten die Möglichkeit unterstellt wird, dass sie dort abgebaut oder gewaschen wurden,²⁴ geht man eher davon aus, dass Kriegsbeute und Pagamentsilber den Löwenanteil darstellten.²⁵ Manche Waren, die bei weitem keine Luxusartikel waren, wurden im Fernhandel (z. B. Salz; ŽEMLIČKA 1997, 168) besorgt. Brno ist relativ arm an Rohstoffen. Es gibt nur reiche Vorkommen von Baustoffen (Stein, Sand, Ziegelton, Kalk; ČEŠKOVÁ 1982; KREJČÍ 1993). Deshalb kann es bei der Rohstoffversorgung zwischen den einzelnen Machtzentren erhebliche Unterschiede gegeben haben.

Schlussdiskussion

Es ist bis jetzt nicht gelungen, das Rätsel zu lösen, wann die Altbrünner Burg genau aufgehört hat zu bestehen, oder wenigstens ab wann sie an Bedeutung verlor. Allerdings weisen beide Funde von Wehranlagen auf eine gewaltsame Zerstörung der Burg hin. Bei der Suche nach Ursachen für diese Katastrophe kommen am ehesten die 70er bis 80er Jahre des 12. Jhs. in Frage, weil in dieser Zeit Kriegereignisse belegt sind (z. B. WIHODA 1997, 27-29; BLÁHOVÁ/FROLÍK/PROFANTOVÁ 1999, 646-648, 654). Jedoch ist nicht auszuschließen, dass dieses Datum weiter zurückliegt, und dass die Burg zum Beispiel im Zuge der Plünderung Mährens in den 40er Jahren des 12. Jhs. zerstört wurde (vgl. WIHODA 1997, 25; zum Ende der Lebenszeit von Vratislav von Brno s. WIHODA 2007, 93-94). Wir unterstellen, bis jetzt eher hypothetisch, dass infolge dieser Katastrophe die älteste Siedlung im späteren Stadtareal (*ambitus*) entstand. Diese Frage hängt mit

dem Alter der St. Peterskirche zusammen. Als extrem stellen sich heutzutage Versuche dar, ihre älteste Phase in das 11. Jh. zu datieren, mit zunehmendem Wissen erweist sich auch die Hypothese als unhaltbar, dass die Kirche erst zu Beginn des 13. Jhs. gebaut worden sei. Eine Verlegung muss bereits im Laufe des 12. Jhs. erfolgt sein. In der späteren Entwicklung erfüllt das Gebiet²⁶ der Königsstadt nachweisbar die Aufgabe eines Provinzzentrums. Angesichts einiger weiterer Indizien (etwa der Frage nach dem ungleichen Alter der Pfarreien und der Märkte) kann insgesamt betrachtet mit Recht nachstehende Meinung für zulässig erklärt werden: Demnach habe es sich bei der ältesten Vorlokationsbesiedlung im Südteil des späteren Stadtinnenareals weder nur um ein von sich aus entstandenes slawisches Dorf noch um ein unter der gewöhnlichen Pfarrkirche angelegtes Markdorf gehandelt, das die fremden Handwerker und Kaufleute zu einer führenden Königsstadt ausgebaut hätten.

Bei den Anfängen der Stadt Brno muss man nämlich die Frage beantworten, weshalb sich gerade Brno so schnell und nachhaltig durchsetzte, obwohl die Quellen weder die genaue Zeit noch die Umstände der rechtlichen Gründung überliefert haben, und obwohl wir bei dieser Stadt keine räumliche Kontinuität mit dem frühmittelalterlichen teilfürstlichen Zentrum voraussetzen. Warum blieben hingegen die meisten frühen mährischen Königsstädte, bei denen wir wissen oder wenigstens ahnen, wann sie gegründet wurden, bzw. wer sie gegründet hat, später von der Bedeutung und von den äußeren Stadtmerkmalen her in ihrer Entwicklung stecken (WIHODA 1998; DOLEŽEL 2000)? Dies nur mit dem hohen Entwicklungsstand der fremden Einwanderer, mit wirtschaftlichen Begünstigungen bzw. mit einem regen Fernhandel zu erklären, wird nicht ganz zutreffen. Tüchtige Ausländer gab es ohne Zweifel auch an den zuvor erwähnten kleineren Orten und die meisten von ihnen, wenn nicht alle, lagen an Fernverkehrswegen (Beispiele in DOLEŽEL 2000; PROCHÁZKA/DOLEŽEL 2001, vor allem 55-56; PROCHÁZKA 2003a, 284-285). Viel wichtiger werden wohl zwei andere Ursachen gewesen sein, nämlich,

²⁴ Beispielsweise bei Libice und Malín, PRINCOVÁ/MAŘÍK 2006, 660; BARTOŠ 2004, 162.

²⁵ ŽEMLIČKA 1997, 163; PETRÁŇ 2003, 216; zum Münzwesen im Brünnner und Olmützer Teilfürstentum jüngst JELÍNKOVÁ/KARMAZÍN/KLANICA 2004.

²⁶ Ich betone: Gemeint ist das Stadtinnenareal als Gebiet, nicht die Stadt als Gemeinschaft der Bürger. Diese nahmen zwar sehr bald in den wichtigen Provinzstrukturen Platz, aber die Schlüsselrolle kommt in der Provinzverwaltung nach wie vor dem Adel bzw. der Geistlichkeit zu (JAN 2000, 104-110). Die Gerichtsverhandlungen, Landtage und die Aufenthalte des Landesherrn spielten sich im 13. Jh. in den wenigen Fällen, in denen der Ort genannt wird, neben der Burg in den Patriarchenhäusern, im Dominikanerkloster und auf dem Petersberg ab (JAN 2000, 137-143; FLODOVÁ 1995, 69-71; FOLTÝN et al. 2005, 155). In der Regel werden jedoch sowohl die Interessen des Landesherrn als auch dessen Aufenthalt in Brno in den Anfängen der Stadt unterschätzt (vgl. z. B. WIHODA 1998, 28-29; WIHODA 2000, 32; SULITKOVÁ 1993, 54-55).

dass die Stadt Brno eine bereits von der Burgstätte eingeführte Marktfreiheit in Verwaltung übernahm, und dass sie nicht mit anderen Stadtgemeinden um deren Geltungsbereich kämpfen musste (vgl. DOLEŽEL 2000, 160-163, 170-172). Außerdem waren auffallend oft der Landesherr, der Bischof und zahlreich sowie häufig (wenn auch nicht ständig) der im Dienst der Geistlichkeit oder des Landesherrn stehende Provinz- bzw. Landesadel anwesend. Das weist auf die Tätigkeit der obersten Provinzämter hin und lässt darauf schließen, dass es hier eine markgräfliche Residenz gab (vgl. auch DOLEŽEL 2000, 170-171; zur Zentralität KLÁPŠTĚ 2005, 322-330.)²⁷

Das wird nach meinem Dafürhalten auch der wahre Grund dafür sein, dass sich von den nachweisbar ältesten städtischen Gründungen in der weiteren Entwicklung nur Opava (WIHODA 1998, 27-28; JAN 2000, 93-104; WIHODA 2007, 249-255) und Znojmo (Znaim) durchgesetzt haben. Im letzteren Fall ist jedoch eine klare Bindung an die markgräfliche Burg gegeben.²⁸ Von den schwer nachweisbaren Gründungen wäre dann noch Olomouc (Olmütz) zu nennen (neuerdings WIHODA 2007, 258 mit Hinweisen auf die ältere Literatur). Somit handelt es sich in beiden Fällen um Städte, die sich im unmittelbaren Hinterland einer Přemysliden-Residenz (in einem Fall auch einer Bischof-Residenz) befanden. Diese Städte haben, wenn auch mit Schwierigkeiten, die Vorburg oder das Suburbium in ihr Areal integriert. Im Falle Opava (Troppau) geht es um die Stadt, in deren Areal bzw. in deren unmittelbarer Nähe sich keine Burg befand (JAN 2000, 93), die aber sehr bald einen Teil der provinziellen Aufgaben der Burg Hradec übernahm; diese Burg avancierte aber erst nach dem Anschluss des Holasowitz-Gebiets an den Staat der Přemysliden zu einem Verwaltungszentrum (KOUŘIL/PRIX/WIHODA 2000, 412-413, 415, 423-424). Die beiden von mir dargestellten Gründe können übrigens miteinander sehr eng zusammenhängen. Die Entwicklung des Fernhandels und des Handwerks bedarf nicht nur der Anwesenheit fremder Kaufleute, ihrer wirtschaftlichen Begünstigung und der günstigen Lage an einem Fernverkehrsweg, sondern zugleich auch einer kaufkräftigen Bevölkerungsgruppe, die für die Nachfrage nach diesen Artikeln sorgt.

Angesichts der belegten Zerstörung der Altbrünner Befestigungsanlagen und der Übergabe des Patronats

der (beschädigten?) Marienkirche in die Hand eines Adligen ist die Vorlokationssiedlung auf und unterhalb des Petersberges wenigstens der hypothetischen Überlegung wert, ob hinter ihrer Entstehung nicht die Absicht bzw. der Befehl des Landesherrn steckt, den Burgmarkt bzw. auch die Residenz der Přemysliden an eine günstigere Stelle zu verlegen. Dabei darf nicht übersehen werden, dass die aus dem Kloster Louka (Bruck) stammende, auf den Namen Jindřich Břetislav lautende Urkundenfälschung (CDB I, Nr. 411, 444-446) die Regierung der beiden letzten Teilfürsten Svytihněv und Svatopluk in der Brünner Provinz lokalisiert. Beide Teilfürsten sind durch weitere Quellen belegt.²⁹ Die Ereignisse des Jahres 1194 können in Verbindung mit der Eintragung des Fortsetzers der Cosmas-Chronik Jarloch (Gerlach) zum Jahre 1192 so interpretiert werden, dass in der Brünner bzw. Znaimer Provinz der Ernennung der beiden Teilfürsten eine kurze Herrschaft von Vladislav Heinrich (vgl. auch WIHODA 2000, 9-10) vorausgegangen ist. Für die frühere Zeit erwähnen Gerlach und die Klosterneuburger Annalen, dass die Brünner Provinz in den Jahren 1177 und 1178 in der Hand von Konrad Otto (BLÁHOVÁ 1993, 81) war. Etwas früher, nämlich unter 1174, wird in den Quellen ebenfalls der Brünner Burggraf (CDB I, Nr. 270, 238-239) erwähnt. Auch später wird das Brünner Verwaltungsgebiet unter den drei oder vier wichtigsten Provinzen genannt, nach denen sich der mährische Adel organisierte. Am deutlichsten kommt dies in der Urkunde des Königs Přemysl Ottokar I. aus dem Ende des Jahres 1213 zum Ausdruck (CDB II, Nr. 110, 104-106; in der aus dem selben Anlass von Vladislav Heinrich ausgestellten Urkunde sind diese Provinzen durch *in tota Moravia* ersetzt, CDB II, Nr. 109, 103-104). Am wahrscheinlichsten fungierte somit die Brünner Burg ohne Unterbrechung als Verwaltungszentrum der gleichnamigen Provinz, mit dem ohne Rücksicht

29 Die Urkunde vom 7. Juni 1195 (bzw. wie aus dem fehlerhaften Datum zu schließen ist, eher aus dem Jahre 1194) blieb zwar nur in einer Abschrift aus dem 14. Jh. erhalten und gilt als Fälschung, aber einigen besonders starken Indizien zufolge beruhte sie auf einer echten Urkunde. Diese stammte von Heinrich Břetislav und hatte denselben oder einen sehr ähnlichen Wortlaut (HRUBÝ 1936, 118-120, Anm. S. 95-96.) Für authentisch wird sowohl die Schenkung von Heinrich Břetislav als auch jene des in der Zeugenliste genannten Schwertträgers Macerat gehalten. Auch der Rest der Zeugenliste kann echt sein. Darin stehen nicht nur die Olmützer und Brünner Teilfürsten, sondern auch mährische Adelige, die nach den drei Provinzen, einschließlich der Brünner Provinz, bezeichnet sind (JAN 2000, 21 mit Hinweisen auf ältere Literatur).

Svytihněv ist noch in der Zweiten Fortsetzung der Cosmas-Chronik, in den Prager Annalen sowie in der Urkunde von Hroznata urkundlich erwähnt, bei Svatopluk ist vielleicht sein Todestag belegt (s. NOVOTNÝ 1913, 874, 1007, 1141; WIHODA 2000, 9-11; neuerdings zu den Teilfürsten WIHODA 2007, 91-97).

27 Die obersten Gerichtsbeamten von Brno sind übrigens ab dem 1. Jahrzehnt (wenn nicht seit dem Beginn) des 13. Jhs. ausdrücklich schriftlich belegt (JAN 2000, 104-110; PROCHÁZKA 1991, 122). Zur Anwesenheit des Adels, der Herrscher und der Bischöfe in Brno ab den 20er Jahren des 13. Jhs. s. die in Brno ausgestellten und in CDB II, III und IV veröffentlichten Urkunden.

28 Z. B. TOMAS 1987; PROCHÁZKA/DOLEŽEL 2001, 33; PROCHÁZKA 2003a, 276-282; WIHODA 2007, 255-256.

auf dessen Lage und auf den Baufortschritt als einem bedeutenden Provinzzentrum und einer wichtigen Residenz der Přemysliden gerechnet wurde. Die früher oft betonte Unterbrechung in der Abfolge der Brüner Burggrafen (Kastellane) erweist sich demzufolge als unwesentlich, sodass es nicht notwendig sein wird, den Verfall der Brüner Burg und den Verlust der Rolle der Burg Veveří zu überschätzen oder die Bedeutung von Staré Brno als Residenz und Verwaltungssitz bis in das 14. Jh. auszudehnen.³⁰ Schließlich können die rechtlichen Anfänge der Stadt Brno sehr weit zurückliegen.

Diese beiden Hypothesen werden von mir deshalb formuliert, weil sie eine gründliche Untersuchung verdienen. Werden diese aufgestellt, so werden wir gezwungen sein, in der gegenwärtigen sowie künftigen Quellenbasis nach Argumenten für und wider diese Ansicht zu suchen, und nach dem Sinn, nach der Bedeutung, sowie nach der Funktion der einzelnen Quellen und Indizien zu fragen. Verbleiben wir nur bei der

Feststellung der Vorlokations- (Vorstadtgründungs-) Siedlung, so sind wir zwar im sicheren Hafen, aber es bringt uns nicht weiter. Das Problem der möglichen frühen Anfänge der Stadt Brno und ihrer Bindungen an eine eventuelle markgräfliche Residenz fällt nämlich größtenteils unter die Problematik der direkten Aussagekraft, der Unversehrtheit und der Glaubwürdigkeit der schriftlichen Quellen. Unter Umständen hängt es auch mit der Problematik der Nichtaufzeichnung der Rechtsgeschäfte und zugleich mit der Problematik der Unversehrtheit, der Erforschung und der Aussagekraft der archäologischen (bzw. der kunst- und hilfswissenschaftlichen) Quellen zusammen.

Der Beitrag entstand als Teilergebnis des durch die Grantagentur der Tschechischen Republik geförderten Projektes „Nicht-Residenzareale der frühmittelalterlichen zentralen Agglomerationen in Böhmen und Mähren“, Reg.-Nr. 404/05/2671.

Souhrn

Problematika studovaných možných raně středověkých „nerezidenčních“ (vedlejších hradních) areálů v případě Brna úzce souvisí s poznáním možných areálů „rezidenčních“ (k pojmům BOHÁČOVÁ 2006a, 619), a tedy s poznáním místních centrálních lokalit (hradů raného středověku) vůbec. Příspěvek se týká přednostně období mladohradištního, tj. nejbližšího zázemí úředního přemyslovského hradu Brno, jeho správních funkcí a jejich možného odrazu v pramenech různého druhu. Otázka jeho možných předchůdců je zmíněna jen okrajově. Poloha úředního centra se dnes jeví mnohem jednoznačněji než v minulosti, zatím ale není dořešen jeho vznik, zánik, případný přesun a vztah k pozdějšímu královskému městu.

Dnešní stav poznání ukazuje spíše na diskontinuitu v poloze mocenských center mezi velkomoravským, resp. povelkomoravským a přemyslovským centrem. Jako nejvhodnější kandidát na centrum „blučinské oblasti“ se jeví hradisko Staré Zámky u Líšně, opakovaně opevňované a osídlené od starší doby hradištní minimálně do 2. poloviny 11. století (POULÍK 1950, 99-107; STAŇA 1972; 1994; 1998). Sice není nezpochybnitelný názor autora výzkumů na okolnosti konečného pozbytí mocenské funkce hradiska, je ale důležité, že bylo znovu opevněno a obnoveno v povelkomoravském období. Při jeho hodnocení je také nutno přihlížet k jeho celkové rozloze. Občas bývá v této souvislosti uvažováno i o Rajhradě, u něž je dnes ale sporná přinejmenším dříve uvažovaná poloha

akropole a všeobecně bude nutno velmi opatrně vážít zažité představy o lokalitě (ZAPLETALOVÁ 2002). Není hlavně známo, jak hluboko do 10. století zde případně vůbec pokračoval život, což je při hledání centra „blučinské oblasti“ a předchůdce Brna otázka dosti důležitá. Nesdílím navíc názor L. JANA (2002), že zde Břetislav I. zakládal kolegiátu.

Hrad brněnských úředníků 11. a 12. století je dnes nutné hledat v nížinné poloze na Starém Brně, nikoli na svazích pod Petrovem, kde i po více než dvacetiletí výzkumu konstatujeme absenci spolehlivých nálezů z 11. století, resp. nálezů, jež by odrážely existenci významného hradu v době, kdy máme doloženu brněnskou úřední větev (PROCHÁZKA 2000, 30-44; ZAPLETALOVÁ 2006, 764-765). Ostatní místa, kde byl dříve úřední hrad také hledán, jsou dnes už nepravděpodobná. V údolní nivě mezi Starým Brnem a Komárovem se sice ještě z opatrnosti očekává nález, jenž by mohl zvrátit dosavadní model vývoje mocenských center, spíše se však již základní představa ustaluje.

Díky nálezům destrukcí mladohradištní dřevohliněné hradby a sakrální stavby se jako důležitější jeví levobřežní část Starého Brna, otázkou je pak její další členění říční sítí. Datace rotundy se sice bude muset přestat vyvozovat ze středohradištního hrobu a tím pádem není důvod klást ji již na přelom 10./11. století, keramika z dřevité komunikační vrstvy by však horizontu 1. poloviny, resp. třetiny 11. století odpovídala (srov. CEJNKOVÁ 1992, 18 a STAŇA 1994, 280-282; 1998, 109). Také datace hradby a souvisejících situací se několikrát měnila (CEJNKOVÁ 1992, 20; CEJNKOVÁ/LOSKOTOVÁ 1993, 27; PROCHÁZKA 2000, 19-21) a ani

30 Z. B. CEJNKOVÁ/MĚŘÍNSKÝ/SULITKOVÁ 1984, 255-257; SULITKOVÁ 1993; 1995; JAN 1988; WIHODA 1998, 28-29; PROCHÁZKA 2000, 42)

nově vyslovený názor na její vznik a zánik (JORDÁNKOVÁ/LOSKOTOVÁ 2006, 126-127) nelze přeceňovat, protože byl odvozen podle keramiky z destrukční vrstvy valu a stratigraficky starších a mladších situací; u této situace je nutno počítat s přesuny zeminy do tělesa hradby a také se splachy a planýrováním. Nejnovější datace hradby se navíc nekryje s názorem R. ZATLOUKALA (2000) a bude nutné vyčkat publikace. Pravobřežní část se hlavně díky nálezům pyrotechnologických zařízení jeví jako nejbližší ekonomické zázemí části levobřežní. Jinak ale zatím usoudit na „rezidenční“ či jinou funkci areálů na základě charakteru zástavby, movitých nálezů aj. příliš nelze (ZAPLETALOVÁ 2006, 762-764; v tisku; MALÝ/ZAPLETALOVÁ 2007).

Podle prvních srovnání se na obou březích Starého Brna vyskytují keramické horizonty starší než na území pozdějšího města a v rámci horizontu 2. poloviny 11.-12. století byly zaznamenány tvary, jež dosud z nejstaršího sídelního horizontu v jižní části pozdějšího městského obvodu nejsou známy.³¹ To může mít určitý chronologický význam, zatím ale bylo srovnání možné pouze s nálezy ze Staré radnice a Petrova. Přesto se ale starobrněnské osídlení oproti „předlokační osadě“ pod Petrovem stále zřetelněji jeví jako starší.

Otázkou zůstává počátek a konec funkce starobrněnského hradu; písemných dokladů jeho existence je poměrně málo a většina je navíc obsažena v listinných falzech. Jeho počátky lze ale s dosti vysokou pravděpodobností spojit s vládou knížete Břetislava I. na Moravě a poté i v Čechách. Protože později vládce západního dílu země Konráda I. zastihujeme na Brně (viz dále), lze očekávat, že byl tento hrad funkční již v době předání Moravy Břetislavovým synům, k němuž patrně došlo ještě před Břetislavovou smrtí (ŽEMLIČKA 1997, 73; BLÁHOVÁ/FROLÍK/PROFANTOVÁ 1999, 403-404). Darované příjmy z Brna a brněnské provincie se ozývají také v tradici dvou Břetislavových zakladatelských počínů, rajhradského kláštera a staroboleslavské kapituly (CDB I, č. 381, s. 356-358; č. 382, 358-362). Brno by tím pádem bylo před polovinou 11. století fungujícím správním hradem a počátky jeho budování by tedy měly spadat hlouběji do 1. poloviny 11. století. Tomu by měl odpovídat i výskyt keramického projevu ještě před nástupem horizontu 2. poloviny 11. a 12. století, který se již nerozvinul ve ztracených rakouských územích, a jehož počátky jsou proto kladeny do doby po r. 1041 (PROCHÁZKA 1993, 117). Tento předpoklad osídlení na Starém Brně splňuje, osídlení na Petrově a pod ním ale nikoli; stav

prozkoumanosti Starého Brna oproti historickému jádru je navíc výrazně menší.

Kromě rezidenční funkce, kterou mohl mít i dříve než po dělení Moravy mezi Břetislavovy syny či po vzniku úředlné větve, musel hrad Brno mít i již zmíněné funkce správní (soudní, správu cel a daní, trh, velkofarní kostel). Tyto funkce se ozývají i v dalších pramenech (CDB I, č. 386, 368-371; FIŠER 2001, 27; BISTRICKÝ 1979). S rezidenční funkcí souvisí ražba mince, výslovně doložená za Oldřicha Brněnského a nepřímo pak ražbami Konráda I. a dalších úředlníků (FIŠER 2001, 27; KREJČÍK 1995). Bez významu přitom není ani přítomnost sakrální stavby. Brněnský hrad mohl bez větších problémů kontrolovat i mostné mýto, i když výslovná zmínka o tom chybí a mýtnice za mostem na pravém břehu Svatky je doložena až ve 20. letech 15. století (DOLEŽEL 2000, 173). Mostné je ale doloženo u některých soudobých hradů a poměrně záhy i u nehradských lokalit. S ohledem na nížinnou polohu je otázkou strategický význam brněnského hradu. Určitou jeho nevýhodnost po této stránce mohou odrážet obě Kosmovy zmínky (BLÁHOVÁ 1993, 79). Proti Brnu a jeho momentálnímu úředlnému správci mohlo být úspěšně taženo vícekrát i ve 12. století, zvláště v jeho 1. polovině, soudě podle některých změn pána údělu (např. JAN 2006, 13-16; WIHODA 1997, 23-26; WIHODA 2006, 38-39). Mezi jinými významnými moravskými hrady 11. století není ale Brno co do nížinné polohy žádnou výjimkou.

Podobně jako zatím není jinak než na úrovni pravděpodobné hypotézy řešitelná doba vzniku starobrněnského hradu, neznáme ani přesnější dobu zániku nebo alespoň snižování jeho významu. Obě destrukce opevnění ale indikují násilný zánik a při hledání jeho příčin lze vzhledem k doloženým válečným událostem pomýšlet na 70.-80. léta 12. století (např. WIHODA 1997, 27-29; BLÁHOVÁ/FROLÍK/PROFANTOVÁ 1999, 646-648; 654), vyloučeno ale není ani dřívější datum, např. v důsledku plenění Moravy ve 40. letech 12. století (srov. WIHODA 1997, 25; WIHODA 2007, 93-94). Následkem této katastrofy mohlo být budování nejstarší „osady“ v místech pozdějšího města. Tato otázka souvisí se stářím kostela sv. Petra a jeho významem. Kostel měl podle pozdních zmínek založit Konrád nebo neznámý markrabě (např. SULITKOVÁ 1993, 59-60) a jeho farář je titulován jako probošt, aniž by u kostela fungovala kolegiáta. Jako extrémní se dnes jeví pokusy datovat jeho nejstarší fázi do 11. století; nasvědčuje tomu hlavně pohřební ritus hrobů okolo této sakrální stavby, ale i absence dalších nálezů v prostoru města (ZAPLETALOVÁ 2006, 764-765). Dnes ale není udržitelná ani hypotéza, podle níž měl být kostel stavěn teprve na počátku 13. století (srov. UNGER 1996, 290; UNGER/PROCHÁZKA 1995, 90-91, 105; částečně i PROCHÁZKA 2000, 34). Nedoceněnou indicií je absence krinoido-

31 K tomu JORDÁNKOVÁ/LOSKOTOVÁ 2006, 126-127; ZAPLETALOVÁ/PEŠKA 2005, 554-555; ZAPLETALOVÁ v tisku; MALÝ/ZAPLETALOVÁ 2006, 26-29; srov. LOSKOTOVÁ/PROCHÁZKA 1997, 218-228.

vého vápence ve zdivu a kamenické výzdobě krypty (DVOŘÁK 1997, 165) a jeho přítomnost ve zdivu jiných brněnských kostelů, navíc je nejstarší fáze kostela synchronní s horizontem I.1. Vzhledem k nálezu palisádového žlábků korespondujícího s průběhem zděné hradby (PROCHÁZKA 2000, 36) lze pomýšlet alespoň na přítomnost lehčího ohrazení i v průběhu nejstaršího sídelního horizontu I.1. Výzkum nejstarší fáze krypty doložil přítomnost vyspělého církevního prostředí, případně snad nepřímo i bojovníckou složku obyvatelstva (PROCHÁZKA 2000, 32-33 s odkazy na další literaturu), jinak jsme ovšem co do movitých dokladů společenské elity informováni málo (k dokladům šperku viz PROCHÁZKA 2000, 39, možná i 79). Nepřímo na její blízkost ale ukazuje barevná metalurgie předcházející vzniku Staré radnice (LOSKOVÁ 1993; PROCHÁZKA 2000, 39-40).

Při hledání dějinného významu kostela sv. Petra a osídlení okolo něj je nutno vyrovnat se s otázkou, čím to, že se právě Brno, u nějž nám přesnou dobu a okolnosti právního založení prameny nezachovaly, tak rychle a trvale prosazuje, když se u něj zpravidla nepředpokládá prostorová kontinuita s raně středověkým úředním centrem, zatímco většina raných moravských královských měst, u nichž víme či alespoň tušíme dobu založení či zakladatele, v pozdějším vývoji co do významu a vnějších znaků „městskosti“ ustrnula (WIHODA 1998; DOLEŽEL 2000). Z průkazných nejstarších městských založení se prosadila v dalším vývoji jen Opava (WIHODA 1998, 27-28; JAN 2000, 93-104; WIHODA 2007, 249-255) a Znojmo, kde je ovšem jasná vazba na markraběcí hrad (např. TOMAS 1987; PROCHÁZKA/DOLEŽEL 2001, 33; PROCHÁZKA 2003a, 276-282; WIHODA 2007, 255-256), a z hůře průkazných založení pak ještě Olomouc (nejnověji WIHODA 2007, 258 s odkazy na starší literaturu). Tedy ve dvou případech královská města v nejbližším zázemí přemyslovské (v jednom případě i biskupské) rezidence, integrující, byť s obtížemi, do svého obvodu jejich vnější areály, a v jednom město sice bez hradu ve svém obvodu či bezprostřední blízkosti (JAN 2000, 93), ale přebírající

velmi záhy část provinciálních funkcí hradu Hradec, jenž se ale stal správním centrem teprve po připojení Holaricka k přemyslovskému státu (KOUŘIL/PRIX/WIHODA 2000, 412-413, 415, 423-424). Obvykle se význam a rozvoj Brna vysvětluje vyspělostí cizích přistěhovalců, ekonomickými úlevami a čilým dálkovým obchodem v návaznosti na dálkové komunikační tahy, mnohem důležitější ale asi budou dvě příčiny, a to, že město Brno převzalo do správy již zavedený hradecký tržní okruh, o jehož ovládnutí nebylo třeba svádět zápas s jinými městskými obcemi (srov. DOLEŽEL 2000, 160-163, 170-172), a také nápadně častá přítomnost zeměpána a biskupa a častá hromadná přítomnost provinciální či zemské šlechty a duchovních v zeměpánových službách, z čehož lze vytušit činnost nejvyšších provinciálních úřadů a přítomnost markraběcí rezidence. Předpokladem pro rozvoj dálkového obchodu a vyspělého řemesla na lokalitě je i poptávka dostatečně movité odběratelské složky obyvatelstva. V pozdějším vývoji se navíc v prostoru královského města události spojené s provinciální správou prokazatelně odbývaly, zájmy a pobyt zeměpána v Brně ale zejména v prvních desetiletích 13. století bývají často podceňovány, protože se prokazují obtížněji než je tomu od 20. let 13. století (srov. např. WIHODA 1998, 28-29; WIHODA 2000, 32; SULITKOVÁ 1993, 54-55).

Vzhledem k výše vyřčenému by si tedy předlokační osídlení na Petrově a pod Petrovem zasloužilo alespoň hypotetické zvážení, zda se s jeho vznikem záměrně, ze zeměpánovy vůle, nepřemísťuje do vhodnější polohy hradecký trh a případně i přemyslovská rezidence. Pokud se totiž věnuje podrobnější pozornost písemným zmínkám o Brně (což na tomto místě učinit nelze), ukazuje se, že jeho údajný úpadek a hiát ve funkci správního centra stejnojmenné provincie byl přeceněn a spíše se s ním bez ohledu na jeho polohu a momentální stavební podobu stále jako s významným provinciálním centrem i přemyslovskou rezidencí počítalo. Není pak již třeba přeceňovat roli hradu Veveří nebo protahovat rezidenční a správní význam Starého Brna až někam do 14. století.³² I počátky právního města Brna mohou být koneckonců velmi rané.

Quellenverzeichnis

- CDB – Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemie I ss., eds. G. Friedrich/Z. Kristen/J. Šebánek/S. Dušková/V. Vašků/J. Bystřický (Prague 1904 ss.).
 CDM – Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae I-XV, eds. A. Boczek/J. Chytil/P. v. Chlumecký/V. Brandl/B. Bretholz (Olomucii - Brunae/Brünn 1836-1903).

Literaturverzeichnis

- BARTOŠ 2004 – M. Bartoš, Středověké dobývání v Kutné Hoře. In: Těžba a zpracování drahých kovů: sídelní a technologické aspekty. Mediaevalia archaeologica 6 (Praha-Brno-Plzeň 2004) 157-201.
 BARTOŠKOVÁ/ŠTEFAN 2006 – A. Bartošková/I. Štefan, Raně středověká Budeč – pramenná základna a bilance poznat-

32 Např. CEJNKOVÁ/MĚŘÍNSKÝ/SULITKOVÁ 1984, 255-257; SULITKOVÁ 1993; 1995; JAN 1988; WIHODA 1998, 28-29; PROCHÁZKA 2000, 42.

- ků (K problematice funkcí centrální lokality). Arch. Rozhledy 58, 2006, 724-757.
- BLÁHOVÁ 1993 – M. Bláhová, Brno v historiografických pramenech doby přemyslovské. Brno v minulosti a dnes 11, 1993, 78-85.
- BLÁHOVÁ 1996 – M. Bláhová, Zakládací listina staroboleslavské kapituly (Břeclav 1996).
- BLÁHOVÁ 2002 – M. Bláhová, Funkce a pramenná hodnota pamětních zápisů středověkých církevních institucí. Tak zvaná zakládací listina kláštera Třebíčského. In: L. Jan/P. Obšusta (eds.), Ve stopách sv. Benedikta. Sborník příspěvků z konference Středověké kláštery v zemích Koruny české konané ve dnech 24.-25. května 2001 v Třebíči (Brno 2002) 97-111.
- BLÁHOVÁ 2003 – M. Bláhová, Historická paměť v pramenech raně přemyslovských Čech. In: J. Klápště/E. Plešková/J. Žemlička (eds.), Dějiny ve věku nejistot. Sborník k příležitosti 70. narozenin Dušana Třeštíka (Praha 2003) 53-69.
- BLÁHOVÁ/FROLÍK/PROFANTOVÁ 1999 – M. Bláhová/J. Frolík/N. Profantová 1999, Velké dějiny země koruny české. Svazek I. do roku 1197 (Praha-Litomyšl 1999).
- BELCREDI et al. 1989 – L. Belcredi/M. Čizmář/P. Košťuřík/M. Oliva/M. Salaš, Archeologické lokality a nálezy okresu Brno-venkov (Brno 1989).
- BOHÁČOVÁ 2006a – I. Boháčová, Stav a perspektivy výzkumu raně středověkých sídelních aglomerací v Čechách a na Moravě. Arch. Rozhledy 58, 2006, 619-622.
- BOHÁČOVÁ 2006b – I. Boháčová, Stará Boleslav – stav a perspektivy studia funkcí a prostorového uspořádání přemyslovského hradu. Arch. Rozhledy 58, 2006, 695-723.
- BISTRICKÝ 1979 – J. Bistrický, Datování Zdíkovy listiny. In: Mikulovská sympozia 1978, 1979, 33-35.
- BRETHOLZ 1911 – B. Bretholz, Geschichte der Stadt Brünn (Brno 1911).
- CEJNKOVÁ 1977 – D. Cejnková, Raně středověký výzkum v Brně-Komárově. Přehled výzkumů 1975, 1977, 66-67.
- CEJNKOVÁ 1978 – D. Cejnková, Pokračování výzkumu kláštera Na luhu v Brně-Komárově. Přehled výzkumů 1976, 1978, 81.
- CEJNKOVÁ 1992 – D. Cejnková, Archeologický výzkum ve starobrněnském klášteře. In: Forum brunense 1992 (Brno 1992) 11-20.
- CEJNKOVÁ/LOSKOTOVÁ 1993 – D. Cejnková/I. Loskotová, Archeologické výzkumy na Starém Brně. Brno v minulosti a dnes 11, 1993, 23-28.
- CEJNKOVÁ/MĚŘÍNSKÝ/SULITKOVÁ 1984 – D. Cejnková/Z. Měřínský/L. Sulitková, K problematice počátků města Brna. Československý časopis historický 32, 1984, 250-270.
- ČERVINKA 1928 – I. L. Červinka, Slované na Moravě a říše velkomoravská (Brno 1928).
- ČEŠKOVÁ 1982 – L. Češková, Generální referát skupiny přednášek – ložiska nerostných surovin města Brna. In: Brno a geologie (Brno 1982) 19-26.
- ČIŽMÁŘ/GEISLEROVÁ/UNGER 2000 – M. Čizmář/K. Geislerová/J. Unger (eds.), Výzkumy - Ausgrabungen 1993-1998 (Brno 2000).
- ČIŽMÁŘ/GEISLEROVÁ 2006 – M. Čizmář/K. Geislerová (eds.), Výzkumy – Ausgrabungen 1999-2004 (Brno 2006).
- DOLEŽEL 2000 – J. Doležel, K městskému zřízení na středověkém Brněnsku do roku 1411. In: Brno a jeho region. Mediaevalia archaeologica 2 (Praha-Brno 2000) 159-259.
- DOSTÁL 1966 – B. Dostál, Slovanská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě (Praha 1966).
- DŘÍMAL/PEŠA 1973 – J. Dřímál/V. Peša, Dějiny města Brna 2 (Brno 1973).
- DVOŘÁK 1997 – J. Dvořák, Stavební kámen starší středověké architektury v Brně. In: Z pravěku do středověku. Sborník k 70. narozeninám Vladimíra Nekudy (Brno 1997) 165-174.
- FIŠER 2001 – R. Fišer, Klášter uprostřed lesa. Dvě studie o třebíčském benediktinském opatství (Brno 2001).
- FLODROVÁ 1995 – M. Flodrová, „Královský“ a „markraběcí“ dům v Brně. Brno v minulosti a dnes 13, 1995, 65-89.
- FLODROVÁ 1997 – M. Flodrová, Brněnské ulice a vývoj jejich názvů od 13. století po dnešek (Brno 1997).
- FOLTÝN 2006 – D. Foltýn, Celly a proboštství kláštera svatého Jana Křtitele na Ostrově. Zamyšlení nad problematikou benediktinských pobočných domů v raně středověkých Čechách. In: P. Sommer (ed.), Svatý Prokop, Čechy a střední Evropa (Praha 2006).
- FOLTÝN et al. 2005 – D. Foltýn et al., Encyklopedie moravských a slezských klášterů (Praha 2005).
- HÁJEK 1966 – L. Hájek, Pohled do minulosti Rajhradu (Rajhrad 1966).
- HOSÁK/ŠRÁMEK 1970 – L. Hosák/R. Šrámek, Místní jména na Moravě a ve Slezsku I (Praha 1970).
- HOSÁK/ŠRÁMEK 1980 – L. Hosák/R. Šrámek, Místní jména na Moravě a ve Slezsku II (Praha 1980).
- HOUZAR 1997 – S. Houzar, O historickém dolování na jihozápadní Moravě. Západní Morava I, 1997, 33-49.
- HRDINA u.a. 2005 – K. Hrdina/M. Bláhová/D. Třeštíková/P. Kopal, Kosmova kronika česká (Praha-Litomyšl 2005).
- HRUBÝ 1936 – V. Hrubý, Tři studie k české diplomatice (Brno 1936).
- JAN 1988 – L. Jan, Kdo byl Cruciburgensis monetæ magister? In: Folia numismatica 3, Supplementum ad Acta Musei Moraviae – scientiae sociales 73 (Brno 1988) 23-30.
- JAN 2000 – L. Jan, Vznik zemského soudu a správa středověké Moravy (Brno 2000).
- JAN 2002 – L. Jan, Počátky benediktinů na Moravě a rajhradský klášter. In: L. Jan/P. Obšusta (eds.), Ve stopách sv. Benedikta. Sborník příspěvků z konference Středověké kláštery v zemích Koruny české konané ve dnech 24.-25. května 2001 v Třebíči (Brno 2002) 19-27.
- JAN 2006 – L. Jan, Přemyslovská Morava. In: Sága moravských Přemyslovců (Olomouc-Brno 2006) 7-32.
- JELÍNKOVÁ/KARMAZÍN/KLANICA 2004 – D. Jelínková/L. Karmazin/Z. Klanica, Nové poznatky k mincím moravských údělných knížat z druhé poloviny 11. století. In: G. Fusek (red.), Zborník na počesť Dariny Bialekovej (Nitra 2004) 157-164.
- JORDÁNKOVÁ/LOSKOTOVÁ 2006 – H. Jordánková/I. Loskotová, K předlokačnímu osídlení Brna, Arch. Hist. 31, 2006, 119-130.
- KALHOUS 2003 – D. Kalhous, Stará Boleslav v písemných pramenech raného středověku. In: I. Boháčová (ed.),

- Stará Boleslav. Přemyslovský hrad v raném středověku. *Mediaevalia archaeologica* 5 (Praha 2003) 17-28.
- KLÁPŠTĚ 2003 – J. Klápště, Dějepis a archeologie: Příbuzenství jak se patří. In: J. Klápště/E. Plešková/J. Žemlička (eds.), Dějiny ve věku nejistot. Sborník k příležitosti 70. narozenin Dušana Třeštika (Praha 2003) 96-109.
- KLÁPŠTĚ 2005 – J. Klápště, Proměna českých zemí ve středověku (Praha 2005).
- KOLAŘÍK 2006 – V. Kolařík, Brno, Mendlovo nám. 2a – Orlovna. Fundbericht Nr. 06/06 im Archiv der Gesellschaft Archaia Brno, o.p.s.
- KOUŘIL 2003 – P. Kouřil, Staří Maďaři a Morava z pohledu archeologie. In: J. Klápště/E. Plešková/J. Žemlička (eds.), Dějiny ve věku nejistot. Sborník k příležitosti 70. narozenin Dušana Třeštika (Praha 2003) 110-146.
- KOUŘIL/PRIX/WIHODA 2000 – P. Kouřil/D. Prix/M. Wihoda, Hrady Českého Slezska (Brno-Opava 2000).
- KOVÁČIK 1998 – P. Kováčik, Brno - kabelovod Vídeňská. Fundbericht Nr. 12/98 im Archiv der Gesellschaft Archaia Brno, o.p.s.
- KREJČÍ 1993 – J. Krejčí, Geologické a fyzickogeografické poměry území města Brna. *Brno v minulosti a dnes* 11, 1993, 129-220.
- KREJČÍK 1995 – T. Krejčík, Mincovníctví Konráda I. v Brně. *Brno v minulosti a dnes* 13, 1995, 176-185.
- LOSKOTOVÁ 1993 – I. Loskotová, Než vznikla Stará radnice. In: *Forum brunense* 1993 (Brno 1993) 207-215.
- LOSKOTOVÁ/PROCHÁZKA 1997 – I. Loskotová/R. Procházka, Keramik von Brno (Brünn) des 12./13. Jahrhunderts. *Pravěk. Nová řada* 6, 1996, 1997, 199-228.
- LUTOVSKÝ/PETRÁŇ 2004 – M. Lutovský/Z. Petráň, Slavníkovci, mýtus českého dějepisectví (Praha 2004).
- MACHÁČEK 2005 – J. Macháček, Raně středověké Pohansko u Břeclavi: munitio, palatium, nebo emporium moravských panovníků? *Arch. Rozhledy* 57, 2005, 100-138.
- MALÝ/ZAPLETALOVÁ 2007 – K. Malý/D. Zapletalová, Železářská kovovýroba v pravobřežní části Starého Brna. *Arch. Technica* 18, 2007, 18-31.
- MĚŘÍNSKÝ 1986 – Z. Měřinský, Morava v 10. století ve světle archeologických nálezů. *Pam. Arch.* 77, 1986, 18-80.
- MĚŘÍNSKÝ 1993 – Z. Měřinský, Celkový vývoj osídlení brněnské oblasti do vzniku institucionálního města (problémy a perspektivy dalšího výzkumu). *Brno v minulosti a dnes* 11, 1993, 15-22.
- MĚŘÍNSKÝ/UNGER 1990 – Z. Měřinský/J. Unger, Velkomoravské kostrové pohřebiště u Morkůvek (okr. Břeclav). In: *Pravěké a slovanské osídlení Moravy. Sborník k 80. narozeninám Josefa Poulíka* (Brno 1990) 360-401.
- NEKUDA 1961 – V. Nekuda, Zaniklé osady na Moravě v období feudalismu (Brno 1961).
- NEKUDA 1962 – V. Nekuda, Z minulosti Horních Heršpic (1. část). *Brno v minulosti a dnes* 4, 1962, 49-69.
- NOVOTNÝ 1913 – V. Novotný, České dějiny I.2. Od Břetislava do Přemysla I. (1034-1197) (Praha 1913).
- NOVÝ 1991 – R. Nový, Diplomatické poznámky k donačním listinám českých klášterů a kapitul do konce 12. století. *Studia Med. Pragensia* 2, 1991, 125-146.
- PEŠKA 2007 – M. Peška, Nálezová zpráva o provedení záchranného archeologického výzkumu při stavbě lékařských ordinací v prostoru dvorku domu Orlí 10 v Brně. Fundbericht Nr. 23/07 im Archiv der Gesellschaft Archaia Brno o.p.s.
- PETRÁŇ 2003 – Z. Petráň, Jaké mince vlastně viděl na pražské tržnici Ibrahim ibn Jákub? Několik poznámek k počátkům českého mincovnictví. In: J. Klápště/E. Plešková/J. Žemlička (eds.), Dějiny ve věku nejistot. Sborník k příležitosti 70. narozenin Dušana Třeštika (Praha 2003) 209-219.
- POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006 – L. Poláček/M. Mazuch/P. Baxa, Mikulčice - Kopčany. Stav a perspektivy výzkumu. *Arch. Rozhledy* 58, 2006, 643-664.
- POULÍK 1950 – J. Poulík, Jižní Morava, země dávných Slovanů (Praha 1950).
- POULÍK 1960 – J. Poulík, Staří Moravané budují svůj stát (Gottwaldov 1960).
- PRINCOVÁ/MAŘÍK 2006 – J. Princová/J. Mařík, Libice nad Cidlinou – stav a perspektivy výzkumu. *Arch. Rozhledy* 58, 2006, 643-664.
- PROCHÁZKA 1991 – R. Procházka, K charakteristice sídelního vývoje Brna do počátku vrcholného středověku. In: *Miasto zachodnioslowiańskie w XI-XII wieku. Spoleczeństwo – kultura* (Wrocław-Warszawa-Kraków 1991) 119-144.
- PROCHÁZKA 1993 – R. Procházka, K vývoji a funkčnímu rozvrstvení hradů 11.-12. století na Moravě. In: *Lokalne ośrodki władzy państwowej w XI-XII wieku w Europie Środkowo-Wschodniej* (Wrocław 1993) 109-141.
- PROCHÁZKA 2000 – R. Procházka, Zrod středověkého města na příkladu Brna (k otázce odrazu společenské změny v archeologických pramenech). In: *Brno a jeho region. Mediaevalia archaeologica* 2 (Praha-Brno 2000) 7-158.
- PROCHÁZKA 2003a – R. Procházka, Počátky měst a etnické změny. *Arch. Hist.* 28, 2003, 267-295.
- PROCHÁZKA 2003b – R. Procházka, Archeologie a historie v procesu poznávání raných měst. In: T. Borovský/L. Jan/M. Wihoda (eds.), *Ad vitam et honorem Jaroslav Mezník. Profesoru Jaroslavu Mezníkovi přátelé a žáci k pětasedmdesátým narozeninám* (Brno 2003), 87-99.
- PROCHÁZKA/DOLEŽEL 2001 – R. Procházka/J. Doležel, Současný stav poznání počátků jihomoravských měst. *Přehled výzkumů* 42 (2000), 2001, 25-74.
- PROCHÁZKA/DRECHSLER/SCHENK 2006 – R. Procházka/A. Drechsler/Z. Schenk, Raně středověká sídelní aglomerace Přerov (8.-12. století) – současný stav poznání. *Arch. Rozhledy* 58, 2006, 668-694.
- SOMMER 2007 – P. Sommer, Svatý Prokop. Z počátků českého státu a církve (Praha 2007).
- SOUCHOPOVÁ 1986 – V. Souchopová, Hutnictví železa v 8.-11. století na západní Moravě. *Studie AÚB* 13/1 (Praha 1986).
- STAŇA 1961 – Č. Staňa, Zjišťovací výzkum na slovanském hradišti v Rajhradě. *Přehled výzkumů* 1960, 1961, 92-94.
- STAŇA 1972 – Č. Staňa, Velkomoravské hradiště Staré Zámky u Líšně. Stavební vývoj. *Monumentorum tutela. Ochrana pamiatok* 8, 1972, 109-171.
- STAŇA 1985 – Č. Staňa, Mährische Burgwälle im 9. Jahrhundert. In: H. Friesinger/F. Daim (Hrsg.), *Die Bayern und ihre Nachbarn* 2 (Wien 1985) 157-200, tab. 1-8.

- STAŇA 1988 – Č. Staňa, Velkomoravské počátky Brněnska. In: Rodná země. Sborník k 100. výročí Muzejní a vlastivědné společnosti v Brně a k 60. narozeninám PhDr. Vladimíra Nekudy, CSc. (Brno 1988) 168-180.
- STAŇA 1990 – Č. Staňa, Staré Město a velkomoravská hradiště. In: Staroměstská výročí. Sborník příspěvků ze slavnostního zasedání u příležitosti 40 let archeologických výzkumů Moravského muzea ve Starém Městě a výročí objevu první velkomoravské zděné stavby ve Starém Městě Na valách (Brno 1990) 71-79.
- STAŇA 1994 – Č. Staňa, Die Entwicklung der Keramik vom 8. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts in Mittelmähren. In: Č. Staňa (ed.), Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internationale Tagungen in Mikulčice I (Brno 1994) 265-286.
- STAŇA 1997 – Č. Staňa, Anfänge des Klosters in Rajhrad im Lichte der archäologischen Quellen. In: J. Kubková/J. Klápště/M. Ježek/P. Meduna et al. (eds.), Život v archeologii středověku (Praha 1997) 597-609.
- STAŇA 1998 – Č. Staňa, Die frühmittelalterliche Graphittonkeramik in Mittelmähren. In: Frühmittelalterliche Graphittonkeramik in Mitteleuropa – Naturwissenschaftliche Keramikuntersuchungen. Internationale Tagungen in Mikulčice IV (Brno 1998) 87-125.
- STAŇA 2000 – Č. Staňa, Pronikání Boleslava II. na Brněnsko ve světle archeologických objevů. In: Přemyslovský stát kolem roku 1000. Na paměť knížete Boleslava II. († 7. února 999) (Praha 2000) 197-208.
- SULITKOVÁ 1993 – L. Sulitková 1993, Brno v listinách do počátků institucionálního města. Brno v minulosti a dnes 11, 1993, 54-65.
- SULITKOVÁ 1995 – L. Sulitková 1995, Několik poznámek k dějinám Brna ve 13. století (K původu brněnského patriciátu). Brno v minulosti a dnes 13, 1995, 46-64.
- ŠLANCAROVÁ 2006 – V. Šlancarová, Středověké prsteny z Brna. Brno v minulosti a dnes 19, 2006, 57-75.
- ŠRÁMEK 1989 – R. Šrámek, Jméno Brno – a co s tím souvisí. In: Forum brunense 1989 (Brno 1989) 9-17.
- TENORA 1934 – J. Tenora, Statek sv. Petra v Brně. Vzájemné vztahy a hospodářské poměry vrchnosti a poddaných. I. Do roku 1757 (Brno 1934).
- TOMAS 1983 – J. Tomas, Řemeslníci 11.-13. století v českých zemích v písemných pramenech. Arch. Hist. 8, 1993, 73-84.
- TOMAS 1987 – J. Tomas, Poznámky ke vzniku Brna a Znojma. In: Mikulovská sympozia 16/1986, 1987, 225-230.
- TŘEŠTÍK/ŽEMLIČKA 2007 – D. Třeštík/J. Žemlička: O modelech vývoje přemyslovského státu. Český časopis historický 105, 2007, 122-164.
- UNGER 1995 – J. Unger, Nová zjištění a nové otázky z areálu rajhradského kláštera. Jižní Morava 31, 1995, 218-228.
- UNGER 1996 – J. Unger, Jak vypadal kostel na Petrově ve 13. století. Pravěk NŘ 4, 1994, 1996, 289-295.
- UNGER/KOS 2002 – J. Unger/P. Kos, Rajhrad (okr. Brno - venkov). Přehled výzkumů 43, 2002, 292-294.
- UNGER/PROCHÁZKA 1995 – J. Unger/R. Procházka, Počátky katedrály sv. Petra a Pavla v Brně ve světle archeologických výzkumů 1991-1992. Brno v minulosti a dnes 13, 1995, 90-111.
- VIČAR 1966 – O. Vičar, Místopis Brna v polovici 14. století (Předměstí). Brno v minulosti a dnes 8, 1966, 235-236.
- VOKÁČ 2001 – M. Vokáč, Nové archeologické poznatky ke vzniku města Třebíče. Západní Morava 5, 2005, 130-150.
- WIHODA 1997 – M. Wihoda, Znojemští úředníci v politickém a mocenském systému přemyslovské monarchie. In: P. Ciprian (red.), Znojemská rotunda ve světle vědeckého poznání. Vědecká konference Znojmo 23.-25.9.1996, Sborník příspěvků (Znojmo 1997) 18-45.
- WIHODA 1998 – M. Wihoda, Geneze městského zřízení na Moravě jako zakladatelské dílo markraběte Vladislava Jindřicha? Sborník Prací Fil. Fak. Brno C 45, 1998, 21-35.
- WIHODA 2000 – M. Wihoda, Itinerář moravského markraběte Vladislava Jindřicha. Sborník Prací Fil. Fak. Brno C 47, 2000, 5-45.
- WIHODA 2006 – M. Wihoda, Testament knížete Břetislava. In: Sága moravských Přemyslovců (Olomouc-Brno 2006) 33-50.
- WIHODA 2007 – M. Wihoda, Vladislav Jindřich (Brno 2007).
- ZAPLETALOVÁ 1999 – D. Zapletalová, Brno, Milosrdní bratří. Fundbericht Nr. 05/99 im Archiv der Gesellschaft Archaia Brno o.p.s.
- ZAPLETALOVÁ 2002 – D. Zapletalová, Několik poznámek k velkomoravskému Rajhradu. Brno v minulosti a dnes 16, 2002, 13-31.
- ZAPLETALOVÁ 2005 – D. Zapletalová, Brno, Nemocnice Milosrdných bratří, Pávilon akutní medicíny – 1. etapa. Fundbericht Nr. 01/06 im Archiv der Gesellschaft Archaia Brno, o.p.s.
- ZAPLETALOVÁ 2006 – D. Zapletalová, Staré Brno a brněnská předlokační aglomerace. Arch. Rozhledy 58, 2006, 758-771.
- ZAPLETALOVÁ im Druck – D. Zapletalová, Starobrněnské pravobřeží Svatky v raném středověku. In: Archeologie doby hradištní (im Druck).
- ZAPLETALOVÁ/PEŠKA 2005 – D. Zapletalová/M. Peška, Nové poznatky ke starobrněnskému kostelu sv. Prokopa a jeho okolí. Brno v minulosti a dnes 18, 2005, 529-555, 674-686.
- ZATLOUKAL 2000 – R. Zatloukal, Brno (k.ú. Staré Brno, okr. Brno-město). Přehled výzkumů 41 (1999), 2000, 152-153.
- ŽEMLIČKA 1997 – J. Žemlička, Čechy v době knížecí (Praha 1997).
- ŽEMLIČKA 2002 – J. Žemlička, Čechy v době královské (Praha 2002).

Mgr. Dana Zapletalová
 Archaia Brno, o.p.s.
 Česká 156/6
 CZ 602 00 Brno
 dzapletalova@archaiabrno.cz

Die großmährische Siedlungsagglomeration Staré Město - Uherské Hradiště und das Problem ihrer Gliederung anhand der Befestigungen

LUDĚK GALUŠKA

Unter der Bezeichnung „großmährische Siedlungsagglomeration Staré Město - Uherské Hradiště“ verstehen wir einen frühmittelalterlichen Siedlungskomplex, der im 9. Jh. auf dem Gebiet der heutigen Städte Staré Město und Uherské Hradiště bestand (GALUŠKA 2001, 123-137; GALUŠKA 2005, 525-530, mit weiterer Literatur). Fundstellen in der Umgebung dieses Komplexes, z. B. die Siedlung mit der Kirche in Modrá bei Velehrad, die Siedlungen auf den Gemarkungen der nahe gelegenen Gemeinden Kunovice, Ostrožská Nová Ves oder Huštěnovice, werden in die Agglomeration nicht mit einbezogen, da sie zum wirtschaftlich-strategischen Hinterland der Agglomeration gehörten (GALUŠKA 2006a, 159-164).

Die **Agglomeration von Staré Město - Uherské Hradiště** dehnte sich auf einer Fläche von ca. 300 ha auf beiden Marchufern aus. Territorial kann sie in drei Teile gegliedert werden: auf dem rechten Marchufer sind es Staré Město und „Rybárny“ (heute Stadtviertel von Uherské Hradiště), auf dem linken Ufer Uherské Hradiště - St. Georgs-Insel (heute der historische Kern der Stadt). Traditionell wird der Agglomeration auch die Fundstelle „Špitálky“ in Uherské Hradiště - Sady angefügt, obwohl der territoriale Zusammenhang dieser Anhöhe mit der Siedlungsagglomeration nicht mit Sicherheit nachgewiesen ist (Abb. 1).

Jeder Teil der Agglomeration ist durch Eigenheiten charakterisiert, doch haben sie auch Gemeinsames. Die frühmittelalterliche Besiedlung von Staré Město dehnte sich auf mehreren Schotteranhöhen in der Marchaue und auf zwei umfangreichen Felsvorsprüngen aus. Die letztgenannten ermöglichten eine fast unbeschränkte Entfaltung der Besiedlung, da sie außerhalb der Überschwemmungsgebiete lagen. Durch zahlreiche Funde ist in Staré Město die Existenz von Eliten, Handwerkern und einfachen Leuten belegt. Flächig erforscht wurden Fundstellen der kirchlichen sowie profanen Architektur, Bauten von Produktions- und Befestigungscharakter, Behausungen sowie die zentrale Nekropole. In Uherské Hradiště - „Rybárny“ bestätigte die Grabung die Existenz einer ausgeprägten frühmittelalterlichen

Befestigung, Reste kirchlicher Architektur (bisher unbekanntes Grundrisses) mit einigen Gräbern in der Umgebung sowie einer nicht näher erforschten Siedlung. „Rybárny“ liegt auf einer unauffälligen Anhöhe in der Aue, dicht am Marchufer. Die Besiedlung im Bereich von Uherské Hradiště - St. Georgs-Insel dehnte sich auf zwei Inseln zwischen den Marcharmen aus, beiderseits des Wasserlaufs, der im Hochmittelalter Rechla genannt wurde. Diese Inseln sind die niedriger gelegenen und nicht hochwasserfreien Stellen der Agglomeration. Infolgedessen waren dort die Siedlungsaktivitäten beschränkt. Archäologische Grabungen auf der St. Georgs-Insel legten lückenhafte Reste einiger Bauten frei sowie Einzelfunde, die mit Eliten zusammenhängen, Produktions- und Wohnspuren und eine Bestattung bzw. fünf Gräber. Von der Insel stammen auch Funde einer frühmittelalterlichen Befestigung; sie sind jedoch – wie weiter unten deutlich gemacht wird – schwer zu interpretieren. Und schließlich stellt die Fundstelle „Špitálky“ in Uherské Hradiště - Sady ein bedeutsames kirchliches Zentrum dar, das sich auf einem hohen Felsvorsprung über dem Olšava-Flüsschen, südöstlich der St. Georgs-Insel, ausdehnt.

Über die **Lage des Zentrums** der ganzen Agglomeration von Staré Město - Uherské Hradiště wurden viele Hypothesen unterbreitet. Manche davon stammen bereits aus der Zeit, als archäologische Grabungen auf den Fundstellen in Staré Město und Uherské Hradiště erst begannen. Wir erinnern nur an zwei, die Vilém Hrubý und Robert Snášil vorstellten. Vilém Hrubý betonte in seinen frühen Interpretationen vor allem die Großsiedlung in Staré Město, während er auf der St. Georgs-Insel nur ein Fischerdorf sah, wenn auch mit großmährischer Kapelle (HRUBÝ 1957, 84). Im Jahre 1982 schrieb er aber, dass „die Konzeption des Aufbaus des großmährischen Zentrums – der Siedlungsagglomeration – in der Region von Uherské Hradiště von Anfang an mit der Nutzung von drei Orten gerechnet hatte, nämlich mit der St. Georg-Insel, dem welligen Terrain im Raum von Staré Město und dem Metropolitan-Felsvorsprung in Sady“ (HRUBÝ 1982, 135-136,

140, 142-145). Er meinte, dass die Lokalisierung des Sitzes des dortigen Fürsten mittels archäologischer Quellen nicht möglich sei, weil der Fürstenpalast noch nicht entdeckt wurde.¹ Trotzdem überlegte er, ob sich der Sitz des Fürsten nicht gerade auf der St. Georg-Insel befanden haben kann, „zwischen der großmährischen Stadt in Staré Město und der gegenüberliegenden Erzbischofsanhöhe in Sady“.

Robert Snášil publizierte zwischen 1971 und 1987 im Zusammenhang mit der Entwicklung der Agglomeration von Staré Město - Uherské Hradiště zwei recht entgegengesetzte Schlüsse. Anfangs situierte er das Zentrum der ganzen Agglomeration in Staré Město (SNÁŠIL 1971, 214-215; SNÁŠIL 1981, 62-70). Auf dem dortigen südlichen Felsenvorsprung, in der Flur „Na Špitálkách“, lokalisierte er nämlich den zentralen Burgwall mit der Funktion des Sitzes des Stammesfürsten. Einen weiteren Burgwall in zentraler Lage „Na Valách“ suchte er auf dem nördlichen Felsvorsprung und teilte ihm die Funktion der „befestigten Vorburg“ zu. In der Besiedlung der St. Georgs-Insel an der Stelle des heutigen historischen Kerns von Uherské Hradiště sah Robert Snášil einen strategischen Punkt mit dem Sitz des Herren, der die Furt über die March überwachen und den Zoll erheben sollte. Dann entdeckte aber Robert Snášil mit seinem Kollegen Jiří Novotný in Uherské Hradiště, Fundstelle Marienplatz, Parzelle-Nr. 89/2 (früher Platz der Roten Armee) frühmittelalterliche Objekte, in denen außer Keramik drei defekte bronzene Hakensporen und zwei Gürtelbeschläge vorkamen, die in die Gruppe sog. gegossener Awarenbronzen gehörten (SNÁŠIL/NOVOTNÝ 1984, 72). Vor allem anhand dieser Gegenstände, aber auch der Mörtelfunde und Fragmente mehrerer Bauten und angeblicher frühmittelalterlicher Befestigungen veränderte Robert Snášil seine Interpretation der Agglomerationsentwicklung in grundsätzlicher Weise (SNÁŠIL 1987b, 149-156). Auf der St. Georgs-Insel, näherhin ihrem Nordteil, vermutete er die Burg mit der Funktion des Macht- und Verwaltungszentrums, das der zentralen Burg in Mikulčice untergeordnet war, und auf dem Südteil der Insel lokalisierte er seine südliche Vorburg.² Im Gelände von „Rybárny“ auf dem rechten Marchufer vermutete Robert Snášil die nördliche Vorburg (Abb. 2). Auf dem Gebiet von Staré Město sah er nicht mehr zwei befestigte Burgwälle,

sondern nur das Suburbium oder ein Städtchen, das er als „befestigtes Handels- und Marktzentrum der Inselburg“ interpretierte (SNÁŠIL 1987b, 152).

Snášils Interpretationen seiner eigenen Entdeckungen in Uherské Hradiště - St. Georg-Insel und die daran anknüpfende neue funktionale Gliederung der ganzen Agglomeration von Staré Město - Uherské Hradiště fanden einen positiven Nachhall in der Fachliteratur (POULÍK 1988, 197-198; HAVLÍK 1990, 89; STAŇA 1990, 76). Ich selbst aber identifizierte mich nie aber mit vielen der Schlüsse Snášils. Vom Anfang an wies ich auf viele Unstimmigkeiten in seinen Interpretationen hin (GALUŠKA 1990, 132-133; GALUŠKA 2001, 128-129, zuletzt ŠKRDLA/VAŠKOVÝCH/GALUŠKA 2007, 42-48). Die wichtigsten Ungereimtheiten hängen m. E. mit der Existenz – oder eher dem Fehlen – von Befestigungen auf der St. Georgs-Insel zusammen (s. auch PROCHÁZKA/HAVLÍČEK 1996, 209-210). Dabei ist gerade die Anwesenheit der Fortifikation einer der Faktoren, die aus einem Dorf, einer Ortschaft oder offenen Siedlung einen Burgwall, eventuell eine Burg und eigentlich auch eine Vorburg machen (LUTOVSKÝ 2001, 89-90; mit weiterer Literatur). Unter dem Terminus Vorburg versteht man nämlich befestigte Gebilde, die der Burg fest anliegen. Für das Suburbium werden dagegen die „als Ganzes nicht befestigte[n] umfangreiche[n] Gebilde gehalten, die aus mehreren unbefestigten sowie befestigten Elementen bestehen“ (SNÁŠIL 1987b, 156, Anm. 3).

Überreste der Befestigung sah Robert Snášil auf der St. Georgs-Insel in drei Befunden (Abb. 3). Zwei davon wurden 1980 in der Hradební-Straße, Parzelle Nr. 25 freigelegt, an der Stelle des heutigen Kulturhauses von Uherské Hradiště (SNÁŠIL/PROCHÁZKA 1981b, 27-28, Tab. III; SNÁŠIL/PROCHÁZKA 1982, 53). Im ersten Fall handelte es sich laut den Entdeckern um eine 18,9 m lange Palisade aus Eichenholz, von der sich 29 Pfostenreste und 40 Pfostengrübchen von 8-20 cm Durchmesser erhielten (Abb. 4.1, 2). Die Pfosten waren in den Spitzboden des Grabens eingelassen, der sich in einer Tiefe von 5 m unter der heutigen Oberfläche befand. Die Palisade war ungefähr Süd-Nord ausgerichtet, sie war also fast senkrecht zum Ufer der Südhälfte der St. Georg-Insel orientiert. Der andere Befund lag in unmittelbarer Nähe der Palisade. Er bestand aus einer 11,8 m langen Linie von sieben mächtigen Rammpfählen von 32-44 cm Durchmesser, die 160-190 cm voneinander entfernt waren. Im Zusammenhang mit drei Pfählen wurden Überreste von drei übereinander liegenden Schichten von Rund- und Halbrundhölzern festgestellt (Abb. 4.3-5). In Anknüpfung an diese Konstruktion werden auch Andeutungen einer „Kammerkonstruktion“ erwähnt. Die Pilotenlinie zog sich in Richtung Ost-West, also in Richtung zum

1 In diesen Aufsatz wurde Hrubýs Entdeckung der frühmittelalterlichen Architektur mit gegossenen Mörtelfußböden aus Staré Město „Na Dědině“ nicht einbezogen, die unweit der St. Michaelis-Rotunde erfolgt war und als Überrest des Fürstenpalastes der Mojmir-Dynastie und damit als das Zentrum der Agglomeration interpretiert worden war.

2 An einer anderen Stelle – SNÁŠIL 1987a, 36 – wird über dieselbe als über einen Doppelburgwall, nicht eine Burg und ein Suburbium geschrieben.

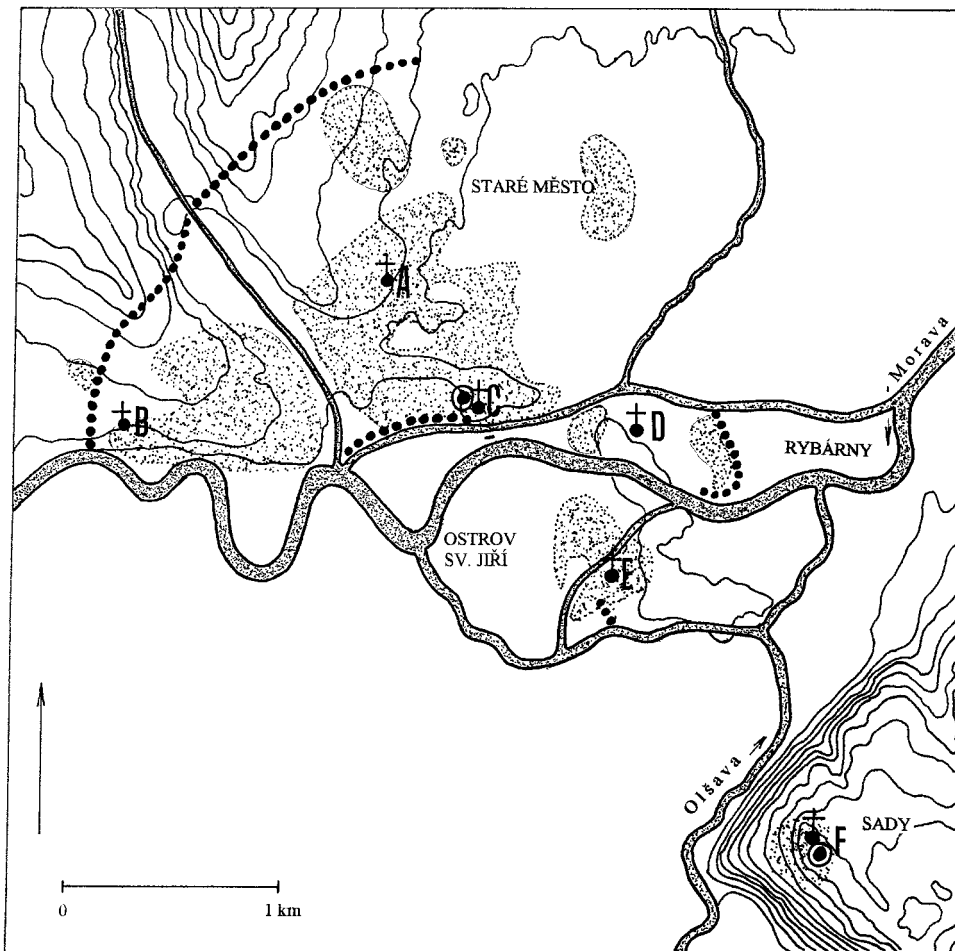


Abb. 1. Großmährische Siedlungsagglomeration Staré Město - Uherské Hradiště zur Zeit ihres größten Aufschwungs in der 2. Hälfte des 9. Jhs. Feine Punktierung – besiedelte Fläche, punktierte Linien – Befestigungen, Punkte mit Kreuzchen – kirchliche Bauten, Punkte im Kreis – profane Architektur von Repräsentationstyp. A – Kirche „Na Valách“ auf dem nördlichen Felsvorsprung, B – Kirche „Na Špitálkách“ auf dem südlichen Felsvorsprung, C – Rotunde des Hl. Michael und Palastbau „Na Dědině“, D – Kirche in „Rybárny“, E – Kapelle auf der St. Georgs-Insel, F – kirchliches Zentrum von Klostercharakter in Uherské Hradiště - Sady, Flur „Na Špitálkách“. Nach L. Galuška und V. Hrubý.

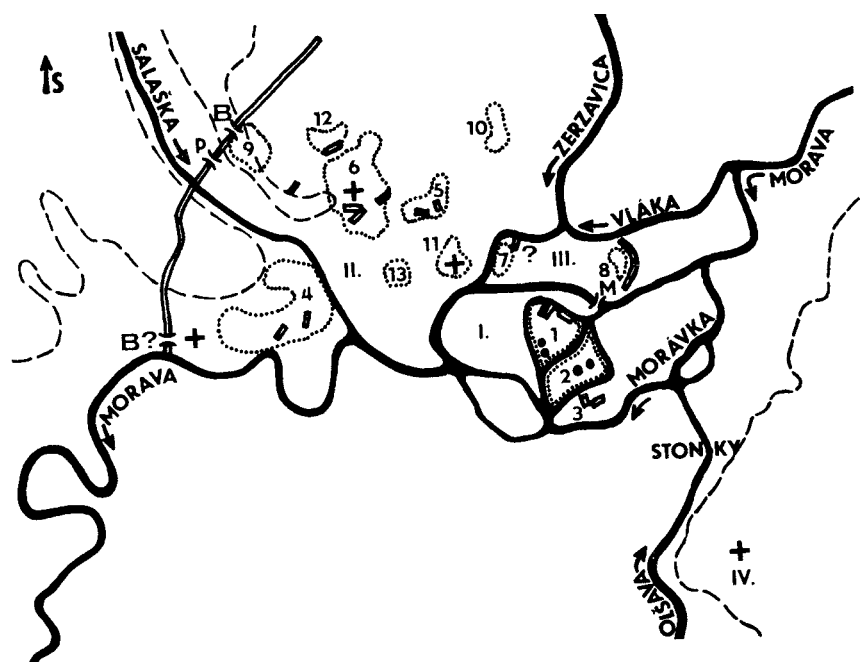


Abb. 2. Versuch der Rekonstruktion der großmährischen Agglomeration von Staré Město - Uherské Hradiště nach R. Snášil. I – historischer Kern von Uherské Hradiště als Burg (1) und südliche Vorburg (2); II – Staré Město als Suburbium, III – Stadtviertel „Rybárny“ als nördliche Vorburg. Nach SNÁŠIL 1987b, Abb. 1 und 1988, 152.

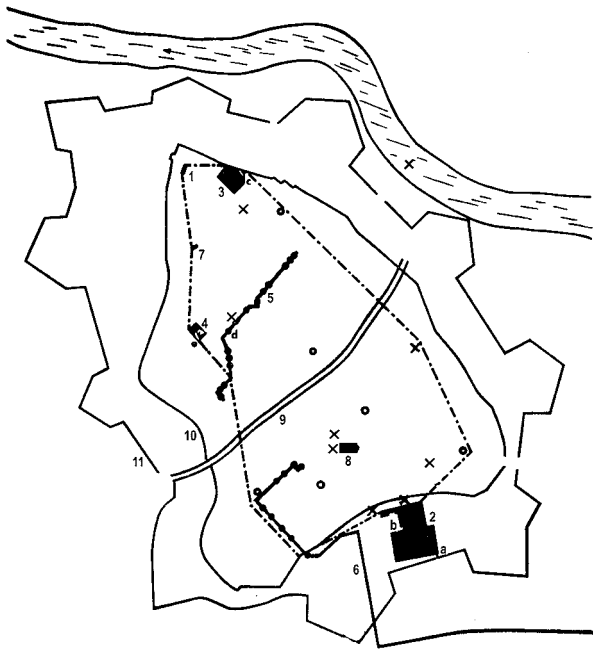


Abb. 3. Uherské Hradiště, St. Georg-Insel. 2 – Grabungsfläche in der Hradební-Straße, 2a – Bezeichnung der Palisade, 2b – Bezeichnung der Linie der Rammpfähle und Querhölzer, 3 – Grabungsfläche in der Otakarova-Straße, 3c – Bezeichnung der mehrfachen oder doppelten Palisade. Nach SNÁŠIL/PROCHÁZKA 1981b, Tab. I.

Komenský-Platz. Auf die Linie der Palisade war die Pfostenreihe fast senkrecht ausgerichtet, dagegen lief sie mit dem Südufer der St. Georgs-Insel fast parallel. Der Inselrand war von der Reihe der Rammpfähle 30-40 m entfernt. Laut Robert Snášil hingen die beiden Konstruktionen – die Palisade und die Pfostenreihe-Holz wand – chronologisch zusammen, weil sie auf „demselben Horizontalniveau“ lagen. Mittels der Radiokarbonmethode wurde ein Palisadenpfahl spätestens in das Jahr 780 datiert. Der ehemalige Archäologe des Slováké-Museums zog aus der ganzen Situation die folgende Schlussfolgerung: Die Holzkonstruktionen bildeten die Palisadenbefestigung und die Holz-Lehm-Mauer mit Kammerkonstruktion und zogen entlang der Umfassung des Südteils der St. Georgs-Insel. Sie können um 700 entstanden sein, denn in jene Zeit gehören auch die ältesten datierbaren Metallfunde aus Siedlungsbefunden auf der Insel (SNÁŠIL 1987a, 35; SNÁŠIL/PROCHÁZKA 1981b, 26-31). Lassen wir nun die Chronologie dieser ältesten Metallgegenstände außer Acht, wovon jedoch kein einziger sicher in die 1. Hälfte des 8. Jhs., geschweige denn in das Jahr 700 datiert werden kann, und widmen uns den beiden „Befestigungen“.

In der **Hradební-Straße**, auf der Parzelle-Nr. 25 an der Stelle der ehemaligen Bierbrauerei erfolgte in den Jahren 1979-1980 eine archäologische Grabung.

Im ersten Jahr wurde eine Fläche von 800 m² untersucht. Sie befand sie sich von allen Stellen der künftigen Baustelle des Kulturhauses am nächsten an der Grenze der einstigen früh- sowie hochmittelalterlichen Besiedlung der St. Georgs-Insel – Hradiště. In der Auswertung dieser Grabung wird erläutert, dass dort „das ursprüngliche Flussbett der March oder ihres Armes festgestellt wurde, obwohl sein Boden nicht erreicht werden konnte“ (SNÁŠIL /PROCHÁZKA 1981a, 54). Funde archäologischen Charakters wurden im Vorbericht nicht genannt. Im folgenden Jahr 1980 wurde die archäologische Grabung südlich der 1979 gegrabenen Fläche fortgesetzt, also weiter von der Grenze der mittelalterlichen Besiedlung entfernt, und umfasste eine Fläche von 1350 m². Und gerade dort wurden sowohl die Palisade als auch eine Reihe von Rammpfählen mit Resten horizontal gelegter Hölzer festgestellt – also laut Robert Snášil die Befestigung vorgroßmährischen Alters. Es ist darauf aufmerksam zu machen, dass zwischen der Fläche mit den beiden entdeckten Holzkonstruktionen und dem Rand der frühmittelalterlichen Besiedlung der St. Georgs-Insel – Hradiště sich jenes „ursprüngliche Flussbett der March oder ihres Armes“ hinzog.³ Im Zusammenhang

3 Die Beschreibung lässt die Unsicherheit spüren. Um den (ursprünglichen) Hauptarm der March kann es sich nicht gehandelt haben, denn der umgab die St. Georg-Insel auf der Nordseite. In der späteren Auffassung SNÁŠILS (1987b, Abb. 1, unsere Abb. 2) kann es sich entweder um den östlichsten der (drei?) Nebenarme gehandelt haben, die die Insel in weitere Teilflächen gliederten, oder um den wichtigsten Nebenarm der March, Morávka genannt, der die Insel im Süden umgab. Keine der Varianten ist jedoch problemlos. Zur Zeit Großmährens ist die Existenz des mittleren Arms (von den drei Armen in der Auffassung von Snášil) höchstwahrscheinlich, der später Rechla genannt wurde (MITÁČEK/PROCHÁZKA 2007, 70-71). Der Verlauf weiterer Wasserläufe an der Umfassung der frühmittelalterlichen Siedlung ist nur ausnahmsweise belegt (siehe gerade die Hradební-Straße). Mancherorts wurden diese Wasserläufe an den vermuteten Stellen archäologisch nicht bestätigt (siehe MENOŠKOVÁ 2006, 72-108). Daraus ergibt sich, dass unsere Kenntnisse über Wasserläufe auf dem Gebiet von Uherské Hradiště für einzelne Zeitabschnitte der jüngeren Urzeit und des älteren Mittelalters bisher eher lückenhaft sind. Die Verwendung späterer Abbildungen – der ältesten Veduten aus den Jahren 1593 und 1670 – für die Rekonstruktion des Wassernetzes im 9. Jh. ist zumindest problematisch. Im Zusammenhang mit der Situation in der Hradební-Straße wird z. B. angeführt, dass „das ursprüngliche Flussbett der March oder ihres Arms noch vor dem 14. Jh. unterging“, wobei seine „restlichen verjüngten Teile bei der Errichtung des gotischen Wassergrabens verwendet wurden“ (MENOŠKOVÁ 2006, 76). Der ursprüngliche Nebenarm (laut R. SNÁŠIL 1987, 36 – die „Stromlinie“ der March, also der sog. westliche Nebenarm) existierte auch in der Otakarova-Straße an der Galerie. Laut D. FROLÍKOVÁ-KALISZOVÁ (2001, 115-119) wurde jedoch bereits Ende des 8. Jhs. dieser Arm als „Müllhalde“ verwendet, so dass im 9. Jh. an seiner Stelle nur noch eine „Senkung“ blieb, die mit Einschwemmungen verfüllt war und „wohl nach jedem Regen weich und schlammig

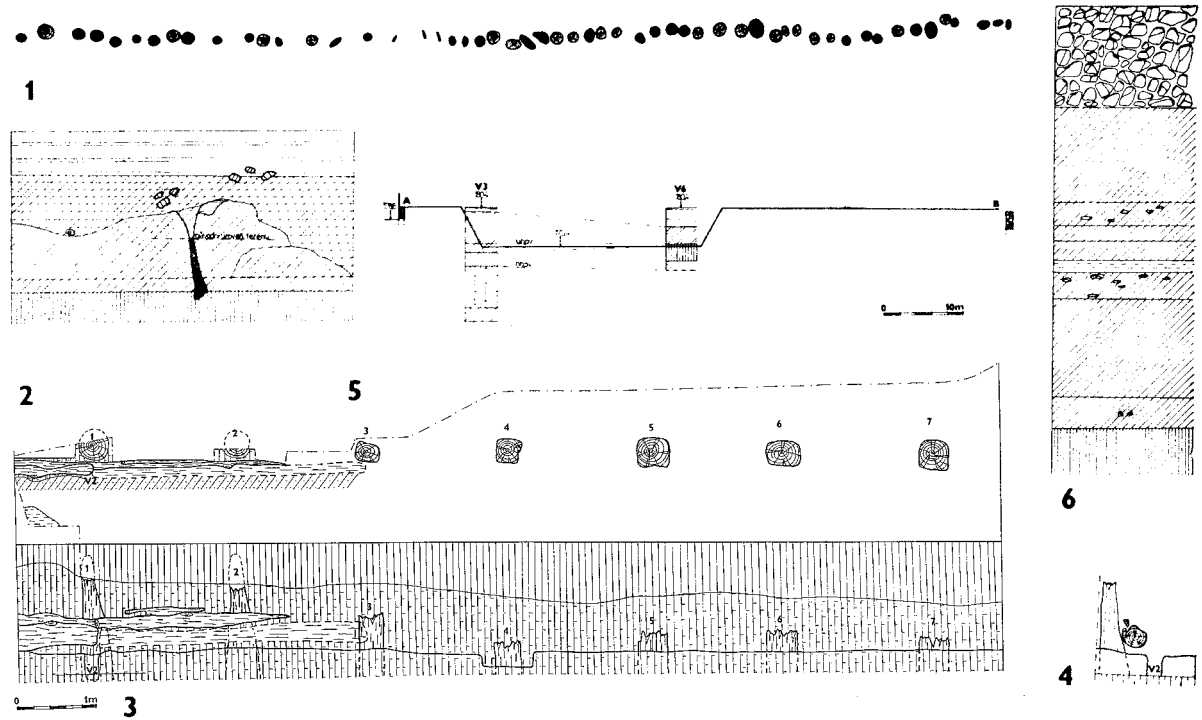


Abb. 4. Uherské Hradiště, Hradební-Straße Nr. 25. 1, 2 – Palisade, 3-6 – Linie von Eichenpiloten und Querhölzern. Nach SNÁŠIL/PROCHÁZKA 1981b, Tab. III.

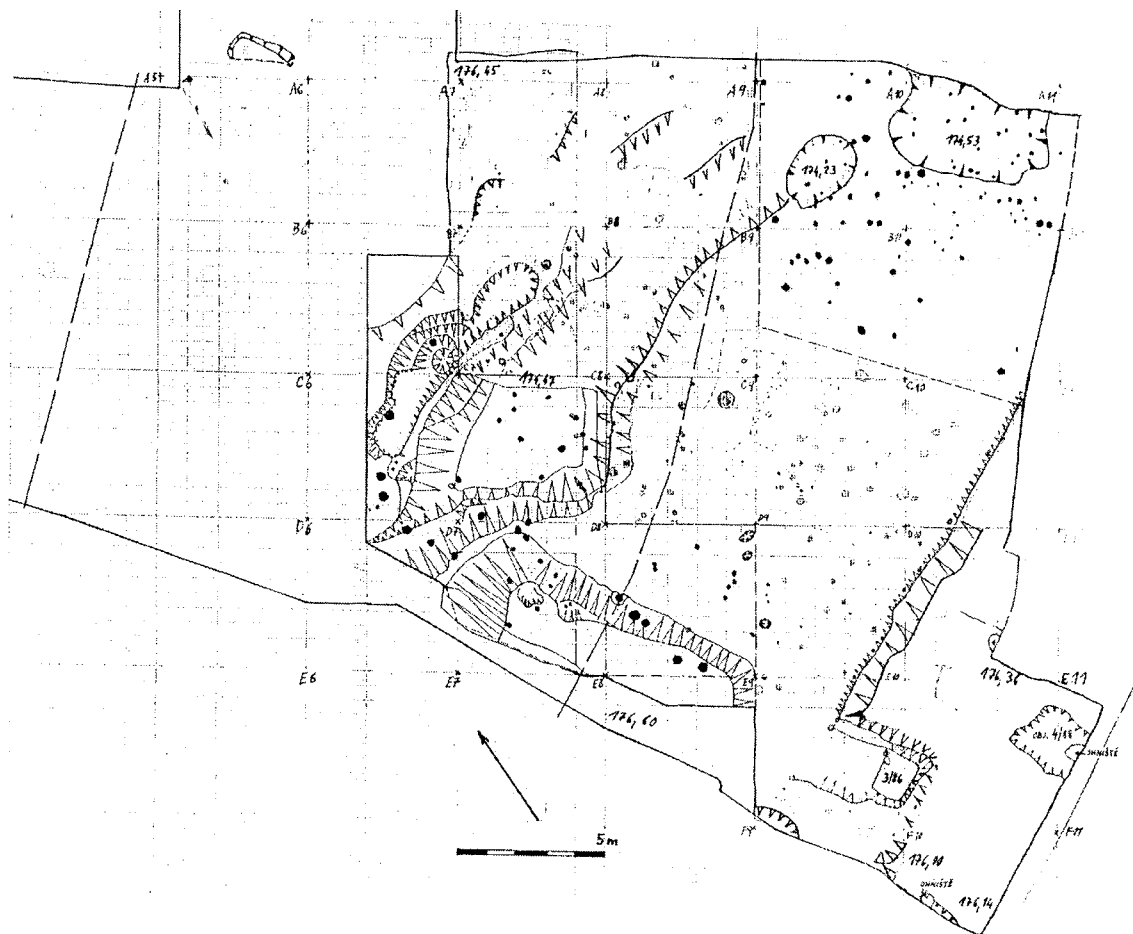


Abb. 5. Uherské Hradiště, Otakarova-Straße Nr. 129, 130. Gesamtplan der Grabungsfläche mit Pfostengrubchen, die mit der angenommenen Befestigung zusammenhängen. Nach FROLÍKOVÁ-KALISZOVÁ 2001, Abb. 3.

mit dieser Tatsache stellen sich nun folgende Fragen: 1/ Nehmen wir an, dass es keinen sog. östlichen Nebenarm gab, der in der Auffassung von Snášil die St. Georgs-Insel im Osten umgab, sondern nur den als Morávka bezeichneten Nebenarm der March. Erbauten die alten Slawen tatsächlich die mächtige Holz-Lehm-Befestigungsmauer auf dem äußeren, wohl nassen Ufer des Nebenarms Morávka und ließen den großen Wasserlauf in ihrem Rücken? 2/ Oder erbauten sie die Befestigungsmauer wirklich zwischen zwei Wasserläufen, d. h. zwischen dem sog. östlichen Nebenarm der March und dem als Morávka bezeichneten Arm (s. SNÁŠIL 1987b, Abb. 1)? Positive Antworten auf die beiden Fragen halte ich aus militär-strategischen sowie bautechnischen Gründen für unwahrscheinlich. Erörtern wir also jede Holzkonstruktion in der Hradební-Straße für sich.

Im Zusammenhang mit der betreffenden Pilotenlinie mit Überresten horizontal gelegter Hölzer sind Kanalisationsgräben auf dem Komenský-Platz bemerkenswert, die im Jahre 2007 von den Mitarbeitern des Slováké-Museums, namentlich Mgr. Dana Menoušková, verfolgt wurden. Aus einer Tiefe von mehr als 5 m hoben sie dort ungefähr auf der Stelle der angenommenen Fortsetzung der 1980 entdeckten Pilotenlinie weitere Unterteile zugespitzter Pfosten. Diese weisen einen viereckigen oder rechteckigen Querschnitt auf, und das auch in ihrem verjüngten, angespitzten Teil. Diese Tatsache sowie die Bearbeitung bezeugen klar, dass die Piloten nicht mit der Hand unter der Anwendung einer Axt gezimmert, sondern maschinell in einer Sägemühle bearbeitet wurden, so dass sie ganz sicher nicht aus dem Frühmittelalter stammen

wurde“. Dies ist jedoch eine wesentliche Erkenntnis. Auf ihrer Grundlage ist nämlich anzunehmen, dass der westliche der drei Arme kaum existieren konnte, der an den mittleren Arm „Rechla“ anknüpfen sollte, wenn seine Verbindung mit dem Hauptfluss der March im Nordteil der St. Georg-Insel nicht vorhanden war (vgl. SNÁŠIL 1987b, Abb. 1). Die Zweifel an der Existenz des westlichen Flussarms und damit der Befestigung auf seinem Ufer stützt eine weitere Tatsache: Die archäologisch belegten Spuren der Siedlung aus dem 9. Jh. befinden sich mehr als 80 m östlich von dem wahrscheinlich untergegangenen Arm zwischen den Straßen Dlouhá und Na Baště, in der Nähe des Finanzamtes in der J. Průcha-Straße. Wie es unlängst archäologische Grabungen des Slováké-Museums auf der Baustelle des polyfunktionellen Hauses in der Dlouhá-Straße südlich der Galerie zeigten, war das Gebiet zwischen dem betreffenden Flussarm und dem Rand der frühmittelalterlichen Besiedlung erst an der Grenze des Mittelalters und der Neuzeit besiedelt worden (für die Nachricht danke ich Mgr. M. Vaškových, Ph.D., dem Leiter der archäologischen Abteilung des Slováké-Museums). Anhand der angeführten Tatsachen bin ich der Meinung, dass der Nebenarm, der in der Auffassung von Snášil die Inselsiedlung im Westen abgrenzen sollte, zur Zeit Großmährens wohl nicht mehr existierte. Erneuert wurde er erst im 14. Jh. im Zusammenhang mit dem Aufbau einer neuen steinernen Befestigungsmauer.

können.⁴ Anhand des oben Angeführten bin ich der Meinung, dass die in der Hradební-Straße 1980 entdeckte Pilotenlinie kein Überrest der frühmittelalterlichen Holz-Lehm-Befestigungsmauer ist, sondern eher Bestandteil einer Konstruktion, die wohl mit der Festigung des Flussbetts im Hochmittelalter zusammenhing.

Im Fall der als Palisade bezeichneten Pfostenreihe bin ich der Meinung, dass sie die Funktion einer Befestigung schon deshalb nicht erfüllt haben kann, weil sie quer durch das Flussbett führt, nicht am Ufer entlang. Beim Blick auf ihre Abbildung kann die Behauptung nicht aufrecht erhalten werden, dass die Palisadenpfosten „dicht nebeneinander standen“, denn die Lücken dazwischen sind stellenweise 15-30 cm breit (Abb. 4). Ähnlich ist es mit der angenommenen Höhe der Palisade, die 3 m erreicht haben soll: wie dick können in jener Höhe die Pfosten gewesen sein, wenn ihr Durchmesser manchmal an der Basis 8-15 cm beträgt? Diese Zweifel führen mich zu der Überzeugung, dass auch die betreffende Pfostenlinie keine Befestigung im eigentlichen Sinne des Wortes war. Für wahrscheinlicher halte ich eher die ursprüngliche Behauptung der Autoren, dass „die quer situierte einfache Palisade mit dem Seitenschutz des eventuellen Flussübergangs zusammen gegangen haben kann“ (SNÁŠIL/PROCHÁZKA 1981b, 28). In diesem Zusammenhang stellt sich jedoch die Frage, warum sich von diesem Übergang (Brücke?) keine solchen Spuren erhielten wie von seinem Schutz? Die Datierung des Pfostens mittels der C₁₄-Methode in das Jahr 650 ± 130 mit Grenzwerten 520 und 780 ist recht breit und damit für das Frühmittelalter ziemlich problematisch. Es ist nichtdestoweniger durchaus möglich, dass jener Pfahl und damit wohl die ganze Pfostenkonstruktion tatsächlich aus dem 8. Jh. stammt. Dann würde es sich aber um eine Konstruktion unbekannter Funktion handeln, die wohl tatsächlich mit dem dortigen Flussübergang zusammenhing, nicht um eine Befestigungsmauer. Eine Sekundärnutzung dieses Pfahls aus dem 8. Jh. in einem chronologisch jüngeren Bau ist jedoch auch nicht auszuschließen.⁵ Diese Möglichkeit wird in

4 Es ist nicht zu übersehen, dass auf ein und derselben Skizze der beiden Holzkonstruktionen (SNÁŠIL/PROCHÁZKA 1981b, Tab. III: 5) die im Jahre 1980 entdeckten Pfeiler auch viereckigen oder rechteckigen Querschnitt haben. Ähnliche maschinell bearbeitete Pfeiler sowie horizontale Bretter fanden wir in Staré Město in der Flur „Louky“ (GALUŠKA 2002, 66), wo sie wahrscheinlich Bestandteil der Teichdämme aus der Wende des Mittelalters und der Neuzeit bildeten. Mit Hilfe der Dendrochronologie wurden diese Ramppfähle und Bretter im Mikulčicer Labor in die 2. Hälfte des 15. bzw. die 1. Hälfte des 16. Jhs. datiert.

5 Es ist erwähnenswert, dass im Jahre 2000 die Mitarbeiter des Slováké-Museums an der Ecke der Hradební- und Poštovní-Straße, unweit der 1979-1980 untersuchten Fläche, in einer

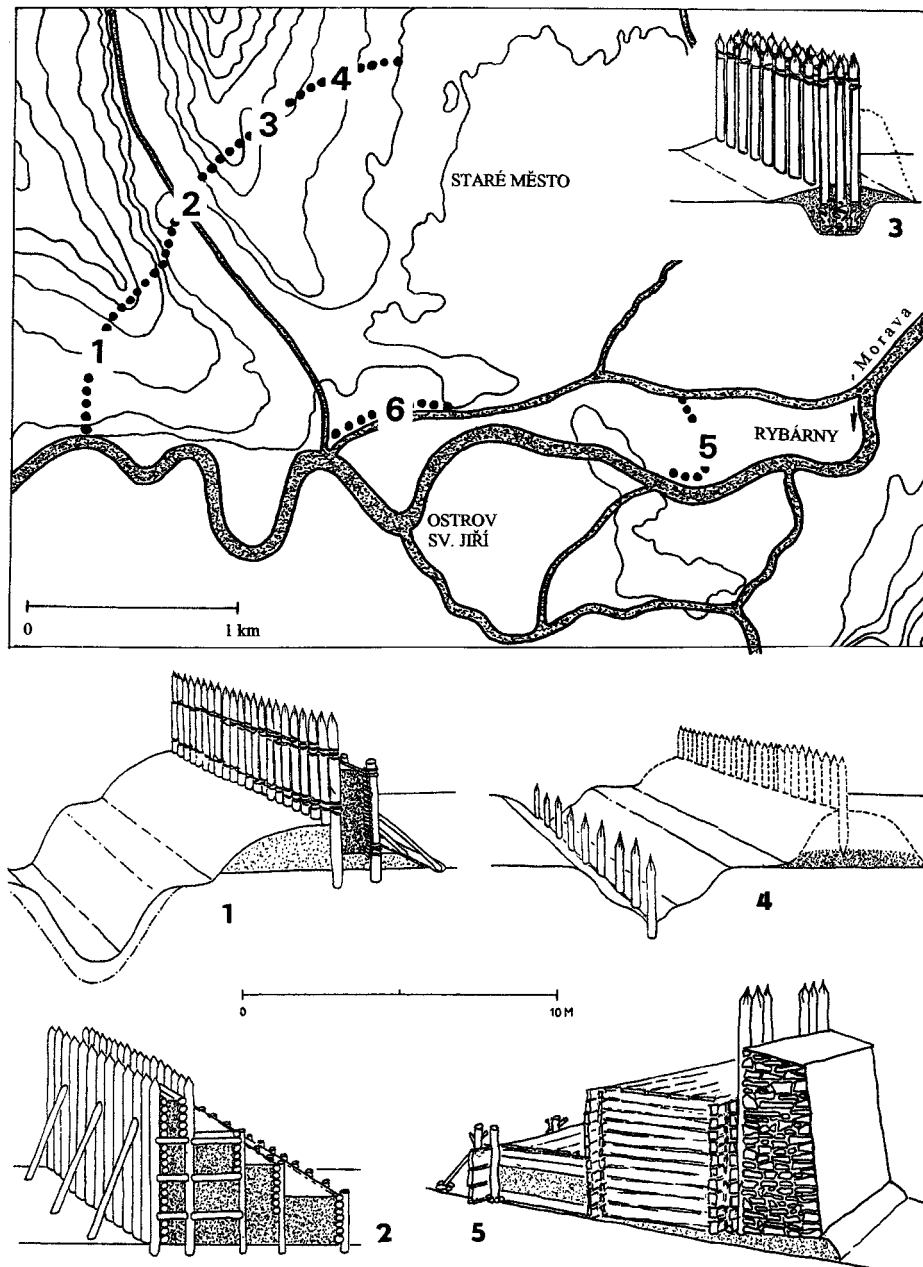


Abb. 6. Großmährische Siedlungsagglomeration Staré Město - Uherské Hradiště. Rekonstruktion der archäologisch festgestellten Befestigungen. 1 - Staré Město „Špitálky“, 2 - Staré Město „Rybničky“, 3 - Staré Město „Padělky“, 4 - Staré Město „JZD“, 5 - Uherské Hradiště „Rybárny“.

der letzten Zeit häufig in jenen Fällen erwogen, wo die archäologische Datierung der Reste eines Holzbaus als Ganzes mit der dendrochronologischen Datierung eines seiner Bestandteile nicht völlig übereinstimmt. Wie es auch gewesen sein mag, ich bin der Meinung, dass bei der Grabung in Uherské Hradiště, Hradební-

Straße, im Jahre 1980 keine frühmittelalterliche Befestigung entdeckt wurde.

Eine weitere Befestigung der St. Georg-Insel wurde laut Robert Snášil an der Stelle der heutigen **Otakarova-Straße** auf den Parzellen Nr. 129 und 130 entdeckt. Sie soll aus einem Graben, der durch die „Stromlinie“ der March gebildet worden war, einer Mauerbrüstung und einer doppelten Flechtwerkpalisade mit vorgeschobenem Holzturm bestanden haben (SNÁŠIL 1987a, 36). Der Graben soll 7-8 m breit, 2 m tief und mit Pfosten-sperren verstärkt gewesen sein. Die Brüstung soll 9-10 m breit gewesen sein und auch sie soll mit einem

Tiefe von 3,65 m einige stark beschädigte Pfosten fanden, die jedoch keinen klaren Zusammenhang mit jenen aus dem Jahre 1980 aufwiesen (MENOŠKOVÁ 2006, 79). Die Datierung dieser Pfosten mittels der Dendrochronologie war wegen der niedrigen Zahl der Jahrringe erfolglos (für die Mitteilung danke ich Mgr. M. Vaškovič, Ph.D.).

System von Pfostensperren verstärkt worden sein. Die doppelte Flechtwerkpalisade soll schließlich „an dem 1 m hohen Ufer des Flussarms gelegen haben“.⁶ Diese mächtige Befestigung soll „in der vorgroßmährischen Phase in einem näher nicht festgelegten Abschnitt des 8. Jhs.“ errichtet worden sein. Bereits die Fortsetzung der Grabungen, die 1988 durch Drahomíra Frolíková-Kaliszová durchgeführt wurde, stellt die Interpretation Robert Snášils in Frage (Abb. 5). Es zeigte sich, dass das Inselufer natürlich war und durch den Menschen nicht zu einer Befestigungsmauer gestaltet werden konnte. Die neu festgestellten Pfostengruben, welche die schon früher entdeckten zwei Reihen mit je vier Pfosten ergänzten und von Snášil für „eine doppelte Flechtwerkpalisade“ gehalten worden waren, deuteten die Möglichkeit an, dass diese „Pfosten eine Brücke oder einen Steg über das Flussbett getragen hatten“ (FROLÍKOVÁ-KALISZOVÁ 1990, 118-119; FROLÍKOVÁ-KALISZOVÁ 2001, 115-119). Dadurch wurde nicht nur die Existenz der Befestigungsmauer, sondern auch der Brüstung in Zweifel gestellt. Weitere im Flussbett festgestellte Pfostenlöcher hingen laut Drahomíra Frolíková-Kaliszová mit den Stützen der Brückenkonstruktion zusammen, die gefundenen längeren Hölzer können aus den waagerechten Brückenkonstruktionen stammen. Die pedologische Analyse der Flussbettverfüllung zeigte, dass in das Flussbett über längere Zeit Abfälle aus der Inselsiedlung geworfen worden waren.⁷ Daraus schließt die Autorin, dass zur Zeit der Verfüllung das Flussbett bzw. der Flussarm wohl schon tot war und allmählich mit Siedlungsabfall gefüllt wurde. Die Zeit der Verwendung des Flussbetts als Abfallhalde fällt also spätestens ans Ende des 8. Jhs., während die Existenz der hölzernen und wohl auch steinernen Konstruktionen in dessen unmittelbarer Nähe in der Otakarova-Straße in das 9. Jh. gesetzt wird (FROLÍKOVÁ/KALISZOVÁ 2001, 115-119). Den angeführten Tatsachen entnehme ich, dass auch bei der Grabung in der Otakarova-Straße keine Befestigung aus dem Frühmittelalter gefunden wurde.

Abschließend möchte ich der Meinung Ausdruck geben, dass für die erwogene „Burg“ und die „südliche Vorburg“ auf der St. Georgs-Insel, im historischen Stadtkern von Uherské Hradiště, im Sinne der Interpre-

tationen Robert Snášils keine Befestigung belegt ist. Dagegen sind im „Suburbium“ auf der Stelle von Staré Město mehrere frühmittelalterliche, typologisch verschiedene Fortifikationen archäologisch belegt (Abb. 6), und mit einer mächtigen Mauer war auch die „nördliche Vorburg“ befestigt (GALUŠKA 1997, 73-74; GALUŠKA 1998, 341-348; GALUŠKA 2006b, 486-510; HRUBÝ 1965, 213-233). Schon das auf der Existenz der Befestigung beruhende Kriterium belegt also klar, dass die Gliederung der Siedlungsagglomeration von Staré Město - Uherské Hradiště in die Burg (Nordteil der St. Georgs-Insel), die südliche Vorburg (Südteil der St. Georgs-Insel), die nördliche Vorburg („Rybárny“) und das Suburbium (Staré Město) heute nicht mehr akzeptiert werden kann.

Gegenwärtig stellt die älteste, archäologisch belegte Befestigung der Agglomeration der Burgwall auf dem nördlichen Felsvorsprung von Staré Město dar. Sein Zentrum liegt in der Flur „Na Valách“. Seine Befestigung und Siedlungsobjekte sind am ehesten in das letzte Drittel des 8. oder an den Anfang des 9. Jhs. zu datieren (GALUŠKA 1997, 73-83). In der Umgebung dieses Burgwalls gab es damals mehrere unbefestigte Siedlungen (V. Hrubý bezeichnet sie als osada – Ansiedlung), einschließlich jener auf der St. Georgs-Insel. Während der weiteren Entwicklung der Agglomeration wurde wohl in einem Zuge der Bogen der Außenbefestigung errichtet. Infolgedessen gingen die Befestigungsmauern der Siedlung bzw. des Burgwalls auf dem nördlichen Felsvorsprung von Staré Město mit dem Zentrum in der Flur „Na Valách“ unter (GALUŠKA 1998, 341-348). Der ursprüngliche Friedhof dieses Burgwalls wandelte sich im Laufe der Zeit in die zentrale Nekropole der Einwohner zumindest des Staré Město-Teils der Agglomeration um. Daher wurden Bestattungen auch dort angelegt, wo früher Behausungen gestanden hatten. Ein Teil der Nobilität besiedelte deshalb andere Plätze, und zwar sowohl auf dem rechten Marchufer im Bereich von Staré Město (z. B. der Palastbau „Na Dědině“ mit der St. Michaelis-Rotunde oder die Kirche in der Flur „Špitálky“ und ihre Nutzer), als auch auf der St. Georgs-Insel (verstreut liegende Baureste). Schließlich wurden auch der Ostteil der Agglomeration in der Flur „Rybárny“ (GALUŠKA 2006b, 486-510) und das Nordufer des Wasserlaufs Vláká im Südteil von Staré Město befestigt. Es ist nicht auszuschließen, dass im Verlauf des 9. Jhs. auch die St. Georgs-Insel befestigt wurde, klare Belege sind jedoch bisher nicht vorhanden.

Gehe ich von dem gegenwärtigen Forschungsstand zur Agglomeration von Staré Město - Uherské Hradiště heraus, dann sehe ich den bedeutendsten Vertreter der dortigen großmährischen Nobilität der Zeit um und nach der Mitte des 9. Jhs. in dem

6 In der ursprünglichen Interpretation soll es sich um einen „seichten und breiteren grabenförmigen Trog“ gehandelt haben, in welchen eine mehrfache, wohl erneute Palisade aus Rundholz eingelassen war, die wahrscheinlich auch verflochten war, wobei „nicht ausgeschlossen ist, dass es sich um einen Teil eines mächtigeren Befestigungssystems handelte“ (SNÁŠIL/PROCHÁZKA 1981b, 31, Abb. 3)

7 Auf den Gegenständen war Vivianit ausgefällt und in der Flussbettverfüllung gab es sechsmal mehr Phosphor und sieben bis achtmal mehr organische Stoffe, als in geläufigen Kulturschichten aus dem Frühmittelalter.

Machtareal „Na Dědině u kostela sv. Michala“. Der dortige Steinbau mit Mörtel vom Palasttyp mit gegossenen Mörtelfußböden und der Überdachung antiken Charakters, der von der St. Michaelis-Rotunde ergänzt wird, entspricht perfekt der Vorstellung über das Machtzentrum der Agglomeration (GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 104-108). In der Nachbarschaft dieses Zentrums dehnten sich Produktionsareale und Siedlungen aus, unweit befand sich die Verkehrsachse – die March –, dort kreuzten sich Handelswege und wird ein Marktplatz angenommen. Fügt man die Siedlung auf der St. Georgs-Insel und das kirchliche Zentrum auf der Anhöhe bei Uherské Hradiště - Sady hinzu,

ist das Bild der Agglomeration Staré Město - Uherské Hradiště in der großmährischen Zeit komplett. Einen der Teile dieser Agglomeration als Burg, Vorburg oder Suburbium zu bezeichnen, das wage ich – mit Rücksicht auf ihre riesige Ausdehnung und besonders ihren gegenwärtigen Erforschungsstand – jetzt allerdings noch nicht.

Der Beitrag entstand als Teilergebnis des durch die Grantagentur der Tschechischen Republik geförderten Projektes „Nicht-Residenzareale der frühmittelalterlichen zentralen Agglomerationen in Böhmen und Mähren“, Reg.-Nr. 404/05/2671.

Souhrn

Přítomnost fortifikace-hradby je jedním z významných kritérií, kterými se hradisko odlišuje od otevřeného sídliště, hrad s předhradím od podhradí. V případě velkomoravské aglomerace Staré Město-Uherské Hradiště prezentoval ROBERT SNÁŠIL (1988, 152) názor, že její centrum-hrad s funkcí mocensko-správního kmenového centra podřízeného ústředí v Mikulčicích, se rozkládal na severní části ostrova sv. Jiří, v místě dnešního historického jádra Uherského Hradiště. V jižní části ostrova se pak mělo nacházet jižní předhradí, zatímco severní předhradí mělo již ležet za řekou Moravou v městské čtvrti Rybárny. V místech dnešního Starého Města shledával R. SNÁŠIL podhradí či podhradní město, označované jím za „opevněné obchodní a tržní středisko ostrovního hradu“, byť na jiném místě za podhradí považuje „jako celek neopevněný rozsáhlý útvar... (1987, 156). Tato nezřídka citovaná interpretace R. Snášila ovšem vykazuje zásadní nedostatky. Ty nejvýraznější souvisejí s dosavadní existencí či spíše neexistencí raně středověkých fortifikací na ostrově sv. Jiří. Snášilem avizovaná palisáda v ulici Hradební tuto funkci nemohla plnit mj. i proto, že prochází „napříč korytem nebo ramenem vodního toku“, tedy nikoliv po obvodu ostrova, jak by se dalo předpokládat. Podobně tomu bylo v případě blízké „dřevěné stěny s náznaky komorové konstrukce“, která se kromě jiného měla nacházet nikoliv na břehu ostrova, nýbrž na protilehlém vnějším břehu uvedeného vodního toku, který by tak obránci v případě napadení měli za zády! Výzkumy D. FROLÍKOVÉ-KALISZOVÉ (2001, 115-119) zároveň doložily, že ani mohutná hradba s „dvojitou vyplétanou palisádovou stěnou“, bermou a příkopem, lokalizovaná v Otakarově ulici, hradbou s největší

pravděpodobností nebyla, nýbrž že se v daných místech nacházel spíše „most nebo lávka přes zanášející se koryto řeky“. Na základě uvedeného proto můžeme konstatovat, že v případě velkomoravského osídlení uherskohradištského ostrova sv. Jiří prozatím nedisponujeme žádnými průkaznými nálezy, jež by dokládaly existenci tamního opevnění (!) – na rozdíl od Starého Města a Rybáren. To ovšem znamená, že se na ostrově sv. Jiří nemohl nacházet ani hrad jako hlavní sídlo vládce staroměstsko-uherskohradištské aglomerace a přinejmenším zpochybněna je i další interpretace označující Staré Město jako podhradí. Naopak, pokud bychom vzali v potaz aktuální stav výzkumu na ploše aglomerace, pak sídlo zřejmě nejvýznamnějšího představitele zdejší velkomoravské nobility z doby okolo a po polovině 9. století můžeme spatřovat v mocenském areálu „Na Dědině“ u kostela sv. Michala ve Starém Městě. Tamní pozůstatky kamenné na maltu budované stavby palácového typu s litými maltovými podlahami a střechou z krytiny antického charakteru, provázené základy rotundy sv. Michala dokonale splňují představu o mocenském ústředí aglomerace (GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 104-108). V sousedství tohoto centra se rozprostíraly výrobní areály a sídliště, nacházela se komunikační osa – řeka Morava, protínaly se i další suchozemské stezky. Doplňme-li k tomu ještě sídliště na ostrově sv. Jiří a církevní centrum na Sadské výšině, je obraz staroměstsko-uherskohradištské aglomerace doby velkomoravské kompletní. Ovšem označit na tomto místě některou z částí aglomerace za hrad, jinou za předhradí či podhradí, to se vzhledem k její ohromné rozloze a zejména současnému stavu jejího poznání prozatím neodvažuji.

Literaturverzeichnis

- FROLÍKOVÁ-KALISZOVÁ 1990 – D. Frolíková-Kaliszová, Výsledky archeologického výzkumu v Uherském Hradišti v letech 1987-1988. *Slovácko* 31, 1989, 115-125.
- FROLÍKOVÁ-KALISZOVÁ 2001 – D. Frolíková-Kaliszová, Výzkum na Otakarově ulici v Uherském Hradišti – některé otázky vývoje velkomoravského hradiska. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřínský (eds.), *Velká Morava mezi Východem a Západem* (Brno 2001) 115-121.
- GALUŠKA 1990 – L. Galuška, Předběžné hodnocení výzkumu profánní kamenné architektury ve Starém Městě „Na Dědině“. In: L. Galuška (ed.), *Staroměstská výročí* (Brno 1990) 121-136.
- GALUŠKA 1997 – L. Galuška, K problematice předvelkomoravského opevnění Starého Města. In: *Z pravěku do středověku* (Brno 1997) 73-83.
- GALUŠKA 1998 – L. Galuška, Die grossmährische Siedlungsagglomeration Staré Město-Uherské Hradiště und ihre Befestigungen. In: J. Henning/A.T. Ruttkay (Hrsg.), *Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa* (Bonn 1998) 341-348.
- GALUŠKA 2001 – L. Galuška, Staroměstsko-uherskohradištská aglomerace – vývoj osídlení a přírodní podmínky v 6.-10. století. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřínský (eds.), *Velká Morava mezi Východem a Západem* (Brno 2001) 123-137.
- GALUŠKA 2002 – L. Galuška, Deset let archeologických výzkumů Moravského zemského muzea v oblasti Starého Města (1992-2001). *Přehled výzkumů* 43/2001, 2002, 51-69.
- Galuška 2005 – L. Galuška, Staré Město. In: *Hoops Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, Band 29 (Berlin-New York 2005) 525-530.
- GALUŠKA 2006a – L. Galuška, K otázce otevřených sídlišť raně středověké Moravy a zázemí staroměstsko-uherskohradištské aglomerace doby velkomoravské. *Slovácko* 47, 2005, 153-168.
- GALUŠKA 2006b – L. Galuška, Velkomoravská hradba v Uherském Hradišti – Rybárnách. *Arch. Rozhledy* 58, 2006, 486-510.
- GALUŠKA/POLÁČEK 2006 – L. Galuška/L. Poláček, Církevní architektura v centrální oblasti velkomoravského státu. In: P. Sommer (ed.), *České země v raném středověku* (Praha 2006) 93-153.
- HAVLÍK 1990 – L. E. Havlík, Velegrad. In: L. Galuška (ed.), *Staroměstská výročí* (Brno 1990) 81-97.
- HRUBÝ 1957 – V. Hrubý, Osídlení ostrova sv. Jiří v době hradištní. *Sborník Prací Fil. Fak. Brno E* 6, 1957, 75-87.
- HRUBÝ 1965 – V. Hrubý, Staré Město. *Velkomoravský Velehrad* (Praha 1965).
- HRUBÝ 1982 – V. Hrubý, Nejstarší dějiny středního Pomoraví. In: *Uherskohradištsko* (Brno 1982) 83-167.
- LUTOVSKÝ 2001 – M. Lutovský, *Encyklopedie slovanské archeologie v Čechách, na Moravě a ve Slezsku* (Praha 2001).
- MENOUŠKOVÁ 2006 – D. Menoušková, *Archeologické doklady osídlení katastru Uherského Hradiště*. *Slovácko* 47, 2005, 67-131.
- MITÁČEK/PROCHÁZKA 2007 – J. Mitáček/R. Procházka, Město královské. In: *Uherské Hradiště, královské město na řece Moravě* (Uherské Hradiště 2007) 61-78.
- POULÍK 1988 – J. Poulík, K otázce vzniku předvelkomoravských hradišť. *Slovenská Arch.* 36, 1988, 189-216.
- PROCHÁZKA/HAVLÍČEK 1996 – R. Procházka/P. Havlíček, Die slawische Besiedlung von Uherské Hradiště und ihr natürliches Milieu. In: Č. Staňa/L. Poláček (Hrsg.), *Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa. Mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. Internationale Tagungen in Mikulčice II* (Brno 1996) 199-212.
- SNÁŠIL 1971 – R. Snášil, Funkce slovanského sídliště na ostrově sv. Jiří. *Sborník Prací Fil. Fak. Brno E* 16, 1971, 211-215.
- SNÁŠIL 1981 – R. Snášil, Osídlení území města v pravěku a časné době dějinné. In: *Uherské Hradiště, dějiny města* (Brno 1981) 39-79.
- SNÁŠIL 1987a – R. Snášil, Výsledky archeologických výzkumů Slovákého muzea za období 1981-1985. *Slovácko* 28, 1986, 33-46.
- SNÁŠIL 1987b – R. Snášil, Pokus o nový výklad vzniku, vývoje a funkce velkomoravské aglomerace v oblasti uherskohradištské. In: *16. Mikulovské sympozium 1986* (Praha 1987) 149-156.
- SNÁŠIL/NOVOTNÝ 1984 – R. Snášil/J. Novotný, Výzkumy v Uherském Hradišti v roce 1983 (okr. Uherské Hradiště). *Přehled výzkumů* 1983, 1984, 71-73.
- SNÁŠIL/PROCHÁZKA 1981a – R. Snášil/R. Procházka, Archeologické výzkumy v Uherském Hradišti v roce 1979 (okr. Uherské Hradiště). *Přehled výzkumů* 1979, 1981, 53-54.
- SNÁŠIL/PROCHÁZKA 1981b – R. Snášil/R. Procházka, Příspěvek k poznání velkomoravského střediska severní části Dolnomoravského úvalu. *Slovácko* 23, 1981, 9-58.
- SNÁŠIL/PROCHÁZKA 1982 – R. Snášil/R. Procházka, Výzkumy v Uherském Hradišti v roce 1980 (okr. Uherské Hradiště). *Přehled výzkumů* 1980, 1982, 52-55.
- STAŇA 1990 – Č. Staňa, Staré Město a velkomoravská hradiště. In: L. Galuška (ed.), *Staroměstská výročí* (Brno 1990) 71-79.
- ŠKRDLA/VAŠKOVÝCH/GALUŠKA 2007 – P. Škrdla/M. Vaškových/L. Galuška, Na dávné jantarové stezce. In: *Uherské Hradiště, královské město na řece Moravě* (Uherské Hradiště 2007) 31-58.

Doc. PhDr. Luděk Galuška, CSc.

Moravské zemské muzeum

Zelný trh 8

CZ - 659 37 Brno

lgaluska@mzm.cz

Das Suburbium des Burgwalls von Mikulčice und seine Bedeutung in der Struktur des Siedlungskomplexes

MAREK HLADÍK – MARIAN MAZUCH – LUMÍR POLÁČEK

1. Forschungsstand des Suburbiums

Im Rahmen des Studiums von Nebenarealen frühmittelalterlicher Zentralagglomerationen in Böhmen und Mähren wurde als das Nebenareal („Nicht-Residenzareal“) des Burgwalls von Mikulčice das Suburbium bezeichnet (POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 635; POLÁČEK u.a. 2007). Es handelt sich um ein Gebiet, das unmittelbar dem befestigten Kern der Agglomeration – der Haupt- und Vorburg – angrenzt. Zum Unterschied von diesen Hauptteilen des Siedlungskomplexes vermisst das Suburbium nachweisbare Belege der Befestigung, zeichnet sich durch eine niedrigere Besiedlungsintensität aus und weist weitere charakteristische Merkmale auf.

Gemeinsam mit dem Hinterland stellt das Suburbium heute den am wenigsten erforschten Teil der Mikulčicer Agglomeration dar. Die Feldforschung verlief dort zwar mehrmals im Verlauf der Grabungsetappe von 1954-1992, sie war jedoch auf ausgewählte isolierte Objekte gerichtet – Kirchen, Nekropolen und angenommene heidnische Kultbauten. Eine Ausnahme bildete die relativ umfangreiche Grabung im Siedlungsareal im nördlichen Suburbium, das Produktionsbelege erbrachte.¹ Eine systematische Aufmerksamkeit wurde dem Mikulčicer Suburbium erst in den letzten Jahren gewidmet, im Zusammenhang mit den Projekten „Das nächste Hinterland“ und „Nebenareale“.² Im Rahmen dieser Aktivitäten wurden die Fragen der Beziehung der VII. Kirche zur anliegenden Siedlung (Grabung B 2004-I, IV), des Bebauungscharakters und der Besiedlungsstruktur im nördlichen (P 2005) sowie nordwestlichen Suburbium

(B 2006-07) und der Siedlungsentwicklung des Randes der Sanddüne in „Těšický les“ (T 2005-I und -II) verfolgt (Grabungsübersichts. bei POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, tab. 3).

Wenn auch die bisherige Erkenntnis des Suburbiums mehr oder weniger unsystematisch war, verfügen wir heute über eine relativ gut erfasste Eingrenzung der Besiedlung, zumindest, was den grasbewachsenen Nordwestteil des Areals betrifft. Dies hängt besonders mit der mechanischen Sondierung im Terrain des Suburbiums im Jahre 1961 zusammen.³

Die geologische Situation im Suburbium, besonders den Umfang der Sanddünen, kennen wir dank der geologischen Untersuchung, die in der 2. Hälfte der 90er Jahre durchgeführt wurde (HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003).

2. Hauptteile des Siedlungskomplexes und Abgrenzung des Areals des Suburbiums

Der Siedlungskomplex des Machtzentrums in Mikulčice nahm ein ausgedehntes und stark gegliedertes Areal ein. Der Burgwall bestand aus einem *befestigten Kern (Burg)* mit der Gesamtfläche von ca. 10 ha und dem *Suburbium* mit einer besiedelten Fläche von 10-20 ha (POLÁČEK/MAREK 1995, 14). Der befestigte Kern hatte zwei Teile – die *Hauptburg* mit 7,7 ha und die *Vorburg* mit 2,4 ha (Abb. 1). Die Besiedlung des Suburbiums konzentrierte sich in einem zusammenhängenden Gürtel rund um den befestigten Kern; eine Ausnahme bildete die Westseite des Burgwalls in der Umgebung der X. Kirche, wo bisher deutliche Besiedlungsbelege fehlen (Abb. 2). Rund um das Suburbium

1 Zu Verlauf und Topographie der Grabungen im Suburbium s. POLÁČEK/MAREK 1995 und POLÁČEK/MAREK 2005.

2 Projekte der Grantagentur ČR Nr. 404/04/0013 „Das nächste Hinterland des großmährischen Zentrums in Mikulčice – Entwicklung und sozial-ökonomische Struktur“ (2004-2006) und Nr. 404/05/2671 „Nicht-Residenzareale der frühmittelalterlichen Zentralagglomerationen in Böhmen und Mähren“ (2005-2007).

3 Bei dieser Aktion teufte ein Bagger auf der Fläche von 25 ha in 20-60 m-Abständen schmale Gräben ab, mit dem Ziel, den Umfang der Besiedlung, die Existenz gemauerter Bauten sowie eventuell einer Befestigung zu überprüfen. Dabei wurde der Umfang der Siedlungsschicht im Raum westlich, nordwestlich und nördlich des befestigten Kerns flächig dokumentiert (POULÍK 1962, 84; POULÍK 1963a, obr. 50; POLÁČEK 1996, Abb. 4).

dehnte sich eine weitere Siedlungszone aus, diesmal in Form verstreuter Siedlungen und Nekropolen. Diese Zone, die weit auf die tschechische sowie slowakische Seite der March reichte, wird als *Hinterland* bezeichnet. Die Grenze zwischen dem Suburbium und dem Hinterland, im Umkreis von 700 m von der Burg (vom Westtor der Hauptburg), ist eine vorläufige Annahme, die weitere Überprüfung benötigt (POLÁČEK/MAREK 2005, 34). Alle drei angeführten Zonen – die Burg, das Suburbium und das Hinterland – halten wir heute für Bestandteil der Siedlungsagglomeration (des Siedlungskomplexes) des Machtzentrums in Mikulčice.

Die Hauptburg, zumindest ihr nördlicher, erhöhter Teil, stellte gemeinsam mit der Vorburg ein Areal mit relativ langfristiger und sehr intensiver Besiedlung dar. Eine kontinuierliche Besiedlung gab es dort spätestens ab dem fortgeschrittenen 8. Jh. bis zum Anfang des 10. Jhs. Anders war die Situation im Suburbium. Dort wurden langfristig nur die erhöhten Sanddünen („Těšický les“, „Kostelisko“) besiedelt, während niedrigere Lagen auf Auelehmen eine relativ kurzfristige Besiedlung im späten 9., eventuell 10. Jh. aufweisen (nordwestliches, nördliches und östliches Suburbium).

Die Haupt- und Vorburg waren mit den heute versandeten Flussarmen umgeben, die diesen befestigten Kern der Agglomeration vom Suburbium abtrennten. Es handelte sich wohl um einen zusammenhängenden Gürtel von Wasserflächen, wenn wir auch über seinen Verlauf auf der Süd- und Südostseite der Hauptburg sehr wenig wissen. Diese Flussbetten gewährten einen natürlichen Schutz der Burg und stellten sicherlich einen wichtigen Wirtschaftsraum sowohl für die Burg als auch für das Suburbium dar (POLÁČEK 2007a). Mindestens auf drei Stellen waren sie mit Holzbrücken überwölbt, die die Verbindung des Suburbiums mit der Vor- und Hauptburg sicherstellten (POLÁČEK/MAREK 2005, 24, 167-172, 222-230, 260-265 mit Lit., Tab. 3, Abb. 7; anschaulich s. POLÁČEK 2006, 2, 14, 20).

Der **Begriff Suburbium** als ein Gebiet unmittelbar rund um den befestigten Kern der Agglomeration wurde am Anfang der systematischen Bearbeitung der alten Mikulčicer Grabungen eingeführt (POLÁČEK/MAREK 1995, 17). Der Verlauf der äußeren imaginären Grenze des Suburbiums, d. h. der Kreis von 700 m Radius rund um die Agglomerationsmitte, wurde später präzisiert (POLÁČEK/MAREK 2005, 34). Zu seiner Festlegung trug besonders die Entdeckung von Grubenhäusern mit Steinöfen in den Ecken in der Flur Mikulčice-„Trapíkov“ bei, die ca. 1 km von der Agglomerationsmitte entfernt ist (POLÁČEK 2001b, 365). Diese Behausungsform ist in der typischen Ausführung aus dem Areal der Burg und des Suburbiums bisher nicht bekannt. Außerhalb von „Trapíkov“ ist sie jedoch in

der Lage „Kačenáreň“ bei Kopčany (2 km von der Burg entfernt; KRASKOVSKÁ 1969; BAXA 2006), jüngst dann auf der Siedlung in Mikulčice-„Podbřežníky“ (3 km von der Burg; MAZUCH/ŠKOJEC 2007) und natürlich auf weiteren Fundstellen im weiteren Hinterland des Zentrums (Mutěnice, Prušánky; s. KLANICA 1987b) belegt. Die Interpretation der Siedlungen mit Grubenhäusern im nächsten Hinterland der Burg, d. h. in Fluren „Trapíkov“ bei Mikulčice und „Kačenáreň“ bei Kopčany, als landwirtschaftliche Siedlungen (POLÁČEK 2001b, 366) ist zwar hypothetisch und schwierig nachweisbar, doch stellt das Vorkommen dieser Behausungsform beim heutigen Erkenntnisstand den deutlichsten Beleg sozialer Differenzierung der Bevölkerung in der nächsten Umgebung der Burg dar. Daher halten wir die oben genannte Grenze zwischen dem Suburbium und dem Hinterland für eine praktische Konvention und betrachten sie als Ausgangspunkt für weitere Forschungen. In dieser Auffassung ist das ganze Areal des Suburbiums Bestandteil des Burgwalls Mikulčice-Valy.

Die oben angeführte Definition des Mikulčicer Suburbiums stellt eine Festlegung dar, die vom gegenwärtigen Erkenntnisstand ausgeht und die systematische Bearbeitung bisheriger ausgedehnter Grabungsflächen erleichtern soll.⁴ Es ist wahrscheinlich, dass diese Definition zukünftig Veränderungen erfährt; sowohl die Ergebnisse der analytischen Bearbeitung bisheriger Forschungen als auch ein neuer Vergleich der archäologischen Situation einzelner Agglomerations-teile können das bisherige Bild wesentlich verändern.

Zu den rundlegenden topographischen Charakteristika des Suburbiums gehören die folgenden: 1/ Das Areal liegt außerhalb des befestigten Kerns der Agglomeration (der Burg). 2/ Die Besiedlung liegt unmittelbar an der Burg (mit der Ausnahme von zwei Fluren – „Štěpnice I“ und „Žabník“, die ca. 300 bzw. 500 m von der Burg entfernt sind). 3/ Obwohl die Besiedlung offensichtlich die Lagen bevorzugt, die der Burg am nächsten waren, umgibt sie nicht ihre ganze Umfas-

4 Der Begriff Suburbium wurde als Kompromiss gewählt, der durch den Erkenntnisstand einzelner Areale der Mikulčicer Agglomeration, die eingebürgerte lokale Terminologie und die Möglichkeiten der tschechischen sowie deutschen archäologischen Fachsprache bedingt ist. Für die Bedürfnisse einer einheitlichen und übersichtlichen Bearbeitung ausgedehnter Grabungsflächen, die 1954-1992 untersucht worden waren, war es notwendig, eine einheitliche und eindeutige (wenn auch teilweise schematisierte) Terminologie zu wählen. Der gewählten Hierarchie tschechischer Begriffe *akropole – předhradí – podhradí* wurden deutsche Termini *Hauptburg (Akropolis) – Vorburg – Suburbium* zugeordnet. Dabei wurde das „Suburbium“ nicht primär im Sinne einer sich dem entstehenden Stadtorganismus nähernden Struktur aufgefasst, wie es vor allem bei jüngeren frühmittelalterlichen Fundstellen geläufig ist, sondern als Bezeichnung der unbefestigten „Vorsiedlungen“.

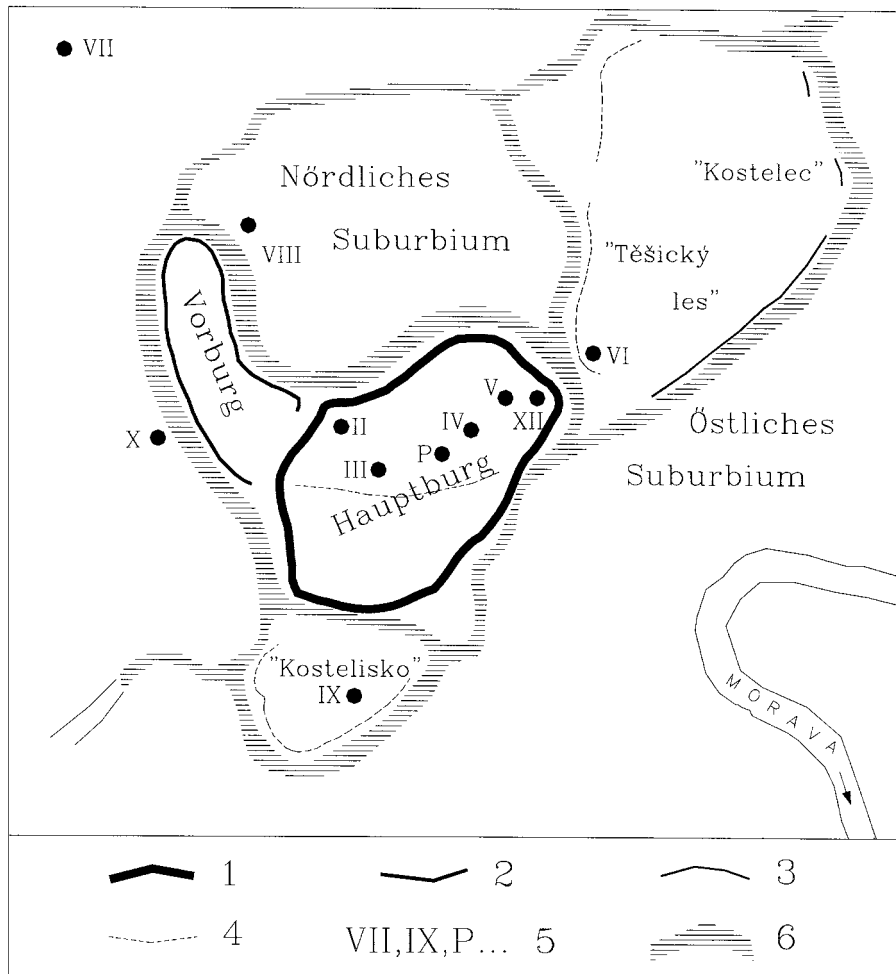


Abb. 1. Mikulčice-Valy, Schematische Darstellung der Burganlage von Mikulčice mit den Kirchen (II bis X, XII) und dem Palast (P). 1 – Wall der Hauptburg, 2 – archäologisch belegte Befestigung der Vorburg, 3 – Erdwall am Ostrand von „Těšický les“ im Suburbium, 4 – ausgeprägte Geländekanten der erhöhten Teile der Hauptburg und des Suburbiums, 5 – Kirchen und Palast, 6 – rekonstruierter Verlauf der ehemaligen Flussarme. Graphik O. Marek.

sung, sondern konzentriert sich in Ballungen auf der Nord-, Ost-, Süd- und Nordwestseite des befestigten Kerns. Das hängt wohl mit unterschiedlichen naturräumlichen, strategischen und wirtschaftlichen Bedingungen einzelner Teile des Suburbiums zusammen. Die Besiedlung des Suburbiums füllt bei weitem nicht das ganze Areal aus, das durch die oben angeführte Linie im Umkreis von 700 m abgegrenzt ist, sondern dem bisherigen Erkenntnisstand nach bloß ca. 10 %.

Vergleicht man das archäologische Gesamtbild einzelner Teile der Agglomeration, dann haben die Burg und das Suburbium den auf den ersten Blick oberirdischen Charakter der Wohnbauten (im Unterschied von den Grubenhäusern im Hinterland), die Regelmäßigkeit und Dichte der Bebauung, die Existenz gemauerter Bauten (Kirchen und weiterer näher unbestimmter Gebäude) und allgemein eine reichere materielle Kultur gemeinsam.

3. Naturräumliche Bedingungen und die Abgrenzung einzelner Siedlungsareale des Suburbiums

Die Besiedlungsstruktur des Suburbiums wurde in beträchtlichem Maße durch die naturräumlichen Bedingungen der Talauie geprägt. Da sich diese Landschaft während des letzten Jahrtausends deutlich veränderte, ist unsere Kenntnis der ursprünglichen Situation von der paläoökologischen Rekonstruktion der Grundkomponenten des Naturmilieus – des Reliefs, der Geologie, Hydrologie, Flora und Fauna – abhängig. Das Maß der Genauigkeit dieser Rekonstruktion entspricht der Aussagekraft archäologischer Quellen und den Möglichkeiten einzelner Wissenschaftsdisziplinen.

Im Vergleich mit dem heute relativ ebenen Gelände war das Areal des Suburbiums im 9. Jh. stärker gegliedert; dazu gehörten Anhöhen der Sanddünen und Schotterterrassen, zahlreiche Inseln und das Labyrinth

<i>Areal</i>	<i>besiedelte Fläche (ha)</i>	<i>erforschte Fläche (ha)</i>	<i>Anteil der erforschten Fläche</i>
„Kostelisko“	min. 1,5 (Dünenumfang)	0,4	29,4 %
„Žabník“	0,4 (grobe Abschätzung)	0,08	20,0 %
„Štěpnice I“	0,3	0,09	30,0 %
„Těšický les“	min. 4,4 (Dünenumfang)	0,3	6,3 %

Tab. 1. Mikulčice-Valy, Suburbium. Übersicht von Siedlungsarealen auf Flugsanden (Dünen) mit annähernder Festlegung der Ausdehnung der Besiedlung und der Grabungsflächen. Die erforschte Fläche im Raum vergangener Flussarme (ca. 1 ha) ist nicht mit einbezogen.

<i>Areal</i>	<i>besiedelte Fläche (ha)</i>	<i>erforschte Fläche (ha)</i>	<i>Anteil der erforschten Fläche</i>
Umgebung der X. Kirche	?	0,04	?
NW-Suburbium	0,7*	0,009	1,3 %
N-Suburbium	5,0*	0,3	5,5 %
O-Suburbium	1,4 (grobe Abschätzung)	0,06	4,1 %

Tab. 2. Mikulčice-Valy, Suburbium. Übersicht von Siedlungsarealen auf Auelehmen mit annähernder Festlegung der Ausdehnung der Besiedlung und der Grabungsflächen. Die erforschte Fläche im Raum der vergangenen Flussarme (ca. 1 ha) ist nicht einbezogen.

*Fläche mit belegter Kulturschicht der Stufe II. oder III. nach der mechanischen Sondierung im Jahre 1961 (POULÍK 1963b, obr. 50; POLÁČEK 1996, 219, Abb. 4).

von Flussarmen mit Buchten und Tümpeln. Die meisten „Unebenheiten“ wurden während periodischer Überschwemmungen des Spätmittelalters und der Neuzeit aufgefüllt. Aus der so eingebneten Auenoberfläche, die meistens durch Auelehme gebildet wird, ragen heute nur die Gipfel der Sanddünen heraus.

Was die grundlegenden Lebensbedingungen der frühmittelalterlichen (und allgemein holozänen) Besiedlung betrifft, kann das Areal des Suburbiums in zwei Grundzonen gegliedert werden, und zwar die Flugsandzone (Dünen) und die Auelehmzone. Bis heute wurden je vier Siedlungsareale auf Flugsanden und Auelehmen verzeichnet (Tab. 1, 2).

Die **Dünenlagen** stellten die bedeutendsten Areale der urzeitlichen sowie frühmittelalterlichen Besiedlung im Suburbium dar. Sie wurden vorzugsweise besiedelt, und zwar sowohl wegen des Hochwasserschutzes, als auch wegen des günstigeren Mikroklimas und allgemein besserer Wohnbedingungen. Die Sandanhöhen, besonders ihre Gipfel, wurden im Frühmittelalter auch als Bestattungsorte ausgesucht. Die Abgrenzung einzelner Siedlungsareale deckt sich in groben Zügen mit dem Umfang der entsprechenden Sanddünen (mit der Ausnahme der Lage „Štěpnice I“ im Bereich der VII. Kirche). Die Dünen können für natürlich abgegrenzte Siedlungsareale gehalten werden. Ihr Umfang ist dank der archäologischen Feldforschung sowie der geologischen Kartierung relativ gut bekannt (HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003, 14-16, Abb. 5-9). Einige Dünen, z. B. „Kostelisko“ oder „Žabník“, dürften im Frühmittelalter selbständige Flussinseln gewesen sein. Am ausgedehntesten war die Düne „Těšický les“ (4,4 ha), hingegen am höchsten war die kleinere

Düne „Kostelisko“ (161,90 m). Die kleinste Düne des Mikulčicer Suburbiums war „Žabník“ (schätzungsweise 0,4 ha). Die Dünen stellen im Hinblick auf die holozäne Entwicklung der Talaue das stabilste geomorphologische Element dar.

Schwieriger ist die Rekonstruktion des historischen Reliefs in den niedriger gelegenen Teilen des Suburbiums, in der **Auelehmzone**. Da die meisten Flussbetten, die das Gelände des Suburbiums gliederten, heute nicht mehr existieren, und die niedriger gelegenen Areale mit „jüngeren“, d.h. spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Auelehmen überdeckt sind, ist die ursprüngliche Terrainkonfiguration und damit auch der Umfang der natürlich abgegrenzten Siedlungsareale nur im beschränkten Maße rekonstruierbar (POLÁČEK 2001a, 318). Hier helfen besonders die Ergebnisse der mechanischen Sondierung aus dem Jahre 1961, die relativ zuverlässig die Ausdehnung der Siedlungsflächen zeigen. Das betrifft jedoch nur den nördlichen, nordwestlichen und westlichen Teil des Suburbiums, der in einer Wiesenenklave liegt (Abb. 2; POLÁČEK 1996, Abb. 4). Dagegen mag der bewaldete Teil der Agglomeration weitere Siedlungsflächen verbergen. Als Beispiel kann das östliche Suburbium („Rubisko“) dienen, wo 1991 dank Terrainherrichtungen beim Holzabbau die Besiedlung entdeckt wurde (MAREK 1993). Die Identifikation dieser Areale erschweren jüngere Auelehme, die die Siedlungsschicht so überdecken, wie es im nördlichen und östlichen Suburbium belegt ist.⁵ Das

5 Andererseits schützen diese jüngeren Auelehme die darunter liegende Siedlungsschicht, die dann einen relativ ungestörten Horizont darstellt, der die Besiedlung der Lokalität in der jüngeren Phase der großmährischen Periode charakterisiert.

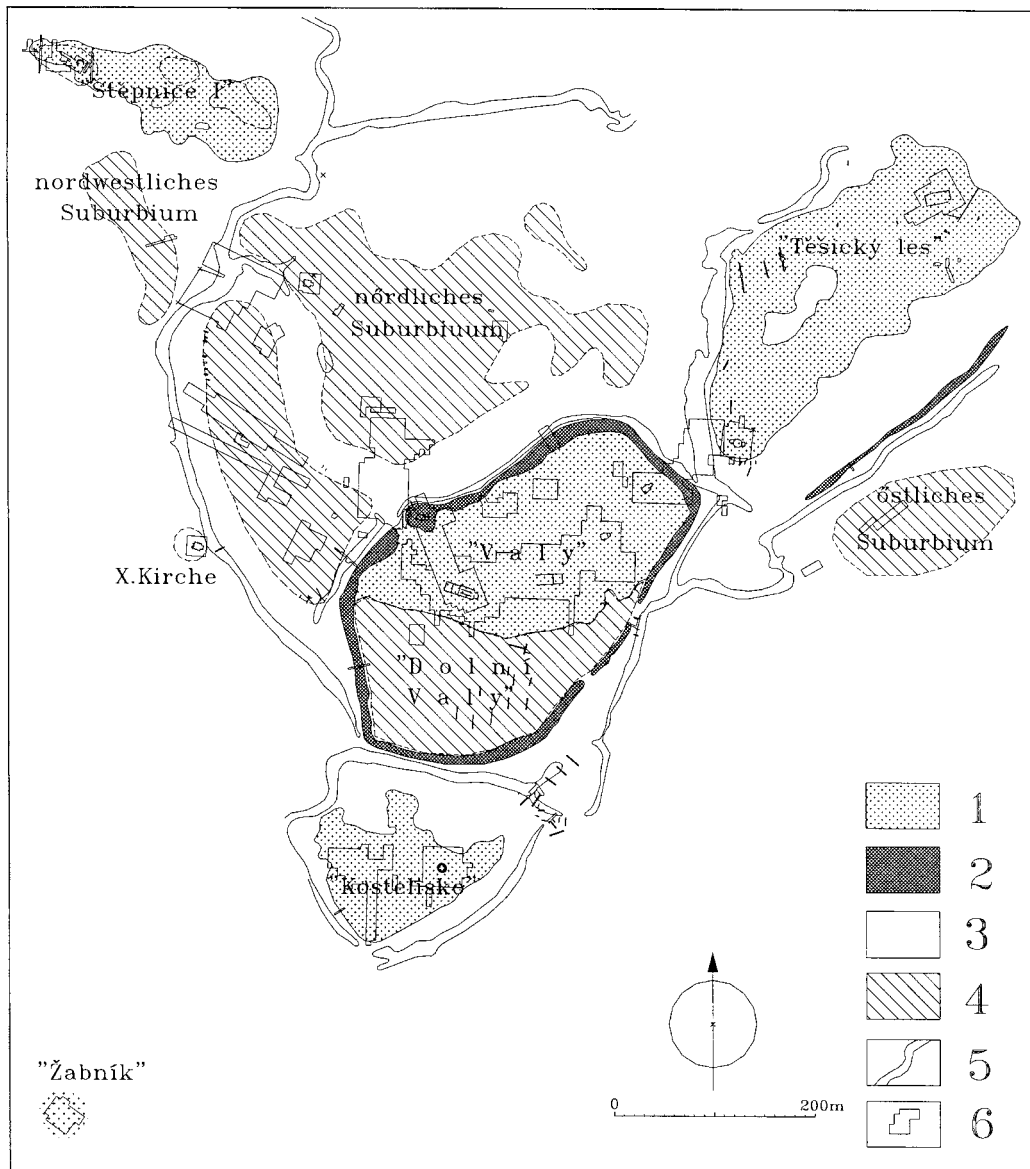


Abb.2. Mikulčice-Valy, großmährische Burg mit Suburbium. Hauptareale der Besiedlung in der 2. Hälfte des 9. Jhs. mit der Bezeichnung der geologischen Situation. Legende: 1 – Sanddünen als die bedeutendsten Siedlungs- und Begräbnisareale, 2 – Umfassungswall der Hauptburg und Erdwall am Ost-Rand von „Těšický les“ als anthropogene Ablagerungen, 3 – nicht besiedelte Areale auf Auelehmen einschl. der vergangenen Flussarme, 4 – besiedelte Flächen auf Auelehmen, 5 Altarme und Rinnen, 6 – erforschte Flächen und Suchschnitte. Graphik O. Marek.

ausgeprägteste Siedlungsareal auf Auelehmen war das sog. nördliche Suburbium. Daneben sind zwei weitere Areale zuverlässig belegt: das nordwestliche und das östliche Suburbium. Der Raum westlich der Vorburg, wo deutlichere Besiedlungsspuren bisher fehlen, wird vorläufig als „Umgebung der X. Kirche“ bezeichnet.

Der Raum der vergangenen Flussarme, die das Suburbium von dem befestigten Kern trennten, ist nicht Gegenstand des vorliegenden Beitrags.

Wichtige Punkte der Siedlungstopographie des Suburbiums stellen **Kirchen** dar. Sie befinden sich sowohl auf den Anhöhen der Sanddünen (Kirchen VI, VII und IX), als auch in Flachlagen auf Auelehmen (Abb. 1, 2). Größere Friedhöfe gab es nur an den Kirchen

auf ausgeprägten Sanddünen (Kirchen VI und IX), in anderen Fällen ging es nur um kleine Gräbergruppen (Übersicht s. bei POLÁČEK/MAREK 2005, Tab. 5 auf S. 26-27). Die räumliche und funktionelle Beziehung des Sakralbezirks der Kirche zur anliegenden Siedlung bleibt wohl mit der Ausnahme der VII. Kirche unklar und sollte künftig erforscht werden. Das betrifft auch die Frage der hypothetischen Gehöfte, für deren Bestandteil die Kirchen im Suburbium gehalten werden (s. GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 124).

Einen wichtigen Bestandteil der Areale im Suburbium waren auch **Begräbnisstätten**. Neben den oben angeführten Kirchenfriedhöfen geht es um relativ ausgedehnte Nekropolen, die auf den Gipfeln der Dünen

„Těšický les“ („Kostelec“, „Klášteřisko“), „Kostelisko“ und „Žabník“ situiert sind (Übersicht s. bei POLÁČEK/MAREK 2005, Tab. 5 auf S. 26-27).

Wichtig ist die Frage eventueller **Befestigungen** im Suburbium. Die bisher angeführten Belege potentieller Fortifikationen sind nicht eindeutig. Weder der angeschüttete Wall auf dem Ost- und Nordrand von „Těšický les“ noch zusammenhängende Steinschichten auf seinem Südrand und im Ostzipfel von „Kostelisko“ können mit Sicherheit als Befestigungsreste bezeichnet werden (POLÁČEK 1996, 236, Anm. 27, 244 mit Lit.; HLADÍK 2006). Über Gehöfte an den Kirchen kann heute nur theoretisch die Rede sein (s. unten).

Die **nachgroßmährische und jungburgwallzeitliche Besiedlung** (das 10. - Mitte des 13. Jhs.) war fast ausschließlich an erhöhte Dünen gebunden. Nachdem die Talaue ab dem 13. Jh. regelmäßig überschwemmt worden war, wiederholten sich auf denselben Stellen weitere menschliche Aktivitäten. Es handelte sich jedoch um kurzfristige Aufenthalte, die eher durch wirtschaftliche Interessen oder eine Rast bei der Überquerung der Talaue motiviert waren; eventuell dienten diese Stellen als Zufluchtsort in unruhigen Zeiten. Ausnahme bilden zwei Stellen, wo die Besiedlung oder Bestattung bis zum Spätmittelalter und teilweise bis in die frühe Neuzeit überdauerte. Es handelt sich um die unmittelbare Umgebung der IX. Mikulčicer Kirche auf der Düne „Kostelisko“ und das Gelände um die St. Margareten-Kapelle bei Kopčany auf der slowakischen Seite der March.⁶ Beide Plätze müssen in jener Zeit isolierte Punkte in der periodisch überschwemmten Talaue gewesen sein, die eher mit dem Weg quer über das Marchtal zusammenhingen.

4. Siedlungsarchäologisches Bild des Suburbiums

Bisher wurden im Suburbium des Mikulčicer Burgwalls acht Siedlungsareale mit der Gesamtausdehnung von ungefähr 14 ha identifiziert (Abb. 2). Die angeführte Fläche stellt nur eine Schätzung dar, die durch den heutigen Stand der archäologischen Erkenntnis bedingt ist. Es ist jedoch eine wesentlich realere Angabe als übertriebene Schätzungen aus der Zeit der Anfänge der Mikulčicer Grabungen, die mit einem Umfang des Suburbiums von bis zu 200 ha rechneten (vgl. POLÁČEK/MAREK 1995, 14, Anm. 1). Mit der Ausdehnung um 5 ha zeichnen sich zwei Areale aus – das nördliche Suburbium und „Těšický les“. Ihnen folgt „Kostelisko“ mit 1,5 ha und das östliche Suburbium, dessen Ausdehnung nur sehr grob auf 1,4 ha geschätzt wird. Der Umfang von drei weiteren Lagen

nähert sich 0,5 ha, während das Areal der X. Kirche bisher nur durch den Kirchenbau selbst mit einem ganz kleinen Friedhof gebildet wird. Alle oben angeführten Angaben über den Umfang der Areale betreffen die Hochphase der großmährischen Besiedlung in der 2. Hälfte des 9. Jhs.

Bei der **Wahl der Lagen für die Gründung der Siedlungen** wurden wohl zwei Grundkriterien berücksichtigt: die Entfernung von der Burg und die hinreichende Höhe des Areals. Vom Gesichtspunkt der ersten Bedingung her wurden Lagen ausgesucht, die der Burg bzw. dem Ring der sie umgebenden Flussarme unmittelbar angrenzten. Vom Gesichtspunkt der zweiten Bedingung her wurden Areale mit größerer Seehöhe bevorzugt, wobei auch Dezimeter eine Rolle spielten. Die beiden Bedingungen erfüllten besonders die Sanddünen „Kostelisko“ (max. Seehöhe 161,90 m) und „Těšický les“ (161,10 m), die jedoch im 9. Jh. größtenteils mit Nekropolen besetzt waren. Die der Burg nächste, relativ höchste sowie am intensivsten besiedelte Stelle auf Auelehmen war das nördliche Suburbium, besonders sein südlicher Teil. Die Seehöhe der heutigen Oberfläche beträgt dort 159,80-160,00 m. Ungefähr dieselbe Höhe erreicht die Oberfläche des östlichen Suburbiums. Es ist offensichtlich, dass auch Areale auf Auelehmen eine stärker gegliederte Oberfläche hatten als heute – besiedelt wurden vor allem ihre oberen Bereiche. Im Falle des nordwestlichen Suburbiums handelte es sich um einen niedrigen, flachen Rücken, der in NW-SO-Richtung orientiert war und wohl als Hauptweg diente, die zur Burg von Nordwesten her führte. Seine maximale Höhe betrug auf dem Gipfel 159,90 m, die peripheren Bereiche lagen jedoch niedriger. Das Areal der X. Kirche mit durchschnittlicher Seehöhe 159,60 m gehört zu den am niedrigsten gelegenen Teilen des Suburbiums.

Vergleicht man den Forschungsgrad zu einzelnen Fundplätzen, dann wurde der größte Teil des Areals im Fall von „Kostelisko“ (Abb. 3) und „Štěpnice I“ ausgegraben, d. h. ca. 30 % der Siedlungsfläche; zu schätzungsweise 20 % ist „Žabník“ erforscht. In anderen Fällen ist der Anteil bis zu 10 % und am geringsten ist das Areal des nordwestlichen Suburbiums erforscht (1,3 %). Die freigelegte Fläche ist jedoch nicht proportional zum Erkenntnisstand einzelner Areale. Eine wesentliche Rolle spielt hier der Stand der Bearbeitung und Publikation, der heute allgemein unzufriedenstellend ist. Am besten bearbeitet sind derzeit die Areale „Žabník“, „Těšický les“ und das nördliche Suburbium, ungünstiger ist die Situation im Fall von „Kostelisko“ und „Štěpnice I“. Der Stand der Feldforschung und besonders der Bearbeitung verbesserte sich in der jüngsten Zeit deutlich durch das Projekt „Das nächste Hinterland“ (s. Anm. 2).

⁶ POULÍK 1975, 114; MĚŘÍNSKÝ 1980, 58-59; MĚŘÍNSKÝ 2005, 119-120, 134; BAXA 2000.

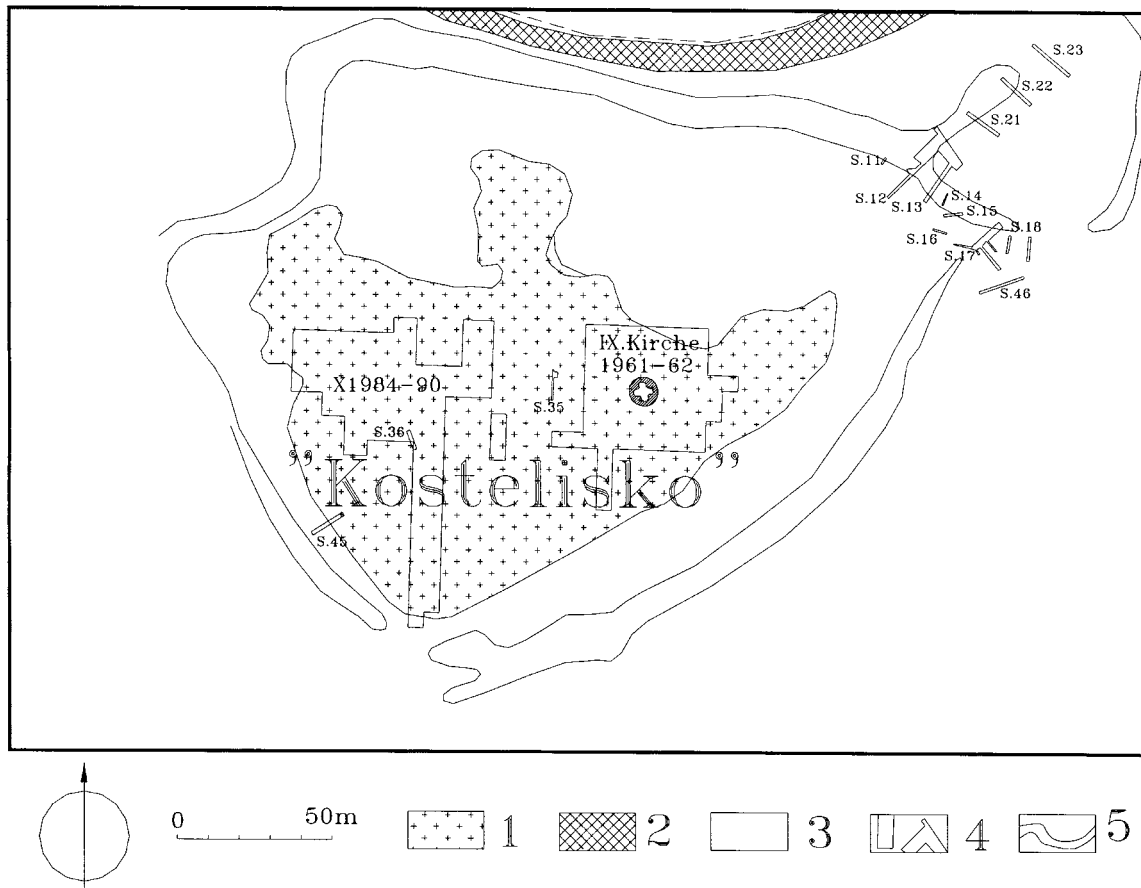


Abb. 3. Mikulčice-Valy, Areal „Kostelisko“ im Suburbium. Siedlungsareal mit der Bezeichnung der geologischen Situation. Legende: 1 – Sanddüne, 2 – Umfassungswall der Hauptburg, 3 – nicht besiedelte Lagen auf Auelehmen einschließlich der ehemaligen Flussarme, 4 – erforschte Flächen und Suchschnitte, 5 – Altarme und Rinnen. Graphik O. Marek.

Die **Kulturstratigraphie** der Areale im Suburbium ist relativ einfach. Es geht im Prinzip um einschichtige Siedlungen“, wobei zwischen den Dünen- und Auelehmlagen ein wesentlicher Unterschied besteht. Die humusreiche Schicht unter der Oberfläche geht auf den Sanddünen in der Regel in einer Tiefe von 30-50 cm unter der Oberfläche in ein „vermishtes“ Sandsediment über, welches sich ohne eine klare Grenze in reinen Flugsand des Anstehenden verändert. Es ist anzunehmen, dass der mittlere Horizont des vermishten Sands durch die Zerstörung der Flugsandoberfläche durch die Bioturbation und menschliche Aktivitäten entstand. Der humusreiche obere Bereich des Profils entstand wohl durch den Zerfall des frühmittelalterlichen Siedlungsabfalls und der Konstruktionen aus organischen Materialien sowie durch die natürliche Bodenentwicklung im letzten Jahrtausend; im oberen Teil kann er durch Ackerarbeiten zerstört worden sein. Es ist wahrscheinlich, dass es auf Dünen am Anfang der frühmittelalterlichen Besiedlung eine Bodendecke gab, die heute in relativ seltenen Relikten intakter urzeitlicher Ablagerungen graubrauner Farbe identifiziert werden kann. Ähnlich wie die Siedlungsschicht,

zeichnen sich durch wenig komplexe Stratigraphien auch für Verfüllungen der in den Flugsand eingetieften Objekte aus. Manchmal geht es um eine homogene Verfüllung, die sich vom Material der Siedlungsschicht nur durch eine dunklere Verfärbung unterscheidet.

Im Unterschied zu den Flugsanden boten Auelehme als anstehendes Sediment andere Bedingungen für die lokale stratigraphische Entwicklung. Nähere Erkenntnisse liefert in dieser Richtung bisher nur das nördliche Suburbium, und zwar besonders dank der neuen Ergänzungsgrabung P 2005 (MAZUCH 2006a). Fußbodenaufschüttungen oberirdischer Bauten ruhten direkt auf der Tonsohle älterer Auelehme – man findet keine Spur der Existenz eines Bodenhorizonts auf dem Liegenden. Charakteristisch scheint dagegen (wie es Befunde außerhalb der Fußbodenaufschüttungen zeigen), dass ein Teil der Funde in die sonst sterile Sohle „eingetreten“ ist. Die Siedlungsschicht wird meistens durch dunkleres, homogenes Sediment ohne deutlichere Schichtung gebildet, das oben durch eine Schicht junger Auelehme unter der Oberfläche abgeschlossen ist. Das ausgeprägteste Strukturelement der Siedlungsschicht ist der Untergangshorizont, der

durch eine Konzentration von Steinen, Funden und kaum eingetieften Gräbern zum Ausdruck kommt. Dieser Horizont schließt die Siedlungsschicht nicht oben ab, sondern durchsetzt sie auf einem bestimmt Niveau ihrer Mächtigkeit. Fraglich bleibt der Mechanismus der Entstehung der Siedlungsschicht über dem Untergangshorizont: in welchem Maße entstand sie durch den Zerfall organischer Reste der untergegangenen Siedlung oder deren anschließenden Postdeponierungszerfall und in welchem Maße durch Flutaktivitäten oder natürliche pedologische Entwicklung?

Unter dem Gesichtspunkt der **Intensität der frühmittelalterlichen Besiedlung** zeichnen sich besonders drei Areale aus – „Kostelisko“, das nördliche Suburbium und „Těšický les“. Das nördliche Suburbium, ein relativ kurzfristig besiedeltes Areal, weist die größte Besiedlungsintensität im Suburbium auf. Dagegen wurden zwei ausgeprägte Formationen auf Sanddünen – „Kostelisko“ und „Těšický les“ – zwar langfristig besiedelt (einschließlich der Urzeit), in der vorgroßmährischen, nachgroßmährischen und jungburgwallzeitlichen Periode (im Fall von „Kostelisko“ auch des Hoch- und Spätmittelalters), aber während des 9./10. Jhs. wurden dort relativ große Flächen der Bestattung vorbehalten. Die Intensität der Besiedlung der Areale auf Auelehmen war bis auf das nördliche Suburbium allgemein kleiner. Das gilt für das nordwestliche und östliche Suburbium; im Raum der X. Kirche wurden bisher keine deutlicheren Besiedlungsspuren entdeckt. Ähnlich weist auch die niedrigste und relativ entfernte Düne „Štěpnice I“ eine sehr schwache Besiedlung auf, die sich in drei bis vier kleineren Bereichen konzentriert, ohne bei weitem die ganze Fläche der Düne zu bedecken. Auch im Fall des entferntesten Areals – der Düne „Žabník“ – war die Besiedlung nicht allzu intensiv; darüber hinaus wissen wir nicht, ob das ganze Areal besiedelt war, denn wir vermissen die Dokumentation des unerforschten Teils der Düne vor deren Planierung.

Aus dem Blickwinkel des **Bebauungscharakters** sind unsere Kenntnisse bescheiden. Das grobe Aussehen der Bebauung kennen wir nur im Fall des nördlichen Suburbiums, wo ähnlich wie im Areal der Haupt- und Vorburg Behausungen in Form oberirdischer, wahrscheinlich gezimmerter Bauten belegt sind, die auf regelmäßiger Fußbodenaufschüttungen errichtet waren. Der Umfang der Grabung im nordwestlichen und östlichen Suburbium ist so klein, dass er keine Überlegungen über die Form der Bebauung erlaubt. Obwohl es bestimmte Indizien ähnlicher Fußbodenaufschüttungen auch auf Sanddünen gibt, wurden dort Wohnobjekte eher ohne weitere Herrichtungen, direkt auf der Terrainoberfläche, errichtet. Mit Rücksicht auf die angenommene gezimmerte Konstruktion und die

nicht allzu günstigen Bodenbedingungen können aber ihre Überreste archäologisch nicht erfasst werden. Von der Besiedlung dieser Lagen zeugen zahlreiche Siedlungsgruben und bewegliche Funde. Strittig ist bisher die Rekonstruktion der Häuser in der Lage „Štěpnice I“, wo flach eingetiefte Gebilde mit relativ regelmäßigen Grundrissen dokumentiert wurden, die mit humusreicher Erde mit Funden verfüllt waren und grob den Umfang der Bebauung widerspiegeln; Hausgrundrisse können anhand dieser Spuren aber kaum rekonstruiert werden. Jedenfalls vermissen wir hier Behausungen in Form von Grubenhäusern, wie wir sie aus dem nächsten Hinterland der Mikulčicer Burg in der Lage Mikulčice-„Trapíkov“ und „Podbřežníky“ oder von der slowakischen Seite der Agglomeration in Kopčany-Kačenáreň kennen, d. h. in Form regelmäßiger, wenn auch flach eingetiefter Objekte mit Heizanlage in der Ecke.

Zur **Organisation der Bebauung** können wir uns nur im Fall des nördlichen Suburbiums näher äußern. Die Bebauung war dort relativ dicht angeordnet und einheitlich orientiert, wodurch sie sich im Prinzip von der Situation nicht unterschied, die aus dem befestigten Kern der Agglomeration, besonders aus der Vorburg, bekannt ist. Diese Anordnung ist für eines der Merkmale des nicht agraren Charakters der Siedlung zu halten (MAZUCH 2006a). Im Fall der Düne „Štěpnice I“ scheint es, dass sich die Bebauung hufeisenförmig(?) an den Rändern der Anhöhe konzentrierte und einen Freiplatz im Zentrum beließ; die „offene“ Ostseite nahm die VII. Kirche mit dem Fiedhof ein. Hier handelte es sich wohl um eine geschlossene Siedlungseinheit mit Kirche und Friedhof, die an ein Gehöft, jedoch ohne Befestigung oder Einfriedung, erinnert. Die restlichen Areale im Suburbium erlauben keine Rekonstruktion der Siedlungsbebauung; entweder ist der Umfang der freigelegten Flächen zu klein oder es blieben von der Holzbebauung keine Spuren erhalten. Mit Rücksicht auf das Vorkommen von Siedlungsgruben und zahlreichen beweglichen Siedlungsbelegen ist hier eine hölzerne oberirdische Bebauung anzunehmen.

Aus dem Gesichtspunkt der **Siedlungsentwicklung** unterscheiden sich die langfristig besiedelten Dünen „Kostelisko“ und „Těšický les“ wesentlich von den kurzfristig besiedelten Arealen auf Auelehmen (nordwestliches, nördliches und östliches Suburbium). Für die ersteren sind urzeitliche Besiedlung vom Mesolithikum bis zur Urnenfelderzeit (eventuell der Latènezeit), Spuren der frühslawischen, altburgwallzeitlicher Besiedlung spätestens ab dem 8. Jh., der mittel- und jungburgwallzeitlichen, eventuell hoch- und spätmittelalterlichen Besiedlung charakteristisch; die zweite Gruppe bilden Areale, die nur in der jüngeren Phase der mittelburgwallzeitlichen

Periode besiedelt wurden, d. h. in der 2. Hälfte des 9. und am Anfang (eventuell in der 1. Hälfte) des 10. Jhs. Zwischen diesen zwei ausgeprägten Polen stehen die niedrigeren und von der Burg entfernteren Dünen „Žabník“ und „Štěpnice I“. „Žabník“ wurde zwar bereits in der Urzeit besiedelt, die frühmittelalterliche Besiedlung ist jedoch nur kurzfristig. Ihr Schwerpunkt liegt erst im 10. Jh. Im Fall von „Štěpnice I“ war die Düne nur kurzzeitig besiedelt, und zwar in der Hochphase der großmährischen Periode in der 2. Hälfte des 9. und am Anfang des 10. Jhs.

Eine der Grundfragen ist die **Funktion der Areale**. Für Areale im Suburbium, ähnlich wie für den befestigten Kern der Agglomeration, ist die Vermischung verschiedener Funktionen bzw. Aktivitäten charakteristisch. Dabei sind wir nicht immer sicher, ob diese Aktivitäten im Rahmen eines Areals gleichzeitig waren oder asynchron betrieben wurden; also die Veränderungen der Funktion einzelner Areale oder deren Teile dokumentieren (POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 638).

Mit der Ausnahme der X. Kirche und wohl auch der Gipfelbereiche der Dünen „Těšický les“ und „Kostelisko“ handelt es sich primär um Wohnareale. Es ist ein Paradox, dass das Grundmerkmal dieser Bereiche – die Anwesenheit von Behausungen – in unserem Fall nur schwer nachweisbar ist; das hängt besonders mit der beschränkten Möglichkeit der Erhaltung hölzerner oberirdischer Bebauung zusammen, teilweise auch mit der Art und Weise der Feldforschung. Von unbeweglichen Objekten erhalten sich meistens nur Gruben wirtschaftlicher Funktion oder Abfallcharakters. Über die Wohnfunktion dieser Areale informiert uns das Fundmaterial, besonders das Vorkommen der geläufigen Haushaltsausstattung (Keramik, kleine Knochengegenstände wie Flechtnadeln oder Pfrieme, Spinnwirtel, Wetzsteine, Wetzstahle, Mühlsteine, Tonwannen) und des üblichen Haushaltsabfalls (Tierknochen). Die Wohnfunktion einzelner Areale kann im bestimmten Maße durch einige weitere Funktionen verdrängt worden sein, besonders durch die sakrale oder funerale Funktion der Kirchen und Nekropolen. Überhaupt nicht belegt ist die Wohnfunktion bisher bei einem einzigen Areal, nämlich im Raum der X. Kirche.

Ein weiterer Zweck, der archäologisch belegbar ist, ist die Produktionsfunktion. Wir denken hier an die spezialisierte handwerkliche, nicht häusliche Produktion, wobei wir uns der problematischen Grenze zwischen den beiden Formen der Produktionsaktivität bewusst sind. Eine relativ große Spezialisierung und gute Organisation verlangte die metallbearbeitende Produktion – das Hüttenwesen, das Schmiedehandwerk und die Feinmetallurgie einschließlich der Metallgießerei und des Juwelierhandwerks. Von

diesen Produktionszweigen sind im Suburbium das Schmiedehandwerk und die Metallgießerei belegt, und zwar durch Funde von Eisenschlacken und von Keramikriegeln. Die größte Konzentration der beiden Fundgattungen kommt im nördlichen Suburbium vor – aber auch hier kann nicht eindeutig von einem „Produktionsareal“ die Rede sein (MAZUCH 2006a). Die Vorstellung über Produktionsareale der frühmittelalterlichen Zentren, die sich primär der Gewerbeaktivität widmeten, verdient eine detailliertere Analyse und Überprüfung.⁷ Auch im Fall des nördlichen Suburbiums, wo eine auffallende Konzentration von Produktionsbelegen zu beobachten ist, kann man von einem Areal nicht sprechen, das ausschließlich handwerklicher Produktion vorbehalten wäre. In erster Linie hatte es eine allgemeine Wohnfunktion, dann folgten wirtschaftliche Aktivitäten – handwerkliche und wahrscheinlich auch landwirtschaftliche Produktion (Viehzucht). Die letztere kann anhand der Konzentration von Grassensen belegt werden, die weder in Mikulčice noch anderswo in mährischen frühmittelalterlichen Zentren Analogie besitzt (POLÁČEK 2003, 643-644, Karte 4-5). Man muss auch mit weiteren potentiellen Funktionen des Areals rechnen, die man in archäologischen Quellen und mit archäologischen Methoden nicht erfassen kann. Es ist wahrscheinlich, dass im Areal der Juwelier- oder Metallgießerwerkstätten auch Glasproduktion betrieben wurden, für welche in Mikulčice bisher nur indirekte Belege vorhanden sind (HIMMELOVÁ 1995, 93-94). Einzelfunde spezieller holzbearbeitender Werkzeuge erlauben uns, einen Teil dieser Produktion in „Kostelisko“ zu lokalisieren, obwohl die meisten Belege aus der Hauptburg stammen (POLÁČEK 2000, 328-329, Karte 3-5).

Ein großes Problem des Studiums der Gewerbetätigkeit in Mikulčice stellt die bisher fehlende Systematik der Sammlung von Produktionsbelegen und der allgemein schlechte Bearbeitungsstand der freigelegten Flächen dar. Grobe Methoden der Feldforschung erlauben es nicht, kleine Gegenstände wie Sinter, Glastropfen, Gusskuchen von Buntmetallen zu erfassen und dadurch tatsächliche Werkstätten nachzuweisen. Es fehlt uns eine neue kritische Bearbeitung der Eisenschlacke, der Tiegel und weiterer Fundgattungen (POLÁČEK im Druck). Unter dem gegenwärtigen Erkenntnisstand können wir nur feststellen, dass in fast allen Teilen des Suburbiums bestimmte Bezirke existierten, wo spezialisierte handwerkliche Produktion betrieben wurde. Ob sie parallel mit ähnlicher Produktion in der Hauptburg war und ob ihre Erzeugnisse für andere Kunden bestimmt waren,

⁷ Vgl. z. B. KLANICA 1987a, 35; GALUŠKA 1989, 1992; DOSTÁL 1993; MACHÁČEK 2005, 105, 128-129; POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 637; MACHÁČEK u.a. 2007; POLÁČEK im Druck.

als jene aus den Werkstätten in der Hauptburg, können wir mit Sicherheit nicht sagen. Wir wissen auch nicht, ob spezialisierte Produktionsaktivitäten im Suburbium langfristig betrieben wurden oder ob sie nur die Arbeit einer der in der Hauptburg arbeitenden Werkstätten zeitweilig ersetzten.

Ganz ohne konkrete Belege bleibt die Töpferproduktion, die im Suburbium oder im nächsten Hinterland der Burg betrieben worden sein muss. Die morphologische sowie technologische Seite der mittelburgwallzeitlichen Keramik von Mikulčice zeugt eindeutig von der Existenz von Produktionsbezirken, wohl spezialisierten Werkstätten. Mit Rücksicht auf die potentielle Brandgefahr und die notwendige Bindung an Töpferonlager ist die Position dieser Betriebe eher außerhalb der Wohnareale anzunehmen.

Was weitere Wirtschaftsareale des Suburbiums betrifft, vor allem Felder, Wiesen und Weiden, kann man über ihre Lokalisierung nichts Näheres sagen. Mit Rücksicht auf hydrologische und pedologische Verhältnisse der nächsten Umgebung des Burgwalls von Mikulčice sollte man den Ackerboden eher außerhalb der Talaue suchen (POLÁČEK 2003, 642). Anders ist es mit Wiesen und Weiden, die sich sicherlich in unmittelbarer Nähe des Burgwalls befanden. Angenommene Flussinseln können den natürlichen Schutz der Viehherden gewährt haben. Archäobotanisch belegte Wiesen, Weiden und lichte Bestände der Hartholzaue boten sicherlich genug pflanzliche Nahrung für Haustiere (OPRAVIL 2003). Die Viehzucht belegen indirekt auch zahlreiche Funde von Grassensens, die sich im nördlichen Suburbium konzentrieren (POLÁČEK 2003, 643-644, Karte 4, 5).

Im Zusammenhang mit der Auswertung der Belege der handwerklichen Produktion im Suburbium stellt sich die Frage ihrer Organisation. Es bietet sich das Modell an, das besonders mit der frühen Entwicklung frühmittelalterlicher Staaten Ostmitteleuropas verknüpft ist – die sog. Dienstorganisation (KRZEMIŃSKA/TRĚŠTÍK 1964; TRĚŠTÍK/ŽEMLIČKA 2007, 136-138). Die Ansichten über die möglichen Anfänge dieser Organisation in Großmähren sind kontrovers (vgl. z. B. KUČERA 1970, 126; TRĚŠTÍK 1997, 296), ihre archäologische Feststellung ist darüber hinaus sehr problematisch. Wir wissen nicht, ob die Wirtschaftstätigkeiten im Suburbium zur Sicherung des Betriebs in der Burg dienten oder auch auf die breitere Umgebung der Zentren orientiert waren. Es ist anzunehmen, dass sich die Bevölkerung aus der Umgebung der Burg an Bauarbeiten beim Bau der Burg, an der Versorgung ihrer Einwohner mit Lebensmitteln und Rohstoffen und an der Sicherung verschiedener Dienstleistungen beteiligte. Wie aber diese Aktivitäten organisiert waren, wissen wir nicht.

Das Studium der Besiedlung des Suburbiums wird negativ durch den schlechten Erhaltungsstand jener Fundkategorien beeinflusst, die mit der Erkenntnis der Wirtschaftsverhältnisse zusammenhängen. Es handelt sich besonders um Gegenstände organischer Herkunft – Knochen und botanisches Material. Das schlimmste Milieu stellen in dieser Hinsicht niedrige Sanddünen im Bereich des Grundwasserstandes und neuzeitlicher Fluthöhen dar. Hier sind meist weder osteologisches Material noch hinreichend konservierte pflanzliche Überreste vorhanden. Ähnlich negativ ist der Einfluss des geologischen und hydrologischen Milieus auf die Erhaltung anthropologischen Materials auf niedrigen Dünen, z. B. auf „Žabník“ oder an der VII. Kirche.

Eine wichtige Frage ist die genauere **Funktion der Kirchen** im Suburbium, ihrer Friedhöfe und selbständiger Nekropolen. Die naheliegende Voraussetzung der Existenz von Magnatensitzen („Gehöften“) im Suburbium, deren Bestandteil die oben genannten Kirchen gewesen sein können (POULÍK 1975, 129-130), kann bisher archäologisch nicht zuverlässig belegt werden (GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 124). Der einzige besser erforschte Siedlungskomplex mit der Kirche im Mikulčicer Suburbium – der Komplex im Bereich der VII. Kirche – wirft weitere archäologische sowie historische Fragen auf.

Die im Suburbium vorkommenden **Kirchenfriedhöfe** sind unter dem Gesichtspunkt ihrer Struktur vielfältig. Am höchsten ist die Gräberzahl auf dem Friedhof an der VI. Kirche (205), dann folgt die IX. Kirche, wo aber die angeführte Zahl von 81 großmährischen Gräbern nur eine sehr grobe Schätzung der ursprünglichen Größe der Nekropole ist. In dem letztgenannten Fall wissen wir darüber hinaus nicht, ob zur Kirche in der 2. Hälfte des 9. Jhs. auch die große Nekropole „Kostelisko“ gehörte. Drei weitere Kirchen im Suburbium zeichnen sich durch eine niedrige Gräberzahl aus, die kleinen „Familiengrabstätten“ entspricht: die VII. Kirche 16 Gräber, die VIII. Kirche 26 Gräber und die X. Kirche 11 Gräber. Unter dem Gesichtspunkt der Ausstattung der Nekropole zeichnet sich die IX. Kirche aus, wo 49 von den angenommenen 81 Gräbern eine Grabbeigabe lieferten (60 %). Es folgt die VII. (44 %) und VIII. Kirche (30 %); am Ende dieser imaginären Reihe steht die X. Kirche, deren 11 Gräber ganz fundleer sind. Was das Waffenvorkommen in Gräbern anbelangt, dann zeichnet sich wieder die IX. Kirche aus, wo ca. 8 % der Gräber eine Waffe enthielten – meistens eine Axt. An der VI. Kirche war mit der Waffe (Axt) ein einziger Verstorbener ausgestattet; an weiteren Kirchen kommen Waffen überhaupt nicht vor. Ähnlich wie bei Waffen ist die Situation im Fall der Gefäße: Sie kommen nur auf zwei Nekropolen vor, und zwar an der IX. Kirche (10 % Gräber) und

an der VI. Kirche (1 Keramikgefäß im Grab hinter der Friedhofsabzäunung, 1 Eimer). Das Vorkommen der Reiterausstattung – der Sporen – ist auf einzelnen Friedhöfen relativ ausgeglichen (VI. Kirche 11 %, VII. Kirche 13 %, IX. Kirche 5 %). Luxusgegenstände sind nur aus einem Friedhof bekannt – jenem an der VI. Kirche, wo 3,5 % Gräber Goldschmuck enthalten und wo Garnituren außerordentlicher kunsthistorischer Qualität vorkommen (z. B. die Sporengarnitur aus Grab 50/VI). Sonst überwiegt einfacher Schmuck, wie er eher für ländliche mittelburgwallzeitliche Nekropolen typisch ist. Die Interpretation der angeführten Unterschiede in der Grabausstattung ist schwierig. Hier spiegeln sich wohl mehrere Faktoren wider, besonders verschiedene soziale und chronologische Beziehungen. Bisher zeigen sich deutlich zwei extreme Fälle: die VI. Kirche als Gräberstätte einer gesellschaftlich hochgestellten Gruppe, die sich wohl nach Regeln richtete, welche Grabbeigaben und Waffen in Gräbern verboten (KLANICA 1985b, 126). Dagegen kommen im Friedhof an der IX. Kirche mit Waffen, Gefäßen und relativ bescheidenem Schmuck, was an ländliche mittelburgwallzeitliche Nekropolen erinnert, noch starke Einflüsse traditioneller religiöser Vorstellungen zum Ausdruck. An eine ländliche Grabstätte erinnert im Fall der IX. Kirche auch der hohe Anteil der Gräber mit Funden (60 %).

Richtet man nun die Aufmerksamkeit auf die **großen Nekropolen** auf den Gipfeln der Dünen „Kostelisko“ und „Těšický les“ („Klášteřisko“), dann muss man feststellen, dass beide Nekropolen gewisse identische, aber auch deutlich unterschiedliche Merkmale aufweisen. Ihre Größe ist ähnlich, aber ihre tatsächliche Ausdehnung ist unbekannt. Das gemeinsame Merkmal ist eine relativ langfristige, wohl mehrphasige Entwicklung. Vom nächsten charakteristischen Element der beiden Nekropolen – der Vermischung von Begräbnis- und Siedlungsaktivitäten – können wir nicht eindeutig sagen, ob es sich um kurzfristige Veränderungen der Arealfunktion handelte oder ob diese unterschiedlichen Aktivitäten parallel betrieben wurden. Was aber die beiden Nekropolen auf den ersten Blick unterscheidet, ist der Anteil der Gräber mit Funden. Die Nekropole auf „Klášteřisko“ nähert sich laut Z. KLANICA (1985a, 533-534) durch den Charakter der Funde einer ländlichen Nekropole an. Dem kann man zustimmen, überraschend ist aber der niedrige Anteil der Gräber mit Funden (ca. 40 %). Dies könnte durch den Einfluss der Burg als Macht- und geistliches Zentrum erklärt werden, doch soll an derselben Stelle im Suburbium und in derselben Zeit ein heidnisches Heiligtum gelegen haben (so KLANICA 1985a, 485-489). Dagegen wird ein hoher Anteil von Gräbern mit Beigaben (ca. 60 %) auf „Kostelisko“ beobachtet, jedoch in ganz

anderen Zusammenhängen. Für diese Nekropole sind Gräber mit luxuriöser Ausstattung charakteristisch, die mit den „reichsten“ Grabkomplexen im Raum der Basilika in der Hauptburg vergleichbar sind. Eine der möglichen Erklärungen dieses scheinbaren Widerspruchs ist das unterschiedliche Alter der beiden Nekropolen: Auf „Kostelisko“ werden die Anfänge der Bestattung an den Anfang des 9. Jhs. gelegt, im Unterschied zum Zeitraum um die Mitte des 9. Jhs., der als Anfangsdatum der Nekropole auf „Klášteřisko“ angesetzt wird (KLANICA 1990, 62; KLANICA 1985a, 534). Eine teilweise Erklärung könnte auch die Zugehörigkeit der Nekropole auf „Kostelisko“ zu sozial höher gestellten Gruppen sein, z. B. den Einwohnern der Vorburg (STAŇA 1997, 76). Es ist auch möglich, dass es sich um eine „allgemeine“ Nekropole der ganzen Agglomeration handelte, die für Einwohner verschiedener Teile des Burgwalls, verschiedener Sozialgruppen usw. bestimmt war; in diesem Zusammenhang bietet sich der Vergleich mit der Nekropole „Na Valách“ in Staré Město an. Die Ursachen der angeführten Unterschiede der beiden Nekropolen können freilich auch andere sein; ohne eine detaillierte Analyse der Nekropolen auf „Kostelisko“ und „Těšický les“ und deren Beziehung zu den räumlich und chronologisch zusammenhängenden Siedlungsaktivitäten kann man keine zuverlässigen Schlussfolgerungen ziehen.

Die Verbindung einzelner Friedhöfe und Gräberfelder mit entsprechenden Siedlungsarealen, resp. den entsprechenden Kommunitäten, ist kaum möglich, vielleicht mit Ausnahme lediglich der VII. Kirche. Die Zahlen der auf den einzelnen Gräberfeldern bestatteten Individuen entsprechen dem Umfang der anliegenden Siedlungsareale nicht (vgl. z. B. die Zahl von 26 Gräber bei der VIII. Kirche mit dem riesigen Umfang des besiedelten Areals des nördlichen Suburbiums). Es ist wahrscheinlich, dass auf den großen Nekropolen im Suburbium auch Einwohner des befestigten Kerngebiets bestattet worden sind. Die Erkenntnis der sozialen Struktur des Suburbiums wird dadurch beträchtlich erschwert.

Von den Teilproblemen des Studiums des Suburbiums des Mikulčicer Burgwalls wählen wir weiter drei Themen aus, die die Grundproblematik des Studiums dieser Zone der Siedlungsagglomeration charakterisieren, wie sie im Licht der jüngsten Forschungen erscheint. Dieser Teil der Arbeit spiegelt den Erkenntnisstand wider, der in theoretischen Studien erzielt wurde, welche heute zur umfassenden Publikation des Mikulčicer Suburbiums vorbereitet sind und besonders die Areale des nördlichen Suburbiums (M. Mazuch), „Těšický les“ (M. Hladík) und „Štěpnice I“ (Bereich bei der VII. Kirche; L. Poláček) betreffen.

5. Ausgewählte Probleme des Studiums des Suburbiums von Mikulčice

5.1 Charakter der Bebauung, Struktur und Funktion der Areale auf Auelehmen im Suburbium am Beispiel des nördlichen Suburbiums

Das Areal des nördlichen Suburbiums befindet sich nördlich der Hoch- und Vorburg, auf dem damaligen Ufer eines Marcharmes, der von dieser Seite die erwähnten befestigten Areale umgab (Abb. 2, 4). Das heutige Geländerelevier ist relativ flach, mit durchschnittlicher Seehöhe 159,80-160,00 m. Im Unterschied zu den Höhenlagen auf Dünen wurde dieses Areal im Spätmittelalter und in der Neuzeit wiederholt überschwemmt, daher ist die frühmittelalterliche Kulturschichtenfolge mit einer Schicht junger Auelehme von bis 30 cm Stärke überdeckt. Das Areal hat heute die Gestalt einer Auenwiese und wurde in den letzten Jahrhunderten wohl nie landwirtschaftlich genutzt.

Archäologisch wurden zwischen 1972 und 1988 acht Grabungsflächen in einer Gesamtfläche von 0,3 ha untersucht, wenn wir die isolierte Grabung der VIII. Kirche und des anliegenden kleinen Gräberfeldes aus dem Jahr 1961 sowie einige Sondagen aus den 60er Jahren des 20. Jhs. nicht zählen (Abb. 4). Im Rahmen des Projekts „Das nächste Hinterland“ (s. Anm. 2) wurde als repräsentative Grabungsfläche des nördlichen Suburbiums die Fläche P 1974-II für eine detailliertere Bearbeitung gewählt (MAZUCH 2005a). Im Rahmen desselben Vorhabens wurde 2005 eine ergänzende Feldforschung der benachbarten Fläche P 2005 durchgeführt, deren Ziel die Überprüfung der sich aus der Bearbeitung der Grabungsergebnisse aus dem Jahre 1974 ergebenden Fragen war (MAZUCH 2005b).

Die archäologische Situation im nördlichen Suburbium wird durch drei Grundstrukturen charakterisiert: 1/ lehmige Fußbodenaufschüttungen oberirdischer, wahrscheinlich gezimmerter Bauten, 2/ klassische Gruben meistens unregelmäßiger Form, 3/ unregelmäßig verteilte Gräber von überwiegend pietätvoll bestatteten Individuen, in allen Fällen jedoch praktisch auf die Oberfläche (ohne Grabgrube) in den Destruktionshorizont der Siedlung niedergelegt und mit einer provisorischen Grabaufschüttung versehen.

Der Untergangshorizont der Siedlung bzw. das Niveau der Geländeoberfläche in der Zeit des angenommenen gewaltsamen Untergangs der Siedlung wird durch gebrannte Steine, viele größere und kleinere Holzkohlebrocken direkt in der Schicht über den Fußbodenaufschüttungen und durch eine große Menge Funde charakterisiert. Der Analyse des Befundes sowie der Einzelfunde nach ist der Untergang der Siedlung

im nördlichen Suburbium höchstwahrscheinlich mit dem historischen Ende Großmährens am Anfang des 10. Jhs. gleichzusetzen.

Häuser mit lehmigen Fußbodenaufschüttungen

Nicht eingetiefe Konstruktionen von Häusern mit Fußbodenaufschüttungen – aus Lehm oder Sand – sind für den ganzen Mikulčicer Burgwall einschließlich des Suburbiums typisch. Archäologisch festgestellte Hausrelikte im nördlichen Suburbium stellen nicht allzu dicke (ca. 20 cm), rechteckige, lehmige Aufschüttungen dar, die leicht über das damalige Terrain erhöht und direkt auf der lehmigen Sohle aufgebracht waren. Sie sind entweder kompakten homogenen oder heterogenen Charakters. Der letztgenannte Fußbodentyp wurde zum erstenmal bei der detaillierten Grabung P 2005 nachgewiesen (Taf. 16; MAZUCH 2005b, MAZUCH 2006a). Ein Teil des Fußbodens bestand aus Lehm, der andere aus dem Abfall aus der Umgebung (Lehmbewurf, Keramik und größere Knochen). Es ist hochwahrscheinlich, dass solche (heterogenen) Fußbodenaufschüttungen in der Vergangenheit bei extensiven und groben Grabungen überhaupt nicht erkannt wurden. Obwohl die meisten Fußböden in den bisher erforschten Abschnitten des nördlichen Suburbiums nicht in ihrem ganzen Umfang identifiziert wurden, können ihre wahrscheinlichen Ausmaße doch rekonstruiert werden. Es können zwei grundlegende Größenkategorien von Häusern unterschieden werden: 1/ kleinere, ungefähr viereckige Fußböden (4,3 x 4 m bis 5,5 x 5,5 m) oder 2/ große rechteckige Fußböden (8,4 x 4,2 m bis 9,5-5,2 m). Die Existenz von Pfostengruben deutet an, dass die Häuser eine Blockhauskonstruktion hatten. Bisher ist aus dem nördlichen Suburbium kein einziger zuverlässiger Beleg einer anderen Konstruktion von Häusern mit lehmigen Fußbodenaufschüttungen vorhanden.

Zum erstenmal wurden lehmige Fußbodenaufschüttungen im nördlichen Suburbium bei der Grabung P 1974-II festgestellt (Abb. 5; TEJRAL 1975). Wahrscheinlich kamen Häuser mit diesen Fußbodenherrichtungen auch auf früher gegrabenen Flächen im nördlichen Suburbium vor, die als P 1972-III und P 1974-I bezeichnet wurden (ähnlich wie auf der Fläche P 1975-76; dort wurde die Grabung eindeutig auf den Nachweis des Kultobjekts reduziert; s. unten), wo sie aber infolge der extensiven Art der Feldforschung im Gelände nicht erfasst wurden.

Von der Innenausstattung der Häuser können nur Steinöfen identifiziert werden, die auf den meisten Fußbodenaufschüttungen entdeckt wurden. Drei weitere Heizanlagen – zwei Steinöfen und eine Feuerstelle – befanden sich im Gelände zwischen den Häusern.

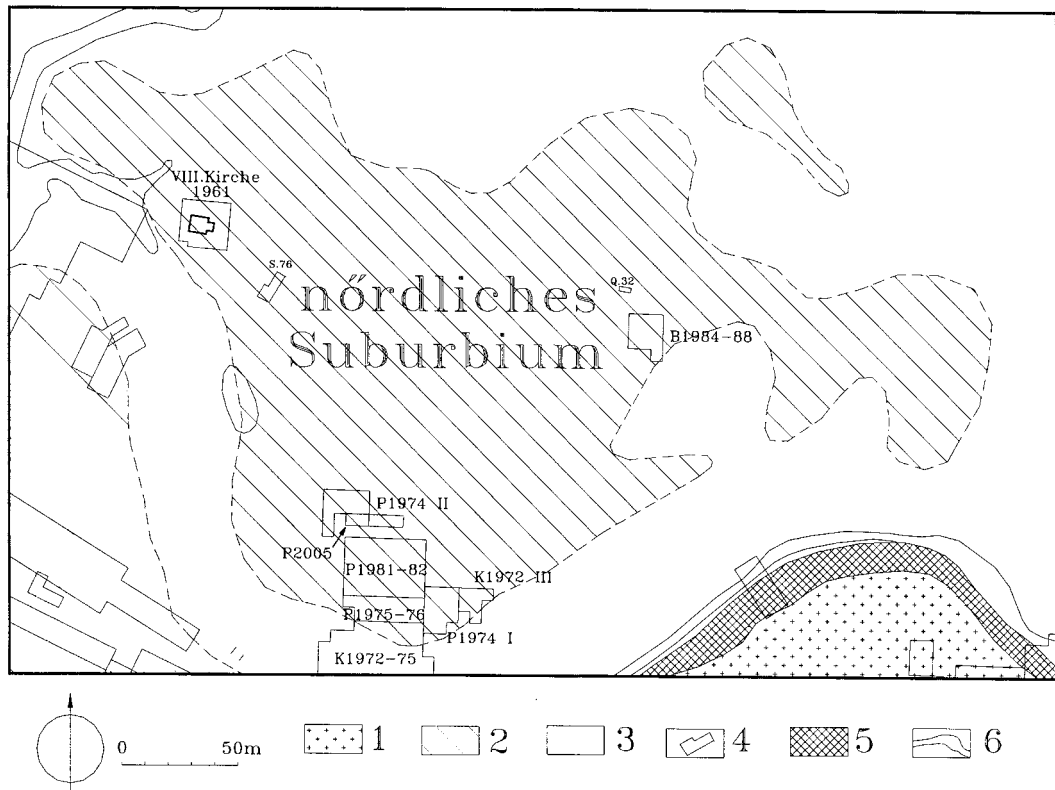


Abb. 4. Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium. Siedlungsareal mit Bezeichnung der geologischen Situation. Legende: 1 – Sanddüne („Valy“), 2 – besiedelte Areale auf Auelehmen (in der Südwestecke ein Teil des Vorburg-Areals), 3 – nicht besiedelte Lagen auf Auelehmen einschließlich der vergangenen Flussarme, 4 – erforschte Flächen und Suchschnitte, 5 – Umfangswall der Hauptburg, 6 – Altarme und Rinnen. Graphik O. Marek.

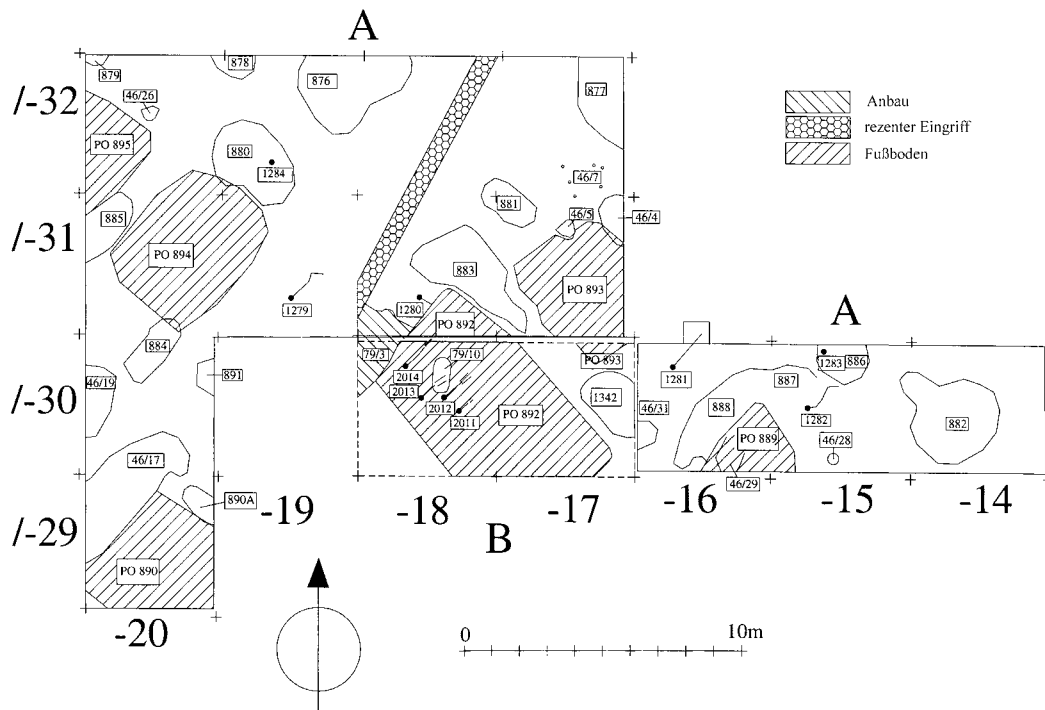


Abb. 5. Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsflächen P 1974-II (A) und P 2005 (B) mit Bezeichnung der Fußboden-aufschüttungen, Gruben und Gräber. Graphik P. Čáp.

Die Siedlungsstruktur, die Frage der Funktion der Kirche und die Interpretation des „Rundgrabens“

Über die Struktur der Siedlung bzw. die Verteilung einzelner Anwesen und Häuser kann wegen des relativ kleinen Umfangs der Grabungen und der ungenügenden Identifikation der Fußbodenaufschüttungen auf einigen Grabungsflächen leider nur sehr wenig gesagt werden.

In einigen Fällen bilden die Fußböden auffallende Paare. Zwischen diesen Häuserpaaren befanden sich Lücken von durchschnittlich 1 m Breite, in welchen längliche Gruben vorkamen, die wohl je zwei Häusern angehörten. Diese eingetieften Objekte wurden höchstwahrscheinlich primär als Lehmgruben für die Errichtung der Fußböden abgeteufelt und anschließend als Abfallgruben oder im Fall tieferer Befunde als Vorratsgruben benutzt. Die Fußböden der Häuser und die Gruben in deren Umgebung respektieren sich gegenseitig im horizontalen stratigraphischen Sinne; es wurde keine nachweisbare Superposition festgestellt (Abb. 5; s. KLANICA 1983, 45).

Im Nordwestteil des Areals des nördlichen Suburbiums stand der einzige Sakralbau in diesem Teil des Burgwalls, die **VIII. Kirche**. Es stellt sich die Frage, inwieweit die oft erwähnte Theorie über Eigenkirchen und vor allem über die Notwendigkeit der Existenz von Magnaten-Gehöften in der Nähe der Mikulčicer Kirchen relevant ist (bei keiner einzigen Kirche in Mikulčice wurde eine solche Situation bisher zuverlässig nachgewiesen; s. unten). Es ist nicht auszuschließen, dass die Kirche im chronologischen sowie funktionellen Sinne zur Siedlung gehörte. In diesem Zusammenhang wäre es sicherlich interessant, die Kontaktzone der Nekropole an der VIII. Kirche und der Siedlungsstrukturen in der Umgebung zu erforschen.

Weitere strittige Fragen betreffen schon den südlichen Teil des nördlichen Suburbiums, konkret den Südteil der Fläche K 1972-75 und P 1975-76 (s. POLÁČEK/MAREK 2005, 222-230, resp. 241-245). Dort wurde ein „**Rundgraben**“ freigelegt, den Z. Klanica als neo-heidnisches Kultobjekt mit „Feuerspuren“ interpretierte und in die unsichere Zeit des Untergangs Großmährens datierte (KLANICA 1985a, 488-489; KLANICA 1997, 103-104). Bereits bei einem flüchtigen Blick auf den Befund und die dokumentierten Schnitte tauchen Zweifel an dieser Interpretation des Objekts auf; wir sind uns nicht einmal sicher, ob es absichtlich errichtet wurde (vgl. POLÁČEK/MAREK 2005, 224; dazu kritisch KLANICA 2007, 331-333).

Lässt man organisatorische Probleme außer acht,⁸ dann ist die absichtliche Beschränkung auf eine zuverlässige Erklärung wesentlicher stratigraphischer

Befunde bei der Erforschung des „Rundgrabens“ in den 1970er Jahren zu betonen. Feldarbeiten wurden in dem Moment abgeschlossen, in dem im Schnitt ein Horizont mit großmährischen Funden (u. a. Tiegeln) erschien, der unter einer dicken Sandschicht lag, in welcher der Südteil des beschriebenen „Rundgrabens“ zu beobachten war. Während eine Objekthälfte in Sand eingetieft ist, greift der nördliche Teil schon in einen lehmigen anstehenden Boden ein, ähnlich wie das ganze nördliche Suburbium weiter nordwärts. Aus der Gesamtsituation sowie aus den Schnitten geht klar hervor, dass der südliche, sandige Teil die Verfüllung eines Flussbettes darstellt. Diese Verfüllung überdeckt sein damaliges „großmährisches“ Nordufer, das an jener Stelle bei den Grabungen 1972-75 nicht entdeckt wurde. Ähnlich ist diese dicke Sandablagerung im Profil aus der Westseite sichtbar. Das Nordufer des Flussarms bildet hier die Innenkante der Flussbiegung, für welche stets die Materialablagerung – der Gleithang – charakteristisch ist. Man kann nicht bestreiten, dass in dieser Sandablagerung eine halbkreisförmige Eintiefung zu sehen war. Ihre Herkunft kann jedoch sehr einfach als eine der Rinnen der zahlreichen Flussarme erklärt werden, die der Fluss oft nur vorübergehend bei Hochwasser herausbildet. Die Wiesen nördlich des befestigten Zentrums sind mit ihnen buchstäblich durchfurcht. Es ist praktisch unmöglich, die Zeit der Entstehung solcher Gebilde der Talau genauer abzuschätzen, denn sie entstanden kontinuierlich bis zur Gegenwart. Unsere Annahme wird durch die Tatsache unterstützt, dass der verfolgte Halbkreis leicht auf dem detaillierten Nivellierungsplan der Oberfläche des Burgwalls und Umgebung zu erkennen ist, der an der Wende der 50er und 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts gefertigt wurde, d. h. lange vor den Grabungen im nördlichen Suburbium.

Bei der anschließenden Freilegung der Fläche P 1975-76 nördlich des beschriebenen Halbkreises ging es um nichts Anderes, als um eine wiederholte „Herausarbeitung“ des flachen, amorphen und dunklen Flecks im anstehenden Lehm, um zu der gewünschten „kreisähnlichen“ Form zu gelangen.

Den einzigen scheinbar belastbaren Beleg, auf welchem die Hypothese über das Kultobjekt aufgebaut werden konnte (weder die „runde“ Form noch der „Graben“ kann nach einer Analyse der Dokumentation akzeptiert werden) stellten die zahlreichen Holzkohlen, wohl die genannten „Feuerspuren“, dar. Diese „Konzentration“ ist aber vor allem ein Resultat der archäologischen Herangehensweise; die Kohlen wurde auf dieser Fläche – im Unterschied zu anderen Grabungsflächen, wo meist nur die größeren Holzkohlebrocken gesammelt wurden – gezielt und mit außergewöhnlicher Sorgfalt aufgesammelt. So wurde ihre tatsächliche Häufigkeit zugunsten des erwünschten Objekts verzerrt.

⁸ Einige unklare und komplizierte Umstände der Grabung einschließlich des häufigen Wechsels der Grabungsleiter.

Angesichts der problematischen Dokumentation des ganzen Befundes⁹ und zugleich des beträchtlichen Nachhalls der „kultischen“ Interpretation dieses Objekts in der Literatur bleibt künftig nur eine Möglichkeit: die Überprüfung des Befundes durch eine Revisionsgrabung.

Funktion der Siedlung, Produktionsbelege, Frage der „handwerklichen Areale“

Unsere Überlegungen über die Funktion der Siedlung im nördlichen Suburbium gehen vor allem von folgenden Charakteristika aus: von der Lage der Siedlung in Bezug auf die Burg, von ihrem Umfang, der Bebauungsdichte und der Zusammensetzung der Funde. Die Aussage ist jedoch durch die Größe der ergrabenen Fläche begrenzt, die nur ein kleines Fragment der Gesamtausdehnung des Areals darstellt (ca. 5-6 %, s. Tab. 2; vgl. POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 626, 631).¹⁰

Das Siedlungsareal befindet sich nördlich der Hauptburg und östlich der Vorburg auf dem ehemaligen rechten Ufer des Marcharms, der von dieser Seite die oben genannten befestigten Areale umgab. Es handelt sich also um eine Position in unmittelbarer Nähe des Agglomerationszentrums. Die große Dichte der Siedlungsobjekte bzw. Häuser beweist eindeutig den nicht-agrarischen Charakter der Siedlung. Durch die Form und die Ausmaße der Fußbodenaufschüttungen sowie durch die Bebauungsstruktur unterscheidet sich das Areal des nördlichen Suburbiums nicht von der Bebauung der Vorburg als „Residenzareal“. Es handelt sich um die größte zusammenhängend besiedelte Fläche im Suburbium.

Aus dem Gesamtbild des Vorkommens und der Verteilung der Funde in einzelnen eingetieften Objekten oder Struktureinheiten der Siedlung wird deutlich, dass nur von einer Funktion der Gruben die Rede sein kann: die (sekundäre) Abfallaufnahme (mit der Ausnahme des Objekts 865 in der Fläche P1974-I, s. unten). Der Großteil dieser Eintiefungen entstand unzweifelhaft zwecks Gewinnung des Materials für die Errichtung der Lehmfußböden sowie eventuell für den Lehmewurf der Häuserwände. Eine nähere Bestimmung der Funktion dieser Gruben ist anhand des geborgenen Fundmaterials kaum möglich.

Bei Gebäuden mit Fußbodenaufschüttungen kann neben der plausibel anzunehmenden Wohnfunktion über ihre weitere Nutzung, z. B. als Werkstätten, nichts Näheres gesagt werden. Die einzige Chance stellt die

künftige detaillierte Feldforschung dar, die methodisch ähnlich wie in der Fläche P 2005 durchgeführt werden wird (MAZUCH 2005b; 2006a).

Das nördliche Suburbium wird in der Literatur als Siedlung mit Belegen handwerklicher Produktion angeführt (KLANICA 1987a, 35; POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 637; POLÁČEK im Druck). Die Bemühungen um eine nähere Erkenntnis dieser Funktion stoßen jedoch auf das allgemeine Problem der Nachweisbarkeit der handwerklichen Aktivität in archäologischen Quellen. Diese Bestrebungen enden bei den geläufigen Bedingungen unserer Fundstätten meist beim Nachweis der traditionellen Eisenbearbeitung in Schmieden (Schlacke), der exklusiven Sparten wie dem Juwelierhandwerk, der Metallgießerei usw. (Tiegel als indirektes Zeugnis eigener Produktion), Knochen- und Geweihbearbeitung (Halbfertigprodukte und Abfall) sowie der Textilarbeitung (Spinnwirtel, Gewichte, Flechnadeln usw.). In den letztgenannten beiden Fällen stellt sich darüber hinaus die Frage der Einordnung als häusliche Produktion oder Handwerk. Indirekt können die Töpferei (hochwertig getöpferte Gefäße in lokal charakteristischer Keramikmasse) und das Holzhandwerk (kompliziertere Holzgegenstände, Tore, Befestigungen usw.) belegt werden; anzunehmen sind viele weitere Handwerksarten, ohne welche das Alltagsleben und die Organisation der Siedlung nicht möglich sind. Allgemein gilt jedoch, dass direkte Belege von Handwerken in Form von Produktionsanlagen (Werkstätten) fehlen; wenn sie doch belegt sind, ist es oft schwierig, die konkrete Spezialisierung der Produktion festzulegen. Es gilt ebenfalls, dass meistens nur wenige spezialisierte Produktionswerkzeuge entdeckt werden – wohl aufgrund ihrer Wiederverwendung infolge ihres Wertes – und dass Spuren von Produktionsabfall selten sind. Für letzteres sind ungünstige Bodenbedingungen und die groben Methoden der Feldforschung verantwortlich.

In der tschechischen und slowakischen archäologischen Literatur zum Frühmittelalter fehlen leider allgemeine, qualitative und quantitative Kriterien für die Interpretation von Produktionsobjekten. Dies kommt dann in der oft problematischen Interpretation einiger Objekte als spezialisierte Werkstätten (vgl. HRUBÝ 1965, 254-337; MAREŠOVÁ 1985, 31-38, 48-56) und ganzer Siedlungsbezirke als „Produktionsareale“ zum Ausdruck (vgl. DOSTÁL 1993; GALUŠKA 1989). Die Projektion der breiten Skala spezialisierter Handwerke und ihrer beträchtlichen Konzentration – wie wir es aus hochmittelalterlichen Städten kennen – in das Milieu großmährischer Burgwalle ist unserer Meinung nach nicht hinreichend begründet. Diese Herangehensweise kann auch im Fall des nördlichen Suburbiums nicht zur Geltung gebracht werden.

9 Es fehlen der Grabungsbericht, Kommentare zu dokumentierten Plänen und Schnitten sowie die ursprüngliche Interpretation der Befunde im Terrain.

10 Den Aussagewert der bisher erforschten Fläche senkt die Tatsache, dass die Dokumentationen einiger Grabungsflächen unvollständig, bei zwei Flächen sogar verschollen sind.

Im Südwestteil des nördlichen Suburbiums, in der Nähe des damaligen Flussarmes der March, befand sich wohl ein Objekt, in welchem der Schmiederohstoff in „Fertigwaren“, also in gebrauchsfähige Eisengegenstände, umgestaltet wurde. Die beweiskräftigsten Belege sind die Menge und die Streuung der Eisenschlacke in diesem Teil des Areals. Gegenwärtig kann man sich leider zur publizierten „Schmiede“ in diesem Teil des nördlichen Suburbiums nicht zuverlässig äußern (KLÍMA 1985), denn die Dokumentation der Fläche mit diesem Objekt ist verschollen.

Erwähnenswert ist die Konzentration von Tiegeln in der Umgebung des Objekts 865 im südlichsten Teil des nördlichen Suburbiums, direkt am Nordufer des Flussarmes (Fläche P 1974-I; s. POLÁČEK/MAREK 2005, 218-221). Sie belegt die Bearbeitung von Buntmetallen (TEJRAL 1975). Objekt 865 ist angesichts seines spezifischen Charakters wohl tatsächlich als Bestandteil einer Metallgießwerkstatt zu betrachten. Es handelt sich um einen langgezogenen, breiten Trog (Orientierung NW-SO, Breite 160-220 cm, Tiefe ca. 40-60 cm), der mit seinem erweiterten südöstlichen Ende im Prinzip in das Flussbett mündete. Die Sohle fiel nach Südosten, also in Richtung des Flusses, ab. Sein Nordwestteil war geschlossen, im Ostteil fügte sich ihm ein viel flacherer Ausläufer an (Eingang des Objektes?). Über dem Objekt mag ein hölzerner Unterstand existiert haben, der durch mehr als 10 Pfostengrübchen nachgewiesen ist. In der Verfüllung des beschriebenen Objekts wurden ein vollständiger Tiegel und 10 weitere Tiegelfragmente gefunden. Sechs Tiegelfragmente wurden in den nördlich gelegenen Objekten 872 und 875 entdeckt, weitere 11 (davon ein vollständiger) wurden aus der Schicht in der Umgebung gewonnen. Neben Tiegeln mit Spuren des Schmelzens von Buntmetallen wurden in der Umgebung des Objekts auch mehrere Bleigegenstände gefunden, die ein typischer Bestandteil der Halskette mit schraffiertem Dekor und den kleinen Kreuzen des Typs Bernhardthal sind (MĚŘÍNSKÝ 1985, 37; MĚŘÍNSKÝ 1988). Das Vorkommen dieser Gegenstände an sich kann jedoch nicht deren Produktion in der Werkstatt belegen; es ist aber auch nicht ausgeschlossen.

Es gibt keinen Grund, daran zu zweifeln, dass im Areal des nördlichen Suburbiums Produktionsobjekte existierten, die mit dem Schmiedehandwerk und der Metallgießerei zusammenhingen. Trotzdem kann man nicht direkt von einem „handwerklichen Areal“ sprechen. Anhand der Besiedlungsdichte im Raum des nördlichen Suburbiums bzw. der kleinen Distanzen zwischen den einzelnen Häusern und mit Rücksicht auf die Bodenbedingungen des Suburbiums im 9. Jh. kann eine primär landwirtschaftliche Funktion dieser Siedlung weitgehend ausgeschlossen werden. Die

Konzentration von Grassensen kann bloß die Viehzucht belegen. Es ist wahrscheinlich, dass hier neben Handwerkern auch beliebige andere Personen gewohnt haben können, die sich an dem Wirtschaftsbetrieb der ganzen Agglomeration beteiligten oder mit verschiedensten Dienstpflichten für die Bedürfnisse der Elite betraut waren.

Datierung und Untergang der Siedlung

Die Gesamtsituation im Areal des nördlichen Suburbiums zeugt von einer nur kurzen Existenzzeit der Siedlung am Ende des 9. und zu Anfang des 10. Jhs. sowie von ihrem Untergang unter Einfluss von Gewalt (Brandspuren, „Oberflächengräber“). Zu dieser Schlussfolgerung führen die Funde, die in die ältere (vorgroßmährische oder ältere großmährische) sowie jüngere (nachgroßmährische oder jungburgwallzeitliche) Periode datiert werden können, sowie das Fehlen von Überschneidungen zwischen Siedlungsobjekten, die offenen Gruben, deutliche Spuren einer plötzlichen Zerstörung der Siedlung, die hastigen Bestattungen ohne Grabgruben (Abb. 6), sowie der Gesamtcharakter der materiellen Kultur (s. MAZUCH 2006a). Man kann also sagen, dass der relativ schnelle Aufbau dieser Siedlung in die hochgroßmährische Phase fällt, wohl in das letzte Viertel des 9. Jhs. Ihr plötzlicher und gewaltsamer Untergang ist dann mit dem historischen Ende Großmährens am Anfang des 10. Jhs. zu synchronisieren. Das gesamte Areal des nördlichen Suburbiums wurde hernach nicht mehr besiedelt.

5.2 Die komplizierte Siedlungsentwicklung im Terrain der Sanddünen im Suburbium am Beispiel von „Těšický les“

Für die Areale auf Sanddünen im Suburbium ist eine relativ komplizierte Siedlungsentwicklung charakteristisch, die besonders im Wechsel der Siedlungs- und Begräbnisaktivitäten zum Ausdruck kommt. Spezifische pedologische Bedingungen, starke Bioturbation und das Fehlen von Lehm-Sand-Fußbodenaufschüttungen der Häuser als wichtiger stratigraphischer Elemente degradieren leider wesentlich die Stratigraphie dieser Areale. Sie weist daher meistens eine einzige Siedlungsschicht auf, die nach unten langsam in eine vermischte Sandschicht und schließlich in den intakten anstehenden Flugsand übergeht. Eine kompliziertere Stratigraphie finden wir nur im Bereich der Kirchen (besonders der VI. und IX. Kirche), eventuell in abgesenkten Verfüllungen über einigen Gruben. Das Zeugnis einer komplizierten Siedlungsentwicklung sind besonders (mehrfache) Superpositionen von Siedlungsobjekten und Gräbern. Eine ähnliche Situation treffen



Abb. 6. Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Gräber 2010-2014 auf dem Fußboden des Hauses 892.

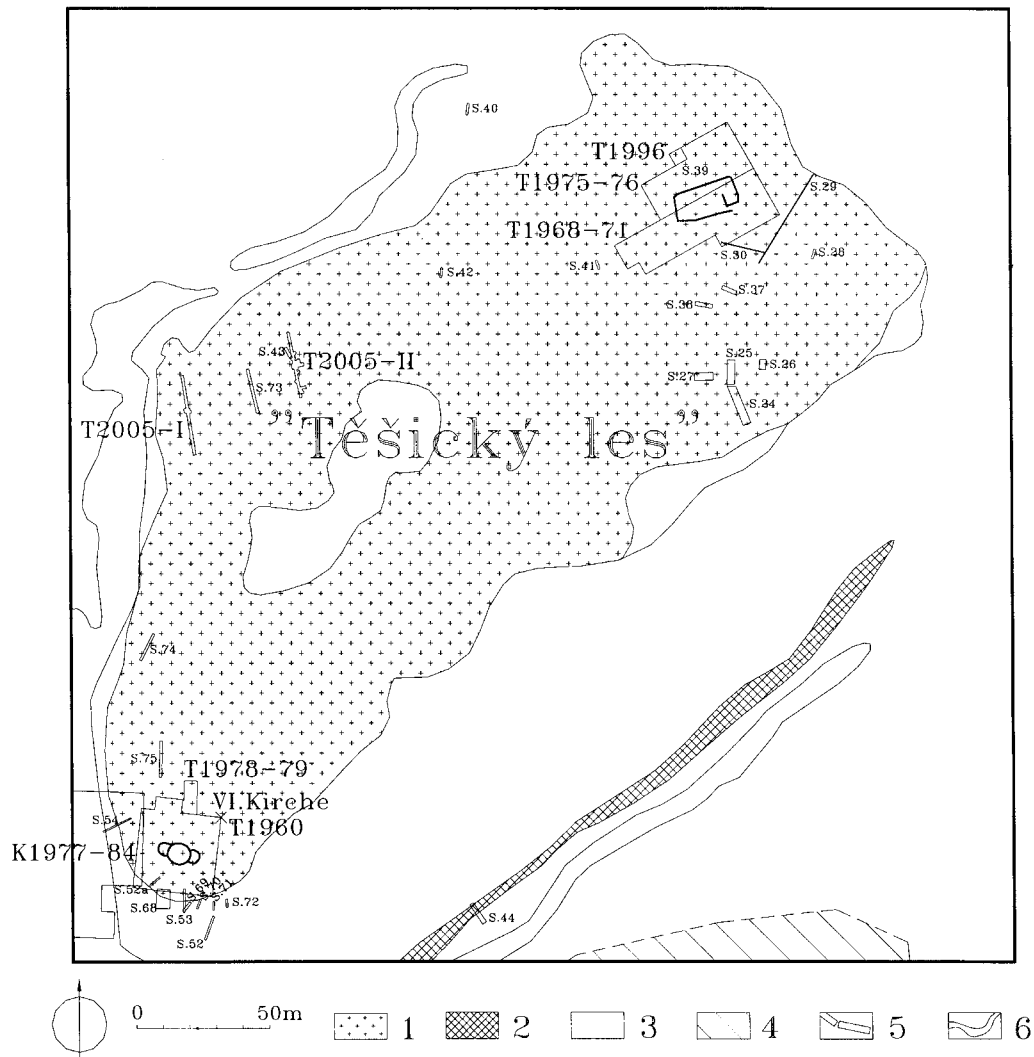


Abb. 7. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium. Siedlungsareal mit Bezeichnung der geologischen Situation. Legende: 1 – Sanddüne, 2 – Erdwall am Ostrand von „Těšický les“, 3 – nicht besiedelte Lagen auf Aulehmen einschließlich der ehemaligen Flussarme, 4 – besiedelte Lagen auf Aulehmen (ein Teil des östlichen Suburbiums am Südrand), 5 – erforschte Flächen, 6 – Altarme und Rinnen. Graphik O. Marek.

wir auf allen ausgeprägten Dünen im Suburbium an – in „Těšický les“, „Kostelisko“ und „Žabník“.

Der Waldabschnitt von „Těšický les“ befindet sich nordöstlich der Hauptburg. Den Zentralteil des Areals bildet die Sanddüne „Těšický les“ mit ca. 4,4 ha Fläche (Abb. 2, 7). Das Geländere Relief ist mäßig gewellt, seine Seehöhe bewegt sich zwischen 159,00 und 161,10 m. Die erhöhten Stellen im Westteil der Düne bilden einen schmalen Rücken in WSW-ONO-Richtung, der sich zu den höchstgelegenen Stellen im Bereich von „Kostelec“ („Klášteřisko“) im Nordteil der Düne zieht. Die Stärke der Flugsandschichten bewegt sich zwischen 100 und 220 cm (HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003, 126, Abb. 12). Die Randteile des Areals werden durch Auelehme gebildet. Die Kulturschicht weist den Charakter einer 40-60 cm starken, humusreichen, optisch homogenen Ablagerung auf, die fließend in den liegenden gelben Sand übergeht, mit welchem sie ungefähr bis zur Tiefe von 100 cm vermischt ist (sog. Mischboden) (KLANICA 1985a, 477; ŠKRDLA/POLÁČEK/ŠKOJEC 1999, 250, obr. 2).

Die Feldforschung in „Těšický les“ verlief in mehreren Etappen. In den 50er Jahren wurden Testsondierungen durchgeführt. Die ersten Flächenfreilegungen erfolgten am Anfang der 60er Jahre, wobei die Aufmerksamkeit auf die Überreste der VI. Kirche und ihres Friedhofs gerichtet wurde (Grabungsfläche VI. Kirche T 1960; TEJRAL 1963; POULÍK 1963b). Die zweite bedeutende Etappe verlief in den Jahren 1968-1976, als schrittweise die aneinander anknüpfenden Flächen T 1968-71 und T 1975-76 in dem höchstgelegenen Teil der Düne „Kostelec“ erforscht wurden. Es handelt sich um eine der größten systematisch erforschten Flächen im Bereich des ganzen Suburbiums, die eine relativ umfangreiche Nekropole sowie Siedlungsobjekte enthielt (KLANICA 1985a; KAVÁNOVÁ 1999). Während der ganzen 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden in „Těšický les“ weitere Sondierungen vorgenommen; im Zeitraum von 1955-2005 wurden dort etappenweise insgesamt 33 Suchschnitte angelegt (HLADÍK 2006).

In „Těšický les“ sind bislang ca. 0,3 ha Fläche ausgegraben worden, was ca. 6,3 % seiner Ausdehnung darstellt. Es handelt sich also um eines der am wenigsten erforschten Areale des Suburbiums und des ganzen Burgwalls (Tab. 1). Diese relativ „kleinen“ Grabungsflächen wurden aber dank der Bedeutung der Befunde und Funde zum Gegenstand vieler Studien und einer anhaltenden Diskussion (s. unten).

„Grundelemente“ der ganzen Siedlungsstruktur stellen 3 Komplexe von Denkmälern sakralen oder funeralen Charakters dar: 1/ die VI. Kirche mit dem Friedhof im Südteil der Düne (Abb. 13), 2/ eine umfangreiche Nekropole mit hölzernem „Kultbau“ in

der Flur „Kostelec“ („Klášteřisko“) auf dem „Gipfel“ der Sanddüne (Abb. 10, 14) und 3/ die neu erforschte Nekropole im Westteil der Düne (Abb. 8). Auf allen Grabungsflächen werden diese „Grundelemente“ von Siedlungsfunden begleitet, vor allem von eingetieften Objekten, sowie mit anderen Strukturen, die verschiedene Siedlungsaktivitäten belegen (Pfostringruben, Steinschichten, Aufschüttungen usw.).

Überschneidungen von Gräbern und Siedlungsobjekten

Komplexe Befundsituationen ergeben sich im Areal von „Těšický les“ bei den mehrfachen Überschneidungen von Gräbern und Siedlungsobjekten. Solche Befunde wurden bereits bei den ersten Sondierungen an der Wende der 50er und 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts festgestellt (POULÍK 1962, 81).¹¹ Der **Westrand der Düne**, der Gegenstand der oben erwähnten Sondierungen gewesen war, wurde 2005 erneut erforscht (Abb. 8). Auf einer der höchstgelegenen Stellen von „Těšický les“ wurden Flächen T 2005-I und T 2005-II gegraben (ČÁP 2005; ŠKOJEC 2005). Die Grabung bestätigte die Schlüsse von J. Poulík. Es wurde eine mehrere Zentimeter dicke Kulturschicht freigelegt, in welcher Gräber in mehreren Niveaus vorkamen, darüber hinaus in Überlagerung mit Siedlungsobjekten. Am markantesten ist diese Situation im Fall des Objekts 1344 und der Gräber 2017, 2018, 2020 und 2016 in der Fläche T 2005-II. Objekt 1344 störte das ältere Grab 2020 und zugleich war es durch die jüngeren Gräber 2017 und 2016 gestört. Grab 2017 befand sich in Überschneidung mit den Gräbern 2020 und 2018 (Abb. 8, 9). Diese stratigraphische Sequenz reihen wir anhand der Grabfunde in den großmährischen Horizont ein. Im Fall des Grabs 2017 ist die Datierung in die nachgroßmährische Periode nicht auszuschließen. Im Grab 2020 wurden zu Füßen des Verstorbenen eine Axt und ein Messer entdeckt. Die Gräber 2017 und 2018 waren beigabenlos. Zur Ausstattung des Grabs 2016 gehörte wohl ein Keramikgefäß. Das oben erwähnte Objekt 1344 – eine Grube – enthielt neben Keramikfragmenten aus dem großmährischen Horizont auch größere Bruchstücke von Tonwannen und Mühlsteinen. Die Beziehung des Objekts zur Getreidebearbeitung belegen auch Getreidekörner in seiner Verfüllung (Gerste, Hirse, Roggen, Weizen).

Aus der Nekropole im Westteil der Düne sind gegenwärtig 15 Gräber bekannt, die während der Grabung 2005 entdeckt wurden (HLADÍK 2006). Zu dieser Nekropole sind jedoch auch weitere Gräber zu zählen, die bei Sondierungen in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts freigelegt wurden (ihre Zahl ist unbekannt, die Dokumentation ist verschollen; vgl. POULÍK 1962, 81). Die Bestattungen sind wohl Bestand-

¹¹ Die Dokumentation dieser Suchschnitte ist heute verschollen.

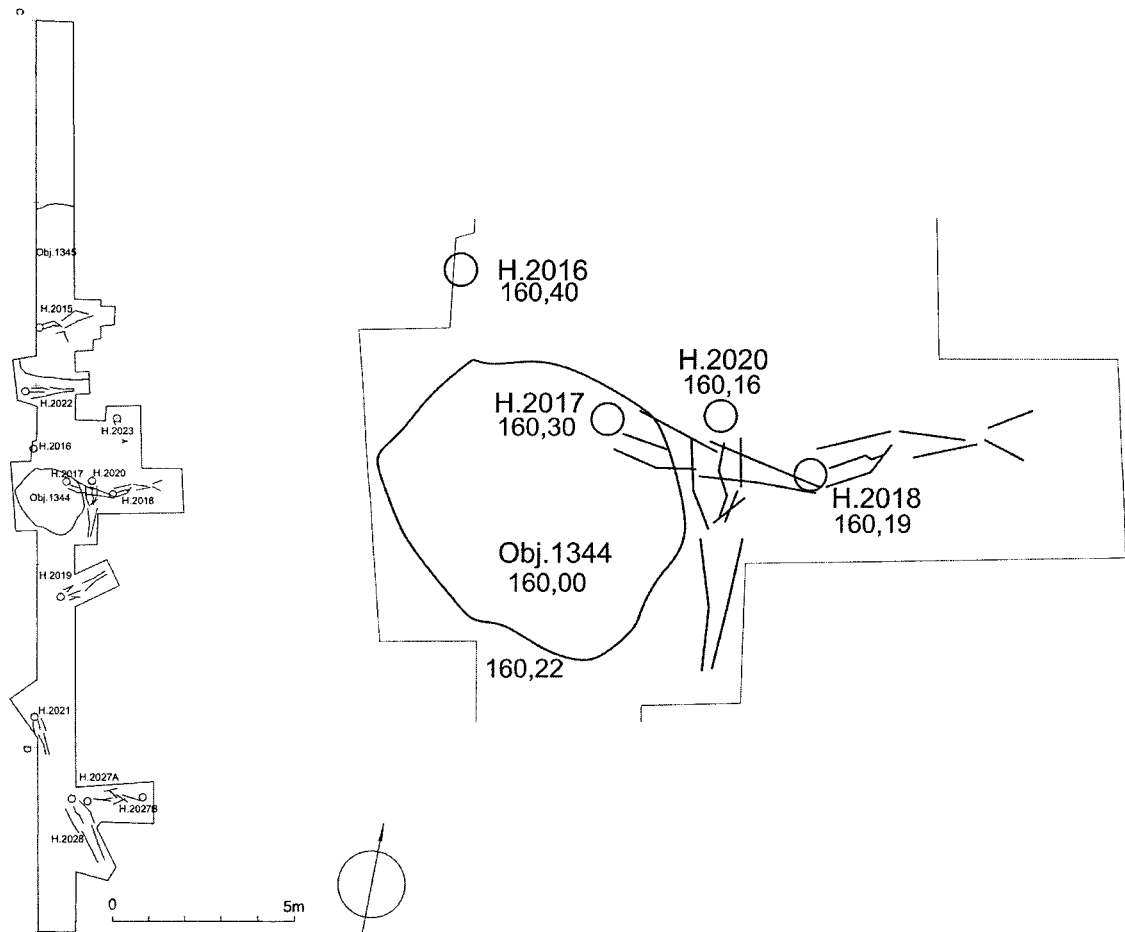


Abb. 8. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium, Grabung T 2005-II. Gesamtplan der Grabungsfläche und das Detail mit der Überschneidung der Gräber und des Siedlungsobjektes. Graphik P. Čáp.



Abb. 9. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium, Grabung T 2005-II. Die Überschneidung der Gräber 2017 und 2018.

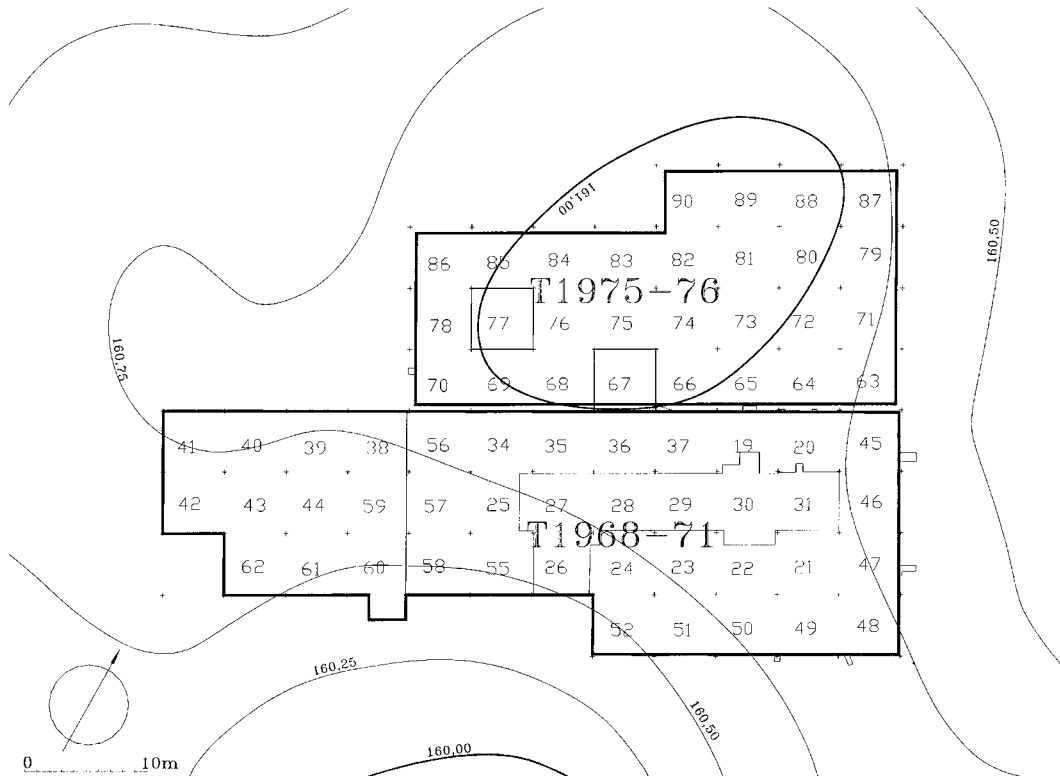


Abb. 10. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium, Lage „Kostelec“ im Gipfelbereich der Düne. Die Grabungsflächen T 1975-76 und T 1968-71 mit Bezeichnung der Quadrate. Nach POLÁČEK/MAREK 2005.

teil eines größeren Gräberfelds, dessen Umfang unbekannt ist. In der Orientierung und Lage der Bestatteten ist eine große Variabilität zu beobachten.

Die beschriebene Situation stellt im Areal „Těšický les“ keine Ausnahme dar. Die Intensität und Dynamik der Besiedlung in diesem Teil des Suburbiums sind

in weiteren ähnlichen Befunden zu beobachten, die im Gipfelbereich der Düne „Těšický les“ im sog. „Kostelec“ („Klášteřisko“) freigelegt wurden (Abb. 10, 14). Die Flächengrabung, die in diesem Areal am Ende der 60er und in der 1. Hälfte der 70er Jahre durchgeführt worden war (Grabungsflächen T 1968-71 und T 1975-76; Abb. 10), wurde in zwei Publikationen „bearbeitet“. Die Grundausswertung der Nekropole gemeinsam mit der Interpretation des „Kultbaus“ publizierte Z. KLANICA (1985a), Siedlungsobjekte aus diesem Raum und ihre stratigraphische Beziehung zu den Gräbern erörterte B. KAVÁNOVÁ (1999).

Im Areal der Nekropole und in dem durch das Fundamentgräbchen des angenommenen Kultbaus abgegrenzten Raum befanden sich 30 Siedlungsobjekte (KAVÁNOVÁ 1999, 65-90; POLÁČEK/MAREK 2005, 182, Abb. 170). B. Kavánová interpretiert einige von ihnen als selbständige Fußbodenaufschüttungen nicht näher charakterisierbarer Bauten, eventuell oberirdische Herrichtungen für die jüngere Phase einiger Objekte (KAVÁNOVÁ 1999, 87-90). In den meisten Fällen handelt es sich aber um eingetiefe Objekte, die mit Rücksicht auf ihre Ausmaße keine Wohnfunktion erfüllen können. Anhand dort geborgener Eisenschlacke und Schlittknochen stellt B. KAVÁNOVÁ (1999, 89) einige Objekte in den Zusammenhang mit Produktionstätigkeit. Ein Teil des Objekts, das in der Dokumentation als Fußbodenaufschüttung bezeichnet wird, wurde

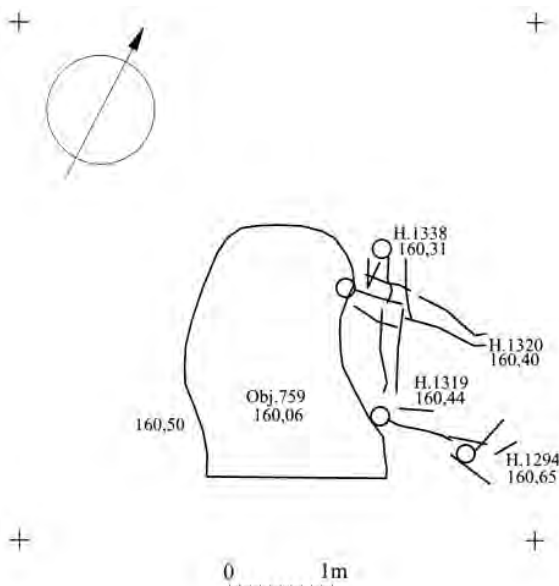


Abb. 11. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium, Lage „Kostelec“ im Gipfelbereich der Düne, Quadrat 67. Die Überschneidung der Gräber. Graphik P. Čáp.

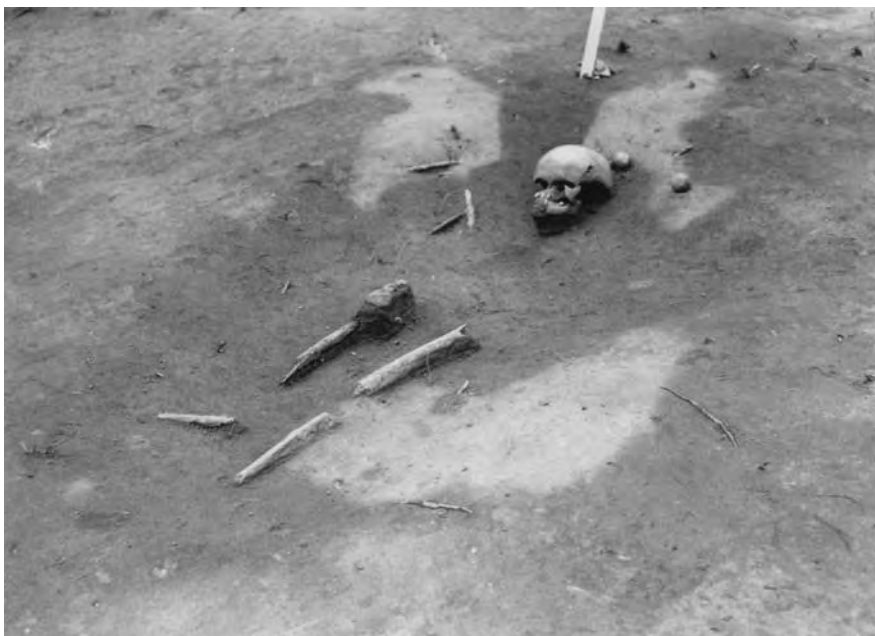


Abb. 12. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium, Lage „Kostelec“ im Gipfelbereich der Düne, Quadrat 77. Das Grab 1314 in der Verfüllung der Fundamentrinne des vermuteten Kultbaus.

1961 im Suchschnitt 24 südlich der Nekropole erfasst. Für die Überprüfung dieser Interpretation wäre eine Revisionsgrabung notwendig. In Suchschnitten südlich der Fläche T 1968-71 wurden noch 11 weitere eingetiefte Objekte freigelegt. Unter dem Gesichtspunkt der Funktion handelt es sich um Abfallgruben oder Gruben wirtschaftlichen Charakters (HLADÍK 2006).

Aus den relativ vielen Überschneidungen in „Kostelec“ seien nur ein paar Beispiele genannt. Konkret geht es um Befunde in den Quadraten 67 und 77 (Abb. 11, 12). Im Südteil des Quadrats 67 wurde die mehrfache Überschneidung von einem Objekt und vier Gräbern freigelegt. Am jüngsten war Grab 1294, das in Superposition mit Grab 1319 lag. Die Gräber 1319 und 1320 reichten in einen Teil der Verfüllung des Objekts 759. Das letzte Grab 1338 befand sich unter dem Grab 1320. Die stratigraphische Beziehung des Grabs 1338 und des Objekts 759 ist aus der Dokumentation nicht ganz klar zu ersehen. Anhand der zeichnerischen Dokumentation scheint wahrscheinlich zu sein, dass Objekt 759 die Grabgrube des Grabs 1338 stört und deshalb jünger ist. In diesem Fall würde es sich um eine ähnliche Situation handeln wie in der Fläche T 2005-II. Mit der Ausnahme des Grabs 1319, in welchem unter der rechten Beckenhälfte eine Eisenspange und ein Feuerstein entdeckt wurden, sind die Gräber beigabenlos. Aus den Objektverfüllungen stammen Tierknochen und Keramik einer recht großen Zeitspanne; es dominiert jedoch Keramik aus der Schlussphase des großmährischen Horizonts.

Als zweites Beispiel nennen wir die Schnittsituation zwischen Grab 1314 und der Fundamentrinne des Grundrisses des sog. Kultbaus, die im Quadrat 77 freigelegt wurde. Im diesem Fall handelt es sich nicht um eine mehrfache Überschneidung. Das Grab 1314 überdeckt teilweise die Rinnenverfüllung (Abb. 12). Diese Situation ist wichtig wegen der Funde, die das Grab 1314 enthielt und die zu einem der Hauptpfeiler für die Datierung des sog. Kultbaus wurden; bzw. für die Bestimmung des Zeitpunktes, von dem an der Bau seine Funktion nicht mehr erfüllte (KLANICA 1985a, 480, 484, obr. 21). Es handelt sich um zwei große getriebene Kugelknöpfe und silberne granulierten Ohrringe. Im Licht neuer Ansichten zur Datierung einiger Arten von Kugelknöpfen und Ohrringen (s. ŠTEFANOVIČOVÁ 2004, 389 f.; CHORVÁTOVÁ 2004, 199 f.) würde sich die Zeit, als der Holzbau nicht da war, um mehrere Jahrzehnte zurück verschieben – von der ursprünglich angenommenen Wende vom 9. zum 10. Jh. in die Mitte des 9. Jhs. Gegebenenfalls müsste allerdings erwogen werden, ob einige Arten von Kugelknöpfen und Ohrringen relativ lang überdauern konnten. Es handelt sich um ein weitreichendes Problem, dessen Lösung nicht das Ziel dieses Beitrags ist. Wir wollen nur auf neue Interpretationsmöglichkeiten hinweisen und die Notwendigkeit der Konfrontation der Ergebnisse neuer Forschungen mit älteren Schlüssen betonen.

Überschneidungen von Gräbern mit Siedlungsobjekten wurden auch bei Sondierungen südlich der Fläche T 1968-71 belegt (Abb. 14). In Suchschnitten konnten drei Horizonte interpretiert werden: den

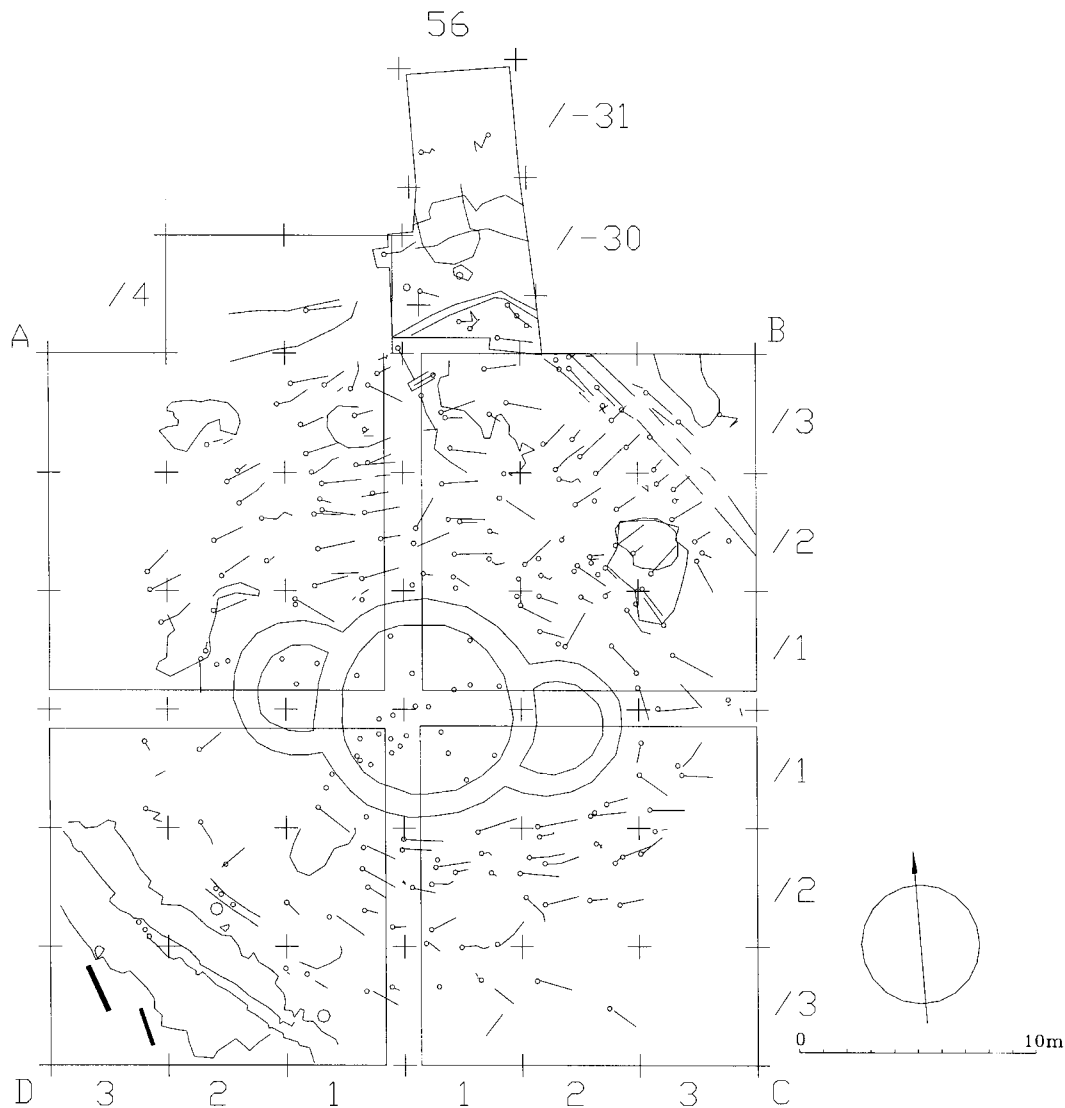


Abb. 13. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium, VI. Kirche mit Gräberfeld und seiner Umfriedung. Nach POLÁČEK/MAREK 2005.

ersten stellen Siedlungsobjekte dar, der zweite wird durch Gräber repräsentiert und in den dritten, jüngsten Horizont reihen wir wieder Siedlungsobjekte ein. Die absolute Datierung einzelner Horizonte ist in diesem Fall sehr schwierig (ungenügende Dokumentation, unstratifiziertes Material). Der Gesamtcharakter der Funde deutet an, dass es sich vor allem um die Besiedlung aus der 2. Hälfte des 9., eventuell aus dem Anfang des 10. Jhs. handelt. Siedlungsobjekte aus dem ersten Horizont können daher für mehr oder weniger gleichzeitig mit Objekten des mittleren Horizonts der Siedlung in der Umgebung des Holzbaus gehalten werden, den B. Kavanová in die 2. Hälfte des 9. Jhs. datiert. Der Horizont der Gräber in Suchschnitten wäre dann gleichzeitig mit Gräbern, die den Holzbau aus der Wende vom 9. zum 10. Jh. nicht respektieren (jüngere Phase der Nekropole). Der letzte Horizont, der durch ein

Siedlungsobjekt (Ofenüberreste) belegt ist, würde dann in die nachgroßmährische Periode fallen; die Datierung in das Spätmittelalter ist jedoch auch nicht ausgeschlossen (HLADÍK 2006).

Das letzte für die Schnittsituationen von Gräbern und Siedlungsobjekten ist der Bereich der **VI. Kirche** (Abb. 13). In die Destruktionsschicht der Kirche, die Gräber aus der 2. Hälfte des 9. Jhs. überdeckte, waren nachgroßmährische Siedlungsobjekte I/60-VII/60 eingetieft (POULÍK 1963b, 67-71). Es handelt sich am ehesten um Relikte von Gruben unregelmäßiger Form, die in das 10., eventuell an den Anfang des 11. Jhs. datierbar sind (POLÁČEK 1999, 745-747, obr. 3-4). In den Objekten gab es keine eindeutigen Spuren eventueller oberirdischer Konstruktionen oder Heizanlagen. Jedenfalls geht es um den Beleg einer radikalen Funktionsveränderung der verfallenden Kirche und Nekropole nach dem Untergang des Burgwalls

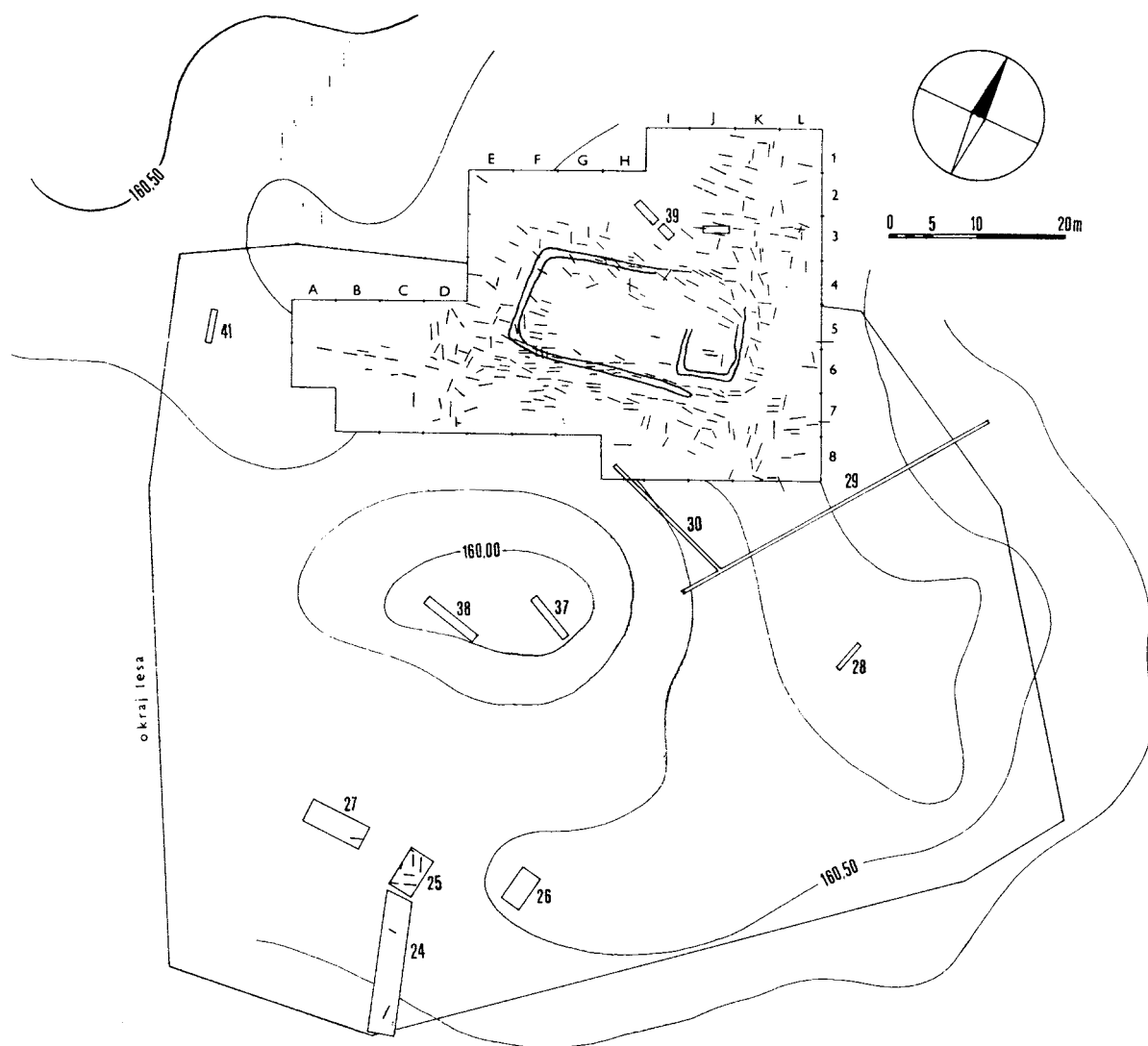


Abb. 14. Mikulčice-Valy, Areal „Těšický les“ im Suburbium, Lage „Kostelec“. Erforschte Fläche mit dem vermuteten Kultbau und dem Gräberfeld im Gipfelbereich der Düne; südlich davon Suchschnitte mit Gräbern. Nach KLANICA 1985.

im 10. Jh., wie es für einige weitere Sakralbauten in Mikulčice typisch ist.

Für die Lösung der Problematik der Siedlungsentwicklung in „Těšický les“ ist eine detaillierte Analyse der Stratigraphie in allen Grabungsflächen entscheidend. Der Stand der Grabungsbearbeitung erlaubt uns bisher nicht, endgültige Schlussfolgerungen zu ziehen.

Die VI. Kirche mit Friedhof, die Nekropole in „Kostelec“ und die Frage des heidnischen Kultbaus

Die **VI. Kirche**, die als Rotunde mit zwei Apsiden bezeichnet wird, stellt unter architektonischem Gesichtspunkt einen bemerkenswerten Bau dar (POULÍK 1963b, 27). Allgemein wird sie als einer der Höhepunkte der Sakralarchitektur Großmährens bewertet. Den außergewöhnlichen Charakter des Baus belegen auch die Ergebnisse der Analysen von Mörtelproben, die ein hohes

Niveau der Bautechnologie beim Bau der Rotunde illustrieren (PÁGO 1974, 65).

Auf dem Friedhof an der VI. Kirche wurden 201 Gräber freigelegt (POLÁČEK/MAREK 2005, 94). Das Areal der Nekropole war im Südwesten und Nordosten durch eine Rinne abgegrenzt, die als Überrest einer Holzpalisade oder eines Zauns interpretiert wird (Abb. 13). Die Nekropole entstand erst nach dem Bau der Kirche und diente der privilegierten Bevölkerungsschicht (POULÍK 1963b, 74; PROFANTOVÁ 2003, 92). Die Größe der Kommunität, die hier ihre Toten bestattete, wird auf 40-58 Personen geschätzt (PROFANTOVÁ 2003, 94). Funde wurden nur in relativ wenigen Gräbern (37 %) entdeckt. Auf der Nekropole kommen keine Waffen (mit Ausnahme einer Axt), Keramikgefäße und Eimer vor (POULÍK 1963b, 135-173; PROFANTOVÁ 2003, 55-88). Relativ häufig sind dagegen Gräber mit Sporen (11 %) und Goldschmuck (3,5 %).

Die allgemein bescheidene Grabausstattung wird durch die fortgeschrittene Stufe christlicher Bestattungssitte erklärt. Gräber mit Goldschmuck und Sporen stellen einen Beleg für die bedeutende gesellschaftliche Stellung der Bestatteten dar (GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 135).

Die Ansichten zur Datierung der Nekropole an der VI. Kirche sind unterschiedlich. J. Poulík datierte die Körpergräber rund um die Kirche in die Zeitspanne 825 – 1. Viertel des 10. Jhs. (POULÍK 1963b, 74-75). N. Profantová verschob den Anfang der Bestattung in die Jahre 830/835. Z. KLANICA (1985b, 127) und L. Poláček (GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 135) nehmen an, dass die Bestattungen auf diesem Friedhof erst in der jüngeren Phase der großmährischen Periode einsetzten, d. h. in der 2. Hälfte des 9. Jhs. Dabei lassen sie die obere Grenze und Laufzeit der Nekropole bis in die 1. Hälfte des 10. Jhs. offen.

Der Charakter der Nekropole bzw. die offenkundig große soziale Bedeutung der Bestatteten sowie die hohe architektonische Qualität der Kirche führten zu Überlegungen über die Interpretation des Baus als Bestandteil eines Magnaten-Gehöfts, das in dichter Nachbarschaft zu einem der Eingänge der Burg situiert war. In der Umgebung der VI. Kirche wurde jedoch bisher kein Objekt entdeckt, das als Profanbau bzw. Teil eines Gehöftes interpretiert werden könnte. Diese Tatsache kann freilich durch den Forschungsstand verursacht sein: Außerhalb der Palisade, die den Friedhof abgrenzt, wurde bisher nicht viel gegraben. Mit Rücksicht auf die Lage der Kirche außerhalb der Burg kann man jedoch kaum der Ansicht von L. KONEČNÝ (1978, 339) oder Z. KLANICA (1997, 107) über die VI. Kirche als Prestigebau des Herrscher zustimmen (vgl. MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ/POLÁČEK 2002, 766; GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 135).

Der **Holzbau in „Kostelec“** ist ein anderes Objekt im Areal „Těšický les“, dessen Funktion im geistlichen Bereich gesucht wird. Auf dem Niveau der Sohle wurde eine Rinne erfasst, die einen Raum rechteckigen Grundrisses mit Innenausmaßen von 11 x 20 m bzw. 11,3 x 24 m abgrenzte, sofern man als östliche Grenze des Objektes die Rinne östlich von Befund 712 betrachtet (KLANICA 1985a, 480). Z. Klanica interpretiert die Rinne als Überrest einer Holzumfriedung. Aufgrund weiterer Funde (Pferdebestattungen, nicht anatomisch niedergelegte menschliche Körperteile) deutet er den Bau als heidnisches Heiligtum (KLANICA 1985a, 485-489; KLANICA 1997, 104).

Rund um das Gebäude befand sich eine ausgedehnte Nekropole (Abb. 14). Auf der freigelegten Fläche wurden 317 Gräber festgestellt (KLANICA 1985a; POLÁČEK/MAREK 2005, 182). Weitere 13 Gräber befanden sich in Suchschnitten südlich der Fläche T 1968-71. Im Unter-

schied zu dem ca. 300 m entfernten Friedhof an der VI. Kirche zeichneten sich die Gräber in „Kostelec“ durch eine zahlreiche Ausstattung aus. Wesentlich mehr Waffen sind dort vertreten (ein Grab mit Schwert, 3,2 % Gräber mit Äxten). In 7,3 % der Gräber befanden sich Keramik, öfter noch Eimer (KLANICA 1985a, 534). Auffallend ist das verhältnismäßig häufige Vorkommen von weniger prachtvoll (einfacherem) Schmuck, z. B. Ohrringen mit Röhrenchenanhängern, Glaskugelknöpfen und getriebenen Schildringen (KLANICA 1985a, 534). Durch den Charakter der Grabausstattung (mehrere Grabbeigaben, einfachere Trachtbestandteile und Schmuck) sowie durch weitere Elemente des Bestattungsritus (zahlreiche Abweichungen von der Normlage und Orientierung, vereinzelte Steinauskleidungen in den Grabgruben) nähert sich die Nekropole in „Kostelec“ eher den „dörflichen“ Friedhöfen als den Nekropolen an den Zentralagglomerationen an (KLANICA 1985a, 533-534).

Die Anfänge der frühmittelalterlichen Besiedlung in „Kostelec“ werden anhand der Keramik und vorgroßmährischer Bronzen in das 8. Jh. gesetzt (KLANICA 1985a, 534; KAVÁNOVÁ 1999, 107). Siedlungsobjekte des ältesten Horizonts sind nach B. KAVÁNOVÁ (1999, 106) älter als der hölzerne Kultbau.¹² Die Entstehung dieses Bauwerks kann jedoch nicht genau datiert werden; Z. Klanica setzt sie spätestens in die Mitte des 9. Jhs., denn diesem Forscher zufolge wird der Bau durch so datierte Gräber (vor allem Grab 1317) respektiert. Dabei schließt er seine Entstehung bereits in einer Zeit nicht aus, in der „der Brandbestattungsritus überwog“ (KLANICA 1985a, 534). Die ältesten Gräber der Nekropole sind also in die Mitte des 9. Jhs. datiert. Die zweite, jüngere Phase der Nekropole, wird an die Wende vom 9. zum 10. Jh. gesetzt; Gräber aus jener Zeit respektieren den Holzbau nicht mehr. In die Zeitspanne zwischen den beiden Horizonten der Nekropole, konkret in einen im Einzelnen unbestimmbaren Zeitabschnitt im Verlauf der 2. Hälfte des 9. Jhs., legt B. KAVÁNOVÁ (1999, 109) den zweiten Horizont mit Siedlungsobjekten. Den jüngsten Horizont der frühmittelalterlichen Besiedlung stellen jungburgwallzeitliche Funde dar, die sich im Südostteil der Grabungsfläche konzentrieren (KAVÁNOVÁ 1999, 109). Im Zusammenhang mit der oben angeführten Datierung einzelner Horizonte der Bestattung in „Kostelec“ stellen sich weiterhin die Fragen der absoluten Chronologie der großmährischen materiellen Kultur (zur

12 Bei der Erstellung der relativen Chronologie von Siedlungsobjekten und Gräbern kombiniert B. KAVÁNOVÁ die horizontale und vertikale Stratigraphie mit der Morphologie einzelner Gruben. In einige der festgelegten Horizonte ordnet sie dann Objekte ohne Stratigraphie anhand des Keramikmaterials ein. Die auf diese Weise gewonnenen Schlussfolgerungen benötigen eine weitere Überprüfung.

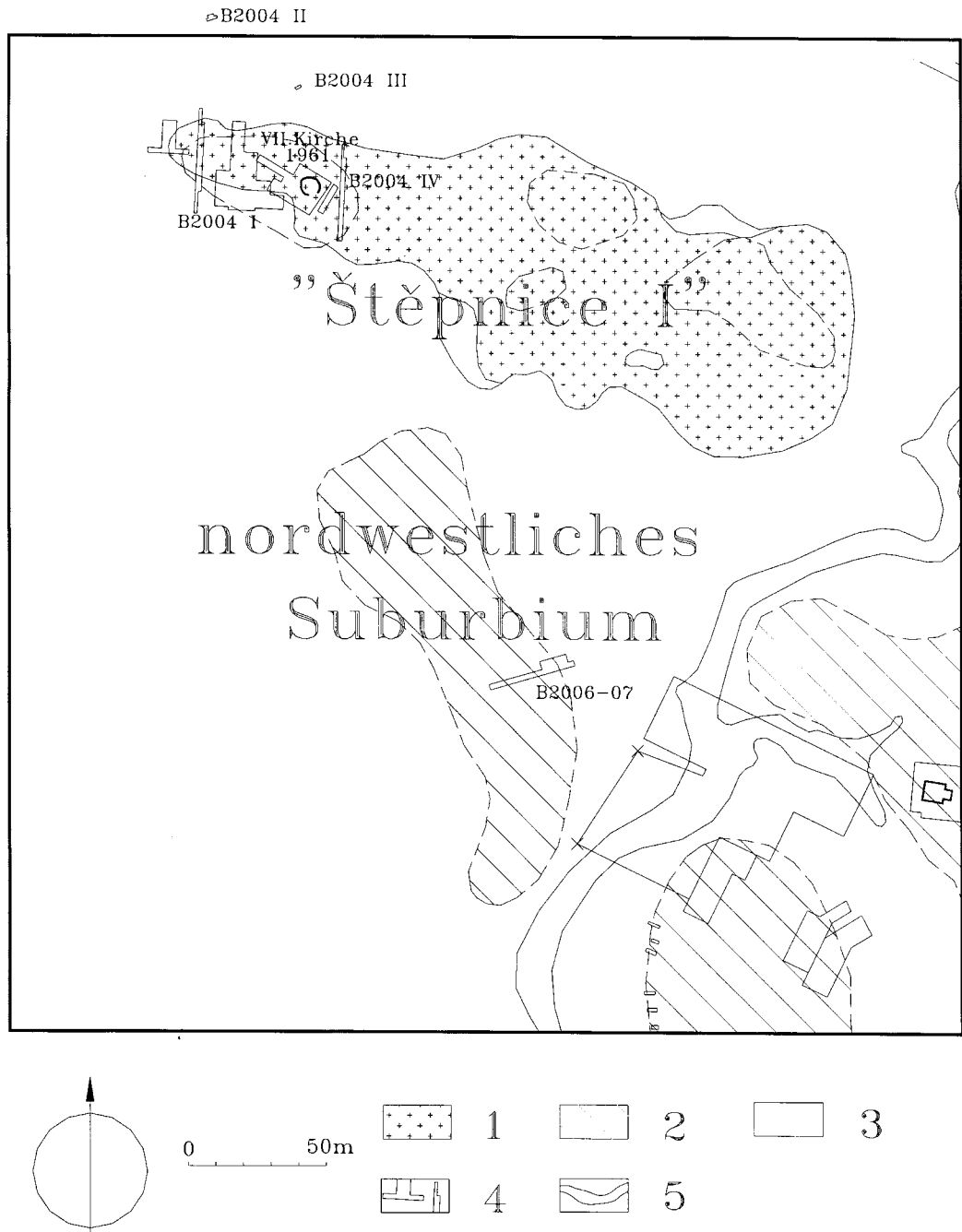


Abb. 15. Mikulčice-Valy, nordwestliches Suburbium und das Areal „Štěpnice I“ mit der VII. Kirche. Siedlungsareale mit Bezeichnung der geologischen Situation. Legende: 1 – Sanddüne (4 abgegrenzte Flächen auf der Düne stellen besiedelte Bereiche dar), 2 – besiedelte Lagen auf Auelehmen (in der Südostecke Teile der Vorburg und des nördlichen Suburbiums), 3 – nicht besiedelte Lagen auf Auelehmen einschließlich der ehemaligen Flussarme, 4 – erforschte Flächen, 5 – Altarme und Rinnen. Graphik O. Marek.

jüngsten Diskussion s. ŠTEFANOVIČOVÁ 2004, 389-395; CHORVÁTOVÁ 2004, 199-236).

Dem Problem der Datierung des sog. Kultbaus, vor allem der Zeit seines Untergangs, wurde in der Vergangenheit recht große Aufmerksamkeit gewidmet. Es handelt sich vor allem um die Diskussion über die Orientierung der Gräber und ihre Beziehung zum Bauwerk (DOSTÁL 1992, 10; KLANICA 1997, 107-110). Die Annahme der Existenz eines heidnischen Heilig-

tums im Suburbium der Zentralburg (des politischen und religiösen Zentrums) im 9. Jh. veranlasst mit Recht eine gründliche Quellenkritik. Die Publikation von Phrasen über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer solchen Situation, die auf den als Tatsache präsentierten Hypothesen beruhen (wohl infolge des andauernden Wiederholens), führt zu keinen zufriedenstellenden Schlüssen. Ein unumgänglicher Schritt zur Klärung der diskutierten Probleme ist eine

komplette stratigraphische und Materialanalyse des ganzen Gräberfelds und der Siedlung in „Kostelec“. Erst die auf diese Weise gewonnenen Erkenntnisse können eine Grundlage für die Interpretation der Funktion und der Datierung einzelner Objekte bilden.

Offen bleibt auch die Frage der gegenseitigen Beziehung der drei festgestellten Bestattungsareale (Sakralbezirke) in „Těšický les“. Im Fall der Gräber im Westteil der Düne könnte es sich um eine selbständige Nekropole handeln; auszuschließen ist jedoch ebenso wenig, dass Gräbergruppen, die heute als selbständige Nekropole erscheinen, früher Bestandteil eines großen Bestattungsareals waren. Im Fall der Bestätigung dieser Annahme (die nur durch Feldforschung möglich ist) müsste die Aufmerksamkeit auf die Fragen der räumlichen und chronologischen Entwicklung der Bestattung auf der Sanddüne „Těšický les“ gerichtet werden, überdies auf die Frage der Beziehung der Begräbnis- zu Siedlungsaktivitäten (Siedlungs- und Produktionsobjekte, „Kultbau“, Gehöft).

Bebauungscharakter

Die Bebauung weist einen ähnlichen Charakter auf wie im Areal der Burg und des nördlichen Suburbiums. Wohngruben mit Steinherden in der Ecke konnten bisher nicht eindeutig belegt werden. Die Deutung einiger Gruben als Wohnobjekte in „Kostelec“ (KAVÁNOVÁ 1999, 88) ist beim derzeitigen Kenntnisstand nur hypothetisch. Im Areal von „Těšický les“ befinden sich Andeutungen von Fußbodenaufschüttungen, die oberirdische, wohl gezimmerte Wohnbauten indizieren könnten.

Der gegenwärtige Forschungsstand erlaubt uns nicht, zur Besiedlung des Areals von „Těšický les“ außerhalb der Sanddüne eindeutig Stellung zu beziehen. Mit Rücksicht darauf, dass im Suburbium die Besiedlung auch auf Auelehmen belegt ist (nördliches, nordwestliches und östliches Suburbium, Umgebung der X. Kirche), kann man eine ähnliche Situation auch in „Těšický les“ voraussetzen. Die Erkenntnis des Charakters und der Intensität dieser Besiedlung ist eine der Aufgaben der künftigen Feldforschung.

5.3 Kirchen im Suburbium und die Frage der Gehöfte am Beispiel des Areals der VII. Kirche

Die Kirchen im Suburbium des Burgwalls von Mikulčice werden meistens als Eigenkirchen interpretiert, die Bestandteil der Magnaten-Gehöfte gewesen sein sollen (POULÍK 1975, 129-130; KLANICA 1985b, 129). Das Problem beruht darauf, dass in der Umgebung dieser Kirchenbauten bisher keine repräsentativen Siedlungsobjekte entdeckt wurden (POLÁČEK 1996, 244; GALUŠKA/POLÁČEK 2007, 124).

Liegt die Ursache im Forschungsstand oder in einer unzutreffenden Prämisse für unsere Überlegungen?

Gehöfte (*curtis, curtes*) als Sitze der Magnaten-Aristokratie des großmährischen Staates werden sowohl in Form von Satelliten in der nächsten Umgebung der Zentralburgwälle städtischen Charakters (Mikulčice, Staré Město), als auch verstreut auf dem „Lande“ als Zentren großer Grundbesitze gesucht (HRUBÝ 1961; DOSTÁL 1988, 286; HAVLÍK 1978, 44-47). Als charakteristische Merkmale großmährischer „Gehöfte“ werden ein regelmäßiger, geometrischer, mit Palisade abgegrenzter Grundriss, eine exponierte, innerhalb der Siedlung repräsentative Lage sowie ein Bezirk mit Kirche und relativ reicher Nekropole genannt. Diese Kriterien erfüllen drei Objekte im Gebiet Mährens und der Slowakei, nämlich Břeclav-Pohansko, Ducové und Nitrianská Blatnica (RUTTKAY 2002, 137). Bei einer näheren Beobachtung stellt man aber fest, dass bei keinem einzigen dieser Objekte die Interpretation problemlos ist. Der „Herrenhof“ in Pohansko ist eher eine vereinfachte Pfalz (DOSTÁL 1975, 253-259; 1988, 284; MACHÁČEK 2005, 106-109), das Objekt in Ducové könnte mit Rücksicht auf seine Lage auch als Burg bezeichnet werden (STAŇA 1985, 172-173). Darüber hinaus fehlt dort jeder Produktions- bzw. Wirtschaftsbezirk, der ein wichtiger Bestandteil ähnlicher Siedlungsgebilde zu sein scheint. Im Fall von Nitrianská Blatnica ist Vorsicht sowohl bei der Datierung der Kirche als auch des älteren Gehöfts angebracht – der gegenwärtige Stand der Bearbeitung und Publikation erlaubt keine Überprüfung der bisherigen Datierung in das 9. Jh. Keines der weiteren potentiellen „Gehöfte“ – Brno-Líšeň, Strachotín, Olomouc, Nechvalín – bietet ein hinreichend komplexes Bild, anhand dessen es mit Sicherheit charakterisiert werden könnte (DOSTÁL 1988, 285).

Neue Anregungen zur Frage der „Gehöfte“ brachte die archäologische Grabung, die an der VII. Kirche im Suburbium des Mikulčicer Burgwalls im Jahre 004 durchgeführt wurde. Sie bewies die Existenz eines kleineren Siedlungsareals, das räumlich wie funktionell mit der Kirche und dem zugehörigen Friedhof zusammenhing (Abb. 16, 17).

Feldforschung auf der Sanddüne „Štěpnice I“

Die VII. Kirche liegt im Westteil der Düne „Štěpnice I“, 350 m vom nordwestlichen Tor der Vorburg entfernt. Die Düne stellt ein unregelmäßig in Richtung NW-SO gezogenes Gebilde dar, das maximal 80 m breit und 250 m lang ist (Abb. 15; HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003, 16, Abb. 4). Es handelt sich um eine mäßige Anhöhe; aus der Umgebung erhebt sich deutlich nur der schmale Westteil der Düne in Form eines niedrigen Geländevorsprungs, der durch eine seichte, graben-

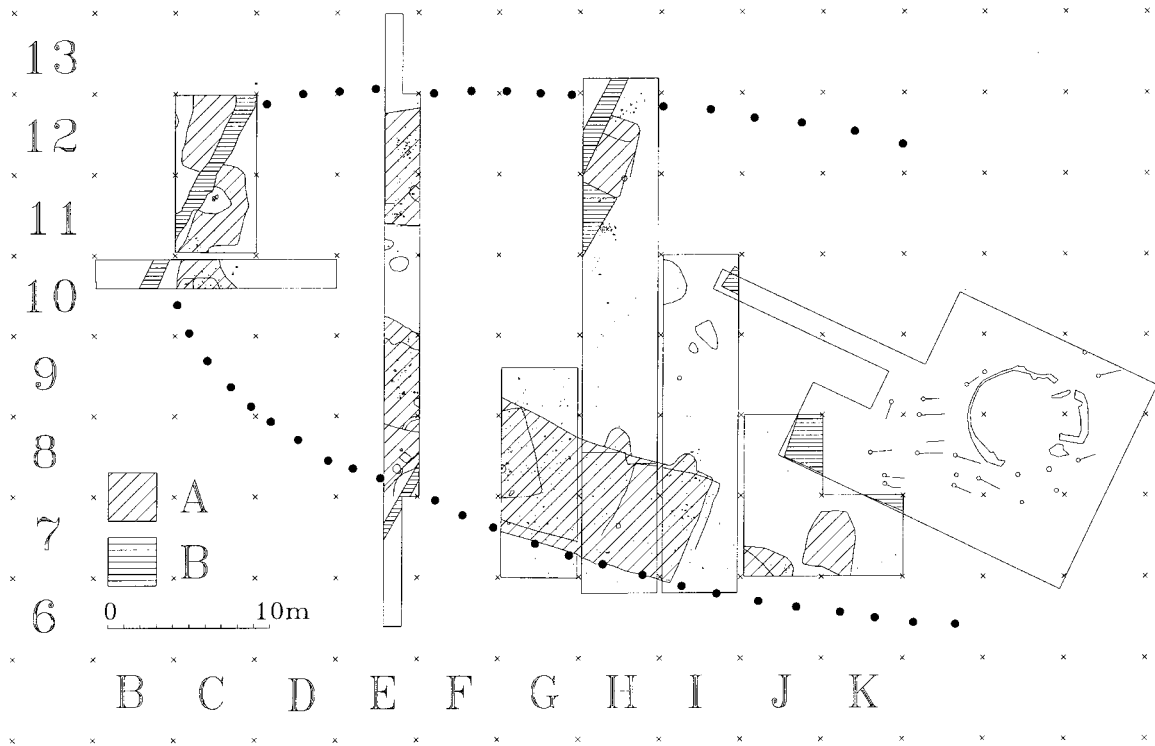


Abb. 16. Mikulčice-Valy, Areal „Štěpnice I“ im Suburbium. Die VII. Kirche und das anschließende Siedlungsareal auf der Sanddüne „Štěpnice I“. A – die Flächen der vermuteten Bebauung, B – Suchschnitte aus den 60er Jahren.



Abb. 17. Mikulčice-Valy, Areal „Štěpnice I“ im Suburbium, Grabungsfläche B 2004-I westlich der VII. Kirche. Leicht eingetiefte Flächen, die die Bebauung andeuten

förmige Senke von 159 m Seehöhe begrenzt wird, die im Halbkreis die Düne umgibt und den Eindruck eines einstigen Mäanders macht. Der Sandrücken erweitert sich und senkt sich in Richtung Osten ab. Dort geht er allmählich in das eingeebnete Gelände der Auelehme

– mit einer Seehöhe um 159,60 m – über. Die größte Seehöhe, d. h. 160,00 m, weisen der Westteil der Düne, d. h. der Platz der VII. Kirche, sowie der Nordostteil auf.

Die VII. Kirche mit ihrem kleinen Friedhof wurde 1961 archäologisch untersucht (POULÍK 1962, 81-82;

POULÍK 1963b, 76-87). Der Umfang der Dünenbesiedlung wurde rahmenhaft anhand der in demselben Jahr im Suburbium durchgeführten mechanischen Sondierung festgelegt (s. Anm. 3). Daraus ergab sich, dass nicht die ganze Fläche der Düne, sondern nur 3 oder 4 isolierte Bereiche besiedelt worden waren (Abb. 15). Die systematische Grabung im Jahre 2004 konzentrierte sich auf den ausgeprägtesten Siedlungsbereich im Westausläufer der Düne, der auch den Raum der VII. Kirche einbezieht. Im Rahmen dieser Aktion wurden mehrere „Flächen“ erforscht: die verhältnismäßig ausgedehnte, gegliederte Fläche B 2004-I westlich der Kirche (JANÁL/POLÁČEK 2005a), Suchschnitt B 2004-IV östlich der Kirche (JANÁL/POLÁČEK 2005b) und zwei weitere kleine Suchschnitte außerhalb der Düne (B 2004-III a IV).¹³

Aus der gesamten besiedelten Fläche der Düne wurden also bisher ca. 33 % ergraben (Tab. 1). Bearbeitet und publiziert wurde nur die Erforschung der VII. Kirche und von deren Friedhof (POULÍK 1963b, 76-87, 192-194). Die jüngsten Grabungen aus dem Jahre 2004 sind bisher nur in Form von Grabungsberichten bearbeitet (JANÁL/POLÁČEK 2005a, 2005b).

Man kann von zwei grundlegenden Denkmalkomplexen sprechen, die bisher im Raum von „Štěpnice I“ festgestellt werden – von der VII. Kirche nebst Friedhof und dem anschließenden Siedlungsareal (Abb. 16).

Stratigraphie und Fundbedingungen auf den niedrigen („abgeschwemmten“) Dünen im Suburbium

Die Stratigraphie des Areals „Štěpnice I“ ist – der größten Grabungsfläche B 2004-I nach – sehr einfach. Das Bodenprofil ist im Prinzip kompakt, durch Sanderde gebildet, die allmählich in den anstehenden Flugsand übergeht. Die stratigraphische Gliederung dieser Siedlungsschicht ist schwierig, obwohl sich die Struktur des Sediments ändert. Wir nehmen an, dass der erhöhte Gehalt von Humus und groben Komponenten (Kleinsteine, Scherben und Funde allgemein) oberirdische Siedlungsobjekte, besonders deren Unterangshorizont, andeuten kann.

Die negative Seite der Grabung auf niedrigen Dünen im Suburbium ist der Mangel an Funden organischer Herkunft – botanischem und osteologischem Material. Wegen der durchlüfteten sandigen Böden und starker Schwankungen des Grund- und Flutwassers auf dem Niveau der Siedlungsschichten während der letzten

Jahrhunderte gingen diese Materialien unter. Es ist uns also eine wichtige Aussagemöglichkeit für die Paläoökologie und Wirtschaftsproblematik der betreffenden Siedlungsformation genommen.

Die VII. Kirche und der anschließende Friedhof

Bei der Grabung im Jahre 1961 wurden bescheidene Baureste freigelegt, auf deren Grundlage ein einfacher runder Sakralbau mit Holzkonstruktion und Außendurchmesser des Schiffes von 6,5 m rekonstruiert werden kann (Abb. 16). Das gemauerte Presbyterium hatte wohl die Form einer seichten Segmentapsis und im Süden, auf der Stelle des Eingangs, fügten sich dem Schiff eine kleine hölzerne Vorhalle oder ein Vordach an. Die Wände des Kirchenschiffes bildete beiderseitig mit Mörtel bedecktes Rutengeflecht (POULÍK 1963b, 82-83; vgl. KLANICA 1985b, 128; GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 135-136). Die Baureste sind so bescheiden und der Gesamtbefund so undeutlich, dass man den Bau ohne die Gräber wohl nicht als Kirche interpretieren könnte.

Die VII. Kirche ist aus dem Gesichtspunkt der Anlageform und der Bautechnologie das wohl einfachste kirchliche Bauwerk in Mikulčice. Die relativ leichte Konstruktion, die ohne Fundamente auf der Oberfläche erbaut war, muss an sich eine sehr kurze Lebensdauer gehabt haben.

Von 16 Gräbern, die an der Kirche entdeckt wurden und hauptsächlich an der Westseite des Baus lagen (Abb. 16), waren die meisten beigabenlos, die restlichen enthielten eine nur einfache Grabausstattung, die der 2. Hälfte des 9. bis Anfang des 10. Jhs. entspricht (POULÍK 1963b, 83-87). Aus dem Durchschnitt ragen drei Gräber heraus – zwei mit Sporen (13 % aller Gräber) und eines mit großen silbernen Kugelknöpfen. Dies alles entspricht einem relativ späten Abschnitt der großmährischen Periode, wahrscheinlich zu Ende des 9., eventuell auch Anfang des 10. Jhs. Mit Rücksicht auf die isolierte Lage der Düne „Štěpnice I“ kann man mit hoher Wahrscheinlichkeit einen unmittelbaren Zusammenhang der Kirche und der dort bestattenden Kommunität mit dem anliegenden Siedlungsareal voraussetzen. Theoretisch kommt die Familie eines ärmeren Magnaten mit Gesinde in Frage, die das Siedlungsareal bewohnte und auf dem Kirchfriedhof bestattet wurde.

Das Siedlungsareal und seine Interpretation

Die Bebauung markierten regelmäßige, leicht eingetiefte Befunde, die mit humoser Erde, vielen Steinen, Keramikscherben und weiteren Siedlungsabfällen verfüllt waren; Knochen erhielten sich nur ausnahmsweise (Abb. 17; Taf. 17). In zwei Fällen konnten in diesen „dunklen“ Flächen rechteckige Konturen erkannt werden – wohl Grundrisse ober-

¹³ Die letztgenannten zwei Suchschnitte sollten die Ergebnisse der geophysikalischen Messungen überprüfen (Milo, unpubliziert), die dort zahlreiche magnetische Anomalien dokumentiert hatte. Die folgenden Sondierungen zeigten, dass die Ursache dieser Anomalien durchbrannte Stellen in Auelehmen waren. Es kann sich um Überreste einmaligen (?) Holzverbrennens – am ehestens in der Neuzeit – handeln (JANÁL 2005a, 2005b).

irdischer Häuser. Die Siedlungsgruben waren meist flach und uncharakteristisch verfüllt; nur eine kleinere Grubengruppe auf der Nordseite des Areals setzte sich aus klassischen, tieferen Gruben wohl wirtschaftlichen Charakters zusammen. Es scheint, dass die Bebauung die Umfassung der Sanddüne säumte und ein hufeisenförmiges(?) Gebilde bildete, dessen „offene“ Ostseite die VII. Kirche mit dem Friedhof einnahm (Abb. 16; POLÁČEK 2006, Beil. IV). Im Unterschied zu den meisten Siedlungsarealen im Suburbium wurde dort kein „Siedlungsgrab“ (d. h. ein Grab außerhalb des Kirchfriedhofs) festgestellt.

Unter Funden war vor allem Keramik vertreten, die sich in bescheidener Menge und in stark fragmentarischem Zustand erhielt. Die wenigen „Kleinfunde“ repräsentierten überwiegend Gegenstände täglichen Bedarfs und die geläufige Haushaltsausstattung (Mühl- und Wetzsteine, Messer, Nägel, Scheren, Eimer u. ä.). Gefunden wurden auch Belege der Elite wie Teile von Sporen, Steigbügeln und Riemenzungen. Über den Rahmen der Hausproduktion hinaus gingen wohl nur ein Scheibenschleifstein, undeutliche Tiegelfragmente und ein Schnitz- oder Drechselmesser(?). Vom Schmuck ist besonders das Fragment eines gegossenen Bronzeohrings anzuführen. Einen Ausnahmefund stellt ein kleines Bleiprisma, wohl ein Gewicht, dar (POLÁČEK 2007b, 504, Fig 2:D). Die Datierung der Funde entspricht rahmenhaft der 2. Hälfte des 9. und dem Anfang des 10. Jhs., obwohl gewisse Merkmale auf Siedlungsaktivitäten noch in der jüngeren Periode hindeuten.

Die materielle Kultur, die bei der archäologischen Grabung festgestellt wurde, welche mit wesentlich feineren Methoden durchgeführt wurde als im Fall älterer Freilegungen, ist sehr arm. Die Fundarmut ist wohl durch die verhältnismäßig kurzfristige Besiedlung und vielleicht auch den gewaltlosen Untergang der Siedlung zu erklären. Vom Gesichtspunkt der Eigentumsverhältnisse her gibt es hier wenige Gegenstände, welche die dort lebende Kommunität von der restlichen Bevölkerung im Suburbium oder vom dörflichen Milieu unterscheiden.

Die Interpretation des Areals als potentielles „Magnaten-Gehöfts“ stößt auf folgende Probleme: Fehlen einer Befestigung oder Umfriedung, von repräsentativen Wohnobjekten (z. B. mit Steinuntermauerung oder Mörtelfußboden) sowie die relativ ärmliche materielle Kultur (POLÁČEK 2006, Beil. IV). Andererseits bleibt hier die offensichtliche Bindung an die Kirche mit dem kleinen Friedhof als einem kleinen, aber deutlichen Siedlungskomplex im Suburbium des

Mikulčicer Zentrums. Es ist nicht ausgeschlossen, dass wir es hier mit einer sehr einfachen Form des Magnatensitzes zu tun haben. Es ist möglich, dass nach einer detaillierten Bearbeitung und umfassenden theoretischen Auswertung dieser Siedlungskomplex das heutige, schon ziemlich divergente Bild des großmährischen „Magnaten-Gehöfts“ in archäologischen Quellen erweitern und zugleich relativieren wird.

6. Schluss

Das heutige Bild des Mikulčicer Suburbiums ist – wenn es auch den ursprünglichen Vorstellungen über ein ausgedehntes, zusammenhängend besiedeltes Gelände nicht entspricht – immer noch eher eine flüchtige Skizze als ein reales Bild der historischen Wirklichkeit. Dies ist sowohl durch die fehlende Systematik der Feldforschungen und der Materialbearbeitung zu erklären als auch durch theoretische Hypothesen, die am Anfang der Grabungen formuliert und jahrzehntelang verfolgt wurden. Es ist höchste Zeit, von Theorien über Magnaten-Gehöfte, Handwerkerareale, Dienstsiedlungen, die den Betrieb der Burg sicherstellten, nicht-agrarische oder agrarische Siedlungen, reiche und arme Nekropolen usw. zu einer detaillierten Analyse eigener archäologischer Quellen zurückzukehren. Die neue kritische Bearbeitung ausgewählter Flächen im Suburbium zeigt einen zwar komplizierten, aber höchst sinnvollen Weg von Theorien zum realen archäologischen und historischen Bild. Dabei treten zahlreiche archäologische Probleme auf, die nicht anders als durch neue Feldforschungen gelöst werden können. Gleichzeitig muss man sich der Grenze der Aussagefähigkeit archäologischer Quellen bei der Lösung dieser Fragen bewusst werden.

Die weitere Erforschung des Mikulčicer Suburbiums sollte sich um die Erarbeitung neuer Modelle der Entwicklung des Suburbiums und der ganzen Agglomeration sowie um deren Überprüfung bemühen, und zwar mittels neuer gezielter Feldforschungen. Das ist die Perspektive für die nächste Zukunft.

Der Beitrag entstand als Teilergebnis des durch die Grantagentur der Tschechischen Republik geförderten Projektes „Nicht-Residenzareale der frühmittelalterlichen zentralen Agglomerationen in Böhmen und Mähren“, Reg.-Nr. 404/05/2671 und des Forschungsvorhabens des Archäologischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik Brno Nr. 10507.

Souhrn

Za „vedlejší“ („nerезidenční“) část aglomerace velkomoravského centra v Mikulčicích lze považovat *podhradí* neboli *suburbium*. Jde o území bezprostředně přiléhající k opevněnému jádru aglomerace – *akropoli* a *předhradí* (Abb. 1) a ohraničené pomyslným okruhem 700 m kolem středu aglomerace. Oproti oběma hlavním částem aglomerace postrádá podhradí průkazné doklady opevnění, vyznačuje se menší intenzitou osídlení a vykazuje další charakteristické znaky. Ač dosavadní poznání podhradí probíhalo víceméně nesoustavně, máme dnes poměrně dobře zmapovaný rozsah osídlení, alespoň co se týče zatravněné SZ části areálu. Souvisí to zejména s mechanickým rýhováním v prostoru podhradí v roce 1961.

Osídlení podhradí se soustředilo v souvislém pásu kolem opevněného jádra aglomerace; výjimkou byla západní strana hradiště v okolí X. kostela, kde zatím postrádáme výraznější doklady osídlení (Abb. 2). Osídlená plocha nezaplnila zdaleka celý areál ohraničený výše uvedeným okruhem 700 m, ale podle dosavadního stavu poznání jen pouhých 10 %. Kolem podhradí se rozkládala další zóna osídlení, tentokrát již v podobě rozptýlených sídlišť a pohřebišť. Tuto zónu, která se nacházela na obou dnešních březích řeky Moravy, označujeme jako *zázemí*. Hranice mezi podhradím a zázemím, určená okruhem 700 m kolem hradu, je pracovní konvencí, která vyžaduje další ověřování. Všechna tři uvedená pásma – hrad, podhradí a zázemí – považujeme dnes za součást sídelní aglomerace mocenského centra v Mikulčicích.

Srovnáváme-li celkový archeologický obraz jednotlivých částí aglomerace, spojuje osídlení hradu a podhradí na první pohled povrchový charakter obytných staveb (na rozdíl od zemnic v zázemí), pravidelnost a hustota zástavby, přítomnost zděných staveb (kostelů a dalších blíže neurčených staveb) a celkově bohatší hmotná kultura.

Struktura osídlení podhradí byla do značné míry určována přírodními podmínkami údolní nivy. Z hlediska vývoje a intenzity osídlení se výrazně odlišují dlouhodobě osídlené duny „Kostelisko“, „Těšický les“ od krátkodobě osídlených poloh na povodňových hlínách (SZ, S a V podhradí). Registrováno je dnes po čtyřech sídlištních areálech na vátých píscích (dunách) a na povodňových hlínách, jež reprezentují celkovou plochu 14 ha (Abb. 2-4, 7, 15; Tab. 1, 2).

Při výběru poloh k zakládání sídlišť byla zohledňována patrně dvě základní kritéria: vzdálenost od hradu a dostatečné vyvýšení areálu. Z hlediska první podmínky byly vyhledávány polohy bezprostředně přiléhající k hradu, respektive k prstenci říčních ramen obklopujících hrad. Z hlediska druhé podmínky byly

upřednostňovány areály s větší nadmořskou výškou, a to i v řádu decimetrů.

Jednou ze základních otázek je funkce areálů. Pro areály v podhradí, podobně jako pro opevněné jádro aglomerace je charakteristické prolínání různých funkcí (aktivit). Přitom si nejsme vždy jisti, zda byly tyto aktivity v rámci jednoho areálu současné nebo zda existovaly asynchronně a dokumentují tak změny funkce jednotlivých areálů nebo jejich částí. S výjimkou X. kostela a patrně i vrcholových částí dun „Těšický les“ a „Kostelisko“ šlo primárně o obytné areály. Je paradoxem, že základní znak těchto areálů – přítomnost obydlí – je s výjimkou severního podhradí jen těžko postižitelný; souvisí to zejména s omezenou možností dochování dřevěné povrchové zástavby, částečně i se způsobem terénního výzkumu. Další funkci, kterou jsme schopni archeologicky postihnout, je funkce výrobní. Nejvýrazněji je doložena v severním podhradí v podobě koncentrace železné strusky a tyglíků. Kovářství a jemná kovovýroba včetně kovolitectví jsou doloženy i v dalších areálech, i když ne v tak koncentrované podobě. Ojedinelé nálezy speciálních dřevoobráběcích nástrojů nám dovolují lokalizovat část odpovídající výroby na „Kostelisko“. Velkým problémem studia výrobních aktivit v Mikulčicích je dosavadní nesystematičnost evidence výrobních dokladů, hrubé metody terénního výzkumu a celkově nedostatečný stav zpracování prozkoumaných ploch. Na škodu jsou i neujasněná kritéria hodnocení řemeslné produkce, obecně příznačná pro současný stav našeho poznání. Řešení hospodářských a sociálních poměrů podhradí je nepříznivě ovlivněno špatným stavem dochování nálezů organického původu – kostí a botanického materiálu.

Důležitou otázkou je bližší funkce kostelů v podhradí, interpretace jejich hřbitovů a samostatných pohřebišť. Logický předpoklad existence velmožských sídel („dvorců“) v podhradí, jejichž součástí mohly uvedené kostely být, zatím nemůžeme archeologicky spolehlivě doložit. Jediný, výrazněji prozkoumaný sídlištní celek s kostelem v mikulčickém podhradí – útvar v prostoru VII. kostela – otevírá další archeologické i historické otázky.

Velké plochy ve vrcholových částech dun zaujímala v 9., částečně i 10. století rozsáhlá pohřebiště. Stejně jako kostelní hřbitovy poskytují tyto nekropole cenné podklady pro poznání sociálních poměrů. Bohužel za současného stavu poznání nejsme schopni přiřadit jednotlivá pohřebiště konkrétním obytným areálům podhradí. Navíc je pravděpodobné, že na pohřebištích v podhradí pochovávalo i obyvatelstvo z opevněného jádra aglomerace.

Z řady dílčích problémů studia podhradí mikulčického hradiště vybíráme tři témata, charakterizující základní problematiku studia tohoto pásma osídlení aglomerace, tak jak se jeví ve světle posledního bádání. Tato část práce odráží stav poznání dosažený v teoretických studiích připravených pro celkovou publikaci mikulčického podhradí. Dotýká se areálů S podhradí (M. Mazuch), „Těšického lesa“ (M. Hladík) a „Štěpnice I“ (prostoru VII. kostela; L. Poláček).

Severní podhradí je nejvýraznějším sídlištním areálem celého mikulčického podhradí. Představuje jedinou část suburbia, kde můžeme blíže sledovat strukturu zástavby. Vyznačuje se koncentrací dokladů kovo zpracující výroby. Je pravděpodobné, že kromě řemeslníků zde mohly bydlet i další osoby podílející se na ekonomickém chodu aglomerace či pověřené nejrůznějšími služebními povinnostmi, jež vyplývaly z potřeb elity. Na základě hustoty zástavby i celkových přírodních podmínek podhradí lze vyloučit primárně zemědělskou funkci tohoto sídliště; pozoruhodná koncentrace travních kos však může dokládat význam areálu pro chov dobytka. Archeologická situace severního podhradí je charakterizována třemi základními strukturami (Abb. 5): 1/ jílovitými podlahovými úpravami povrchových, nejspíše roubených staveb, 2/ klasickými jámami, vesměs nepravidelných tvarů a 3/ nepravidelně rozmístěnými hroby většinou pietně pohřbených jedinců, ovšem ve všech případech uložených prakticky na tehdejší povrchu (bez hrobových jam) do destruktivního horizontu sídliště a opatřených patrně jen provizorně přihrnutým rovem. Podle rozboru nálezové situace (včetně „provizorních“ pohřbů, viz Abb. 6) a jednotlivých nálezů lze zánik sídliště spojovat s velkou pravděpodobností s historickým koncem Velké Moravy na počátku 10. stol. Jednou ze sporných otázek areálu severního podhradí je „kruhový příkop“, označovaný v literatuře jako pohanský kultovní objekt. Již na základě předběžného pohledu na nálezovou situaci a dokumentované řezy lze mít pochybnosti o zmiňované interpretaci objektu, ba dokonce o jeho intencionálním původu.

„Těšický les“ jako největší areál na písčítých dunách v podhradí poskytuje názornou ukázkou složitosti sídelního vývoje v prostoru dun. Tento vývoj se projevuje zejména střídáním sídlištních a pohřebištních aktivit, respektive početnými superpozicemi (i vícenásobnými) sídlištních objektů a hrobů (Abb. 8, 9, 11). Tato situace je charakteristická pro všechny tři

základní soubory památek „Těšického lesa“: 1/ VI. kostel s hřbitovem v J části duny, 2/ rozsáhlé pohřebiště s dřevěnou „kultovní“ stavbou na „Kostelci“ ve vrcholové části duny a 3/ nově zkoumané pohřebiště v Z části duny. Podobnou situaci nacházíme na všech výraznějších dunách v podhradí – v „Těšickém lese“, na „Kostelisku“ i na „Žabníku“. Přesnější datování a historická interpretace uvedeného sídelního vývoje nám zatím unikají. Ačkoliv je dosud prozkoumáno asi jen 6 % celkové osídlené plochy „Těšického lesa“, promítá se závažnost zde získaných pramenů (movitých ale především nemovitých) do řady studií a stále probíhajících diskusí. Tyto se týkají zejména interpretace a datování dřevěné stavby ve vrcholové části duny – na „Kostelci“ („Klášteřisku“; Abb. 14). Funkce stavby jako pohanské svatyně z 2. poloviny 9. století je v kontrastu s koncentrací křesťanských chrámů na hradišti v Mikulčicích a prestižní podobou nejbližší kostelní stavby – VI. kostela. Nevyhnutným krokem k objasnění diskutovaných problémů je kompletní stratigrafická a materiálová analýza celého pohřebiště a sídliště na „Kostelci“ i v celém „Těšickém lese“.

Terénní výzkum v prostoru VII. kostela na duně „Štěpnice I“ přinesl nové podněty k řešení sporné otázky „dvorců“ jako reprezentačních a hospodářských objektů velkomoravské aristokracie. V rámci celého podhradí nabízí tento areál jedinečnou příležitost detailního sledování vztahu kostelní stavby k přílehlému sídlištnímu areálu. Interpretace útvaru jako potenciálního „velmožského dvorce“ naráží na následující skutečnosti: absenci opevnění či ohrazení, nepřítomnost reprezentativních obytných objektů (např. s kamennými podezdívkami nebo maltovými podlahami) a na konstataci poměrně chudé hmotné kultury. Na druhé straně zde zůstává evidentní vazba sídla na kostel s hřbitovem (Abb. 16). Nelze vyloučit, že máme před sebou zcela jednoduchou formu velmožského sídla. Je možné, že po detailním zpracování a celkovém teoretickém vyhodnocení tento sídelní útvar doplní a současně relativizuje dnešní již tak divergentní obraz velkomoravského „velmožského dvorce“ v archeologických pramenech.

Dnešní obraz mikulčického podhradí, ač značně vzdálen původním představám rozsáhlého, souvisle osídleného území, je stále spíše matnou skicou, než reálným obrazem skutečnosti. Další poznání by mělo jít cestou vypracování modelů vývoje podhradí i celé aglomerace a jejich ověřování pomocí nového detailního terénního výzkumu.

Literaturverzeichnis

- BAXA 2000 – P. Baxa, K významu kostola sv. Margity Antiochijskej v dejinách Kopčian, okr. Skalica. In: Pamiatky Trnavy a Trnavského kraja 3 (Trnava 2000) 44-47.
- BAXA 2006 – P. Baxa, Sídlišťový a pohrebný areál Kopčany - „Pri Kačenárni“ v zázemí mikulčického hradiště. Manuskript, ARÚ AV ČR Brno, Außenstelle Mikulčice.
- ČÁP 2005 – P. Čáp, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín), Plocha T 2005-I v „Těšickém lese“. Grabungsbericht ARÚ AV ČR Brno Nr. 123/06.
- DOSTÁL 1975 – B. Dostál, Břeclav-Pohansko IV. Velkomoravský velmožský dvorec (Brno 1975).
- DOSTÁL 1988 – B. Dostál, Velmožské dvorce ve struktuře velkomoravského státu. Slovenská Arch. 36, 1988, 283-289.
- DOSTÁL 1992 – B. Dostál, K pohanství moravských Slovanů. Sborník Prací Fil. Fak. Brno C39, 1992, 7-17.
- DOSTÁL 1993 – B. Dostál, Velkomoravský řemeslnický areál v Břeclavi-Pohansku. Jižní Morava roč. 20, sv. 32, 1993, 31-53.
- GALUŠKA 1989 – L. Galuška, Výrobní areál velkomoravských klenotníků ze Starého Města u Uherského Hradiště. Pam. Arch. 80, 1989, 405-454.
- GALUŠKA 1992 – L. Galuška, Dvě velkomoravské kovárny s depoty ze Starého Města. Čas. Moravského Muz. Vědy Společenské 77, 1992, 123-161.
- GALUŠKA/POLÁČEK 2006 – L. Galuška/L. Poláček, Církevní architektura v centrální oblasti velkomoravského státu. In: P. Sommer (ed.), České země v raném středověku (Praha 2006) 92-153.
- HAVLÍČEK/POLÁČEK/VACHEK 2003 – P. Havlíček/L. Poláček/M. Vachek, Geologische Situation im Bereich des Burgwalls von Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice V (Brno 2003) 11-38.
- HAVLÍK 1978 – L. Havlík, Morava v 9.-10. století. K problematice politického postavení, sociální a vládní struktury a organizace. Studie ČSAV 7/1978 (Praha 1978).
- HIMMELOVÁ 1995 – Z. Himmelová, Glasfunde aus Mikulčice. In: F. Daim/L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice I (Brno 1995) 83-112.
- HLADÍK 2006 – M. Hladík, Sídlní a pohrebný areál „Těšický les“ v podhradí mikulčického hradiště. Manuskript, ARÚ AV ČR Brno, Außenstelle Mikulčice.
- HLADÍK 2007 – M. Hladík, Mikulčice (okr. Hodonín). Hradiště Mikulčice-Valy, severozápadní podhradí, plocha B 2006-07. Přehled výzkumů 48, 2007, 482.
- HRUBÝ 1961 – V. Hrubý, Velkomoravská města a velmožské dvorce. In: Referáty o pracovních výsledcích čs. archeologů za rok 1960. Část I (Libice 1961) 98-108.
- HRUBÝ 1965 – V. Hrubý, Staré Město. Velkomoravský Velehrad (Praha 1965).
- CHORVÁTOVÁ 2004 – H. Chorvátová, K relativnej chronológii pohrebiska Staré Město v polohe Na Valách. Acta Historica Neosoliensia 7, 2004, 199-236.
- JANÁL 2005a – J. Janál, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha B 2004-II (č. 76) v severozápadním podhradí. Grabungsbericht ARÚ AV ČR Brno Nr. 124/06.
- JANÁL 2005b – J. Janál, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha B 2004-III (č. 77) v severozápadním podhradí. Grabungsbericht ARÚ AV ČR Brno Nr. 125/06.
- JANÁL/POLÁČEK 2005a – J. Janál/L. Poláček, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha B 2004-I (č. 75) v severozápadním podhradí. Grabungsbericht ARÚ AV ČR Brno Nr. 126/06.
- JANÁL/POLÁČEK 2005b – J. Janál/L. Poláček, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha B 2004-IV (č. 78) v severozápadním podhradí. Grabungsbericht ARÚ AV ČR Brno.
- KAVÁNOVÁ 1999 – B. Kavánová, Mikulčice – sídliště na „Klášteřsku“. Přehled výzkumů 40/1997-1998, 1999, 65-125.
- KLANICA 1974 – Z. Klanica, Práce klenotníků na slovanských hradištích. Studie AÚ ČSAV Brno II/6 (Praha 1974).
- KLANICA 1983 – Z. Klanica, Vorbericht über die Ergebnisse der 28. Grabungssaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1981, 1983, 44-46.
- KLANICA 1985a – Z. Klanica, Mikulčice-Klášteřsko. Pam. Arch. 76, 1985, 474-539.
- KLANICA 1985b – Z. Klanica, Náboženství a kult, jejich obraz v archeologických pramenech. In: J. Poulik/B. Chropovský (ed.), Velká Morava a počátky československé státnosti (Praha-Bratislava 1985) 107-139.
- KLANICA 1987a – Z. Klanica, Grabung des slawischen Burgwalls in Mikulčice und seines Hinterlandes im Jahre 1984 (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1984, 1987, 35-36.
- KLANICA 1987b – Z. Klanica, K vývoji sídlištní struktury zázemí Mikulčic v 6.-13. století. In: Mikulovská symposia XVI/1986 (Praha 1987) 127-133.
- KLANICA 1990 – Z. Klanica, K počátkům staromoravského kostrového pohřbívání. In: L. Galuška (ed.), Staroměstská výročí (Brno-Uherské Hradiště 1990) 57-64.
- KLANICA 1997 – Z. Klanica, Křesťanství a pohanství staré Moravy. In: R. Marsina/A. Ruttkay (ed.), Svätopluk 894-1994 (Nitra 1997) 93-137.
- KLANICA 2007 – Z. Klanica, Interpretace moravských objektů slovanského kultu. In: E. Kazdová/V. Podborský (ed.), Studium sociálních a duchovních struktur pravěku (Brno 2007) 331-350.
- KLÍMA 1985 – B. Klíma, Velkomoravská kovárna na podhradí v Mikulčicích. Pam. Arch. 76, 1985, 428-455.
- KONEČNÝ 1978 – L. Konečný, Emporové rotundy s válcovou věží. Umění 26, 1978, 385-413.
- KRASKOVSKÁ 1969 – L. Kraskovská, Slovanské sídliště v Kopčanoch. Zborník Slovenského Národ. Múz. 63, Hist. 9, 1969, 53-74.
- KRZEMIEŃSKA/TŘEŠTÍK 1964 – B. Krzemieńska/D. Třeštík, Služebná organizace v raně středověkých Čechách. Československý časopis historický 12, 1964, 637-667.
- KUČERA 1970 – M. Kučera, Anmerkungen zur Dienstorganisation in frühmittelalterlichen Ungarn. In: Zborník Filozofickej Fakulty Univ. Komenského, Historica 21 (Bratislava 1970) 113-127.

- MACHÁČEK 2005 – J. Macháček, Raně středověké Pohansko u Břeclavi: munitio, palatium, nebo emporium moravských panovníků? Arch. Rozhledy 58, 2005, 100-138.
- Macháček u.a. 2007 – J. Macháček/M. Gregorová/M. Hložek/J. Hošek, Raně středověká kovodělná výroba na Pohansku u Břeclavi. Pam. Arch. 98, 2007, 129-184.
- MAREK 1993 – O. Marek, Nové sídliště v areálu hradiště v Mikulčicích, okr. Hodonín. Přehled výzkumů 1991, 1993, 73-74.
- MAREŠOVÁ 1985 – K. Marešová, Uherské Hradiště-Sady. Staroslovanské sídliště na Dolních Kotvicích (Uherské Hradiště 1985).
- MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ/POLÁČEK 2002 – J. Maříková-Kubková/L. Poláček, Martin Vančo: Stredoveké rotundy na Slovensku. Bratislava 2000. Rezension. Arch. Rozhledy 54, 2002, 766-768.
- MAZUCH 2005a – M. Mazuch, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín), Plocha P 1974-II (č. 46) v severním podhradí, Grabungsbericht ARÚ AV ČR Brno Nr. 127/06.
- MAZUCH 2005b – M. Mazuch, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín), Plocha P 2005 (č. 79) v severním podhradí, Grabungsbericht ARÚ AV ČR Brno Nr. 128/06.
- MAZUCH 2006a – M. Mazuch, Osídlení severního podhradí (plochy P 1974-II a P 2005). Manuskript, ARÚ AV ČR Brno, Außenstelle Mikulčice.
- MAZUCH 2006b – M. Mazuch, Osídlení východního podhradí (plocha C 1991 na „Rubisku“). Manuskript, ARÚ AV ČR Brno, Außenstelle Mikulčice.
- MAZUCH/ŠKOJEC 2007 – M. Mazuch/J. Škojec, Mikulčice (okr. Hodonín). „Podbřežníky“. Časně slovanské a středohradištní období. Sídlíště. Záchraný výzkum. Přehled výzkumů 48, 2007, 482-483.
- MĚŘÍNSKÝ 1980 – Z. Měřínský, Morava za husitských válek ve světle archeologických nálezů a výzkumů. Arch. Hist. 5, 1980, 31-68.
- MĚŘÍNSKÝ 1985 – Z. Měřínský, Velkomoravské kostrové pohřebiště ve Velkých Bílovicích. Studie AÚ ČSAV XII (Praha 1985).
- MĚŘÍNSKÝ 1988 – Z. Měřínský, Kosočtverečné olovené křížky a jejich chronologické postavení v rámci hmotné kultury střední doby hradištní. In: V. Frolec (ed.): Rodná země (Brno 1988) 122-145.
- MĚŘÍNSKÝ 2005 – Z. Měřínský, Mikulčice – das Gräberfeld bei der IX. Kirche. Verlauf der Forschung und Fundsachlage. In: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern östlichen Mitteleuropas (mit einem speziellen Blick auf die großmährischen Problematik) (Brno 2005) 115-136.
- OPRAVIL 2003 – E. Opravil, Vegetation des Burgwalls von Mikulčice und ihre wirtschaftliche Bedeutung. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice V (Brno 2003) 75-81.
- PÁGO 1974 – L. Págo, Technologie velkomoravských stavebních prvků na hradišti v Mikulčicích, okr. Hodonín. Přehled výzkumů 1973, 1974, 57-66.
- POLÁČEK 1996 – L. Poláček, Zum Stand der siedlungsarchäologischen Forschung in Mikulčice. In: Č. Staňa/L. Poláček (Hrsg.), Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa – mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. Internationale Tagungen in Mikulčice III (Brno 1996) 213-260.
- POLÁČEK 1999 – L. Poláček, Raná grafitová keramika a otázka osídlení Mikulčic v 10. století. Arch. Rozhledy 51, 1999, 740-759.
- POLÁČEK 2000 – L. Poláček, Holzbearbeitungswerkzeug von Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice IV (Brno 2000) 303-360.
- POLÁČEK 2001a – L. Poláček, K poznání přírodního prostředí velkomoravských nížinných hradišť. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřínský (eds.), Velká Morava mezi východem a západem (Brno 2001) 315-325.
- POLÁČEK 2001b – L. Poláček, Mikulčice a mikulčický výzkum v roce 2001. Arch. Rozhledy 53, 2001, 361-372.
- POLÁČEK 2003 – L. Poláček, Landwirtschaftliche Geräte aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice V (Brno 2003) 591-709.
- POLÁČEK 2006 – L. Poláček, Terénní výzkum v Mikulčicích. Mikulčice-průvodce I. Zweite ergänzte Ausgabe (Brno 2006).
- POLÁČEK 2007a – L. Poláček, Die Rolle der südmährischen Flüsse in der Geschichte Großmährens. In: F. Biermann/T. Kersting (Hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum (Langenweissbach 2007) 67-78.
- POLÁČEK 2007b – L. Poláček, Ninth-century Mikulčice: the „market of the Moravians“? The archaeological evidence of trade in Great Moravia. In: J. Henning (ed.), Post-Roman Towns, Trade and Settlement in Europe and Byzantium. Vol 1. The Heirs of the Roman West (Berlin-New York 2007) 499-524.
- POLÁČEK im Druck – L. Poláček, Das wirtschaftliche Hinterland des frühmittelalterlichen Zentrums in Mikulčice – Stand und Perspektiven der Forschung. In: L. Poláček (Hrsg.), Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice VI (im Druck).
- POLÁČEK/MAREK 1995 – L. Poláček/O. Marek, Die Grabungen in Mikulčice 1954-1992. Geschichte, Grabungsmethoden und Dokumentation. In: F. Daim/L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice I (Brno 1995) 13-82.
- POLÁČEK/MAREK 2005 – L. Poláček/O. Marek, Grundlagen der Topographie des Burgwalls von Mikulčice. Die Grabungsflächen 1954-1992. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice VII (Brno 2005) 9-358.
- POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006 – L. Poláček/M. Mazuch/P. Baxa, Mikulčice – Kopčany. Stav a perspektivy výzkumu. Arch. Rozhledy 58, 2006, 623-642.
- POLÁČEK u. a. 2007 – L. Poláček/M. Mazuch/M. Hladík/A. Bartošková, Stav a perspektivy výzkumu podhradí mikulčického hradiště. Přehled výzkumů 48, 2007, 119-142.
- POULÍK 1962 – J. Poulík, Bericht über die Ergebnisse der archäologischen Grabung auf dem Burgwall Valy bei Mikulčice für das Jahr 1961. Přehled výzkumů 1961, 1962, 81-84.
- POULÍK 1963a – J. Poulík, Bericht über die Ergebnisse der archäologischen Grabung auf dem Burgwall Valy bei

- Mikulčice im Jahre 1962. Přehled výzkumů 1962, 1963, 58-60.
- POULÍK 1963b – J. Poulík, Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích (Praha 1963).
- POULÍK 1975 – J. Poulík, Mikulčice. Sídlo a pevnost knížat velkomoravských (Praha 1975).
- POULÍK 1986 – J. Poulík, Die Zeugenschaft der archäologischen Grabungen und Quellen über Großmähren. In: J. Poulík/B. Chropovský und Koll., Großmähren und die Anfänge der tschechoslowakischen Staatlichkeit (Praha 1986) 9-89.
- PROFANTOVÁ 2003 – N. Profantová, Mikulčice – pohřebiště u 6. kostela: Pokus o chronologické a sociální zhodnocení. In: N. Profantová/B. Kavanová, Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela (Brno 2003) 7-209.
- RUTTKAY 2002 – Ruttkay, Dvorce v 9. až 13. století. In: A. Ruttkay/M. Ruttkay/P. Šalkovský (ed.), Slovensko vo včasnóm stredoveku (Nitra 2002) 135-147.
- STAŇA 1985 – Č. Staňa, Mährische Burgwälle im 9. Jahrhundert. In: H. Friesinger/F. Daim (Hrsg.), Die Bayern und ihre Nachbarn. Tom 2 (Wien 1985) 157-208.
- STAŇA 1997 – Č. Staňa, Mikulčice a Pražský hrad. Arch. Rozhledy 49, 1997, 72-85.
- ŠKOJEC 2005 – J. Škojec, Mikulčice-Valy (okr. Hodonín). Plocha T 2005-II (č. 81) v „Těšickém lese“. Grabungsbericht ARÚ AV ČR Brno Nr. 155/06.
- ŠKRDLA/POLÁČEK/ŠKOJEC 1999 – P. Škrdla/L. Poláček/J. Škojec, Mikulčice (okr. Hodonín), „Kostelec“ – T 1996. Mezolit. Sídliště. Systematický výzkum. Přehled výzkumů 39/1995-96, 1999, 249-258.
- ŠTEFANOVIČOVÁ 2004 – T. Štefanovičová, K vývoju šperku adriatickej a stredodunajskej oblasti v prvej polovici 9. storočia. In: G. Fusek (ed.), Zborník na počesť Dariny Bialekovej (Nitra 2004) 389-395.
- TEJRAL 1963 – J. Tejral, Mikulčice-Valy, okr. Hodonín. Plocha VI. kostel T 1960. Grabungsbericht ARÚ AV ČR Brno Nr. 527/94.
- TEJRAL 1975 – J. Tejral, Vorbericht über die Ergebnisse der einundzwanzigsten Grabungssaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1974, 1975, 46.
- TŘEŠTÍK 1997 – D. Třeštík, Počátky Přemyslovců. Vstup Čechů do dějin (530-935) (Praha 1997).
- TŘEŠTÍK/ŽEMLIČKA 2007 – D. Třeštík/J. Žemlička: O modelech vývoje přemyslovského státu. Český časopis historický 105, 2007, 122-164.

Mgr. Marek Hladík
Archeologický ústav AV ČR, Brno, v.v.i.
pracoviště Mikulčice
CZ 696 19 Mikulčice
mhladik@iabrno.cz

Mgr. Marian Mazuch
Archeologický ústav AV ČR, Brno, v.v.i.
pracoviště Mikulčice
CZ 696 19 Mikulčice
mhladik@iabrno.cz

PhDr. Lumír Poláček, CSc.
Archeologický ústav AV ČR, Brno, v.v.i.
Královopolská 147
CZ 612 00 Brno
lpolacek@iabrno.cz

Zur Struktur des frühmittelalterlichen Zentrums in Mikulčice

ZDENĚK KLANICA

Zunächst wollen wir auf die Topographie des frühmittelalterlichen Zentrums im nordöstlichen Katastergebiet der Gemeinde Mikulčice im Kreis Hodonín eingehen (Abb. 1). Die jeweiligen Bezeichnungen der einzelnen Teile des Zentrums (POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 625, Abb. 1) geben ihre Stellung in der Besiedlungsstruktur nicht genau wieder. Der Terminus *Akropolis* wird dabei etwas vorschnell eingesetzt. Betrachtet man nur die höchste Stelle des *Schanzen* („Valy“) genannten Burgwalls um das zum Gedenken an Kyrill und Method errichtete kleine Denkmal herum, so ist festzustellen, dass eine Akropolis anders aussieht. Im griechischen Milieu bezeichnet Akropolis einen Hügel mit einer Burg, die als Zufluchtsort für die unterhalb gelegene Stadt dient. An meinem Standpunkt ändert nicht, dass der für Mikulčice m. E. völlig übertriebene Begriff von mir vor mehr als vierzig Jahren in meinem ersten Grabungsbericht benutzt wurde. Dabei orientierte ich mich an J. POULÍK (1962, 81), der damit den Burgwall Schanzen bezeichnete. Mir ist bewusst, dass der Terminus Akropolis anschließend auch von mir fälschlicherweise für die Schanzen („Valy“) verwendet wurde (KLANICA 1964, 44).

Selbstredend setze ich voraus, dass auch meine Ansichten als inakzeptabel angesehen werden können. Die Namen der einzelnen Teile des Areals sollten jedoch nicht an die Emotionen oder Vorstellungen ihrer jeweiligen Interpreten gebunden sein, denn Ansichten ändern sich. Ich schlage vor, die ursprünglich von I. L. Červinka verzeichnete Topographie (Abb. 2) wieder aufzugreifen, da die von ihm gewählte Toponymie über Jahrhunderte hinweg Verwendung fand. Paradoxiere ist Červinkas Werk leicht zugänglich – es ist mir also möglich, aus seiner vom Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts stammenden, gediegenen Beschreibung der Fundstätte nur die wesentlichen Begriffe auszuwählen. Ich bitte den geneigten Leser, dies aufmerksam zur Kenntnis zu nehmen: „Die Umgebung des Burgwalles bildet der niedrige Wiesengrund 'Štěpnice', der häufig vom Wasser des Flusses March überschwemmt wird, lediglich an der Westseite erhebt sich direkt am Burgwall eine kleine Anhöhe, ebenfalls voll von schwarzem, aschenartigem Lehm Boden und voller

Scherben ... 'Trapíkov' geheißen und einer Legende nach entstand dort angeblich ein Dorf... Südlich unterhalb der Schanzen, aber am linken Ufer des Flußarmes der March ist im Fürstenwald eine wüste Stelle, wo angeblich nichts wachsen will, noch nicht einmal Holz. Dort hatte angeblich eine Kirche oder ein Kloster gestanden.“ (ČERVINKA 1928, 121 f.).

Aus der Beschreibung geht hervor, dass „Trapíkov“ ohne deutliche Kulturschichten tausend Meter westlich von den Schanzen keine Sanddüne sein kann (POLÁČEK/MAREK 1995, 15, Abb. 1). Unkritisch und ohne die Vorgänger zu würdigen, wird leider auch heutzutage – nachdem die Furcht vor dem Druck aggressiver Autoritäten zum Glück gegenstandslos geworden ist – eine unzutreffende Terminologie akzeptiert. Die Gründe, die J. POULÍK (1960, 85) seinerzeit zu einer unrichtigen Lokalisierung von „Trapíkov“ geführt haben, lassen sich nur schwer rekonstruieren; Červinka spricht doch ganz eindeutig von einem schwarzen, aschenartigen Lehmboden direkt am Burgwall, gewiss hat es sich damals auch um einen Irrtum handeln können. Wenn es aber kein Irrtum war, was also dann?

Den „Ort, an dem nichts wächst“ (vgl. KLANICA 1970a, 50-52; KLANICA 1985, 474) lokalisierte Červinka an der heutigen Fundstätte „Kostelisko“. Meiner Meinung nach war J. Poulíks Befürchtung, „Kostelisko“ und Mikulčice würden in irgendeiner Weise mit dem St.-Ägidius-Kloster in Verbindung gebracht, in diesem Zusammenhang die Hauptsache. Man erinnere sich dabei, dass die mährische Archäologie damals ernsthaft darüber debattierte, ob die Mikulčicer Kirchen nicht großmährisch seien, sondern erst aus dem 11. Jh. stammten. Die drohende Einstellung der Grabung war damals eine reale Gefahr. Wahrscheinlich entschied sich J. Poulík nur deshalb zu dem ansonsten nur schwer verständlichen Ablenkungsmanöver, um den Verdacht von „Kostelisko“ – wo auf den Ruinen der sog. 9. Kirche noch nicht einmal Holz wuchs – zu entkräften und aufzuzeigen, dass der Ort, wo das Kloster gestanden hatte, sich anderswo befand. Er schrieb wortwörtlich (POULÍK 1960, 87): „Bei der Untersuchung des Geländes im Wald 'Skařina' fanden wir zirka 500 m nordöstlich vom Burgwall tatsächlich einen unbewaldeten, gras-

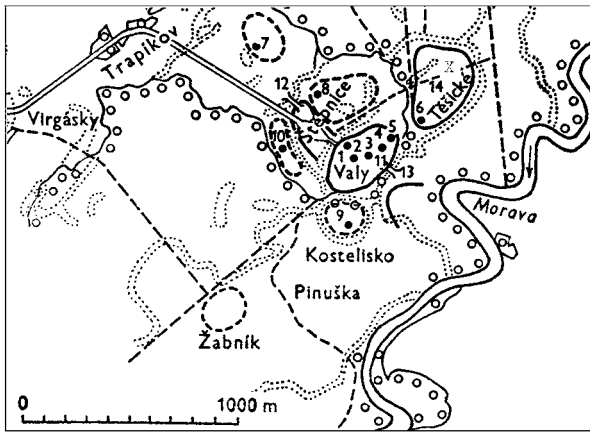


Abb. 1. Mikulčice, Topographie nach J. POULÍK (1975, obr. 6).
X = Ein Ort, „an dem nichts wachsen will“.

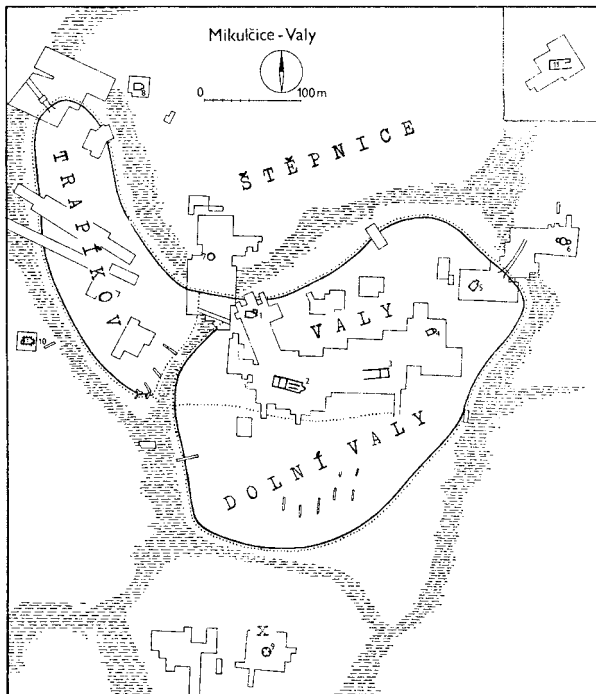


Abb. 2. Mikulčice, Topographie, rekonstruiert nach I. L. ČERVINKA (1928). X = Ein Ort, „an dem nichts wachsen will“. Dort hat angeblich eine Kirche oder ein Kloster gestanden.

bewachsenen Ort, der in der Mitte eine kraterartige Vertiefung aufwies. Anhand von Sondierungsarbeiten wurde 1960 festgestellt, dass hier eine großmährische Siedlung liegt ...“ Die Hauptsache war, dass es dort keine baulichen Zerstörungen gab, was sehr sorgfältig festgestellt wurde. Die wissenschaftliche Autorität auf dem Land war so stark, dass die neue Interpretation von den örtlichen Bürgern – unter ihnen auch Ladislav Makudera (s. oben, KLANICA 1970a, 50) – nur deshalb ohne Murren übernommen wurde, weil sie I. L. Červinka

nicht gelesen hatten. Leider hatten ihn noch nicht einmal die Archäologen gelesen, und falls sie ihn lasen, trauten sie ihren Augen nicht und schwiegen. In der beige-fügten Skizze (Abb. 2) werden die traditionellen, nicht interpretierbaren und von subjektiven Meinungen nicht deformierten Bezeichnungen der einzelnen Teile des Mikulčicer Arealis dargestellt. Man braucht sie nicht unbedingt alle verwenden, aber kennen sollte man sie zumindest.

Sicherlich schon lange vor der Existenz der Befestigungsanlage auf den Schanzen („Valy“) und auch noch lang danach führte die „Via Bohemiae“ dort entlang (POULÍK 1963, 130). Noch im Jahre 1605 hat der „Feind durch den Mikulčicer Pass einen Einfall gemacht“, erfahren wir an gleicher Stelle und wiederum durch J. Poulík. Obwohl uns keine Details bekannt sind, war der Pass an den Schanzen keine Fiktion. Der Weg durch die Talaue existierte dort für Jahrhunderte, obwohl uns sein Verlauf über die Erhebungen nur Dank der ab 1954 an den Fundstätten Schanzen und Trapíkov durchgeführten Gelände-grabungen bekannt ist. Ende des 7. Jhs. entsteht auf einer Anhöhe inmitten der Aue eine Siedlung (Abb. 3) mit einer ungewöhnlichen Fundkonzentration an Hakensporen (KLANICA 1984, 41), deren Auftreten sich im breiter gefaßten Kontext mit dem Gebiet deckt, in dem der Burgwall errichtet wurde (KLANICA 1973, 342, Abb. 1). Wahrscheinlich wurde dort mindestens bis zur Mitte des 8. Jhs. als Bestattungsbrauch die Leichenverbrennung praktiziert. Durch all das unterschied sich dieses Gebiet von einer awarischen Domäne, wo uns umgekehrt fast keine Funde von Hakensporen bekannt sind, wo auch kein Burgwall errichtet wurde und der Ritus der Körperbestattung überwog (KLANICA 1997b, 40-44, Abb. 1; vgl. MEŘÍNSKÝ 2002, 412-413). Es handelt sich zweifellos um zwei verschiedene wirtschaftliche, kulturpolitische und selbstverständlich militärische Gruppierungen – um eine slawische und eine awarische. Die Verwendung von Sporen als Mittel zur Gewährleistung einer koordinierten Bewegung der Reitertruppen zeigt, dass die slawischen Stämme bei kämpferischen Auseinandersetzungen eine andere Taktik benutzten als die Awaren. Diese Erkenntnisse sind im Großen und Ganzen zur Genüge bekannt und werden häufig dargelegt; es wäre überhaupt nicht notwendig, sich mit ihnen zu befassen, wenn es in dieser Hinsicht nicht diese bemerkenswerte und gewichtige Unkenntnis gäbe (ZÁBOJNÍK 2005, 101-114), selbstverständlich mit den für das Thema unseres Kolloquiums möglichen Konsequenzen.

Die Struktur der vorgroßmährischen Besiedlung in Mikulčice hing von den Geländebedingungen ab. Die Hakensporen konzentrieren sich auf einer Anhöhe, welche die Form eines liegenden Halbmondes hat.

Einige Beobachtungen, insbesondere von der Grabung an der Fundstätte Trapíkov zeigen (Abb. 4), dass der westliche Teil der Anhöhe mit einer Holzpalisade und einer Kammerkonstruktion aus Holz und Lehm befestigt war (KLANICA 1986, 180-189, Abb. 61). Überwiegend aufgrund der Keramik, aber auch anhand der Bronzeverzierungen kann der Bau dieser Befestigung mit gewissen Vorbehalten in die Zeit um die Mitte des 8. Jhs. datiert werden. Noch für die Zeit vor dem Bau kann man festhalten, dass die Funde von „elitärerem“ bronzenen Hakensporen sich an der Fundstätte Trapíkov in den Schichten des östlichen Teils der Siedlung konzentrierten, an den Schanzen umgekehrt wiederum im Westen – d. h. an den Stellen, wo später die Basilika gebaut wurde. Es ist deshalb nicht auszuschließen, dass man Reitertruppen mit diesen Sporen nach ihrem Rang unterschied, was sich auch in der inneren Anordnung der ältesten befestigten Siedlung widerspiegeln könnte. Im Gelände wurden jedoch bislang keine Baukonstruktionen identifiziert, die auf eine gesellschaftliche Schichtung hindeuten würden.

Will man die Grundlagen in Erfahrung bringen, auf denen sich die Struktur der befestigten Siedlung Schanzen entwickelte, muss man die südliche Begrenzung der Anhöhe näher betrachten, die den östlichen Teil der ursprünglichen vorgroßmährischen Siedlung bildete. Dabei handelte es sich um die Quadrate in Reihe 3, der südlichsten /+14 und nördlichen /+13 und /+12. Sie wurden gegen Ende der Grabungssaison 1966 freigelegt, als man sich den sehr niedrigen Grundwasserspiegel zunutze machen konnte (KLANICA 1967, II). 160 cm unterhalb der Oberfläche wurde eine Pfahlkonstruktion entdeckt, bestehend aus zwei parallelen Palisadenreihen im Abstand von jeweils drei Metern voneinander und mit Pfählen mit einem Durchmesser von 25-35 cm. Diese Konstruktion wurde noch einmal mit ähnlichem Ergebnis freigelegt, darüber hinaus entdeckte man senkrecht zur Frontwand noch Balken wie in einem regelrechten Wall. Für uns ergibt sich daraus, dass die sehr einfache Befestigung am südlichen Fuß der „vorgroßmährischen“ Anhöhe plausibel zu machen ist und unsere Vermutung einer ursprünglichen Burg in Form eines liegenden Halbmondes als möglich angesehen werden kann.

Wenden wir uns wieder der Struktur zu, den Schanzen und dem Weg als wichtige Besiedlungsachse. Wegen ihm baut man Brücken, befestigte(?) Markplätze, zu seinem Schutz Burgwälle mit sakralen Bereichen. Es ist kein gewöhnlicher Weg (vgl. KONEČNÝ 1978, 385-399). Sein Verlauf trennt die einzelnen mit Palisaden umfriedeten Gehöfte, von denen einige Kirchen aufweisen, trennt die Nekropolen von der dichten Bebauung, von den scheinbar planmäßig errichteten Wohnstätten, wobei die Schanzen von ihm im Grunde

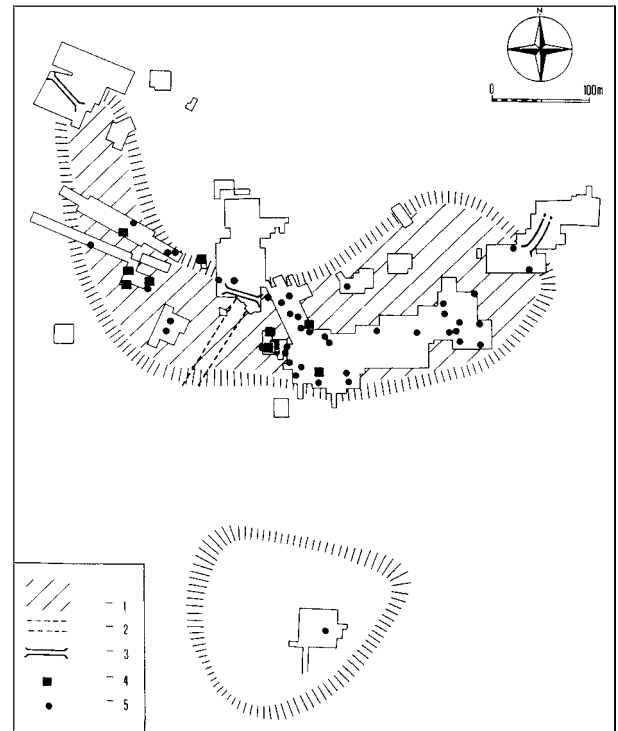


Abb. 3. Mikulčice. Siedlung (1) auf einer Insel auf dem Fluß March, der östliche, durch einen Graben (2) abgeteilte Teil trägt den Namen Schanzen („Valy“), westlich davon liegt „Trapíkov“. Freigelegte Brücken (3) deuten den Verlauf des Weges an. Bei Geländegrabungen bis 1984 gemachte Funde von Hakensporen aus Bronze und aus Eisen (4). Am Südausläufer der niedriger liegenden nördlichen Insel entdecktes Kultobjekt in Form eines Kreisgrabens (5), analog dazu auf der Anhöhe südlich von der Siedlung (vgl. KLANICA 1984, Abb. 1).

genommen in zwei Hauptteile untergliedert werden: 1. in einen tiefer gelegenen nördlichen Teil, in welchem eine regelmäßige, dichte Bebauung überwiegt und 2. in einen höher gelegenen südlichen Teil, über welchen sich überwiegend die sakralen Bereiche erstreckten. Die durch eine Palisade auf viereckigem Grundriß umfriedeten Mikulčicer „Gehöfte“, die wahrscheinlich nicht nur eine Basilika (Abb. 5), sondern auch eine vierte Kirche (Abb. 6.4) enthielten, haben an der Fundstätte Pohansko (Abb. 6.5) ihre nächste Analogie. Hier ist nicht der Ort, über die Provenienz dieser speziellen Gebilde nachzudenken, die B. DOSTÁL (1975, 256) mit karolingischen Curtes verglich; jedoch bleiben dabei viele Probleme ungeklärt. In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass der viereckige Grundriss eines Gehöfts für die frühmittelalterlichen Gesellschaften Mittelasiens charakteristisch war (BELENITZKY u. a. 1973), wo man Dutzende Gebilde von gleicher Größe und genauer Analogie vorfindet; und zwar nicht nur in Hinsicht auf den Grundriss, sondern auch auf die Orientierung (Abb. 6, 7). Ältere Belege gibt es aus dem oströmisch-iranischen Milieu; die bekannte

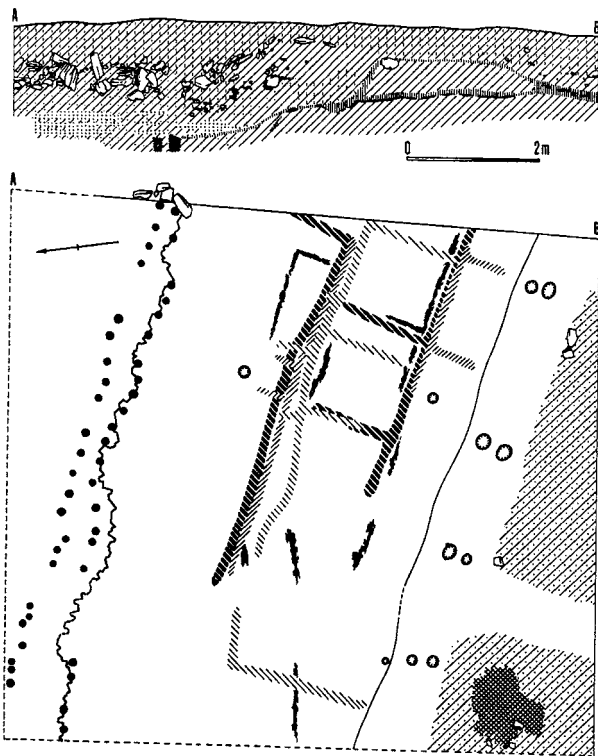


Abb. 4. Mikulčice, Reste der ältesten Holzbefestigung (KLANICA 1986, 181, Abb. 61).

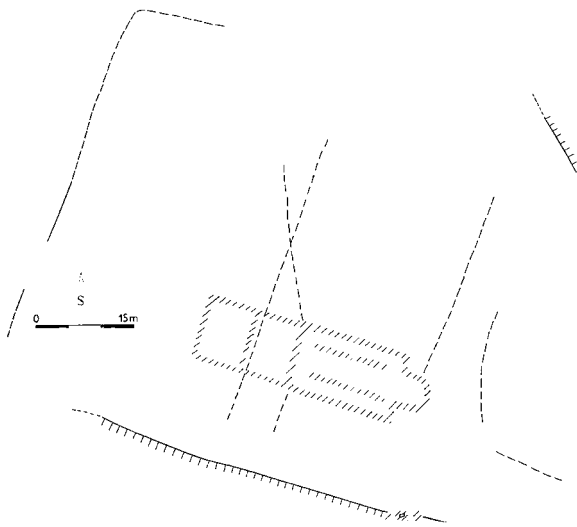


Abb. 5. Mikulčice, Reste von Holzpalisaden und Gräben in der Umgebung der Basilika.

viereckige Befestigung von Babylon ist aber noch älter und reicht bis ins 6. Jh. v. Chr. zurück.

Der Mikulčicer Weg ähnelt demnach nicht nur in Bezug auf seine besondere Konstruktion beispielsweise dem Nowgoroder Weg, der ein auf Holzpfählen gegründetes Podium darstellte. In Mikulčice wurde der Weg sehr strikt respektiert – sowohl mit den ältesten gestampften Lehm-Sand-Fußböden direkt auf

dem Liegenden, als auch mit den jüngsten Skelettgräbern. Wenn wir davon ausgehen, dass die ältesten Fußböden an den Schanzen an der Wende vom 7. zum 8. Jh. entstanden und die jüngsten Skelettgräber mit S-förmigen Ohringen ausgestattet sind, gelangen wir zu dem Schluß, dass die Raumgliederung im Innern der befestigten Fläche an den Schanzen wohl über einen Zeitraum von 300 Jahren hat respektiert werden können.

Wenn wir von heiligen Bezirken reden, deren Bedeutung von L. P. SLUPECKI (1993, 247-288) so inspirativ erläutert wurde, dann muss auch bezüglich der Anfänge der Siedlung in Mikulčice konsequent vorgegangen werden. So werden für die Zukunft Spezialstudien erforderlich sein, die sich etwa mit der Problematik der einzelnen traditionellen Kultobjekte (KOUŘIL 1994, 99-101) sowie mit den heiligen Bezirken und besonders mit den Ursachen für ihre Konzentration an der Fundstätte beschäftigen sollten. Wenn wir jetzt die komplizierten Fragen zur Datierung traditioneller Kultbauten einmal beiseite lassen, kann man sagen, dass dort wahrscheinlich drei Objekte dieses Typs existierten: zwei auf der Trasse des vorausgesetzten Weges und eines außerhalb davon. Es handelt sich um Reste einer Kultumfriedung auf „Klášteřisko“ (KLANICA 1985, 478; KLANICA 1988, 156), ferner um einen Kreisgraben, Objekt 932, nördlich der Fundamente der ersten Mikulčicer Kirche (KLANICA 1985, 522, Abb. 34), sowie schließlich um einen Kreisgraben, der eine Fläche mit einem Durchmesser von ca. 16 m umgrenzt. In deren Mitte befinden sich die Reste einer „neunten Kirche“ (vgl. KONEČNÝ 1978, 152-153; VANČO 2000).

Objekt 932 nach L. POLÁČEK und O. MAREK (2005, 224) und J. Maříková-Kubková (MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ/POLÁČEK 2002, 766-768) „erlaubt auch eine andere Erklärung“. Jene Forscher sind der Meinung, dass es sich um ein „durch spezifische Wassererosion und – Sedimentation im Bereich des Mäandergleithanges entstandenes natürliches Gebilde“ handelte. Der führende Experte auf dem Gebiet der quartären Geologie, Jaromír Demek, beurteilt die Situation an der ersten Kirche in Mikulčice wie folgt: „Im Hinblick darauf, dass das Südufer des Flußarms durch eine starke Holzkonstruktion befestigt war, hat es während der Existenz der archäologischen Objektes zu keiner seitlichen Erosion des Mäanderprallhangs kommen können“ (KLANICA 2007, 350).

Eine Reihe von Experten haben Argumente akzeptiert, welche die gegenwärtige Interpretation der ersten beiden der drei aufgeführten Objekte stützten (MĚŘÍNSKÝ 2002-2006, 557-559, 561-564; PROFANTOVÁ/PROFANT 2000, 131; LUTOVSKÝ 2001, 186-187; TURČAN 2001, 97-114; PLETERSKI 2001, 43; VANČO 2000). Es gab jedoch auch Missverständnisse; beispielsweise äußerte

L. P. SLUPECKI (1993, 276-277) die Ansicht, dass die Reste einer Kulthalle an der Mikulčicer Fundstätte Klášteřisko „undeutlich“ seien. Falls es eine Kulthalle war, dann hätte er wohl Recht. Auf „Klášteřisko“ stand jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit nur eine einfache Kultumfriedung (KLANICA 1985, 474-539). M. E. könnte man die Kultumfriedung auch in Groß Raden (HERRMANN 1993, 136-144) als gewisse Variante der Rekonstruktion eines Kultobjektes ansehen. Nicht umsonst hat der Kiewer Metropolit Hillarion noch im 11. Jh. betont: „Um Opferstätten zimmern wir keine Umfriedungen mehr, heute versehen wir Tempel Christi mit Mauern!“ (KLANICA 1985, 535).

Die Siedlung an den Schanzen hat ihre Spezifika. Keine Probleme bereiten die Reste der gestampften Lehmfußböden nördlich des Weges im sog. Raum der vierten Kirche, ebensowenig bei der sog. fünften Kirche, weil sie sich kaum von der ähnlichen Bebauung an der Fundstätte Trapíkovo unterscheiden. Die Besiedlungsstruktur an den Schanzen südlich des Weges ist selbstverständlich vielfältiger. In unmittelbarer Nähe des Tores, oberhalb des Horizontes der großen und besonderen – in Mikulčice ansonsten nicht entdeckten – Siedlungsobjekte, finden wir Reste einer zwölften Kirche mit Gräberfeld (KAVÁNOVÁ 2003, 211-414). Daran schließt sich eine nicht untersuchte Fläche und in 55 m Entfernung der Rand eines hypothetischen Gehöfts an, in dessen nördlichem Ausläufer sich wie in Pohansko die Fundamente eines Sakralbaues befinden. Sein Umfang jedoch ansonsten unklar ist.

Für die Beurteilung des Charakters der einzelnen Besiedlungsteile hat die Kartierung des Auftretens spezialisierter Produktionsgeräte und verschiedener Gegenstände Bedeutung. An den Schanzen befinden sich Schmuckwerkzeuge überwiegend außerhalb des sakralen Areals – Objekt 720 ist eine Ausnahme. Sie liegen jedoch immer in dessen Nähe, was im Grunde genommen auch für die Funde zwischen dem sog. Palast und der vierten Kirche gilt. Die Mehrzahl befand sich entweder auf oder an dem Weg sowie in der Nähe der Umfriedungen.

Im Raum südlich des Weges an den Schanzen kennen wir Überbleibsel des sog. Palastes, dessen Grundriß mit dem der Kultumfriedung auf Klášteřisko identisch ist. Ehrlich gesagt würde ein wirklicher Fürstenpalast, der bewohnt ist und wo man den Bedürfnissen des Herrschers, seiner Familie und des Hofes wahrscheinlich hat Genüge tun müssen, in der Intensität der Kulturschicht sicherlich zum Vorschein kommen. Betrachten wir beispielsweise die Kartierung der Schlüsselfunde (KLÍMA 1980, Abb. 42) – war es nämlich wirklich ein Palast, dürfte es Schlüssel, die in einem solchen Bau sicher eingesetzt wurden, wohl kaum weniger geben als in anderen Bereichen des Fundplatzes.

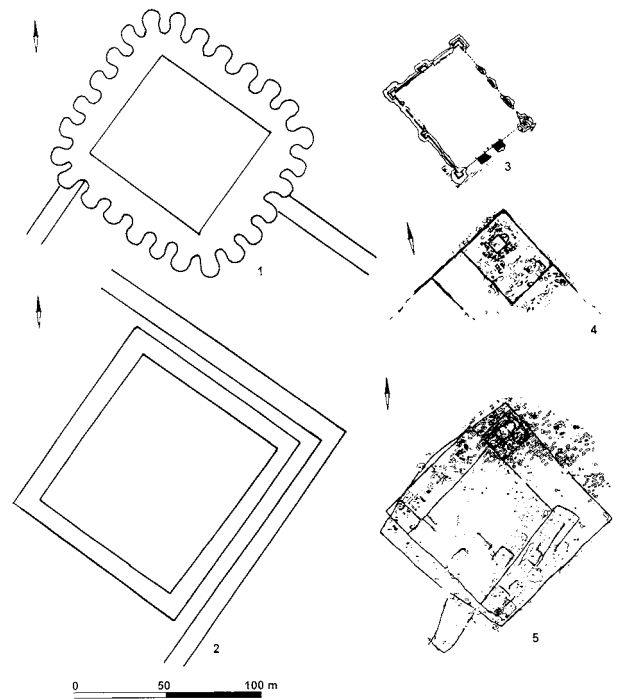


Abb. 6. Frühmittelalterliche „Gehöfte“. 1 – Charašket, am Fluß Angren (BELENITZKY u. a. 1973, 198, Abb. 83: 1), 2 – Nudžaket, am Fluß Čirčik (BELENITZKY u. a. 1973, Abb. 83:3), 3 – Naib-Kala, am Fluß Amudarja (TOLSTOV 1951, 280, 4), 4 – Mikulčice, die 4. Kirche (KLANICA 1970a, 112, Taf. 32), 5 – Pohansko bei Břeclav (DOSTÁL 1975, Plan 1).

Interessante Erkenntnisse über die Struktur und vor allem über die wirtschaftlichen Kontakte der Besiedlung liefert das Auftreten von „Schlittknochen“ (KAVÁNOVÁ 1995). Demgegenüber macht das Auftreten von Spielsteinen aus Knochen (KAVÁNOVÁ 1995, 200, Plan 19) unerwartet andere Zusammenhänge deutlich – ihr Fehlen in der Umgebung des „Palastes“, der Kirche und weiterer Kultobjekte; mit Ausnahme der vierten und fünften Kirche, an deren kultischen Interpretation wir ohnehin Zweifel hegen. Im Hinblick auf die beträchtliche Intensität der Besiedlung scheint es, dass es auch an der Fundstätte Trapíkovo relativ wenig Spielsteine gibt. Andererseits überrascht die Konzentration von Geweihsitzen, die in der Bewirtschaftung für lange Zeit ein universelles Instrument waren, in der Umgebung der vierten Kirche (KAVÁNOVÁ 1995, 219, Plan 21) nicht besonders.

Umgekehrt sollte ein Kultobjekt seinen eigenen Sakralbereich, ein heiliges Areal, haben (PODBORSKÝ 2006, 204; SLUPECKI 1993; ELIADE 1994, 17-47). Charakteristisch etwa ist nur das Fehlen von groben Produktionsgeräten. Soweit es den sog. Palast betrifft, sind auch Gräber von herausragenden Individuen untrennbarer Bestandteil des sakralen Areals – im vorliegenden Fall eine Gruppe mit sehr deutlichen Funden wie

Schwertern und Sporen. Darüber hinaus gibt es dort auch etwas außergewöhnliches, und zwar eine Grube mit kleinen Kultfiguren – Objekt 400 an der höchsten Stelle des Burgwalls Schanzen (NOVOTNÝ 1966, 649–684). Auf einer weiteren Fläche um den Palast befinden sich ebenfalls kleine Figuren.

Ein tiefer Graben, der eigenartigerweise viele Bruchstücke römischer Ziegel usw. enthält, trennt das sakrale Areal am sog. Palast von einem anderen Terrain ab. Dadurch befindet er sich in der Umgebung der Basilika, dem offensichtlich wichtigsten kirchlichen Bau in Mikulčice. Korrekterweise muss jedoch betont werden, dass zwischen dem Graben und dem östlichen Umfriedungsbereich an der Basilika eine verhältnismäßig große Fläche übrig blieb – annähernd die Quadrate von Reihe 7 bis 12/0 bis +6. Diese gehörte wahrscheinlich nicht direkt zum Areal um die Basilika. Das zeigen die Art der Fußböden 200, die Grube 207 mit kleinem Hammer und Keramik vom Typ 1 und auch Typ 2, die Zange im Objekt 246 sowie weitere Funde.

Hier und da finden wir am Rande der sakralen Areale wirkliche Siedlungsobjekte, genauer gesagt Abfallgruben. In einigen von ihnen kamen interessante Funde ans Licht, welche die Möglichkeit einer spezialisierten Produktionstätigkeit andeuten. Solche Einzelfunde können eine unterschiedliche Geschichte haben und dürfen von uns nicht überbewertet werden, denn sie könnten uns zu falschen Schlussfolgerungen verleiten. Dazu gehört hoffentlich nicht ebenfalls die Beobachtung, dass die Lehm-Sand-Fußböden größtenteils für die nördliche Hälfte der befestigten Flächen an den Schanzen und auf der Südseite für die Flächen außerhalb der umfriedeten Sakralbereiche charakteristisch sind. Ein schönes Beispiel bietet die Situation in den Quadraten der Reihe –11/+2,+1,+0; nicht nur was die Fußböden betrifft, sondern besonders die Fülle der Belege für die verschiedensten Tätigkeiten aus wirtschaftlicher Produktion und anderen Bereichen, die wir in den sakralen Arealen in einer solchen Intensität nicht finden können.

Bisher haben wir uns nicht gebührend, systematisch und konkret genug mit der Struktur der einzelnen Teile des großmährischen Zentrums in Mikulčice beschäftigt. Man sollte dabei nicht vergessen, was bislang als Marginalie abgetan wurde: Die Tatsache, dass die christlichen Sakralbereiche nicht auf einer alten Siedlung errichtet wurden, die dicht mit einzelnen Grundrissen von Wohnstätten übersät war, sondern an solchen Stellen, die schon lange davor aus den üblichen Siedlungsordnungen herausgenommen worden waren.

Den Südteil der Burg Schanzen – die Unteren Schanzen („Dolní Valy“) – haben wir bislang nicht weiter berührt (Abb. 2). Zunächst eine Nebenbemerkung: man greift mich an (POLÁČEK/MAREK 2005, 130), ich hätte

Keramik vom Typ 3 als aus der jüngeren Burgwallzeit stammend angesehen. Das ist jedoch unzutreffend. Von den Kollegen wurde ich zunächst falsch zitiert und der relevante Text dann von ihnen auseinandergenommen. Ich erwarte jedoch keine Entschuldigung. Dieser Teil der Schanzen ist deshalb interessant, weil er offenbar kurz nach dem Zeitpunkt verschwunden war, als er für die tatsächlichen, hohen Schanzen annektiert wurde. Noch bevor dies geschah, wurde dort ein Objekt unbekanntes Zwecks errichtet, bei dem lediglich eine einzige Sache interessant ist: die Verwendung von Mörtel.

Dieser „Mörtel“-Siedlungshorizont hat an den höher gelegenen Schanzen seine deutlichen Spuren hinterlassen. Dabei handelt es sich um Reste von gegossenen Mörtelfußböden, die deshalb erhalten blieben, weil sie teilweise in die sich langsam absetzende Füllung älterer Gruben abgesunken sind. Dadurch sind sie ihrem Schicksal entgangen, denn die übrigen Mörtelfußböden wurden durch den Ackerbau vernichtet. An dieser Stelle ergänze ich das bislang wenig konkrete Bild der Siedlungsstruktur etwas und führe einige Beispiele an. Im Quadrat 31/-3 tauchten knapp unter der derzeitigen Oberfläche Reste eines Mörtelfußbodens auf (Erosion?). Die gestörte Decke aus weißem Kalkmörtel lag auf einer unebenen Packlagerschicht aus Sandsteinschotter und sank in die gegliederte Grube 615B,C,D ab. Wahrscheinlich sackten die Reste des Mörtelfußbodens in die Grubenfüllung von Objekt 166. Auf's Geratewohl wähle ich ein weiteres Beispiel – im Objekt 170 ist der Mörtelfußboden in die Füllung abgesunken und man könnte noch einige weitere, womöglich auch besser erhaltene Befunde nennen. Was die Chronologie anbelangt, können wir aufgrund der relativ jüngeren Burgwallkeramik vom Typ 3 unserer Klassifizierung im Terrain der Unteren Schanzen an die Datierung des Objekts in Quadrat –8/+14 anknüpfen (KLANICA 1970b).

Gehen wir über zur Fundstätte Trapíkov (gemäß der ursprünglichen Terminologie von I. L. Červinka). Entsprechend der derzeitigen Topographie (POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 625, Abb. 1) wird für diesen Teil des Areals der Terminus Vorburg benutzt. Hier ist die Situation relativ einfach. Die Anfangsphasen der Besiedlung sind mit den ältesten gestampften Lehm-Sand-Fußböden in beiden Ausläufern der Siedlung verbunden, welche die Form eines liegenden Halbmondes aufweist. Diese Siedlung wurde um die Mitte des 8. Jhs. befestigt und auf einer Sanddüne errichtet, zumindest im östlichen Teil (?). Der westliche Ausläufer liegt auf einem niedrigeren Gelände, dessen Entstehung mit Hochwasseraktivitäten verbunden ist.

Nichtsdestoweniger scheint es sich trotzdem um eine einzige befestigte Siedlung zu handeln, und wir

können entschiedenermaßen keinen seiner Teile als Vorburg ansehen. Ob uns das passt oder nicht: Der jüngste Fußbodenhorizont an der Fundstätte Trapíkov bietet aus den Abfallhalden, die einige der Objekte allseits umgeben, zur Datierung außer Keramik – überwiegend vom Typ 1 und 2 unserer Klassifizierung – nur noch Verzierungen aus gegossener Bronze. Deren relative Chronologie ist in Südmähren, das seine Besonderheiten hat, völlig klar: Sie sind älter als die ältesten altmährischen Skelettgräber, während die absolute Chronologie der jüngsten gegossenen Bronzen bislang unbekannt ist. In diesem Zusammenhang setze ich voraus, dass sich die kognitiven Prozesse dort ereignen werden, wo es dafür in ausreichendem Maße geeignete archäologische Quellen gibt.

Der „Mörtel“-Siedlungshorizont ist an der Fundstätte Trapíkov meines Wissens keinesfalls auffällig vertreten. Ein chronologisch früherer Horizont, der beispielsweise der Mikulčicer Basilika entspräche, ist jedoch ebensowenig gebührend vertreten. Die einzigen Vertreter „großmährischen“ Schmucks sind vier große Goldohrringe, die bei dem Schädel des stark dislozierten Skelettes von Grab 794 gefunden wurden (KLANICA 1965, Taf. 47), begleitet von einer kleinen gelben Amphore im benachbarten Kindergrab 798. Zu dem kleineren Paar Ohrringen aus Grab 794 finden wir in den Gräbern der altmährischen Eliten um die Mikulčicer Basilika oder in Staré Město - „Na Valách“ (POULÍK 1975, Taf. 4; POULÍK 1986, Taf. XV, Taf. IX) eine Reihe sehr naher und entfernterer Entsprechungen, die sich weder in der Form, noch in der Bearbeitungstechnik und schon gar nicht durch das Material von ihnen unterscheiden. Das größere Paar zählt weniger wegen seiner Form, die in Mikulčice beispielsweise im Grab 505 bei der Basilika eine Entsprechung hat, als vielmehr durch die technische Bearbeitung zu den Unikaten. Ich denke dabei an die etwas gröbere Granulation und besonders an die Art und Weise, wie die Ohrringe gegen Verlust gesichert wurden.

An der Grenze der Quadrate H/13 und H/14, wo die im Abfall oberhalb des Fußbodens von Objekt 626 eingetieften und stark gestörten Gräber 794 und 798 gefunden wurden, habe ich bei der Grabung von 1964 folgende Situation vorgefunden: Das westliche Profil mit Fußboden 626 wurde von der Oberfläche bis zu einer Tiefe von 50 cm von einer lehmigen, humusartigen Schicht gebildet, die vom dunkleren Oberflächenlehm ohne schärfere Trennung in die untere, hellere Schicht überging. Der anschließende 20 cm starke Streifen, also bis zur Tiefe von 70 cm, stellt den gestampften Lehmfußboden von Objekt 626 dar, stark durchsetzt von rostbraunen Flecken. Darunter wurden zwischen dem Fußboden und dem sich in zirka einem Meter Tiefe befindenden Liegenden drei tiefschwarze,

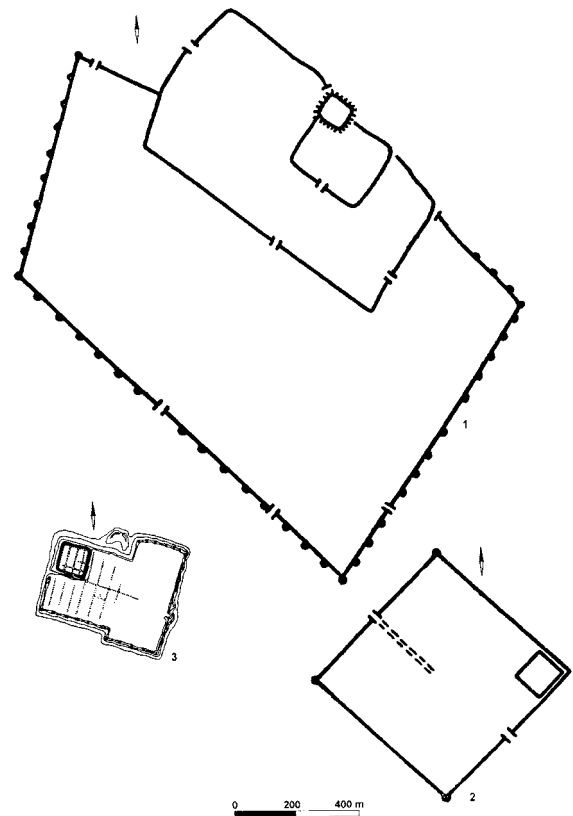


Abb. 7. Pläne mittelasiatischer Städte mit frühmittelalterlichen „Gehöften“. 1 – Charašket, 2 – Nudžaket (BELENITZKY u. a. 1973, 198, Abb. 83: 1, 3), 3 – Jangikent, „im Sumpf gelegene Burgwälle östlich vom Aralsee“ (TOLSTOV 1951, 211).

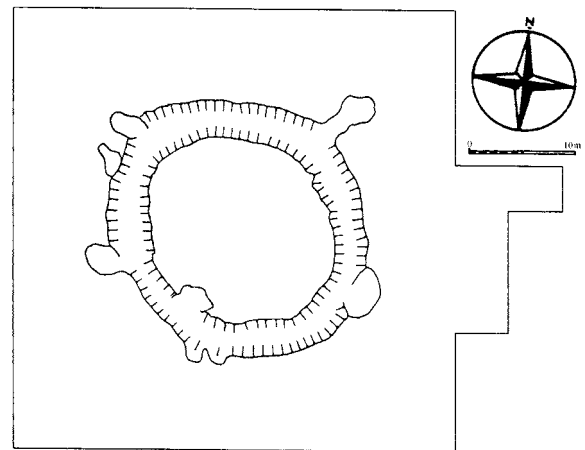


Abb. 8. Mikulčice, Kultobjekt in Form eines Kreisgrabens in der Umgebung der neunten Kirche.

kohlereiche, durch dünne Sand-Lehm-Adern voneinander getrennte schwache Zwischenschichten festgestellt. Die älteste von ihnen liegt bereits unmittelbar auf dem Liegenden aus durchsetztem Lehm auf, der nach und nach in der Tiefe von ungefähr einem Meter unter der Oberfläche und tiefer in reinen Lehm übergeht.

Aus dem Teil der Siedlung Trapíkov, in dem die Gräber 794 und 798 gefunden wurden, also aus den Quadraten F bis K/ 10 bis 18, standen mir Anfang des Jahres 1968 insgesamt 5506 Scherben für meinen Versuch zur Verfügung, die Mikulčicer Keramik zu klassifizieren (KLANICA 1970b, 106). Ich habe diese Angelegenheit immer als bloßen Versuch betrachtet – zwar als einen unerläßlichen Versuch, aber mehr auch nicht. Einen solchen Versuch absichtlich als System – wenn auch als „altes“ – zu präsentieren, betrachte ich als sehr problematisch (POLÁČEK 1995, 130-202), darüber hinaus noch behaftet mit einer Fülle von Fehlern. Eine kritische Beurteilung ist jedoch nicht Thema dieses Beitrags. Von den 5506 Scherben habe ich 2728 als Keramik vom Typ 1 angesehen, weitere 2130 habe ich Typ 2 zugeordnet und nur 462 Bruchstücke wurden von mir als Typ 3 eingestuft. Die restlichen Scherben zählten zu Typ 4 (145 Stück) und 5 (9 Stücke), die übrigen waren verschieden (32 Scherben). Daraus geht hervor, dass Keramik vom Typ 3, die an den Unteren Schanzen überwiegt und auf gewisse Art und Weise mit dem Auftreten des Mörtelfußbodens an den Schanzen verbunden ist, hier in beträchtlicher Minderzahl ist und mit keinem der gefundenen Objekte in Verbindung gebracht werden kann. Nicht deshalb, weil die Objekte an der Fundstätte Trapíkov zur gleichen Zeit wie die jüngsten Horizonte an den Schanzen durch Ackerbau zerstört worden wären. An den Schanzen wurde auch gepflügt, und trotzdem sind ihre Überreste dort erhalten geblieben.

Möglicherweise führe ich deswegen so viele Erkenntnisse auf, um die Hauptfrage stellen zu können: Zu welcher Burg hätte Trapíkov die Vorburg sein können? Ende des 9. und zu Beginn des 10. Jhs. blühte auf dem relativ kleinen Raum vor dem westlichen Eingang des palisadenbegrenzten sakralen Bereichs der Basilika das Handwerk, und es gab dort offenbar eine Schmiedewerkstatt, jedoch keine große Konzentration an Schlittknochen. Schon das ist interessant; noch interessanter ist die einzige Ausnahme – laut B. KAVÁNOVÁ (1995, 144, Plan 11) handelt es sich bei dieser um den Schlittknochen ähnliche Glättegeräte ausschließlich vom Typ IIIc. Es ist richtig, dass hier nur fünf Stück erfaßt wurden. Im Rahmen des betreffenden Typs ist dies jedoch die größte Konzentration an der Fundstätte. Dies mag leider nur die Folge einer allzu detaillierten Typologie sein. Auf dem kleinen Raum tummelten sich aber auch Goldschmiede (KLANICA 1974, Abb. 29), Schreiber und wer weiß noch alles – deshalb wissen wir, dass einige Handwerke im Fundspektrum keinerlei Spuren hinterlassen haben.

Was aber befand sich zu jener Zeit auf Trapíkov? Für diesen Zeitraum können wir dort keine vollständigen Siedlungsobjekte mit Sicherheit einordnen. Gab es dort

demnach nur eine Wiese? Das ist zwar gut möglich, doch fehlen auch dafür die Belege. Und kann man eine Wiese nur deshalb als Vorburg, als Suburbium bezeichnen, weil sie für Herden von Pferden als Weide diente? Ich habe sogar gelesen, dass es ein „Subburgium“ gewesen sei (POULÍK 1960, 112), aber das ist bereits echte Folklore. Es ist zwar wahr, dass uns verschiedene Schlittknochenfunde von dort bekannt sind, die Frage ist aber, zu welcher Schicht diese gehören. Ich erachte es als sehr bemerkenswert, dass auf Trapíkov kein sakrales Areal festgestellt wurde und dort auch Belege für die Herstellung von Schmuck praktisch fehlen (KLANICA 1974, Abb. 29). Wüssten die Bewohner einer Siedlung eine solche Produktion nicht, oder wurden entsprechende Spuren bislang nur nicht gefunden? Demgegenüber existierte am Ufer des Flußbettes nördlich von Trapíkov, am südlichen Rand von „Štěpnice“, zum einen eine hervorragende Schmiede (KLÍMA 1985) und zum anderen liegt dort auch eine außerordentliche Konzentration an Belegen für eine Schmuckproduktion vor (KLANICA 1986, 185, Abb. 63). Handwerker, welche befürchteten, dass ihre ungewöhnlichen und oftmals geheimen Herstellungsverfahren verraten wurden, nahmen gerne den Schutz der Herrscher und anderer Autoritäten in Anspruch, wie etwa aus der Lebensbeschreibung des heiligen Severin hervorgeht (SVOBODA 1965, 227). In unserem Fall ist die Sache dadurch um so interessanter, dass die dortigen Handwerker auf den Schutz eines Kultortes vertrauten, der laut einigen Ansichten nicht hat existieren können (s. oben POLÁČEK/MAREK 2005, 224) und nur eine zufällige natürliche Erscheinung gewesen sei.

Aber das löst nicht das Problem von Trapíkov. Nicht nur, dass wir keine Erklärung für seine Funktion haben; wir wissen noch nicht einmal, welche Besiedlung es während der Existenz der Basilika und zu der Zeit dort gab, als sowohl der obere als auch untere Teil der Schanzen durch einen Wall befestigt waren. Trapíkov kann zum derzeitigen Stand der Forschung nicht als Vorburg bezeichnet werden. Paradoxe Weise ist das einzige Indiz, das auf die Stellung dieser befestigten Siedlung im Rahmen des Mikulčicer Areals hindeutet, gerade ihr Name – Trapíkov (deutsch etwa „Aue der Peiniger“), weil sich in ihm mit großer Wahrscheinlichkeit die ursprüngliche Situation widerspiegelt.

Bisher haben wir uns mit der Bewertung jener Teile des Mikulčicer Zentrums beschäftigt, in denen wir uns – mit Ausnahme der Unteren Schanzen – zwar nicht gänzlich, jedoch in genügendem Maße auf die Ergebnisse der Freilegungen stützen können. Weitere Teile dieses frühmittelalterlichen Zentrums können erst nach einer Fortsetzung der Geländegrabungen beurteilt werden.

Nimmt man jedoch Červinkas topographische Begriffe (Abb. 2) ernst, dann muss man auch entsprechende Konsequenzen daraus ableiten. Diese betreffen in vollem Umfang die Lokalisierung des Ortes, „an dem nichts wachsen will“. Aus dem Bericht von I. L. Červinka ergibt sich verständlicherweise, dass südlich vom Burgwall Schanzen, am linken Ufer des Flußarmes der March, im Fürstenwald ein „wüster Ort ist“, wo noch nicht einmal Holz wachsen will. „Dort hatte angeblich eine Kirche oder ein Kloster gestanden“, schreibt Červinka offenbar in Anlehnung an seine örtlichen Informanten. Er fügt zwecks Identifikation die sehr wichtige Angabe hinzu: „Es ist ein Ort 200 Schritte in der Umgehung von einem bis zu 5 m breiten Graben umschlossen“ (ČERVINKA 1928, 122). Das bedeutet – in die heutige Sprache übersetzt – einen Ort, der von einem Graben umgeben ist, dessen Umfang mehr als 100 Meter beträgt. Das ist sehr interessant, aber an der Oberfläche kam hier ein in den anstehenden Boden eingetiefter Graben um eine kreisförmige Fläche zum Vorschein, in deren Mitte man die Überreste eines zentralen Vier-Konchen-Baus entdeckt hat, der als 9. Kirche bezeichnet wurde. Der Querschnitt der von dem Graben umgrenzten Fläche beträgt ca. 17 Meter, was zwar nicht die Maße des von V. V. SEDOV (1953, 92-103) untersuchten heiligen Ortes der Nowgoroder Slawen erreicht, die aber auch so eher zu den größeren Objekten seiner Art gehören würde – allerdings unter der Voraussetzung, dass es sich tatsächlich um einen Graben kultischen Charakters gehandelt hat.

Ein kreisförmiger, freier Raum wird bereits im Jahre 1890 auch von K. J. Maška aufgeführt (POULÍK 1957, 242), der ebenfalls die Legende verzeichnete, dort habe eine Kirche oder ein Kloster gestanden. Einen kreisförmigen Graben der beschriebenen Form haben wir an der Fundstätte „Kostelisko“ vor Aufnahme der Grabungen erfaßt. Doch nördlich von der sechsten Kirche hat kein von einem Graben umgebener Ort existiert. Die von J. POULÍK (1957, 243, Abb. 1) veröffentlichte Fotodokumentation bestätigt wiederum „Kostelisko“. Darüber hinaus gibt es hier noch eine Kleinigkeit – das Wort „wüst“ (tschechisch „pustý“) in seiner genauen Bedeutung vor hundert Jahren und noch früher. Gemäß dem Wörterbuch der tschechischen Schriftsprache (HAVRÁNEK 1989, 708) bezeichnet wüst einen leeren Raum, wo niemand lebt: z. B. eine wüste Burg oder Gegend. Deswegen kann nicht ausgeschlossen werden, dass an dem Ort, wo „angeblich eine Kirche oder ein Kloster gestanden hatte“, leere Bauten bzw. wahrscheinlicher deren Überreste zurückgeblieben sind.

Ladislav HOSÁK (1957) machte auf einen Bericht des Mikulčicer Pfarrers Jonáš Petr aus dem Jahre 1673 aufmerksam, in dem folgendes aufgeführt wird: „Habet ibi parochus agros vulgo na Kněžských (zu

den Priestern) dictos, olim pertinuisse ad claustrum s. Aegidi, quod ibi non procul inde in sylvis exstructum erat, et iam ab immemorabili tempore colapsum“. Eine Legende darüber, dass in der Nähe des alten Burgwalls bei Mikulčice „eine Kirche oder ein Kloster stand“, wird auch in weiteren Quellen bestätigt. Ihre Verbindung mit „Kostelisko“ ist in jedem Fall plausibler als die Lokalisierung der Ruinen des Klosters St. Ägidius irgendwo nördlich des Burgwalles, wo dafür einfach keine Gründe vorliegen. Der Ort, an dem das uralte „St.-Ägidius-Kloster“ stand, befand sich höchstwahrscheinlich tatsächlich auf „Kostelisko“. Darüber hinaus gibt es dort noch einen anderen interessanten Zusammenhang.

1984 wurde von Z. Klanica mit der Freilegung des Gräberfeldes mit Körperbestattungen auf „Kostelisko“ begonnen, dessen Anfänge man aufgrund von Ösen- sporen, Sporen mit asymmetrischen Rähmchen am Bügelende und auch gemäß der alttümlichen Waffenausrüstung und weiteren Funden in den Gräbern noch auf das Ende des 8. Jhs. datieren könnte. Darum wurde dort keine Kirche gesucht. Es zählt offenbar zu den ältesten Mikulčicer Gräberfeldern, seine Entstehung hängt wohl nicht mit einem Kirchenbau zusammen. Die freien Flächen ohne Gräber auf dem Friedhofsplan sind für eine Bestattung in heiligen Hainen charakteristisch. Die Grabung wurde zwar noch nicht beendet, jedoch deuten ältere Gräberfelder ohne Kirchenbauten einen möglichen Zusammenhang mit traditionellen Religionen an.

In diesem Kontext erhält der Name Aegidius, Ilija, bzw. Elias (ERBEN 1954, 258), eine besondere Bedeutung. Elias war eine der größten biblischen Persönlichkeiten; das Neue Testament, das Evangelium nach Markus sagt sogar Elia – Eleias ist Johannes der Täufer (Markus 6:15). N. PROFANTOVÁ und M. PROFANT (2000, 131) machten im Einklang mit einer Gruppe von weiteren Forschern (etwa RYBAKOV 1982, 367) einschließlich des Verfassers des vorliegenden Beitrags (KLANICA 1997a, 106-107) darauf aufmerksam, dass der Hl. Ägidius in Mähren ebenso wie der Herrscher des Donners, der Hl. Ilija oder Elias in Russland, die bedeutende Funktion der slawischen Gottheit Perun übernahm. Demnach kann das Bestreben nicht ausgeschlossen werden, die Bedeutung des traditionellen Kultortes Mikulčice im christlichen Sinne zu verändern.

„Kostelisko“ ist der südlichste Punkt des Mikulčicer Zentrums und seine Lage entspricht den bedeutendsten Kultobjekten der traditionellen slawischen Strukturen (SEDOV 1982, 261), was im Übrigen auch der Grund dafür war, warum Z. Klanica die Grabungen dort aufgenommen hat. Es ist nicht auszuschließen, dass die Interpretation des Kreisgrabens (Abb. 8) in der Umgebung der sog. 9. Kirche, der zu flach ist,

als dass er mit Sicherheit als Bestandteil der Befestigung angesehen werden könnte, umgekehrt mit den bekannten Kreisgräben kultischen Charakters weitere Zusammenhänge aufweist. In diesem Kontext muss an die originellen Ideen von L. KONEČNÝ erinnert werden (1978, 385-399), der unter anderem auch über gemeinsame Verbindungen zwischen Rotundenbauten und solchen Stellen nachdenkt, wo traditionelle Kulte

praktiziert wurde, wie M. VANČO (2000) in seiner inspirativen und ideenreichen Bearbeitung slowakischer Rotunden hervorhebt. Abschließend muss eingeräumt werden, dass in unserer Deduktion noch sehr viel unklar geblieben ist, insbesondere deshalb, weil die Grabungen an der Fundstätte „Kostelisko“ im Jahre 1990 eingestellt und die Arbeiten seitdem nicht fortgesetzt wurden.

Souhrn

Současná označení jednotlivých částí centra (POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 625, obr. 1) neodrážejí přesně jejich postavení ve struktuře osídlení. Zbytečně zvlečený je termín akropole. Na mém stanovisku nic nemění ani fakt, že jsem ten pro Mikulčice myslím až směšný termín před více než čtyřiceti lety ve své první zprávě o výsledcích výzkumu převzal od J. POULÍKA (1962, 81). Navrhuji vrátit se k původní topografii zaznamenané I. L. Červinkou: „Okolí hradiska tvoří nízké lučiny „Štěpnice“, často vodami řeky Moravy zaplavované, pouze na západním boku při samém hradisku zdvihá se neveliká ovršinka, rovněž plná černé, popelnaté hlíny a střepin... sluje „Trapíkov“ a dle pověsti stávala prý tam ves.... Jižně pod Valy, ale na levém břehu ramena Moravy v knížecím lese jest místo pusté, kde prý nic nechce růsti, ani dřevo. Tam prý stával kostel či klášter“ (ČERVINKA 1928, 121 a násl.). Z popisu vyplývá, že Trapíkov nemůže být písková duna bez výrazné kulturní vrstvy tisíc metrů západně od Valů (POLÁČEK/MAREK 1995, 15, Abb. 1). Bohužel nekriticky a s neúctou k předchůdcům je falešná terminologie přijímána i dnes, kdy obavy před tlakem agresivních autorit jsou bezpředmětné. Těžko rekonstruovat důvody, které vedly J. POULÍKA (1960, 85) k nesprávné lokalizaci Trapíkova a také místa „kde nic neroste“ (srov. KLANICA 1970a, 50-52; KLANICA 1985, 474). Na přiloženém náčrtu jsou zachycena tradiční, neinterpretovaná a subjektivními názory nedefinovaná označení jednotlivých částí mikulčického areálu (Abb. 1). Nemusíme je nezbytně všichni používat, ale měli bychom je alespoň znát.

Jistě dlouho před vznikem opevnění na Valech a také dlouho po jeho zániku vedla těmi místy obchodní stezka, cesta, „via Bohemiae“ (POULÍK 1963, 130). Koncem 7. stol. vzniká na návrší uprostřed nivy sídliště s nezvyklou koncentrací nálezů ostruh s háčky (KLANICA 1984, 41), jejichž výskyt se v širším kontextu kryje s oblastí, kde byla budována hradiště (KLANICA 1973, 342, Abb. 1) a kde se pravděpodobně nejméně do poloviny 8. stol. praktikoval obřad kremace.

Chceme-li poznat základy, na nichž se vyvíjela struktura opevněného sídliště Valy, musíme si blíže povšimnout jižního ohraničení návrší, které tvořilo

východní část původního předvelkomoravského sídliště. Byly to čtverce řady 3, nejj jižnější /+14 a severnější řady +13 a +12 otevřené na sklonku sezóny roku 1966, kdy bylo možno využít velmi nízké hladiny spodní vody (KLANICA 1967, II). 160 cm pod povrchem byla zjištěna kúlová konstrukce, dvě rovnoběžné palisádové řady kúlů průměru 25-35 cm, vzdálené od sebe tři metry. Tato konstrukce byla otevřena ještě jednou s podobným výsledkem, navíc však byla objevena ještě břevna kolmá k čelní stěně jako v rádném valu. Pro nás z toho vyplývá, že velmi jednoduché opevnění jižního úpatí „předvelkomoravského“ návrší je reálné a naši domněnku o původním hradu tvaru ležícího půlměsíce lze mít za možnou.

Stezka byla osou osídlení. Pro ni se budují mosty, na její ochranu hradiště se sakrálními okruhy. Není to obyčejná cesta (Abb. 2). Její průběh odděluje od sebe jednotlivé palisádami hrazené dvorce, některé s kostely, odděluje nekropole od husté zástavby jakoby plánovitě stavěných obydlí, přičemž v zásadě rozčleňuje Valy na dvě hlavní části: 1. nižší severní, kde převládá pravidelná hustá zástavba a 2. vyšší jižní, kde se rozkládaly převážně okruhy sakrální. Podobá se tedy mikulčická cesta nejen svojí zvláštní konstrukcí například cestě v Novgorodu, kde to bylo jakési pódium, postavené na dřevěných kúlech. V Mikulčicích byla cesta velmi přísně respektovaná jak nejstaršími hlinitopísčitymi úpravami podlah na samém podloží, tak nejmladšími kostrovými hroby. Předpokládáme-li, že nejstarší podlahy na Valech vznikaly na přelomu 7. a 8. stol. a nejmladší kostrové hroby jsou vybaveny esovitými záušnicemi, pak docházíme k závěru, že členění prostoru uvnitř opevněné plochy na Valech mohlo být respektováno asi 300 let.

V prostoru jižně od cesty na Valech jsou zbytky tzv. paláce, jehož půdorys je totožný s půdorysem kultovní ohrady na Klášterisku. Po pravdě řečeno skutečný knížecí palác, obydlí, kde by se pravděpodobně musely zajišťovat potřeby vládce, jeho rodiny a dvora, to by se jistě projevilo v intenzitě kulturní vrstvy. Podívejme se například na kartografické zpracování nálezů klíčů (KLÍMA 1980, obr. 42), protože pokud to byl palác, nemělo by jich být méně než jinde – vzhledem k předpokládanému provozu takové stavby.

Zajímavé poznatky o struktuře a hlavně o ekonomických vazbách osídlení přináší zpracování výskytu „bruslí“ (KAVÁNOVÁ 1995). Naproti tomu třeba výskyt hracích kamenů z kosti (KAVÁNOVÁ 1995, 200, Plan 19) nečekaně odkrývá jiné souvislosti – absence v okolí „paláce“, kostelů a dalších kultovních objektů s výjimkou 4. a 5. kostela, o jejichž kultovní interpretaci máme stejně pochybnosti. S ohledem na značnou intenzitu osídlení se zdá, že i na Trapíkově je hracích kamenů poměrně málo. Na druhé straně nepřekvapuje nijak v okolí 4. kostela koncentrace hrotů z parohu, což býval v hospodářství dlouho nástroj univerzální (KAVÁNOVÁ 1995, 219, Plan 21).

Naopak objekt kultovní by měl mít vlastní sakrální okrsek, posvátný areál (PODBORSKÝ 2006, 204; ELIADE 1994, 17-47), charakteristický třeba jen absencí hrubých výrobních nástrojů. Pokud se tzv. paláce týká, nedílnou součástí sakrálního areálu jsou i hroby vybraných jedinců, v tomto případě skupina s velmi výraznými nálezy, jako jsou meče a ostruhy. A navíc je zde něco mimořádného, je to jáma s kultovními figurkami – objekt 400 na vrcholu, na nejvyšším místě hradu Valy (NOVOTNÝ 1966, 649-684). A figurky se nacházejí i na další ploše areálu kolem paláce.

Poznámka k situaci v části zvané Dolní Valy. Došlo zde k omylu (POLÁČEK/MAREK 2005, 130), keramiku typu 3 jsem nepokládal za mladohradištní. Kolegové mne nejdříve nepřesně ocitovali a výsledný text pak podrobili kritice. Tato část Valů je zajímavá tím, že jako sídliště zanikla zřejmě nedlouho poté, co byla anektována k Valům skutečným, vysokým. Ještě než se tak stalo, byl zde postaven objekt neznámého účelu, na němž je zajímavá jen jedna věc, a tou je použití malty.

Tento „maltový“ sídlištní horizont zanechal své výrazné stopy i na vyvýšené části Valů, jsou to zbytky litých maltových podlah, které se zachovaly díky tomu, že jejich části klesly do postupně se usazující výplně starších jam. Tím unikly osudu, protože ostatní maltové podlahy byly zlikvidovány orbou. Na tomto místě poněkud poruším dosavadní málo konkrétní obraz struktury sídliště a uvedu některé příklady. Ve čtverci 31/-3 se objevily zbytky maltové podlahy těsně pod současným povrchem (eroze?), narušený příkrov bílé vápenné malty ležel na vrstvě nerovného štětu z drobných pískovcových kamenů a klesal do členité jámy 615B, C, D. Pravděpodobně zbytky maltové podlahy klesly do výplně jámy obj. 166. Namátkou vybírám další příklad – do výplně obj. 170 klesla maltová podlaha a bylo by možno jmenovat řady dalších, možná i lépe zachovaných. Pokud se chronologie týká, můžeme navázat na datování objektu ve čtverci -8/+14 v poloze Dolní Valy na základě relativně mladší hradištní keramiky typu 3 našeho třídění (KLANICA 1970b).

Přecházíme na Trapíkov (dle původní terminologie I. L. Červinky) Podle současné topografie (POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 625, obr. 1) je pro tuto část areálu používán termín předhradí. Zde je situace poměrně jednoduchá. Počáteční fáze osídlení jsou spojeny s nejstaršími jílovito-písčítými úpravami podlah v obou cípech sídliště tvaru ležícího půlměsíce. Toto sídliště se opevňuje kolem poloviny 8. století a zatímco jeho východní část (?) je postavena na písčné duně, západní cíp má podloží nižší, jeho vznik je spojen s aktivitami povodňovými. Nicméně i přesto se zdá, že jde o jedno opevněné sídliště (Abb. 3) a rozhodně nemůžeme jednu jeho část pokládat za předhradí. Ať chceme nebo ne, nejmladší horizont podlah na Trapíkově má mezi hromadami odpadků, které lemují některé objekty ze všech stran, mimo keramiky převážně typů 1 a 2 našeho třídění k dispozici pro datování už jen lité bronzové okras, jejichž relativní chronologie na jižní Moravě – tento region má své zvláštnosti – je vcelku jasná: jsou starší než nejstarší staromoravské kostrové hroby, zatímco absolutní chronologie nejmladších litých bronzů je dosud nepoznána. V té souvislosti předpokládám, že kognitivní procesy budou probíhat tam, kde je k tomu dostatek vhodných archeologických pramenů.

„Maltový“ sídlištní horizont, pokud vím, na Trapíkově nikterak výrazně zastoupen není. Náležitě však není zastoupen ani chronologicky předcházející horizont odpovídající například mikulčické bazilice. Jediným reprezentantem „velkomoravského“ šperku jsou čtyři velké zlaté náušnice nalezené u lebky silně dislokované kostry hrobu 794 (KLANICA 1965, Tab. 47), doprovázené v sousedním dětském hrobě 798 malou žlutou amforkou. K menší dvojici náušnic z hrobu 794 najdeme v hrobech staromoravských elit kolem mikulčické baziliky nebo ve Starém Městě v poloze Na Valách (POULÍK 1975, tab. 4; POULÍK 1986, tab. XV, tab. IX) řadu obdob velmi blízkých i vzdálenějších, které se neliší od nich ani tvarem, ani technikou zpracování a samozřejmě už vůbec ne materiálem. Větší dvojice patří k unikátům.

Na rozhraní čtverců H/13 a H/14, kde byly nalezeny do odpadu nad podlahou obj. 626 zahloubené a silně porušené hroby 794 a 798, zaznamenal jsem při výzkumu v roce 1964 následující situaci: Západní profil s úpravou podlahy 626 od povrchu až do hloubky 50 cm tvořila hlinitá humusovitá vrstva, která od tmavší hlíny povrchové přecházela bez ostrého předělu k dolní vrstvě světlejší. Následující dvacetimetrový pás, tedy až do hloubky 70 cm, představuje jílovitá úprava podlahy objektu 626, silně promísená rezavými skvrnami. Pod ní, mezi podlahou a asi v metrové hloubce se nacházejícím podlozím byly zachyceny tři syté černé uhlíkovité slabé mezivrstvy, oddělené od sebe tenkými plásty písčité jílovými. Nejstarší leží už bezprostředně

na promíseném podložním jílu, který postupně, asi v metrové hloubce pod povrchem a ještě hlouběji, přechází v čistý jíl.

Z té části sídliště Trapíkov, kde byly hroby 794 a 798, tedy ze čtverců F až K/ 10 až 18, měl jsem na počátku roku 1968 k dispozici 5.506 střepů pro svůj pokus o třídění mikulčické keramiky (KLANICA 1970b, 106). Prezentovat takový pokus účelově jako systém pokládám za velmi neseriózní (POLÁČEK 1995, 130-202). Z 5 506 střepů jsem 2 728 považoval za keramiku typu 1, dalších 2 130 jsem přiřadil k typu 2 a pouhých 462 zlomků jsem hodnotil jako typ 3. Zbývající střepy patřily k typu 4 (145 kusů), typu 5 (9 kusů) a ostatní byly různé (32 střepů). Z uvedeného vyplývá, že keramika typu 3, která převládá na Dolních Valech a je určitým způsobem spojena s výskytem maltových podlah na Valech, je zde ve výrazné menšině a nemůžeme ji spojit se žádným z nalezených objektů. Není to proto, že by objekty současné s nejmladšími horizonty na Valech byly na Trapíkově zničeny orbou. I na Valech se oralo a přesto tam jejich zbytky zůstaly.

Možná příliš mnoho poznatků uvádím, abych mohl položit hlavní otázku. Jakého hradu by mohl být Trapíkov předhradím? Koncem 9. a na počátku 10. století na poměrně malém prostoru před západním vchodem do palisádou hrazeného sakrálního okrsku baziliky kvetla řemesla, na malém prostoru se činili i klenotníci (KLANICA 1974, obr. 29), písaři a bůhvídko ještě. Co bylo v té době na Trapíkově? Do tohoto období zde nemůžeme bezpečně zařadit žádné úplné sídlištní objekty. Byla tam tedy jen louka? Označit louku jako předhradí, suburbium? Dokonce jsem se dočetl, že to bylo „subburgium“ (POULÍK 1960, 112), ale to už je skutečný folklór. Pravda, různé nálezy bruslí odtud známe, ale je otázka, ke které vrstvě patří. Pokládám za velmi pozoruhodné, že na Trapíkově nebyl zjištěn žádný sakrální areál a prakticky zde chybí i doklady produkce šperkařské (KLANICA 1986, 185, obr. 63). Nechtěli zde obyvatelé sídliště tuto výrobu, nebo její stopy zatím nebyly nalezeny? Zato na břehu říčního koryta severně od Trapíkova, na jižním okraji Štěpnice, existovala jednak špičková kovárna (KLÍMA 1985) a také je zde mimořádná koncentrace dokladů šperkařské produkce (Abb. 2). Řemeslníci, kteří měli obavy z prozrazení neobvyklých a často tajných výrobních postupů, rádi využívali ochranu vládců i jiných autorit, jak vyplývá na příklad z životopisu sv. Severina (SVOBODA 1965, 227). V našem případě je věc zajímavější tím, že se zdejší řemeslníci spoléhali na ochranu kultovního místa, které podle některých názorů nemohlo existovat (POLÁČEK/MAREK 2005, 224) a bylo jen náhodným přírodním úkazem.

Ale to neřeší problém Trapíkova. Nejen že neznáme vysvětlení jeho funkce, ale ani nevíme, jaké zde bylo

osídlení v době existence baziliky a v době, kdy valem byla opevněna horní i dolní část Valů. Trapíkov není možné za současného stavu výzkumu označit jako předhradí.

Paradoxně jedinou indicií, která naznačuje postavení, které toto opevněné sídliště mělo v rámci mikulčického areálu, je právě jeho název – Trapíkov, protože se v něm se značnou pravděpodobností odráží původní situace.

Dosud jsme se zabývali hodnocením těch částí mikulčického centra, kde jsme se mohli opřít – s výjimkou Dolních Valů – sice ne o úplné, avšak dostatečné výsledky odkryvů. Další části raně středověkého centra bude možné hodnotit až pokročí terénní výzkum.

Budeme-li však brát vážně Červinkovu topografii Mikulčic, pak musíme vyvodit patřičné konsekvence. To se v plném rozsahu týká lokalizace místa „kde nic nechce růsti“. Ze zprávy I. L. ČERVINKY (1928) vyplývá srozumitelně, že jižně od hradiska Valy, na levém břehu ramena Moravy v knížecím lese „jest místo pusté“, kde nechce růst ani dřevo. „Tam prý stával kostel či klášter“ píše Červinka patrně v návaznosti na své místní informátory a dodává pro identifikaci velmi důležitý údaj: „Je to místo 200 kroků v ochoze objaté příkopem až 5 m širokým“ (ČERVINKA 1928, 122), což do současné češtiny přetlumočeno znamená místo obehnané příkopem s obvodem více než 100 metrů. Je to velmi zajímavé, ale na povrchu se zde projevoval v podloží vyhloubený příkop kolem kruhové plochy, v jejímž středu byly zjištěny zbytky čtyřkonchální centrální stavby, označené jako 9. kostel. Průměr plochy příkopem ohraničené je asi 17 m, což sice nedosahuje rozměrů posvátného místa novgorodských Slověnů, které bylo prozkoumáno V. V. SEDOVEM (1953, 92-103), ale i tak by kruhový příkop na mikulčickém Kostelisku – pokud by se prokázala jeho kultovní funkce – patřil spíše k větším objektům svého druhu.

Kruhový volný prostor uvádí K. J. Maška (POULÍK 1957, 242) už v roce 1890 a rovněž zaznamenal pověst, podle které zde stál kostel nebo klášter. Kruhový příkop popsaného tvaru jsme zachytili na Kostelisku před zahájením výzkumu. Severně od šestého kostela přece žádné místo obehnané příkopem neexistovalo. Fotodokumentace publikovaná J. POULÍKEM (1957, 243, obr. 1) opět potvrzuje Kostelisko.

Ladislav HOSÁK (1957) upozornil na zprávu mikulčického faráře Jonáše Petra z roku 1673 o tom, že v blízkosti starého hradiště u Mikulčic „stával kostel či klášter“. Je potvrzena i z dalších pramenů a její spojení s Kosteliskem je v každém případě logičtější, než lokalizace ruin kláštera sv. Jiljí někde severně od hradiska, kde pro to nejsou naprosto žádné důvody. Místo, kde stál prastarý „klášter sv. Jiljí“ s největší pravděpodobností bylo skutečně na Kostelisku. Navíc ještě je zde další zajímavá souvislost.

V roce 1984 jsem zahájil odkryv pohřebiště v Mikulčicích na Kostelisku, jehož počátky bychom mohli na základě ostruh s očky, ostruh s asymetrickými rámečky na zakončení ramen a také podle starobylé výzbroje a dalších nálezů v hrobech datovat ještě na konec 8. stol. Vznik tohoto, patrně jednoho z nejstarších mikulčických kostrových pohřebišť nesouvisí zjevně s žádnou církevní stavbou, volné plochy bez hrobů na plánu hřbitova jsou charakteristické pro pohřbívání v posvátných hájích. Výzkum sice nebyl ukončen, ale stáří pohřebiště bez církevní stavby naznačuje možné souvislosti s tradiční religiozitou.

V tomto kontextu nabývá zvláštního významu jméno „Jilji“ – Aegidius, Ilija. Elijaš byl jednou z největších biblických osobností, proroci NZ ztotožňují

Elijaše s Ježíšem (Mk 6, 15). N. PROFANTOVÁ a M. PROFANT (2000, 131) v souhlase se skupinou badatelů (např. RYBAKOV 1982, 367) včetně podepsaného (KLANICA 1997, 106-107) upozornili na to, že sv. Jiljí na Moravě jako v Rusku sv. Ilija – hromovládce převzal významné funkce slovanského božstva Peruna a že tedy nelze vyloučit snahu změnit význam tradičního kultovního místa v křesťanském smyslu. Kostelisko je nejjižnější výspou mikulčického centra a jeho poloha odpovídá nejvýznamnějším kultovním objektům tradičních slovanských struktur, ostatně to byl také důvod, proč jsem zde zahájil výzkum.

Závěrem je třeba přiznat, že v naší dedukci zůstalo ještě velmi mnoho nejasného zejména proto, že výzkum v Mikulčicích na Kostelisku byl roku 1990 přerušen a od té doby práce nepokračovaly.

Literaturverzeichnis

- BELENITZKY u. a. 1973 – A. M. Belenickij/I. B. Bentovič/ O. G. Bolšakov, Srednevekovj gorod Srednej Aziji (Leningrad 1973).
- ČERVINKA 1928 – I. L. Červinka, Slované na Moravě a Říše velkomoravská (Brno 1928).
- DOSTÁL 1975 – B. Dostál, Břeclav-Pohansko, velkomoravský velmožský dvorec (Brno 1975).
- DOSTÁL 1992 – B. Dostál, K pohanství moravských Slovanů. Sborník prací Fil. Fak. Brno C 39, 1992, 7-17
- ELIADE 1994 – M. Eliade, Posvátné a profánní (Praha 1994).
- ERBEN 1954 – K. J. Erben (ed.), Nestorův letopis ruský. Pověst dávných let (Praha 1954).
- GALUŠKA 1997 – L. Galuška, The Sacral Area in Uherské Hradiště-Sady and its Significance to the Beginning of the Moravian Slavs in the 9th Century. In: D. Čaplovič/ J. Doruľa (eds.), Central Europe in 8th - 10th Centuries, Bratislava 1995 (Bratislava 1997) 142-148.
- HAVRÁNEK 1989 – B. Havránek (Red.), Slovník spisovného jazyka českého IV (Praha 1989).
- HERRMANN 1993 – J. Herrmann, Ein Versuch zu Arkona. Tempel und Tempelrekonstruktionen nach schriftlicher Überlieferung und nach Ausgrabungsbefunden im nordwestslawischen Gebiet. Ausgr. u. Funde 38-3, 1993, 136-145.
- HOSÁK 1957 – L. Hosák, Historické poznámky k archeologickým objevům u Mikulčic. Historický sborník (Gottwaldov 1957).
- HRUBÝ 1955 – V. Hrubý, Staré Město. Velkomoravské pohřebiště „Na valách“ (Praha 1955).
- KAVÁNOVÁ 1995 – B. Kavánová, Knochen- und Geweihindustrie in Mikulčice. In: F. Daim/L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice I (Brno 1995) 112-378.
- KAVÁNOVÁ 2003 – B. Kavánová, Mikulčice. Pohřebiště v okolí 12. kostela. In: N. Profantová/B. Kavánová, Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela (Brno 2003) 211-413.
- KLANICA 1964 – Z. Klanica, Vorbericht über die Ergebnisse der Grabung des slawischen Burgwalles in Mikulčice für das Jahr 1963. Přebled výzkumů 1963, 1964, 44-51.
- KLANICA 1965 – Z. Klanica, Vorbericht über die Grabungsergebnisse des altslawischen Burgwalles in Mikulčice für das Jahr 1964. Přebled výzkumů 1964, 1965, 55-60.
- KLANICA 1967 – Z. Klanica, Předběžná zpráva o výzkumu slovanského hradiska v Mikulčicích za rok 1966. Přebled výzkumů 1966, 1967, 41-57.
- KLANICA 1970a – Z. Klanica, Die Ergebnisse der fünfzehnten Grabungskampagne in Mikulčice. Přebled výzkumů 1968, 1970, 43-52.
- KLANICA 1970b – Z. Klanica, Pokus o třídění keramiky z Mikulčic. In: Sborník J. Poulikovi k 60. narozeninám (Brno 1970) 103-114.
- KLANICA 1973 – Z. Klanica, Die Slawen im Marchgebiet und ihre Beziehungen zum awarischen Stammesverband. In: Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie 2 (Berlin 1973) 339-344.
- KLANICA 1974 – Z. Klanica, Práce klenotníků na slovanských hradištích. Studie Arch. Ústavu Brno II/6 (Praha 1974).
- KLANICA 1984 – Z. Klanica, Die südmährischen Slawen und andere Ethnika im archäologischen Material des 6.-8. Jahrhunderts. In: P. Šalkovský (Red.), Interaktionen der Mitteleuropäischen Slawen und andere Ethnika im 6.-10. Jahrhundert (Nitra 1984) 139-150.
- KLANICA 1985 – Z. Klanica, Mikulčice-Klášteřisko. Pam. Arch. 76, 1985, 474-539.
- KLANICA 1986 – Z. Klanica, Počátky slovanského osídlení našich zemí (Praha 1986).
- KLANICA 1988 – Z. Klanica, Slovanský templ, palác a kostel. In: Rodná země. Sborník ke 100. výročí muzejní a vlastivědné společnosti v Brně (Brno 1988) 156-166.
- KLANICA 1997a – Z. Klanica, Křesťanství a pohanství staré Moravy. In: R. Marsina/A. Ruttkay (eds.), Svätopluk 894-1994 (Nitra 1997) 93-137.
- KLANICA 1997b – Z. Klanica, Vom Awarenfall zum Untergang Großmährens. D. Čaplovič/J. Doruľa (eds.),

- Central Europe in 8th-10th Centuries, Bratislava 1995 (Bratislava 1997) 40-45.
- KLANICA 2007 – Z. Klanica, Interpretace moravských objektů slovanského kultury. In: E. Kazdová/V. Podborský (eds.), Studium sociálních a duchovních struktur pravěku (Brno 2007) 331-350.
- KLÍMA 1980 – B. Klíma, Zámečnická práce staromoravských kovářů v Mikulčicích. Studie Arch. Ústavu Brno VIII/3 (Praha 1986).
- KLÍMA 1985 – B. Klíma, Velkomoravská kovárna na podhradí v Mikulčicích. Pam. Arch. 76, 428-455.
- KONEČNÝ 1978 – L. J. Konečný, Emporové rotundy s válcovou lodí. Umění 26, 1978, 153-162.
- KOUŘIL 1994 – P. Kouřil, Slovanské osídlení českého Slezska (Brno-Český Těšín 1994).
- LUTOVSKÝ 2001 – M. Lutovský, Encyklopedie slovanské archeologie v Čechách, na Moravě a ve Slezsku (Praha 2001).
- MACHÁČEK/PLETERSKI 2000 – J. Macháček/A. Pleterski, Altslawische Kultstrukturen in Pohansko bei Břecław (Tschechische Republik). Studia mythologica Slavica 3, 2000, 9-22.
- MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ/POLÁČEK 2002 – J. Maříková-Kubková/L. Poláček, M. Vančo, Středověké rotundy na Slovensku. Bratislava 2000. Rezension. Arch. Rozhledy 54, 2002, 766-768.
- MĚŘÍNSKÝ 2002-2006 – Z. Měřínský, České země od příchodu Slovanů po Velkou Moravu I.-II. (Praha 2002, 2006).
- NOVOTNÝ 1966 – B. Novotný, Hromadný nález hlíněných votivních symbolů ze slovanského knížecího hradu u Mikulčic. Pam. Arch. 57, 1966, 649-684.
- PLETERSKI 2001 – A. Pleterski, Gab es bei den Südslawen Widerstand gegen die Christianisierung? Studia mythologica Slavica 4, 2001, 35-46.
- PODBORSKÝ 2006 – V. Podborský, Náboženství pravěkých Evropanů (Brno 2006).
- POLÁČEK 1995 – L. Poláček, Altes Gliederungssystem der Mikulčicer Keramik. In: L. Poláček (Hrsg.) Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internationale Tagungen in Mikulčice II (Brno 1995) 131-202.
- POLÁČEK/MAREK 1995 – L. Poláček/O. Marek, Die Grabungen in Mikulčice 1954-1992. In: F. Daim/L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice I (Brno 1995) 13-82.
- POLÁČEK/MAREK 2005 – L. Poláček/O. Marek, Grundlagen der Topographie des Burgwalls von Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice VII (Brno 2005) 9-358.
- POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006 – L. Poláček/M. Mazuch/P. Baxa, Mikulčice – Kopčany. Stav a perspektivy výzkumu. Arch. Rozhledy 58, 2006, 623-642.
- POLÁČEK u. a. 2007 – L. Poláček/M. Mazuch/M. Hladík/A. Bartošková, Stav a perspektivy výzkumu podhradí mikulčického hradiště. Přehled výzkumů 48, 2007, 119-142.
- POULÍK 1957 – J. Poulík, Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti „Valy“ u Mikulčic I. Zpráva za r. 1954-1956. Pam. Arch. 48, 241-388.
- POULÍK 1960 – J. Poulík, Staří Moravané budují svůj stát (Gottwaldov 1960).
- POULÍK 1962 – J. Poulík, Bericht über die Ergebnisse der archäologischen Grabung auf dem Burgwall Valy bei Mikulčice für das Jahr 1961. Přehled výzkumů 1961, 1962, 81-84.
- POULÍK 1963 – J. Poulík, Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích (Praha 1963).
- POULÍK 1975 – J. Poulík, Mikulčice, Sídlo a pevnost knížat velkomoravských (Praha 1975).
- POULÍK 1986 – J. Poulík, Die Zeugenschaft der archäologischen Grabungen und Quellen über Grossmähren. In: J. Poulík/B. Chropovský, Großmähren und die Anfänge der tschechoslowakischen Staatlichkeit (Praha 1986) 9-89.
- PROFANTOVÁ/PROFANT 2000 – N. Profantová/M. Profant, Encyklopedie slovanských bohů a mýtů (Praha 2000).
- RYBAKOV 1982 – B. A. Rybakov, Kijejskaja Rus i russkije knjažestva XII.-XIII. vv. (Moskva 1982).
- SEDOV 1953 – V. V. Sedov, Drevnerusskoje jazyčeskoje svjatilišče v Peryni. Kratkije soobščeniija Instituta istorii materialnoj kultury 50, 1953, 92-193.
- SEDOV 1982 – V. V. Sedov, Vostočnyje slavjane v VI.-XIII. vv. Archeologija SSSR (Moskva 1982).
- SLUPECKI 1993 – L. P. Slupecki, Die slawischen Tempel und die Frage des sakralen Raumes bei den Westslawen in vorchristlichen Zeiten. TOR 25, 1993, 247-288.
- SVOBODA 1965 – B. Svoboda, Čechy v době stěhování národů (Praha 1965).
- TOLSTOV 1951 – S. P. Tolstov, Po stopách dávného Chórezmu (Praha 1951).
- TURČAN 2001 – V. Turčan, Old-Slavonic Sanctuaries in Czechia and Slovakia. Studia mythologica Slavica 4, 2001, 97-116.
- VANČO 2000 – M. Vančo, Středověké rotundy na Slovensku (Bratislava 2000).
- ZÁBOJNÍK 2005 – J. Zábojník, Mikulčice – awarische Stadt? In: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas. Spisy Arch. Ústavu Brno 25 (Brno 2005) 101-114.

Doc. PhDr. Zdeněk Klanica, CSc.

Archeologický ústav AV ČR, Brno, v.v.i.

Královopolská 147

CZ 612 00 Brno

klanica.zdenek@seznam.cz

Redaktionsanmerkung

Obwohl der vorliegende Artikel durch seinen Inhalt über die thematische Orientierung der Sammelschrift hinausgeht, gliedern wir ihn doch mit Rücksicht auf den wesentlichen Beitrag seines Autors zur archäologischen Erkenntnis der Fundstelle Valy bei Mikulčice in diesen Band ein. Der Artikel enthält einige interessante und aufschlussreiche Ansichten zur Problematik des Burgwalls von Mikulčice. Gleichzeitig wollen wir als Herausgeber auf einige darin enthaltene strittige Behauptungen aufmerksam machen, die durch keine kritische Analyse archäologischer Quellen unterstützt werden (z. B. die Fragen der Besiedlungsentwicklung und der Funktion der Vorburg, der Datierung der Befestigung und das Problem der Interpretation einiger

sog. heidnischer Kultobjekte). Diese und weitere strittige Fragen sollten zunächst gründlich archäologisch bearbeitet und anschließend fundiert und sachlich diskutiert werden. Was die lokale Terminologie betrifft, halten wir die Rückkehr zu den von I. L. Červinka in der Arbeit aus dem Jahre 1928 verwendeten Flurnamen für eine nicht sinnvolle Verkomplizierung der relativ klaren und übersichtlichen Terminologie, die seit Jahrzehnten durch mehrere Generationen von Archäologen verwendet wird und neuerlich für den Bedarf der systematischen Bearbeitung der geschlossenen Grabungsetappe 1954-1992 der Mikulčicer Forschung im Jahre 1995 vereinheitlicht wurde (siehe dazu Studien zum Burgwall von Mikulčice I).

Redakční poznámka

Přestože příspěvek překračuje svým obsahem tematické zaměření sborníku, zařazujeme ho s ohledem na zásadní přínos autora k archeologickému poznání lokality Valy u Mikulčic do tohoto svazku. Článek obsahuje některé zajímavé a podnětné názory k problematice mikulčického hradiště. Současně však chceme jako editoři svazku upozornit na některá v něm se vyskytující sporná tvrzení, která nejsou podložena kritickou analýzou archeologických pramenů (např. otázka vývoje osídlení a funkce předhradí, otázka datování opevnění, interpretace některých tzv. pohanských

kultovních objektů). Tyto sporné otázky by měly projít nejdříve řádným archeologickým zpracováním a poté věcnou a fundovanou odbornou diskusí. Co se týče lokální terminologie, považujeme návrat k pomístním jménům uváděným I. L. Červinkou v práci z roku 1928 za zbytečné komplikování poměrně jasné a přehledné terminologie, používané po celá desetiletí několika generacemi archeologů a nově sjednocené pro potřeby systematického zpracování uzavřené etapy mikulčického výzkumu 1954-1992 v roce 1995 (viz Studien zum Burgwall von Mikulčice I).

Die Vorburgen des frühmittelalterlichen Zentralortes in Pohansko bei Břeclav

PETR DRESLER – JIŘÍ MACHÁČEK – RENÁTA PŘICHYSTALOVÁ

1. Einführung

Pohansko bei Břeclav wurde als archäologischer Fundort in der Literatur erstmals schon Ende des 19. Jhs. erwähnt (D'ELVERT 1892, 27). Dank des synthetischen Werks I. L. ČERVINKAS (1928, 92) „Slované na Moravě a říše velkomoravská“ [Die Slawen in Mähren und das Großmährische Reich] wurde Pohansko auch einem breiteren Fachpublikum bekannt. Systematische Ausgrabungen gehen auf das Jahr 1958 zurück. Seit diesem Jahr finden in Pohansko archäologische Ausgrabungen des Instituts für Archäologie und Museologie der Philosophischen Fakultät der Masaryk-Universität in Brno (früher Institut für Urgeschichte) statt. An der Erforschung der Fundstelle arbeiteten jedoch auch andere Institute der Masaryk-Universität in Brno sowie andere Hochschulen und wissenschaftliche Institute aus ganz Tschechien und in den letzten Jahren auch aus dem Ausland mit (MACHÁČEK 2001a).

Die archäologischen Untersuchungen in Pohansko (Taf. 18) begannen nach den Sondagegrabungen 1958 im folgenden Jahr mit der Untersuchung der Kirche und des angrenzenden Gräberfeldes. Pohansko wurde in sieben Hauptabschnitten untersucht: der sog. *velmožský dvorec* (Herrenhof), die Grabungsstelle „*Lesní školka*“ (Waldbaumschule), das Brandgräberfeld – die Grabungsstelle „*Lesní hrúd*“ (Walddüne), die Nordöstliche Vorburg, die Südliche Vorburg und die Grabungsstelle „*Před zámkem*“ (Vor dem Schloss). Darüber hinaus wurden Schnitte durch den Wall gelegt.

Neben den Ausgrabungen innerhalb des befestigten Geländes des Burgwalles, dessen Fläche ca. 28 ha betrug, wurden in Pohansko Belege für eine intensive Besiedlung auch in zwei Vorburgen erfasst. Die **Nordöstliche Vorburg** (KALOUSEK u. a. 1977/1978, 158-161; DOSTÁL 1970a; DOSTÁL 1970b; DOSTÁL 1970c, 20-23; DOSTÁL 1978, 141) mit einer Gesamtfläche von ca. 2,7 ha erstreckte sich auf einem ovalen, leicht erhöhten Gelände, das von toten Thaya-Flussarmen umgeben war. Es handelte sich um den nördlichen Ausläufer

einer Sanddüne, die stark von der Erosion durch die Thaya bzw. ihren Nebenarm betroffen war. Auf der im Rahmen der II. militärischen Aufnahme erstellten Karte wird die Vorburg nur von der westlichen Seite her umflossen. Das Gelände wurde damals vom Fluss in der heutigen Form gestaltet. Die östliche Seite war in der Zeit der II. militärischen Aufnahme, d. h. in der ersten Hälfte des 19. Jhs., wahrscheinlich noch nicht gestört, ähnlich wie die nordöstliche Ecke der Hauptbefestigung des Burgwalles, die heute durch Erosion abgetragen ist. Später kam es zur Verlagerung des Flusses und allem Anschein nach auch zur Abtragung der östlichen Seite der Vorburg infolge der Erosion. Die Vorburg wird vom zentralen Teil durch einen Wall getrennt.

Den anstehenden Boden im Raum der Nordöstlichen Vorburg bildet Flugsand. Darüber liegen eine ca. 50 bis 60 cm starke Kulturschicht und eine rezente Humusschicht. Der Flugsand reicht bis das Niveau der Auenlehme, die während der erfolgten Ausgrabungen am Fuß der Sanddüne erfasst wurden. Das Gelände in der Vorburg ist nicht flach, sondern wellig, und es lassen sich hier drei erhöhte Stellen erkennen. Auf einer dieser Erhebungen wurden die archäologischen Forschungen durchgeführt.

Die ersten Ausgrabungen erfolgten hier schon im Jahre 1960 im Zusammenhang mit der Errichtung des Gebäudes der wissenschaftlichen Forschungsstelle der Masaryk-Universität. Umfangreichere Grabungen wurden dann in den Jahren 1968, 1970-1972 und 1975 durchgeführt (Abb. 1). Insgesamt wurde hier eine Fläche von 0,6445 ha¹ freigelegt und untersucht. Neben Nachweisen der sporadischen Besiedlung im Äneolithikum, der Spätlatènezeit² und der römischen

1 Diese Fläche wurde sowohl im Rahmen der Ausgrabungen in der Nordöstlichen Vorburg (0,585 ha), als auch während der Erforschung der angrenzenden Befestigung (0,0595 ha) untersucht.

2 Zwei äneolithische und zwei latènezeitliche Siedlungsobjekte und Funde aus der Kulturschicht außerhalb der eingetieften Siedlungsobjekte.

Kaiserzeit kamen 120 Siedlungsobjekte und 50 Körpergräber aus dem Frühmittelalter ans Licht. Die meisten davon waren großmährisch. Sieben Siedlungsobjekte gehören zu der älteren frühslawischen und altburgwallzeitlichen Siedlung. Zu den großmährischen Siedlungsobjekten in der Nordöstlichen Vorbürg gehören Grubenhäuser (nur in drei Fällen handelte es sich um regelmäßige quadratische Grubenhäuser; VIGNATIOVÁ 1992, 91), ebenerdige Bauten mit Heizanlage, Wirtschaftsanlagen, separat stehende Feuerstellen sowie ebenerdige, durch Steine abgegrenzte Bauten. Am häufigsten waren hier Gruben verschiedener Formen sowie Funktionen anzutreffen. Die Funde aus diesen Siedlungsobjekten lassen vermuten, dass sich im Areal der Vorbürg die handwerkliche Produktion konzentriert hatte. Es fanden sich hier auch Depots mit Eisengegenständen, wie beispielsweise ein Lagerraum mit Axtbarren aus dem Siedlungsobjekt 17, das außerdem einige Sporen, Sichel und eine Säge erbrachte (DOSTÁL 1983, 180-187).

Im Areal der Nordöstlichen Vorbürg traten einige markante Palisadengrübchen auf. Ein Teil davon war offenbar rezenten Ursprungs. Bei einigen wird angenommen, dass sie Überreste der Umzäunung eines frühmittelalterlichen trapezförmigen Gehöftes waren. Das andere Palisadengrübchen, das am Rande der Geländewelle verlief, wurde hier durch einen 2-4 m breiten Streifen von Steinen überlagert. Das Palisadengrübchen gehörte zur leichten Vorbürgebefestigung. Allem Anschein nach schloss hier an die Holzpalisade von innen eine Lehmstufe an, die durch Pfosten befestigt war. Deren Abstand zur Palisade betrug 1-2 m. Auf diese Weise entstand eine mit Steinen gepflasterte Galerie. Nachdem die Palisade eingestürzt war, rutschten die Steine die Geländewelle hinab (DOSTÁL 1970a, 41). An der Palisade entlang, zumeist außerhalb, ist ein Teil der Gräber angelegt worden. In den Gräbern der Nordöstlichen Vorbürg erschienen insbesondere die damals üblichen Gegenstände von einfacherem Charakter, wie Messer, ein Eimerbeschlag, ein Knochenkamm, ein Blechring, zylindrische Röhrchen- und Traubenohrringe u. ä. Nur die Funde der gegossenen Bleiknöpfe entsprechen nicht dem üblichen Spektrum der Funde. Ihr Ursprung ist auf die Belobrdó-Kultur und das magyarische Milieu zurückzuführen. Die Ausgrabungen in diesem Bereich von Pohansko wurden bisher nur in Form von vorläufigen Grabungsberichten und Teilstudien publiziert.

Zurzeit wird eine umfassende Aufarbeitung der Grabungsdokumentation, einschließlich der Digitalisierung der Befundbeschreibung, Fotoaufnahmen und der Erstellung von Datenbanken vollzogen. Die vorhandenen Daten erlauben jedoch noch keine Rückschlüsse auf die Funktion und Bedeutung der

Nordöstlichen Vorbürg im Rahmen der großmährischen Agglomeration in Pohansko. Neue Erkenntnisse können vielleicht die im Jahr 2008 vorgesehenen Ausgrabungen liefern. Die vorliegende Studie bietet daher keine detaillierte und komplette Auswertung der Situation in der Nordöstlichen Vorbürg.

Einen völlig anderen Charakter weist die Siedlung in der **Südlichen Vorbürg** auf (Abb. 2). Sie lässt sich auf der westlichen Seite durch den Rand der Sanddüne, im Süden durch eine niedrige, heute nicht mehr erfassbare Aufschüttung (einen Wall?) eingrenzen. Diese umgab auch die östliche Seite des besiedelten Geländes, das hier durch eine flache Senke und vielleicht auch den alten Flussarm abgeschlossen war (Taf. 19). Die niedrige Aufschüttung (Abb. 3) ist noch nicht eindeutig datiert. Sie dürfte im Frühmittelalter als Schutzmaßnahme gegen das Hochwasser oder als symbolische Umgrenzung der Südlichen Vorbürg gedient haben. Die Fläche der Südlichen Vorbürg wird auf ca. 21 ha geschätzt (Taf. 19). Vom zentralen Bereich war sie wahrscheinlich durch die Thaya oder ihren Flussarm und durch einen Holz-Erde-Wall mit steinerner Blendmauer getrennt.

Hier wurde in den Jahren 1975-1979 eine große Rettungsgrabung durchgeführt (VIGNATIOVÁ 1992). Sie erfolgte im Zuge der Errichtung eines 100 m breiten und 1200 m langen Überflutungskanals, dabei wurde die weitaus größte je in Pohansko untersuchte Fläche freigelegt. Auf einem Areal von 8,3 ha wurde eine relativ dichte Besiedlung aus dem 9. Jh. erfasst. An die Rettungsgrabung knüpfte in den Jahren 1991-1995 eine kleinere Ausgrabung an (VIGNATIOVÁ/KLANICOVÁ 2001), die Nachweise dafür lieferte, dass sich die intensive Besiedlung auch über den nordwestlichen Bereich der Südlichen Vorbürg hinaus erstreckte. Die Untersuchungen dieser Fundstelle erbrachten anhand frühslawischer Keramik auch Belege für die Existenz einer älteren frühmittelalterlichen Besiedlung. Insgesamt wurden hier 480 Siedlungsobjekte und 205 Körpergräber untersucht³. Der gesamte Siedlungsbereich lässt eine Dreiteilung erkennen. Bei den untersuchten Siedlungsobjekten sind Grubenhäuser die typischen Wohnanlagen; sie bilden ein Viertel aller Siedlungsobjekte. Ferner sind hier verschiedene wirtschaftliche Anlagen, eigenständige Feuerstellen oder Öfen, drei Brunnen und indifferente Gruben anzutreffen. Es kamen nur wenige handwerkliche Anlagen vor, deren Zweck unklar bleibt. In keinem Falle sind hier landwirtschaftliche Selbstversorger zu vermuten, da das in nächster

3 Diese Anzahl der Gräber stützt sich auf eine neue Revision der Grabungsdokumentation. J. Vignatiová, unter deren Leitung die archäologischen Forschungen in der Südlichen Vorbürg erfolgten, gibt eine etwas höhere Anzahl der Gräber an (s. VIGNATIOVÁ 1992, 10; VIGNATIOVÁ/KLANICOVÁ 2001, 22).

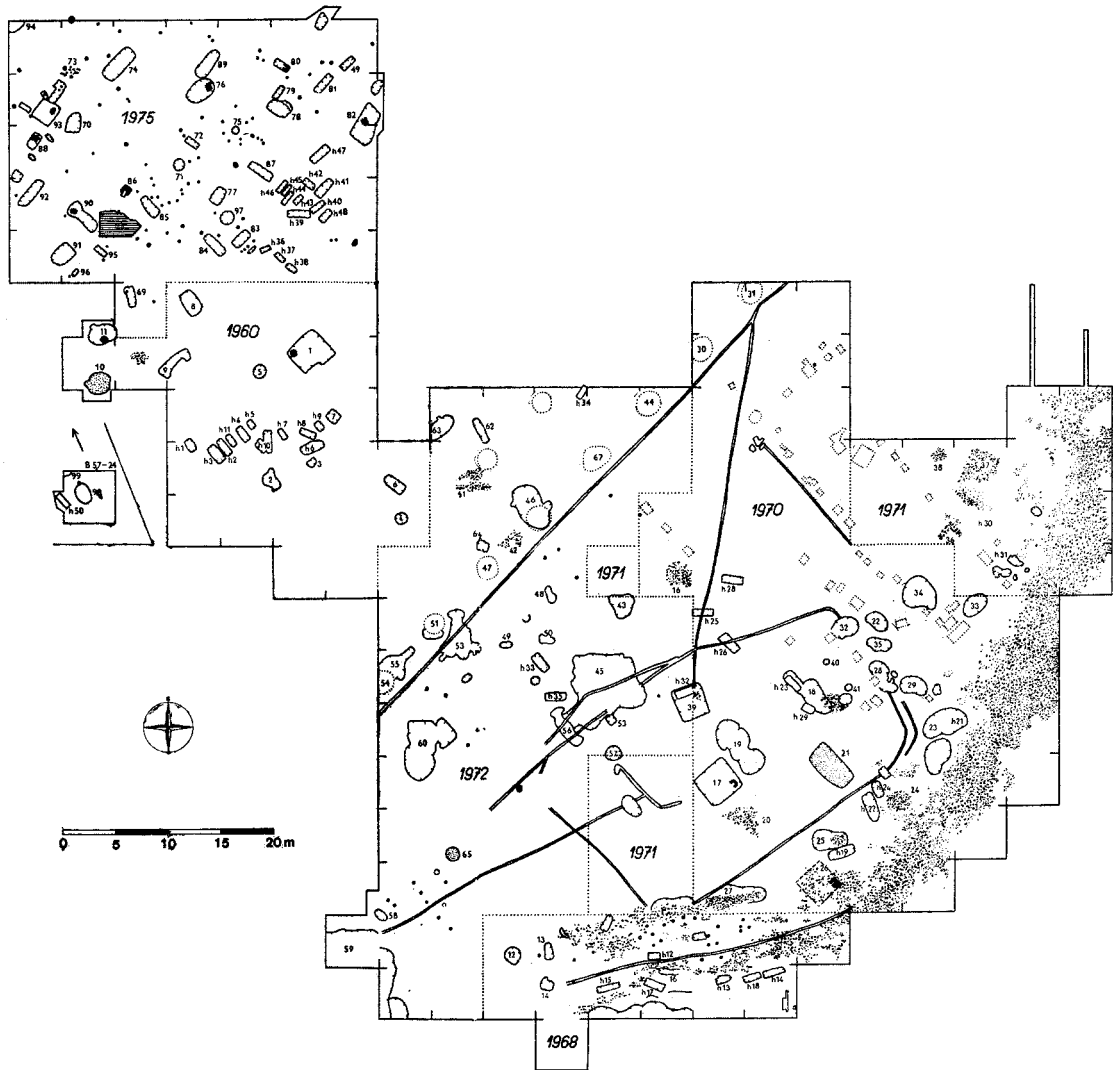


Abb. 1. Břeclav-Pohansko, Nordöstliche Vorburg. Gesamtplan nach DOSTÁL 1978.

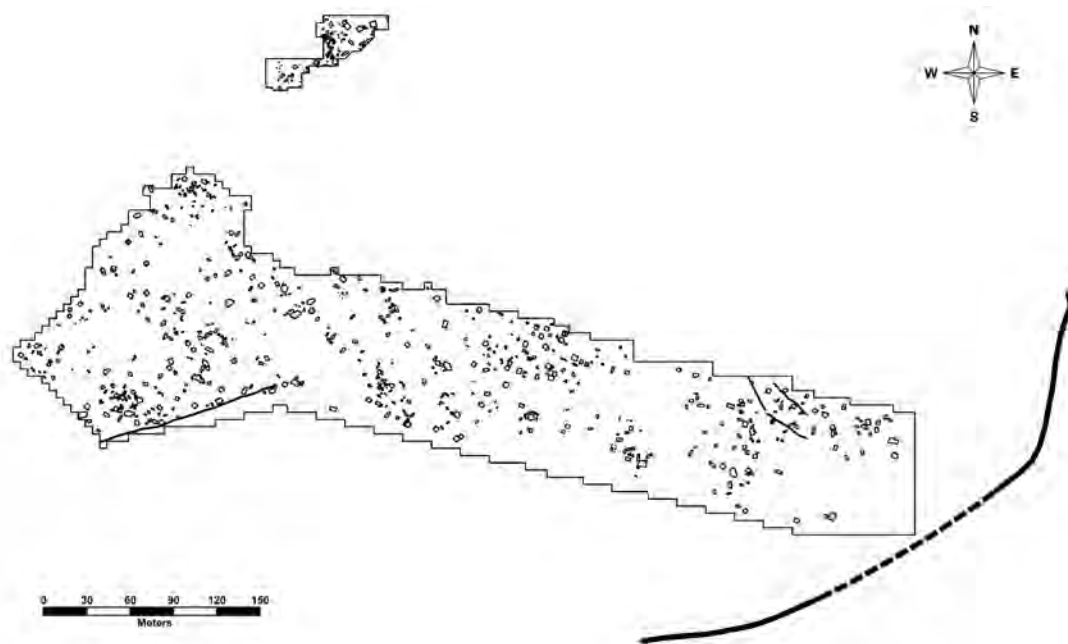


Abb. 2. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg (1975-1979, 1991-1995). Gesamtplan.

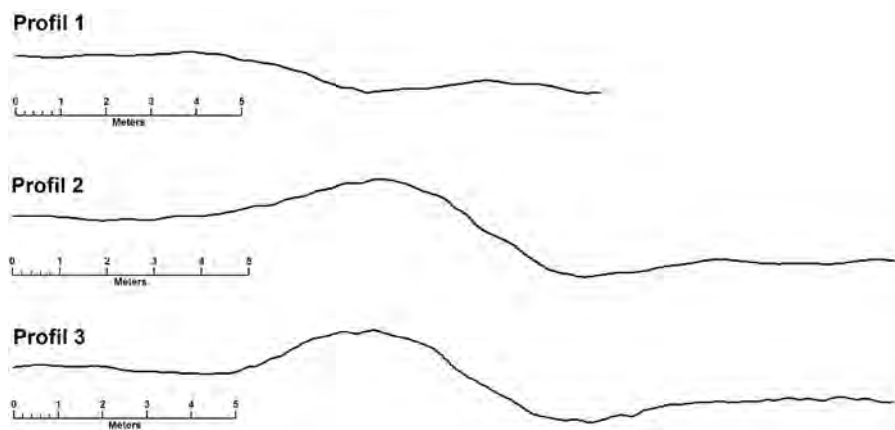


Abb. 3. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg. Profile einer niedrigen Aufschüttung (Wall?) mit einem Graben, der die Besiedlung der Südlichen Vorburg an der östlichen und der südöstlichen Seite abgrenzte. Überhöht.

Umgebung zur Verfügung stehende landwirtschaftlich nutzbare Land zur Ernährung einer derart großen Gemeinschaft nicht ausgereicht hätte. Die charakteristischen Funde in der Südlichen Vorburg (Teile der Militär- und Reiterausrüstung) erlauben Rückschlüsse für den Aufenthalt eines „Staats“-Gefolges, das sich hier samt Familien – ggf. auch Bediensteten – in einer gesonderten Siedlung niedergelassen hatte. Diese Siedlung soll die Gefolgsleute – professionelle Krieger – beherbergt haben, die vom Fürsten ausgerüstet und gepflegt wurden, und für den Schutz des Zentrums des großmährischen Staates an seiner südlichen Grenze sorgten (VIGNATIOVÁ 1992, 94-99). Eine alternative Interpretation der Siedlungsstrukturen in der Südlichen Vorburg stützt sich auf die Dreigliederung dieser Agglomeration, bezeichnet als Siedlungen I-III, deren Grundriss die Grubenhäuser bestimmen (VIGNATIOVÁ 1992, 87-91). Diesem Modell zufolge dürfte die östliche Siedlung vom Dorfplatz-Typ mit gemauertem Brunnen in der Mitte vielleicht von Handwerksbetrieben geprägt gewesen sein. Die mittlere Gruppe mit Reihen- bis Gassen-Raumgestaltung, Lagerräumen, zahlreichen Mahlsteinfunden usw. dürfte verschiedenen Hofbediensteten gedient haben. Nur die westliche Siedlung, wiederum vom Dorfplatz-Typ und mit dem Fund einer Reitergarnitur, kann als Siedlung des Militärgefolges angesehen werden, dessen Angehörige dem Fürsten oder seinen im Herrenhof residierenden Würdenträgern zur Verfügung standen (DOSTÁL/VIGNATIOVÁ 1985).

Dieser Interpretation sollte auch die Ausstattung der Gräber entsprechen (DOSTÁL 1988c, 316), die, im Gegensatz zu den Gräbern im Handwerksareal, innerhalb der Befestigung in Einzelfällen auch Waffen (ein Schwert, Lanzen, Beile, Pfeilspitzen) und Reitergarnituren (Sporen) beinhalteten. Die Siedlungsobjekte wurden schon in monographischen Studien publiziert (VIGNATIOVÁ 1992). Die Gräber aus der Südlichen Vorburg sind jedoch nur als vorläufiger Bericht,

also noch nicht vollständig verfügbar (VIGNATIOVÁ 1977/1978; 1980).

Zurzeit wird die vorhandene archäologische Grabungsdokumentation der Südlichen Vorburg komplett digitalisiert und liegt in digitaler Form zur weiteren Auswertung vor. Dank dieser Bearbeitung verfügen wir über umfangreiche Relationsdatenbanken mit Informationen zu Befunden sowie Funden aus dieser Grabungsstelle sowie über detaillierte digitale Vektorpläne der Befunde.

Im Rahmen der vorliegenden Studie versuchen wir, die bisherigen Kenntnisse über die Südliche Vorburg (s. VIGNATIOVÁ 1992) mit Hilfe von neuen methodologischen Verfahren, wie beispielsweise multivariaten statistischen Analysen oder Geographischen Informationssystemen (GIS), zu ergänzen und zu erweitern. Dabei stützen wir uns auf quantitative Daten sowie einige bisher unpublizierte Ergebnisse, z. B. bezüglich der Gräber aus der Südlichen Vorburg und auf den Vergleich der Besiedlung der Südlichen Vorburg mit der Situation, die in „Lesní školka“ und im Herrenhof in Pohansko, ggf. auch an anderen archäologischen Fundorten ermittelt wurden.

In dieser Studie setzen wir uns mit folgenden **Fragekomplexen** auseinander: Kann der spezifische Status der Südlichen Vorburg im Rahmen der großmährischen Agglomeration in Pohansko, der aus den bisherigen Interpretationsmodellen hervorgeht (vor allem VIGNATIOVÁ 1992, 87-99), durch den Vergleich der quantitativen Daten validiert werden? Wie unterscheidet sich das Spektrum der Funde und der Typen der Siedlungsobjekte in der Südlichen Vorburg von den sonstigen Bereichen der Agglomeration? Wirkte sich die vermutete Funktion der Südlichen Vorburg auch im Charakter der Bestattungen in diesem Teil der Agglomeration aus? Wie kann man die Funktion und die Bedeutung der Südlichen Vorburg in den Kategorien der lebenden Kultur beschreiben?

2. Die Methode

Methodologisch lehnen sich die Aufarbeitung sowie Durchführung der archäologischen Untersuchungen in Pohansko, einschließlich seiner Vorburg, in den letzten Jahren an E. Neustupnýs archäologische Methode an (NEUSTUPNÝ 1986; 1993). Bei der Erforschung des frühmittelalterlichen Zentrums von Pohansko bei Břeclav werden alle Phasen der archäologischen Methode angewandt – angefangen mit der Aufstellung eines vorläufigen Modells des gesamten archäologischen Kontextes, das heißt des Bestandes aller archäologischen Quellen, die die Ausgrabungen in Pohansko erbrachten, einschließlich der Vorburg. Zum weiteren archäologischen Verfahren zählt die Analyse. In der analytischen Phase werden der archäologische Kontext und dessen Eigenschaften untersucht und archäologische Daten erstellt. Es werden Entitäten und Qualitäten definiert. Unter Entitäten verstehen wir die strukturierenden räumlichen Elemente. Die Qualitäten sind die Eigenschaften der Entitäten. Die analytische Phase der archäologischen Methode endet mit der Erstellung des deskriptiven Systems und der Beschreibung selbst. Die zerlegten, formalisierten und erfassten archäologischen Quellen und die somit entstandenen Entitäten und Qualitäten dienen als Basis für die Synthese der archäologischen Strukturen. Während der Synthese suchen wir nach Nichtzufälligkeiten, Regelmäßigkeiten und Gesetzmäßigkeiten. Aus der Tatsache, dass die archäologischen Quellen nur über zwei beobachtbare Eigenschaften verfügen – Form und Stellung im Raum – ergibt sich, dass auch die Methode der Bearbeitung zwei Komponenten haben muss. Analyse und Synthese der archäologischen Strukturen können entweder im formalen oder im geographischen Raum erfolgen. Neben den traditionellen archäologischen Verfahren, wie beispielsweise Analogie und Vergleich, werden bei der Aufarbeitung auch fortgeschrittene Technologien wie die multivariate statistische Analyse (Hauptkomponenten-Analyse PCA), Geographische Informationssysteme (GIS) oder Relationsdatenbanken eingesetzt. Das Ergebnis der archäologischen Synthese sind abstrakte Strukturen, das heißt, dass es sich um keine konkreten, greifbaren Objekte handelt, sondern nur um Gesetzmäßigkeiten, die in den archäologischen Quellen enthalten, mit ihnen jedoch nicht identisch sind. Wenn wir die formalen und „stummen“ archäologischen Strukturen „beleben“ und deren Funktion (*function*), Bedeutung (*significance*) und Sinn (*meaning*) im Rahmen des Systems der lebenden Kultur bezeichnen und verstehen wollen, müssen solche Modelle eingesetzt werden, die beispielsweise von der Geschichtswissenschaft, Ethnologie oder der experimentellen Archäologie abgeleitet sind, das heißt von den Wissenschaften, die es ermöglichen, die lebende Kultur der Menschen – und sei es nur indirekt – im Laufe der Zeit zu untersuchen. Diese Vorgänge sind Bestandteil der Interpretation, d. h. der Abschlussphase der archäologischen Methode.

Die grundlegende Technologie, die bei der Suche nach Strukturen im formalen Raum eingesetzt wird, stellt die **Hauptkomponenten-Analyse** dar. Die Hauptkomponenten-Analyse gehört gemeinsam mit der Korrespondenzanalyse, der Faktorenanalyse, der Diskriminanzanalyse u. a. zu der großen Gruppe der multivariaten Analyseverfahren. Sie erleichtern die Interpretation von umfangreichen wissenschaftlichen Datensätzen durch die Reduktion der großen Variablenzahl in den deskriptiven Matrizen. Die Grundlagen dieser Methode aus der Gruppe der Faktorenanalysen wurden für die Zwecke der Psychologie schon in den 20er und 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts entwickelt (GOULD 1996).

Den Ausgangspunkt der hier behandelten Analysen bildet die deskriptive Matrix. Hier werden die Siedlungsobjekte bzw.

archäologischen Entitäten (z. B. Gräber) in den Zeilen eingetragen. Die Entitäten werden durch Variablen bzw. archäologische Qualitäten (z. B. Tiefe, Gefäßanzahl, Sarglänge) gekennzeichnet, die in den Matrix-Spalten platziert werden. Jedes Siedlungsobjekt stellt einen Punkt im multidimensionalen Raum dar, dessen Koordinaten durch die Werte dieser Variablen bestimmt sind.⁴ Die Punkte werden zumeist nicht überall gleichmäßig verteilt; sie bilden gewisse Strukturen. Beispielsweise ist die Punktwolke in einer bestimmten Richtung länger als in der anderen. Durch die Untersuchung ihrer Verteilung lassen sich die Beziehungen zwischen Variablen sowie Objekten erfassen. Ferner kann man ermitteln, wozu die Daten tendieren, und somit abschätzen, welche Variablen sich an diesen Trends beteiligen (SHENNAN 1988, 241-244, 261).

Die praktische Vorgehensweise bei der Berechnung der Hauptkomponenten und ihre Interpretation wird anschaulich an den Beispielen von E. NEUSTUPNÝ erläutert (1993, 128-149; 1997, 237-258):

Im ersten Schritt werden die Korrelationskoeffizienten anhand der deskriptiven Matrix berechnet (die Matrix muss ausschließlich aus reellen Zahlen bestehen, und es dürfen in ihr keine Daten fehlen); die Korrelationskoeffizienten geben die Abhängigkeit zwischen den einzelnen Variablen wieder. Die Korrelationskoeffizienten werden dann in einer quadratischen symmetrischen Matrix angeordnet, aus der wir auf die Korrelation zwischen konkreten Variablen schließen können. Im nächsten Schritt wird die Korrelationsmatrix orthogonalisiert, d. h. wir suchen diejenigen Vektoren (zu diesem Begriff s. NEUSTUPNÝ 1979, 56-59), die voneinander unabhängig sind und rechtwinklig liegen. Dabei gewinnen wir die sog. Eigenvektoren und danach auch die Faktoren. „Die Faktoren ... repräsentieren gewisse ‚Gruppenabhängigkeiten‘“. Mit Hilfe der Faktoren lässt sich feststellen, welche Variablen in der Matrix nicht zufällig miteinander korrelieren und gemeinsam das sog. Variablenbündel bilden. Das ist für eine spätere Interpretation von großer Bedeutung. Beispielsweise kann festgestellt werden, dass Keramik mit bestimmten Qualitäten in den Siedlungsgruben vorwiegend gemeinsam auftritt; das kann bei der Definition einer chronologischen Phase oder bei der Interpretation der Funktion einer Grube u. ä. eine Rolle spielen.

Am Ende dieses Verfahrens wird eine Ladungsmatrix der Faktorladungskoeffizienten ausgegeben. Den Koeffizienten können wir entnehmen, wie weit eine Variable für den gegebenen Faktor als Ganzes typisch ist. Es können maximal so viele Faktoren vorkommen, wie es Variablen in der deskriptiven Matrix gibt. Für eine weitere Analyse wählen wir jedoch eine niedrigere Anzahl von Faktoren – einerseits um die unübersichtliche Menge an Variablen aus der ursprünglichen deskriptiven Matrix maximal zu reduzieren, andererseits um das zufällige „Hintergrundrauschen“ in der Korrelationsmatrix zu unterdrücken und die irrelevanten Faktoren auszuschließen. E. NEUSTUPNÝ (1997, 241) gibt eine Anleitung, wie man die richtige Faktorenanzahl auswählen kann, was von großer Bedeutung ist. Bei einer kleinen Faktorenanzahl kann ein

4 Einfach kann man dies am Beispiel des zweidimensionalen Diagramms darstellen. Auf dessen X-Achse wird die Grabbreite, auf der Y-Achse die Grablänge eingezeichnet. Jedes Grab wird durch den Schnittpunkt seiner Länge und Breite gekennzeichnet. Da die Grablänge und -breite wahrscheinlich miteinander korrelieren (je größer die Länge, umso größer die Breite), wird die Punktwolke in einer Richtung länger (die Richtung wird durch das gegenseitige Verhältnis zwischen Länge und Breite bestimmt). Die erfassten Parameter der Punktwolke unterscheiden sich von anderen Deskriptoren.

relevanter Faktor vernachlässigt werden; hingegen hat die Auswahl von zu vielen Faktoren das Auftreten des schwierig zu interpretierenden und irrelevanten „Hintergrundrauschens“ zur Folge.

Um die Interpretation der Faktoren zu erleichtern, kann ein statistisches Verfahren angewandt werden – die Rotation, die ein eindeutiges Ergebnis liefert. Durch die Transformationsrotation gewinnen wir die Einfachstruktur, d. h. jede Variable lädt nur auf einem Faktor hoch und kaum auf den anderen. Es fällt dann wesentlich leichter, die rotierten Faktoren zu interpretieren. Die Faktorladungen (Faktorladungskoeffizienten) erreichen die Werte von 1 bis -1. Die Variablen, die auf einem Faktor hoch laden, sind für den gegebenen Faktor sehr signifikant und prägen ihn. Eine Ladung von 0 sagt aus, dass der Faktor und die Variable voneinander unabhängig sind. Die Faktoren, auf denen die Variablen negativ sowie positiv laden, bezeichnen wir in der Terminologie der Faktoranalyse als bipolare Faktoren. Die Variablen mit hoher negativer Ladung stellen eine strukturelle Opposition zu den Variablen mit hoher positiver Ladung dar.

Den Zusammenhang zwischen Faktoren und Objekten (Entitäten) beschreiben die sog. Faktorwerte (auch Faktorscores genannt). Ein hoher Faktorwert drückt aus, dass ein Objekt in Bezug auf den jeweiligen Faktor im Vergleich zu allen anderen Objekten überdurchschnittlich ausgeprägt ist. Die bipolaren Faktoren erhalten negative sowie positive Faktorwerte. Die Faktorwerte nahe Null sind für den jeweiligen Faktor ohne Bedeutung (NEUSTUPNÝ 1997, 237-244).

Das **geographische Informationssystem** (GIS) stellt eine Technologie dar, die es uns ermöglicht, mit den archäologischen räumlichen Strukturen zu arbeiten. Das GIS ist eine relativ unvollkommene Widerspiegelung der Welt, in der die realen Objekte in Polygone (Flächen, Punkte und Linien) umgewandelt und in Schichten (*layers*) einer zweidimensionalen statischen Darstellung aufgegliedert werden. Die Darstellung bleibt jedoch hinter dem realen Vorbild zurück; wir vermissen in ihr viele Informationen und treffen auf viele Fehler. Trotz dieser Probleme ist das GIS heute eines der effizientesten Mittel, mit dessen Hilfe man große Mengen räumlicher Daten sammeln, erfassen und verwenden kann.

Es gibt zwei grundlegende GIS-Datenmodelle: Das rasterbasierte und das vektorbasierte GIS-Datenmodell. Eine gemeinsame Eigenschaft dieser Modelle ist die Notwendigkeit, die reale Welt in maximal zweidimensionale geometrische Elemente (die sog. Geoobjekte) – Punkte, Linien, Flächen – zu zerlegen.

Die Basis des Rastermodells ist die Aufteilung des Raumes mittels eines regelmäßigen Gitters (Raster) in einzelne Flächenzellen von einer definierten Größe.

Im Vektordatenmodell werden zur Darstellung von geometrischen Eigenschaften der Geoobjekte die sog. Vektoren eingesetzt. Aus diesen bestehen Polygone, Punkte sowie Linien. Das ermöglicht eine große Genauigkeit der graphischen Komponente des Vektordatenmodells. Jedem Geoobjekt wird ein einmaliges Kennzeichen zugewiesen, das die Relation zu dessen nicht-graphischen Attributen vermittelt, die zumeist in umfangreichen Relationsdatenbank-Tabellen abgelegt werden.

Der einzige Weg, die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft in ihren komplexen Zusammenhängen - wie z. B. Beziehungen der Menschen zur Umwelt, soziale Beziehungen innerhalb der Gesellschaft, Entwicklung der Siedlungsareale - zu begreifen, ist das Verständnis der archäologischen Quellen als Überreste eines strukturierten Systems. Dieses besitzt eine formale sowie räumliche Dimension.

3. Siedlungsstrukturen der Südlichen Vorburg und deren Rolle im Rahmen der frühmittelalterlichen Agglomeration von Pohansko

3.1 Vorhandene Interpretationsmodelle

Bei der Auswertung der Siedlungsaktivitäten in der Südlichen Vorburg konzentrieren wir uns auf die Verifizierung der vorhandenen Interpretationsmodelle (vor allem VIGNATIOVÁ 1992, 87-99), gegebenenfalls auf die Beurteilung dieser Modelle auch in Bezug auf die praktische Funktion (*function*) und gesellschaftliche Bedeutung (*significance*) der Südlichen Vorburg (zu diesen Begriffen⁵ NEUSTUPNÝ 1986, 543; NEUSTUPNÝ 1993, 160) im Rahmen der frühmittelalterlichen Agglomeration von Pohansko. Dabei stützen wir uns primär auf den **Vergleich der Südlichen Vorburg mit dem Areal in der sog. „Lesní školka“** (Abb. 4), das bereits detailliert unter Anwendung der archäologischen Methode erforscht wurde. Die Fläche von „Lesní školka“ repräsentiert am besten die Besiedlung, die es innerhalb der Befestigung in Pohansko gegeben hatte⁶. Im Rahmen der Ausgrabungen an der Grabungsstelle „Lesní školka“, die auch als Handwerksareal bezeichnet wird (DOSTÁL 1993a; 1993b), wurden auf einer Fläche von 1,885 ha 285 eingetiefe frühmittelalterliche Bauten und 81 Körpergräber freigelegt. Die zahlreichen Pfostenlöcher (954) deuten darauf hin, dass es hier auch viele ebenerdige Häuser und Konstruktionen gegeben hatte, die in einigen Fällen archäologisch nur schwer nachweisbar sind. Überraschenderweise kamen in diesem Areal relativ wenige quadratische Grubenhäuser vor, die als charakteristischer slawischer Haustyp im Frühmittelalter gelten. In „Lesní školka“ in Pohansko sind hingegen große eingetiefe Bauten anzutreffen, die in einigen Fällen bis zu 20 m lang, 3 m breit und 1,5 m tief sein können. Sie hatten keine Heizanlage und sollten daher als Bauten interpretiert werden, die nicht zu Wohnzwecken dienten. Aus den Funden von Webgewichten, Eisenschlacke und verschiedenen Werkzeugen können wir schließen, dass die meisten Anlagen zu handwerklichen Aktivitäten genutzt wurden. Dafür war auch eine permanente Zufuhr von Wasser wichtig,

5 Die Funktion gibt den praktischen Aspekt und die Art und Weise, wie die Fakten der lebenden Kultur üblicherweise benutzt werden, wieder. Die Bedeutung wird hingegen von der gesellschaftlichen Umwelt mitbestimmt und spiegelt die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Menschen wider.

6 Der sog. Herrenhof wird in dieser Phase in den Vergleich nicht einbezogen, da sich seine Siedlungsstruktur erheblich sowohl von der Südlichen Vorburg als auch vom Fundort „Lesní školka“ unterscheidet und als Residenz eines mährischen Herrschers oder seines Stellvertreters in Pohansko interpretiert wird (MACHÁČEK 2001; MACHÁČEK 2007, 350-354).

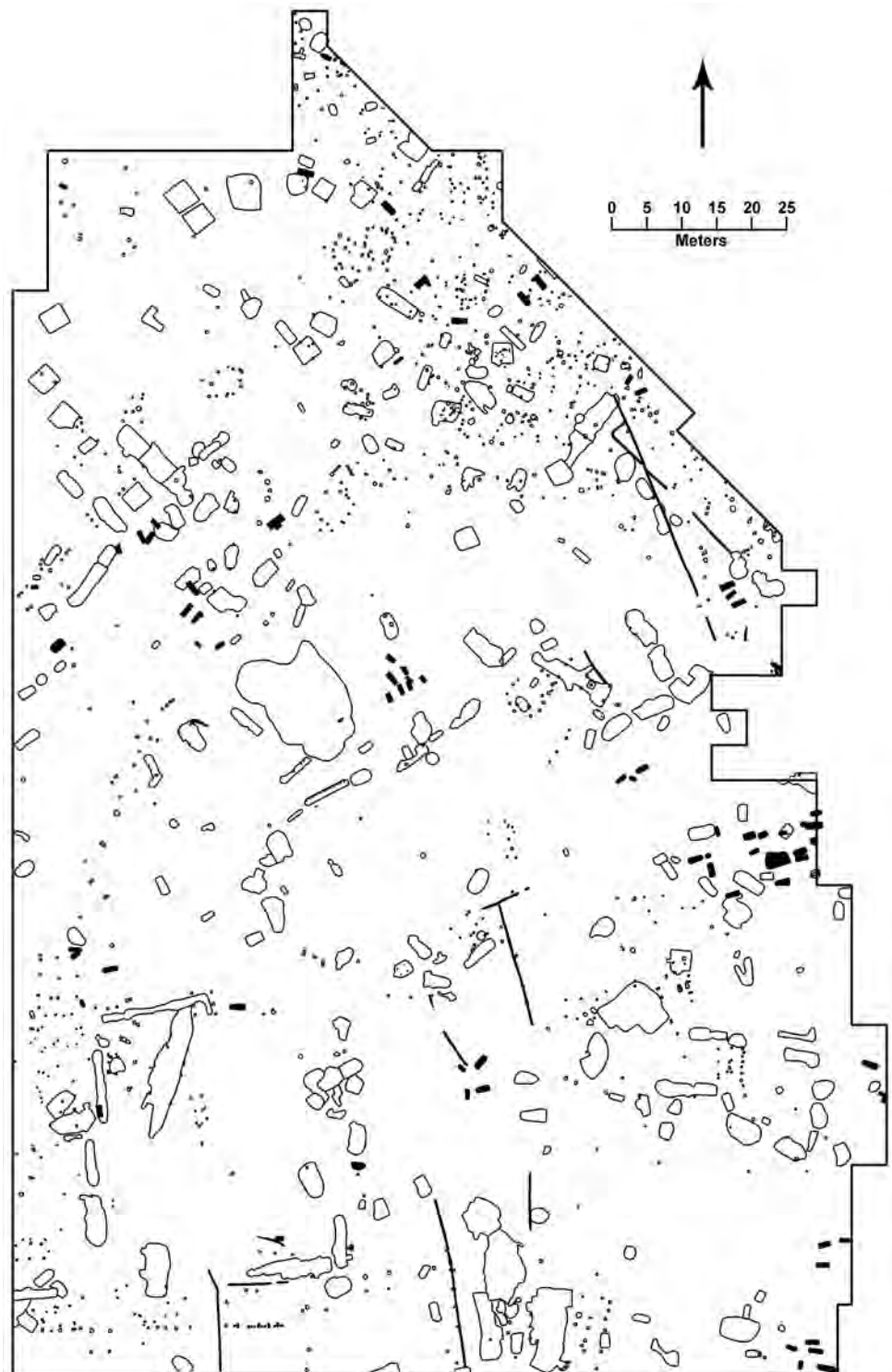


Abb. 4. Břeclav-Pohansko, „Lesní školka“. Gesamtplan.

für die neun Brunnen im Handwerksareal sorgten. Häufig erschienen auch Lehmkuppelöfen und offene Feuerstellen sowie Essen. Die meisten Befunde waren jedoch indifferente Gruben unterschiedlicher Größe und Tiefe. Die Präsenz der Handwerker in diesem Raum verdeutlichen auch die geborgenen Werkzeuge: tüllenartige Dechsel, Äxte, kleine Sägen, Stemmeisen, Ziehmesser, Schnitzmesser, Bohrer, Tiegel, kleine Ambosse, Hämmer, Schrotmeißel, Durchschlageisen,

Rotationsschleifsteine, Schleifsteine, Tongewichte für Webstühle, Spinnwirtel, Scheren, Nadeln, Nadelbehälter, Schlittknochen und Flechtstäbe, Eisenspitzen, Halbfabrikate (unvollendete Bronzeschlaufen, Spielsteine mit vorgefertigten Löchern, Eisenringe eines Kettenhemds, beschnittene Geweihstücke, Knochenplättchen und Röhrchen), Rohstoffe (Bleibarren, Blei, Axtbarren aus Eisen) sowie Produktionsabfall (Schlacke). In der Siedlung lassen sich verschiedene

Gewerbearten erkennen: Holz-, Leder- und Fellverarbeitung, Knochenverarbeitung, Buntmetallverarbeitung, Schmiedehandwerk, Schmuckherstellung und Tuchmacherei. Die Siedlungsobjekte konzentrieren sich in „Lesní školka“ in Gruppen, die durch einen freien Raum oder Zäune getrennt wurden. Die Gräber im Handwerksareal bildeten kein selbständiges Gräberfeld, sondern waren einzeln oder in Gruppen zwischen den Siedlungsobjekten verstreut. Sie waren sehr ärmlich ausgestattet. Von allen untersuchten Fundstellen in Pohansko liegt hier der weitaus geringste Maskulinitätsindex, der das Verhältnis zwischen Männern und Frauen auf dem Gräberfeld wiedergibt, vor. Das verweist darauf, dass die Frauen hier deutlich überwogen (DROZDOVÁ 2001). Anhand dieser Erkenntnisse wurde die erforschte Fläche in „Lesní školka“ als Handwerksareal interpretiert (DOSTÁL 1993a; 1993b).

Da die Ausgrabungen in Pohansko eine große Menge an Funden erbrachten, können beim Vergleich der Besiedlung aus der Südlichen Vorburg mit „Lesní školka“ quantitative Daten sowie Methoden der multivariaten statistischen Analyse und statistische Testverfahren eingesetzt werden. Die Strukturen im geographischen Raum werden mit Hilfe von GIS verglichen.

3.2 Siedlungsobjekte der südlichen Vorburg und „Lesní školka“

Beim Vergleich der Siedlungsstrukturen aus der Südlichen Vorburg und „Lesní školka“ setzen wir uns zunächst mit den eingetieften Siedlungsobjekten auseinander⁷. Dazu werden quantitative und formalisierte Daten herangezogen. Schon B. DOSTÁL (1993a; 1993b) wies darauf hin, dass die Siedlungsobjekte im Handwerksareal sehr vielfältig sind. Er unterscheidet folgende Siedlungsobjekte: viereckige Grubenhäuser, ebenerdige Pfostenbauten, große eingetiefte Bauten, rinnenförmige Siedlungsobjekte, Brunnen und Öfen, Feuerstellen und Schmiedefeuere. Die weitaus größte Gruppe bilden jedoch indifferente Gruben unterschiedlicher Größe, Tiefe und von unterschiedlichem Grundriss. Nach J. VIGNATIOVÁ (1992, 13-45) lieferten auch die Ausgrabungen in der Südlichen Vorburg von Pohansko nicht nur einen zahlenmäßig sehr starken, sondern in Bezug auf die Funktion auch differenzierten Satz von Siedlungsobjekten. In erster Linie handelte es sich um Wohnbauten (Grubenhäuser und ebenerdige Häuser). Darüber hinaus gab es hier Wirtschafts-, Produktions- und sonstige Anlagen (Lagerräume und

Werkstätten, eigenständige Feuerstellen und Öfen, Brunnen, Abfallgruben). Auch in diesem Fall sind jene Befunde stark vertreten, die sich nicht eindeutig interpretieren lassen, vor allem Gruben verschiedener Formen und Größe. In der Südlichen Vorburg herrschen die Grubenhäuser vor. Es gibt quadratische und längliche Grubenhäuser, wobei bei den länglichen nicht immer klar ist, ob es sich um ein Wohnobjekt oder eher um eine Wirtschafts- oder Produktionsanlage handelte (VIGNATIOVÁ 1992, 25-26).

In der vorliegenden Studie werden die einzelnen Gruppen von Siedlungsobjekten mit Hilfe der formalisierten und quantitativen Daten charakterisiert. Es sollen in erster Linie die Unterschiede zwischen den Siedlungsobjekten aus der Südlichen Vorburg und denjenigen aus „Lesní školka“ präziser definiert werden. Die gewonnenen Ergebnisse können das Spektrum der bisher erkannten Typen erweitern. Unsere Resultate werden mit der auf der Empirie basierenden Gliederung B. Dostáls und J. Vignatiová's verglichen, und wir versuchen, diese Klassifikation zu objektivieren. Die Methoden der formalisierten Synthese werden in diesem Fall nicht als explorative, sondern eher als konfirmatorische, d. h. Verifizierungsmethoden eingesetzt (zu den Begriffen NEUSTUPNÝ 1997, 238).

Anhand unserer bisherigen Erkenntnisse über den Charakter der eingetieften Siedlungsobjekte aus „Lesní školka“ sowie der Südlichen Vorburg in Pohansko, die auf der Grabungsdokumentation sowie auf den vorläufigen Studien von B. DOSTÁL (1986; 1987; 1990; 1993a; 1993b) und J. VIGNATIOVÁ (1992, 13-45, 120-127) basieren, können wir eine sachkundige Entscheidung über Entitäten und Qualitäten des analysierten archäologischen Kontextes treffen.

Als Entitäten werden die einzelnen eingetieften Siedlungsobjekte angesehen, die während der archäologischen Ausgrabungen erfasst und im Rahmen der Aufarbeitung der Grabungsdokumentation verifiziert wurden. Von den vielen Qualitäten, die bei der Ausgrabung erkannt und auch im primären deskriptiven System aufgenommen wurden (für „Lesní školka“ MACHÁČEK 2002), sind bei der Formalanalyse diejenigen ausgewählt worden, die am besten zum Aufbau archäologischer Strukturen beitragen können. Das Resultat dieser Vorgehensweise ist ein deskriptives System höherer Ordnung, in dem die bewerteten Merkmale vorherrschen (PAVLŮ 1978, 242). Die Erstellung dieses deskriptiven Systems erfolgt unter Berücksichtigung der spezifischen Anforderungen, welche sich aus der Anwendung der statistischen Verfahren ergeben, die in den weiteren Phasen der archäologischen Methode eingesetzt werden (die deskriptive Matrix muss den sog. linearen Vektorraum bilden, dazu s. NEUSTUPNÝ 1997, 239).

⁷ Ein Vergleich der ebenerdigen Bauten aus der Südlichen Vorburg mit den sonstigen Bereichen von Pohansko ist leider nicht möglich, da im Zuge der in der Südlichen Vorburg durchgeführten Rettungsgrabung die Oberflächenschicht durch schwere Baumaschinen beschädigt wurde (VIGNATIOVÁ 1992, 27).

Die einzelnen eingetieften Siedlungsobjekte (Entitäten/Objekte des deskriptiven Systems) werden durch folgende Qualitäten (Deskriptoren/Variablen) gekennzeichnet:

Fläche (FLAECHE): Grundrissfläche des eingetieften Siedlungsobjektes auf dem Niveau des anstehenden Bodens; die Berechnung der Fläche erfolgt exakt mit Hilfe der GIS-Software-Tools

Tiefe (TIEFE): maximale erfasste Eintiefung des Siedlungsobjektes in den anstehenden Boden

Länge-Breite Index (LAN_BREI): Verhältnis zwischen maximaler Länge und maximaler Breite des Siedlungsobjektes

Unregelmäßigkeit (UNREGEL): Wert 0 und 1 sagt aus, ob das eingetieft Siedlungsobjekt einen regelmäßigen geometrischen Grundriss aufweist oder ob es unregelmäßig ist

Stufe (PROFSTU): Wert 0 und 1 sagt aus, ob es ein oder mehrere stufenförmige Absätze im Längs- oder Querprofil gibt

Senkrechte Wände (WANDSRE): Wert 0 und 1 besagt, ob eine der Wände des Siedlungsobjektes senkrecht war oder nicht

Feuerstelle/Ofen in der Ecke (FS_ECKE): Präsenz einer Feuerstelle/eines Ofens in der Objektecke (Wert 0 und 1)

Feuerstelle/Ofen in der Objektwand oder am Objektboden (FS_W_B): Präsenz einer Feuerstelle/eines Ofens in der Wand oder am Objektboden (Wert 0 und 1)

Pfostenlöcher (PF_0_1): Präsenz oder Absenz von Pfostenlöchern im eingetieften Siedlungsobjekt, Wert 0 und 1

Keramikdichte (KER_DICH): Keramikdichte im eingetieften Siedlungsobjekt anhand der Anzahl von Keramikfragmenten und des idealisierten Volumens (Objektfläche multipliziert mit maximaler Tiefe)

Knochendichte (KN_DICHT): Dichte der Knochenfunde im eingetieften Siedlungsobjekt anhand der Knochenanzahl und des idealisierten Volumens (Objektfläche multipliziert mit maximaler Tiefe)

Anzahl der nicht-keramischen Funde (ANDFUN_S): Anzahl von sonstigen Funden im eingetieften Siedlungsobjekt

Die formalisierte Lösung (weiter unten auch als erste Faktorlösung bezeichnet), die wir bei der Auswertung der eingetieften Siedlungsobjekte von „Lesní školka“ und der Südlichen Vorburg anwenden, basiert auf einer Matrix mit 648 Zeilen (Tab. 1). Diese Zeilen repräsentieren alle frühmittelalterlichen Siedlungsobjekte, zu denen vollständige Daten vorliegen. Wie in den Eingangsbedingungen der Hauptkomponenten-Analyse begründet, mussten diejenigen Siedlungsobjekte aus der deskriptiven Matrix entfernt werden, bei denen eine oder mehrere der Qualitäten nicht erkennbar waren (NEUSTUPNÝ 1997, 239). Es geht hier z. B. um Siedlungsobjekte, die über die ergrabene Fläche hinausgingen und deren reale Länge aus diesem Grund nicht festgestellt werden konnte.

Die Spalten der deskriptiven Matrix stellen die oben beschriebenen Qualitäten dar (12 Variablen). Somit erfüllt die deskriptive Matrix problemlos die Rahmenbedingung, mindestens fünfmal mehr Objekte (Zeilen) als Qualitäten/Variablen zu enthalten. Auf einer in dieser Weise aufgebauten deskriptiven Matrix basiert auch die Eingangsstatistik der Hauptkomponenten-Analyse (Tab. 2; Diagramm 1).

Der letzte markante Sprung im Eigenwertverlauf zwischen dem dritten und vierten Faktor, der auch aus dem Eigenwert-Diagramm ersichtlich ist (Diagramm 1), stellt ein Kriterium für die Entscheidung dar, wie viele Faktoren der weiteren Faktorlösung zugrunde liegen sollten (NEUSTUPNÝ 1997, 241). Trotz einer relativ niedrigen kumulativen Varianz der ersten drei Faktoren (43,453 %) wird diese Lösung eingesetzt (Tab. 2).

Die Rotation der drei Faktoren mit Hilfe der Rotationsmethode Varimax erbrachte folgendes Ergebnis (In der Ladungs-

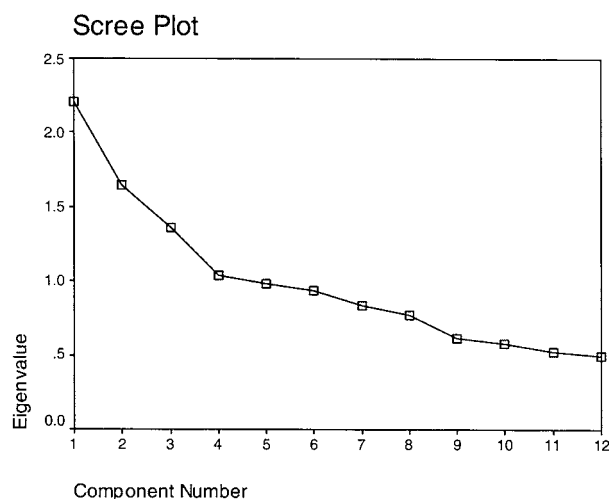


Diagramm 1. Eigenwerte-Diagramm.

	Mean	Std. Deviation	Analysis N
FS_W_B	.1003	.3006	648
FS_ECKE	.1713	.3771	648
ANDFUN_S	2.7392	6.1472	648
LAN_BREI	1.8439	.8746	648
PROFSTU	.3225	.4678	648
FLACHE	57187.6909	58982.7647	648
TIEFE	44.6651	34.9240	648
PF_0_1	.2299	.4211	648
KER_DICH	47.4888	86.6306	648
KN_DICHT	38.8898	71.7356	648
UNREGEL	.4568	.4985	648
WANDSRE	.3981	.4899	648

Tab. 1. Deskriptive Statistik der ersten Faktorlösung.

matrix werden der Übersichtlichkeit wegen die Faktorladungen mit absoluten Werten unter 0,1 unterdrückt. Sie werden nach ihren absoluten Werten sortiert; Tab. 3):

Faktor 1 ist bipolar. Folgende Variablen laden auf ihm positiv hoch: stufenförmige Innenform (PROFSTU), Tiefe (TIEFE), Unregelmäßigkeiten im Grundriss (UNREGEL) (positive Faktorladungskoeffizienten). Im Gegensatz zu diesen Variablen stehen die Variablen mit negativen Faktorladungskoeffizienten wie Senkrechte Wände (WANDSRE) oder Feuerstelle/Ofen in der Ecke (FS_ECKE). **Faktor 2** ist monopol. In ihm dominieren eindeutig die Variablen mit hohen positiven Faktorladungskoeffizienten wie Fläche (FLACHE), Präsenz der Pfostenlöcher (PF_0_1), Feuerstelle/Ofen in der Ecke (FS_ECKE) und eine höhere Anzahl der sonstigen Funde (ANDFUN_S). Auch im **Faktor 3** herrschen die Variablen mit hohen positiven Faktorladungskoeffizienten vor: Keramikdichte (KER_DICH), Knochendichte (KN_DICHT) und Längen-Breiten-Index (LAN_BREI), der auf Bauten mit länglicher Form verweist. Negativ hoch lädt auf diesem Faktor nur die Variable Feuerstelle/Ofen in der Ecke (FS_ECKE).

Unsere Analyse der formalen Strukturen stützt sich auf die Klassifizierung der Siedlungsobjekte von B. DOSTÁL (s. oben; 1986; 1987; 1990; 1993a, 1993b) und J. VIGNATIOVÁ (1992,

Component	Initial Eigenvalues			Rotation Sums of Squared Loadings		
	Total	% of Variance	Cumulative %	Total	% of Variance	Cumulative %
1	2.208	18.404	18.404	1.961	16.344	16.344
2	1.646	13.714	32.118	1.649	13.738	30.082
3	1.360	11.335	43.453	1.605	13.371	43.453
4	1.043	8.689	52.142			
5	.983	8.194	60.336			
6	.942	7.850	68.186			
7	.832	6.937	75.124			
8	.772	6.436	81.560			
9	.618	5.148	86.708			
10	.580	4.835	91.542			
11	.521	4.342	95.884			
12	.494	4.116	100.000			

Tab. 2. Tabelle mit Eigenwerten der ersten Faktorenlösung.

	Component		
	1	2	3
PROFSTU	.711		
TIEFE	.682	.170	-.120
WANDSRE	-.429		
UNREGEL	.415	.134	
FS_W_B	.336		
FLACHE	.344	.712	
PF_0_1		.671	
FS_ECKE	-.355	.608	-.362
ANDFUN_S	.382	.507	.282
KN_DICHT			.785
KER_DICH	-.206		.759
LAN_BREI	.295		.411

Tab. 3. Tabelle mit Faktorladungskoeffizienten der ersten Faktorenlösung nach Varimax-Rotation.

Typ des Siedlungsobjektes	Faktor	Faktorwert
Große eingetiefe Siedlungsobjekte (GEO)	FAC1	>0,5
	FAC2	>0,5
	FAC3	<2
Rinnenförmige Siedlungsobjekte (R)	FAC1	>0,5
	FAC3	>1
Quadratische Grubenhäuser (GH)	FAC1	<0
	FAC2	>0,5
	FAC3	<1

Tab. 4. Břeclav-Pohansko. Klassifizierungskriterien der eingetieften Siedlungsobjekte, die auf den Faktorwerten der Hauptkomponenten-Analyse basieren.

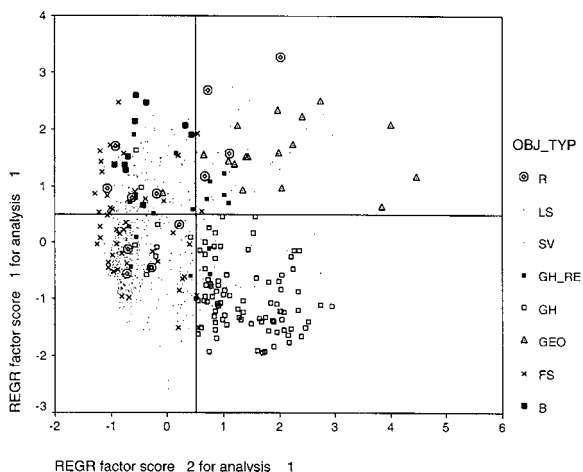


Diagramm 2. Břeclav-Pohansko. Faktorwerte der eingetieften Siedlungsobjekte aus „Lesní školka“ und aus der Südlichen Vorbürg (R – rinnenförmige Objekte, GH_RE – rechteckige Grubenhäuser, GH – Grubenhäuser, GEO – große eingetiefte Objekte, FS – Feuerstellen/Öfen, B – Brunnen, LS – nicht charakteristische Siedlungsobjekte aus „Lesní školka“, SV – nicht charakteristische Siedlungsobjekte aus der Südlichen Vorbürg).

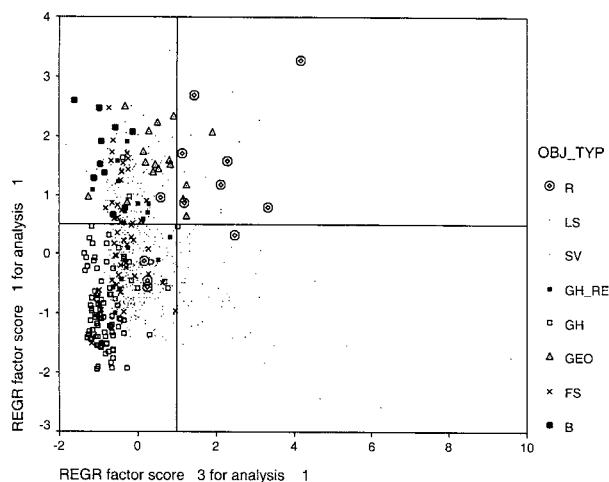


Diagramm 3. Břeclav-Pohansko. Faktorwerte der eingetieften Siedlungsobjekte aus „Lesní školka“ und aus der Südlichen Vorbürg (R – rinnenförmige Objekte, GH_RE – rechteckige Grubenhäuser, GH – Grubenhäuser, GEO – große eingetiefte Objekte, FS – Feuerstellen/Öfen, B – Brunnen, LS – nicht charakteristische Siedlungsobjekte aus „Lesní školka“, SV – nicht charakteristische Siedlungsobjekte aus der Südlichen Vorbürg).

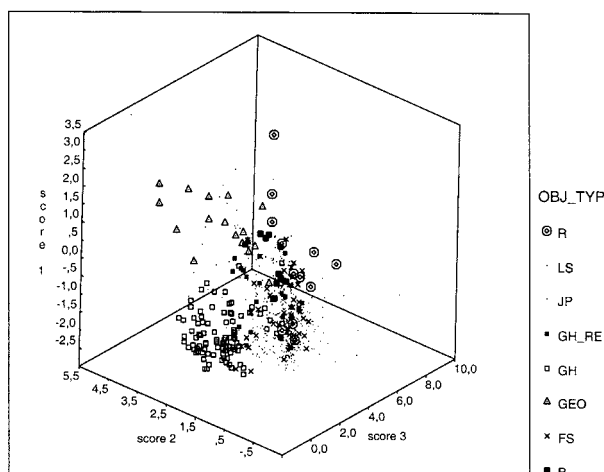


Diagramm 4. Břeclav-Pohansko. Faktorwerte der eingetieften Siedlungsobjekte aus „Lesní školka“ und aus der Südlichen Vorburg (R – rinnenförmige Objekte, GH_RE – rechteckige Grubenhäuser, GH – Grubenhäuser, GEO – große eingetiefte Objekte, FS – Feuerstellen/Öfen, B – Brunnen, LS – nicht charakteristische Siedlungsobjekte aus „Lesní školka“, SV – nicht charakteristische Siedlungsobjekte aus der Südlichen Vorburg).

120-127). In Diagrammen werden Faktorwerte dargestellt (Diagramm 2-4), die besagen, wie ein Objekt des ursprünglichen deskriptiven Systems (eingetiefte Siedlungsobjekte) in Bezug auf den jeweiligen Faktor ausgeprägt ist (NEUSTUPNÝ 1997, 242-243). Charakteristische Siedlungsobjekte, die sich mit den von B. Dostál und J. Vignatiová definierten Typen identifizieren lassen, sind in den Diagrammen mit spezifischen Zeichen gekennzeichnet (R – rinnenförmige Objekte, GH – Grubenhäuser, GH_RE – längliche rechteckige Grubenhäuser, GEO – große eingetiefte Objekte, FS – Feuerstellen/Öfen, B – Brunnen). In zweidimensionalen Streudiagrammen (Diagramm 2-3) werden nach und nach Faktorwerte aller extrahierten Faktoren kombiniert. Anschließend werden sie gemeinsam im dreidimensionalen Diagramm dargestellt (Diagramm 4).

Aus den Diagrammen ist ersichtlich, dass die rechteckigen Grubenhäuser (GH) durch negative Faktorwerte (Faktorscores) des Faktors 1 und gleichzeitig durch positive Faktorwerte des Faktors 2 gekennzeichnet sind. Große eingetiefte Objekte (GEO) sind positiv ausgeprägt insbesondere in Bezug auf Faktor 1 und auf Faktor 2. Hier überlappen sie sich zum Teil mit den rinnenförmigen Objekten (R), die jedoch vor allem durch positive Faktorwerte des Faktors 3 gekennzeichnet sind. Ein Teil der rechteckigen Grubenhäuser aus der Südlichen Vorburg (GH_RE) liegt zwischen großen eingetieften Objekten und rechteckigen Grubenhäusern, wobei sie mehr zu den erstgenannten Siedlungsobjekten neigen. Brunnen (B) sind negativ ausgeprägt in Bezug auf Faktor 2 und 3, und positiv ausgeprägt in Bezug auf Faktor 1. Sie überlappen sie jedoch mit anderen Typen von Siedlungsobjekten, so dass sie hinsichtlich der verfolgten Merkmale keine eindeutige Gruppe bilden. Dies trifft dann insbesondere auf die separat stehenden Feuerstellen (FS) zu, die im Bereich der negativen Faktorwerte des Faktors 2 und 3 relativ breit streuen.

Aus der gemeinsamen Darstellung aller eingetieften Siedlungsobjekte aus „Lesní školka“ und der Südlichen Vorburg in zweidimensionalen Diagrammen der

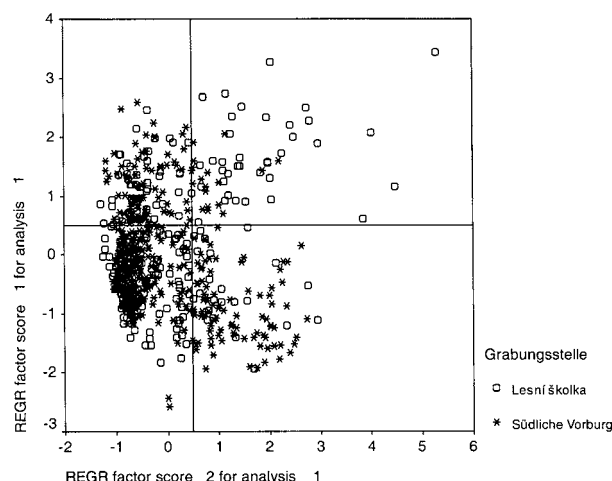


Diagramm 5. Břeclav-Pohansko. Faktorwerte der eingetieften Siedlungsobjekte aus „Lesní školka“ und aus der Südlichen Vorburg.

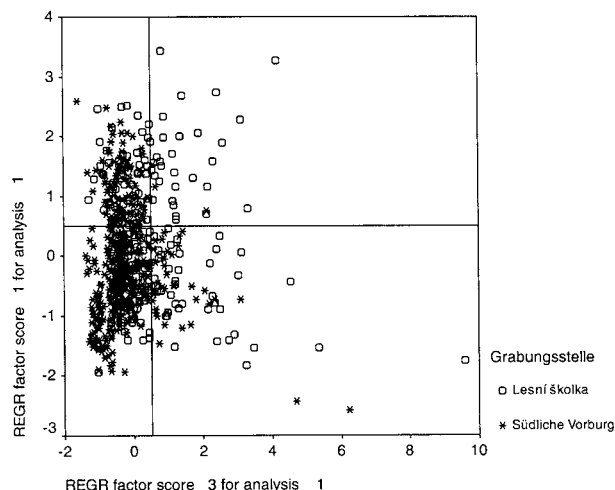


Diagramm 6. Břeclav-Pohansko. Faktorwerte der eingetieften Siedlungsobjekte aus „Lesní školka“ und aus der Südlichen Vorburg.

Faktorscores (Diagramm 5-6) ist klar ersichtlich, dass sich die Siedlungsobjekte nur zum Teil überlappen, woraus zu schließen ist, dass sich das Spektrum der Siedlungsobjekte aus diesen Grabungsstellen voneinander teilweise unterscheidet. Zur Auswertung der vorhandenen Unterschiede werden nur diejenigen Siedlungsobjekte herangezogen, die in der Analyse der Hauptkomponenten am deutlichsten auftraten, d. h. große eingetiefte Bauten, rinnenförmige Siedlungsobjekte und quadratische Grubenhäuser (Tab. 4) und schon bei früheren Forschungen anhand bloßer Empirie erkannt wurden (s. oben die Klassifizierung nach B. Dostál und J. Vignatiová). Dieser Satz von Siedlungsobjekten wird um Brunnen ergänzt, die zwar mit formalisierten Verfahren nicht eindeutig von den

	GEO	GH	R	B
Südliche Vorburg (476 Siedlungsobjekte)	18 (3,8%)	80 (16,8%)	1 (0,21%)	4 (0,84%)
„Lesní školka“ (262 Siedlungsobjekte)	32 (12,2%)	12 (4,58%)	18 (6,87%)	9 (3,43%)

Tab. 5. Břeclav-Pohansko. Vorkommen der einzelnen Typen von eingetieften Siedlungsobjekten, die mit Hilfe der formalisierten Daten und der Hauptkomponenten-Analyse (außer Brunnen) ausgegliedert wurden.

Beobachtet	GEO	GH	R	B	Alle Siedlungsobjekte
Südliche Vorburg	18	80	1	4	476
„Lesní školka“	32	12	18	9	262
Summe	50 (6,78%)	92 (12,47%)	19 (2,57%)	13 (1,76%)	738 (100%)
Erwartet	GEO (6,78%)	GH (12,47%)	R (2,57%)	B (1,76%)	
Südliche Vorburg	32.25	59.34	12.25	8.38	
„Lesní školka“	17.75	32.66	6.75	4.62	
Summe	50.00	92.00	19.00	13.00	
Chitest (χ^2)			0.000		

Tab. 6. Břeclav-Pohansko. Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstest (CHITEST). Erwartete und beobachtete Häufigkeit der charakteristischen Siedlungsobjekttypen in der Südlichen Vorburg und in „Lesní školka“.

sonstigen Siedlungsobjekten zu unterscheiden, aus empirischer Sicht jedoch klar erkennbar sind⁸ (VIGNATIOVÁ 1992, 41-43; VIGNATIOVÁ/KLANICOVÁ 2001).

Der Vergleich dieser Grabungsstellen ergab (Diagramm 7), dass in der Südlichen Vorburg eindeutig die quadratischen Grubenhäuser (GH) dominieren (Abb. 5; 9), die gut sowohl mit empirischen als auch mit formalisierten Verfahren der archäologischen Analyse und Synthese erfassbar sind. Es wurden ca. 80 Grubenhäuser untersucht (Abb. 9); gemeinsam mit den länglichen rechteckigen Grubenhäusern betrug die untersuchte Anzahl ungefähr 100. Aus dem Verhältnis zwischen der erforschten Fläche mit nachgewiesener Besiedlung (ca. 6,67 ha von der untersuchten Fläche, die 8,34 ha betrug) und der gesamten Fläche der Südlichen Vorburg (ca. 21 ha, s. oben; Taf. 19) kann interpoliert werden, dass es hier ursprünglich bis an die 300 Grubenhäuser gab. Im Unterschied zur zahlenmäßig sehr starken Gruppe der Grubenhäuser fällt die Anzahl der großen eingetieften Bauten in der Südlichen Vorburg deutlich bescheidener aus (Abb. 7; 10). Kennzeichnend ist dieser Typ von Siedlungsobjekten hingegen für „Lesní školka“. Sporadisch kommen in der Südlichen Vorburg Brunnen vor (Abb. 8; 11); nur ausnahmsweise gibt es hier rinnenförmige Siedlungsobjekte. Daraus können folgende Schlüsse gezogen werden: Die Südliche Vorburg unterscheidet sich im Spektrum der Typen von eingetieften Siedlungsob-

jekten deutlich vom Areal innerhalb der Befestigung, welches in der durchgeführten Auswertung durch „Lesní školka“ repräsentiert war.

Dieses Ergebnis kann auch mit Hilfe des Chi-Quadrat-Unabhängigkeitstests objektiviert werden (JANSSEN/LAATZ 1994, 209-225). Der Test basiert auf dem Vergleich der faktisch beobachteten Häufigkeiten der Siedlungsobjekte, die mit Hilfe von PCA (Tab. 4; einschließlich der nur empirisch klassifizierten Brunnen, s. oben) den charakteristischen Typen von Siedlungsobjekten (große eingetiefte Bauten, quadratische Grubenhäuser⁹, rinnenförmige Siedlungsobjekte, Brunnen) zugewiesen wurden (Tab. 5), mit der Anzahl, die zu erwarten wäre, wenn die einzelnen Typen von Siedlungsobjekten auf beiden untersuchten Flächen gleichmäßig vertreten wären. Die erwarteten Häufigkeiten werden aus dem prozentualen Verhältnis aller Vertreter aus der Südlichen Vorburg und „Lesní školka“ des jeweiligen Siedlungsobjekttyps und der gesamten Anzahl der großmährischen Siedlungsobjekte errechnet (Tab. 6; Diagramm 8-9).

Der Chi-Quadrat-Test ($\chi^2 = 0,000$) ergab (Tab. 6), dass sich auf einem Signifikanzniveau von 1% die beobachteten Häufigkeiten statistisch signifikant von den erwarteten Häufigkeiten unterscheiden. Das heißt, dass die einzelnen Typen von Siedlungsobjekten in der Südlichen Vorburg und in „Lesní školka“ nicht gleichmäßig und also nicht zufällig vertreten sind.

⁸ Einer der Brunnen in der Südlichen Vorburg wurde erst während der Bauarbeiten beim Aushub des Überflutungskanals im Jahre 1982 erfasst. Seine Lage und Maße konnten daher nicht genauer festgestellt werden, und er ist in den Gesamtplänen nicht eingezeichnet (VIGNATIOVÁ 1992, 42-43).

⁹ Die länglichen rechteckigen Grubenhäuser aus der Südlichen Vorburg wurden in den Test wegen ihrer unklaren Stellung zwischen quadratischen Grubenhäusern und großen eingetieften Siedlungsobjekten nicht einbezogen.

3.3 Kleinfunde und sonstige nichtkeramische Funde aus der Südlichen Vorburg und „Lesní školka“

Hier werden wir uns mit der spezifischen Stellung der Besiedlung in der Südlichen Vorburg anhand der Kleinfunde und sonstigen nichtkeramischen Funde auseinandersetzen. Wir gehen von der Hypothese aus, dass die Gegenstände des täglichen Gebrauchs, Werkzeuge, Material oder Produkte der Werkstätten, räumlich konstant sind, d. h. dass zumindest ein Teil von ihnen im archäologischen Kontext an jenem Ort verblieben ist, an dem die mit ihnen zusammenhängenden Aktivitäten betrieben wurden. Daher können sie als Abfall „de facto“ (der nie absichtlich vom Gebrauch ausgeschlossen wurde) oder als Primärabfall (der am Ort seiner Entstehung blieb) angesehen werden. Die Kleinfunde und sonstigen nichtkeramischen Funde sind offenbar räumlich beständiger als Keramik oder Tierknochen, die den Hauptbestandteil des Sekundär- und Tertiärabfalls (zu den Begriffen SHIFFER 1972; 1976; 1987; NEUSTUPNÝ 1996, 496) bilden und die schon während der Existenz der Siedlung absichtlich verlagert wurden. Jedoch ist auch bei diesen Funden die Ortskonstanz nicht absolut. Die Postdepositionsprozesse wirkten mit Sicherheit auch auf sie ein. Weisen diese Funde wenigstens eine starke Tendenz zur räumlichen Beständigkeit auf, dann kann die multivariate Statistik eingesetzt werden.

Das zeigte sich schon bei der Aufarbeitung der Ausgrabungen in „Lesní školka“: Es wurde die Vermutung von B. Dostál bestätigt, dass der Zweck der Siedlung sowie der einzelnen Siedlungsobjekte gerade mit Hilfe dieser Kategorie von Funden aufgeklärt werden kann.

In der vorliegenden Studie wird das Fundgut aus „Lesní školka“ (mit Produktions-Wohnanlagen der

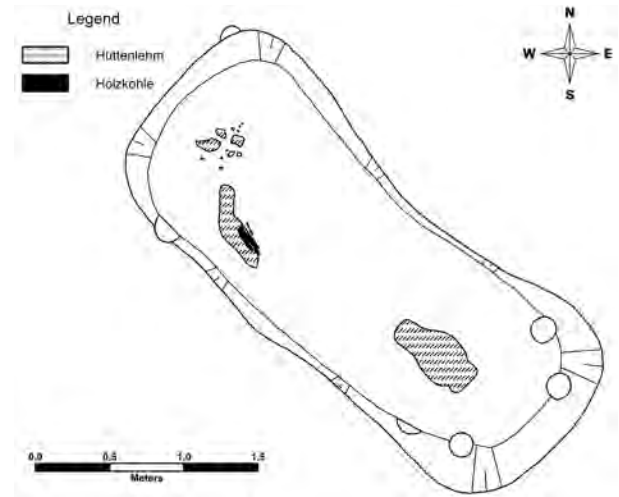


Abb. 6. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg. Längliche rechteckige Grubenhäuser (ein Beispiel).



Abb. 7. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg. Große eingetiefte Bauten (ein Beispiel).

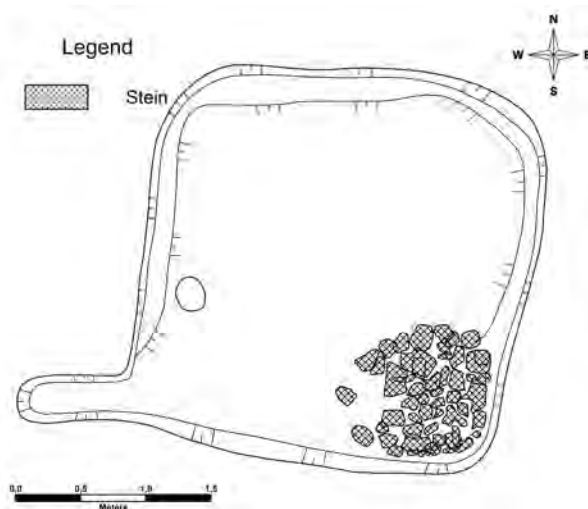


Abb. 5. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg. Grubenhäuser (ein Beispiel).

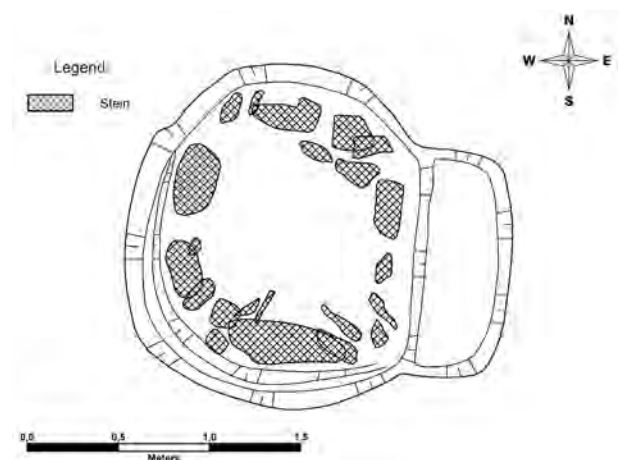


Abb. 8. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg. Brunnen (ein Beispiel).

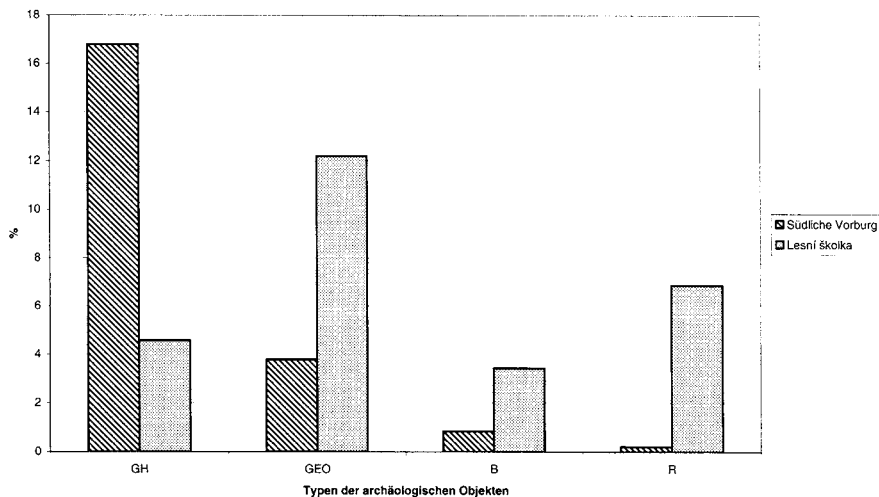


Diagramm 7. Břeclav-Pohansko. Prozentualer Anteil der signifikanten Typen von Siedlungsobjekten, die mit Hilfe von PCA (und des empirisch erkannten Brunnens) in der Südlichen Vorburg und in „Lesní školka“ in Pohansko bei Břeclav unterschieden wurden.

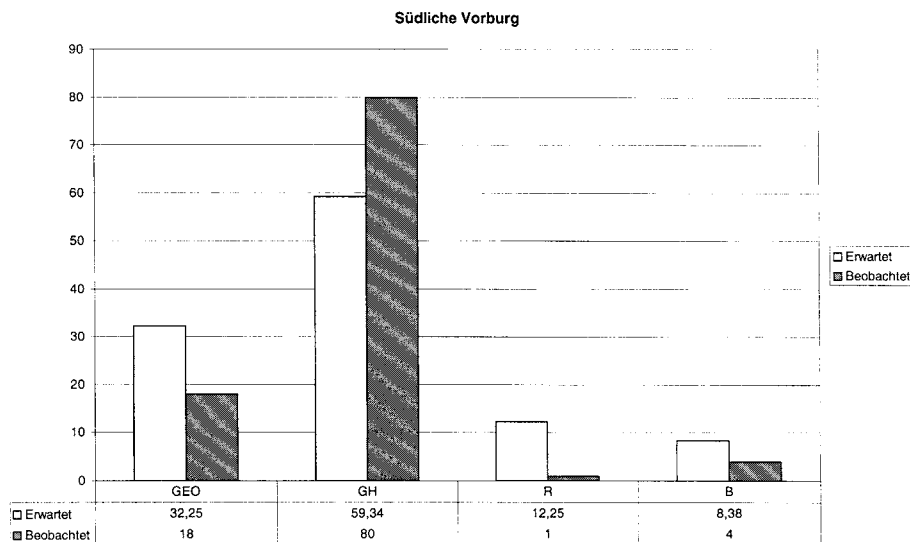


Diagramm 8. Břeclav-Pohansko. Erwartete und beobachtete Häufigkeit der charakteristischen Siedlungsobjekttypen in der Südlichen Vorburg.

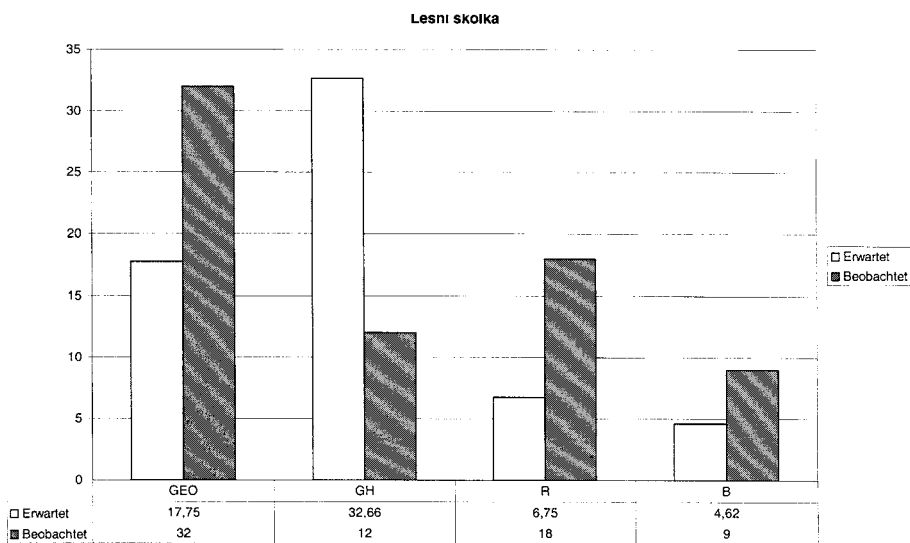


Diagramm 9. Břeclav-Pohansko. Erwartete und beobachtete Häufigkeit der charakteristischen Siedlungsobjekttypen in „Lesní školka“.

Handwerker und eindeutigen Belegen ihrer Tätigkeit) mit den Funden aus der Südlichen Vorburg verglichen. Der Vergleich liefert uns vielleicht mehr Informationen zur Funktion und Bedeutung der Besiedlung in der Südlichen Vorburg. Dabei werden die multivariate Statistik (PCA) und die Verfahren der archäologischen Methode eingesetzt.

Die sonstigen Funde, welche die Qualitäten des deskriptiven Systems darstellen, werden durch ihre absolute Anzahl quantifiziert, bzw. ihre Präsenz wird mit dem dichotomisierten Wert 0-1 ausgedrückt. Die strukturierende Entität stellt im deskriptiven System der Fundkomplex dar, d. h. ein Satz von Gegenständen, den der Ausgräber (B. Dostál, J. Vignatiová) auf der Grundlage von Beobachtungen im Gelände mit einem zumeist eingetieften archäologischen Siedlungsobjekt in Zusammenhang brachte. Eingtiefte Objekte bilden die grundlegende stratigraphische Einheit der Grabungsdokumentation in „Lesní školka“ und der südlichen Vorburg in Pohansko.

Im Hinblick auf die beträchtliche Vielfalt der sonstigen Funde müssen einige von ihnen in weiter gefasste Kategorien gruppiert werden. Andere müssen hingegen aufgrund ihrer strukturierenden Bedeutung separat stehen. Manche spezifischen Gegenstände, die nicht in einer ausreichend repräsentativen Anzahl in mehreren Siedlungsobjekten erschienen, werden in die nachfolgenden Lösungen nicht mit einbezogen. Es handelt sich hier um einige Gegenstände aus Knochen und Geweih (z. B. Spielsteine, Nadelbehälter, Nadeln, Knochenplättchen, Griffe, Röhrchen, Büchsen oder Behälter aus Geweih), um hygienischen Zwecken dienende Geräte (z. B. Rasiermesser, Schere, Kamm), Werkzeuge zur Holzbearbeitung (z. B. Axt, Dechsel, Bohrer, Ziehmesser, Säge, Stemmeisen), Gegenstände aus Blei (z. B. Bleibarren, Stäbchen), Altfunde (Steinaxt, Bronzefeilspitze, Ring oder Tutulus), Tonkügelchen oder Bruchstücke von Glasgegenständen. Ebenfalls nicht in die statistische Lösung eingegangen sind einige Kategorien von Gegenständen, die sehr zahlreich vorkommen. Sie treten in vielen Siedlungsobjekten auf und bilden keine Strukturen. Es handelt sich beispielsweise um Eisenmesser, Eisenstreifen, Drähte, Nägel und Metallspitzen oder amorphe Eisenstücke. Auch Feuerstähle erwiesen sich als wenig strukturierend und daher für die multivariaten statistischen Analysen nicht verwendbar.

Die Gesamtzahl der Qualitäten (Deskriptoren), die in diese Lösung eingehen, beträgt 21. Die Deskriptoren bilden die Spalten der deskriptiven Ausgangsmatrix.

Es handelt sich um: EIMER0_1/Eimer (dichotomisierte Wert), WZ_SCHMI/Schmiede-, Metallgießerei- und Metallschlagerei-Werkzeuge, SCHLOSS/Teile vom Schloss, SPIT_KGI/Zugespitzte Knochengeräte, BARRE_FE/Eisenbarren, GEWICHT/ Tongewichte, SPINWIR/Spinnwirtel,

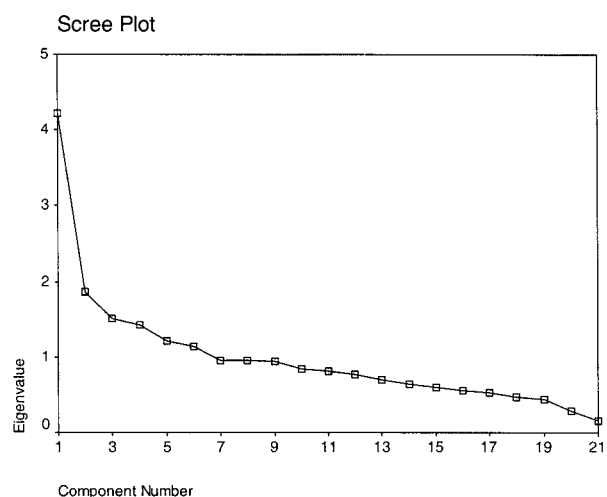


Diagramm 10. Eigenwerte-Diagramm.

MAHLSTEI/Mahlsteine, SCHLEIFS/Schleifsteine, PFEILSPI/Pfeilspitzen, AUSR_REI/Reiterausrüstung, ZIEGEL/römische Ziegel, BESCHLAG/ Eisenbeschläge, SCHLITTS/Schlittknochen, WZ/nicht spezifizierte Werkzeuge aus Eisen, BLECH_FE/Eisenbleche, STABCHEN/Eisenstäbchen, SPITZ_FE/Eisen spitzen, SCH/Gewicht der Schlacke, SCHPK/Anzahl großer Schlackestücke von plankonvexer Form, AUSR_MAN/Teile der Männertracht.

Die Anzahl der Entitäten, d. h. der Zeilen der deskriptiven Matrix, beträgt 381 (Tab. 7). Die Entitäten sind alle Fundkomplexe aus der Südlichen Vorburg und „Lesní školka“, die mehr als einen Fund aus der Kategorie der sonstigen Funde enthalten.

Diese deskriptive Matrix liegt der Berechnung der Hauptkomponenten-Analyse (PCA) zugrunde. Das Ergebnis dieser Berechnung wird als zweite Faktorenlösung bezeichnet.

	Mean	Std. Deviation	Analysis N
SPIT_KGI	.6667	1.2233	381
WZ_SCHMI	4,724E-02	.3810	381
AUSR_REI	6,037E-02	.2596	381
SCHLOSS	3,150E-02	.1749	381
SCHLEIFS	.3018	.6205	381
SCHLITTS	5,774E-02	.2844	381
BARRE_FE	5,774E-02	.2652	381
WZ	1,575E-02	.1247	381
BLECH_FE	.2310	.5931	381
SPINWIR	.2441	.6964	381
ZIEGEL	1,575E-02	.1442	381
PFEILSPI	7,874E-02	.2697	381
STABCHEN	.2388	.9195	381
GEWICHT	.1024	.5000	381
MAHLSTEI	.4068	1.2008	381
BESCHLAG	.1102	.4019	381
SCH	.3604	1.3983	381
SCHPK	.3701	1.7174	381
EIMER0_1	.1732	.3789	381
AUSR_MAN	.1864	.6840	381
SPITZ_FE	.1076	.3790	381

Tab. 7. Deskriptive Statistik der zweiten Faktorenlösung.

Component	Initial Eigenvalues			Rotation Sums of Squared Loadings		
	Total	% of Variance	Cumulative %	Total	% of Variance	Cumulative %
1	4.217	20.083	20.083	3.527	16.797	16.797
2	1.864	8.874	28.956	2.041	9.717	26.514
3	1.503	7.157	36.114	1.965	9.358	35.872
4	1.427	6.795	42.909	1.478	7.036	42.909
5	1.211	5.769	48.677			
6	1.134	5.402	54.079			
7	.952	4.536	58.615			
8	.951	4.530	63.145			
9	.937	4.460	67.605			
10	.846	4.027	71.632			
11	.807	3.844	75.476			
12	.770	3.665	79.141			
13	.705	3.356	82.497			
14	.644	3.066	85.563			
15	.592	2.819	88.382			
16	.552	2.627	91.009			
17	.531	2.531	93.540			
18	.471	2.243	95.784			
19	.438	2.087	97.870			
20	.290	1.382	99.252			
21	.157	.748	100.000			

Tab. 8. Tabelle mit Eigenwerten der zweiten Faktorenlösung.

	Component			
	1	2	3	4
SCH	.834		.251	
SCHPK	.815			
STABCHEN	.795	.221	.170	
WZ_SCHMI	.733	.122		
BLECH_FE	.551	.169		
WZ	.496		-.210	.111
BARRE_FE	.393	-.104	.219	-.123
AUSR_REI		.655		.111
BESCHLAG	.297	.551		
EIMERO_1		.534		
AUSR_MAN	.263	.512	.259	
SCHLOSS		.451		-.183
PFEILSPI	.127	.435		
SCHLITTS	-.105	.387	.167	.103
SPIT_KGI	.114		.765	
SPINNWIR		.107	.567	.179
SCHLEIFS		.157	.566	-.147
GEWICHT			.462	
SPITZ_FE	.285	.240	.450	
MAHLSTEI				.819
ZIEGEL			.127	.810

Tab. 9. Tabelle mit Faktorladungskoeffizienten der zweiten Faktorenlösung nach Varimax-Rotation.

Nach der vorhandenen Methode (MACHÁČEK 2001b, 29-30; NEUSTUPNÝ 1997, 337-258) wählen wir als Basis für die nächste Lösung vier Faktoren aus. Das Entscheidungskriterium für die Auswahl dieser Faktoren ist der Sprung im Eigenwertverlauf zwischen dem vierten (1,427) und fünften (1,211) Faktor (Tab. 8; Diagramm 10). Die auf vier Faktoren bezogene Hauptkompo-

nenten-Lösung erklärt insgesamt 42,909 % der Gesamtvarianz der Daten. Die extrahierten Faktoren werden mit der Methode Varimax rotiert, wodurch ein eindeutiges Ergebnis ausgegeben wird. Die Faktorladungen mit Werten unter 0,1 werden in der Ladungsmatrix der Übersichtlichkeit halber unterdrückt, ähnlich wie bei der vorherigen Faktorenlösung (Tab. 9).

Das rotierte Ergebnis der Hauptkomponenten-Analyse (Tab. 9) sieht folgendermaßen aus: **Faktor 1** ist ebenso wie die anderen Faktoren monopolar. Folgende Variablen laden auf ihm hoch: metallurgische Werkzeuge (WZ_SCHMI), Eisenbleche (BLECH_FE), Eisenstäbchen (STABCHEN), nicht spezifizierte Werkzeuge (WZ), ferner Eisenbarren (BARRE_FE) und in geringerem Maße auch Beschläge (BESCHLAG). Die weitaus höchste Ladung weist auf Faktor 1 jedoch das absolute Gewicht der Schlacke im Siedlungsobjekt (SCH) und die Anzahl großer Schlackestücke von plankonvexer Form (SCHPK) auf.

Auf **Faktor 2** laden folgende Variablen hoch: Reiterausrüstung (AUSR_REI), Eisenbeschläge (BESCHLAG), Eimer (EIMERO_1), Teile von Gürtelgarnituren (Riemenzunge aus Bronze und Eisen, Schlaufen, Schnallen u. ä.) der Männertracht (AUSR_MAN), Pfeilspitzen (PFEILSPI) und Teile von Schlössern (SCHLOSS). Eine relativ starke Ladung weisen auf ihm auch die sog. Schlittknochen (SCHLITTS) auf.

Faktor 3 ist durch spitze Knochengeräte (SPIT_KGI), Spinnwirtel (SPINNWIR), Schleifsteine (SCHLEIFS), Tongewichte von Webstühlen (GEWICHT) und Eisenspitzen (SPITZ_FE) gekennzeichnet.

Auf **Faktor 4** laden zwei Variablen hoch: Mahlsteine (MAHLSTEI) und römische Ziegel (ZIEGEL).

Die ermittelten Faktoren entsprechen mit geringen Abweichungen denjenigen Strukturen, die bereits die Auswertung der Forschungen in „Lesní školka“ ergab (MACHÁČEK 2007, 164-174). Daraus ist zu folgern,

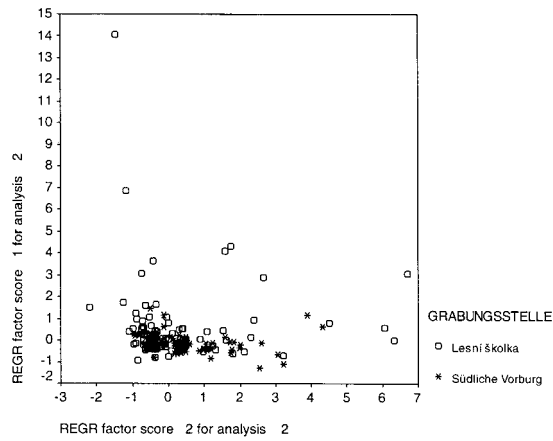


Diagramm 11. Břeclav-Pohansko. Faktorwerte der Fundkomplexe mit Kleinfunden und sonstigen nichtkeramischen Funden aus der Südlichen Vorburg und „Lesní školka“.

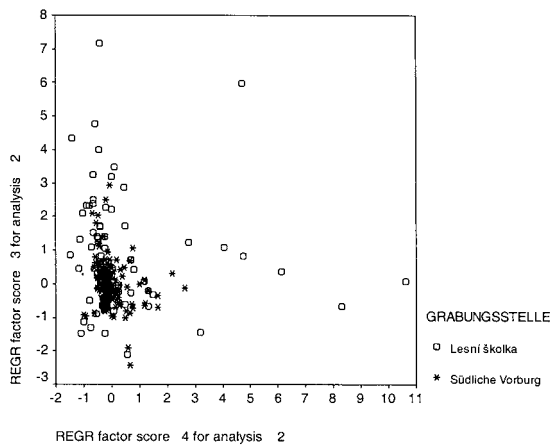


Diagramm 12. Břeclav-Pohansko. Faktorwerte der Fundkomplexe mit Kleinfunden und sonstigen nichtkeramischen Funden aus der Südlichen Vorburg und „Lesní školka“.

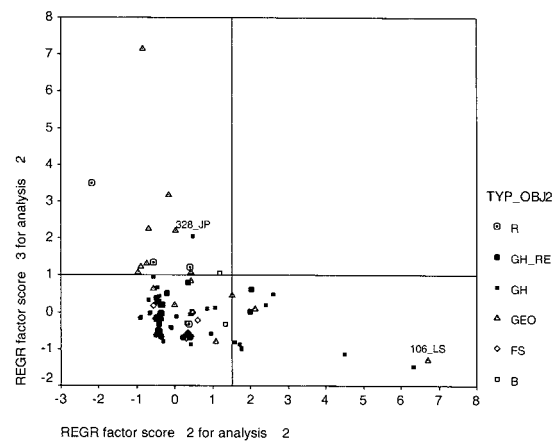


Diagramm 13. Břeclav-Pohansko. Verhältnis zwischen dem Faktorwert des Faktors 2 und des Faktors 3 der zweiten Hauptkomponenten-Analyse (analysis 2 – Kleinfunde und sonstige Funde) und den charakteristischen Typen von eingetieften Siedlungsobjekten (R – rinnenförmige Objekte, GH_RE – rechteckige Grubenhäuser, GH – Grubenhäuser, GEO – große eingetiefte Objekte, FS – Feuerstellen/Öfen, B – Brunnen).

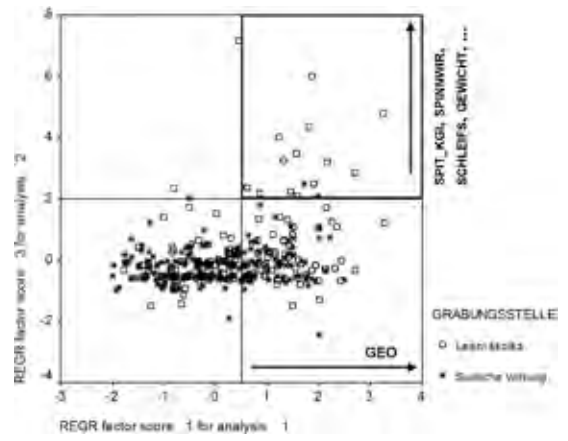


Diagramm 14. Břeclav-Pohansko. Verhältnis zwischen dem Faktorwert des Faktors 1 der ersten Hauptkomponenten-Analyse (analysis 1 – eingetiefte Siedlungsobjekte) und dem Faktorwert des Faktors 3 der zweiten Hauptkomponentenanalyse (analysis 2 – Kleinfunde und sonstige Funde).

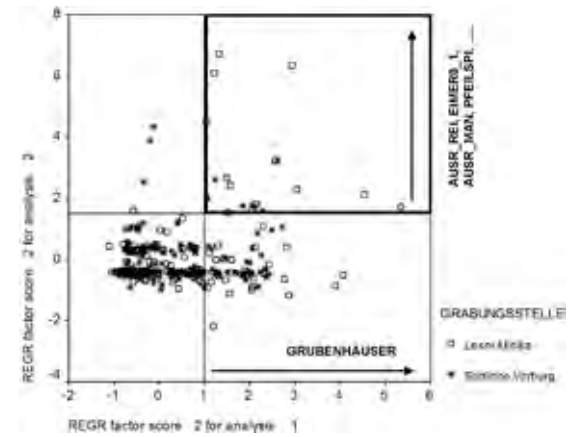


Diagramm 15. Břeclav-Pohansko. Verhältnis zwischen dem Faktorwert des Faktors 2 der ersten Hauptkomponenten-Analyse (analysis 1 – eingetiefte Siedlungsobjekte) und dem Faktorwert des Faktors 2 der zweiten Hauptkomponentenanalyse (analysis 2 – Kleinfunde und sonstige Funde).

dass die Komplexe mit Kleinfunden und sonstigen nichtkeramischen Funden aus der Südlichen Vorburg keine einzigartigen Strukturen bilden, die nur für diesen Teil der Agglomeration spezifisch wären. Aus dem Streudiagramm der Faktorwerte (Diagramm 11-12) ist ersichtlich, dass die Siedlungsobjekte aus der Südlichen Vorburg für Faktor 2 und etwas schwächer für Faktor 3 kennzeichnend sind. Die Faktoren 1 und 4 sind für die Südliche Vorburg ohne Bedeutung.

Die extrahierten Formalstrukturen (Faktoren) wurden in der ersten Phase im Rahmen der Auswertung der in „Lesní školka“ erfassten Funde interpretiert (MACHÁČEK 2007, 221-229). Die dem Faktor 1 entsprechende Struktur kann als Beleg für die metallurgische Produktion angesehen werden. In „Lesní

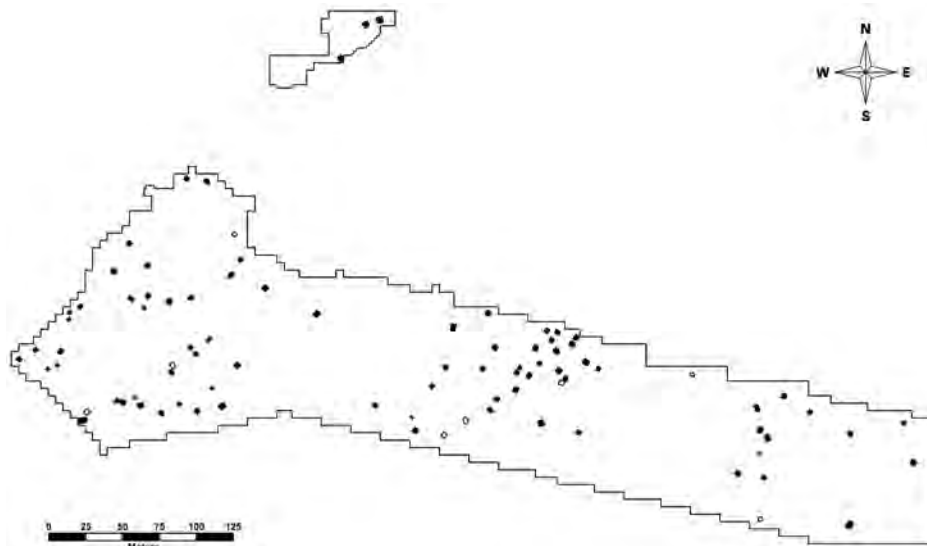


Abb. 9. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorkurg. Grubenhäuser. Schwarz – Siedlungsobjekte, die anhand von PCA den Grubenhäusern zugeordnet wurden; weiß – Siedlungsobjekte, die den Grubenhäusern nur anhand bloßer Empirie zugeordnet wurden (VIGNATIOVÁ 1992, 120-127).



Abb. 10. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorkurg. Große eingetiefte Bauten.



Abb. 11. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorkurg. Brunnen.



Abb. 12. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg. Siedlungsobjekte, die für Faktor 2 der zweiten Hauptkomponenten-Analyse kennzeichnend sind (*analysis 2* – sonstige Funde).

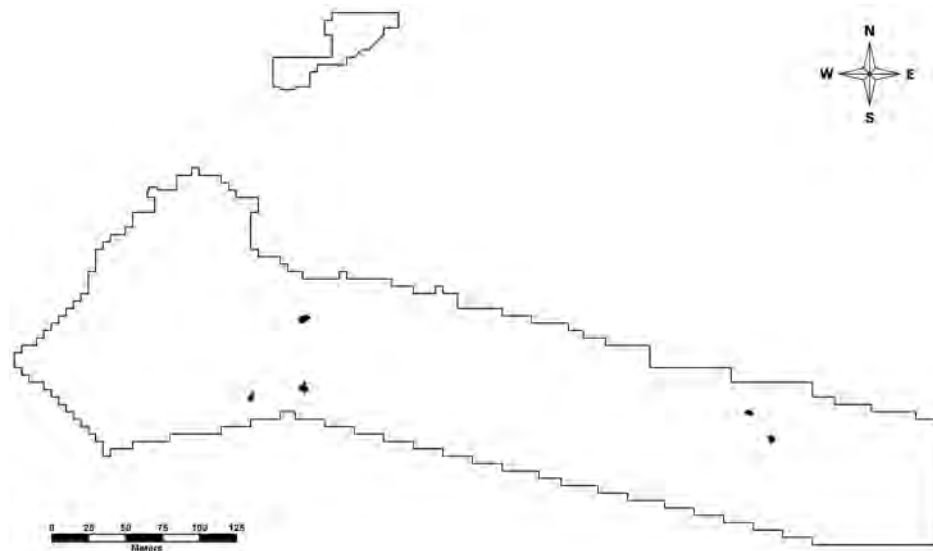


Abb. 13. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg. Siedlungsobjekte, die für Faktor 3 der zweiten Hauptkomponenten-Analyse kennzeichnend sind (*analysis 2* – sonstige Funde).

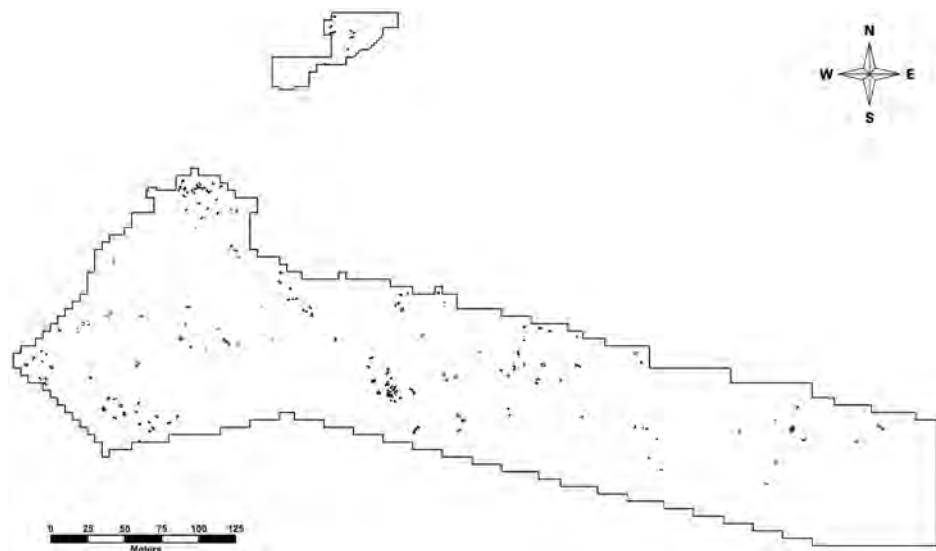


Abb. 14. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg. Gräber.

školka“ wurde diese Struktur in drei Bereichen erfasst, wo vor allem Ausrüstung für großmährische Krieger hergestellt worden war (MACHÁČEK u. a. 2007, 129-184). In der Südlichen Vorbürg waren demgegenüber mit Sicherheit keine Produktionsaktivitäten dieser Art betrieben worden. Darauf weist auch das durchschnittliche Gewicht der Schmiede-Schlacke je Siedlungsobjekt hin, das in der Südlichen Vorbürg (0,034 kg je Siedlungsobjekt) fast fünfzehn Mal niedriger als in „Lesní školka“ (0,5 kg je Siedlungsobjekt) war.

Mit Faktor 3 hängt eine andere Gewerbeart zusammen. Bereits die früheren Untersuchungen erbrachten Nachweise dafür (MACHÁČEK 2007, 221-229), dass es sich um Tuchmacherei, bzw. um Verarbeitung von Fell, Bast u. ä. handelt. Die Siedlungsobjekte aus „Lesní školka“ sind auch in Bezug auf diesen Faktor ausgeprägt. Doch gibt es ebenso aus der Südlichen Vorbürg einige Siedlungsobjekte, die einen höheren Faktorwert gegenüber Faktor 3 aufweisen. Es ist daher zu vermuten, dass hier in beschränktem Maße Textilproduktion betrieben wurde. Die Siedlungsobjekte aus der Südlichen Vorbürg, die Faktor 3 prägen (Faktorwert > 1,5; Obj. 139, 328, 344, 378, 388), wurden bereits von J. VIGNATIOVÁ (1992, 120-127) generell als Produktionsanlagen klassifiziert. Eine Ausnahme stellt das vermutliche Grubenhaus 328 dar, das jedoch einen ungewöhnlichen Grundriss und eine unklare Heizanlage besaß (VIGNATIOVÁ 1992, 129). Diese Siedlungsobjekte sind auf der ganzen Fläche der Südlichen Vorbürg verteilt (Abb. 13).

Faktor 3, der mit der Textilproduktion zusammenhängt, wird insbesondere mit den großen eingetieften Bauten in Verbindung gebracht (Diagramm 13), die in Bezug auf Faktor 1 aus der vorherigen (ersten) Faktorenlösung positiv ausgeprägt sind.

Die Beziehung zwischen diesen Faktoren ist gut aus dem Diagramm ersichtlich (Diagramm 14), in dem auf der X-Achse der Faktorwert des Faktors 1 aus der ersten Faktorenlösung (der ersten Hauptkomponenten-Analyse) und auf der Y-Achse der Faktorwert des Faktors 3 der zweiten Faktorenlösung (der zweiten Hauptkomponenten-Analyse) gelegt werden. Die Siedlungsobjekte mit höheren Faktorwerten des „Textil“-Faktors tendieren zu den für große eingetiefte Bauten charakteristischen Faktorwerten. Dieser Zusammenhang ist auch aus einem anderen Diagramm der Faktorwerte ersichtlich (Diagramm 13), in dem verschiedene Typen der charakteristischen Siedlungsobjekte, die anhand der Empirie ausgegliedert wurden, mit spezifischen Zeichen dargestellt sind (nach DOSTÁL 1993a; 1993b und VIGNATIOVÁ 1992, 120-127). Auf der Grundlage dieses Diagramms lassen sich die höheren Faktorwerte des Faktors 3 der zweiten Faktorenlösung eindeutig mit den großen eingetieften Bauten (GEO), ggf. den

rinnenförmigen Siedlungsobjekten (R) vor allem aus „Lesní školka“ in Verbindung bringen.

Neben der Tuchmacherei dürften nach J. VIGNATIOVÁ in der Südlichen Vorbürg auch andere Gewerbearten betrieben worden sein, wie z. B. die Verarbeitung von Holz, Fell oder Leder. Anhand der Funde lässt sich jedoch nur die Verarbeitung von Knochen eindeutig nachweisen (VIGNATIOVÁ 1992, 91-94), die jedoch die PCA nicht bestätigte.

Faktor 4 ist für die Besiedlung in der Südlichen Vorbürg ohne Bedeutung. Ursprünglich wurde er bei der Aufarbeitung der Funde aus „Lesní školka“ als Beleg für spezielle Rituale interpretiert, die in Zusammenhang mit Brunnen und anderen ähnlichen tieferen Siedlungsobjekten ausgeübt worden waren (MACHÁČEK 2007, 227-229). Diese Schlussfolgerung lässt sich mit Hilfe der Funde aus der Südlichen Vorbürg weder bestätigen noch verwerfen. Eine wichtige Änderung im Vergleich zur Aufarbeitung der Forschungen in „Lesní školka“ stellt die Verschiebung der Variable Eimer (EIMER0_1) vom vierten in den zweiten Faktor dar.

Faktor 2 ist für die Besiedlung in der Südlichen Vorbürg weitaus am bedeutendsten. Im Rahmen der Aufarbeitung der in „Lesní školka“ erfolgten Ausgrabungen versuchten wir, Nachweise dafür zu liefern (MACHÁČEK 2007, 222-225), dass dieser Faktor mit einer spezifischen Bevölkerungsgruppe im frühmittelalterlichen Pohansko in Verbindung gebracht werden kann, die kein Gewerbe betrieben und in der Gesellschaft einen Sonderstatus besessen hatte. Es wird angenommen, dass diese Personen zur Militärschicht der damaligen Gesellschaft gehörten und in der Südlichen Vorbürg lebten, weniger häufig auch in den Grubenhäusern innerhalb des Burgwalles (Diagramm 15).

Die erwähnte Beziehung zwischen Faktor 2 und den Grubenhäusern ist gut aus dem Diagramm (Diagramm 13) der Faktorwerte ersichtlich¹⁰. In ihm sind mit spezifischen Zeichen verschiedene Typen von charakteristischen Siedlungsobjekten dargestellt, die anhand der Empirie ausgegliedert wurden (nach DOSTÁL 1993a; 1993b und VIGNATIOVÁ 1992, 120-127). Die Siedlungsobjekte, die auf Faktor 2 am meisten ausgeprägt sind (Faktorwerte > 1,5), sind auch im Plan der Südlichen Vorbürg eingezeichnet (Abb. 12). Sie kumulieren sich vor allem in ihrem westlichen Teil.

¹⁰ Eine Ausnahme stellt beispielsweise das Siedlungsobjekt 106 aus „Lesní školka“ dar, das in unmittelbarer Nähe des metallverarbeitenden Areals lag, wo die Herstellung von Militärausrüstung, z. B. Kettenhemden, nachgewiesen wurde (s. MACHÁČEK u. a. 2007, 129-184). Die aus ihm geborgenen Sporen, eine Pfeilspitze, eine Schnalle und diverse Beschläge sind daher eher mit der Herstellung dieser Gegenstände und nicht mit deren Benutzung in Zusammenhang zu bringen.

Diagramm 16. Břeclav-Pohansko. Gesamtanzahl der Kleinfunde und sonstigen nichtkeramischen Funde aus den großmährischen eingetieften Siedlungsobjekten aus der Südlichen Vorburg und „Lesní školka“.

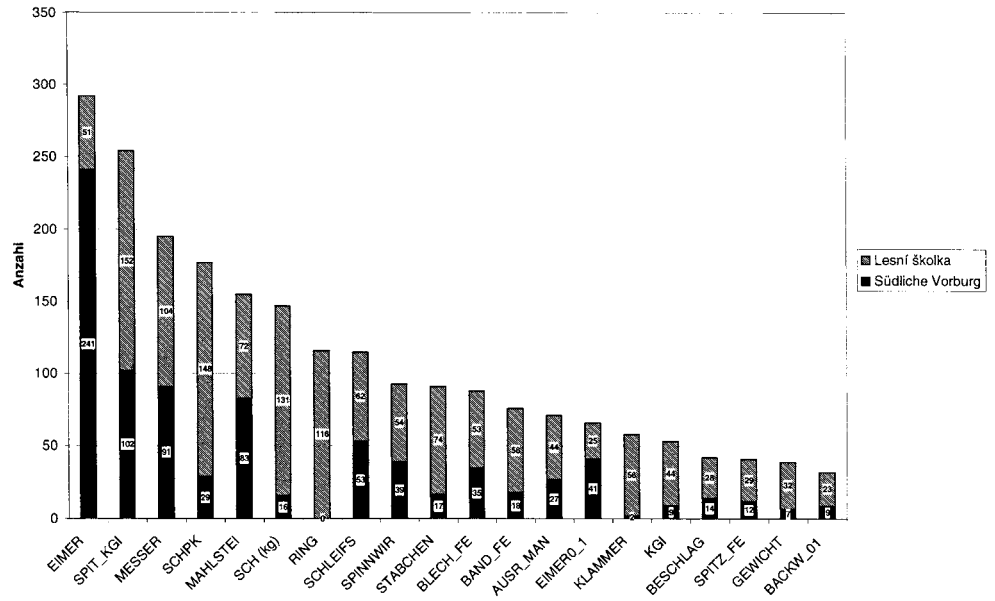


Diagramm 17. Břeclav-Pohansko. Gesamtanzahl der Kleinfunde und sonstigen nichtkeramischen Funde aus den großmährischen eingetieften Siedlungsobjekten aus der Südlichen Vorburg und „Lesní školka“.

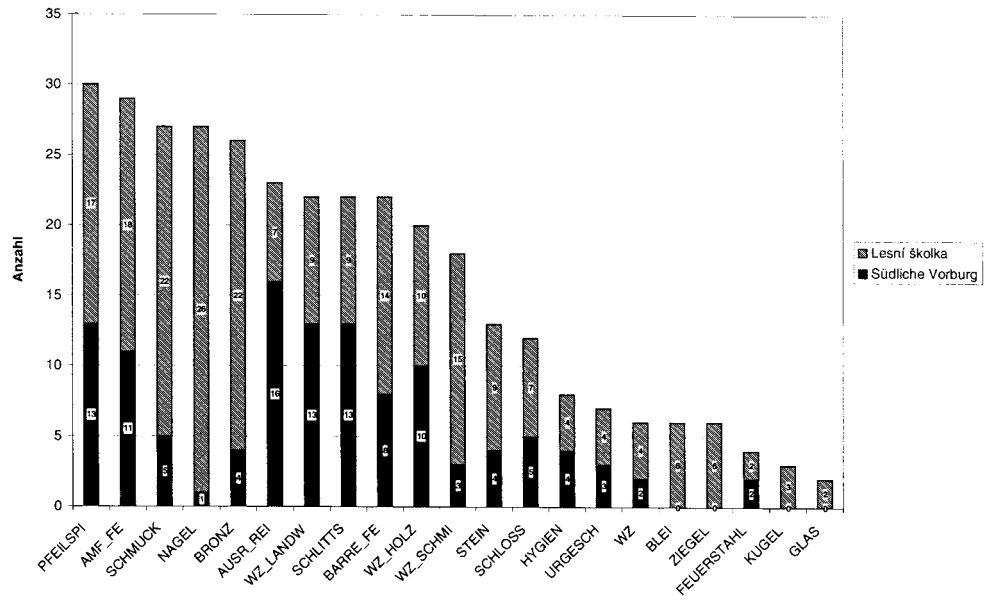
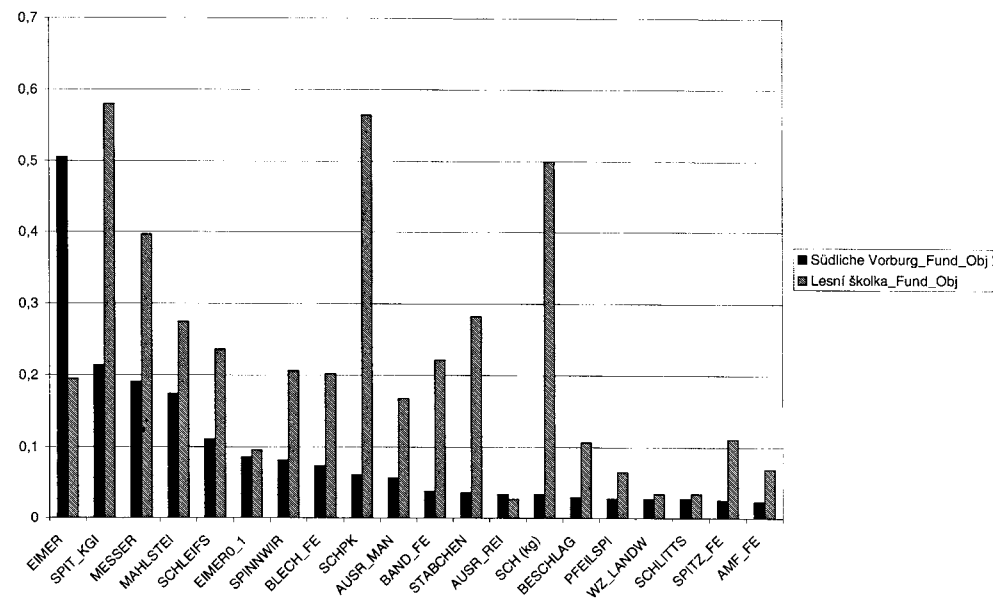


Diagramm 18. Břeclav-Pohansko. Durchschnittliche Anzahl der Kleinfunde und sonstigen nichtkeramischen Funde in einem großmährischen eingetieften Siedlungsobjekt aus der Südlichen Vorburg und „Lesní školka“.



Diese Feststellung stimmt mit den von J. VIGNATIOVÁ ermittelten Ergebnissen überein (1992, 88).

Die von der Hauptkomponenten-Analyse (PCA) erbrachten Ergebnisse bestätigt auch ein detaillierter Vergleich der quantitativen Angaben über die Kleinfunde und sonstigen nichtkeramischen Funde¹¹ aus der Südlichen Vorburg und aus „Lesní školka“. Beide Grabungsstellen werden in Bezug auf die absolute Anzahl der in den Siedlungsobjekten erfassten Artefakte und in Bezug auf den durchschnittlichen Anteil der einzelnen Typen von Gegenständen je Siedlungsobjekt verglichen. Die ermittelten Ergebnisse werden in den Balkendiagrammen dargestellt (Diagramm 16-19). Aus den Diagrammen ist ersichtlich, dass die zahlenmäßig stärkste Gruppe von Artefakten die Eimerteile bilden. Ihre Quantität ist jedoch vor allem durch die Funde aus den Grubenhäusern Nr. 14 und 150 in der Südlichen Vorburg gegeben, wo die Eimerbeschläge in viele Fragmente zerfallen waren. Um die Auswirkungen dieser extremen Fragmentierung zu unterdrücken, setzen wir auch die dichotomisierten Variable EIMERO_1 ein, die besagt, ob die Eimerteile im Fundkomplex auftraten (Wert 1) oder nicht (Wert 0). Eine weitere zahlreiche Gruppe von Artefakten stellen die spitzen Knochengeräte (Ahlen, Flechtnadeln, Nadel u. ä.), Messer, Mahlsteine, Schleifsteine und Eisenringe (zumeist von Kettenhemden) dar. Neben den Eimerteilen (sowohl die absolute Zahlen, als auch die dichotomisierten Werte) kommen in der Südlichen Vorburg im Unterschied zu „Lesní školka“ nur Mahlsteine, Teile der Reiterausrüstung, landwirtschaftliche Geräte und sog. Schlittknochen häufiger vor. Die sonstigen Fundkategorien erscheinen

häufiger in „Lesní školka“, wo das Vorkommen der Kleinfunde und sonstigen nichtkeramischen Funde viel größer ist. Dieses Ergebnis verdeutlicht der Vergleich des durchschnittlichen Anteils der Artefakte in einem Siedlungsobjekt (Diagramm 18-19). Nur die Eimer und die Reiterausrüstung tauchen in der Südlichen Vorburg in einer größeren Konzentration als in „Lesní školka“ auf. Der Anteil der einzelnen Fundkategorien aus den verglichenen Grabungsstellen lässt sich auch durch einen Index wiedergeben, der folgendermaßen errechnet wird: die durchschnittliche Anzahl von Artefakten eines Typs je Siedlungsobjekt in der Südlichen Vorburg wird durch den entsprechenden, für „Lesní školka“ errechneten Wert dividiert. Ist der ermittelte Wert größer als 1, dann ist die Konzentration der untersuchten Gruppe von Artefakten in der Südlichen Vorburg größer. Je niedriger der Wert ist, desto seltener kommt das jeweilige Artefakt in der Südlichen Vorburg vor. Das Ergebnis wird im Diagramm durch Balken graphisch veranschaulicht¹² (Diagramm 20). Aus dem Diagramm ist ersichtlich, dass die Siedlungsobjekte in „Lesní školka“ ein größeres Vorkommen der Kleinfunde und sonstigen nichtkeramischen Funde aufweisen. In der Südlichen Vorburg erscheinen neben der Reiterausrüstung und Eimern nur noch die landwirtschaftlichen Geräte, sog. Schlittknochen und Mahlsteine in einer größeren Menge. Durchschnittlich vertreten sind Werkzeuge zur Holzbearbeitung, zu hygienischen Zwecken dienende Geräte, Feuerstähle, Messer, Schleifsteine oder Pfeilspitzen. Alle aufgezählten Artefakte, ausgenommen Reiterausrüstung, weisen jedoch in Bezug auf die Anzahl der Siedlungsobjekte eine niedrigere relative Häufigkeit in der Südlichen Vorburg auf als in „Lesní školka“. Nur sporadisch kommen in der Südlichen Vorburg spitze Knochengeräte, Eisenbarren, Tongewichte für Webstühle, Schmiede-, Metallgießerei- und Metallschlagerei-Werkzeuge und Schlacke vor. Es wurden hier keine Eisenringe von Kettenhemden und Gegenstände aus Blei oder Glas gefunden.

Zusammenfassend sind für die Südliche Vorburg Funde von Reiterausrüstung sowie für den frühmittelalterlichen Haushalt typische Gegenstände kennzeichnend (Mahlsteine, Messer, Feuerstähle sowie landwirtschaftliche Geräte). Spezialisierte Werkzeuge, Produktionsabfall, Rohstoffe und andere Belege der handwerklichen Aktivitäten fehlen.

Die Funde militärischen Charakters im Siedlungskontext der Südlichen Vorburg in Pohansko lassen sich auch auf der Grundlage eines Vergleichs mit den

11 Folgende Typen von Artefakten wurden quantifiziert: AMF_FE (amorphe Eisenstücke); AUSR_MAN (Teile der Männertracht); AUSR_REI (Reiterausrüstung); BACKW_01 (Backwanne/dichotomisierter Wert); BAND_FE (Eisenbänder); BARRE_FE (Eisenbarren); BESCHLAG (Eisenbeschläge); BLECH_FE (Eisenbleche); BLEI (Gegenstände aus Blei); BRONZ (Gegenstände aus Bronze); EIMER (Eimer); EIMERO_1 (Eimer/dichotomisierter Wert); FEUERSTAHL (Feuerstähle); GEWICHT (Tongewichte); GLAS (Fragmente der Glasgegenstände); HYGIEN (Geräte zu hygienischen Zwecken); KGI (Knochen- und Geweihindustrie); KLAMMER (Klammern); KUGEL (Tonkügelchen); MAHLSTEI (Mahlsteine); MESSER (Messer); NAGEL (Nägel); PFEILSPI (Pfeilspitzen); RING (Eisenringe); SCH (Gewicht der Schlacke/kg); SCHLEIFS (Schleifsteine); SCHLITTS (Schlittknochen); SCHLOSS (Teile vom Schloss); SCHMUCK (Schmuck); SCHPK (Anzahl großer Schlackestücke von plankonvexer Form); SPINNWIR (Spinnwirtel); SPIT_KGI (zugespitzte Knochengeräte); SPITZ_FE (Eisenspitzen); STABCHEN (Eisenstäbchen); STEIN (nicht spezifizierte Gegenstände aus Stein/Abschläge); URGESCH (Altfunde); WZ (nicht spezifizierte Werkzeuge aus Eisen); WZ_HOLZ (Werkzeuge zur Holzbearbeitung); WZ_LANDW (landwirtschaftliche Werkzeuge); WZ_SCHMI (Schmiede-, Metallgießerei- und Metallschlagerei-Werkzeuge); ZIEGEL (römische Ziegel).

12 In diesem Diagramm sind die Eimerteile (EIMER) mit hohem Indexwert (2,60) nicht dargestellt. Die Veranschaulichung dieses Wertes im Diagramm hätte eine allzu große Änderung seines Maßstabs zur Folge gehabt.

Diagramm 19. Břeclav-Pohansko. Durchschnittliche Anzahl der Kleinfunde und sonstigen nichtkeramischen Funde in einem großmährischen eingetieften Siedlungsobjekt aus der Südlichen Vorburg und „Lesní školka“.

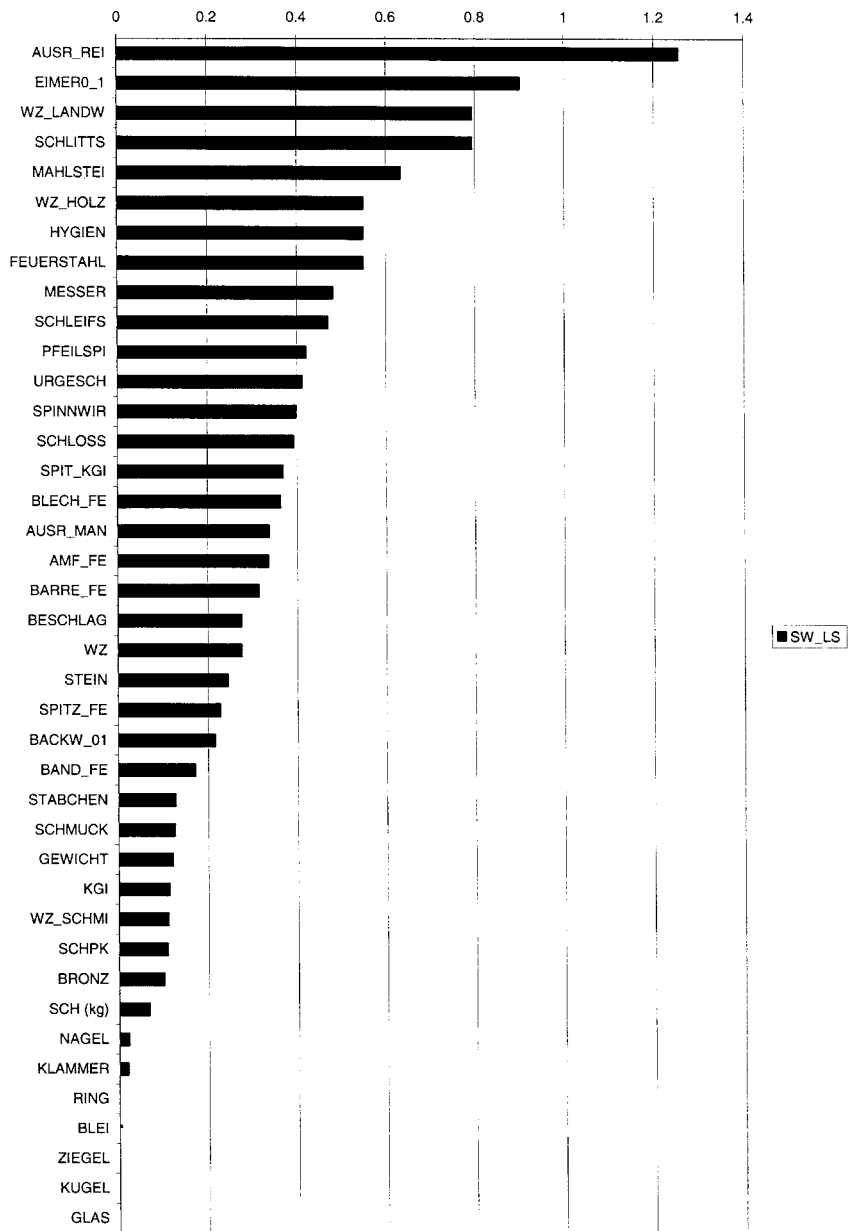
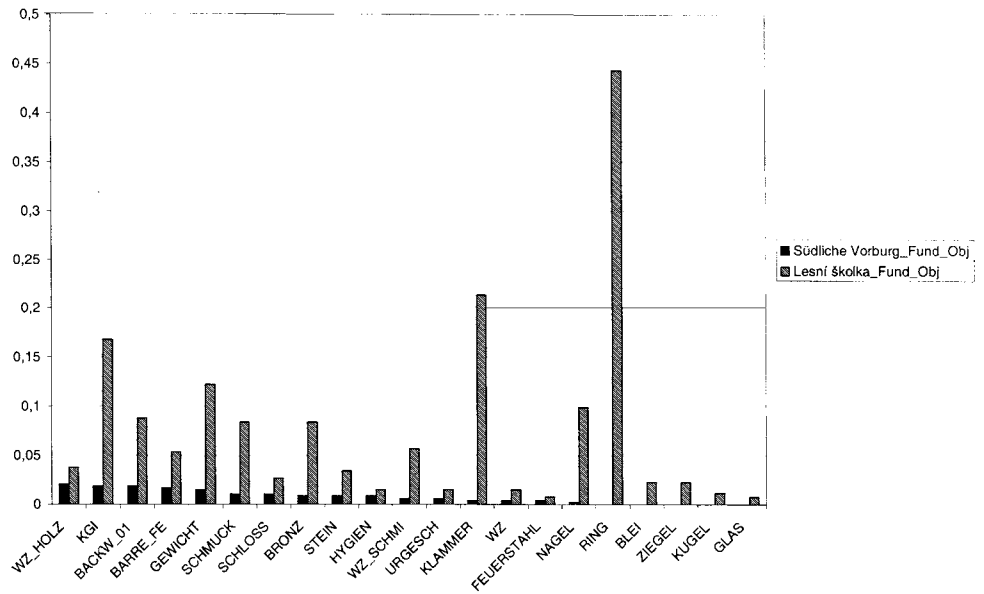


Diagramm 20. Břeclav-Pohansko. Indexwert der relativen Häufigkeit der Kleinfunde und sonstigen nichtkeramischen Funde aus „Lesní školka“ und der Südlichen Vorburg, errechnet anhand der durchschnittlichen Anzahl der Funde je eingetieftes Siedlungsobjekt. Je höher der Indexwert ist, desto höher ist die relative Häufigkeit der jeweiligen Kategorie der Funde in der Südlichen Vorburg.

archäologischen Funden aus dem sog. Herrenhof spezifizieren. Die dort erfasste Siedlungsstruktur wird als eine Nachbildung der fränkischen Pfalz, konkret ihres Palatiums, angesehen. Es handelt sich um den zentralen Teil der frühmittelalterlichen Agglomeration von Pohansko, die eine der Residenzen des mährischen Herrschers oder seines Stellvertreters gewesen sein dürfte. Der Herrenhof erstreckte sich auf einem ca. 1 ha großen Gelände und war durch eine viereckige Palisade abgegrenzt, die in mindestens zwei Phasen ausgebaut wurde. Die Palisade hatte offenbar eine fortifikatorische Funktion (DOSTÁL 1969). Der Herrenhof war innerhalb der durch den Wall befestigten Fläche in deren nordwestlichem Bereich angelegt worden. Hier wurden mehr als 50 Siedlungsobjekte untersucht. Innerhalb des Herrenhofes unterscheiden wir mehrere „Funktionsbezirke“ (DOSTÁL 1988a, 283): den Sakralbezirk mit Kirche und Friedhof, den Siedlungsbezirk mit vorzüglich ausgebauten Häusern mit gemörteltem Steinsockel/Fundament, den Wirtschaftsbezirk mit Viehpferchen, Stallungen, Scheunen, Speichern usw. sowie große ebenerdige Pfostenbauten, die eine Versammlungsfunktion gehabt haben könnten (DOSTÁL 1975, 80). Die Kirche wurde in einer gesonderten, an die des Herrenhofes anschließenden Umzäunung erbaut (KALOUSEK 1961; DOSTÁL 1992). Ihre erhaltenen Fundamente verweisen darauf, dass sie einschiffig war (Länge 18,65 m, Breite 7,2 m) und eine abgesetzte halbrunde Apsis sowie einen fast quadratischen Narthex besaß. An die südöstliche Schiffseite wurde ein kleiner Anbau angefügt. In der Umgebung der Kirche war in der ersten Hälfte des 9. Jhs. ein

Friedhof angelegt worden. Hier bestattete primär die im Herrenhof ansässige Gemeinschaft. Von den 407 untersuchten Gräbern waren vier mit Schwertern, acht mit Äxten, 32 mit Sporen und 46 mit Gold- und Silberschmuck byzantinisch-orientalischen Charakters ausgestattet (KALOUSEK 1971). Der Umstand, dass wesentlich mehr Männer- als Frauengräber angetroffen wurden, zeugt von der asymmetrischen Struktur der Einwohnerschaft des Herrenhofes (DROZDOVÁ 2001; DROZDOVÁ 2005, 137). Wahrscheinlich lebten hier auch die Mitglieder des Gefolges des im Herrenhof residierenden Fürsten sowie andere Angehörige der damaligen Eliteschicht, die gleichfalls hier bestattet wurden (VIGNATIOVÁ 1992, 98-99).

Die Teile der Reitergarnituren und der Kriegerausrüstung, die im Herrenhof und in der Südlichen Vorbürg geborgen wurden, stammen aus Gräbern, Siedlungsobjekten sowie aus Kulturschichten. Bei den Funden aus dem Herrenhof herrschen die Grabfunde vor (Tab. 11). Eine Ausnahme stellen nur Pfeilspitzen dar. Militaria, die im Herrenhof im Siedlungskontext erfasst wurden, stammen generell aus der Kulturschicht. Anders sieht die Situation in der Südlichen Vorbürg aus. Viele Militaria und Teile der Reiterausrüstung wurden in den Objektfüllungen gefunden (2 Äxte, 10 Sporen, 5 Steigbügel, 1 Lanzen Spitze, 12 Pfeilspitzen). Aus der Kulturschicht stammen nur 5 Funde – zwei Lanzen spitzen, ein Axtfragment und Fragmente von drei Sporen (Tab. 10; VIGNATIOVÁ 1992, 58-65). Zum Teil sind diese Ergebnisse auf die unterschiedliche Ausgrabungsmethode zurückzuführen: in der Südlichen Vorbürg handelte es sich um eine

Südliche Vorbürg	Schwert	Axt	Sporn	Steigbügel	Lanzen spitze	Pfeilspitze
Funde aus männl. Gräbern	1	4	10	0	0	0
Funde aus Siedlungsobjekten	0	2	11	5	1	12
Funde aus Kulturschicht	0	1	3	0	2	0
Gesamtanzahl	1	7	24	5	3	12

Tab. 10. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorbürg. Anzahl der Funde der Militär- bzw. Reiterausrüstung aus den männlichen Gräbern, den Siedlungsobjekten und aus der Kulturschicht (bei den Grabfunden wurden nur die Teile der Ausstattung der adulten Männer oder juvenilen Individuen über 14 Jahre berücksichtigt; VIGNATIOVÁ 1992; 1995).

Herrenhof	Schwert	Axt	Sporn	Steigbügel	Lanzen spitze	Pfeilspitze
Funde aus männl. Gräbern	4	7	51	1 zl.	0	6
Funde aus Siedlungsobjekten	0	0	0	0	0	8
Funde aus Kulturschicht	0	2	3 ^I	0	4	12
Gesamtanzahl	4	9	54	1	4	26

Tab. 11. Břeclav-Pohansko, Herrenhof. Anzahl der Funde der Militär- bzw. Reiterausrüstung aus den männlichen Gräbern, den Siedlungsobjekten und aus der Kulturschicht (bei den Grabfunden wurden nur die Teile der Ausstattung der adulten Männer oder juvenilen Individuen über 14 Jahre berücksichtigt; DOSTÁL 1975; KALOUSEK 1971).

I Vier von den im Herrenhof erfassten Sporen wurden in der Kulturschicht gefunden. Der Fund eines kleinen Hakensorns mit ausgedehnten Schenkeln wurde in die Tabelle nicht einbezogen (DOSTÁL 1975, 191).

Rettungsgrabung. Eine gewisse Rolle spielt vielleicht auch der unterschiedliche Charakter der Siedlungsobjekte. Im Herrenhof hatten sie öfter eine oberirdische Konstruktion und waren nicht in den anstehenden Boden eingetieft (DOSTÁL 1975, 52-80). Es ist auch nicht auszuschließen, dass die Militaria aus den Oberflächenschichten Überreste militärischer Aktivitäten sind, die mit der Belagerung des zentralen Teiles von Pohansko zusammenhängen dürften (KOUŘIL 2003, 125).

Funde der Militär- und Reiterausrüstung¹³ wurden in der Südlichen Vorburg in 19 Siedlungsobjekten mit verschiedener Funktion erfasst (VIGNATIOVÁ 1992, 120-127). In sieben Fällen handelte es sich um Grubenhäuser (Objekt 1, 14, 47, 69, 203, 328, 412), in fünf Fällen um Vorratsgruben (Objekt 44, 219, 349, 382, 434), in drei Fällen um Produktionsanlagen (Objekt 347, 388, 417). Ferner gab es Funde dieses Charakters zweimal in der Brunnenfüllung (Objekt 358, 454), einmal im Depotfund (Objekt 77) und einmal im Objekt 240, das Merkmale einer Grabgrube aufweist. Darin wurden zwar keine Belege für eine Bestattung erfasst, aus der Füllung stammt jedoch eine Axt. In Bezug auf das Vorkommen der Militär- und Reiterausrüstung in den untersuchten Siedlungsobjekten sind insbesondere die vier folgenden Objekte von Bedeutung: 14, 69, 77 und 412. Im Grubenhaus 14 wurden zwei Steigbügel und eine Axt erfasst. In der Verfüllung des Siedlungsobjektes mit Wohnfunktion Nr. 69 wurden sechs Sporen geborgen, so dass man von einem Depotfund sprechen kann. Als Hortfund gilt auch das Siedlungsobjekt 77, aus dem zwei Gefäße, ein Eisensporn, ein Feuerstahl, ein Eimerreifen, zwei Steigbügel und zwei große längliche Eisenschnallen stammen. Im beschädigten Gefäß lagen ein Bohrer, ein Eisenkeil, eine eiserne Spitze, ein Schleifstein und ein Miniaturgefäß. Und aus der Verfüllung des Grubenhauses 412 wurden unter anderem ein Steigbügel und ein Sporn geborgen (VIGNATIOVÁ 1992; 1995).

Wenn wir konsequent vorgehen möchten, müssten außer den Waffen, Sporen und Steigbügeln auch Schnallen, Schlaufen und Riemenzungen von der Sporen- oder Schwertgarnitur sowie Teile des Reitzeuges wie Phaleren, Trensen, Schlaufen und die am Halfter verwendeten Schnallen oder Teile zum Anbringen der Steigbügel am Pferdesattel in die Aufarbeitung einbezogen werden (VIGNATIOVÁ 1980; 1992; 1993). Im vorliegenden Beitrag wurden jedoch diese Funde außer Acht gelassen. Für die Zwecke unserer Analyse wurde das Augenmerk auf diejenigen Funde

aus der Südlichen Vorburg gerichtet, die sich als eindeutige Belege für das Vorhandensein der Militär- und frühmittelalterlichen Reitertruppen interpretieren lassen.

Diskussion

Aus der Auswertung der Siedlungsobjekte in der Südlichen Vorburg sowie eines Teils der aus dieser Grabungsstelle stammenden Funde ergibt sich die spezifische Stellung der Südlichen Vorburg im Rahmen der großmährischen Agglomeration. Eindeutig herrschen hier Grubenhäuser vor – in der Südlichen Vorburg dürften es an die 300 gewesen sein. Das geringe Vorkommen von Werkzeugen, Rohstoffen und Herstellungsabfall sowie Werkstätten verweist darauf, dass hier, im Unterschied zu beispielsweise „Lesní školka“, keine intensive handwerkliche Tätigkeit betrieben wurde. Zahlreicher sind hingegen die Funde der Militär- und Reiterausrüstung, die den Zusammenhang zwischen der Südlichen Vorburg und dem sog. Herrenhof, einem der Sitze des Herrschers oder seines Stellvertreters und des Gefolges, verdeutlichen.

Schon früher wurden Unterschiede im Spektrum der Siedlungsobjekte in der Südlichen und der Nordöstlichen Vorburg erkannt – in der Nordöstlichen Vorburg war der Anteil der Grubenhäuser zugunsten der Produktions- und Wirtschaftsanlagen kleiner (VIGNATIOVÁ 1992, 90-91). Diese empirische Feststellung konnte jedoch bisher auf Grund des Aufarbeitungsstandes der Ausgrabungen in der Nordöstlichen Vorburg nicht mit Hilfe formalisierter Verfahren der archäologischen Methode verifiziert und objektiviert werden, wie es bei der Südlichen Vorburg und „Lesní školka“ der Fall war.

4. Gräber in der Südlichen Vorburg

4.1 Forschungsstand und vorhandene Interpretationsmodelle

Weitere Informationen über die Einwohnerschaft der Südlichen Vorburg können uns auch die hier untersuchten Gräber liefern (Abb. 14). Im Rahmen der Rettungsgrabungen in der Südlichen Vorburg von Pohansko in den Jahren 1962, 1975-79 wurden 195 Grabkomplexe freigelegt. Ab den 90er Jahren des 20. Jhs. erfolgten systematische Ausgrabungen, die zur Erkenntnis der Besiedlung auf dem Gebiet südlich der Burgwallbefestigung beitragen sollten. Während der Grabungskampagnen 1991 bis 1994 wurden weitere 10 Gräber untersucht. Insgesamt deckte man 205 Gräber auf (214 Individuen – 41 weiblich; 28 männlich; 101 juvenile Individuen; bei 44 Skeletten konnte das Geschlecht nicht bestimmt werden). Höchstwahrscheinlich handelt es sich jedoch nicht um die

¹³ 13 Sporen wurden in der Südlichen Vorburg in Siedlungsobjekten 47, 69, 77, 412, 417; Steigbügel in Siedlungsobjekten 14, 77, 412; Pfeilspitzen in Siedlungsobjekten 1, 44, 203, 219, 328, 347, 349, 358, 382, 388, 417, 454; Lanze in Siedlungsobjekt 434; Axt im Siedlungsobjekt 14, 240 gefunden (VIGNATIOVÁ 1992, 58-65, 145; VIGNATIOVÁ 1995).

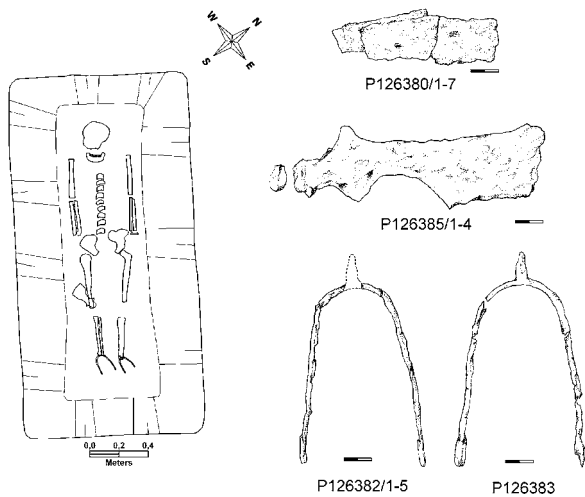


Abb. 15. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg. Grab JP/038.

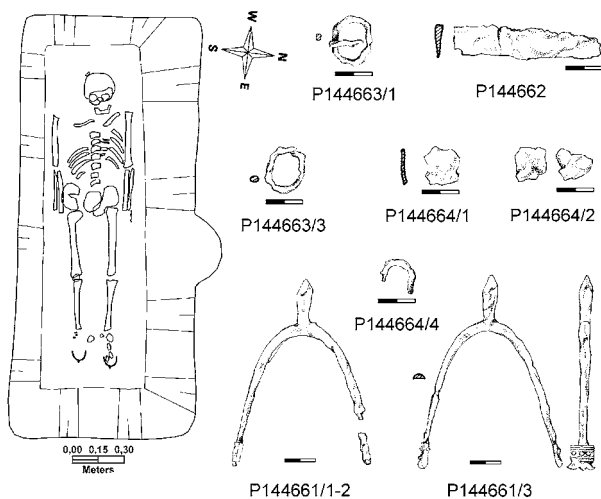


Abb. 16. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg. Grab JP/042.

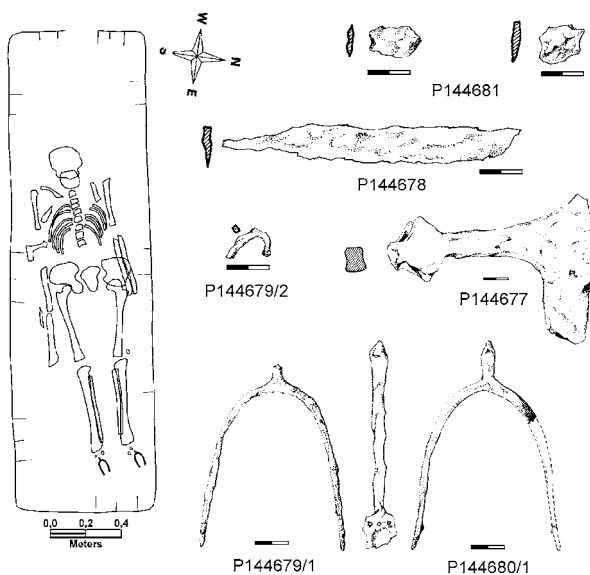


Abb. 17. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg. Grab JP/049.

Gräber aller Mitglieder der hier lebenden Kommune, denn die Anzahl der Bestattungen entspricht nicht der beträchtlichen Menge der erfassten Grubenhäuser, die nach J. VIGNATIOVÁ (1992, 16-27; VIGNATIOVÁ/KLANICOVÁ 2001) auf der untersuchten Fläche der Südlichen Vorburg lagen. In diesen Bauten dürften bis zu 400-600 Einwohner gelebt haben (DOSTÁL 1988b, 149). Die Aussagekraft dieser Vermutung wird jedoch dadurch verringert, dass bisher nicht bekannt ist, welche von den Siedlungsobjekten in der Südlichen Vorburg zeitgleich gewesen waren, und wie lange hier die Siedlung bestanden hatte.

Beim Vergleich der bestatteten Individuen in der Südlichen Vorburg fällt die Diskrepanz zwischen dem Anteil der adulten Männer und Frauen auf. In diesem Zusammenhang muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass 20,6 % der Skelette anthropologisch in Bezug auf das Geschlecht nicht bestimmt werden konnten, was die Ermittlung der demographischen Situation beeinträchtigt. Abgesehen davon sind im Rahmen der Gruppe der männlichen Gräber die Grabkomplexe mit Funden der Reiterausstattung und Kriegerausrüstung klar erfassbar.

4.2 Gräber mit Krieger- und Reiterausstattung

Zu Beginn der Untersuchung zur sog. Kriegerkomponente in den Bestattungen sei noch darauf hingewiesen, dass diejenigen Grabkomplexe nicht herangezogen wurden, in denen zwar Waffen oder Teile der Reiterausstattung, z.B. Sporen, vorkamen, im Grab jedoch ein Kind oder ein juveniles Individuum von unter 14 Jahren bestattet war. In diesen Fällen handelte es sich wahrscheinlich um eine Ausstattung mit rein symbolischer Bedeutung und die beigegebenen Gegenstände hatten nicht den von uns verfolgten Verwendungszweck, d. h. sie gehörten nicht jenen Individuen, die militärisch aktiv gewesen waren. In der Südlichen Vorburg handelt es sich nur um ein Grab – JP/178 (PŘICHYSTALOVÁ im Druck). In der Grabgrube wurde ein Skelett eines ungefähr siebenjährigen Kindes in Rückenlage gefunden. Der Schädel war N-W ausgerichtet. Zu den Beigaben zählten ein Holzeimer mit Eisenreifen (Inv.-Nr. P165055/1-12), eine Axt (Inv.-Nr. P165053), Fragmente von zwei Eisenmessern (Inv.-Nr. P165054/1; P165054/2-3) und ein amorphes Eisenbruchstück (ohne Inv.-Nr.). Ein analoger Befund wurde auch während der Ausgrabungen an der Grabungsstelle „Lesní hrúd“ innerhalb der Burgwallbefestigung erfasst. Hier kam ebenfalls ein Kindergrab (H 23) mit einem Holzeimer, einer Axt und einem großen Messer zutage (eine bisher unpublizierte Ausgrabung). Auf dem Gräberfeld bei der Kirche kamen acht Kindergräber mit Krieger- bzw. Reiterausstattung zutage

(Gräber 138, 147, 163, 205, 225, 230, 269 und 280; KALOUSEK 1971). Keines von diesen acht Gräbern enthielt jedoch Beigaben, wie sie im Grab JP/178 in der Südlichen Vorburg oder im Grab 23 in „Lesní hrúd“ erfasst wurden.

In der Südlichen Vorburg in Břeclav-Pohansko untersuchte man 28 Gräber, die aus anthropologischer Sicht als männlich identifiziert wurden. In sechs von ihnen (21,4 %) kamen Gegenstände vor, die mit militärischen Aktivitäten bzw. mit dem Reiten in Verbindung gebracht werden können. Es handelt sich um die Gräber JP/038, JP/042, JP/049, JP/118, JP/132 und JP/176 (Abb. 115-20).

Eine Axt wurde auch im Grab JP/103 (Sektor N 28-3, N 27-3, N 28-2, N 27-2) gefunden. In einer relativ geräumigen Grabgrube (250 x 100 x 75 cm) war ein adultes Individuum bestattet worden. Das Skelett lag gestreckt auf dem Rücken mit S-W orientiertem Schädel. Am linken Knie lag eine Axt mit fächerartiger Schneide, schlankem Körper und angedeutetem Bart (Inv.-Nr. P158869). Obwohl man vermutet, dass es sich um ein männliches Grab handelt, lieferte die anthropologische Analyse keine eindeutige Ergebnisse und das Skelett aus dem Siedlungsobjekt JP/103 wurde den indifferenten Individuen zugeordnet. Dieser Fundkomplex kann daher nicht als „Krieger“-Grab berücksichtigt werden.

Auf eine ähnliche Situation treffen wir beim Doppelgrab JP/104 (Sektor N 26-4, N 26-3). In der NW-SO ausgerichteten Grabgrube (220 x 150 x 58 cm) wurden zwei junge Individuen gefunden. Die Skelette lagen auf dem Rücken und waren einander zugewandt. Das Skelett 104a (18-22 Jahre) hält das Skelett 104b (16-20 Jahre) an der rechten Hand (der rechte Handteller des Skelettes 104b lag unter dem linken Handteller des Skelettes 104a). Am linken Hüftgelenk des Skelettes 104a befand sich ein Eisenmesser (Inv.-Nr. P158871). Der Befundbeschreibung zufolge lag direkt unterhalb der Kulturschicht und oberhalb des Grabs JP/104 eine massive eiserne Blattlanze mit kantiger Tülle mit erhaltenem Nagel (Inv.-Nr. P159201).¹⁴ Es bleibt jedoch offen, ob diese Lanzenspitze ein Bestandteil der Grabausstattung war. Darüber hinaus ist die Befundsituation dadurch beeinträchtigt, dass das Grab JP/104 mit seinem nordwestlichen Teil das Siedlungsobjekt 150 stört (Grubenhäuser; VIGNATIOVÁ 1992, 122, Tab. 61). Daher kann auch dieser Grabkomplex bei der weiteren Aufarbeitung nicht berücksichtigt werden.

¹⁴ Eine Blattlanze mit kantiger Tülle mit zwei Öffnungen für Nägel an der Tüllenmündung wurde auch bei der Sondagegrabung gefunden, die den Verlauf des Palisadengrübchens auf der östlichen und südlichen Seite des Herrenhofs verifizieren sollte (DOSTÁL 1975, 189, Abb. 18:1).

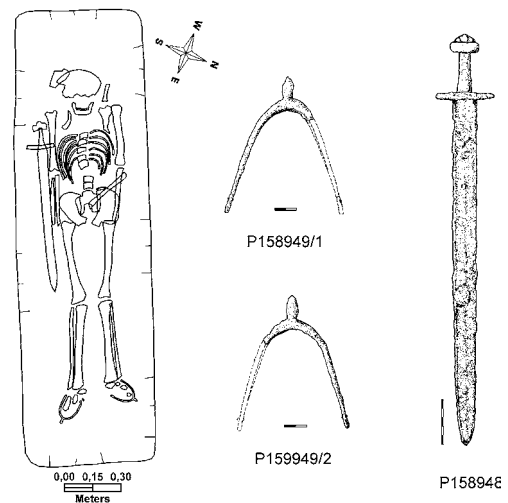


Abb. 18. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg. Grab JP/118.

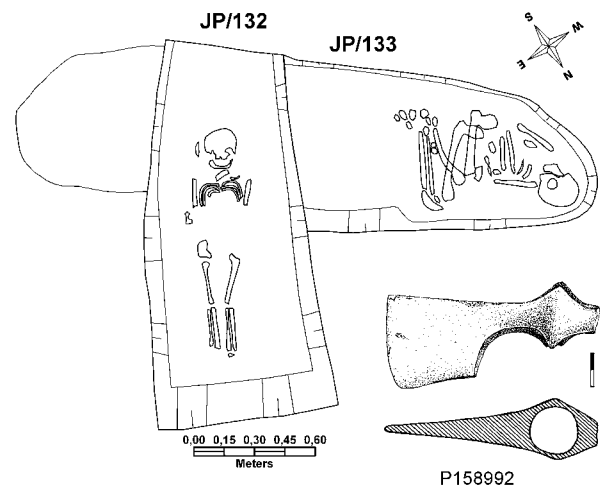


Abb. 19. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg. Grab JP/132.

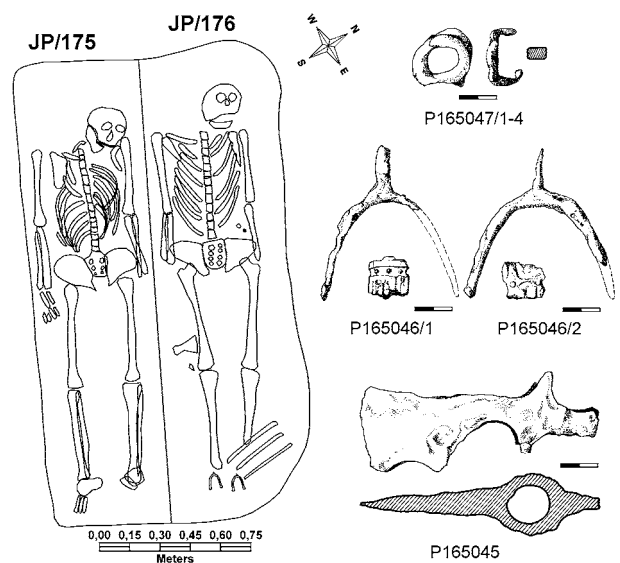


Abb. 20. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg. Grab JP/176.

Die Gräber mit Teilen der Kriegerausrüstung bzw. Reiterausstattung bildeten auf der untersuchten Fläche der Südlichen Vorburg keine speziellen Gruppierungen (Abb. 21). Sie waren im ganzen untersuchten Areal verteilt, mit Ausnahme einer Gruppe von 5 Gräbern (JP/174-JP/178) im südöstlichen Teil der Grabungsfläche, die in den 70er Jahren des 20. Jhs. erfasst wurde. Die Grabgruben wurden in einer Reihe angeordnet, die sich dicht neben dem in Richtung NW-SO verlaufenden Palisadengrübchen befand. Am nächsten zum Palisadengrübchen lag das oben erwähnte Kindergrab JP/178 mit Reiterausstattung. In der Mitte dieser Gruppe wurde das Grab eines jungen Mannes mit Sporen und einer Axt – JP/176 angelegt (Abb. 20). Die Gruppe der untersuchten Gräber lag südwestlich vom Palisadengrübchen und die Längsachsen der Grabgruben berücksichtigten dessen Verlauf (VIGNATIOVÁ 1992, 90).

Außer dem Vorkommen von Teilen der Krieger- bzw. Reiterausstattung in den Gräbern JP/038, JP/042, JP/049, JP/118, JP/132 und JP/176 verweist auch die Größe der Grabgruben auf die Tatsache, dass hier Individuen mit höherem gesellschaftlichem Status bestattet waren. Die Abmessungen – Länge, Breite und Tiefe – dieser Gräber stellen die höchsten bei den Gräbern in der Südlichen Vorburg gemessenen Werte dar, wobei dies insbesondere bei der Länge der Grabgruben auffällt.

Was den Grundriss angeht, dominiert die rechteckige Form. Eine Ausnahme stellt nur das Grab JP/132 dar (Abb. 19). Die Grabgrube war trapezförmig und verengte sich zum Kopf des Verstorbenen. Die Ausrichtung der bestatteten Individuen nach den Himmelsrichtungen war nicht einheitlich. Die Gräber JP/038 und JP/176 sind NW-SO ausgerichtet. Die Schädel der Skelette in den Gräbern JP/042 und JP/049 sind Richtung Westen und die Beine Richtung Osten orientiert. Die Längsachse der Grabgruben JP/118 und JP/132 verlief in Richtung SW-NO.

4.3 Gräber mit Krieger- und Reiterausstattung auf den sonstigen untersuchten Flächen von Břeclav-Pohansko

Im Rahmen der im Burgwall Břeclav-Pohansko erfolgten Ausgrabungen wurden Gräber sowohl innerhalb der Befestigung, als auch in den beiden Vorburgen erfasst. Die Gräber bildeten unterschiedlich große Gruppen; es kamen auch Einzelgräber vor. Darüber hinaus wurde hier ein Gräberfeld an der Kirche untersucht, die sich innerhalb des Herrenhofes befand. Abgesehen von diesem, wurden an keiner anderen Grabungsstelle so viele Gegenstände militärischen Charakters gefunden wie gerade in den Gräbern der Südlichen Vorburg (Tab. 12).

Auf den sonstigen untersuchten Flächen legte man nur zwei Gräber mit adulten Männern frei, in denen Teile von Waffen oder der Reitergarnitur geborgen wurden. Ein Grab mit dem Fragment eines Sporns lag an der Grabungsstelle, die als „Brandgräberfeld“ bezeichnet wird. Es handelt sich um Grab Nr. 1, in dem ein über 60-jähriger Mann bestattet war. Unter dem linken Teil des Beckenknochens lag ein Messer, am linken Knöchel ein Fragment vom Schenkel eines Plattensporns und über der linken Hüfte ein Fragment vom Messer (DOSTÁL 1982, 137, Abb. 2, 3). Das andere Grab wurde in der Nordöstlichen Vorburg ermittelt. Es war wiederum ein Grab eines alten Mannes (50-60 Jahre). An der Innenseite des rechten Unterarms lagen ein Rasiermesser, eine Pfeilspitze und ein Steinabschlag (DOSTÁL 1982, 163, Abb. 13, 14).

Ein interessantes Ergebnis liefert uns der Vergleich der Südlichen Vorburg mit dem Herrenhof bzw. dem Gräberfeld bei der Kirche. Der prozentuale Vergleich der gesamten Anzahl der untersuchten Gräber mit der Anzahl der männlichen Gräber, in denen Waffen und Teile der Reiterausstattung vorkamen, ergab, dass auf dem Gräberfeld bei der Kirche im Herrenhof die militärische Komponente eindeutig stärker ist (Tab. 12). Wenn wir jedoch die Gesamtanzahl der Gräber aus den erforschten Grabungsstellen durch die Anzahl der Gräber ersetzen, in denen nach der anthropologischen Analyse Männer bestattet waren, und diese ermittelte Anzahl erneut mit der Anzahl der Gräber der vermutlichen Krieger an den einzelnen Grabungsstellen vergleichen, kommen wir zu einem anderen Ergebnis. Sowohl auf dem Gräberfeld bei der Kirche als auch in der Südlichen Vorburg beträgt der Anteil der Krieger-/Reiterkomponente im Vergleich zu allen bestatteten Männern ca. 21,5 % (Tab. 12). Diese interessante Feststellung wird bei der Erarbeitung von neuen theoretischen Modellen im Rahmen der Erforschung der Südlichen Vorburg berücksichtigt.

4.4 Südliche Vorburg im Kontext der mittelburgwallzeitlichen Grabfunde von Krieger- und Reiterausstattung in Mähren

In diesem Teil der vorliegenden Studie wird die Häufigkeit der Gräber mit der Krieger- und Reiterausstattung aus der Südlichen Vorburg in Pohansko mit einigen anderen mittelburgwallzeitlichen Gräberfeldern verglichen.¹⁵ Die zum Vergleich herangezogenen

¹⁵ Wir sind uns bewusst, dass der Vergleich einzelner Fundorte auf der Grundlage des Vorhandenseins von Teilen der Krieger- und der Reiterausstattung bestimmte Probleme impliziert. Einzelne Gräberfelder wurden in unterschiedlichem Maße untersucht. Die Ausgrabungen erfolgten zu verschiedenen Zeiten und unter unterschiedlichen Bedingungen, woraus sich auch abweichende Methoden der archäologischen Forschung ergeben. Auch die Nutzung der Nekropolen war nicht

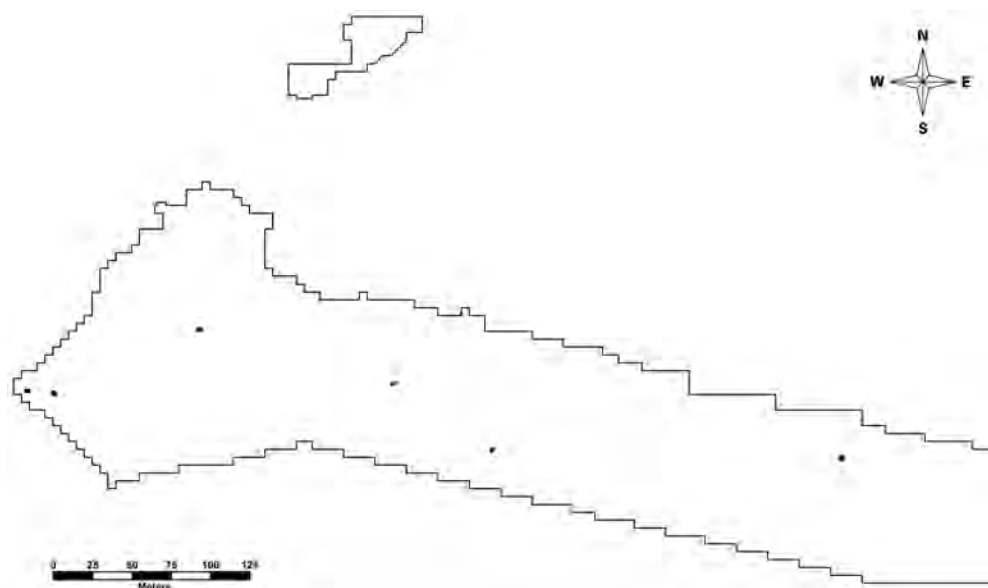


Abb. 21. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg. Gräber mit Kämpferausrüstung bzw. Reiterausstattung („Kämpfergräber“).

Fundorte wurden nach folgenden Kriterien ausgewählt: eine ausreichende Anzahl untersuchter Gräber; zeitlicher Schwerpunkt des Gräberfeldes im 9. Jh. und am Anfang des 10. Jhs.; Zugang zu Ergebnissen der anthropologischen Analyse; Lage des Gräberfeldes außerhalb der Befestigung eines zentralen Burgwalls; Absenz einer Kirche.

Die festgelegten Bedingungen erfüllten folgende Gräberfelder: Mikulčice-„Klášteřisko“, Nechvalín, Prušánky, Nemilany, Velké Bílovice, Rajhrad, Rajhradice und Dolní Věstonice (KALÁBEK im Druck; KLANICA 1985; 2006a; 2006b; BÉM [ed.] 2001; MĚŘÍNSKÝ 1985; STAŇA 2006; UNGERMAN 2005).

Es wurde die Häufigkeit der mit den militärischen Aktivitäten und mit der Reiterei zusammenhängenden Gegenstände auf den ausgewählten Gräberfeldern analysiert. Von allen untersuchten Gräbern wurden zum Vergleich nur die Bestattungen der adulten Männer und juvenilen Individuen über 14 Jahre mit Grabfunden herangezogen, die das Fachpublikum mehr oder weniger problemlos als Ausstattung der Krieger bzw. Reiter interpretiert, wie beispielsweise Schwert, Lanzenspitze, Axt, Pfeilspitze, Sporn und Steigbügel (Tab. 13).

Die Fundorte wurden darüber hinaus auch in Bezug auf den Gesamtanteil der Funde der Krieger und der Reiterausstattung, einerseits im Rahmen des ganzen Gräberfeldes und andererseits nur im Rahmen der männlichen Gräber (Tab. 14), verglichen.

Der Vergleich des Vorkommens von Teilen der Krieger- und Reiterausstattung in den Gräbern und der Vergleich des Anteils der sog. Kriegergräber ergab folgendes interessante Ergebnis: Die Südliche Vorburg im Burgwall Břeclav-Pohansko gehört zu den Fundorten, bei denen der Anteil der sog. Kriegergräber an der Gesamtzahl der untersuchten Gräber maximal 5 % beträgt. Neben der Südlichen Vorburg zählen zu dieser Gruppe folgende vier Fundorte: Mikulčice-„Klášteřisko“, Prušánky 1, Rajhrad und Dolní Věstonice (Tab. 14). Eine Sonderstellung nehmen hier die Südliche Vorburg in Pohansko und der Fundort Mikulčice-„Klášteřisko“ ein. Beide Fundstellen waren eng mit den zentralen Burgwällen verbunden und an beiden Orten wurde je ein Schwert gefunden. Die anderen vier Fundorte waren sog. ländliche Gräberfelder, auf denen es kein Grab mit Schwert gab.

Eine markante Gruppe von Gräberfeldern mit erheblichem Anteil der Kriegerkomponente (ca. 10 % und mehr) stellen die Fundstellen Nechvalín 2, Nemilany, Prušánky 2 und Rajhradice dar (Tab. 14). Beachtenswert sind auch die Funde aus den sog. Kriegergräbern. Auf den zumeist ländlichen Gräberfeldern wurden 7 Schwerter, 1 Säbel, 25 Äxte, 8 Lanzenspitzen und 77 Sporen gefunden (Tab. 13). Eine ähnliche archäologische Situation ermittelte man auch in Böhmen in der Umgebung von Budeč, wo Waffen und Teile der Reiterausstattung in den ländlichen Gräberfeldern außerhalb des Burgwalls erfasst wurden. Diese Tatsache ist auf die Stationierung der Angehörigen des „Staatsheeres“ im ländlichen Milieu zurückzuführen (BARTOŠKOVÁ/ŠTEFAN 2006, 747). In der nächsten Umgebung von Pohansko könnten mit diesen „milites“

ganz zeitgleich. Trotzdem liefert dieser Vergleich interessante Ergebnisse, die zur Kenntnis der Bedeutung des jeweiligen Fundortes beitragen können.

beispielsweise die Gräber mit Schwertern an der Grabungsstelle Poštorná (KAVÁNOVÁ/VITULA 1990) und in Bernhardsthal (SZAMEIT 1993) in Verbindung gebracht werden. Im Unterschied zu Pohansko und den anderen großmährischen Zentren wurden direkt in Budeč keine Waffen in den Gräbern gefunden.

Diskussion

In der Südlichen Vorburg wurden 205 Gräber freigelegt, wobei sechs Gräber aus dieser Gruppe als sog. Kriegergräber interpretiert werden (2,9 %). Es handelt sich um die Gräber JP/038, JP/042, P/049, JP/118, JP/132 und JP/176. Als Beigaben wurden in ihnen neben anderen Objekten ein Schwert, zehn Sporen und vier Äxte gefunden.

Teile der Krieger- und Reiterausstattung fand man auch in den Füllungen der Siedlungsobjekte sowie bei der Abtragung der Kulturschicht (Tab. 10). Diese Funde stellen einen bedeutenden Teil der Gesamtanzahl der

Gegenstände, die mit Militär- oder Reiteraktivitäten zusammenhängen, dar (13 Sporen, 12 Pfeilspitzen, 5 Steigbügel, 3 Äxte und 3 Lanzen spitzen; Tab. 10).

Im Burgwall selbst wurden Funde ähnlichen Charakters nur im Rahmen der Erforschung des Herrenhofes und des Gräberfeldes bei der Kirche erfasst. An den sonstigen Grabungsstellen in Pohansko war das Vorkommen von Teilen der Krieger- und der Reiterausstattung in den Siedlungsbefunden sowie in den Gräbern eher sporadisch, woraus zu schließen ist, dass die Südliche Vorburg im Rahmen der Agglomeration einen Sonderstatus besaß. Aus dem Vergleich der Südlichen Vorburg mit den anderen großmährischen Gräberfeldern ergibt sich jedoch, dass die Südliche Vorburg zu jener Gruppe von Fundorten zählt, bei denen der Anteil der „Kriegergräber“ höchstens 5 % beträgt, was relativ betrachtet wenig ist. In Mähren gibt es Gräberfelder mit viel höheren Anteilen von Funden der Krieger- und Reiterausstattung. Diese Diskrepanz

Grabungsstelle (Anzahl Gräber / Anzahl Männer / Anzahl Krieger)	Schwert	Axt	Sporn	Steigbügel	Lanzenspitze	Pfeilspitze
JP (205/28/6)	1	4	10	0	0	0
VD (407/151/33)	4	7	51	1 zl.	0	6
LŠ (80/9/0)	0	0	0	0	0	0
ŽP (32/5/1)	0	0	1	0	0	0
LH (34/2/0)	0	0	0	0	0	0
SVP (50/13/1)	0	0	0	0	0	1
Grabungsstelle (Anzahl Gräber / Anzahl Männer / Anzahl Krieger)	Anzahl Gräber / Anzahl Gräber mit Krieger- und Reiterausstattung (%)			Anzahl männlicher Gräber / Anzahl Gräber mit Krieger- und Reiterausstattung (%)		
Südliche Vorburg (205/28/6)	2,9			21,4		
Herrenhof (407/151/33)	8,1			21,9		

Tab. 12. 1. Vorkommen von Teilen der Krieger- und Reiterausstattung aus den untersuchten Grabkomplexen in Břeclav-Pohansko. JP – Südliche Vorburg; VD – Herrenhof; LŠ – „Lesní školka“; ŽP – Brandgräberfeld; LH – „Lesní hrúd“; SVP – Nordöstliche Vorburg. 2. Vergleich (in %) des Anteils der Teile der Krieger- und Reiterausstattung aus den Gräbern in der Südlichen Vorburg und im Gräberfeld bei der Kirche im Herrenhof (KALOUSEK 1971; MACHÁČEK 2002; DOSTÁL 1970b; 1982).

Fundort	Schwert/Säbel	Axt	Sporn	Steigbügel	Lanzenspitze	Pfeilspitze
P-Südliche Vorburg	1	4	10	0	0	0
M-Klášteřisko	1	10	12	0	2	2
Nechvalín 1	1	3	11	0	3	0
Nechvalín 2	3	3	14	0	3	0
Prušánky 1	0	5	6	0	2	3
Prušánky 2	1	14	30	0	1	5
Nemilany	2	6	5	0	2	11
Velké Bílovice	0	6	0	0	3	4
Rajhrad	0	5 (+4) ^I	2 (+3) ^{II}	0	0 (+1) ^{III}	8 (+1) ^{IV}
Rajhradice	2	2	28	0	2	2
Dolní Věstonice	0	14	20	0	7	22

Tab. 13. Vergleich der ausgewählten mittelburgwallzeitlichen Gräberfelder aus Süd- und Mittelmähren anhand der Anzahl der Funde von Krieger- und Reiterausstattung. P-Südliche Vorburg – Pohansko-Südliche Vorburg; M-Klášteřisko – Mikulčice-„Klášteřisko“ (KALÁBEK im Druck; KLANICA 1985; 2006a; 2006b; MĚŘÍNSKÝ 1985; STAŇA 2006; UNGERMAN 2005).

Fundort (Anzahl Gräber/Anzahl Männer/ Anzahl Krieger)	Anzahl Gräber/Anzahl Gräber mit Krieger- und Reiterausstattung (%)	Anzahl männliche Gräber/ Anzahl Gräber mit Krieger- und Reiterausstattung (%)
P-Südliche Vorburg (205/28/6)	2,9	21,4
M-Klášteřisko (315/76/13) ^V	4,1	17,1
Nechvalín 1 (89/?/7) ^{VI}	7,9	?
Nechvalín 2 (62/?/7) ^{VII}	11,3	?
Prušánky 1 (313/53/7) ^{VIII}	2,2	13,2
Prušánky 2 (363/87/25) ^{IX}	6,9	28,7
Nemilany (53/15/10)	18,9	66,7
Velké Bílovice (73/24/10)	13,7	41,7
Rajhrad (564/110/10) ^X	1,8	9,1
Rajhradice (239/44/20) ^{XI}	8,4	45,5
Dolní Věstonice (1296/?/47) ^{XII}	3,6	?

Tab. 14. Vergleich der ausgewählten mittelburgwallzeitlichen Gräberfelder in Süd- und Mittelmähren anhand der Anzahl sog. Kriegergräber. P-Südliche Vorburg – Pohansko-Südliche Vorburg; M-Klášteřisko – Mikulčice-„Klášteřisko“. Die Nummern in den Klammern hinter der Bezeichnung des Fundorts geben an: Gesamtzahl der Gräber/Anzahl der männlichen Gräber/Anzahl der Gräber mit Vorkommen der Krieger- und Reiterausstattung (KALÁBEK im Druck; KLANICA 1985; 2006a; 2006b; MĚŘÍNSKÝ 1985; STAŇA 2006; STLOUKAL/HANÁKOVÁ 1985; UNGERMAN 2005).

I Die Angabe in den Klammern (+n) stellt die Anzahl der Oberflächenfunde und derjenigen Funde dar, die im Rahmen der vom Abt des Klosters in Rajhrad Řehoř Volný 1846 geleiteten Ausgrabungen auf dem Gräberfeld in Rajhrad erfasst wurden (heute Gräber Nr. 565-609; STAŇA 2006).

II Siehe Anm. 16.

III Siehe Anm. 16.

IV Siehe Anm. 16.

V Das Skelett des Verstorbenen im Grab 1137 wurde anhand der anthropologischen Analyse als adultes Individuum identifiziert (30-40 Jahre). Das Grab 1137 wurde den sog. Kämpfergräbern zugeordnet, denn das geborgene Fundgut enthielt neben anderen Gegenständen auch eine Axt und zwei Sporen, die generell als ein ausschließlich männliches Element betrachtet werden.

VI Wir können leider keine genaue Anzahl der männlichen Gräber an der Grabungsstelle angeben, denn die anthropologische Analyse der Skelette keine konkrete Anzahl der identifizierten Skelette für die Grabungsstellen Nechvalín 1 und Nechvalín 2 liefert. Man verfügt nur über die Angabe, dass für die somatometrische Analyse insgesamt 89 Individuen geeignet waren, von denen 47 männlichen, 41 weiblichen Geschlechts und 1 Skelett vom Kind waren (KLANICA 2006a, 262).

VII Siehe Anm.21.

VIII Den sog. Kämpfergräbern wurde der Grabkomplex P-80 nicht zugeordnet. Am rechten Knie des Skeletts lag zwar eine Axt, die anthropologische Analyse jedoch ergab, dass die Skelettüberreste aus diesem Grab weiblichen Geschlechts sind (Alter 50-60 Jahre; KLANICA 2006a, 250; KLANICA 2006b, 90-91). Die Grabkomplexe P-112, P-181, P-200, P-258 wurden hingegen als Kämpfergräber bezeichnet. Es handelt sich entweder um juvenile Individuen älter als 14 Jahre oder um adulte Individuen, bei denen ihr Geschlecht zwar nicht bestimmt werden konnte, ihre Grabbeigaben jedoch solche Gegenstände enthielten (Sporen, Lanzen spitzen), die generell ausschließlich mit der männlichen Population in Verbindung gebracht werden (KLANICA 2006a; KLANICA 2006b).

IX Aus der Gruppe der sog. Kämpfergräber wurden die Grabkomplexe P-453, P-472, P-603, P-617 und P-665 ausgeschlossen. Es handelte sich entweder um weibliche oder erwachsene, jedoch anthropologisch indifferente Individuen, in deren Gräbern Axt oder Pfeilspitze erfasst wurden. Den Kämpfergräbern wurden hingegen die Gräber P-319, P-500 und P-643 zugeordnet, bei denen die anthropologische Analyse nicht bestätigte, dass es sich um Bestattete männlichen Geschlechts handelt; in den Gräbern wurden jedoch Sporen gefunden (KLANICA 2006a; KLANICA 2006b).

X Bei dem Fundort Rajhrad wurden in die Analyse nur diejenigen Gräber einbezogen, die im Rahmen der in den 70er Jahren des 20. Jhs. erfolgten Ausgrabungen erfasst worden waren, denn zu diesen Befunden auch anthropologische Analysen vorliegen.

XI Den sog. Kämpfergräbern wurde das Grab 26 nicht zugeordnet. Die Grabausstattung umfasste u. a. auch eine Axt; die anthropologische Analyse erbrachte jedoch keine eindeutige Ergebnisse bezüglich des Geschlechts des untersuchten Skeletts (adultes Individuum, 20-30 Jahre). Eine Ausnahme stellen die Gräber 71, 111 und 229 dar, bei denen die anthropologische Analyse zwar nicht bestätigen konnte, ob es sich um Skelette männlichen Geschlechts handelt, die erfassten Funde – ein Schwert, eine Lanzen spitze und Sporen – jedoch auf Kämpfergräber verweisen (STAŇA 2006).

XII Die Information über die genaue Anzahl der Teile der Reiterausstattung und der Kämpferrüstung in den Gräbern der adulten Männer auf dem Gräberfeld in Dolní Věstonice stammt von Herrn Mgr. Šimon Ungerman. Es liegt jedoch keine genaue Angabe über die Gesamtanzahl der anthropologisch identifizierten männlichen Individuen an diesem Fundort vor. Ungefähr ein Drittel der Skelette aus dem Gräberfeld in Dolní Věstonice konnte anthropologisch bestimmt werden. Die meisten Skelette sind heute verschollen.

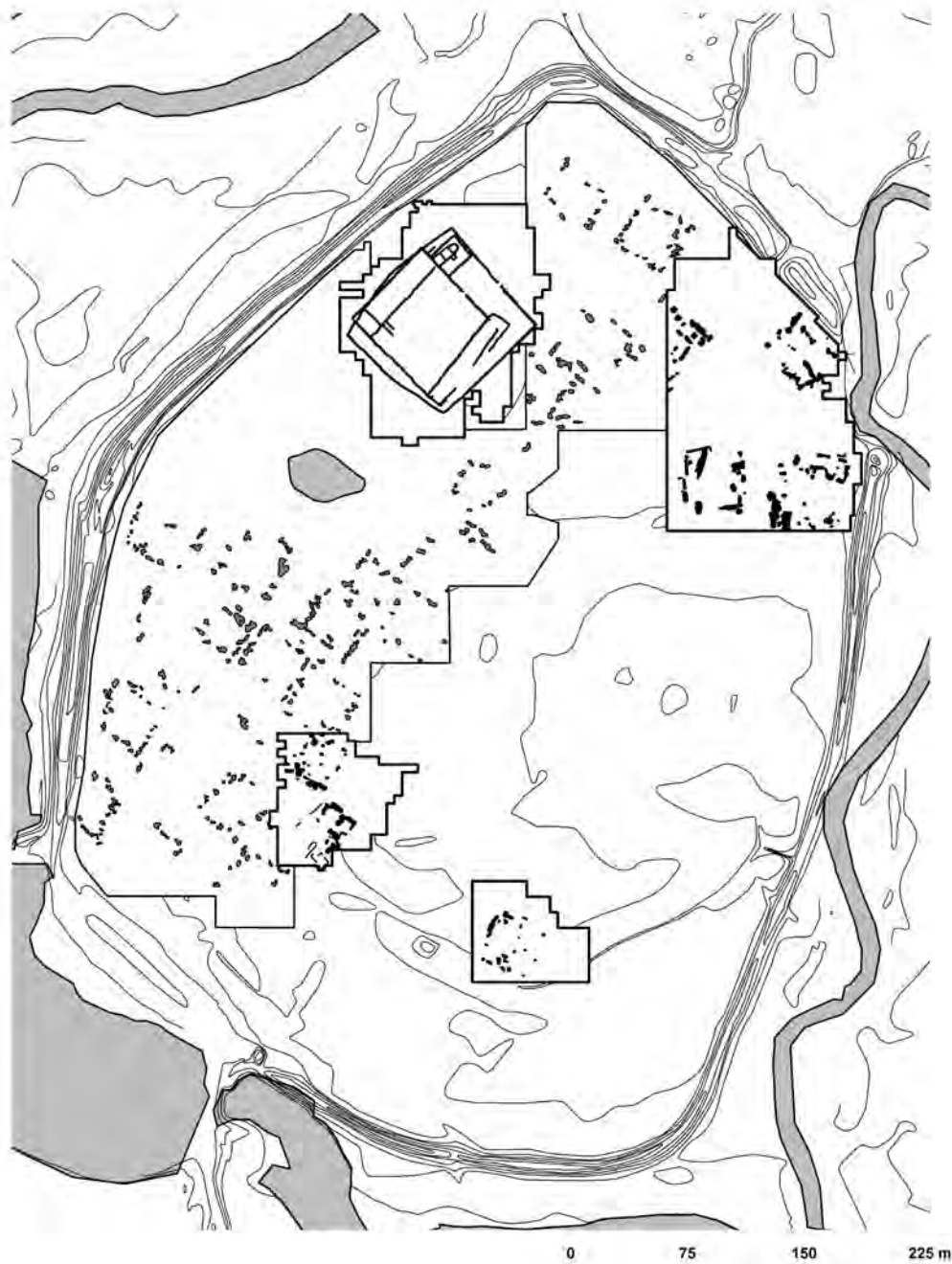


Abb. 22. Břeclav-Pohansko. Strukturierende geophysikalische Anomalien – eine Auswahl (grau markiert) und rechtwinklige Siedlungsstrukturen, die im Rahmen der archäologischen Ausgrabungen erfasst wurden (schwarz markiert).

ist vielleicht auf den generell sehr niedrigen Anteil der männlichen Gräber in der Südlichen Vorburg zurückzuführen (sehr niedriger Maskulinitätsindex/IM=675 – DROZDOVÁ 2005, 124, Tab. 25). Die Krieger aus der Südlichen Vorburg dürften auch an einem anderen Ort, zum Teil in der Nähe des Herrenhofes, bestattet worden sein. Hier fällt der Maskulinitätsindex extrem hoch aus (IM=1859; DROZDOVÁ 2001, 115, Tab. 2; DROZDOVÁ 2005, 124, Tab. 25). Zum Teil könnten ihre Gräber auch außerhalb von Pohansko liegen (VIGNATIHOVÁ 1992, 98).

5. Räumliche Strukturen der Südlichen Vorburg und deren Vergleich mit der Grabungsstelle „Lesní školka“

Archäologische Quellen verfügen über zwei Arten von Eigenschaften: formale und räumliche (NEUSTUPNÝ 1997, 237). Obwohl sich die Methoden ihrer Untersuchung unterscheiden, ist das Ziel dasselbe. Aus den archäologischen Daten, in welche die archäologischen Quellen transformiert wurden, sollten diejenigen Strukturen oder Gesetzmäßigkeiten

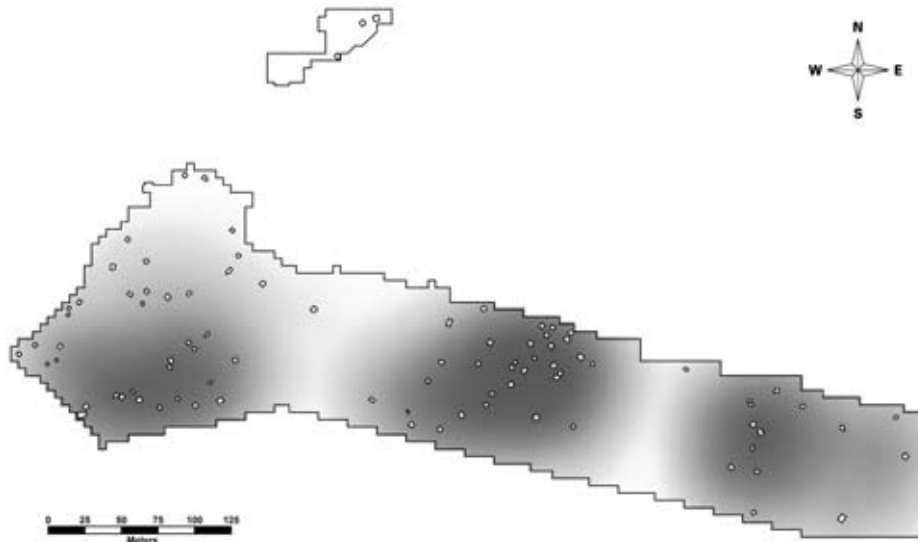


Abb. 23. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg. Dichte der Grubenhäuser (weiße Rechtecke) auf der Grabungsfläche. Dunklere Farbe verweist auf eine höhere Konzentration von Grubenhäusern.

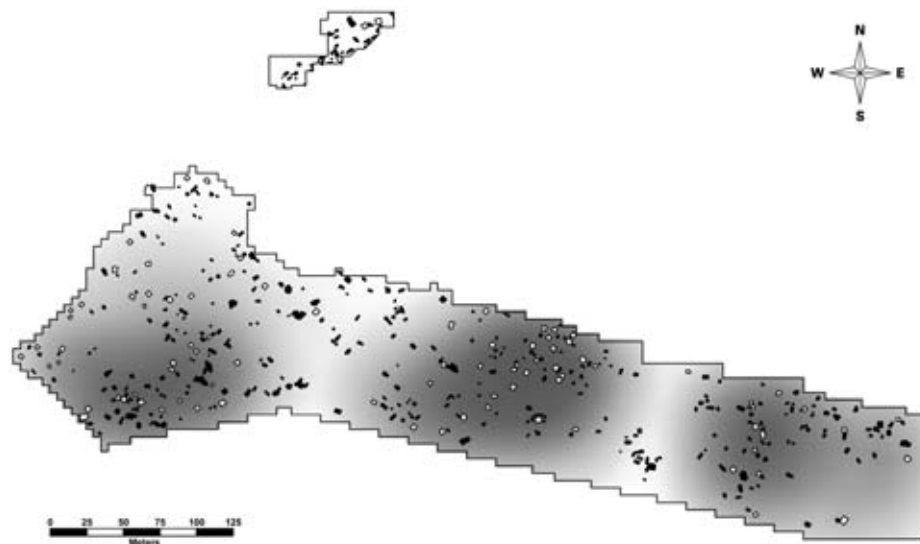


Abb. 24. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg. Die Dichte der Grubenhäuser (weiße Rechtecke) auf der Grabungsfläche im Vergleich mit anderen Typen von Siedlungsobjekten (schwarz).

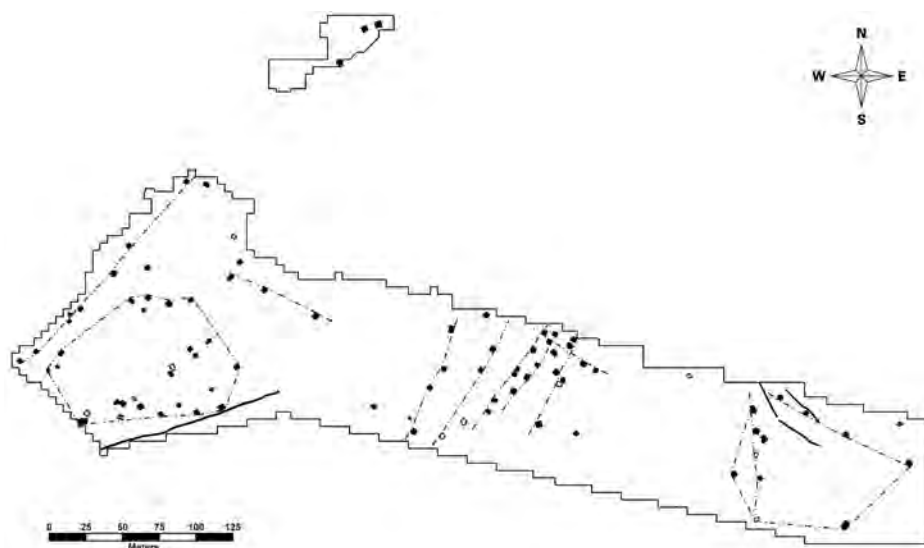


Abb. 25. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg. Verteilung der Grubenhäuser auf der Grabungsfläche.

ausgesucht werden, die sich sinnvoll weiter interpretieren lassen.

Ähnlich wie bei den Siedlungsobjekten und den sonstigen Funden werden in diesem Teil der vorliegenden Studie die im Rahmen der Ausgrabungen an der Grabungsstelle „Lesní školka“ und in der Südlichen Vorburg erfassten Strukturen verglichen. Dieser Vergleich kann zur Erkenntnis der Funktion und der Bedeutung der hiesigen Besiedlung beitragen. Er ist jedoch durch das Problem der noch nicht vollständig geklärten Synchronisierung beider Grabungsstellen beeinträchtigt. Die relative Datierung sollte sich in erster Linie auf die Aufarbeitung der zahlreichen Keramik stützen (VIGNATIOVÁ 1992, 84, 86),¹⁶ die jedoch bisher nicht gänzlich vollzogen wurde (VIGNATIOVÁ 1992, 69). Deshalb ist zurzeit nur der Schluss zu ziehen, dass die Keramik aus der Südlichen Vorburg „keine markanteren Unterschiede im Vergleich mit dem Keramiksatz aus dem Burgwall von Pohansko aufweist und ihm zuzuordnen ist“ (VIGNATIOVÁ 1992, 92). Bis keine quantitative und statistische Auswertung der gesamten Keramik aus der Südlichen Vorburg durchgeführt ist, kann nur hypothetisch angenommen werden, dass wenigstens ein Teil der Siedlungsobjekte und Gräber aus der Südlichen Vorburg mit der jüngeren großmährischen Phase der Grabungsstelle „Lesní školka“ zeitgleich ist, in die die meisten eingetieften sowie ebenerdigen Bauten datiert werden, und in die der Höhepunkt der hiesigen frühmittelalterliche Besiedlung fällt (MACHÁČEK 2007, 131-156).

Die bedeutendste räumliche Struktur der jüngeren großmährischen Phase in „Lesní školka“ stellen die rechtwinkligen Gebilde dar, die aus eingetieften Siedlungsobjekten, Pfostenbauten, Palisadengrübchen, ggf. Gräbern bestehen. Deutlich trat eine solche Struktur im südwestlichen Quadrant der Grabung auf. Nördlich von ihr wurde eine ähnliche Struktur nur zum Teil untersucht, da ihre zweite Hälfte in die nicht erforschte Fläche reichte. Etwas weniger deutlich sind diese räumlichen Gebilde in der östlichen Hälfte des Areals. Dabei handelt es sich um keine vereinzelt oder zufällige Erscheinung. Aus der anschließenden Kombination der geophysikalischen Untersuchung mit den archäologischen Ausgrabungen geht hervor (Abb. 22), dass die rechtwinkligen Raumstrukturen nicht nur in „Lesní školka“ vorzufinden sind, sondern systematisch die ganze, durch den Wall abgegrenzte Fläche bedecken (MACHÁČEK 2007, 277-295). Ihre Form und Ausrichtung entsprechen der Gliederung des sog. Herrenhofes, der selbst eine deutliche rechtwinklige Form aufwies und durch eine mächtige Palisade umgrenzt war, bzw. sie werden durch den Verlauf

der Fortifikation determiniert. Das lässt sich im südlichen Teil von „Lesní školka“ und in „Lesní hrúd“ gut verfolgen.

Insgesamt wurden 26 Strukturen erfasst, davon 7 Strukturen während der archäologischen Ausgrabungen und 19 mit Hilfe der geophysikalischen Messungen. Ihre durchschnittliche Fläche betrug 1401,3 m² (der Zentralwert/*median* 1373,5 m²).

Die ermittelte Aufteilung der Fläche steht im Gegensatz zu der Gestaltung der Siedlungsfläche außerhalb der Befestigung, insbesondere in der Südlichen Vorburg.

Das strukturierende Element der Besiedlung in der Südlichen Vorburg stellen die Grubenhäuser dar, die hier drei deutliche Gruppierungen bilden; von J. VIGNATIOVÁ (1992, 87-91) als Siedlung I bis III bezeichnet. Das Vorkommen der erwähnten Gruppierungen lässt sich durch die Auswertung der Dichte der Mittelpunkte (*Zentroiden*) der Grubenhäuser verifizieren, die mit Hilfe des rasterorientierten GIS (Programm *GeoMedia Grid*, Funktion *Local Scan/Sum*, Größe von *scanning window* 75 m) erfolgte. Die höchste Dichte ist in der Ergebnisabbildung dunkelgrau dargestellt (Abb. 23). Die Siedlungsobjekte, die nicht als Grubenhäuser klassifiziert wurden, respektieren zum Teil die Konzentrationen der Grubenhäuser, zum Teil befinden sie sich auch im Raum zwischen ihnen. Ein Beispiel hierfür stellt die Gruppe von Siedlungsobjekten zwischen der mittleren und östlichen Gruppierung der Grubenhäuser dar (Abb. 24).

Weder die Grubenhäuser, noch andere Siedlungsobjekte bilden in der Südlichen Vorburg rechtwinklige Strukturen, die in „Lesní školka“ oder an anderen Grabungsstellen innerhalb der Befestigung erfasst wurden. Kennzeichnend sind für sie hingegen die in Richtung SSW-NNO oder senkrecht zu ihr ausgerichteten Linien, ggf. Gruppen mit ovalem oder trapezförmigem Grundriss mit freiem „Dorfplatz“ in der Mitte (Abb. 25). Zwei Reihen von Grubenhäusern (die entlang einer hypothetischen Straße geführt haben dürften) wurden auch in „Lesní školka“ (Abb. 26) ermittelt, wo diese lineare Struktur die dominante rechtwinklige Gestaltung des Siedlungsraumes ergänzt.

Die Gräber waren auf der ganzen Grabungsfläche entweder einzeln oder in kleinen Gruppen zwischen den Siedlungsobjekten, und zwar auch in deren unmittelbarer Nähe, verstreut. Die Auswertung der Dichte der Gräber mit Hilfe des rasterorientierten GIS (Programm *GeoMedia Grid*, Funktion *Local Scan/Density*, Größe von *scanning window* 50 m) ergab trotzdem, dass die größten Konzentrationen von Gräbern, die für eigenständige Gräberfelder gehalten werden (sie bestehen aus 29, 28, resp. 20 Gräbern; VIGNATIOVÁ 1992, 87-89), sich räumlich mit den Gruppierungen

¹⁶ In der Südlichen Vorburg wurden ca. 26 000 Keramikscherben gefunden (VIGNATIOVÁ 1992, 69).

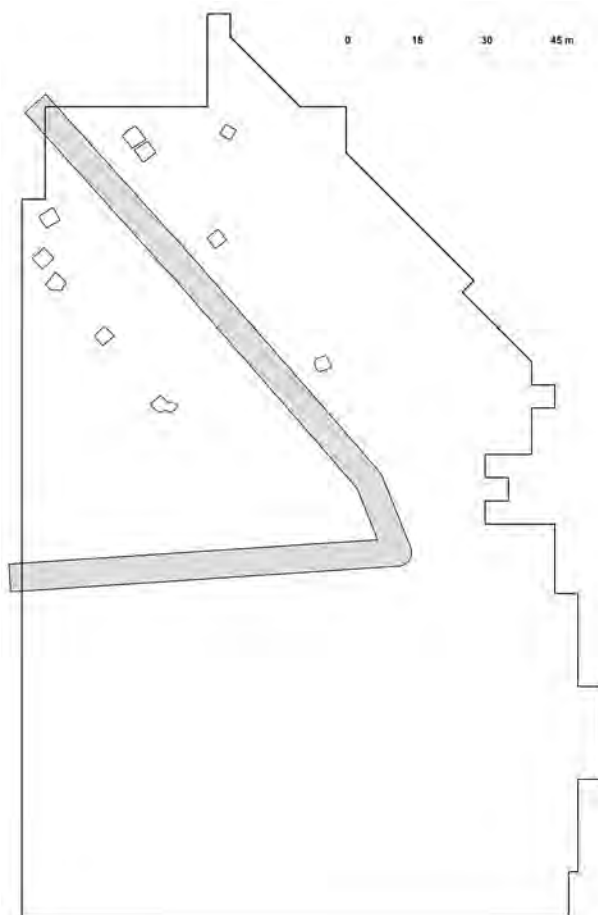


Abb. 26. Břeclav-Pohansko, „Lesní školka“. Verteilung der großmährischen Grubenhäuser längs des hypothetischen Verkehrsweges.

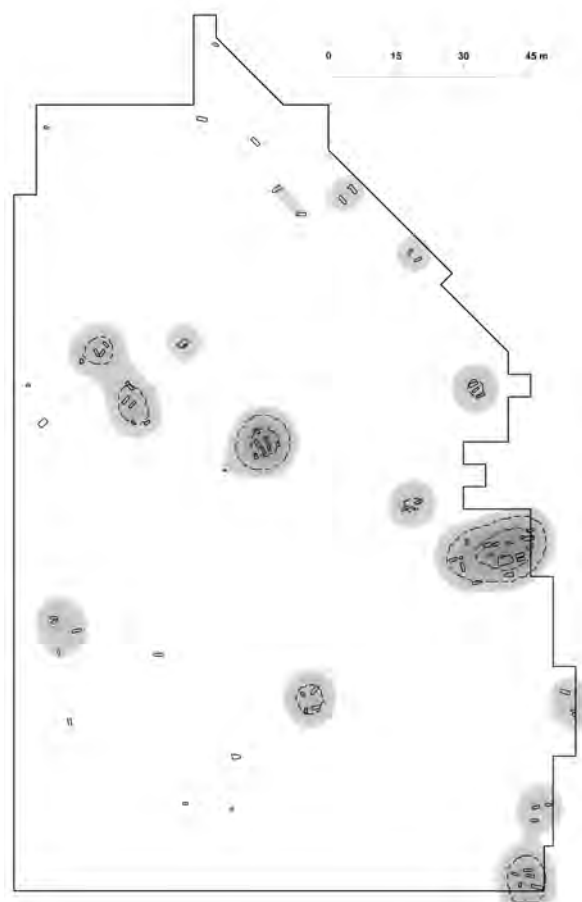
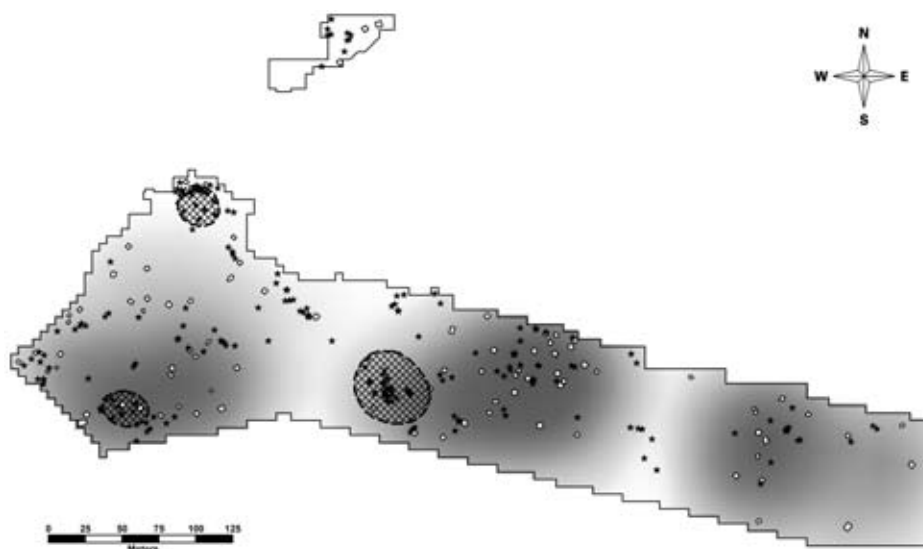


Abb. 28. Břeclav-Pohansko, „Lesní školka“. Räumliche Gruppierungen der Körpergräber.

Abb. 27. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg. Konzentration der Grubenhäuser (weiße Rechtecke und Dunkelgrau) und der Gräber (Sterne und schraffierte Flächen) auf der Grabungsfläche – ein Vergleich.



der Grubenhäuser ausschließen, z. T. an den Rändern dieser „Siedlungen“ liegen (Abb. 27). Derartig große Konzentrationen von Gräbern wurden innerhalb der Befestigung bisher noch nicht erfasst, abgesehen vom Gräberfeld bei der Kirche (DOSTÁL 1982, 136-177). Die

größte in „Lesní školka“ erforschte Gruppe bildeten 18 Gräber (Abb. 28). Innerhalb der Befestigung waren die Gruppen der Gräber darüber hinaus mit Gehöften oder Parzellen verbunden, was beispielsweise sehr gut in „Lesní hrúd“ nachzuvollziehen ist (Abb. 29).

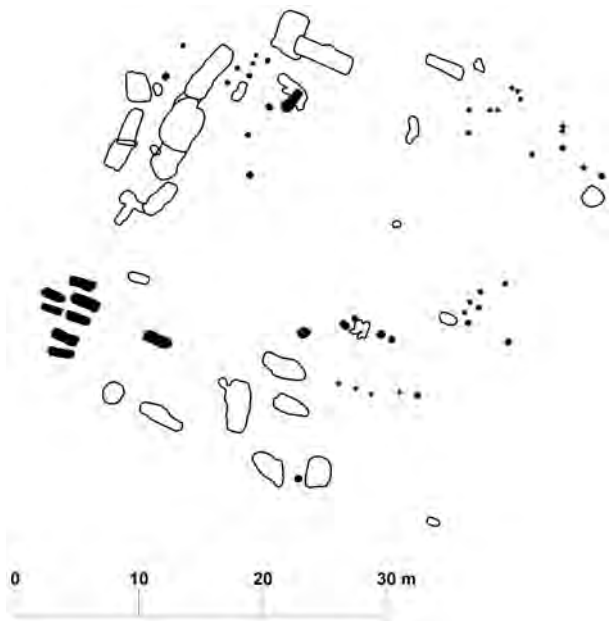


Abb. 29. Břeclav-Pohansko, „Lesní hrúd“. Eine im Rahmen der archäologischen Ausgrabung erfasste rechtwinklige Siedlungsstruktur (weiß markiert: eingetieftete Siedlungsobjekte, schwarz markiert: Gräber, Pfostenlöcher).

Diskussion

Der Vergleich der Bebauung außerhalb und innerhalb der Befestigung lieferte eine wichtige Erkenntnis über räumliche Strukturen in Pohansko: die Absenz der rechtwinkligen Strukturen in der Südlichen Vorburg. Die Interpretation dieser Strukturen kann sich auf Analogien stützen, welche die Erforschung der Fundorte aus verschiedenen Regionen und Zeitstufen und das Studium der historischen und ethnologischen Quellen erbrachte (MACHÁČEK 2007, 299-328). Ein wichtiges Merkmal der rechtwinkligen Strukturen aus Pohansko stellt deren Abgrenzung gegenüber dem umliegenden Raum dar. Diese könnte als eine reale Umzäunung erfolgt sein, von der die Abschnitte der Palisadengrübchen oder die Pfostenlöcherreihen erhalten blieben, oder als räumliche Verteilung der eingetieften sowie ebenerdigen Siedlungsobjekte, die sich entlang der Strukturen gruppierten. Im Gegensatz zum sog. Herrenhof, wo es eine Befestigung in Form einer mächtigen Palisade gab (DOSTÁL 1969; DOSTÁL 1975, 23-38), spielten diese Strukturen keine fortifikatorische, sondern nur eine symbolische Rolle. Generell handelt es sich um umzäunte Siedlungseinheiten mit hybridem Wohn- und Handwerkscharakter, die Teil eines größeren Wohnareals waren und kleineren Gruppen von Personen dienten (VENČLOVÁ 2000, 459-461).

Allgemein werden sie als Ausdruck des privaten Grundbesitzes angesehen. Für das Frühmittelalter belegen das eindeutig auch die schriftlichen Rechts-

quellen. Zu den Strukturen im Handwerksareal in Pohansko liefern die fränkischen, alamannischen oder bajuwarischen ländlichen Siedlungen gute Analogien. Hier gab es die Höfe der freien Bauern sowie der Besitzer der frühmittelalterlichen Grundherrschaften und der von ihnen abhängigen Personen. Eine kombinierte Wohn- und Handwerksfunktion erfüllte hingegen die Bebauung auf den Grundstücken, die für die Händler- und Handwerkersiedlungen im Fränkischen Reich und den Nachbargebieten (England, Skandinavien) typisch waren. Die Parzellierung der Fläche, die in Pohansko durch einen Wall klar abgegrenzt war, konnte nur von einer höheren Autorität durchgesetzt werden – in Mähren wahrscheinlich vom Herrscher selbst. Es könnte sich bei diesem Grundstück um seinen Eigenbesitz gehandelt haben.

Die Absenz dieser rechtwinkligen Gehöfte oder Parzellen in der Südlichen Vorburg kann verschiedene Ursachen haben. Eine Rolle spielte dabei bestimmt auch der völlig andere Charakter der Besiedlung innerhalb der Befestigung, wo es außer der Residenz des Herrschers im Herrenhof vor allem die Werkstätten bzw. die Häuser der Handwerker gab. Für intensivere handwerkliche Aktivitäten in der Südlichen Vorburg liegen keine Nachweise vor, es erschienen hier jedoch Teile von Kriegerausrüstung und Reiterausrüstung. Die Grubenhäuser, die in der Südlichen Vorburg dominieren, sind in Reihen angeordnet – ähnlich wie in einigen zeitgleichen ländlichen Siedlungen (z. B. Bajč/Medzi kanálmi – RUTTKAY 2003, 298-299; Březno bei Louny/Ostteil – PLEINEROVÁ 2000, 157). Von Bedeutung dürften auch unterschiedliche Bräuche, Traditionen und die Herkunft der Einwohner gewesen sein, die ihre Häuser auf der Innenfläche des Burgwalls und deren Vorburg aufgebaut hatten. Die größte Rolle spielten jedoch wahrscheinlich die sich neu formierenden Vermögens- und Rechtsverhältnisse, aufgrund derer der durch die Befestigung abgegrenzte Boden in Grundstücke aufgeteilt und an die in den einzelnen Gehöften lebenden und arbeitenden Einwohner zur Nutzung übergeben werden konnte. Auf dem Gelände außerhalb der Befestigung, das heißt auch in der Südlichen Vorburg und in den landwirtschaftlichen Siedlungen im Hinterland des Burgwalls (s. MACHÁČEK 2007, 307; DRESLER/MACHÁČEK im Druck), war eine solche Raumorganisation nicht möglich. Hier treffen wir auf eine traditionelle Raumorganisation, die dem damals Üblichen entspricht.

Den unterschiedlichen Charakter der Siedlung in der Südlichen Vorburg und innerhalb der Befestigung verdeutlicht auch die Anordnung der Gräber. In beiden Fällen kommt es zur räumlichen Überlagerung zwischen Wohn-, Herstellungs- sowie Bestattungs-

komponenten¹⁷ (zu den Begriffen s. NEUSTUPNÝ 1993, 24-29). In der Südlichen Vorburg lässt sich jedoch trotzdem eine deutliche Tendenz zu größeren Gruppierungen von Gräbern verfolgen, die außerhalb der größten Siedlungskonzentration lagen. Dies verleiht ihnen den Charakter von eigenständigen Gräberfeldern, wie sie bei den traditionellen frühmittelalterlichen slawischen Siedlungen auf dem Lande üblich gewesen waren.

6. Interpretation in Kategorien der lebenden Kultur

Dank den archäologischen Analysen und Synthesen der archäologischen Quellen aus der Südlichen Vorburg in Pohansko konnten bedeutende formale sowie räumliche Strukturen erkannt werden. Sie sind jedoch abstrakt und an sich statisch, formal, sachlich und „stumm“ (NEUSTUPNÝ 1986, 544; NEUSTUPNÝ 1993, 68-71, 114-115). Deren Funktion, Bedeutung und Sinn lassen sich jedoch auf der Grundlage des archäologischen Fundguts nicht erfassen. Daher müssen diese archäologischen Strukturen mit den Kategorien der lebenden Kultur verglichen werden, die eine solche Erkenntnis vermitteln. Die Kenntnis der lebenden Kultur ermöglichen den Archäologen diejenigen Wissenschaftsdisziplinen, die über dynamische Mittel verfügen – Geschichtswissenschaft, Ethnologie oder experimentelle Archäologie (NEUSTUPNÝ 1986, 542-548; NEUSTUPNÝ 1993, 163-168).

Archäologische Forschungen ergaben, dass sich die Siedlung in der Südlichen Vorburg in vielen Aspekten von denjenigen Strukturen unterscheidet, die auf der durch die Befestigung abgegrenzten Fläche erfasst wurden. In der Südlichen Vorburg dominieren einfache traditionelle Bauten – Grubenhäuser, in denen Funde geborgen wurden, die die Anwesenheit einer Militärschicht der damaligen Gesellschaft belegen. Es gab hier jedoch mehr bestattete Frauen und Kinder als Männer. Die Ausstattung der männlichen Gräber mit der Krieger- und Reiterausrüstung ist trotzdem mit den Gräbern bei der Kirche im Herrenhof völlig vergleichbar. Es soll ein entsprechendes Modell zu dieser archäologischen Struktur in der lebenden Kultur gefunden werden.

Interessante Analogien zu den in der Vorburg von Pohansko erfassten Strukturen liefert das frühmittelalterliche Meißen. Die machtpolitisch bedeutende Burg der deutschen Könige war im Jahre 929 als Stützpunkt im Stammesgebiet der Daleminzer

gegründet worden. Etwas später entstand auch das Bistum, und die Burg wurde Markgrafensitz. Da Meißen ein strategisch wichtiger Ort war, wurde die Burg zu einem häufigen Ziel von Militärzügen, auch der böhmische Fürst Boleslav II. belagerte sie. Die schriftlichen Quellen berichten (nach Thietmar von Merseburg; s. Beitrag von D. KALHOUS in diesem Band), dass das Suburbium von Meißen durch die sog. *wethenici* samt ihren Familien bewohnt wurde. Ihre Ersterwähnung in Meißen stammt aus dem Jahre 1002. Dabei handelte es sich um Dienstleute mit einem niedrigeren sozialen Status (Wachdienstleute), die gemeinsam mit den Handwerkern, Händlern und Verwaltungsbeamten die slawische Einwohnerschaft des Burgkomplexes bildeten. Die Auswertung der aus dem Suburbium stammenden Keramikfunde lieferte Hinweise darauf, dass diese Menschen eine Beziehung zu Nordwestböhmen hatten. Diese *Wethenici satellites* gewannen in Meißen eine bedeutende politische Gewalt. Sie sollten die Burg vor feindlichen Angriffen verteidigen. Während des polnischen Angriffes 1015, als Boleslaw I. der Tapfere versuchte, Meißen zu erobern, mussten die *wethenici* samt ihren Familien das Suburbium verlassen und Zuflucht auf der Akropolis suchen, die sie dank der angeschwollenen Elbe erfolgreich verteidigten. Zeugnisse von der Existenz eines dicht bebauten Suburbiums mit regelhaftem Siedlungsschema aus dem 11. Jh. lieferten in Meißen auch archäologische Ausgrabungen. Die hier erfassten Funde und Befunde umfassten keine Belege des Gewerbes oder größerer Lagerräume (LÜBKE 2000; SCHMID-HECKLAU 2000; SCHMID-HECKLAU 2004, 206).

Den schriftlichen Quellen zufolge war eine Schutzeinheit auch in der Vorburg (Suburbium) von Merseburg stationiert (nach Widukind; s. Beitrag von D. KALHOUS in diesem Band), die als „ehemalige Räuber“ bezeichnet wurde.

Aus den schriftlichen Quellen ergibt sich also, dass die Krieger, die die frühmittelalterlichen Burgen schützen sollten, in deren Nähe, häufig *in suburbio*, angesiedelt waren. Während des Krieges wurden die Suburbien oft niedergebrannt und zerstört.

Die Funktion und die Bedeutung des Suburbiums, von denen die schriftlichen Quellen berichten, stehen in Beziehung mit den in der Südlichen Vorburg von Pohansko erfassten archäologischen Strukturen. Aus diesem Vergleich lässt sich schließen, dass hier im 9. Jh. Angehörige einer großmährischen Militärtruppe oder eines Militärgefolges samt ihren Familien lebten – ähnlich wie in Meißen. Diese Ergebnisse erlauben Rückschlüsse auf die Gültigkeit der ursprünglichen Hypothese über die Funktion und Bedeutung der Vorburg (s. VIGNATIOVÁ 1992, 94-99).

¹⁷ Eine ähnliche Situation gibt es auch in anderen großmährischen Siedlungen (siehe z. B. HANULIAK 2002, 83; DOSTÁL 1966, 13; UNGER 2004).

Schluss

Pohansko bei Břeclav besitzt unter den böhmischen und mährischen frühmittelalterlichen Zentren eine Sonderstellung, die sich nicht nur aus dem Charakter der Siedlung, sondern auch aus dem hohen Grad der bisherigen Aufarbeitung der archäologischen Funde und Befunde ergibt. Dank diesem Wissensstand können die einzelnen zeitlich sowie funktionell unterschiedlichen Elemente dieser Agglomeration relativ gut ausgegliedert werden. Mit Hilfe der archäologischen Methode konnten auch die am Anfang dieses Beitrags gestellten Fragenkomplexe geklärt werden:

1. Die Fläche der Südlichen Vorburg wird auf 21 ha geschätzt, was 30-40 % der Fläche der gesamten Agglomeration darstellt. Die Auswertung der archäologischen quantitativen Daten liefert eindeutige Zeugnisse von der spezifischen Stellung der Südlichen Vorburg innerhalb von Pohansko. Die Südliche Vorburg wurde vor allem mit der Grabungsstelle „Lesní školka“ verglichen, wo die Ausgrabungen ausreichend aussagekräftige Informationen über die Siedlung innerhalb des Burgwalles erbrachten.
2. In der Südlichen Vorburg dominierten eindeutig die Grubenhäuser, deren ursprüngliche Anzahl an die 300 betrug. Die spezifischen Typen von Siedlungsobjekten, so genannte große eingetiefte Bauten, Brunnen, rinnenförmige Siedlungsobjekte, die aus „Lesní školka“ bekannt sind, erschienen hier weniger häufig oder gar nicht. Es wurden keine Funde und Befunde erfasst, die auf intensive handwerkliche Aktivitäten verwiesen hätten – im Gegensatz zu „Lesní školka“. In einem höheren Maße gab es hingegen Funde von Teilen der Krieger- und Reiterausstattung. Ihr Vorkommen bringt die Südliche Vorburg mit dem sog. Herrenhof in Verbindung, der als einer der Residenzsitze des mährischen Herrschers (ggf. seines Stellvertreters) und Sitz seines Gefolges angesehen wird.

Souhrn

Pohansko u Břeclavi bylo dosud archeologicky zkoumáno v sedmi hlavních úsecích. Kromě odkryvů na vnitřní opevněné ploše hradiska, která zaujímá plochu cca 28 ha, byly na Pohansku zjištěny doklady intenzivního osídlení také na dvou předhradích. Severovýchodní předhradí (KALOUSEK/DOSTÁL/VIGNATIOVÁ/ŠIK 1977/1978, 158-161; DOSTÁL 1970a; 1970b; DOSTÁL 1970c, 20-23; DOSTÁL 1978, 141), o celkové výměře cca 2,7 ha, bylo rozloženo na oválném, mírně zvýšeném areálu, který je obklopen mrtvými rameny Dyje. Jedná se o severní cíp písečné duny silně poznamenané erozní činností Dyje či jejího vedlejšího ramene. Od

3. Was die Anzahl der in den Gräbern erfassten militärischen Gegenstände angeht, übertrifft die Südliche Vorburg die anderen Grabungsstellen in Pohansko. Eine Ausnahme stellt nur das zentrale Gräberfeld bei der Kirche mit der absolut höchsten Anzahl der Gräber mit Waffen und Reiterausstattung dar. Auch hier ist jedoch die relative Häufigkeit der männlichen Gräber mit den Beigaben dieses Typus praktisch gleich wie in der Südlichen Vorburg. Im Vergleich zu einigen anderen großmährischen Gräberfeldern, die außerhalb des Zentrums des jeweiligen Fundortes oder an dessen Rändern lagen, liegt der Anteil der „Kriegergräber“ in der Südlichen Vorburg und auch auf dem Gräberfeld bei der Kirche im üblichen Rahmen oder ist sogar niedriger. Einige Indizien (z. B. niedriger Maskulinitätsindex) verweisen darauf, dass ein Teil der Männer, einschließlich der Kämpfer, außerhalb der Südlichen Vorburg bestattet worden sein dürfte.
4. Der Vergleich der archäologischen Strukturen mit den von der lebenden Kultur abgeleiteten Modellen ergab, dass im 9. Jh. in der Vorburg von Pohansko vor allem die Angehörigen einer großmährischen Militärtruppe oder eines Militärgefolges samt ihren Familien gelebt hatten. Diese Schlussfolgerungen entsprechen den bisherigen Ansichten über die Bedeutung und die Funktion der Siedlung in der Südlichen Vorburg (z. B. VIGNATIOVÁ 1992). Das ursprüngliche Interpretationsmodell konnte bestätigt und im Rahmen der modernen archäologischen Methode verankert werden.

Die Studie entstand als Teilergebnis des durch die Grantagentur der Tschechischen Republik geförderten Projektes „Nicht-Residenzareale der frühmittelalterlichen zentralen Agglomerationen in Böhmen und Mähren“, Reg.-Nr. 404/05/2671 und des Forschungsvorhabens der Masaryk-Universität (MŠMT ČR) Nr. MSM0021622427.

centrální části je předhradí odděleno destrukcí hradby. Celkem zde byla archeologicky prozkoumána plocha 0,6445 ha. Kromě sporadického osídlení z eneolitu, pozdní doby laténské a doby římské (2 eneolitické a 2 laténské objekty, nálezy ze sídlištní vrstvy), zde bylo prozkoumáno 120 sídlištních objektů a 50 kostrových hrobů z raného středověku, převážně velkomoravského stáří. Sedm časně slovanských objektů patří k tzv. osadě II. Mezi sídlištními objekty ze Severovýchodního předhradí lze identifikovat obytné zemnice (pravidelné čtvercové zemnice se vyskytly jen ve třech případech; VIGNATIOVÁ 1992, 91), nadzemní obydlí s otopným

zařizením, hospodářské stavby, samostatná ohniště i nadzemní stavby vymezené kameny. Nejčastěji jsou však zastoupeny jámy různého tvaru i funkcí. Podle nálezů z těchto objektů se někdy uvažuje o koncentraci řemeslné výroby v areálu předhradí. Objevují se zde i depoty železných předmětů. V současné době je dokončováno komplexní zpracování jeho dokumentace, včetně digitalizace terénních plánů, fotografií a vytváření databází. K funkci a významu Severovýchodního předhradí v rámci velkomoravské aglomerace na Pohansku se však v této chvíli nelze ještě blíže vyjádřit. Jeho poznání mohou významným způsobem rozšířit i nové terénní výzkumy, které jsou v těchto místech plánovány od roku 2008.

Zcela jiný charakter mělo osídlení na Jižním předhradí. Jeho plochu lze na západní straně vymezit hranou písečné duny, na jihu nízkým, dnes již nezřetelným násepem/valem (?), který ohraničoval i východní stranu osídlené plochy, jež zde byla zakončena plochou sníženinou a možná i starým ramenem řeky. Nízký násep není dosud jednoznačně datován, je však možné, že v raném středověku sloužil jako ochrana před záplavami či jako symbolické vymezení Jižního předhradí. Plošnou výměru Jižního předhradí lze prozatím odhadnout na cca 21 ha. Od centrální části bylo předhradí pravděpodobně odděleno vodním tokem Dyje nebo jejím ramenem a dřevohlinitou hradbou s čelní kamennou plentou. Na Jižním předhradí byl v letech 1975-1979 proveden velký záchranný výzkum (VIGNATIOVÁ 1992). Jedná se o zdaleka největší plochu, která byla na Pohansku odkryta, a to v souvislosti se záchranným výzkumem předcházejícím stavbě protipovodňového kanálu širokého 100 m a dlouhého 1200 m. V tomto obrovském výseku z krajiny bylo na ploše 8,3 ha zjištěno poměrně husté osídlení z 9. stol. Poznatky ze záchranného výzkumu byly doplněny ještě menším odkryvem, realizovaným v letech 1991-1995 (VIGNATIOVÁ/KLANICOVÁ 2001), který prokázal, že intenzivní osídlení pokrývá i severozápadní část Jižního předhradí. Z těchto míst pocházejí i doklady o starším raně středověkém osídlení, charakterizovaném nálezy časně slovanské keramiky. Celkem bylo na Jižním předhradí prozkoumáno 480 sídlištních objektů a na 205 kostrových hrobů. Mezi sídlištními objekty jsou nejcharakterističtější obytné zemnice, které tvoří takřka čtvrtinu všech objektů. Dále se zde nachází různé hospodářské stavby, otopná zařízení, tři studny i různé jámy. Dílenských staveb je poměrně málo, není jasné jejich zaměření. V současné době je veškerá archeologická dokumentace z Jižního předhradí kompletně digitalizována a připravena k dalšímu vyhodnocení. V rámci předložené studie jsou dosavadní poznatky (viz VIGNATIOVÁ 1992) o Jižním předhradí doplněny

a rozšířeny s pomocí nových metodologických postupů, jakými jsou např. multivariační statistické analýzy či geografické informační systémy. Vychází se přitom z kvantitativních dat a některých dosud nepublikovaných informací, které souvisejí např. s hroby z Jižního předhradí. Publikované závěry se opírají především o srovnání osídlení Jižního předhradí se situací zjištěnou v prostoru tzv. Lesní školky a Velmožského dvorce na Pohansku, příp. i na jiných archeologických lokalitách.

Cílem této studie jsou odpovědi na následující otázky:

Je možné na základě srovnání kvantitativních dat potvrdit specifické postavení Jižního předhradí v rámci velkomoravské aglomerace na Pohansku, které vyplývá z dosavadních interpretačních modelů (hlavně VIGNATIOVÁ 1992, 87-99)? Jak se odlišovalo Jižní předhradí od jiných částí aglomerace podle spektra nálezů a druhů sídlištních objektů? Odráží se předpokládaná funkce Jižního předhradí i v charakteru pohřbů z této části aglomerace? Jak lze funkci a význam Jižního předhradí vyjádřit v kategoriích živé kultury?

Pohansko u Břeclavi i jeho předhradí zaujímá mezi českými a moravskými raně středověkými centry výjimečné postavení. Souvisí to především s vysokým stupněm jeho archeologického poznání i s charakterem této lokality, který umožňuje poměrně dobře vyčlenit jednotlivé časově i funkčně odlišné elementy aglomerace. Díky tomu se s pomocí aplikované metodiky podařilo zodpovědět výše zformulované otázky:

1. Rozsah Jižního předhradí je odhadován na 21 ha, což představuje 30-40% z plochy celé aglomerace. Z vyhodnocení archeologických kvantitativních dat zcela jasně vyplývá specifické postavení Jižního předhradí v rámci Pohanska. Předhradí bylo porovnáno především s plochou tzv. Lesní školky, kde byly archeologickým výzkumem získány dostatečně reprezentativní údaje o vnitřním osídlení hradiska.
2. Na Jižním předhradí jasně dominovaly zemice, kterých zde mohlo být původně až 300. Specifické druhy sídlištních objektů (tzv. velké zhloubené stavby, studny, žlabovité objekty), které známe z Lesní školky, se zde vyskytovaly méně často či vůbec. Nenacházíme zde nálezy, které by indikovaly intenzivní řemeslnou činnost, jasně doloženou v Lesní školce. Naopak se zde ve zvýšené míře objevují součásti bojovnícké výzbroje a jezdecké výstroje, jejichž výskyt spojuje Jižní předhradí s tzv. velmožským dvorcem, považovaným za jednu z rezidencí panovníka (příp. jeho zástupce) a sídlo jeho osobní družiny.
3. Nikde na Pohansku se v hrobech nevyskytlo tolik předmětů patřících do sféry vojenství jako na Jižním předhradí. Výjimkou je pouze centrální pohřebiště u kostela s absolutně nejvyšším počtem hrobů se zbraněmi a jezdeckou výstrojí. I zde je však relativně

četnost takto vybavených mužských hrobů prakticky stejná jako na Jižním předhradí. V porovnání s některými jinými velkomoravskými pohřebišti, která se nacházela mimo centrální lokality či na jejich okrajích, je však počet bojovníckých hrobů na Jižním předhradí (ale i na pohřebišti u kostela) relativně nízký.

4. Zesrovnání archeologických struktur s modely odvozenými z živé kultury (zdrojem jsou např. písemné

prameny o raně středověké Míšni a Merseburgu) vyplývá, že v 9. stol. žili na předhradí Pohanska především příslušníci velkomoravské vojenské posádky či širší družiny i se svými rodinami. Tento závěr konvenuje s dosavadními názory na význam a funkci osídlení Jižního předhradí (např. VIGNATIOVÁ 1992). Původní interpretační model tak byl potvrzen a stabilizován v rámci moderní archeologické metody.

Literaturverzeichnis

- BARTOŠKOVÁ/ŠTEFAN 2006 – A. Bartošková/I. Štefan, Raně středověká Budeč – pramenná základna a bilance poznatků (K problematice funkcí centrální lokality). *Arch. Rozhledy* 58, 2006, 724-757.
- BÉM (ed.) 2001 – M. Bém (ed.), *Archeologické zrcadlení* (Olomouc 2001).
- ČERVINKA 1928 – I. L. Červinka, *Slované na Moravě a říše Velkomoravská* (Brno 1928).
- D'ELVERT 1892 – Ch. d'Elvert, *Zur Alterthumskunde Mährens und Oesterr.-Schlesiens. Notizblatt der Hist.-statist. Section der K. k. mährischen Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft, Natur- und Landeskunde* (1892) 1-36.
- DOSTÁL 1966 – B. Dostál, *Slovanská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě* (Praha 1966).
- DOSTÁL 1969 – B. Dostál, *Opevnění velmožského dvorce na Pohansku u Břeclavi*. *Sborník Prací Fil. Fak. Brno E* 14, 1969, 181-218.
- DOSTÁL 1970a – B. Dostál, *Břeclav-Pohansko v roce 1968. Přehled výzkumů 1968* (Brno 1970) 40-43.
- DOSTÁL 1970b – B. Dostál, *Severovýchodní předhradí Břeclavi-Pohanska*. *Sborník Prací Fil. Fak. Brno E* 15, 1970, 117-144.
- DOSTÁL 1970c – B. Dostál, *Velkomoravské hradisko Břeclav-Pohansko. Deset let archeologických výzkumů. Vlastivědný věstník moravský* 22, 1970, 1-28.
- DOSTÁL 1975 – B. Dostál, *Břeclav-Pohansko IV. Velkomoravský velmožský dvorec* (Brno 1975).
- DOSTÁL 1978 – B. Dostál, *Dvacet let archeologického výzkumu Břeclavi-Pohanska. Vlastivědný věstník moravský* 30, 1978, 129-157.
- DOSTÁL 1982 – B. Dostál, *Drobná pohřebiště a rozptýlené hroby z Břeclavi-Pohanska*. *Sborník Prací Fil. Fak. Brno E* 27, 1982, 135-201.
- DOSTÁL 1983 – B. Dostál, *Železné sekerovité hřivny z Břeclavi-Pohanska*. *Sborník Prací Fil. Fak. Brno E* 28, 1983, 171-199.
- DOSTÁL 1986 – B. Dostál, *Velké zahloubené stavby z Břeclavi-Pohanska*. *Sborník Prací Fil. Fak. Brno E* 31, 1986, 97-137.
- DOSTÁL 1987 – B. Dostál, *Obytné zemnice z řemeslnického areálu Břeclavi-Pohanska*. *Sborník Prací Fil. Fak. Brno E* 32, 1987, 63-100.
- DOSTÁL 1988a – B. Dostál, *Velmožské dvorce ve struktuře velkomoravského státu*. *Slovenská Arch.* 36, 1987, 283-290.
- DOSTÁL 1988b – B. Dostál, *Raně městské prvky hradiště Břeclavi-Pohanska*. In: *Rodná země – Sborník k 100. výročí Musejní a vlastivědné společnosti v Brně a k 60. narozeninám PhDr. Vladimíra Nekudy, CSc.* (Brno 1988) 146-155.
- DOSTÁL 1988c – B. Dostál, *Třicet let archeologického výzkumu Břeclavi-Pohanska. Vlastivědný věstník moravský* 40, 1988, 307-332.
- DOSTÁL 1990 – B. Dostál, *Velkomoravské studny z řemeslnického areálu Břeclavi-Pohanska*. *Arch. Rozhledy* 42, 1990, 376-390.
- DOSTÁL 1992 – B. Dostál, *K rekonstrukci velkomoravského kostela na Pohansku*. *Sborník Prací Fil. Fak. Brno E* 37, 1992, 73-88.
- DOSTÁL 1993a – B. Dostál, *Ein handwerkliches Areal des 9. Jh. in Břeclav-Pohansko (Mähren)*. *Actes du XIIIe Congrès ISPP 4* (Bratislava 1993) 220-225.
- DOSTÁL 1993b – B. Dostál, *Velkomoravský řemeslnický areál v Břeclavi-Pohansku*. *Jižní Morava* 29, 1993, 31-53.
- DOSTÁL/VIGNATIOVÁ 1985 – B. Dostál/J. Vignatiová, *Pohansko. Velkomoravské hradisko. Krajské středisko státní památkové péče a ochrany přírody v Brně* (Brno 1985).
- DRESLER/MACHÁČEK im Druck – P. Dresler/J. Macháček, *The Hinterland of an Early Mediaeval Centre at Pohansko near Břeclav*. In: L. Poláček (Hrsg.), *Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice VI* (Brno im Druck).
- DROZDOVÁ 2001 – E. Drozdová, *Antropologická charakteristika staroslovanského obyvatelstva hradiště Pohansko u Břeclavi*. In: Z. Měřínský (ed.), *Konference Pohansko 1999. Archaeologia mediaevalis Moravica et Silesiana I* (Brno 2001) 111-125.
- DROZDOVÁ 2005 – E. Drozdová, *Břeclav – Pohansko VI. Slovanští obyvatelé velkomoravského hradiska Pohansko u Břeclavi* (Brno 2005).
- GOULD 1996 – S. J. Gould, *The Mismeasure of Man* (Norton 1996).
- HANULIAK 2002 – M. Hanuliak, *Pohrebiská a spôsoby pochovávaní vo veľkomoravskom období*. In: A. Ruttikay/M. Ruttikay/P. Šalkovský (eds.), *Slovensko vo včasnóm stredoveku* (Nitra 2002) 81-88.

- JANSSEN/LAATZ 1994 – J. Janssen/W. Laatz, Statistische Datenanalyse mit SPSS für Windows. Eine anwendungsorientierte Einführung in das Basissystem (Berlin-Heidelberg-New York-London-Paris-Tokyo-Hong Kong-Barcelona-Budapest 1994).
- KALÁBEK im Druck – M. Kalábek, Hradištní lokality objevené na trase dálničního obchvatu Olomouce (1999–2005). In: *Archeologie doby hradištní v České a Slovenské republice* (Brno im Druck).
- KALOUSEK 1961 – Některé nové poznatky k stavební technice velkomoravské architektury. *Sborník Prací Fil. Fak. Brno F5*, 1961, 135-150.
- KALOUSEK 1971 – F. Kalousek, Břeclav-Pohansko I. Velkomoravské pohřebiště u kostela (Brno 1971).
- KALOUSEK u. a. 1977/1978 – F. Kalousek/B. Dostál/J. Vignatiová/A. Šik, Třetí pětiletí archeologického výzkumu Břeclavi-Pohanska (1969-1973). *Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 22-23*, 1977-1978, 155-175.
- KAVÁNOVÁ/VITULA 1990 – B. Kavanová/P. Vitula, Břeclav - Poštorná, pohřebiště a sídliště střední doby hradištní. In: *Pravěké a slovanské osídlení Moravy*. *Sborník k 80. narozeninám Josefa Poulíka* (Brno 1990) 327-352.
- KLANICA 1985 – Z. Klanica, Mikulčice - Klášteřsko. *Pam. Arch.* 76, 1985, 474-539.
- KLANICA 2006a – Z. Klanica, Nechvalín, Prušánky. Čtyři slovanská pohřebiště. Díl I (Brno 2006).
- KLANICA 2006b – Z. Klanica, Nechvalín, Prušánky. Čtyři slovanská pohřebiště. Díl II (Brno 2006).
- KOUŘIL 2003 – P. Kouřil, Staří Maďari a Morava z pohledu archeologie. In: J. Klápště/E. Plešková/J. Žemlička (eds.), *Dějiny ve věku nejistot*. *Sborník k příležitosti 70. narozenin Dušana Třeštíka* (Praha 2003) 110-146.
- LÜBKE 2000 – Ch. Lübke, Die Burg Meißen. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000*. *Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie*. Band 2 (Stuttgart 2000) 701-702.
- MACHÁČEK 2001a – J. Macháček, Pohansko u Břeclavi po roce 1990. Příspěvek ke čtyřicátému výročí zahájení archeologických výzkumů. In: Z. Měřínský (ed.), *Konference Pohansko 1999*. *Archaeologia mediaevalis Moravia et Silesiana I* (Brno 2001) 9-19.
- MACHÁČEK 2001b – J. Macháček, Studie k velkomoravské keramice. *Metody, analýzy a syntézy, modely* (Brno 2001).
- MACHÁČEK 2001c – J. Macháček, Pohansko bei Břeclav – ein bedeutendes Zentrum Großmährens. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřínský (eds.), *Velká Morava mezi Východem a Západem* (Brno 2001) 275-290.
- MACHÁČEK 2002 – J. Macháček, Břeclav-Pohansko V. Sídlíštní aglomerace v Lesní školce. *Digitální katalog archeologických pramenů* (Brno 2002).
- MACHÁČEK 2007 – J. Macháček, Pohansko bei Břeclav. Ein frühmittelalterliches Zentrum als sozialwirtschaftliches System. *Studien zur Archäologie Europas 5* (Bonn 2007).
- MACHÁČEK u. a. 2007 – J. Macháček/M. Gregerová/M. Hložek/J. Hošek, Raně středověká kovodělná výroba na Pohansku u Břeclavi. *Pam. Arch.* 98, 2007, 129-184.
- MĚŘÍNSKÝ 1985 – Z. Měřínský, Velkomoravské kostrové pohřebiště ve Velkých Bílovicích (K problematice venkovských pohřebišť 9.-10. stol. na Moravě). *Studie AÚ ČSAV Brno XII* (Praha 1985).
- NEUSTUPNÝ 1979 – E. Neustupný, Vektorová syntéza sídlíštní keramiky. *Arch. Rozhledy* 31, 1979, 55-74.
- NEUSTUPNÝ 1986 – E. Neustupný, Nástin archeologické metody. *Arch. Rozhledy* 38, 1986, 525-549.
- NEUSTUPNÝ 1993 – E. Neustupný, *Archaeological Method* (Cambridge 1993).
- NEUSTUPNÝ 1996 – E. Neustupný, Poznámky k pravěké sídlíštní keramice. *Arch. Rozhledy* 48, 1996, 490-509.
- NEUSTUPNÝ 1997 – E. Neustupný, Syntéza struktur formalizovanými metodami – vektorová syntéza. In: J. Macháček (ed.), *Počítačová podpora v archeologii* (Brno 1997) 237-258.
- PAVLŮ 1978 – I. Pavlů, Recenze: V. Podborský/E. Kazdová/P. Košťálek/Z. Weber, *Numerický kód moravské malované keramiky*, Brno 1977. *Pam. Arch.* 69, 1978, 240-242.
- PLEINEROVÁ 2000 – I. Pleinerová, *Die altslawischen Dörfer von Březno bei Louny* (Praha-Louny 2000).
- PŘICHYSTALOVÁ im Druck – R. Přichystalová, Detské hroby z južného predhradia velkomoravského hradiska na Pohansku pri Břeclavi. *Študijné zvesti* 42 (im Druck).
- RUTTKAY 2003 – M. Ruttikay, Mittelalterliche Siedlung und Gräberfeld in Bajč – Medzi kanálmi. *Slovenská Arch.* 50/2, 2002, 2003, 245-322.
- SCHIFFER 1972 – M. B. Schiffer, Archaeological context as systemic context. *American Antiquity* 37-2, 1972, 156-165.
- SCHIFFER 1976 – M. B. Schiffer, *Behavioral Archaeology* (New York 1976).
- SCHIFFER 1987 – M. B. Schiffer, *Formation Processes of the Archaeological Record* (Albuquerque 1978).
- SCHMID-HECKLAU 2000 – A. Schmid-Hecklau, Die archäologischen Untersuchungen auf der Burg Meißen. In: A. Wiczorek/H. M. Hinz (eds.), *Europas Mitte um 1000*. *Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie*. Band 2 (Stuttgart 2000) 703-706.
- SCHMID-HECKLAU 2004 – A. Schmid-Hecklau, Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Burgberg in Meißen. *Die Grabungen 1959-1963* (Dresden 2004).
- SHENNAN 1988 – S. Shennan, *Quantifying Archaeology* (Edinburgh 1988).
- STAŇA 2006 – Č. Staňa, Velkomoravská pohřebiště v Rajhradě a Rajhradcích. *Katalog* (Brno 2006).
- STLOUKAL/HANÁKOVÁ 1985 – M. Stloukal/H. Hanáková, Antropologický materiál z pohřebiště Mikulčice - Klášteřsko. *Pam. Arch.* 76, 1985, 540-588.
- SZAMEIT 1993 – E. Szameit, Zu den frühmittelalterlichen Funden aus dem Tumulus I von Bernhardsthal, Niederösterreich. *Arch. Austriaca* 77, 1993, 121-126.
- UNGER 2004 – J. Unger, Hroby v intravilánu jako projev změny náboženství. In: R. Koziak/J. Nemeš (ed.), *Pohanstvo a kresťanstvo*. *Zborník z konferencie usporiadanej 5.-6. 2. 2003 v Banskej Bystrici* (Bratislava 2004) 191-199.
- UNGERMAN 2005 – Š. Ungerman, Reich ausgestattete Gräber auf dem großmährischen Gräberfeld in Dolní Věstonice. In: P. Kouřil (ed.), *Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas* (Brno 2005) 209-224.

- VENCLOVÁ 2000 – N. Venclová, Dvorce a druidové. In: Památky Arch. – Supplementum 13, In memoriam Jan Rulf (Praha 2000) 458-471.
- VIGNATIOVÁ 1977/1978 – J. Vignatiová, Břeclav-Pohansko, jihozápadní předhradí (výzkum 1960-62). Kostrové hroby. Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 22-23, 1977-1978, 136-156.
- VIGNATIOVÁ 1980 – J. Vignatiová, Součásti jezdecké výstroje z nálezů na Pohansku u Břeclavě. Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 25, 1980, 161-198.
- VIGNATIOVÁ 1992 – J. Vignatiová, Břeclav-Pohansko II. Slovanské osídlení jižního předhradí (Brno 1992).
- VIGNATIOVÁ 1993 – J. Vignatiová, Karolinské meče z Pohanska u Břeclavi. Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 38, 1993, 91-109.
- VIGNATIOVÁ 1995 – J. Vignatiová, Výzkumy na Pohansku u Břeclavi v letech 1991-1994. Slovácko 37, 1995, 107-118.
- VIGNATIOVÁ Manuskript – J. Vignatiová, Břeclav-Pohansko. Hroby z jižního předhradí. Katalog (Manuskript, Institut für Archäologie und Museologie der FF MU Brno).
- VIGNATIOVÁ/KLANICOVÁ 2001 – J. Vignatiová/E. Klanicová, Předběžná zpráva o výsledcích archeologického výzkumu na jižním předhradí Pohanska u Břeclavi v letech 1991-1994. In: Z. Měřínský (ed.), Konference Pohansko 1999. Archaeologia mediaevalis Moravica et Silesiana I (Brno 2001) 21-30.

Mgr. Petr Dresler
Ústav archeologie a muzeologie FF MU
Arne Nováka 1
CZ 602 00 Brno
dresler@phil.muni.cz

Doc. Mgr. Jiří Macháček, Ph.D.
Ústav archeologie a muzeologie FF MU
Arne Nováka 1
CZ 602 00 Brno
machacek@phil.muni.cz

Mgr. Renáta Přichystalová
Ústav archeologie a muzeologie FF MU
Arne Nováka 1
CZ 602 00 Brno
e-mail: svecova@phil.muni.cz

Die Nebenareale in der Struktur der großmährischen Burgstadt von Nitra

GABRIEL FUSEK

Bis heute wird darüber diskutiert, welche Komponenten die großmährische Nitraer Siedlungsagglomeration kennzeichnen. Unmittelbar nach der Entdeckung der großmährischen Lokalitäten in den 50er Jahren entstand die Vorstellung von einer polyzentrischen frühmittelalterlichen Stadt (Abb. 1), so wie sie vor allem von B. CHROPOVSKÝ (1961; CHROPOVSKÝ 1964a, 14, 15; CHROPOVSKÝ 1964b), aber auch von A. TOČÍK (1966) vertreten wurde. Dieses hypothetische Modell wurde mit den nach und nach erschlossenen archäologischen Quellen nicht kritisch konfrontiert, die Quellen wurden nicht veröffentlicht und sukzessive ist dieses Modell zu einer nicht diskutierten axiomatischen Wahrheit – man könnte sagen: zu einem Dogma – geworden. Unter den Fachleuten wurde diese Interpretation in den folgenden 30 Jahren nicht angezweifelt; daher wurden neue Funde nur als Steine in ein bereits vorher entworfenes Mosaik eingefügt, wodurch das Bild eines mächtigen großmährischen Zentrums mit mehreren Burgwällen immer schärfere Konturen gewann. Eine Zusammenfassung der Erkenntnisse, die diesen statischen Zustand vom Ende der 1980er Jahre darstellt, legte der Autor dieser Studie vor (FUSEK 1993). Er stützte sich vor allem auf das Corpus der Fundstellen, das von M. HANULIAK (1989) erstellt wurde. Infolge neuer Ausgrabungen in der Stadt, die schon von einer jüngeren Forschergeneration ausgewertet wurden, welche von der Entwicklung der theoretischen Erkenntnisse über die Problematik der Entstehung der Städte im mitteleuropäischen Raum beeinflusst war, gibt es seit den 1990er Jahren etliche Bestrebungen um die Revision des ursprünglichen Schemas.¹ In diesem Beitrag wird noch mehrfach betont werden müssen, dass dieses Bestreben ständig auf das Problem des Veröffentlichungsstands der Quellen und der Dokumentation der Fundumstände stößt. Da detailliertere Informationen unzugänglich sind, ist es unmöglich, die Datierung und Funktion

sowohl von einzelnen Befunden als auch der meisten Siedlungsareale kritisch zu hinterfragen.

Die archäologischen Grabungen von mehreren Dutzend großmährischen Fundstellen im Kataster von Nitra leitete mehr als drei Jahrzehnte B. Chropovský. Diesem Forscher ist es zu verdanken, dass Nitra zu einem wichtigen Begriff in der frühmittelalterlichen Stadtforschung wurde, weil er seine Erkenntnisse in einer Reihe von Beiträgen im In- und Ausland veröffentlicht hat. Es muss allerdings auch bemerkt werden, dass primäre Quellenvorlagen nur für zwei Gräberfelder (Lupka und Dolnozoborská cesta – CHROPOVSKÝ 1962a; 1978b) sowie teilweise aus dem Töpfereigelände von Lupka (CHROPOVSKÝ 1959; 1961) erfolgten. Von der archäologischen Fundstätte Martinský vrch (Martinsberg) veröffentlichte B. Chropovský nur Fotos und schematische Zeichnungen der Kirche und eines Teils der Ansiedlung mit Rekonstruktionen der Grubenhäuser (CHROPOVSKÝ 1972; 1975). Weitere Fundstellen hat er nur beschrieben.

Wenn wir uns mit der Nitraer Siedlungsagglomeration und mit den zugehörigen Arealen beschäftigen wollen, ist zunächst zu klären, welche Burgwälle überhaupt zu diesem Komplex zu zählen sind. B. Chropovský bezeichnete als ursprüngliches zentrales Gelände des Fürsten Pribina den Burgwall auf dem Martinsberg; die dortige Kirche des hl. Martin hielt er für einen Sakralbau, den im Jahre 828 der Salzburger Erzbischof Adalram für die Ehefrau von Pribina eingeweiht habe. Ein weiterer Burgwall, der vorgeblich während der Herrschaft Svätopluka I. seine Blütezeit erlebt habe, erstreckte sich im Areal Vřšok im heutigen Zentrum von Nitra. Zwei weitere Burgwälle – in Lupka und Borina (die letztere Fundstätte ist auch unter dem Namen Šibeničný vrch bekannt, zu Deutsch Galgenberg) – bildeten Elemente des Verteidigungssystems des Gebietes von Nitra. Mit ihren Vorburgen hatten sie überdies auch eine wirtschaftliche Bedeutung. Der Höhenburgwall auf dem Zoborberg, dessen Grundlage eine Befestigung aus der Bronzezeit war, erfüllte

¹ BEDNÁR 1997; 2001; 2002b; BEDNÁR/FOTTOVÁ 2003; BEDNÁR/FUSEK 1998; FUSEK 1997; HANULIAK 2002; RUTTKAY, A. 1996; 1999; RUTTKAYOVÁ/RUTTKAY 1997.

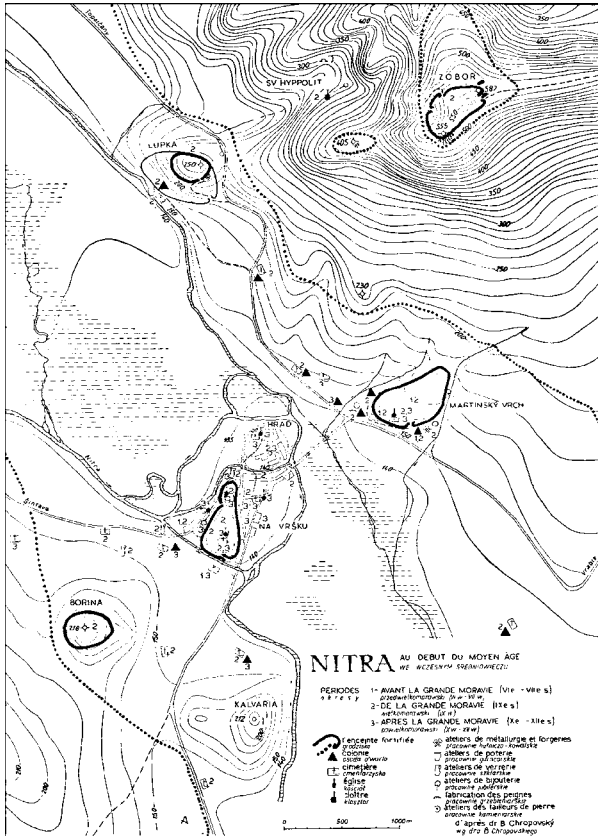


Abb. 1. Nitra im Frühmittelalter, nach B. CHROPOVSKÝ (1964b).

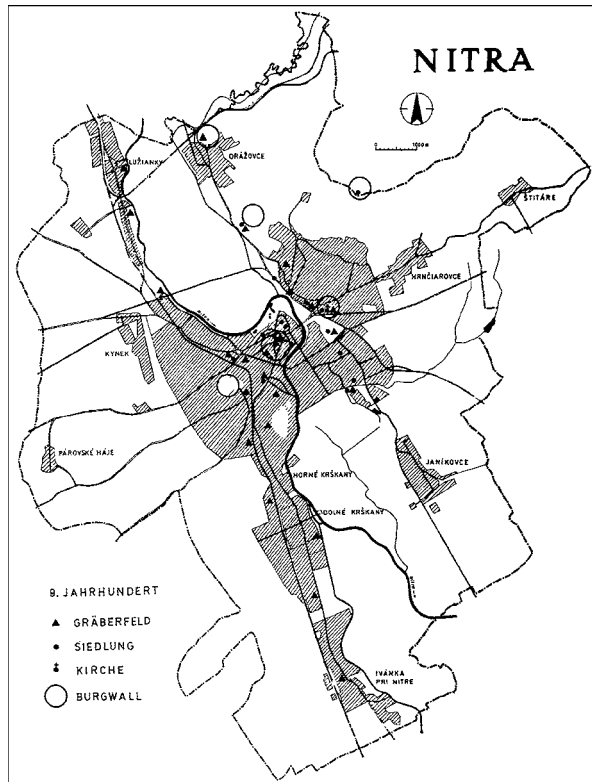


Abb. 2. Karte Nitras mit Fundstellen aus großmährischer Zeit, nach B. CHROPOVSKÝ (1991).

sowohl eine Wacht- als auch eine Refugialfunktion. Später führte B. Chropovský als großmährischen Burgwall auch die Anhöhe bei der Kirche des hl. Michael in Dražovce an. Allerdings brachte er dafür keine Begründungen bei (Abb. 2; CHROPOVSKÝ 1991, Abb. 1). Vom Nitraer Burgberg waren damals noch keine großmährischen Funde bekannt; deswegen lehnte er die Existenz eines Burgwalls auf jenem Berg zunächst ab. Nach der Entdeckung großmährischer Funde hielt B. Chropovský den dortigen Burgwall aus unbekanntem Gründen für einen zeitweiligen Sitz von Svätopluk I. sowie seines Nachfolgers, Svätopluka II. (CHROPOVSKÝ 1997a).

Gerade die Entdeckungen in den 1990er Jahren auf dem Burgberg entfachten die Diskussion um dieses polyzentrische Modell der großmährischen Stadt neu, weil viele Vorbehalte gegenüber der Existenz der großmährischen Burgwälle in Borina, auf dem Zobor, dem Martinsberg, in Lupka und Dražovce bestehen. Diese zeigten sich auch in den neuerdings veröffentlichten topographischen Abbildungen der frühmittelalterlichen Stadt Nitra (Abb. 3; 4). Die Hypothese, der Fürstensitz sei im Laufe von nicht einmal hundert Jahren dreimal – von Burgwall zu Burgwall – verlegt worden, stützt sich weder auf schriftliche Quellen noch auf archäologische Funde. Eine solche Dynamik in einem kleinen Raum ist unwahrscheinlich, zumal dafür keine Analogien existieren (BEDNÁR 2002b, 93).

Ich möchte vor allem darauf hinweisen, dass sich nach den Feststellungen von P. Bednár in **Borina** kein Burgwall befand (BEDNÁR 2001, 29). Bei zwei 32 und 42 m langen Sondageschnitten wurden in seinem Vorfeld nur vier neuzeitliche Scherben sowie ein atypisches Fragment gewonnen (VENDTOVÁ 1962a). Im Lichte von Ausgrabungen kann auch der Burgwall in **Dražovce** ausgeschlossen werden, denn er ist vorgeschichtlich. Dort wurden weder bei den Wall-schnitten noch in der Innenfläche oder in der Kirche des hl. Michael frühmittelalterliche Funde entdeckt (RUTTKAY, A. 2005b, 106). Ähnlich ist die Situation auf dem Burgwall in Lupka, auf dem 1960 16 Schnitte angelegt wurden. Hier wurden nur Objekte mit vorgeschichtlicher Keramik und ein neuzeitlicher Keller gefunden (VENDTOVÁ 1962b). Ein großmährischer Horizont in **Lupka** ist trotzdem nicht ganz ausgeschlossen, da einige Beschreibungen der Fundstelle uneindeutig sind. Unterhalb dieses Burgwalls erstreckte sich talseitig eine wallbefestigte Vorburg. Der Wall wurde bei der Anlage von Weinbergen großteils beschädigt und blieb nur in Form eines Streifens aus braun verfärbter Erde erhalten. Wir wissen nicht, ob das Gelände der Vorburg untersucht wurde und ob von diesem Raum irgendwelche archäologischen Funde stammen. B. Chropovský behauptete nämlich

nach Abschluss der Ausgrabungen Anfang der 1960er Jahre, dass sich in der Vorburg eine Terrasse mit vermutlichen Wohnbauten befunden habe (CHROPOVSKÝ 1961, 142). In der Mitte der 1970er Jahre schrieb er indessen, dass hier Hütten mit einer steinernen Untermauerung festgestellt worden seien (CHROPOVSKÝ 1975, 7). Das großmährische Gräberfeld und die Töpferöfen von Lupka wurden auf dem Hang unterhalb der Vorburg, also nicht innerhalb derselben, entdeckt (CHROPOVSKÝ 1961, 142, Abb. 2; CHROPOVSKÝ 1962a, 177, 182, 183). In Bezug auf die relative Chronologie ist die Information wichtig, dass einige Öfen direkt in den Wall einschnitten (CHROPOVSKÝ 1961, 142). Falls das zutrifft, müsste der Wall älter sein als die Töpferwerkstatt aus der großmährischen Zeit. Ohne Zweifel befand sich in Lupka in der großmährischen Epoche ein Töpferzentrum, und die zugehörige Siedlung befand sich wahrscheinlich im Terrain der vorgeschichtlichen Vorburg. Vom Höhenburgwall der Lausitzer Kultur auf dem Berg **Zobor**, der in recht großer Fläche untersucht wurde (VELIAČIK/ROMSAUER 1994, 122), stammt eine kleinere Kollektion früh- oder hochmittelalterlicher Keramik. Vor kurzem wurden dort bei einer illegalen Metalldetektorprospektion eine Fibel des Typs Sarmisegetusa-Kiskörös, ein Messer mit Volutenende und ein Sporn mit sternförmigem Rädchen gefunden – Gegenstände aus dem 7.-14. Jh. (PIETA im Druck). Es zeigt sich also, dass auf dem vorgeschichtlichen Burgwall auch im frühen und späten Mittelalter bestimmte Aktivitäten – begrenzter Art und unbestimmten Charakters – zu verzeichnen sind. Einen regulären großmährischen Burgwall können sie jedoch nicht belegen.

Auch die Existenz eines großmährischen Burgwalls auf dem **Martinsberg** ist sehr fraglich. Ausgehend von der Analyse der verfügbaren Daten nehme ich an, dass seine Datierung in die großmährische Zeit bzw. in die Periode des selbständigen Nitraer Fürstentums durch archäologische Quellen nicht ausreichend untermauert ist. Vom befestigten Areal sind bis jetzt keine Siedlungsobjekte oder Schichten bekannt, die seine Datierung ermöglichen würden. Diese Feststellung wurde bei der Beobachtung eines dichten Netzes von Leitungsrinnen gemacht (SAMUEL 1999). Auch die ursprüngliche Argumentation, die sich auf die Datierung der Anfänge der Kirche des hl. Martin auf jener Anhöhe stützte (CHROPOVSKÝ 1972, 180, 181, 194, 195), wirft Fragen auf. Ohne ins Einzelne zu gehen, muss betont werden, dass mehrere Aspekte problematisch sind. Erstens gilt das für die Bestimmung und Datierung der karolingischen bzw. postkarolingischen Münze (9.-11. Jh.; KOLNÍKOVÁ 2002), die aus einem Grab stammt und auf die sich die Datierung der Kirche in das 9. Jh. stützte. Zweitens sind die Lage dieses Grabs

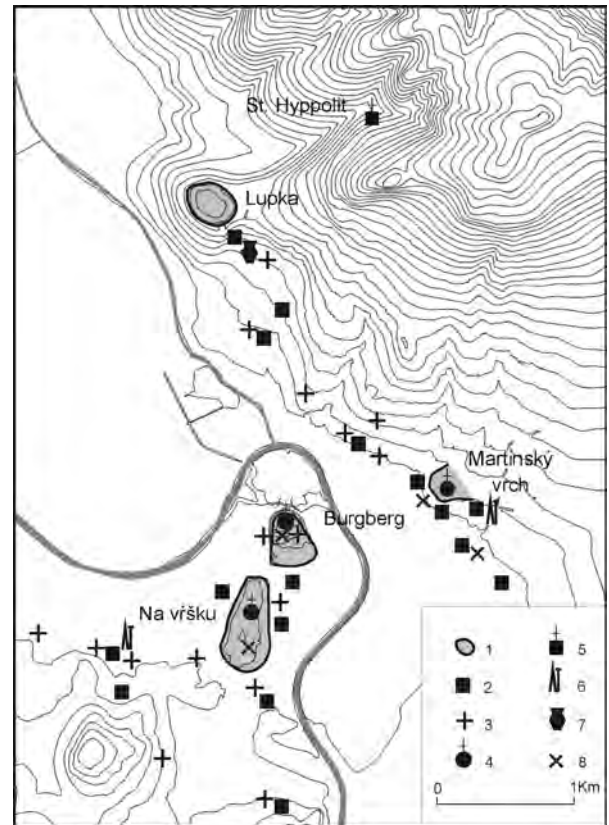


Abb. 3. Nitra im 9.-10. Jahrhundert. Legende: 1 – Burgwall; 2 – Siedlung; 3 – Gräberfeld; 4 – Kirche; 5 – Kloster; 6 – Handwerksareal; 7 – Töpferöfen; 8 – Gräber auf Siedlung. Nach P. BEDNÁR (2002a).

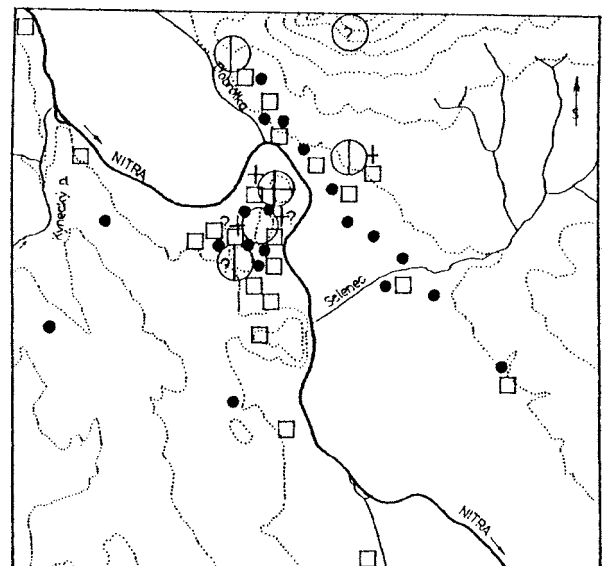


Abb. 4. Nitra. Die Siedlungssituation im 9. Jahrhundert. Legende: 1 – Siedlung; 2 – Gräberfeld; 3 – Burgwall; 4 – zentraler Burgwall; 5 – Burgwall - handwerkliche Tätigkeit; 6 – Sakralbauten. Nach J. RUTTKAYOVÁ und M. RUTTKAY (1997).

und seine Beziehung zur Architektur problematisch (BEDNÁR/SAMUEL 2002, 64, 65, Abb. 3). Drittens ist die Bauentwicklung der eigentlichen Architektur alles andere als klar erkennbar (VANČO 2000). Nach dem veröffentlichten schematisierten Grundriss und der Profile der Kirchenfundamente (CHROPOVSKÝ 1972, Abb. 3; 4) kann es sich um eine vertikale Stratigraphie von zwei Kirchen handeln, wobei die jüngere Kirche im Westen später einen Anbau erhielt. Um die einzelnen Phasen absolut datieren zu können, müssten uns solide Quellen zur Verfügung stehen. Außer der schon erwähnten Münze gibt es aus den Gräbern des Friedhofs in der Nähe der Kirche jedoch keine potenziellen großmährischen Funde; die Schmuckstücke stammen erst aus dem 11.-17. Jh. Die Behauptung, dass die Kirche zu Beginn des 11. Jh. existierte, ist ebenfalls zweifelhaft. Darauf sollte der Text der Schenkungsurkunde von Stephan I. für das Nitraer Kapitel, die angeblich aus dem Jahr 1006 stammt, hindeuten. Schon vor längerer Zeit wurde jedoch nachgewiesen, dass diese Urkunde eine Fälschung aus dem frühen 18. Jh. ist. Das Falsifikat stützt sich nicht auf ältere, glaubwürdige Angaben, sondern wurde ausschließlich für die damaligen Interessen des Kapitels geschrieben (MARSINA 1973, 38-44). Der Burgwall erstreckt sich zwar auf einem Berg über der Flussterrasse, auf der u. a. großmährische Gräber und eine Ansiedlung gefunden wurden. Das ist jedoch kein Beleg für die Datierung des Burgwalls oder der Kirche. Man nahm zunächst an, dass es sich um ein Suburbium handelt, dessen Bedeutung auch durch die Tatsache unterstrichen werden sollte, dass im 9. Jh. eine steinerne Straße in den Burgwall führte, die angeblich in das Tor neben der Kirche mündete (CHROPOVSKÝ 1972, 180). Nach den veröffentlichten Plänen und der Platzierung der Schnitte wurde diese „Straße“ aber nicht dort gefunden, wo der Eingang in das befestigte Areal eingezeichnet ist. Durch neuere Ausgrabungen im Bereich der Siedlung wurde dann gezeigt, dass es sich nicht um eine Straße handelt, sondern um eine natürliche, erosionsartige Steinrinne, in die sogar frühmittelalterliche Siedlungsobjekte einschnitten (BŘEZINOVÁ 2004).

Der Burgwall ist an drei Seiten mit einem Wall und einem Graben befestigt. In dem Bericht über die Rettungsgrabungen von 1955, als ein Schnitt durch den Graben und teilweise auch durch den Wall geführt wurde, stellte J. PAULÍK (1955) aufgrund der stratigraphischen Situation dar, dass der Graben jünger sein könne als die großmährischen Gräber unter dem Burgwall. Das Areal des Burgwalls trennt im Nordosten nur ein Graben ab, der in mittelalterlichen schriftlichen Quellen als polnischer oder tschechischer Graben bezeichnet wird (CHROPOVSKÝ 1964a, 14). Falls diese Benennung ursprünglich ist, könnte sie (in

Bezug auf die großmährische Zeit) sein relativ junges Alter andeuten. Da sich der Martinsberg in der Nähe des Flussübergangs befindet und unterhalb der Anlage eine bedeutende Fernstraße entlang führte (LUKAČKA 1998, Abb. S. 175; LUKAČKA 2002), dürften seine Bewohner diesen Punkt kontrolliert haben. Heute fehlen uns jedenfalls Argumente, dass hier in der großmährischen Zeit oder sogar in der Periode des selbständigen Nitraer Fürstentums ein Burgwall errichtet worden sei.

Anders ist die Situation auf dem Burgwall im Areal von **Vřšok**, im heutigen Stadtzentrum. Von hier sind großmährische Funde und Gräber aus mehreren Bereichen bekannt. Wieder muss konstatiert werden, dass sie nicht veröffentlicht sind. Von den Siedlungsfunden können wir Axtbarren erwähnen, aus den Gräbern stammen eine Sichel, eine Axt, Sporen und Schmuckstücke. In einer Vorratsgrube befanden sich zwei menschliche Skelette in nicht anatomischer Anordnung (CHROPOVSKÝ 1975, 5; HANULIAK 1989, 199, 207, Abb. 40). Angesichts einer kontinuierlichen neuzeitlichen Bebauung des Burgwallareals fehlen archäologisch umfassend untersuchte Flächen. Nicht einmal die Datierung der dortigen Befestigung in die großmährische Zeit kann eindeutig stratigraphisch belegt werden, wenn sie auch sehr wahrscheinlich ist (ČAPLOVIČ/TOČÍK 1951, 179; RUTTKAYOVÁ/RUTTKAY 1997, 103).

Ein ausgedehnter Burgwall befindet sich auf dem heutigen **Burgberg**. Die Datierung seiner Befestigung in das 9. Jh. ist dank der günstigen Fundumstände nicht mit Fragezeichen versehen. Auf der Akropolis wurden Reste eines gemauerten Gebäudes mit Mörtelboden gefunden. Hier stand auch ein Bauwerk, dessen verzierte Spolien von Einflüssen aus dem fränkischen Milieu zeugen. Auf dem Burgwall wurden auch mehrere Gruppen von Gräbern festgestellt.²

Von den hier besprochenen Burgwällen gibt es relevante archäologische Belege nur von jenen, in deren Areal sich später die mittelalterliche Burg (Burgwall auf dem Burgberg) und die Stadt (Burgwall auf Vřšok) entwickelten. Das spätere Anknüpfen der Besiedlung, der kirchlichen und organisatorisch-politischen Institutionen an die großmährischen Anlagen spricht dafür, den **befestigten Kern der großmährischen Siedlungsagglomeration** bei diesen Burgwällen zu suchen und nicht im Burgwall auf dem Martinsberg, wie ursprünglich angenommen wurde (vgl. ausführlich RUTTKAY, A. 1996; 1999). Aufgrund der geomorphologischen Gegebenheiten des Geländes, aber auch der nachfolgenden Siedlungs- und Befestigungsentwick-

² BEDNÁR 1997; BEDNÁR 1998; BEDNÁR 2001, 31, 32; BEDNÁR 2006.

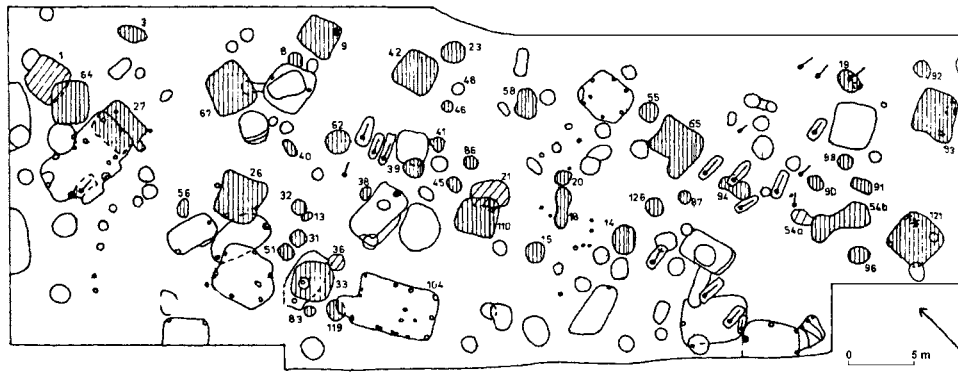


Abb. 5. Nitra-Mikov dvor. Teil des Gesamtplanes der Siedlung. Vertikal schraffiert sind wahrscheinlich die frühmittelalterlichen Siedlungsobjekte. Nach D. BIALEKOVÁ und B. CHROPOVSKÝ (2002).

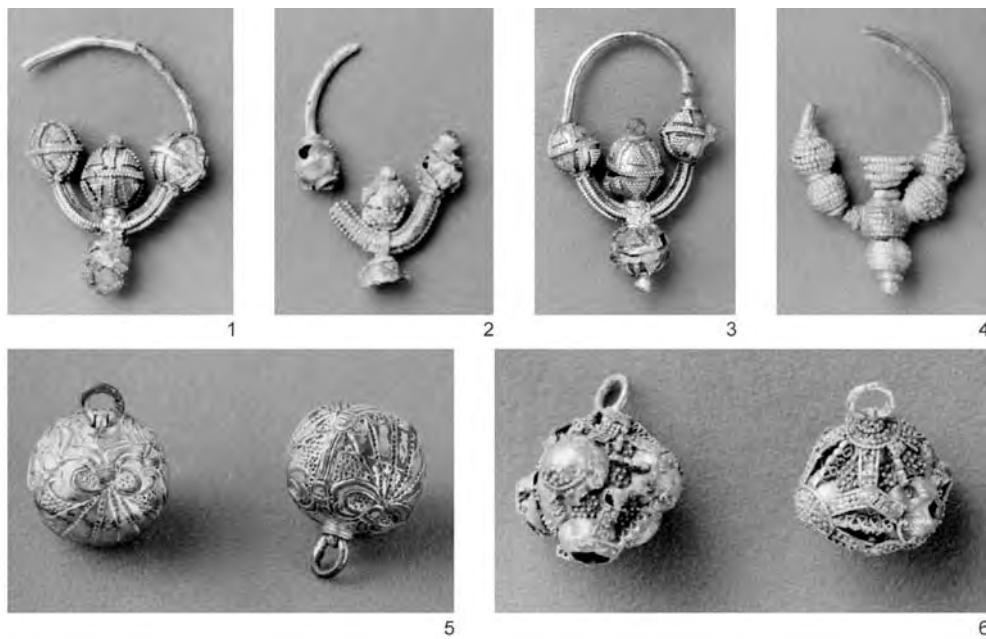


Abb. 6. Nitra-Mikov dvor. Auswahl der silbernen Schmuckstücke aus dem Grab 14. Nach B. CHROPOVSKÝ (2002).

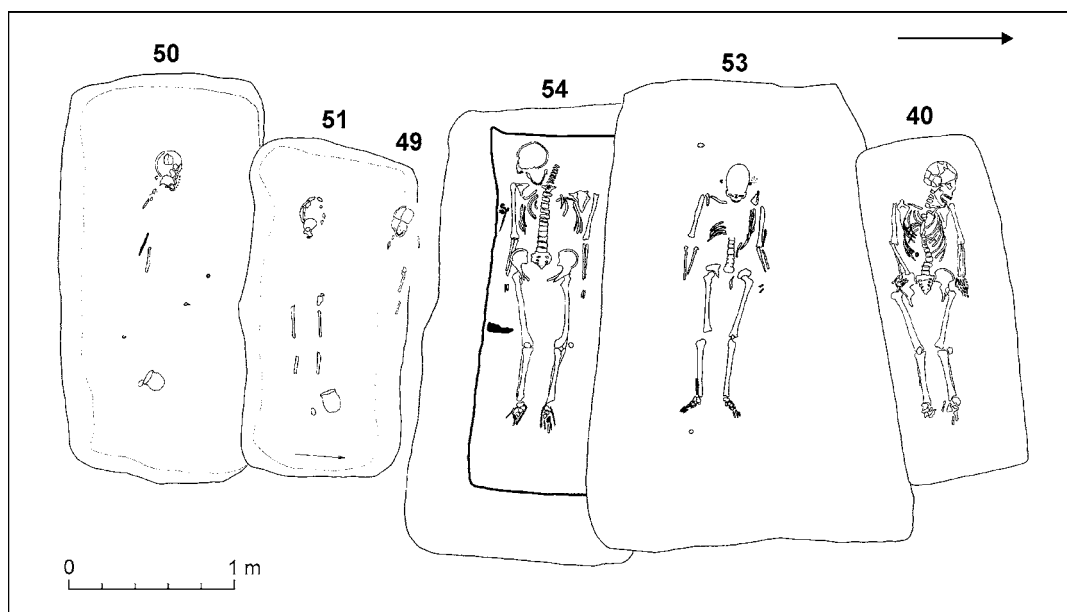


Abb. 7. Nitra-Mikov dvor. Gruppe von sechs Gräbern auf der Siedlungsfläche. Ausgrabung von B. Chropovský und G. Fusek 1984.

lung halte ich diese These von P. Bednár für begründet. Nach diesem Forscher hatte schon in der großmährischen Zeit der Burgwall auf dem Burgberg eine dominante Stellung inne, und der Burgwall in Vřok stellte seine befestigte **Vorburg** dar (BEDNÁR 2001, 33). In der sog. Anonymus Chronik (*Gesta Hungarorum*) wurden die mit dem Kampf um Nitra zusammenhängenden Ereignisse beschrieben, die sich ungefähr im Jahr 920 ereignet haben (zur Datierung siehe STEINHÜBEL 1999, 589). Laut der Chronik befand sich am rechten Ufer des Flusses Nitra beim Bach Tormos, der heute kanalisiert ist, ursprünglich aber unterhalb des Martinsbergs verlief, eine sehr schwache Wache. Während ihres vier Tage dauernden Angriffs auf die Stadt mussten die magyarischen Heere den Fluss Nitra überschreiten (MÚCSKA 2000, 80-85). Auch wenn die historische Aussagekraft der Quelle angezweifelt werden könnte, wird hier doch erkennbar, dass es zu Beginn des 13. Jh. eine Tradition gab, nach der sich das großmährische Zentrum an der Stelle der späteren mittelalterlichen Stadt und der Burg erstreckte. Der Autor der Chronik, der auch auf Nachrichten aus dem 11. Jh. zurückgegriffen hat, kannte keine bedeutende Befestigung am linken Ufer des Flusses Nitra (d. h. auf dem Martinsberg).

Das Siedlungsgebilde, das in Nitra in der großmährischen Zeit entstand, entspricht mit seinen Merkmalen dem Typus, für den sich der Terminus *Burgstadt* eingebürgert hat.³ Ihr Kern war die Hauptburg mit einer unweit gelegenen Vorburg. Neben diesem machtpolitischen und kirchlichen Zentrum spielte auch das Kloster des hl. Hippolyt eine wichtige Rolle. Es befand sich vielleicht schon damals am Abhang des Bergs Zobor. Die Anfänge der Benediktinerabtei in Nitra reichen bis an das Ende des 9. Jh. zurück (RUTTKAY, A. 1999, 309; SLIVKA 2000-2001, 29, 30, mit Literatur). Es existiert auch eine andere, weniger verbreitete Meinung, dass das Kloster unterhalb des Zobors erst um das Jahr 1000 gegründet wurde (RUTTKAYOVÁ/RUTTKAY 1997, 109). Bei begrenzten archäologischen Aktivitäten wurden dort nicht genauer datierbare Scherben des 9.-11. Jh. gewonnen (BEDNÁR/SAMUEL/CHORVÁTOVÁ 1999; HABOVŠTIAK 1964; HABOVŠTIAK 1971, 103).

Am besten dokumentiert ist die Besiedlung in Nitra in der Umgebung der Vorburg und vor allem im weiteren Hinterland der Burgstadt. Traditionell wurden bei der Beschreibung der Struktur des großmährischen Nitras die Fundstellen berücksichtigt, die sich in den heutigen, bis vor kurzem noch ständig erweiterten Stadtgrenzen befinden. Aus diesem Terri-

torium waren Siedlungsfunde von fast 30 Fundstellen bekannt, in ähnlicher Zahl kannte man Gräberfelder (FUSEK 1993; HANULIAK 1989). Wenn aber der Raum zwischen den Burgwällen, die B. Chropovský für großmährisch hielt, in Betracht gezogen wird, wurde ein Gebiet mit einem Radius von 3 km um die Burg eingegrenzt. Hier befanden sich 20 Fundplätze mit Siedlungsspuren (FUSEK 1997). Dies illustriert die Unsicherheit der Grenzen des Gebiets, das direkt in die Sphäre der Burgstadt gehört. Die konkrete Form der Besiedlungsstruktur wurde ohne Zweifel außer durch die damaligen Bedürfnisse der Gesellschaft auch durch die morphologischen Gegebenheiten des Geländes stark beeinflusst.

Die Stadt Nitra liegt in einem stark gegliederten geographischen Milieu. Der Fluss Nitra fließt von Nordwesten nach Südosten durch ein fruchtbares Tal. An der linken, nordöstlichen Seite wird es durch ein hohes Massiv des Gebirges Třibeč mit dem Berg Zobor (587,3 m Seehöhe) begrenzt, an das sich das Hügelland Žitavská pahorkatina anschließt. Auf der südwestlichen Seite, rechts des Tales, erstreckt sich das Hügelland Nitrianska pahorkatina, von dem sich Kalkgesteinklippen erheben, zu welchen auch der Burgberg (180 m Seehöhe) und die niedrigere Erhebung der Vorburg (159 m Seehöhe) gehören. Der Fluss mäandriert in einer 2-3 km breiten Talau, die von niedrigen Terrassen (über 140 m Seehöhe) gesäumt wird. Zwischen Zobor und dem Burgberg verengt sich das Tal auf einige hundert Meter Breite. Der Fluss bildet hier einen breiten Mäander um den Burgberg. In der Vergangenheit umströmte einer der Flussarme (die heute verrohrte Nitrička) den Burgberg, so dass eine Insel entstand. Der Flussarm Nitrička trennte auch die großmährische Hauptburg von ihrer befestigten Vorburg ab. Einer der Arme, der die Vorburg vom Suburbium trennt und der auf vielen älteren Karten bei verschiedenen Autoren abgebildet wird, ist ein kartographisches Missverständnis. Hierbei handelt es sich vielmehr um eine Straße (BEDNÁR 2002b, 95).

Der Burgberg erhebt sich direkt aus dem Tal. Siedlungsgünstiges Terrain unterhalb der Anhöhe befand sich nur in einem schmalen Streifen zwischen der eigentlichen Burg und den Flüssen Nitra und Nitrička an jenen Stellen, an denen sich in der späteren Zeit das aus den schriftlichen Quellen bekannte Suburbium befand. Ein eventueller großmährischer Horizont ist archäologisch bis jetzt nicht belegt (HANULIAK 1989, 206).

In dem schmalen Raum zwischen Vor- und Hauptburg kann eine Besiedlung nicht erwartet werden: Dort befand sich wahrscheinlich eine Furt oder eine Brücke über den Flussarm Nitrička. An den drei weiteren Seiten der Vorburg wurde jedoch die Existenz

³ slowakisch hradské mesto – RATKOŠ 1988, 67, 68; RUTTKAY, A. 2005a, 247; RUTTKAY, A. 2005c, 78; deutsch Burgstadt – BRACHMANN 1995, 342; ENGEL 1995, 17-19).

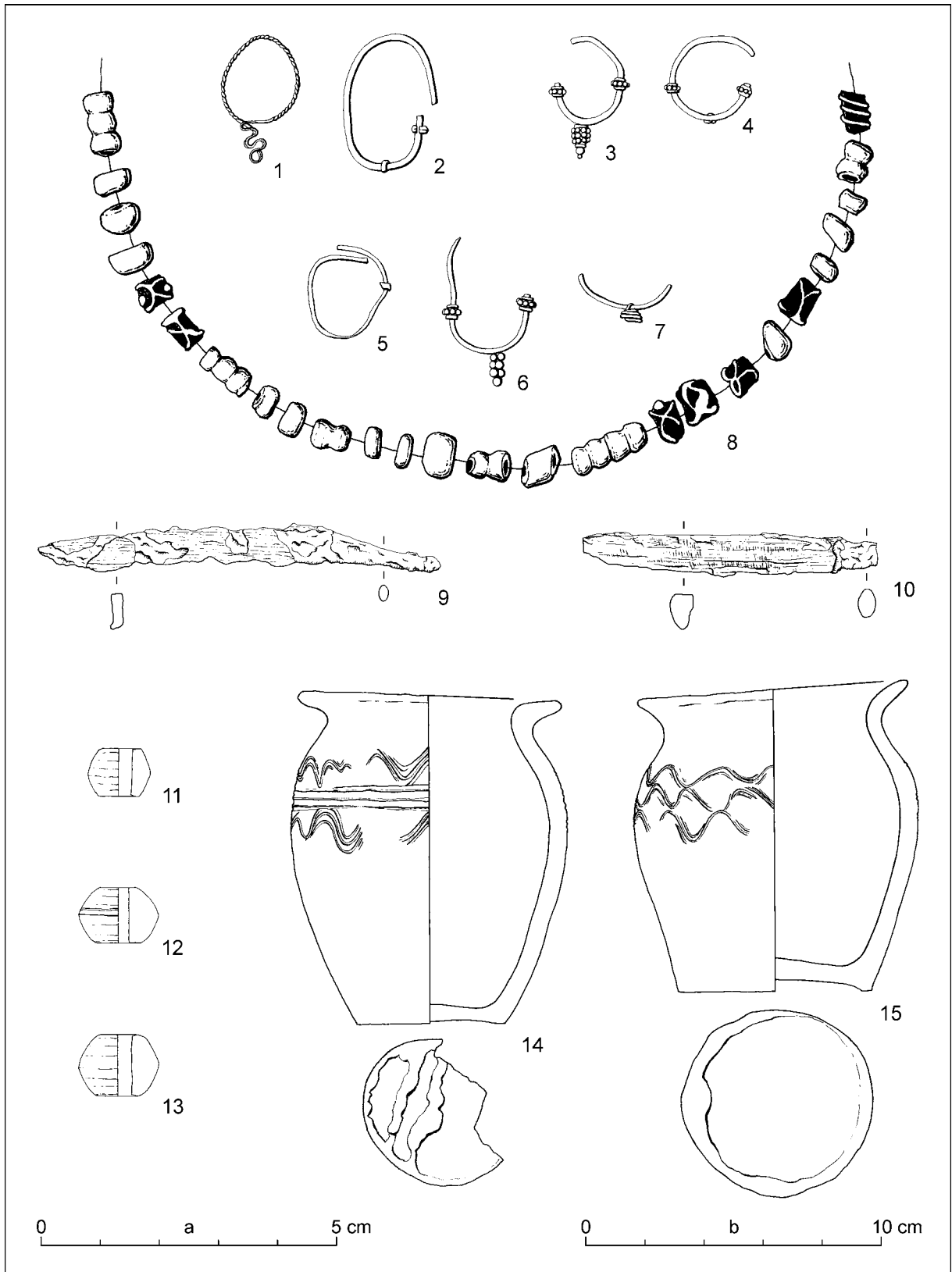


Abb. 8. Nitra-Mikov dvor. Gräberfunde. 1, 2, 14 – Grab 51; 3, 4, 10 – Grab 53; 5-9, 11, 15 – Grab 50; 12, 13 – Grab 40. Maßstab: a – 1-8; b – 9-15.

ihres **Suburbiums** belegt. Die Rettungsgrabungen der 1950er Jahre in der westlichen suburbialen Siedlungseinheit wurden nie veröffentlicht; es wurden nicht

einmal Fundberichte erarbeitet. Wir wissen, dass später an ihrem westlichen Rand ein Ofen gefunden wurde, südlich davon wurden drei Brotbacköfen und gestörte

Gräber beobachtet, aus denen eine Axt, ein Messer und ein Gefäß stammen (HANULIAK 1989, 208, 209).

An den Abhängen des südlichen und östlichen Vorfelds der Vorkurg wurde nach 1989 eine Reihe von Rettungsaktionen durchgeführt, die viele wesentliche Erkenntnisse erbracht haben. Im östlichen und südöstlichen Teil des Suburbiums wurden an mehreren Stellen verschiedene Siedlungsobjekte ausgegraben, unter denen sich auch Grubenhäuser und Vorratsgruben, Öfen zum Brotbacken und Darren befanden. Ein wichtiger Teil des Suburbiums war ein Areal in seinem Nordosten, wo außer den üblichen Siedlungsobjekten (Grubenhäuser mit steinernen Öfen, verschiedene Gruben; RUTTKAY, M. 2005, 64; RUTTKAYOVÁ/RUTTKAY 1997, 103; SAMUEL 2004) auch ein bearbeiteter Sandsteinquader und viel Mörtel gefunden wurden. Er befand sich im Fundverband unter einem Gräberfeld der zweiten Hälfte des 10.-11. Jh. Die Ausgräber erklären diesen Befund als Sakralbau des Suburbiums, der noch vor der Anlage des Gräberfeldes zerstört worden sei (RUTTKAYOVÁ/RUTTKAY 1997, 103, 109). Da die Umgebung der Fundstelle dicht bebaut ist, wird es wahrscheinlich nicht möglich sein, das ursprüngliche Bauwerk zu finden.

Bei den Ausgrabungen wurden im südlichen Teil des Suburbiums (auf dem heutigen Stadtmarkt) drei Grubenhäuser mit steinernen Öfen, Vorratsgruben und der Teil einer Rinne gefunden. In einer Vorratsgrube wurden acht irregulär niedergelegte menschliche Individuen und ein Tierskelett gefunden, in einer weiteren Vorratsgrube befanden sich zwei Hunde- und mehrere Vogelskelette sowie der obere Teil eines menschlichen Skeletts. Zwischen den Siedlungsobjekten befanden sich auch reguläre Gräber. Da die untersuchte Fläche sehr klein war, konnte nicht festgestellt werden, ob es sich um ein selbständiges Gräberfeld handelte oder ob es zerstreute Gräber in der Siedlung waren (BEDNÁR/FOTTOVÁ 2003, 303-307).

Die Grenzen des westlichen und östlichen Areals des Suburbiums können recht verlässlich durch die Ausdehnung der Flussterrasse über dem Überschwemmungsgebiet des Flusses markiert werden. Die Größe des Raumes, der einen integralen Bestandteil des Suburbiums in südlicher Richtung darstellte, ist noch unklar. In einer Entfernung von ca. 200 m südlich des oben beschriebenen Fundes wurden in der Siedlungsschicht Kuppelöfen, Feuerstellen und andere Siedlungsobjekte freigelegt. In einem Befund lag ein Sporn aus dem 9. Jh. Man fand hier auch drei Gräber. Der Fund ist noch nicht näher veröffentlicht, wird vorläufig aber in das 9.-13. Jh. datiert (HANULIAK 1989, 200). Die Erforschung des Suburbiums steht noch am Anfang; die gegenwärtigen Erkenntnisse sind sehr lückenhaft. Nach den wenigen bislang bekannten archäologischen

Einblicken, die ein nur schemenhaftes Bild seiner Besiedlung liefern, kann nicht eindeutig gesagt werden, ob das Suburbium kompakt besiedelt wurde oder ob es aus mehreren, voneinander getrennten selbständigen Einheiten bestand. Letzteres ist wahrscheinlicher.

Das nahe, aber auch weiter entfernte **Hinterland** der Burgstadt bestand aus Siedlungen auf niedrigen Terrassen auf beiden Flussseiten. Es ist die Aufgabe der weiteren (eher theoretischen) Forschung, zu erkennen, welche von ihnen zur Burgstadt gehörten und wo schon von selbständigen dörflichen Siedlungseinheiten gesprochen werden kann. Großflächige Ausgrabungen gab es bislang auf drei Fundplätzen auf den Uferterrassen links des Flusses. Am weitesten entfernt ist die Siedlung Mikov dvor (Abb. 5), die sich südöstlich der Stadt am linken Ufer des Baches Selenec befindet. Es wurden hier Grubenhäuser mit steinernen Öfen, Wirtschaftsbauten und Vorratsgruben freigelegt (BIALEKOVÁ/CHROPOVSKÝ 2002). Unter den Siedlungsobjekten verstreut wurden mehr als 50 Gräber gefunden, die teils kleine Gruppierungen gebildet haben. Unter diesen befand sich eine mit drei Gräbern, von denen eines ein erwachsenes Individuum zusammen mit einem kleinen Kind enthielt. In den beiden anderen Gräbern wurden u. a. silberne Schmuckstücke des Veligrader Typs geborgen (Abb. 6; CHROPOVSKÝ 2002; ŠTEFANOVIČOVÁ 2005, 266, 267).⁴ In einer weiteren Gruppe befanden sich sechs Gräber, die sich gegenseitig überschneiden (Abb. 7). Es handelt sich um ein Kindergrab, vier Frauen- oder Mädchengräber sowie um eine Männerbestattung. In drei Gräbern befanden sich u. a. Schmuckstücke donauländischer Herkunft,

4 Da der Fund an entlegener Stelle veröffentlicht wurde, halte ich es für angebracht, die entsprechende Passage zu zitieren, da sie das Fabulievermögen von B. Chropovský veranschaulicht, das seine Interpretationsansätze auch über die anderen unveröffentlichten Quellen aus Nitra auf eine diskutabile Ebene bringt. „Da diese Ansiedlung außerhalb vom Zentrum war, und somit an einem bestimmten „windstillen“ Ort, nehmen wir an, dass hier in der Zeit, als die altmagyarischen Stämme unter Arpád begonnen haben, das großmährische Zentrum in Nitra anzugreifen, die Familienmitglieder des Herrschers Zuflucht fanden. [...] Da es um die Bestattung außerhalb des offiziellen Gräberfeldes ging, haben die Bewohner der Ansiedlung aus Angst vor dem Feind ihre Toten direkt in der Ansiedlung bestattet, um die Aufmerksamkeit der altmagyarischen Kämpfer nicht zu erwecken. Im Grab Nr. 14 war ein Mädchen bestattet, ausgestattet mit wunderschönen silbernen und goldenen Schmuckstücken und einem Messer, das in der damaligen Zeit ein Zeichen für die Zugehörigkeit zur höheren gesellschaftlichen Schicht war. Da es sich um das bis jetzt reichste Grab nicht nur in Nitra handelt, sondern auf dem ganzen Gebiet der Slowakei, kann konstatiert werden, dass in dieser Ansiedlung die Tochter des Nitraer Herrschers zusammen mit ihrer Kammerzofe oder ihrem Kindermädchen versteckt war. So handelte es sich ohne Zweifel um die erste bekannte slowakische Prinzessin, deren Namen wir leider nicht kennen“ (CHROPOVSKÝ 2002, 52).

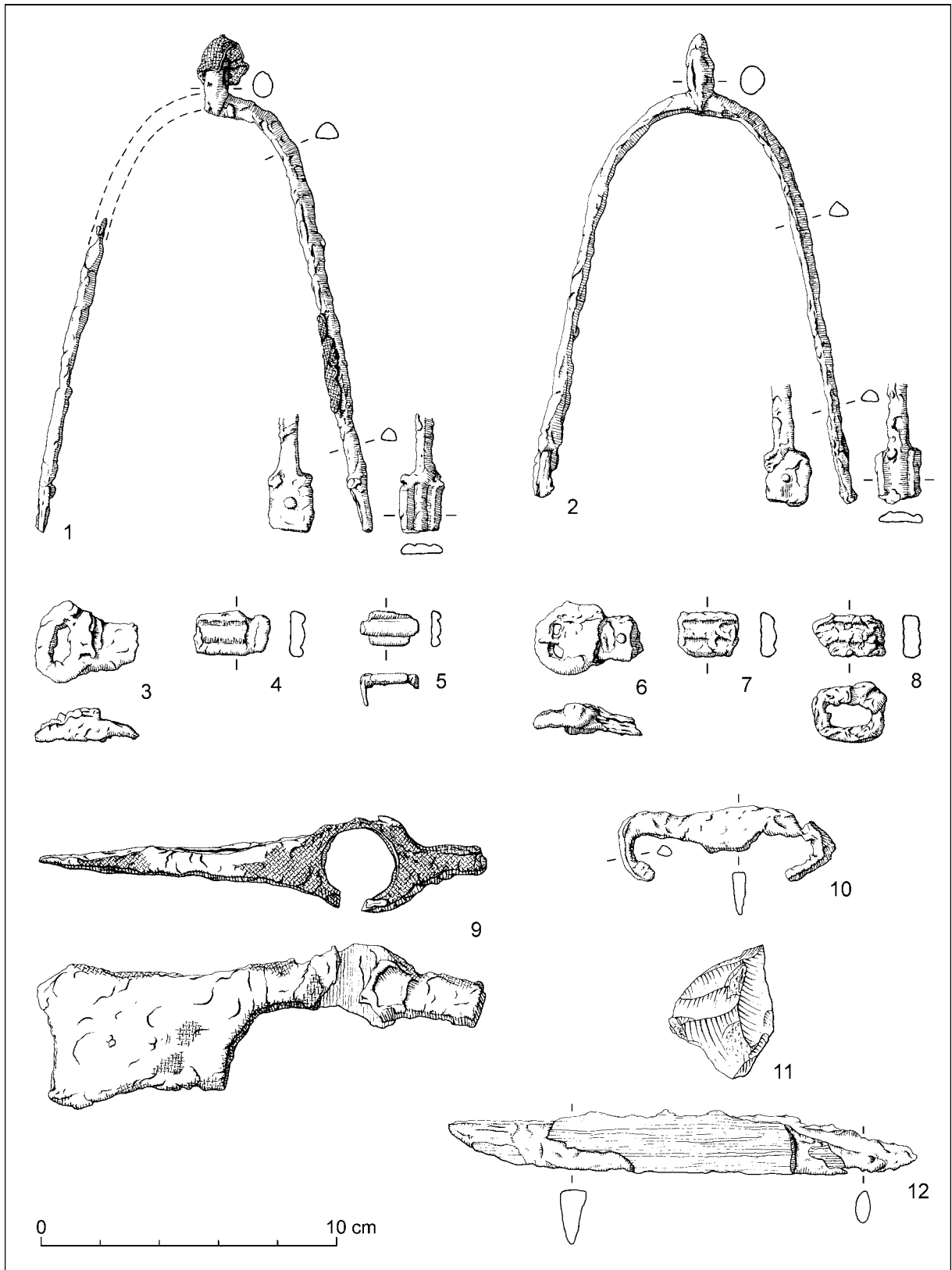


Abb. 9. Nitra-Mikov dvor. Funde aus dem Grab 54.

in dem Männergrab wurden ein Messer, ein Wetzstahl, ein Feuerstein, eine Axt und zwei Sporen gefunden (Abb. 8; 9). Aus den Siedlungsschichten und -befunden stammt eine ganze Reihe von Kleinfunden, die auf die örtliche Handwerk- und Agrarproduktion sowie auf

die Anwesenheit von sozial höher gestellten Individuen hindeuten: z. B. eine spätawarische Riemenzunge, Sporen, zwei Axtbarren, Mahlsteine und Schmelztiegel (BIALEKOVÁ/CHROPOVSKÝ 2002; CHROPOVSKÝ/FUSEK 1985; FUSEK 1993, 101-103). Mit der Besiedlung in

Mikov dvor hängt auch eine Fläche zusammen, die auf der anderen Seite des Baches erforscht wurde. Dort wurden außer Siedlungsfunden auch zehn dazwischen verteilte Gräber aufgedeckt (HANULIAK 2004a, 304). Die Besiedlung der Terrasse geht nach Süden hin weiter, wie Grabfunde im Areal der Gemeinde Janíkovce belegen (HANULIAK 2004b, 271). In Richtung Fluss wurden an zwei Stellen Siedlungsbefunde beobachtet, im heutigen Stadtteil Chrenová (HANULIAK 1989, 215). An diese schließt eine große Ballung ergrabener Fundstellen im Terrain der ursprünglichen Gemeinde Chrenová an. Es geht um die Funde von den Fundplätzen Športový areál (CHROPOVSKÝ/FUSEK 1988), Baumax und Shell (BŘEZINOVÁ 2003) sowie von dem schon erwähnten Vorfeld des Martinsbergs (BŘEZINOVÁ 1993; 2004; CHROPOVSKÝ 1975). In den Grubenhäusern wurden Spuren verschiedener Produktionsaktivitäten erfasst – Hüttenwesen und Schmiede-, Knochen-, Schmuckhandwerk sowie die Herstellung von Glas. Dazu treten Vorratsgruben zum Lagern landwirtschaftlicher Produkte. Dazwischen waren mehrere Gräber verstreut; in diesem Areal wurde wahrscheinlich auch ein reguläres Gräberfeld zerstört, denn man kennt von dort Schwerter, einen Sporn, eine Axt und Schmuckstücke. Die Terrasse war auch unterhalb des Bergs Zobor besiedelt, was mehrere Siedlungsfunde und Gräber belegen. Diesen Siedlungsbereich schloss in nordwestlicher Richtung ein Bergausläufer in der Talaue ab, wo Teile eines ausgedehnten Gräberfeldes untersucht wurden (CHROPOVSKÝ 1978b). Nach der derzeit bekannten topographischen Situation kann angenommen werden, dass die Siedlung aus mehreren kleineren Anhäufungen von Grubenhäusern bestand (Abb. 10) und ihr Kern im Bereich zwischen dem Fuß des Martinsbergs und der heutigen Tankstelle Shell lag.

Auf den Hängen der linken Uferterrasse, bereits hinter dem Ausläufer des Bergs Zobor, der das Tal verjüngt, befinden sich zwei Fundplätze: Šindolka nahe der Burgstadt, das bereits mehrfach erwähnte Lupka – mit Töpferareal, einem Gräberfeld und vielleicht auch mit einer Siedlung – weiter entfernt. In Šindolka wurde die Besiedlung an zwei Stellen untersucht. Die niedriger gelegene Siedlung (Flur Pod Dražovskou cestou) befand sich auf dem Hang der Depression unterhalb einer ergiebigen Quelle (CHROPOVSKÝ 1976; FUSEK 2006; TOČÍK/SEDLÁK 1993). Die Siedlung bestand aus mehreren Grubenhäusern mit Steinöfen in den Ecken, aus Vorratsgruben und verschiedenen Öfen (Abb. 11). Das Fundinventar ist hier ziemlich spärlich: verschiedene eiserne Bruchstücke, Mahlsteine, ein Axtbarren. Reich ist hingegen die Kollektion des Keramikgeschirrs. Die Zeitstellung einiger Gräber vom Areal der Siedlung bzw. von ihrem Rand ist wegen fehlender Funde nicht sicher. Vor kurzem wurde neben der Sied-

lung der Randbereich eines größeren großmährischen Gräberfeldes entdeckt (RUTTKAY/RUTTKAYOVÁ 2006). Über die Siedlung, die in den 60er Jahren oberhalb der Quelle (im Areal der Mittelschule) untersucht wurde, stehen uns keine relevanten Daten zur Verfügung. Bekannt ist nur, dass sich in einem Grubenhaus ein Depot von Axtbarren befand (CHROPOVSKÝ 1989, 304; fälschlicherweise sind hier aber die Barren aus Pobedim abgebildet).

Über die Besiedlung des Nitraer Hinterlands am rechten Flussufer sind wir nicht so gut informiert. Ausmaß und Dichte der Besiedlung deuten vor allem auf Gräberfelder hin, die den Rand der Flussterrasse säumen (HANULIAK 2004b, Abb. 40). Vier Öfen aus den Rettungsgrabungen in der Siedlung in der Braneckého-Straße (ehemalige Leningradská-Straße) werden als Reste einer glasverarbeitenden Werkstatt interpretiert. Die Funde aus dieser Grabung sind nicht veröffentlicht, lassen sich aber in die großmährische Zeit datieren (CHROPOVSKÝ 1974, 165, 166; CHROPOVSKÝ 1983, 147). Dass hier tatsächlich eine Glashütte existierte, wird in letzter Zeit von D. Staššíková angezweifelt. Durch Analysen der glasartigen Produktionsrelikte wurde festgestellt, dass es wahrscheinlich eher Reste der Eisenbearbeitung durch einen Schmied waren (PRIBULOVÁ/MIHOK/STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2002; STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ/PLŠKO 2003). Auf dieser Fundstelle oder unweit davon wurde auch ein Tiegel geborgen (HANULIAK 1989, 208). Reste von zwei Siedlungen wurden desweiteren in Dolné Krškany gefunden (HANULIAK 1989, 211; RUTTKAY, M. 2005, 59).

Außer den Flussterrassen wurden im Frühmittelalter auch einige Inseln besiedelt, die beim Mäandrieren des Flusses in der Talaue entstanden waren. Auf einer dieser Inseln nahe dem rechten Ufer der Talaue wurde eine Siedlung durch Geländebegehungen lokalisiert, sie wird derzeit ausgegraben. Hier wurden mehrere Siedlungsobjekte beobachtet, unter denen vor allem Reste eines Grubenhauses mit einem Steinofen hervorzuheben sind (Baustelle der Firma Sony; für die Information danke ich I. Kuzma). Gegenüber dieser „Inselnsiedlung“, auf der rechten Flussterrasse, befindet sich ein stark gestörtes Gräberfeld, von dem sechs Gräber dokumentiert werden konnten (HANULIAK 1989, 221, 222).

Die neuen Ausgrabungen in Nitra haben die Erkenntnisse über die Struktur der großmährischen Besiedlung stark erweitert, die bis dahin nicht nur durch objektive Gegebenheiten bestimmt waren, sondern auch durch subjektive, mitunter unwissenschaftliche Vorgehensweisen. Die ganze Situation wäre leichter, wenn wir Zugang zu den bislang unveröffentlichten archäologischen Grabungen hätten

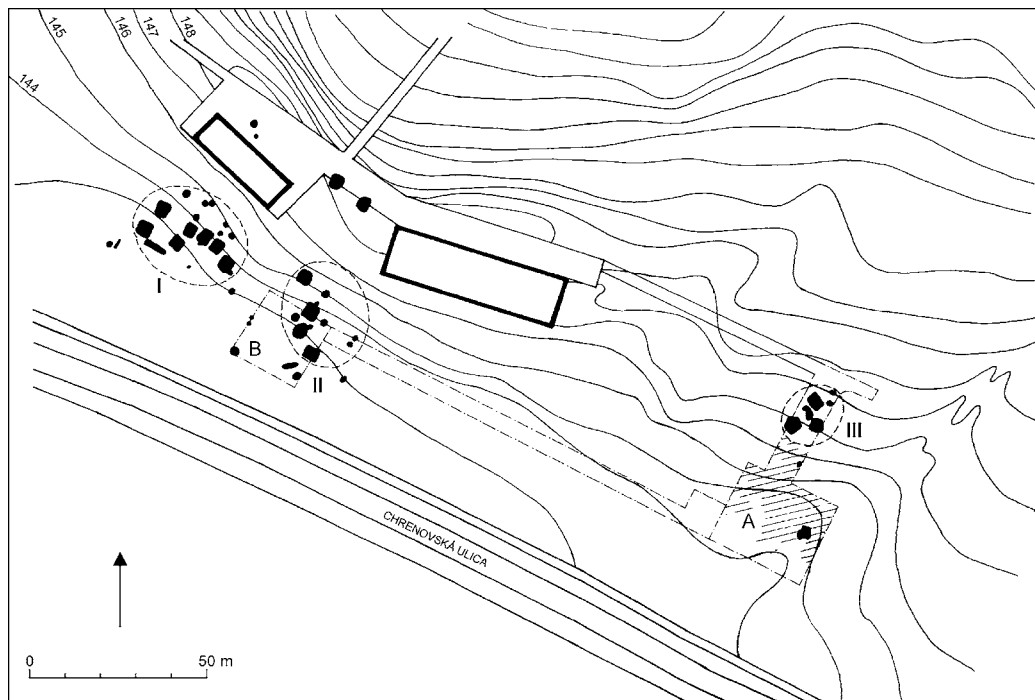


Abb. 10. Nitra. Teil des Gesamtplanes der Siedlung im Stadtteil Chrenová unterhalb des Martinsbergs. Nach G. BŘEZINOVÁ (2004).

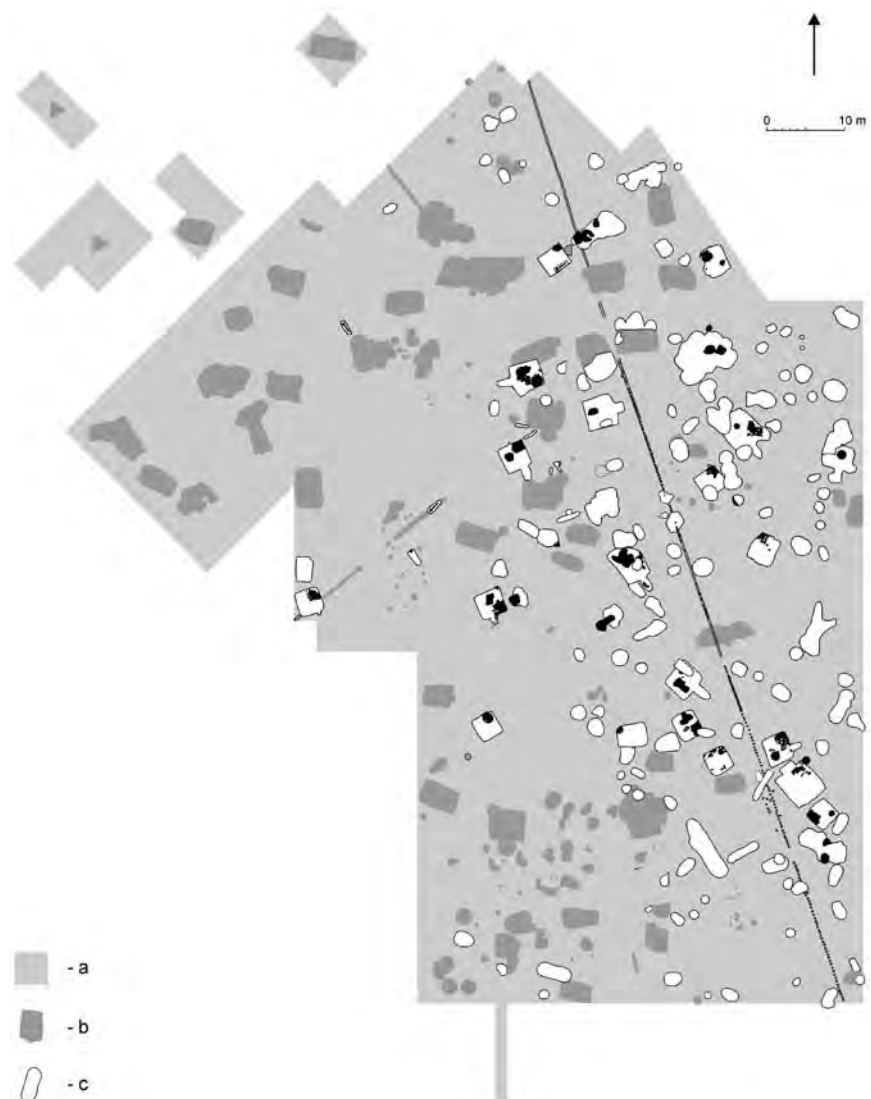


Abb. 11. Nitra-Šindolka. Gesamtplan der Siedlung. Ausgrabung von B. Chropovský, G. Fusek, J. Hečková und A. Točík. Legende: a - Grabungsfläche; b - Vorgeschichte bis Latènezeit; c - Früh- und Hochmittelalter (7.-12. Jh.).

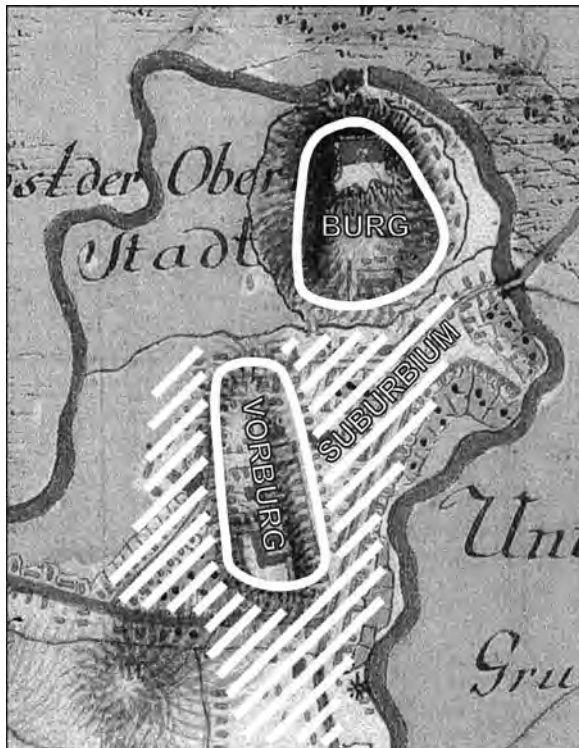


Abb. 12. Nitra, großmährische Burgstadt. Als kartographische Grundlage dient die Karte der ersten Militärkartierung Ungarns (1782-1784).

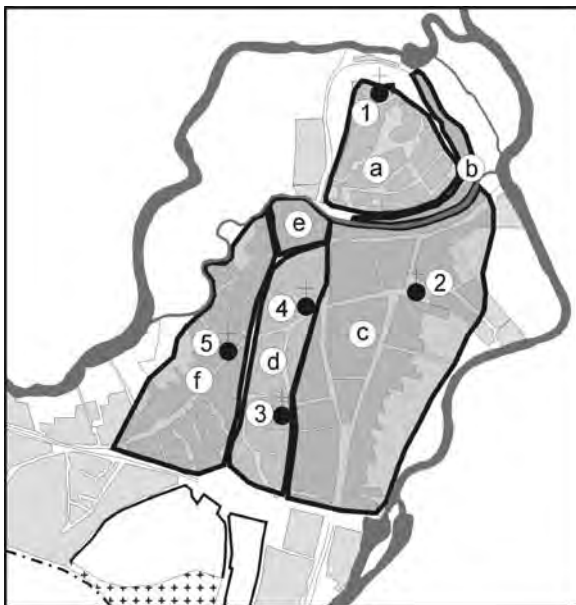


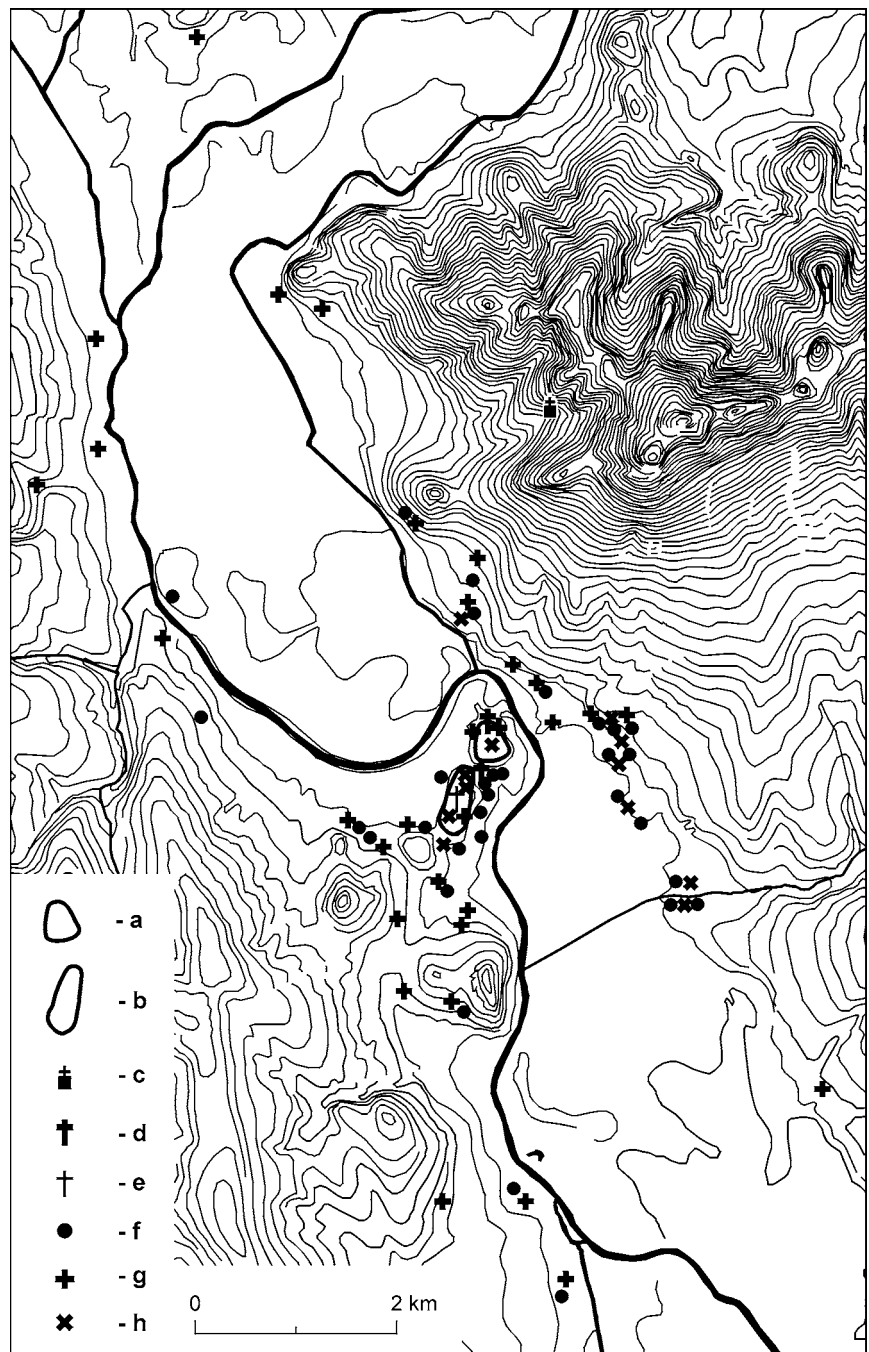
Abb. 13. Nitra im 13. Jh. auf dem Grundriss der Stadt aus dem 19. Jh. Legende: a – Castrum; b – Suburbium; c – Civitas; d – Castrum Iudeorum; e – Kapitulská; f – Párovce. Nach P. BEDNÁR (2002a).

(HANULIAK 2002, 122). Aber auch die beschränkte Quellenbasis erlaubt uns, in groben Zügen ein Bild der grundlegenden Komponenten der Burgstadt und ihrer Nebenareale zu entwerfen. In einigen Aspekten

können die hierarchisch abgestuften Siedlungseinheiten auch miteinander verglichen werden. Die Nomenklatur der Komponenten stimmt mit ihrer Terminologie in anderen großmährischen Zentren überein (z. B. Mikulčice – POLÁČEK/MAREK 1995, 16, 17; POLÁČEK/MAREK 2005, 34-36). Als Hauptburg mit Fürstensitz kann der Burgwall auf dem Burgberg charakterisiert werden, der mit einem Flussarm von der befestigten Vorburg getrennt wurde. Das unbefestigte Suburbium erstreckte sich rund um die Vorburg. Die Existenz eines Suburbiums unterhalb der Hauptburg kann nur hypothetisch in Betracht gezogen werden. Diese drei Siedlungseinheiten bildeten einen Komplex, der als Burgstadt bezeichnet wird (Abb. 12). Seine Platzierung und Gliederung berücksichtigten ungefähr auch das Gemeindegebiet der späteren mittelalterlichen Stadt (Abb. 13; BEDNÁR 2002a; RUTTKAY, A. 1996; 1999). Das Ausmaß dieses Siedlungskomplexes war durch die geomorphologischen Gegebenheiten des Geländes bestimmt. Deswegen muss sich das agrarische Produktionshinterland mit den Feldern in einer mehr oder weniger weit entfernten Umgebung erstreckt haben. Die für die Besiedlung günstigsten Flächen befanden sich auf den Rändern der Flussterrassen (Abb. 14). Dies bestätigen auch die Lage der Siedlungen im Gelände und das Sortiment der dort gewonnenen botanischen Reste. Die Kulturpflanzen wurden auf den Feldern angebaut, die sich an der Grenze zwischen der Aue und den Flussterrassen erstreckten (BEDNÁR 2006, 210). Archäologisch erforscht sind Siedlungen vor allem am linken Ufer des Flusses Nitra, so dass die Größe des Hinterlandes eher durch die Gräberfelder angezeigt wird. Es handelt sich um die größte Anhäufung von Fundstellen dieser Art in der Slowakei. Sie erstreckte sich bis in 5-8 km Entfernung vom Machtzentrum (HANULIAK 2002, 114), d. h. zu Fuß waren sie in bis zu 2 Stunden erreichbar. Auf einer Fläche von ca. 20 km² wurden an 43 Fundplätzen großmährische Gräber (Gräberfelder, Gräber in den Siedlungen, Einzelfunde von Gräbern) festgestellt. Manchmal gibt es mehrere dieser Kategorien an einer Fundstelle (vgl. Katalog bei Hanuliak 2004b). Ähnliche Gruppierungen von Fundstellen in der Umgebung von großmährischen Zentren sind auch aus Mähren bekannt, z. B. in Staré Město (GALUŠKA 1996, 21, 22) oder in Mikulčice. Dort wird theoretisch angenommen, dass das wirtschaftliche Hinterland bis in eine Entfernung von 10 km von der Burg reichte (POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 637). Genauso wie dort zeigen die Funde aus Nitra, dass auch im Hinterland des Zentrums Menschen mit einem höheren Sozialstatus lebten.

Ein Vergleich der Bebauungsstrukturen in den verschiedenen Arealen ist in Nitra beim gegenwärtigen Forschungsstand nicht möglich. Zu den üblichen

Abb. 14. Archäologische Fundstellen in der großmährischen Burgstadt von Nitra und in ihrem Hinterland. Legende: a – Hauptburg; b – Vorburg; c – Kloster (vermutet); d – Kirche (wahrscheinlich); e – Kirche (vermutet); f – Siedlung; g – Gräberfeld; h – Gräber in der Siedlung.



Wohnbauten im Hinterland und im Suburbium gehören Grubenhäuser mit Steinöfen, zu den Wirtschaftsobjekten sehr oft Vorratsgruben und verschiedene Öfen. In den Siedlungen im Hinterland ist es hypothetisch möglich, eine bestimmte Anordnung dieser Siedlungsobjekte zu verfolgen (Abb. 10; ŠALKOVSKÝ 2002, 57, Abb. 1). Ob man diese Befunde in den mehrphasigen Siedlungen zueinander in Beziehung setzen kann, ist jedoch fraglich. In der Vorburg wurden bis jetzt keine Grubenhäuser gefunden. Von den sonstigen Siedlungsobjekten sind hier vor allem Vorratsgruben bekannt. Die Hauptburg, genauer gesagt ihr Gipfel, war in der ersten Phase durch eine Palisade befestigt, mit der zwei

Grubenhäuser zeitgleich sind. Auch am Hang unterhalb des Gipfels wurde der Rest eines eingetieften Siedlungsobjektes gefunden, wahrscheinlich eines Grubenhauses (BEDNÁR 2005, 91; BEDNÁR 2006, 205, 210).

Es wurde auch belegt, dass längs der Innenfront des Walls der Hauptburg ebenerdige Speicher vorhanden waren, in denen Getreide gelagert wurde. Die paläobotanische Analyse der Vorratsreste hat gezeigt, dass das Verhältnis von Kultur- zu Wildpflanzen 100 : 1,8 war. Im Gegensatz dazu war das Verhältnis bei den Funden von den Siedlungen im Hinterland 100 : 76. Das könnte nicht nur darauf hindeuten, dass auf der Hauptburg schon gereinigtes Getreide aus den Sied-

lungen des Hinterlandes gelagert wurde, sondern vielleicht auch darauf, dass sich seine Bewohner nicht mit der Landwirtschaft beschäftigten (BEDNÁR 2006, 210). Ein Teil der Bewohner der offenen Siedlungen im Hinterland beschäftigte sich mit verschiedenen Produktionstätigkeiten, die manchmal auch spezielle Kenntnisse verlangten. Direkte Belege über die Produktionstätigkeit stehen uns weder aus dem Suburbium noch von der Vorburg zur Verfügung, aber auf der Hauptburg wurde eine Schicht gefunden, die einen beutelförmigen Tiegel und Scherben mit glasartigem Überzug enthält (BEDNÁR 2006, 210, Abb. 6, F62:1-4).

Im 9. Jh. stand in der Hauptburg auch ein Komplex von gemauerten Bauten. Da sie durch spätere Eingriffe stark beschädigt wurden, sind ihre Grundrisse unbekannt. Wenigstens bei einem der Bauten wird ein profaner Charakter vorausgesetzt. In der Vorburg wurde in der Nähe des Eingangs auf der südlichen Seite des Burgwalls ein 24 m langer Abschnitt der Grundmauer eines Steinbaus mit einer Mauerdicke von 110 cm festgestellt (CHROPOVSKÝ 1975, 5). Da uns über die Fundlage keine näheren Informationen zur Verfügung stehen, wissen wir nicht, wie dieser monumentale Bau zu datieren ist. Steinerne säkulare Bauten oder Blockbauten mit steinernem Fundament bzw. einem Mörtelfußboden – kleinere Häuser und auch Paläste – wurden nur in den großmährischen Machtzentren entdeckt, wo auch die damalige Nobilität ihren Sitz hatte. Bekannt sind sie z. B. von der Bratislavaer Burg (ŠTEFANOVIČOVÁ 1975, 85-89), aus Ducové (RUTTKAY, A. 1975, 4, 5), aus Staré Město (GALUŠKA 1996, 21), aus Pohansko (DOSTÁL 1970, 275) und aus Mikulčice (POULÍK 1967, 141-143).

Es existiert auch eine Reihe von Indizien (Spolien, Fresken), die darauf hindeuten, dass in der Hauptburg außer einem säkularen gemauerten Bau auch eine Kirche stand (BEDNÁR 2006). Obwohl es in der Vergangenheit bestimmte Versuche gab, eine Kirche in der Vorburg bei der heutigen Kirche des hl. Ladislaus (an der Stelle der ursprünglichen mittelalterlichen Kirche der Jungfrau Maria) zu belegen (z. B. CHROPOVSKÝ 1972, 176, 177; CHROPOVSKÝ 1974, 166, 167), stammen die ältesten Gräber und somit auch die Kirche nach Funden S-förmiger Schläfenringe vom 11.-12. Jh. (CHROPOVSKÝ 1962b). Die nächsten vereinzelt großmährischen Gräber wurden in einer Entfernung von einigen Dutzend Metern vom untersuchten Friedhof und den Fundamenten der älteren Kirche gefunden. Im Zusammenhang mit der Beschreibung der Situation im nordöstlichen Teil des Suburbiums wurde schon erwähnt, dass auch hier ein Steinbau stand. Hypothetisch – und im Vergleich mit der Situation in anderen großmährischen Machtzentren – kann

nicht ausgeschlossen werden, dass sowohl die Vorburg als auch das Suburbium ihre eigenen Kirchen hatten, ähnlich auch das Kloster des hl. Hippolyt. Nicht einmal das Fundament eines großmährischen christlichen Sakralbaus wurde in Nitra gefunden.

In der Nitraer Burgstadt und in ihrem Hinterland werden wir mit mehreren Typen großmährischer Fundstellen mit Gräbern konfrontiert, so wie sie von M. HANULIAK (2004b, 37-46) ausgegliedert wurden. Im Zentrum kann ganz real auch die Existenz von Kirchhöfen erwartet werden. Da hier aber kein Sakralbau verlässlich lokalisiert ist, kennen wir diese Kategorie der sepulkralen Denkmäler nicht. Bis heute ist von den Burgwällen oder aus ihrer direkten Umgebung kein reguläres Gräberfeld bekannt, bis auf eine kleine Gruppe von Gräbern an der äußeren Seite der westlichen Befestigung der Hauptburg. Die Gräberfelder befinden sich im näher und weiter entfernten Hinterland. Außergewöhnlich ist die Tatsache, dass in allen Siedlungen Siedlungsbestattungen angetroffen wurden – gleich, ob im Hinterland oder im Suburbium, in der Vorburg oder Hauptburg. Entweder waren die Gräber zwischen den Siedlungsobjekten verstreut, sie bildeten kleine Gruppierungen oder die Toten wurden ohne Pietät in die Siedlungsgruben gelegt, meist Vorratsgruben.

Es kann unterschiedlich erklärt werden, dass einige Tote im Areal der Siedlung bestattet wurden und nicht auf dem entsprechenden Gemeindegräberfeld. Eine der Ursachen könnte die Verletzung des Gewohnheitsrechts sein, die Störung der Familienbeziehungen, ungewöhnliche Todesumstände, Fremdheit bzw. fehlende Integration der Toten in der Gemeinschaft (HANULIAK 2004a, 339-341). Eigenartig ist auch die Bestattung von Toten in Siedlungsobjekten. In einigen Fällen könnte es sich um Kriegs- oder Mordopfer handeln. Auch eine gewisse ideologische Unsicherheit beim Übergang vom Heidentum zum Christentum oder die Zugehörigkeit der Betroffenen zu einer gefährlichen Gruppe von Menschen kann in Betracht gezogen werden. Es kann aber nicht immer von einer nicht rituellen Bestattung der Individuen gesprochen werden (HANULIAK 1997, 176-179).

Dass in Nitra die Nobilität der großmährischen Gesellschaft ihren Sitz hatte, wissen wir aus den historischen Quellen und auch dank der archäologischen Forschung. Belegt ist ihre Anwesenheit durch die Existenz eines Machtzentrums in der Burgstadt mit seinem ganzen wirtschaftlichen Hinterland. Die Grabfunde liefern zur Identifikation der Eliten allerdings nur unzureichende Informationen. Analog zur Situation in anderen großmährischen Zentren kann man erwarten, dass die Toten mit dem höchsten sozialen Status in den christlichen Sakralbauten bestattet

wurden (SCHULZE-DÖRLAMM 1995), die wir von Nitra aber nicht kennen. Die Erwartungen, dass ein Bestatteter der höchsten Elite nur anhand der wertvollen Beigaben identifiziert werden kann, sind irreführend (GALUŠKA 2005; HANULIAK 2005; POLÁČEK 2005), obwohl auch solche Gräber existieren. In dieser Hinsicht ist bemerkenswert, dass die Gräber aus der Nitraer Hauptburg relativ arm oder beigabenlos waren. Die Toten wurden in hölzernen Särgen oder Konstruktionen hinter dem Wall bestattet. Vom Areal des Burgwalls stammt nur ein Grab mit einer prächtigen Ausstattung (tauschiefter Sporn mit einer Schnalle, verzierte Riemenzunge eines Gürtels und eine Schnalle; BEDNÁR 2005, Abb. 2:3; BEDNÁR 2006, 211). Weniger prächtige Gräber, die aber auch Sporen enthielten, sind weiterhin aus der Vorburg bekannt. Ihre Existenz in den befestigten Siedlungen der Angehörigen der Aristokratie ist im Grunde selbstverständlich, da Sporen und Schwerter die gesellschaftliche Stellung ihres Trägers symbolisierten (RUTTKAY, A. 1979, 682). Wichtig ist die Erkenntnis, dass sich diese Status- und Machtattribute auch im Hinterland der Burgstadt befanden – auf den regulären Gräberfeldern wie auch bei Siedlungsbestattungen. Sie deuten zusammen mit zahlreichen Gräbern mit Militariafunden darauf hin (siehe den Katalog bei HANULIAK 2004b), dass die Bewohner in diesen Ansiedlungen durch bestimmte militärische Pflichten mit dem Zentrum verbunden waren (HANULIAK 2002, 114).

Súhrn

Dodnes sa vedie diskusia o tom, aké a ktoré komponenty vyznačujú veľkomoravskú nitriansku sídliskovú aglomeráciu. Bezprostredne po objave veľkomoravských lokalít v päťdesiatych rokoch sa vytvorila predstava o polycentrickom včasnostredovekom meste (obr. 1), tak ako ju predstavil predovšetkým B. Chropovský, ale aj A. Točík. Tento hypotetický model sa kriticky nekonfrontoval s priebežne pribúdajúcimi archeologickými prameňmi, tie sa ani nepublikovali, a postupne sa z neho stala nediskutovaná axiomatická pravda, či dogma. Takže zhruba ďalších tridsať rokov táto interpretácia nebola v odborných kruhoch spochybňovaná, preto novšie nálezy sa používali len ako kamienky vkladané do vopred navrhutej mozaiky, čím romantický obraz mohutného veľkomoravského centra s viacerými hradiskami získaval stále jasnejšie kontúry. Vďaka novším vykopávkam v meste, ktoré už vyhodnocovala mladšia generácia bádateľov, ovplyvnená vývojom teoretických poznatkov o problematike vzniku miest v stredoeurópskom priestore, od polovice deväťdesiatych rokov evidujeme snahu

Im agrarischen Hinterland siedelten oder wohnten vielleicht auch die Angehörigen des professionellen militärischen sog. „jüngeren Gefolges“, das ursprünglich aus den niedrigeren Schichten der freien Bevölkerung stammte. Auch so hätte teilweise das Problem der Ernährung der Bewaffneten, die nach dem Willen des Fürsten bestimmte Rechte und ein Vermögen hatten, gelöst werden können (RUTTKAY, A. 1997, 180). Durch die Verteilung dieses Teiles der Gesellschaft im Hinterland lässt sich vielleicht auch die Anwesenheit von „elitären“ Frauengräbern erklären. Ein Teil der Gräber mit der üblichen Waffe der Infanterie – der Bartaxt – könnte mit nicht-professionellen bewaffneten Kräften zusammenhängen, deren Bedeutung vor allem darin bestand, das eigene Gebiet zu schützen (RUTTKAY, A. 1997, 181).

Vom Gebiet der Burgstadt und aus ihrem Hinterland in Nitra wurden im Laufe von mehreren Jahrzehnten enorm viele Funde gewonnen, die aus verschiedenen Gründen der fachlichen Auswertung nicht zur Verfügung stehen. Diese Tatsache spiegelt sich in allen Studien wider, die sich mit den Formen der dortigen Besiedlung beschäftigen. Sie ist auch im vorgelegten Beitrag erkennbar. Deswegen konnten bestimmte Verallgemeinerungen nicht immer durch konkrete Fundsituationen belegt werden.

Übersetzt von M. Dvorecký

pôvodnú schému revidovať. Táto snaha sústavne naráža na problém stavu publikovania pramennej bázy a dokumentácie nálezových situácií. Nedostupnosť detailnejších informácií neumožňuje podrobiť vecnej kritike datovanie a funkčné určenie tak parciálnych objektov, ako aj väčšiny celých sídliskových areálov.

Ak sa chceme zaoberať tunajšou sídliskovou aglomeráciou a v rámci nej vedľajšími areálmi, je nevyhnutné vysporiadať sa predovšetkým s tým, ktoré hradiská vlastne boli jej súčasťou. Objavy v deväťdesiatych rokoch 20. stor. na hradnom kopci otvorili otázku reálnosti polycentrického modelu veľkomoravského mesta. Tieto sa prejavili aj na novšie publikovaných topografických zobrazeniach včasnostredovekej Nitry (obr. 3; 4). Odmietli sa pôvodné tvrdenia o troch presunoch kniežacieho sídla z hradiska na hradisko v priebehu necelých sto rokov, ktoré sa neopierajú ani o písomné pramene a ani o archeologické nálezy. V takejto dynamike na malom priestore nemajú podobné úvahy opodstatnenie a nejednajú sa k nim ani žiadne analógie.

V príspevku je spochybnená existencia veľkomoravských hradísk na Martinskom vrchu, na Zobore, v Dražovciach a na Borine. Situácia s veľkomoravským horizontom na pravekom hradisku na Lupke napriek tomu nie je úplne zrejímavá. Na samotnom hradisku sa nenašli včasnostredoveké predmety. Bezpochyby sa ale pod hradiskom vo veľkomoravskom období nachádzalo hrnčiarske stredisko, ktorého obytný areál bol snáď situovaný do priestoru pravekého predhradia hradiska.

Odlíšná je situácia na hradisku na Vršku v dnešnom mestskom centre, odkiaľ sú známe veľkomoravské nálezy a hroby z viacerých polôh. Datovanie tunajšieho opevnenia do veľkomoravského obdobia ale zatiaľ nie je jednoznačne stratigraficky podložené, aj keď je pravdepodobné. Rozsiahle hradisko sa nachádzalo na dnešnom hradnom kopci. Datovanie jeho opevnenia do 9. stor. vďaka dobre zdokumentovaným nálezovým situáciám nevyvoláva pochybnosti. Zareálov uvedených hradísk sú teda v súčasnosti k dispozícii relevantné archeologické podklady len z tých, na ktorých sa neskôr rozvinul stredoveký hrad (hradisko na hradnom kopci) a mesto (hradisko na Vršku). Nadväznosť v osídlení, umiestnení cirkevných a organizačno-politických inštitúcií v neskoršom období patrí k arzenálu argumentov, ktoré taktiež oprávňujú tvrdiť, že jadrom veľkomoravskej sídliskovej aglomerácie boli práve tieto hradiská a nie hradisko na Martinskom vrchu, ako sa pôvodne uvažovalo. Vzhľadom na geomorfologické danosti terénu už vo veľkomoravskom období malo dominantné postavenie hradisko na hradnom návrší a hradisko v polohe Vršok bolo jeho opevneným predhradím. Sídliskový útvar, ktorý v Nitre vznikol vo veľkomoravskom období, svojimi parametrami zodpovedá obsahu i forme, pre ktorú sa vžil termín hradské mesto.

Najlepšie zdokumentované osídlenie v Nitre je v okolí predhradia a predovšetkým v širšom zázemí hradského mesta. V súčasnosti nie sú stanovené hranice územia, priamo patriaceho do sféry hradského mesta. Bezpochyby konkrétnu formu štruktúry osídlenia okrem vtedajších potrieb spoločnosti výrazne determinovali aj morfológické danosti terénu.

Z troch strán predhradia sa doložila existencia jeho podhradia, kde sa našiel rad sídliskových objektov aj hrobov. Hranice podhradia možno spoľahlivo ohraničiť rozsahom riečnej terasy nad zátopovým územím rieky. Zatiaľ nejasná je veľkosť priestoru, ktorý bol integrálnou súčasťou podhradia južným smerom. Podľa mála dnes známych polôh s archeologickými nálezmi, nie je možné zodpovedne uviesť, či podhradie bolo kompaktné osídlené, alebo či pozostávalo z niekoľkých oddelených samostatných jednotiek, čo je pravdepodobnejšie. Významnou polohou v rámci

podhradia bol jeho areál pri severovýchodnej časti predhradia, kde sa okrem štandardných sídliskových objektov našiel aj pieskovcový opracovaný kváder a množstvo malty, v nálezovom súbore v stratigrafickej pozícii pod pohrebiskom z druhej polovice 10.-11. stor. Autori nálezov situáciu z viacerých dôvodov vysvetľujú tak, že podhradie tu malo vlastnú sakrálnu stavbu, zničenú ešte pred založením pohrebiska. Pretože okolie náleziska je husto zastavané, pôvodnú stavbu už asi sotva bude možné nájsť.

Bližšie i odľahlejšie zázemie hradského mesta tvorili osady rozprestierajúce sa na nízkych terasách na oboch brehoch rieky. Je úlohou ďalšieho teoretického bádania rozpoznať, ktoré z nich boli submisívnou súčasťou hradského mesta a odkiaľ vlastne možno hovoriť už o samostatných vidieckych sídliskových jednotkách. Rozsiahle plošné vykopávky sa zatiaľ robili na ľavobrežnej terase v troch polohách. Na Mikovom dvore (obr. 5-9), na Chrenovej (obr. 10) a na Šindolke (obr. 11). Zo sídliskových vrstiev a z objektov pochádza celý rad predmetov, zachytili sa stopy po rôznych výrobných činnostiach. Medzi sídliskovými objektmi bývajú často rozptýlené hroby. Omnoho horšie sme informovaní o osídlení pravobrežného zázemia Nitry. Rozsah a hustotu osídlenia tu indikujú predovšetkým pohrebiská, lemujúce okraj riečnej terasy.

Nomenklatúra súčastí hradského mesta je v súlade s ich terminológiou v iných veľkomoravských centrách. Ako hlavný hrad s kniežacím sídlom možno charakterizovať hradisko na hradnom kopci, ktoré bolo ramenom rieky oddelené od opevneného predhradia. Neopevnené podhradie sa rozprestieralo okolo predhradia (obr. 12). Rozsah tohto sídliskového komplexu bol obmedzený geomorfologickými danosťami terénu, rešpektovanými aj v neskoršom období (obr. 13). Preto sa agrárne produkčné zázemie s dostupnými plochami polí nutne muselo rozprestierať vo viac-menej vzdialenom okolí, osady sa nachádzali na okrajoch riečnych terás (obr. 14). Okrem umiestnenia osád v teréne to potvrdzuje aj sortiment získaných botanických zvyškov. Kultúrne plodiny boli pestované na poliach ležiacich na rozhraní nivy a terás rieky. Štruktúra nálezov, predovšetkým z pohrebísk ale ukazuje, že okrem roľníkov v zázemí žili aj ľudia s vyšším sociálnym statusom.

Porovnať charakter zástavby v jednotlivých typoch areálov nie je v Nitre pri súčasnom stave poznania možné. Obvyklými obytnými stavbami v zázemí aj v podhradí boli zemnice s kamennou pieckou, z hospodárskych objektov sa často nachádzajú zásobné jamy a rôzne pece. V osadách v zázemí je možné hypoteticky sledovať určité usporiadanie týchto sídliskových objektov (obr. 11). Otázne ale je, či na viacfázových sídliskách sú do vzťahu dávané súveké objekty. Na predhradí sa zatiaľ zemnice nenašli, z ostatných sídlis-

kových objektov sú tu známe predovšetkým zásobné jamy. Hrad, presnejšie aspoň jeho vrchol, bol v prvej fáze opevnený palisádou, s ktorou sú súčasné dve zemnice. Aj na svahu pod vrcholom sa našiel zvyšok zahĺbeného sídliskového objektu, pravdepodobne tiež zemnice.

V 9. stor. na hrade stál aj komplex murovaných stavieb, ale keďže boli neskoršími zásahmi silno narušené, nie sú známe ich pôdorysné dispozície. Aspoň u jednej z nich sa predpokladá profánny charakter. Kamenné svetské stavby, alebo zrubové stavby s kamennými základom, prípadne s maltovou dlážkou – menšie domy aj paláce – sa zatiaľ objavili len vo veľkomoravských mocenských centrách, kde sídlila vtedajšia nobilita.

Jestvuje aj rad indícií (kamenné články, fresky), že okrem svetskej murovanej stavby na hrade stál aj kostol. Hypoteticky nemožno vylúčiť, najmä ak sa vezmú do úvahy analogické súveké mocenské centrá, že aj predhradie a podhradie mali svoje vlastné kostoly, podobne i kláštor sv. Hypolita. Aspoň základ čo len jedného veľkomoravského kresťanského chrámu sa zatiaľ v Nitre nenašiel.

V nitrianskom hradskom meste a v jeho zázemí sa stretávame s viacerými typmi veľkomoravských nálezísk s hrobmi. V centre reálne možno očakávať aj existenciu kostolných cintorínov, ale pretože tu nie je bezpečne lokalizovaná žiadna sakrálna stavba, nie je známa ani táto kategória sepulkrálnych pamiatok. Zatiaľ, až na malú skupinku hrobov z vonkajšej strany západného opevnenia hradu, nie je z vnútra hradísk alebo ich priameho okolia známe regulárne pohrebisko. Tieto sa nachádzajú v bližšom i vzdialenejšom zázemí. Pozoruhodným fenoménom je, že na každom sídlisku, či už v zázemí, v podhradí, predhradí alebo na hrade sa zistilo pochovávanie v jeho areáli. Buď ide o hroby roztrúsené medzi sídliskovými objektmi, alebo hroby vytvárajú malé zoskupenia, prípadne mŕtvych uložili do sídliskových, zvyčajne zásobných jám.

To, že v Nitre sídlila nobilita veľkomoravskej spoločnosti, sa vie z historických správ a aj vďaka archeologickému bádaniu. Jej prítomnosť je doložená existenciou mocenského centra v hradskom meste s celým jeho hospodársko-ekonomickým zázemím, ale nálezy z hrobov k identifikácii elit poskytujú obmedzené infor-

mácie. Analogicky k situácii v iných veľkomoravských centrách možno očakávať, že zosnulých so sociálnym statusom najvyššieho rangu pochovávali v kresťanských chrámoch, ktoré z Nitry nepoznáme. Očakávaná, že len podľa prítomnosti cenných príloh môže byť identifikovaný pochovaný príslušník najvyššej elity sa ukazujú byť zavádzajúce, aj keď, prirodzene, aj takéto hroby existujú. Z tohto pohľadu je pozoruhodné, že hroby z nitrianskeho hradu boli pomerne chudobné až bez výbavy, v drevených rakvách alebo konštrukciách boli pochovaní jedinci za valom. Z areálu hradiska pochádzal jeden hrob s oskvoznou výbavou (zdobená ostroha s prackou, nákončie opaska a pracka). Hroby s ostrohami, aj keď nie takými honosnými, sú známe aj z predhradia. Ich prítomnosť v opevnených sídlach príslušníkov aristokracie možno považovať za prirodzenú, pretože ostrohy, a taktiež meče, symbolizujú spoločenské postavenie nositeľa. Dôležitý je poznatok, že tieto atribúty moci a postavenia sa nachádzali aj v zázemí hradského mesta – na regulárnych pohrebiskách a aj v hroboch roztrúsených na sídliskách. Spolu s početnými hrobmi s nálezmi militárií indikujú, že obyvatelia týchto osád boli aj určitými vojenskými povinnosťami zviazaní s centrom. V relatívne dostupnom agrárnom zázemí možno sídlili alebo boli ubytovaní aj príslušníci profesionálnej vojenskej, tzv. mladšej družiny, pôvodne pochádzajúcej z nižších vrstiev slobodného obyvateľstva. Aj takto mohol byť sčasti riešený problém výživy ozbrojencov, ktorí mali určité práva i majetok z vôle kniežata. Rozmiestnením tejto zložky spoločnosti v zázemí sídla azda vysvetľuje aj prítomnosť „elitných“ hrobov žien. Časť hrobov so zvyčajnou zbraňou pechoty – sekerou bradaticou, mohla súvisieť s ozbrojenými silami pohotovosti, ktorá nebola profesionálna a jej význam spočíval predovšetkým v obrane vlastného územia.

Z územia hradského mesta v Nitre a jeho zázemia sa počas mnohých desiatok rokov získal enormne veľký nálezový fond, ktorý však z rôznych príčin zväčša nie je dostupný na odborné vyhodnotenie. Tento fakt sa negatívne prejavuje vo všetkých štúdiách, ktoré sa dosiaľ zaoberali formami tunajšieho osídlenia a odzrkadľuje sa aj v predložennom príspevku.

Literaturverzeichnis

- BEDNÁR 1997 – P. Bednár, Nitriansky hrad v 9. storočí a jeho význam v sídliskovej štruktúre veľkomoravskej Nitry. In: R. Marsina/A. Ruttkay (eds.), Svätopluk 894-1994. Materiály z konferencie organizovanej Archeologickým ústavom SAV v Nitre v spolupráci so Slovenskou historickou spoločnosťou pri SAV (Nitra 1997) 19-32.
- BEDNÁR 1998 – P. Bednár, Die Entwicklung der Befestigung der Nitraer Burg im 9.-12. Jahrhundert. In: J. Henning/

- A. T. Ruttkay (Hrsg.), Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa (Bonn 1998) 371-382.
- BEDNÁR 2001 – P. Bednár, Sídlisková štruktúra Nitry. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřinský (eds.), Velká Morava mezi východem a západem. Sborník příspěvků z mezinárodní vědecké konference. Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 17 (Brno 2001) 29-39.

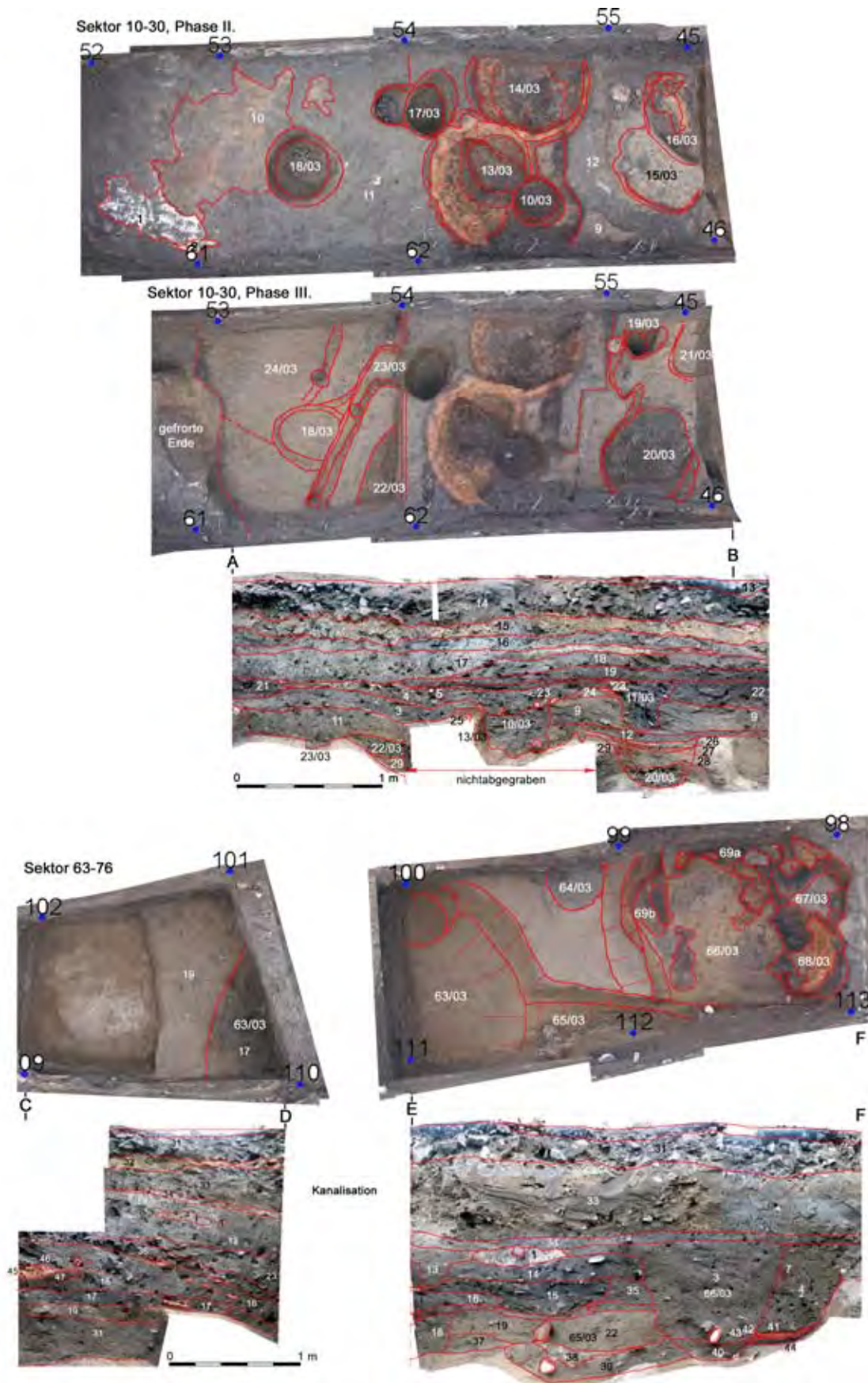
- BEDNÁR 2002a – P. Bednár, Nitra. § 3. Historisches. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. 21 (Berlin–New York 2002) 224–226.
- BEDNÁR 2002b – P. Bednár, Nitra v 9. storočí. (K problematike lokalizácie kniežacieho sídla a Pribinovho kostola.) In: R. Marsina (Hrsg.), Nitra v slovenských dejinách (Martin 2002) 88–98.
- BEDNÁR 2005 – P. Bednár, Nitriansky hrad vo svetle archeologického výskumu. In: M. Ruttkey (ed.), Dávne dejiny Nitry a okolia vo svetle najnovších archeologických nálezov. Zborník z konferencie konanej pri príležitosti Dňa Nitranov 2. júla 2005 (Nitra 2005) 91–98.
- BEDNÁR 2006 – P. Bednár, Nitriansky hrad v 9. storočí – Die Nitraer Burg im 9. Jahrhundert. In: K. Pieta/A. Ruttkey/M. Ruttkey (eds.), Bojná. Hospodárske a politické centrum Nitrianskeho kniežatstva – Wirtschaftliches und politisches Zentrum des Fürstentums von Nitra (Nitra 2006) 205–215.
- BEDNÁR/FOTTOVÁ 2003 – P. Bednár/E. Fottová: Nitra-tržnica – príspevok k poznaniu zázemia stredovekého mesta. Arch. Hist. 28, 2003, 303–315.
- BEDNÁR/FUSEK 1998 – P. Bednár/G. Fusek, Archeologické pramene k dejinám Nitry v 9. storočí. In: G. Fusek/M. R. Zemene (Hrsg.), Dejiny Nitry od najstarších čias po súčasnosť (Nitra 1998) 97–108.
- Bednár/Samuel 2002 – P. Bednár/M. Samuel, Najstaršia stredoveká sakrálna architektúra v Nitre vo svetle archeologických výskumov. In: Cirkevné pamiatky – pramene kultúry a vzdelanosti. Prednášky z odborného kolokvia, Nitra 7. septembra 2002 (Nitra 2002) 60–77.
- BEDNÁR/SAMUEL/CHORVÁTOVÁ 1999 – P. Bednár/M. Samuel/H. Chorvátová, Nové včasnostredoveké nálezy z areálu zoborského kláštora. Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku 1977, 1999, 29.
- BIALEKOVÁ/CHROPOVSKÝ 2002 – D. Bialeková/B. Chropovský, Umeleckohistorický rozbor nákončia z Nitry. In: R. Marsina (Hrsg.), Nitra v slovenských dejinách (Martin 2002) 99–112.
- Brachmann 1995 – H. Brachmann, Von der Burg zur Stadt – Magdeburg und die ostmitteleuropäische Frühstadt. Versuche einer Schlußbetrachtung. In: H. Brachmann (Hrsg.), Burg - Burgstadt - Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa (Berlin 1995) 317–348.
- Březinová 1993 – G. Březinová, Záchraný výskum v Nitre. Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku 1992, 1993, 28, 29.
- BŘEZINOVÁ 2003 – G. Březinová a kolektív, Nitra-Chrenová. Archeologické výskumy na staveniskách SHELL a BAUMAX. Katalóg (Nitra 2003).
- BŘEZINOVÁ 2004 – G. Březinová, K aktualizácii včasnostredovekého osídlenia pod Martinským vrchom v Nitre. In: Fusek, G. (red.): Zborník na počesť Dariny Bialekovej (Nitra 2004) 53–56.
- BŘEZINOVÁ/KATKIN 1996 – G. Březinová/S. Katkin, Záchraný výskum v Nitre na Štefánikovej triede. Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku 1994, 1996, 37, 38.
- ČAPLOVIČ/TOČÍK 1951 – P. Čaplovič/A. Točík, Výskumy v Nitre. Arch. Rozhledy 3, 1951, 178–181.
- CHROPOVSKÝ 1959 – B. Chropovský, Slovanské hrnčiarске pece v Nitre. Arch. Rozhledy 11, 1959, 812–816, 818–825.
- CHROPOVSKÝ 1961 – B. Chropovský, K otázkam historického postavenia Nitry v VIII. a IX. storočí. Štud. Zvesti Arch. Ústavu 6, 1961, 139–160.
- CHROPOVSKÝ 1962a – B. Chropovský, Slovanské pohrebisko v Nitre na Lupke. Slovenská Arch. 10, 1962, 175–240.
- CHROPOVSKÝ 1962b – B. Chropovský, Včasnostredoveké pohrebisko v Nitre. Štud. Zvesti Arch. Ústavu 10, 1962, 149–158.
- CHROPOVSKÝ 1964a – B. Chropovský, K otázke postavenia slovanských hradísk na Slovensku a úloha ich výskumu. Sbor. Filoz. Fak. Univ. Komenského. Historica 15, 1964, 9–29.
- CHROPOVSKÝ 1964b – B. Chropovský, Nitra au début du moyen âge. Acta Arch. Carpathica 6, 1964, 5–25.
- CHROPOVSKÝ 1972 – B. Chropovský, Príspevok k problematike cirkevnej architektúry a počiatkom kresťanstva na Slovensku. Monumentorum Tutela 8, 1972, 173–208.
- CHROPOVSKÝ 1973 – B. Chropovský, Forschungsergebnisse über das slawische Nitra des 6. bis 11. Jahrhunderts. In: Berichte über den II. Internationalen Kongress für Slawische Archäologie. Bd. III (Berlin 1973) 291–297.
- CHROPOVSKÝ 1974 – B. Chropovský, Das frühmittelalterliche Nitra. In: H. Jankuhn/W. Schlesinger/H. Steuer (Hrsg.), Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter. Bericht über ein Symposium in Reinhausen bei Göttingen vom 18. bis 24. April 1972. T. II (Göttingen 1974) 159–175.
- CHROPOVSKÝ 1975 – B. Chropovský, Nitra. Archeologický výskum slovanských lokalít (Nitra 1975).
- CHROPOVSKÝ 1976 – B. Chropovský, Výskum laténskej, veľkomoravskej a včasnostredovekej osady v Nitre na Šindolke. Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 1975, 1976, 113–117.
- CHROPOVSKÝ 1977 – B. Chropovský, Počiatky osídlenia mesta. In: J. Fojtik (Hrsg.), Nitra (Bratislava 1977) 13–27.
- CHROPOVSKÝ 1978a – B. Chropovský, Nitra. In: B. Chropovský (ed.), Významné slovanské náleziská na Slovensku (Bratislava 1978) 133–142.
- CHROPOVSKÝ 1978b – B. Chropovský, Pohrebisko z 9.–10. storočia v Nitre pod Zoborom. Slov. Arch. 26, 1978, 175–219.
- CHROPOVSKÝ 1983 – B. Chropovský, Zur Problematik der Entstehung und Entfaltung spezialisierter Handwerkszweige in Großmähren. In: H. Jankuhn/W. Janssen/R. Schmidt-Wiegand/H. Tiefenbach (Hrsg.), Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. T. II (Göttingen 1983) 120–159.
- CHROPOVSKÝ 1989 – B. Chropovský, Slované. Historický, politický a kultúrny vývoj a význam (Praha 1989).
- CHROPOVSKÝ 1991 – B. Chropovský, Nitra und Großmähren. In: H. Brachmann/J. Herrmann (Hrsg.), Frühgeschichte der europäischen Stadt. Voraussetzungen und Grundlagen (Berlin 1991) 131–136.
- CHROPOVSKÝ 1997a – B. Chropovský, K problematike sídla Svätopluka I. In: R. Marsina/A. Ruttkey (eds.), Svätopluk 894–1994. Materiály z konferencie organizovanej Archeologickým ústavom SAV v Nitre v spolupráci so

- Slovenskou historickou spoločnosťou pri SAV (Nitra 1997) 71-77.
- CHROPOVSKÝ 1997b – Bohuslav Chropovský, Našiel sa Pribinov chrám! In: L. Ťažký/L. Zrubec s kolektívom: Vykopaná pravda (Ohne Erscheinungsort) 1997, 56-60.
- CHROPOVSKÝ 2002 – B. Chropovský, Bola v Nitre na Mikovom dvore pochovaná slovenská princezná? In: Almanach Nitra 2002 (Nitra 2002) 49-53.
- CHROPOVSKÝ/FUSEK 1985 – B. Chropovský/G. Fusek, Výskumy v Nitre. Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku 1984, 1985, 102-106.
- CHROPOVSKÝ/FUSEK 1988 – B. Chropovský/G. Fusek, Výsledky výskumov na stavenisku športového areálu v Nitre. Štud. Zvesti Arch. Ústavu 24, 1988, 143-171.
- DOSTÁL 1970 – B. Dostál, K otázce velmožských dvorců u Slovanů. Pam. Arch. 61, 1970, 270-279.
- ENGEL 1995 – E. Engel, Wege zur mittelalterlichen Stadt. In: H. Brachmann (Hrsg.), Burg - Burgstadt - Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa (Berlin 1995) 9-26.
- FUSEK 1993 – G. Fusek, Archeologický výskum dejín Nitry od jej osídlenia Slovanmi po zánik Veľkej Moravy. In: Nitra. Príspevky k najstarším dejinám mesta (Nitra 1993) 94-106.
- FUSEK 1997 – G. Fusek, Poznámky k výskumu neopevnených veľkomoravských sídlisk v Nitre. In: R. Marsina/A. Ruttikay (eds.), Svätopluk 894-1994. Materiály z konferencie organizovanej Archeologickým ústavom SAV v Nitre v spolupráci so Slovenskou historickou spoločnosťou pri SAV (Nitra 1997) 47-52.
- FUSEK 2006 – G. Fusek, Nitra-Šindolka. Stredoveké sídliská a pohrebiská. In: J. Gancarski (red.), Wczesne średniowiecze w Karpatach polskich (Krosno 2006) 135-150.
- GALUŠKA 1996 – L. Galuška, Uherské Hradiště-Sady. Křesťanské centrum říše velkomoravské (Brno 1996).
- GALUŠKA 2005 – L. Galuška, Gehörten die in Särgen bestatteten Personen zur Gesellschaftselite des Großmährischen Staré Město-Uherské Hradiště? In: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas. Spisy Arch. ústavu AV ČR Brno 25 (Brno 2005) 193-207.
- HABOVŠTIAK 1964 – A. Habovštiak, Záchraný výskum pri bývalom kláštore v Nitre na Zobore. Štud. Zvesti AÚ SAV 14, 1964, 227-234.
- HABOVŠTIAK 1971 – A. Habovštiak, Stredoveké nálezy a pozostatky kamenného vodovodu pri bývalom zoborskem kláštore v Nitre. Zborník Slovenského Národ. Múz. 65, Hist. 11, 1971, 97-120.
- HANULIAK 1989 – M. Hanuliak, Okres Nitra. In: Pramene k dejinám osídlenia Slovenska z konca 5. až z 13. storočia I/1. Bratislava, hlavné mesto SSR a Západoslovenský kraj (Nitra 1989) 179-236.
- HANULIAK 1997 – M. Hanuliak, K problematike skeletov ľudských jedincov zo sídliskových objektov. Slov. Arch. 45, 1997, 157-182.
- HANULIAK 2002 – M. Hanuliak, Hroby a ich svedectvo k dejinám Nitry v 9.-12. storočí. In: R. Marsina (Hrsg.), Nitra v slovenských dejinách (Martin 2002) 113-124.
- HANULIAK 2004a – M. Hanuliak, Hroby vo veľkomoravských sídliskových areáloch z územia Slovenska. Slov. Arch. 52, 2004, 301-346.
- HANULIAK 2004b – M. Hanuliak, Veľkomoravské pohrebiská. Pochovávanie v 9.-10. storočí na území Slovenska (Nitra 2004).
- HANULIAK 2005 – M. Hanuliak, Skizze der Struktur der großmährischen Gesellschaft auf Grund des Gräberfeldmaterials auf dem Gebiet der Slowakei. In: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas. Spisy Arch. ústavu AV ČR Brno 25 (Brno 2005) 271-282.
- KATKIN/BŘEZINOVÁ 1997 – S. Katkin/G. Březinová, Pokračovanie záchranného výskumu v Nitre na Štefánikovej triede. Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku 1995, 1997, 108-110.
- KOLNÍKOVÁ 2002 – E. Kolníková, Streit um die historische Deutung der karolingischer Fundmünze aus Nitra. Zum Problem der Aussagekraft der Einzelfunde. In: Moneta mediaevalis. Studia numizmatyczne i historyczne ofiarowane Profesorowi Stanisławowi Suchodolskiemu w 65. rocznicę urodzin (Warszawa 2002) 51-59.
- LUKAČKA 1998 – J. Lukačka, Nitra vo vrcholnom stredoveku (1248-1288). In: G. Fusek/M. R. Zemene (Hrsg.), Dejiny Nitry od najstarších čias po súčasnosť (Nitra 1998) 159-175.
- LUKAČKA 2002 – J. Lukačka, Cestná sieť v Nitre a v jej najbližšom okolí v 13. a 14. storočí. In: R. Marsina (Hrsg.), Nitra v slovenských dejinách (Martin 2002) 208-211.
- MARSINA 1973 – R. Marsina, Štúdie k Slovenskému diplomatáru I. Druhá časť: Obdobie od roku 1000 do roku 1235. Hist. Štúdie 18, 1973, 5-119.
- MÚCSKA 2000 – V. Múcska, Kronika anonymného notára kráľa Bela. Gesta Hungarorum (Budmerice 2000).
- PAULÍK 1955 – J. Paulík, Fundbericht AÚ SAV Nitra Nr. 237/55.
- PIETA im Druck – K. Pieta, Nálezy z hradiska Nitra-Zobor. Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku 2005, im Druck.
- POLÁČEK 2005 – L. Poláček, Zur Erkenntnis der höchsten Eliten des großmährischen Mikulčice. Gräber mit beschlagenen Särgen. In: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas. Spisy Arch. ústavu AV ČR Brno 25 (Brno 2005) 137-156.
- POLÁČEK/MAREK 1995 – L. Poláček/O. Marek, Die Grabungen in Mikulčice 1954-1992. In: F. Daim/L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice I (Brno 1995) 13-82.
- POLÁČEK/MAREK 2005 – L. Poláček/O. Marek, Grundlagen der Topographie des Burgwalls von Mikulčice. Die Grabungsflächen 1954-1992. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice VII (Brno 2005) 9-358.
- POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006 – L. Poláček/M. Mazuch/P. Baxa, Mikulčice - Kopčany. Stav a perspektivy výzkumu. Arch. Rozhledy 58, 2006, 623-642.
- POULÍK 1967 – J. Poulík, Pevnost v lužním lese (Praha 1967).
- PRIBULOVÁ/MIHOK/STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2002 – A. Pribulová/L. Mihok/D. Staššíková-Štukovská, Železiarske trosky z nálezov pozostatkov pecí v Nitre na Leningradskej ulici. Arch. Technica 13, 2002, 18-22.

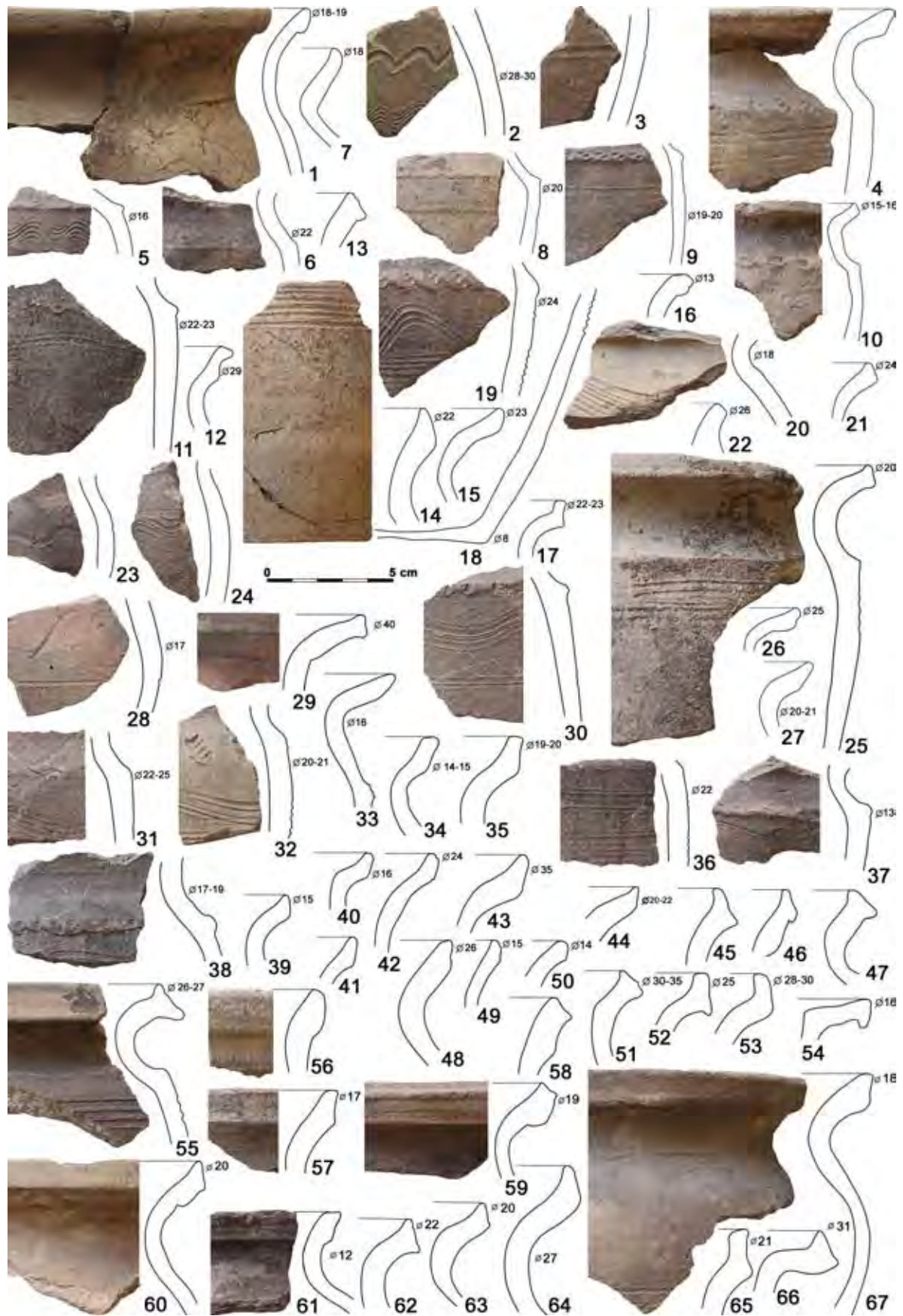
- RATKOŠ 1988 – P. Ratkoš, Slovensko v dobe veľkomoravskej (Košice 1988).
- RUTTKAY, A. 1975 – A. Ruttkay, Ducové. Veľkomoravský veľmožský dvorec a včasnostredoveké pohrebisko (Nitra 1975).
- RUTTKAY, A. 1979 – A. Ruttkay, Zur Aussagefähigkeit frühmittelalterlicher Waffenfunde als ein Phänomen der sozial-ökonomischen Entwicklung. In: *Rapports du III^e Congrès International d'Archéologie Slave*. Bratislava 7-14 septembre 1975. T. 1 (Bratislava 1979) 677-689.
- RUTTKAY, A. 1996 – A. Ruttkay: Zur Topographie von Nitra (Neutra) im 12.-14. Jahrhundert. *Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae* 48, 1996, 489-491.
- RUTTKAY, A. 1997 – A. Ruttkay, O veľkomoravskom vojenstve s osobitným zreteľom na obdobie vlády Svätopluka. In: R. Marsina/A. Ruttkay (eds.), *Svätopluk 894-1994. Materiály z konferencie organizovanej Archeologickým ústavom SAV v Nitre v spolupráci so Slovenskou historickou spoločnosťou pri SAV* (Nitra 1997) 175-189.
- RUTTKAY, A. 1999 – A. Ruttkay: Počiatky stredovekej Nitry (o vzťahu hmotných a písomných prameňov). In: A. Avenarius/Z. Ševčíková (eds.), *Slovensko a európsky juhovýchod. Medzikultúrne vzťahy a kontexty. Zborník k životnému jubileu Tatiany Štefanovičovej* (Bratislava 1999) 299-327.
- RUTTKAY, A. 2005a – A. T. Ruttkay, Frühmittelalterliche gesellschaftliche Eliten im Gebiet der Slowakei und ihre Sitze. In: P. Kouřil (Hrsg.), *Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas*. *Spisy Arch. ústavu AV ČR Brno* 25 (Brno 2005) 225-254.
- RUTTKAY, A. 2005b – A. T. Ruttkay, Archeologický výskum Kostola Sv. Michala v Dražovciach a na jeho okolí. In: M. Ruttkay (ed.), *Dávne dejiny Nitry a okolia vo svetle najnovších archeologických nálezov. Zborník z konferencie konanej pri príležitosti Dňa Nitranov 2. júla 2005* (Nitra 2005) 99-108.
- RUTTKAY, A. 2005c – A. T. Ruttkay, Sídla spoločenských elit na strednom Ponitří v 9.-13. storočí. In: M. Ruttkay (ed.), *Dávne dejiny Nitry a okolia vo svetle najnovších archeologických nálezov. Zborník z konferencie konanej pri príležitosti Dňa Nitranov 2. júla 2005* (Nitra 2005) 77-90.
- RUTTKAY, M. 2005 – M. Ruttkay, Niektoré nové objavy v Nitre a okolí zo včasného a vrcholného stredoveku. In: M. Ruttkay (ed.), *Dávne dejiny Nitry a okolia vo svetle najnovších archeologických nálezov. Zborník z konferencie konanej pri príležitosti Dňa Nitranov 2. júla 2005* (Nitra 2005) 55-75.
- RUTTKAY/RUTTKAYOVÁ 2006 – M. Ruttkay/J. Ruttkayová 2006, Záchraný archeologický výskum v Nitre-Šindolke. *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku* 2004, 2005, 174, 175.
- RUTTKAYOVÁ/RUTTKAY 1997 – J. Ruttkayová/M. Ruttkay, Výsledky výskumu v Nitre-Starom meste v r. 1994. *Arch. Hist.* 22, 1997, 103-113.
- ŠALKOVSKÝ 2002 – P. Šalkovský, Stavebná kultúra a urbanizmus osád. In: A. Ruttkay/M. Ruttkay/P. Šalkovský (eds.), *Slovensko vo včasnom stredoveku* (Nitra 2002) 57-68.
- SAMUEL 1999 – M. Samuel, Záchraný výskum sakrálnej architektúry na Martinskom vrchu v Nitre. *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku* 1997, 1999, 146, 147.
- SAMUEL 2004 – M. Samuel, Záchraný výskum na Mostnej ulici v Nitre. *Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku* 2003, 2004, 163-165.
- SCHULZE-DÖRLAMM 1995 – M. Schulze-Dörlamm, Bestattungen in den Kirchen Grossmährens und Böhmens während des 9. und 10. Jahrhunderts. *Jahrb. RGZM* 40, 1995, 557-619.
- SLIVKA 2000-2001 – M. Slivka, Doterajšie poznatky z dejín a kultúry kresťanstva na Slovensku (4.-15. stor.). *Stud. Arch. Slov. Mediaev.* 3-4, 2000-2001, 17-50.
- STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ/PLŠKO 2003 – D. Staššíková-Štukovská/A. Plško, K otázke interpretácie sklovitej hmoty z tzv. sklárskych pecí v Nitre. *Arch. Technica* 14, 2003, 27-34.
- ŠTEFANOVIČOVÁ 1975 – T. Štefanovičová, Bratislavský hrad v 9.-12. storočí (Bratislava 1975).
- ŠTEFANOVIČOVÁ 2005 – T. Štefanovičová, Zur Frage der Elite der großmährischen Gesellschaft im Licht der Funde aus der Slowakei. In: P. Kouřil (Hrsg.), *Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas*. *Spisy Arch. ústavu AV ČR Brno* 25 (Brno 2005) 255-270.
- STEINHÜBEL 1999 – J. Steinhübel, Vznik Uhorska a Nitrianske kniežatstvo. *Hist. Časopis* 47, 1999, 569-614.
- TOČÍK 1966 – A. Točík, Archäologische Forschungen im slavischen Neutra (Nitra). In: *Das östliche Mitteleuropa in Geschichte und Gegenwart. Acta Congressus historiae Slavicae Salisburgensis in memoriam SS. Cyrilli et Methodii anno 1963 celebrati* (Wiesbaden 1966) 103-108.
- TOČÍK/SEDLÁK 1993 – A. Točík/K. Sedlák, Výskum na Šindolke v Nitre v roku 1968. Osídlenie v dobe laténskej a vo včasnom stredoveku. *Štud. Zvesti Arch. Ústavu* 29, 1993, 47-82.
- VANČO 2000 – M. Vančo, Veľkomoravská sakrálna architektúra na území Nitry. In: *Galéria - Ročenka SNG* 2000 (Bratislava 2000) 17-29.
- VELIAČIK/ROMSAUER 1994 – L. Veliačik/P. Romsauer, Vývoj a vzťah osídlenia lužických a stredodunajských popolnicových polí na západnom Slovensku. I - Katalóg (Nitra 1994).
- VENDTOVÁ 1962a – V. Vendtová, Fundbericht AÚ SAV Nitra Nr. 891/62.
- VENDTOVÁ 1962b – V. Vendtová, Fundbericht AÚ SAV Nitra Nr. 892/62.

PhDr. Gabriel Fusek, CSc.
 Archeologický ústav SAV
 Akademická 2
 SK-949 21 Nitra
 gabriel.fusek@savba.sk

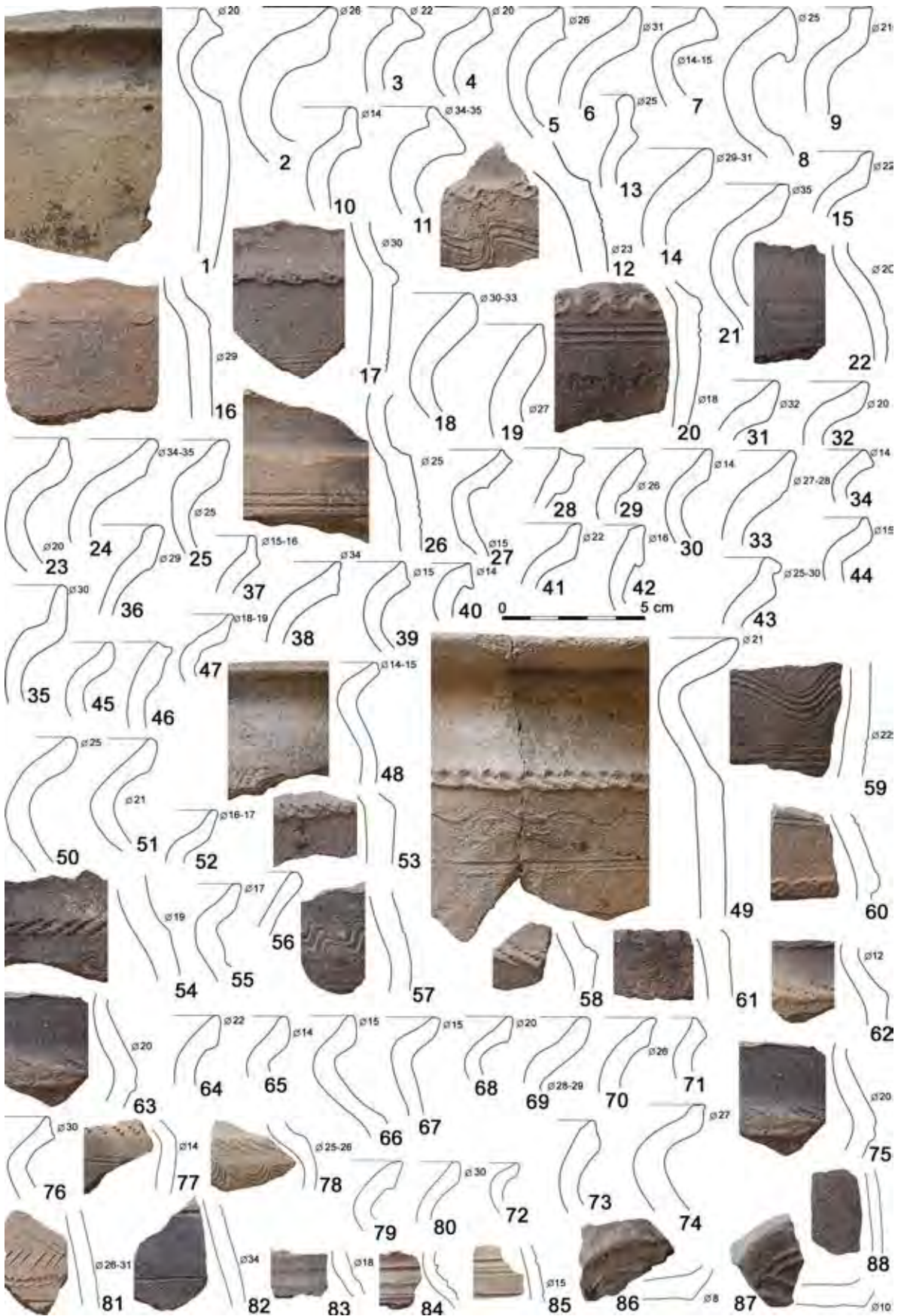
FARBTAFELN



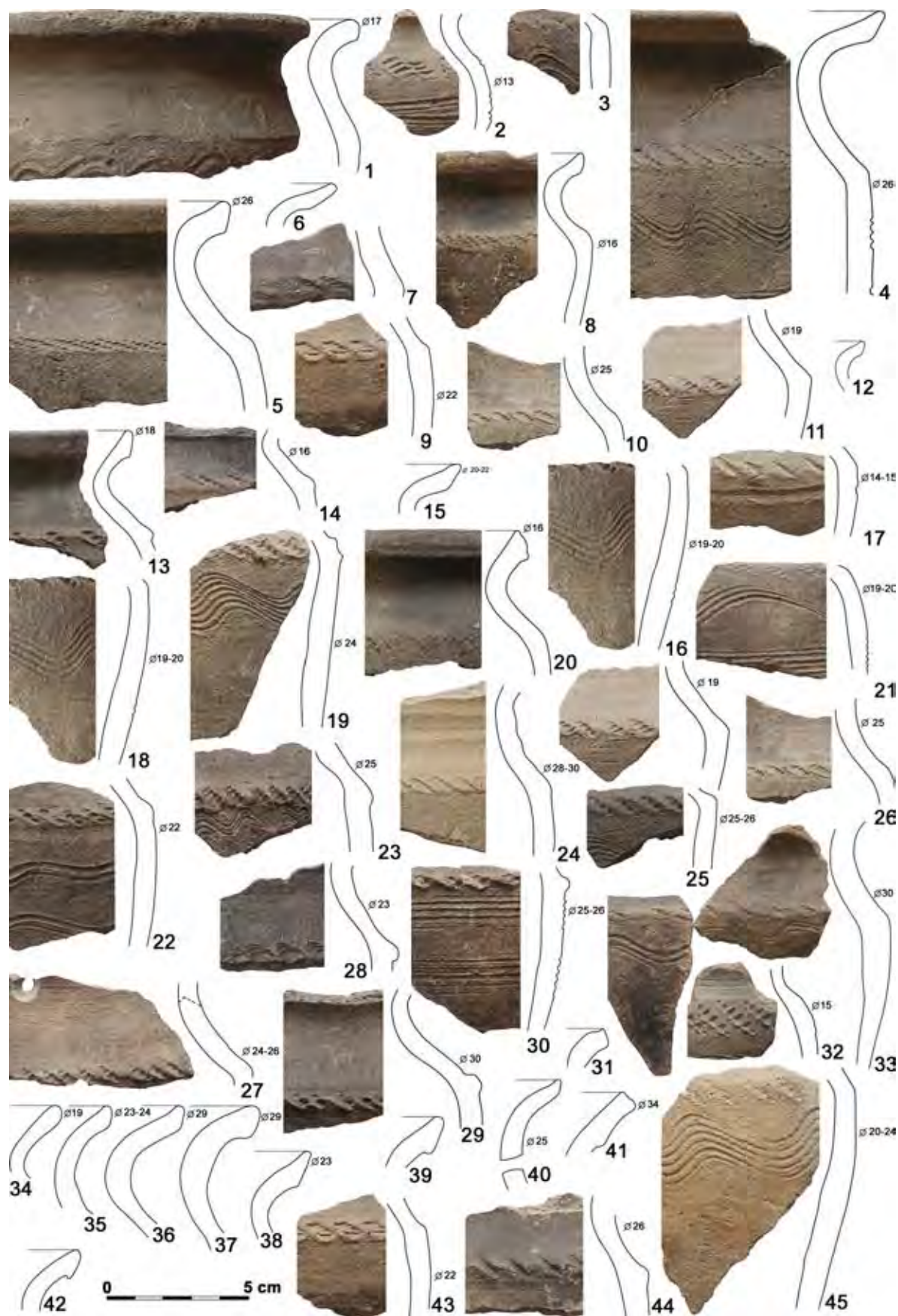
Taf. 1. Žatec, Bez. Louny, Sládkova-Straße. Terraindokumentation freigelegter Überschneidungen pyrotechnologischer Produktionsanlagen in Sektoren 10-30 und 63-76. Profile AB und CDEF sind horizontal dreht.



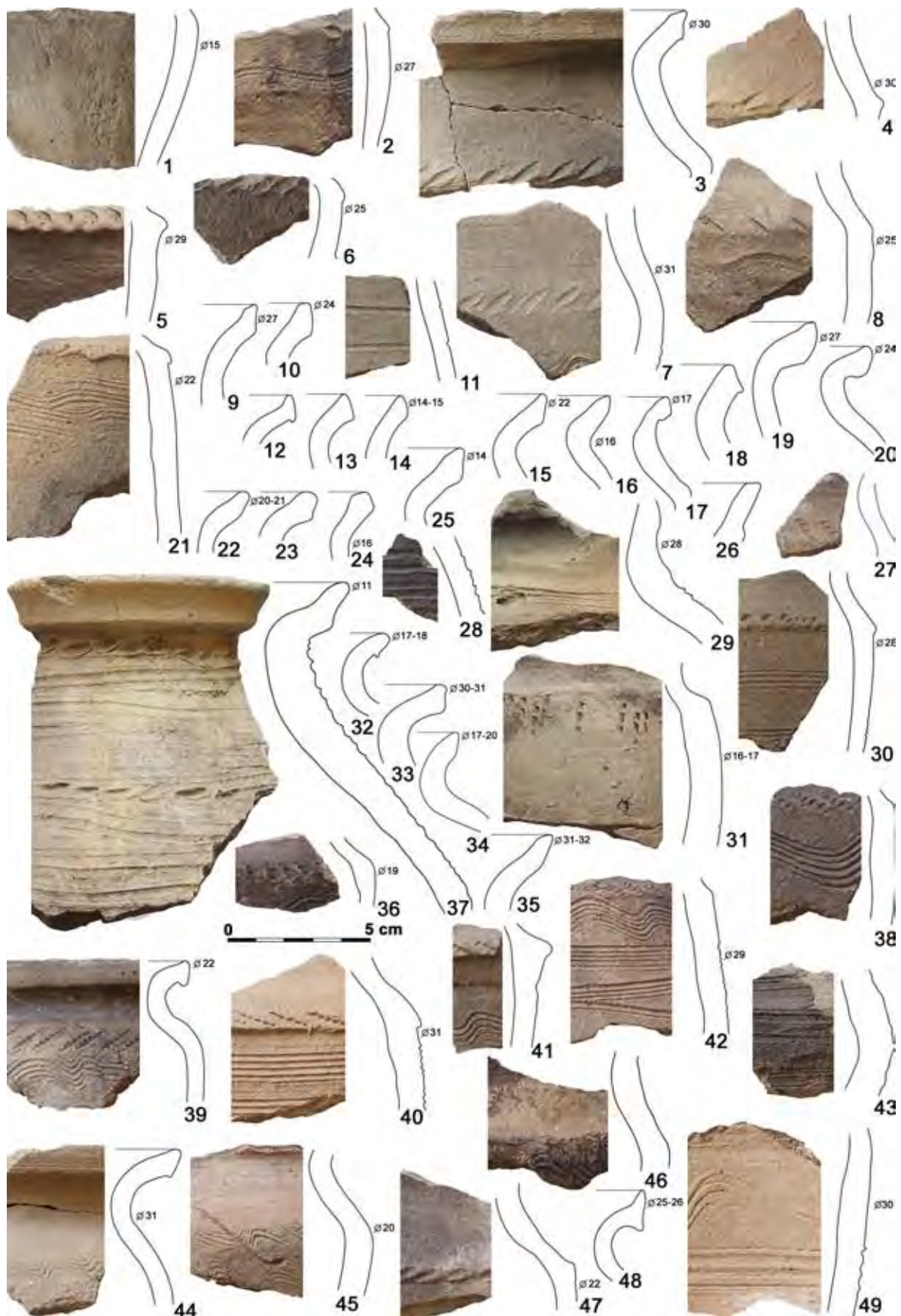
Taf. 3. Žatec, Bez. Louny, Sládkova-Straße. Objekt Nr. 13/03: 1-3; Objekt Nr. 14/03: 4-17; Objekt Nr. 15/03: 18; Objekt Nr. 22/03 19-27; Sektor 63-76, Schicht 3: 28-54; Objekt Nr. 67/03: 55-67.



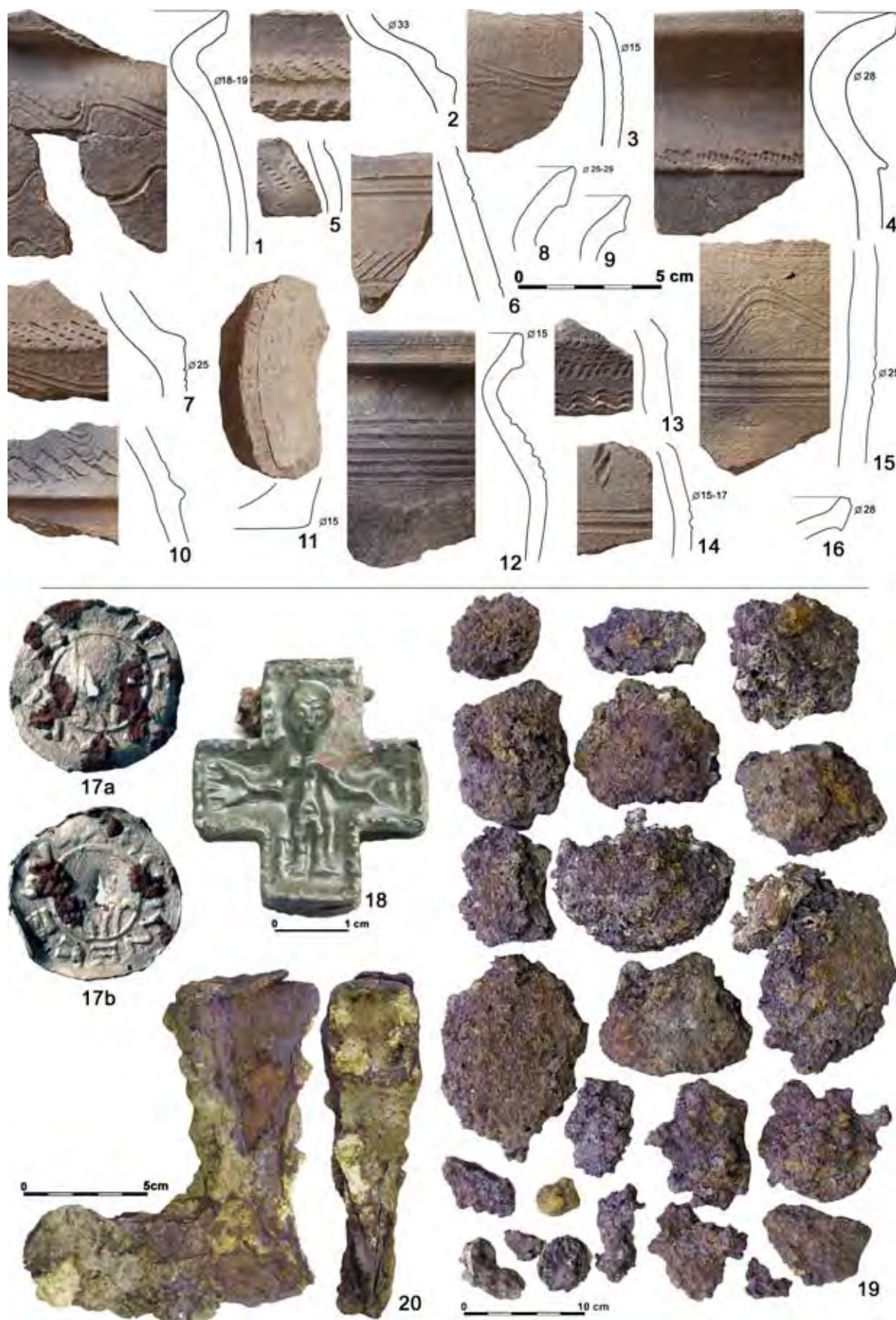
Taf. 4. Žatec, Bez. Louny, Sládkova-Straše. Objekt Nr. 67/03: 1-11; Objekt Nr. 62/03, Schicht 14: 12-44; Objekt Nr. 68/03: 45-56; Objekt Nr. 63/03, Schicht 17+18: 57-76; Objekt Nr. 63/03, Schicht 19: 77-88.



Taf. 5. Žatec, Bez. Louny, Sládkova-Straße. Objekt Nr. 63/03, Schicht 16: 1-45.



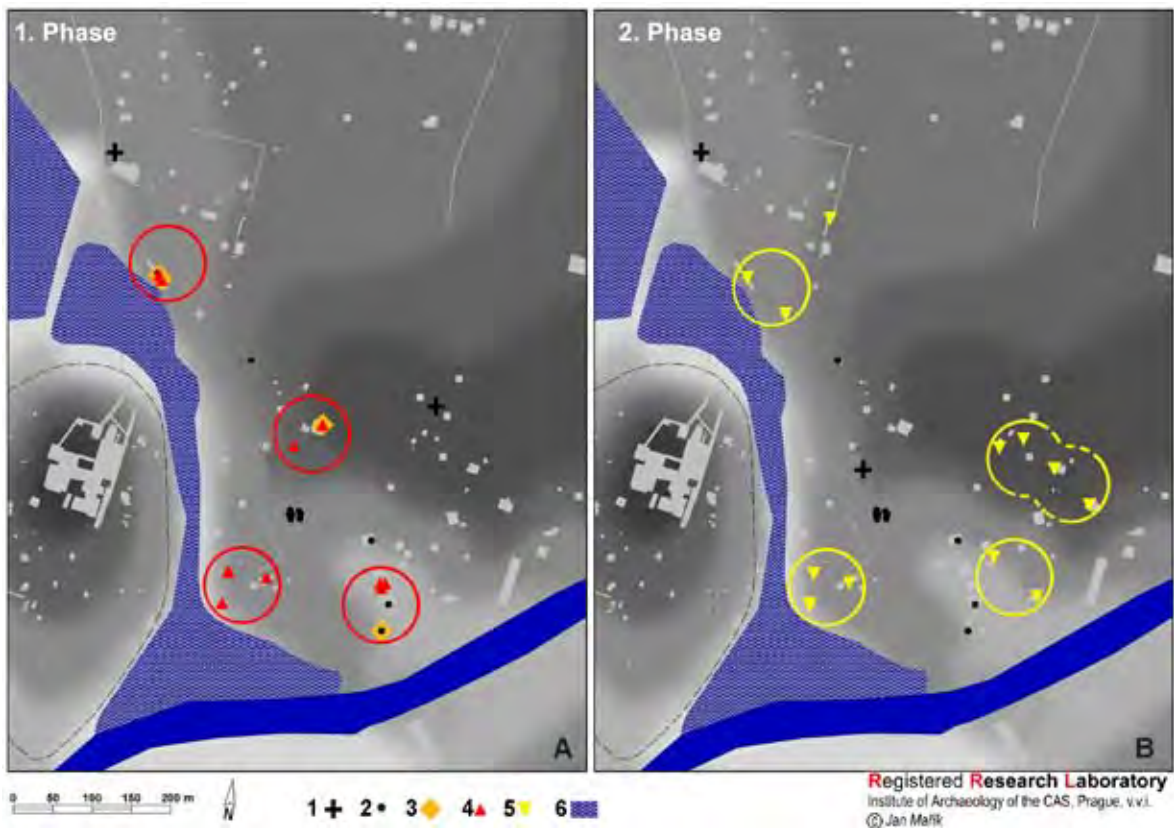
Taf. 6. Žatec, Bez. Louny, Sládkova-Straße. Objekt Nr. 63/03, Schicht 16: 1-31; Objekt Nr. 63/03, Schicht 17+19: 32-49.



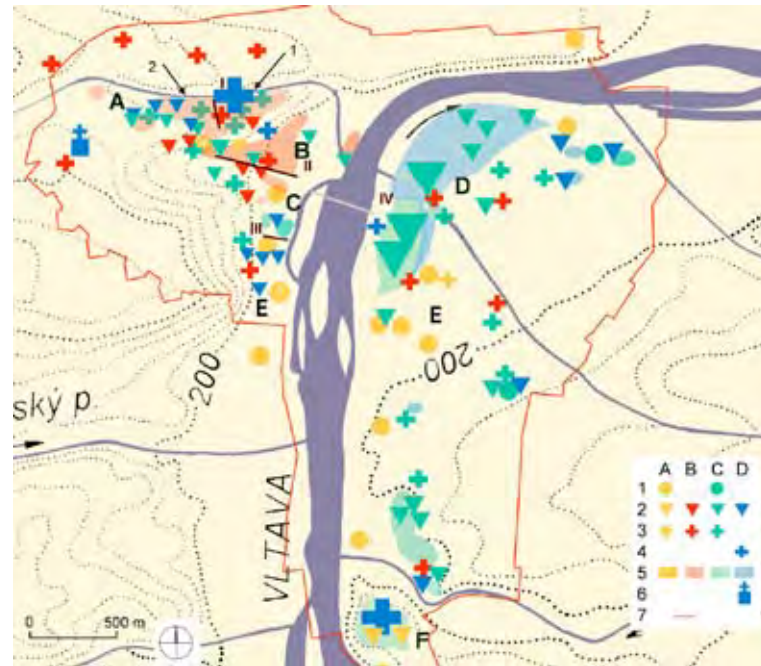
Taf. 7. Žatec, Bez. Louny, Sládkova-Stráňe. Objekt Nr. 63/03, Schicht 31: 1-7; Objekt Nr. 65/03, Schicht 22: 8-16; Objekt Nr. 62/03, Schicht 15: 17a, b; Objekt Nr. 63/03, Schicht 17: 18; Objekt Nr. 20/03: 19; Objekt Nr. 69b/03: 20.



Tab. 8. Libice – Inner bailey: aerial photograph (2007).

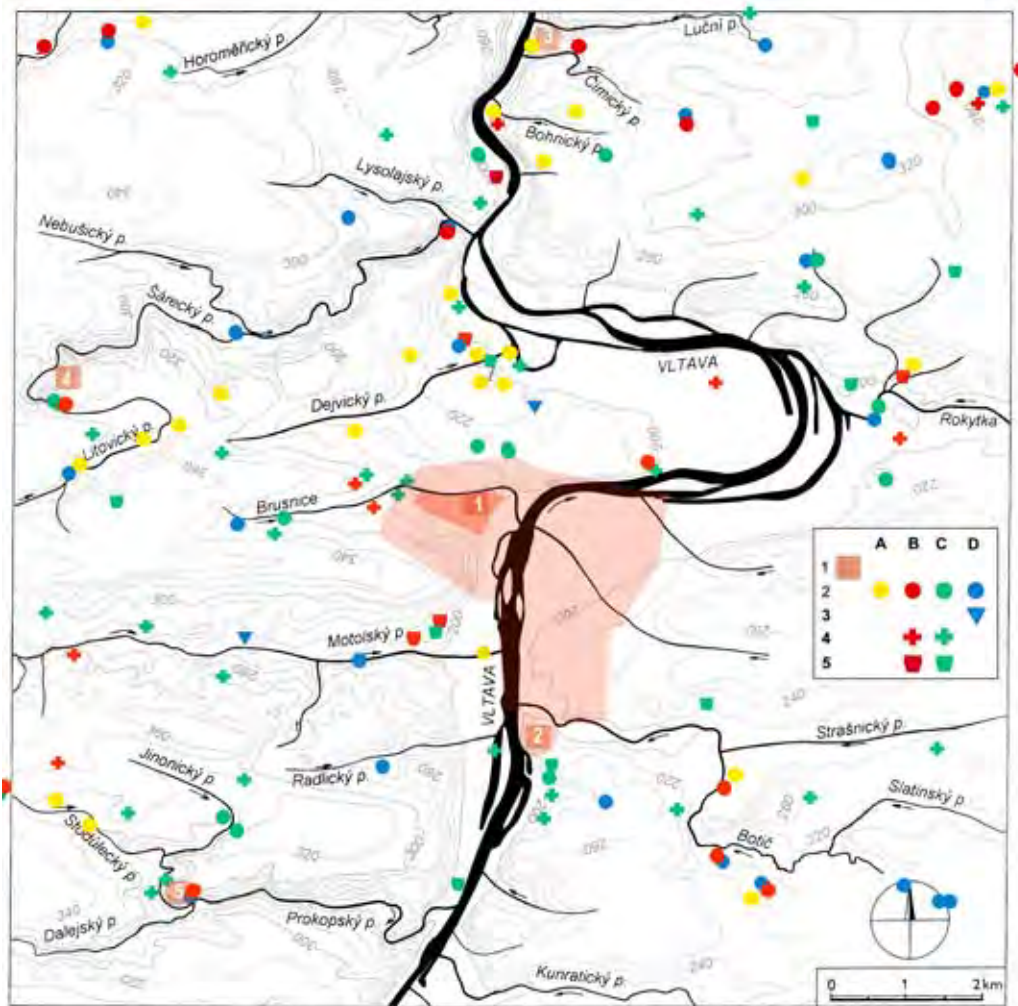


Tab. 9. Libice – Right bank of Cidlina: settlement and burial places in the 1st and 2nd Phase.

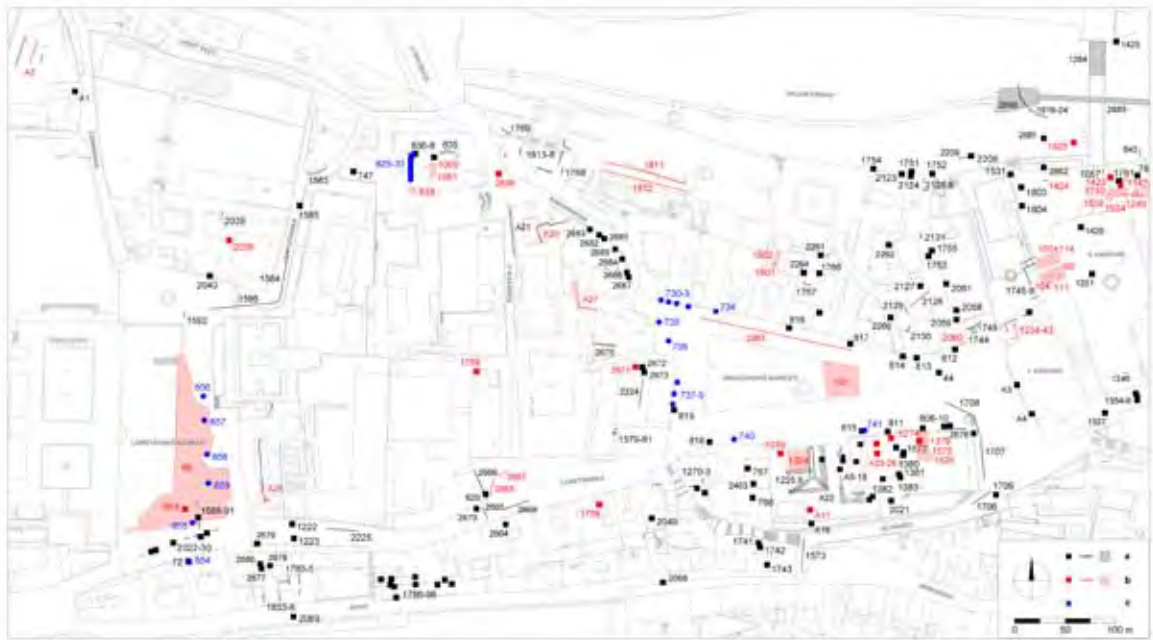


Tab. 10. Scheme of settlement development in the historical centre of Prague up to the middle of the 12th century (within the borders of The Prague Heritage Site Reserve - PPR). A – Hradčany promontory with ducal residence (1 – acropolis) and Hradčany bailey (2); B – Malá Strana suburbium; C – southern suburbium (?); D – right-bank suburbium; E – adjacent settlement consisting of homesteads; F – Vyšehrad Castle. I – III: basic fortification scheme (I – western line of fortification of Prague Castle, II – southern line of fortification of Malá Strana suburbium, III – southern line of suburbium), IV – wooden bridge. It is very probable that the fortifications of particular parts of the agglomeration were linked up and formed one compact system the detailed shape and chronology of which is unknown.

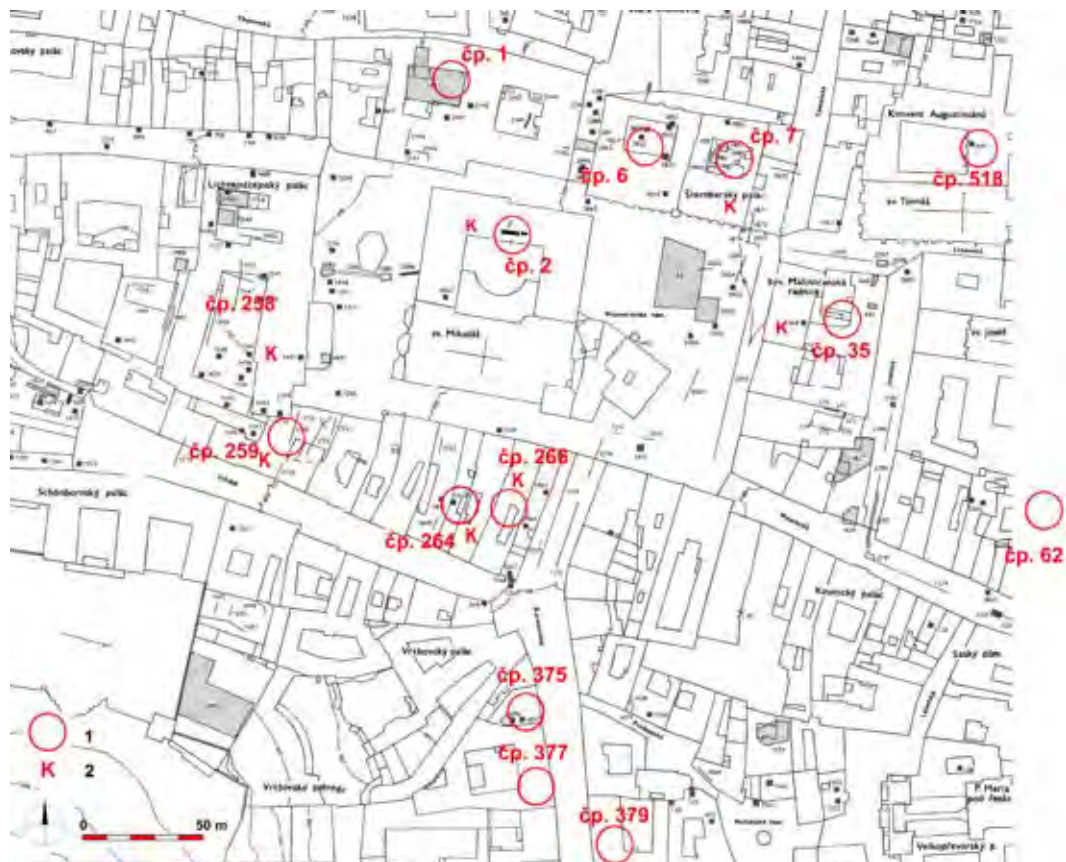
Legend: 1 – written sources; 2 – production; 3 – grave/s; 4 – the first churchyard; 5 – settlement; 6 – Strahov monastery; 7 – border of historical centre (PPR); A – the ‘Hillfort’ period; B – the Middle ‘Hillfort’ period; C – early part of the Late ‘Hillfort’ period; D – later part of the Late ‘Hillfort’ period. For abbreviations for particular time periods see Chapter 4. Bigger symbols – concentration of more sites. Main types of sources (settlement, processing of metals, burials, settlement mentioned in written sources) by: ČAREK 1966; SLÁMA 1967; HRDLIČKA 2000; ČIHÁKOVÁ/DRAGOUN/PODLISKA 2000; HAVRDA/PODLISKA/ZAVŘEL 2001; HAVRDA/TRYML 2006a; HAVRDA/TRYML 2006b; VARADZIN 2007. Updated after reviews of rescue excavations (Pražský sborník historický and Výzkumy v Čechách). The scheme indicates the archeologically recorded beginning of a particular activity; it does not reflect the interval dating and differences in the chronologies of individual authors. It presents only the main trends of development in the Middle ‘Hillfort’ period (MHK) and early part of the Late ‘Hillfort’ period (MHP with possible overlap to High Medieval). Individual finds of ceramic vessels are not marked.



Taf. 11. Early Medieval settlement in the Prague hinterland (outside the PPR area). 1 – fortified sites (1 – Prague Castle, 2 – Vyšehrad Castle, 3 – Zámka u Bohnic, 4 – Šárka, 5 – Butovice); 2 – settlement; 3 – production; 4 – burials; 5 – isolated finds of ceramic vessels. A – the Early Slavonic period and a the Old ‘Hillfort’ period; B – the Middle ‘Hillfort’ period or transition to the Middle/Late ‘Hillfort’ period; C – early part of the Late ‘Hillfort’ period (horizon MHK); D – the Late ‘Hillfort’ period without distinction. By Z. NEUSTUPNÝ (in press, modified).

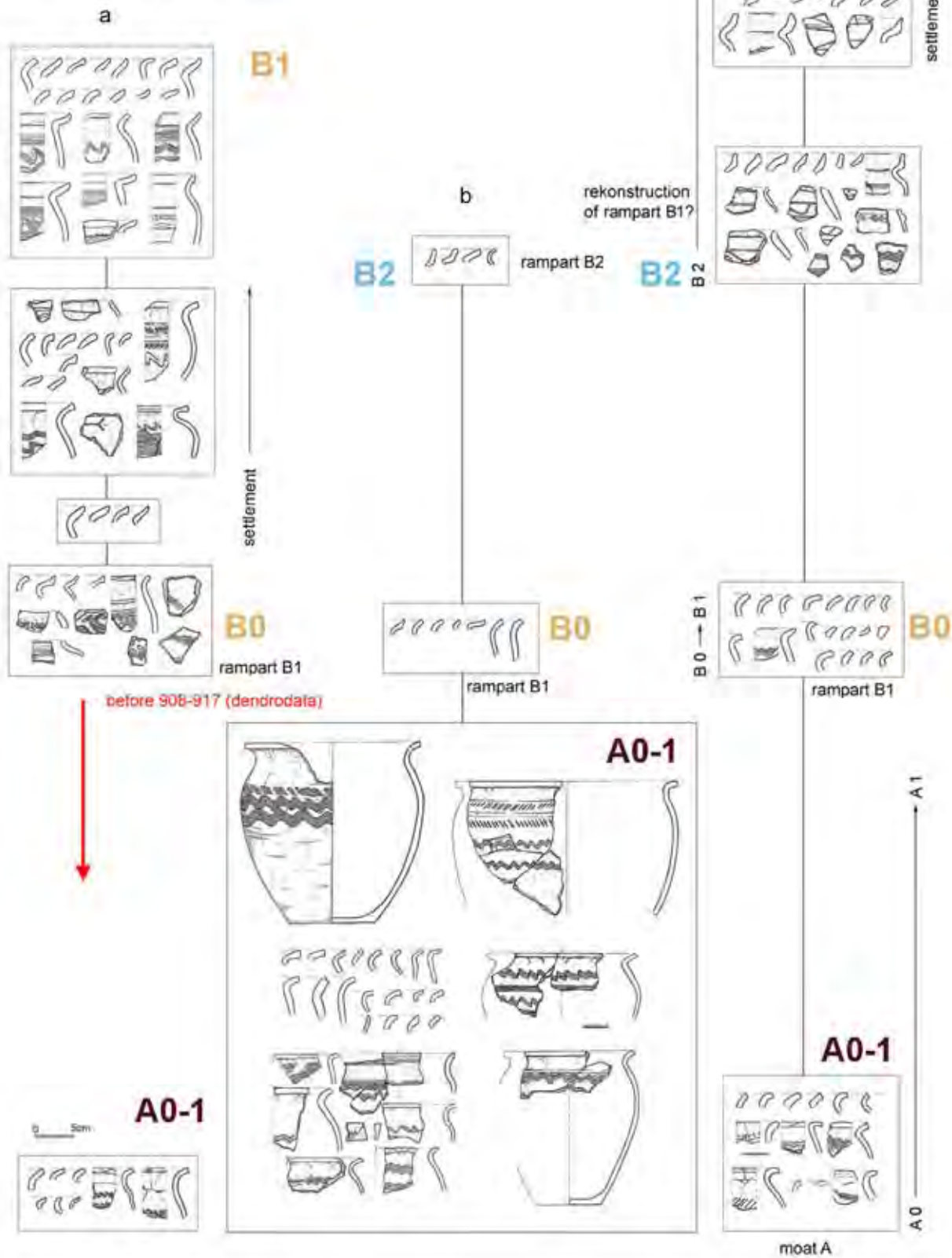


Tab. 12. Prague 1 – Hradčany. Sites dated to Early Medieval period on the Map of Archaeological Documentation Points, except for the interior area of Prague Castle: a – documentation points, cross-section (< 2 x 2 m), cross section (> 2 m), polygon (> 2 x 2 m); b – idem for sites dated to Early Medieval period; c – boreholes. Excavations carried out up to the end of the year 2005. Numerical series 1 up to 2659 (excavations to year 2000) after HRDLIČKA 2005, numerical series 2661-2690 (excavations in year 2001) archive ARÚ AV ČR, Praha, numerical series A1-A28 excavations up to year 2005. By BOHÁČOVÁ/HERICHOVÁ in press.

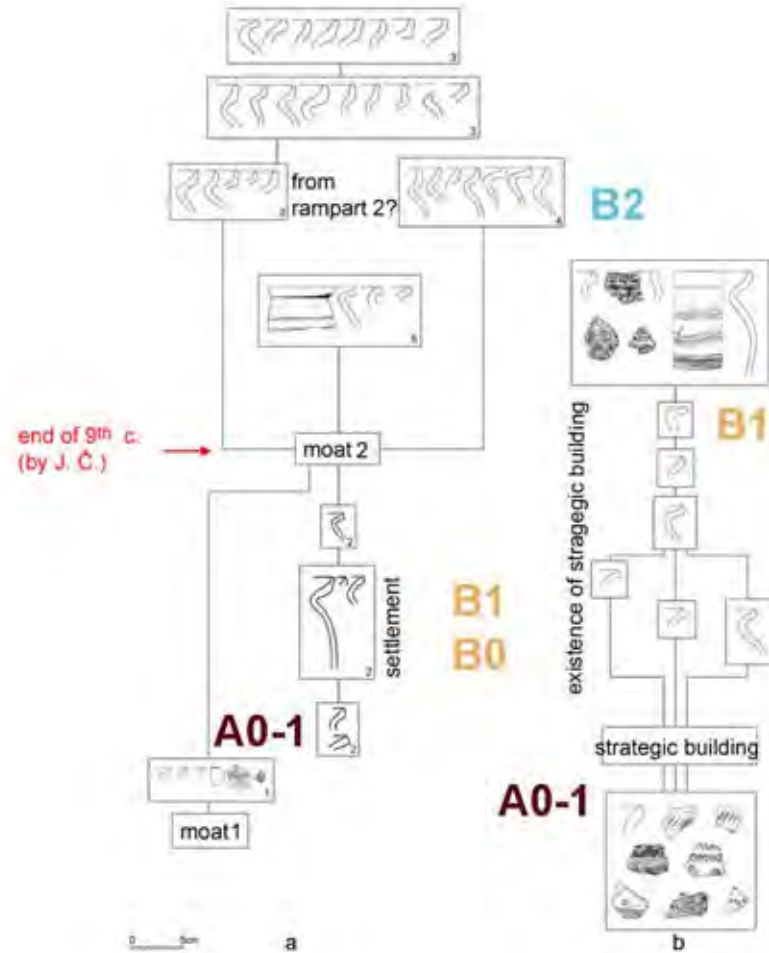


Tab. 13. Prague 1 – Malá Strana. The Map of Archaeological Documentation Points (after HRDLIČKA 2005). 1 – sites with preserved basis of settlement strata – published or with Excavation report (June 2007); 2 – occurrence of ceramics earlier then the Late 'Hillfort' period (MHK) in original position (prior to emergence of the calyx-shaped rims – before PHB2). See also Tab. 14 and 15.

PRAGUE CASTLE



PRAGUE - MALÁ STRANA



Tab. 14. Prague. Hradčany and Malá Strana. Synchronization of the oldest development phases on the left-bank of Prague agglomeration based on pottery sequences from settlement stratigraphies. Partial pottery sequences set up after excavations of fortification elements at Prague Castle and Malá Strana suburbium (ČIHÁKOVÁ 1997, fig. 5; BOHÁČOVÁ/ČIHÁKOVÁ 1994, Taf. 1B; BOHÁČOVÁ 2001; ČIHÁKOVÁ 2001). Rims and reduced selection of decoration types. A0-1 – B2 (coloured capital letters) – starts of ceramic horizons as defined in this paper in stratigraphies. Additional data about archaeological interpretation and dating by individual authors. Identification of sites at Malá Strana (numbers of houses register). Diagram a: 1 – No. 266; 2, 3 – No. 258; 4 – No. 266; 5 – No.42; diagram b: No. 259.



Tab. 15. Prague. Hradčany and Malá Strana. Synchronization of the oldest development horizons on the left-bank of Prague agglomeration based on pottery fragments finds from settlement stratigraphies. Partial pottery Malá Strana sequences set up after excavations of settlement strata (by J. Čiháková). Rims and selection of decoration types. Additionally the Middle Hillfort pottery collections of Hradčany from the base of stratigraphy and finds from the secondary positions. Note ad reduced diagram 1: decoration types on the basis of stratigraphy are comb-shaped belt, wavy line, puncture, a line made by simple needle, from the 1:7A (base of diagram right side) double-teeth needle.

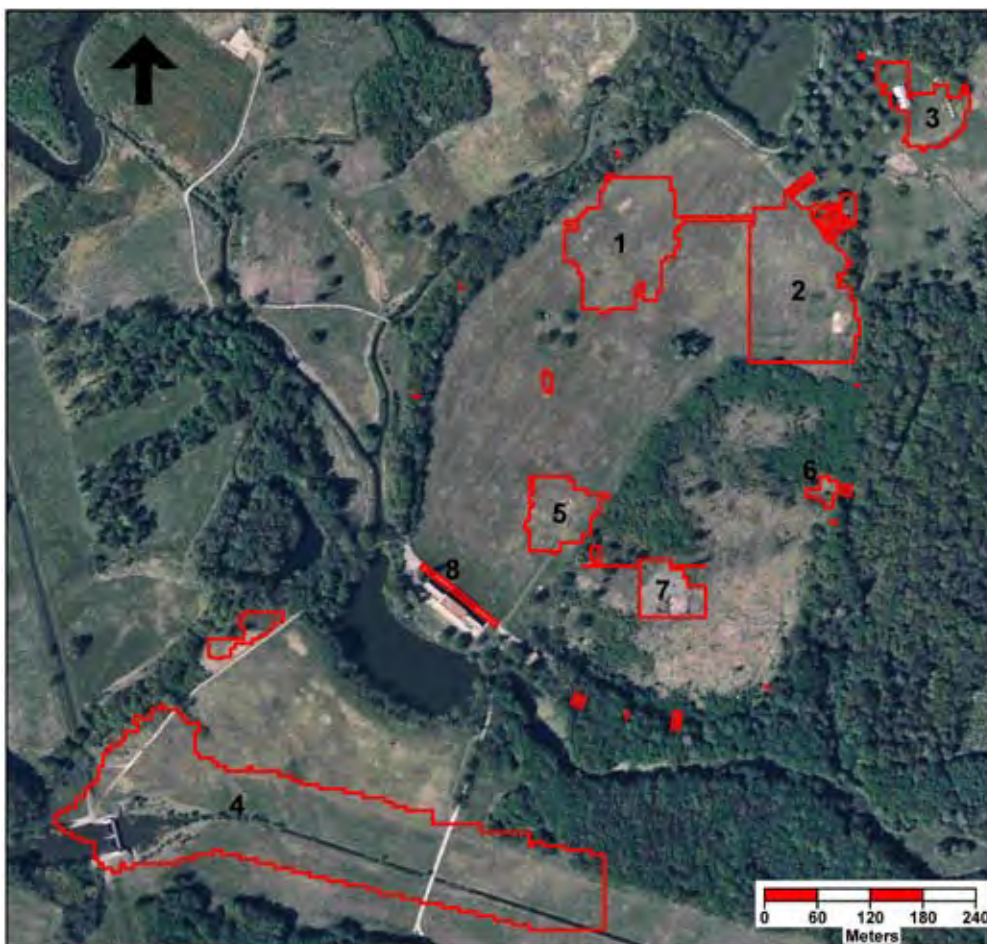
A0-1 – B2 (coloured capital letters) – starts of ceramic horizons as defined in this paper in stratigraphies. Additional data about archaeological interpretation and dating by individual authors. Identification of sites: 1-3 – Malá Strana, 4-9 – Hradčany. 1 – No. 2; 2 – No. 7; 3 – No. 35 (by ČIHÁKOVÁ 1994; ČIHÁKOVÁ/HAVRDA 2002; ČIHÁKOVÁ 2003); 4 – Prague-Castle, Ludvik's tract; 5 – Prague – Castle, 3rd Courtyard; 6 – Loretánské Sq.; 7 – No. 99, Capuchin monastery; 8 – No. 70 Kanovnická St.; 9 – No. 181 Loretánská St. (BOHÁČOVÁ 2001; BOHÁČOVÁ /HERICHOVÁ in press).



Taf. 16. Mikulčice-Valy, nördliches Suburbium, Grabungsfläche P 2005. Schnitt durch die heterogene Fußbodenaufschüttung 892.



Taf. 17. Mikulčice-Valy, Areal „Stěpnice I“ im Suburbium, Grabungsfläche B 2004-I westlich der VII. Kirche. Dunkle Verfüllungen der flachen Eintiefungen, die die Bebauung andeuten.



Taf. 18. Břeclav-Pohansko. Archäologisch untersuchte Flächen (1958-2003): 1 – Herrenhof, 2 – „Lesní školka“/Waldbaumschule (sog. Handwerksareal), 3 – Nordöstliche Vorburg, 4 – Südliche Vorburg, 5 – sog. Brandgräberfeld, 6 – Osttor, 7 – „Lesní hrád“, 8 – Liechtensteinsches Schloss.



Taf. 19. Břeclav-Pohansko, Südliche Vorburg. Luftaufnahme mit eingezeichneten Profilen der Aufschüttung/Wall? (1-3).

Burg – Vorburg – Suburbium
Zur Problematik der Nebenareale frühmittelalterlicher Zentren
in der Reihe „Internationale Tagungen in Mikulčice“ (ITM) Band VII
Herausgegeben von Ivana Boháčová und Lumír Poláček

Verantwortlicher Redakteur: doc. PhDr. Pavel Kouřil, CSc.
Redaktion: PhDr. Ivana Boháčová, Ph.D., PhDr. Lumír Poláček, CSc., Marie Cimřlová
Layout und Textgestaltung: Marie Cimřlová
Umschlaggestaltung: Pavel Dvorský

© 2008 Archeologický ústav Akademie věd České republiky, Brno, v.v.i.
ISBN 80-86023-84-2
Vytiskla tiskárna Arch Brno